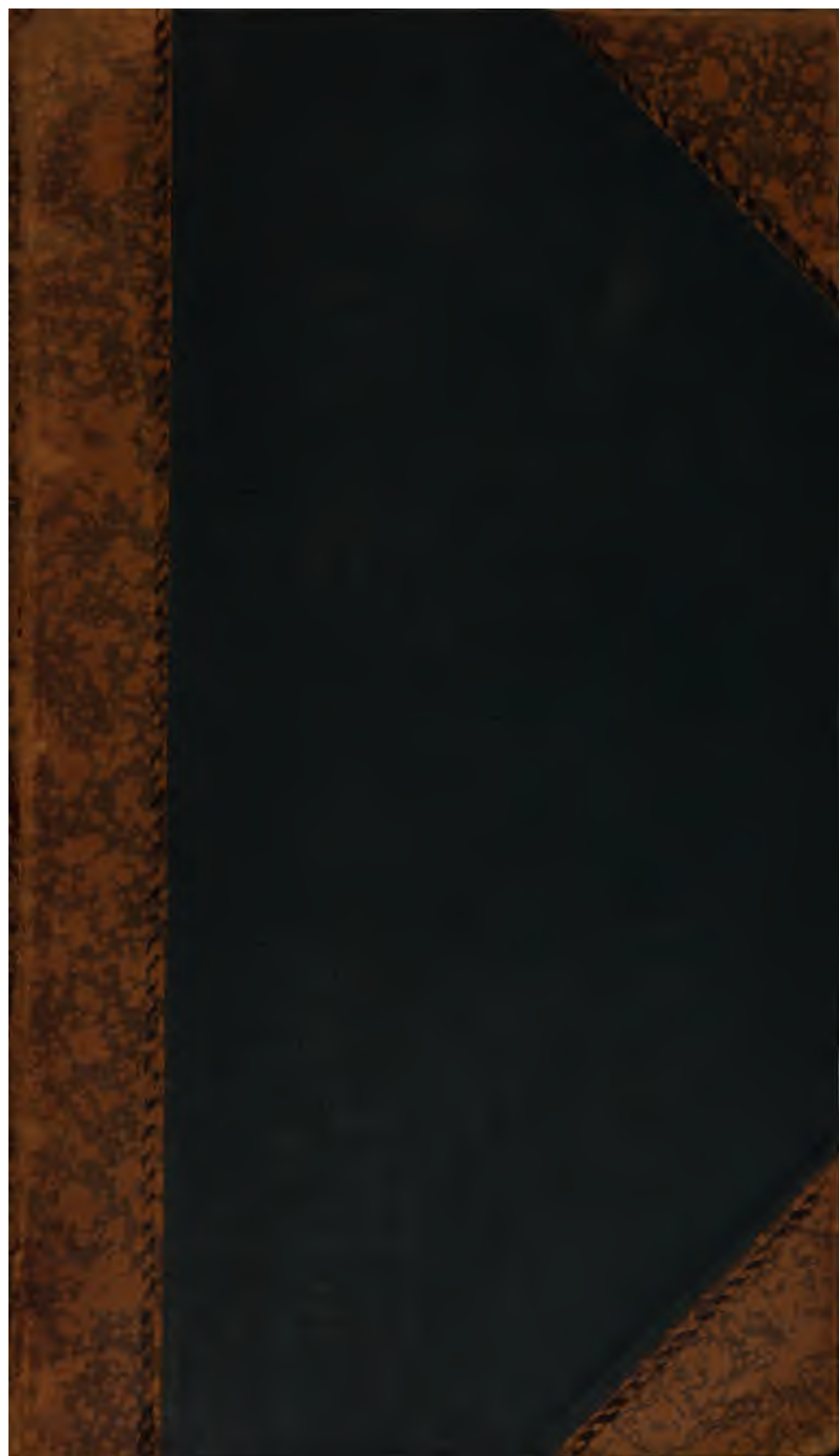












Hebräische Mythologie

des

alten und neuen Testaments,

mit Parallelen
aus der
Mythologie anderer Völker,
vornemlich der Griechen und Römer,

von

Georg Lorenz Bauer,
der Vernunftlehre und morgenl. Sprachen ordentl. Prof. zu Altdorf.

Erster Band.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung
1802.

Und einen Versuch hiervon zu liefern, war meine Absicht. Wie ich dabey verfahren habe, davon bin ich schuldig Rechenschaft abzulegen. Ich hielt für nöthig, eine Theorie von den biblischen Mythen vorauszuschicken, wobey ich die in meiner lateinischen Hermenevtik gegebenen Regeln zum Grunde legte, und sie weiter ausführte, verbesserte, und mit Zusätzen bereicherte. Dann folgen die biblischen Mythen selbst in drey Abtheilungen. I.) Die philosophischen; II.) die historischen und historisch-philosophischen zusammen; und III.) die poetischen und gemischten, nach der Zeit und dem Alter der biblischen Bücher. Bey den philosophischen mußte gleich zusammengestellet werden, was ein Mythus in verschiedenen Perioden für Zusätze erhalten hat.

Und dann stellte ich die mythische Erzählung voran, der Beweis, daß es ein Mythus sey, und von welcher Art, folgte darauf, und zuletzt wurde das Raisonnement, das beym Philosophem zum Grunde liegt, oder das reine Factum, aus welchem der Mythus gesponnen ist, zu erforschen gesucht.

Nichts scheint nützlicher zu seyn, als die Vergleichung der Mythen anderer Völker, wo man bisweilen eine frappante Aehnlichkeit antrifft, die nicht in einer Identität der Thatsachen, sondern in gleicher Empfindungsweise und Denkungsart der Menschen

auf gewissen Stuffen der Cultur ihren Grund hat. Auch kann uns nichts so sehr von der Rechtmäßigkeit, die alte hebräische Geschichte mythisch zu behandeln, überführen, als solche Parallelen.

Indem ich sage, daß sie zu geben ich mir angelegen seyn ließ, so muß ich dabey anmerken, daß ich keine Parallelen zu erzwingen suchte, wo ich natürlich keine fand, oder eben keine wußte. Mythologen, die aus diesem Studium ein eigenes Geschäfft machen, werden hierinnen freylich mehr leisten können, als ich. Ich wollte aber auch nur einen Versuch liefern. Dankbar benutzte ich die schätzbare und vortreffliche Abhandlung Corrodi's im XVII. Stück der Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens der Religion, ob in der Bibel Mythen sich finden; und einiger andern.

Ueber das Raisonnement, das in einem Philosophem nach meiner Meinung liegt, oder über das reine Factum, das ich herausgebracht zu haben wähnte, werden freylich Andere öfters andere Gedanken und Ansichten haben, wofern sie auch über den mythischen Gesichtspunct mit mir einig seyn sollten. Kein billig Denkender wird aber in Dingen, wo oft nur Muthmaßungen die Stelle der aus unzweifelhaften Gründen entwickelten Wahrheit vertreten müssen, eine Uebereinstimmung der Meinungen und der Ansichten fordern, die man wol bey andern einer größern Ge-

wißheit fähigen Gegenständen der Wissenschaft weder findet, noch erwartet. Durch gegenseitige Aeusserungen werden wir auch da der Erkenntniß der Wahrheit näher kommen, wenn sie völlig rein und klar zu enthüllen das hohe Alterthum uns weit entfernten und späten Nachkommen nicht mehr gestatten sollte.

In einem zweyten Band werden alle die noch fehlenden Mythen nachgeholt, und damit das ganze Werk geschlossen werden.

Geschrieben
Altdorf, den 12ten Merz
1802.

G. L. Bauer.

Inhalt.

Abhandlung über hebräische Mythologie des A. und N. Test. Schriftsteller über Mythologie überhaupt und ihre richtige Ansicht, und über hebr. Mythologie insbesondere. S. 1

§. 1. Erklärung und Eintheilung der Mythen. S. 3
§. 2. Woran erkennt man Mythen? S. 14
§. 3. Wie unterscheidet man Mythen von einander? S. 18
§. 4. Die Hebräer haben eine Mythologie. S. 21
§. 5. Giebt es auch im N. Test. Mythen? S. 29
§. 6. Behandlung der hebr. Mythen. S. 33
§. 7. Von der Vergleichung der hebr. Mythen mit der Mythologie anderer Völker. S. 42

I. Philosophische Mythen.
A. Kosmogonie und Geogonie
1) Nach Genes. Cap. 1. S. 59
2) Nach Genes. 2, 4 f. S. 78
3) Nach Hiob 38, 1. ebend.

B. Schöpfung des Menschen. S. 79
C. Uebergang aus dem goldnen Zeitalter in ein schlimmeres
oder
Ursprung des Bösen, Genes. II. und III. S. 85
Spätere Zusätze zu dem mosaischen Mythus vom Sündenfall. S. 103
D. Theophanieen. S. 104
E. Wer Gott sieht, stirbt. S. 113
F. Bund Jehovas mit den Menschen. S. 115
G. Elohims, nach Genes. I. II. III. S. 118
H. Die Engel. S. 122
Anhang von den בני אלהים oder Söhnen Gottes. S. 139
J. Der Satan und seine Engel. S. 140
K. Das Scheol oder das Todtenreich. S. 159
L. Ende der Welt. S. 185
M. Der Regenbogen, der Verkündiger der göttlichen Huld, Genes. 9, 8–17. S. 190
N. Die Theilung der Erde, Genes. 10, 25. S. 192. b.
O. Uebernatürliche Empfängniß Christi. S. 192 c.

II. Historische und historisch-philosophische Mythen.
a) In den Büchern Mosis.

A. Der älteste Brudermord, Genes. 4, 1–16. S. 193
B. Das hohe Alter der Menschen, Genes. 5. S. 196
C. Henoch wird von Gott weggenommen. Genes. 5, 24. S. 200
D. Ursprung der alten Heroen oder Riesen, Genes. 6, 2–4. S. 202

E. Die große Wasserfluth, Genes. 6, 9 — Cap. 7, 8. S. 205

F. Entstehung der verschiedenen Sprachen auf Erden, Genes. 11, 1-9. S. 219

G. Der Engel Jehovens, welcher der entflohenen Hagar in der Wüste erschien, Gen. 16, 6-13. S. 228

H. Jehova und zwey Engel kehren in dem Gezelt des Abrahams ein, Genes. 18. S. 229

J. Untergang Sodoms und Rettung des Lot, Genes. 19, 23. S. 233

K. Verwandlung des Weibes des Lot in eine Salzsäule, Genes. 19, 26. S. 241

L. Ein Engel öffnet die Augen der Hagar, daß sie einen Wasserbrunnen sieht, Gen. 21, 14-19. S. 244

M. Aufopferung Isaaks, Genes. 22, 1-19. S. 245

N. Die Engel Gottes begegnen dem Jakob, Genes. 32, 2. S. 250

O. Der Kampf Jakobs mit Elohim, Genes. 32, 25-34. S. 251

P. Josephs Erhöhung zur Bezirkswürde durch Oneiromantie, Genes. 37. 39. 41. S. 257

Q. Die Jugendgeschichte Mosis, Exod. 2. 3. S. 262

R. Mosis Berufung durch eine Gotteserscheinung, unter der Gestalt eines Feuers, Exod. 3. S. 270

S. Die Wunder Mosis in Egypten, Exod. Cap. 7-11. S. 274

T. Die Wolken- und Feuersäule, Exod. 13, 21. 22. 14, 20. 33, 19. S. 281

U. Der Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer, Exod. 14. u. 15. S. 284

X. Die Wachteln und das Manna, Exod. 16. S. 289

Handbuch der Mythologie, enthaltend die Mythen aus den lyrischen Dichtern der Griechen, mit erläuternden Anmerkungen von Martin Gottfried Hermann. Zweyter Band, nebst einer Vorrede des Hrn. Hofrath Heyne, Berlin und Stettin 1790. gr. 8.

Ueber Mythen, historische Sagen und Philosopheme der ältesten Welt, von M. Fr. Wilh. Joseph Schelling, in Paulus Memorabilien, fünftem St., Leipzig 1793.

Mythologische Ideen bey Gelegenheit der heiligen Heerden des Helios auf der Insel Trinakria, von W. Süvern, in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, LXII. 1.

II.) Joh. Gottfried Eichhorns Urgeschichte, herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von D. Joh. Philipp Gabler, 2ten Theiles 1ster Bd., Einleitung zum 2ten Th. der Urgeschichte, Altd. u. Nürnb. 1792. 8. p. 481. 2c.

Ueber die Mythen der Hebräer, von J. G. P. Seidenstücker, im Schleswig. ehemals Braunschw. Journal, Altona 1792. 6 Stück. S. 156. 2c.

Untersuchung, ob in der Bibel sich Mythen finden? in den Beyträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, XVIII. Heft, Winterthur 1794. S. 1. 2c.

Grenzbestimmung dessen, was in der Bibel Mythos, Anthropopathie, personificirte Darstellung, Poesie, Vision, und was wärkliche Geschichte ist. S. Bibliothek der heiligen Geschichte, Beyträge zur Beförderung des bibl. Geschichtstudiums, mit Hinsicht auf die Apologie des Christenthums, von J. J. Heß, zweyter Th. Zürch 1792. S. 153 — 254.

G. L. *Baueri* Hermenevtica sacra, Lipſ. 1797. gr. 8. P. II. Sect. I. de mythis V. T. S. 351 — 365.

Versuch einer Hermenevtik des Alt. Test. von Gottlob Wilhelm Meyer, Lübeck 1800. gr. 8. Zweyter Th. specielle Hermenevtik des Alt. Test., zweyter Hauptabschn. Erstes Capitel von hebräischen Mythen und hebräischer Mythologie. S. 543 — 569.

Abhandlung über hebräische Mythologie des Alten und Neuen Testaments.

Schriftsteller über Mythologie überhaupt und ihre richtige Ansicht, und über hebräische Mythologie insbesondere.

I.) Heyne commentatio de Apollodori bibliotheca novaque ejus recensione, simulque universe de litteratura mythica, im dritten Theil seiner Ausgabe des Apollodors und den Noten dazu: Apollodori Atheniensis bibliothecae libri tres, ad codd. mss. fidem recensiti a Chr. G. Heyne. Goett. 1782. Ad Apollodori Atheniensis bibliothecam notae, auctore Chr. G. Heyne, Part. III. Goett. 1783. 12.

Ebendesselben commentatio de Theogonia ab Hesiodo condita, in commentatt. Soc. reg. sc. Goett histor. et philol. class. T II. ad an. 1779.

Ebendesselben commentat. de origine et caussis fabularum Homericarum, in novis Commentar. Vol. VIII.

Ebendesselben prolusio de caussis fabularum physicis, Goett. 1765.

Handbuch der Mythologie aus Homer und Hesiod, als Grundlage zu einer richtigen Fabellehre der Alterthümer, mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Martin Gottfried Hermann, nebst einer Vorrede des Hrn. Hofrath Heyne, Berlin und Stettin 1787. gr. 8. Zweyte Ausgabe 1801.

nungen in der Natur, so wie über Gegenstände der übersinnlichen Welt — kurz, die ältesten Urkunden aller Völker beginnen mit Mythologie.

Die Begebenheiten eines Stammes oder Nation, welche ihr merkwürdig und der Erhaltung unter den Nachkommen würdig schienen, wurden anfangs mündlich fortgepflanzt. Der Vater erzählte dem Sohn, und dieser dem Enkel, die Heldenthaten der Vorfahren, Gefahren, welche sie glücklich überstanden hatten, Siege, die sie erfochten, Naturbegebenheiten, die für sie etwas Schreckbares hatten, und deren Ursachen sie nicht ergründen konnten. Mit Aufmerksamkeit und Staunen, (denn der Mensch pflegt immer das Aeltere anzustaunen, und es sich größer, wünschenswerther und schöner vorzustellen,) hört die Jugend die Erzählungen aus der Vorzeit, und singt mit Begeisterung die Lieder, in welchen die Thaten des Stammes oder eines Ahnherrn desselben gerühmet werden. Und wer darf sich jetzt wundern, wenn diese Thaten und Begebenheiten vergrößert und wunderbar dargestellt werden? Alles, was durch Sagen fortgepflanzt wird, gleicht einem Schneeballe, der, je weiter er sich fortwälzt, desto größer wird, fama eundo crescit. Die Begeisterung, von welcher der rohe und ungebildete Sohn der Natur leichter und stärker ergriffen wird, erregt die Phantasie, und diese erzeuget Dichtungen und dichterische Ausschmückungen.

Seiner Schwäche sich bewußt, glaubt der Uncultivirte allenthalben Genien und Schutzgeister zu sehen, welche durch höhere Kräfte bewürken, was ihm menschliche Kräfte zu übersteigen scheint. Diese müssen nun seine Ahnherrn überall begleitet, und ihnen zur Seite gestanden haben. Sie müssen für sie gekämpft, ihnen Stärke verliehen, mit Muth sie erfüllt, und Anmuth und Schönheit über ihr Gesicht und Körper ausgegossen haben. Und da sie den Ursprung ihrer verehrten Ahnherren nicht wußten, so mußten sie wol aus edlem Saamen von diesen Göttern selbst erzeugt seyn.

Vor *) der Geschichte jedes Volks gehen solche Mythen oder historische Sagen vorher, bey welchen immer wahre Thatsachen zum Grunde liegen, welche aber im Fortgang der Zeit auf mannigfaltige Weise entstellt, vermehrt und vergrößert worden sind. Jedes Volk hat daher eine mythische Geschichte, d. i. auf Tradition beruhende, welche Sagen aus einer Zeit enthält, in welcher noch keine Begebenheit schriftlich verzeichnet, sondern jede nur mündlich fortgepflanzt wurde.

*) Heyne: a mythis omnis priscorum hominum cum historia tum philosophia procedit, neque adeo is, qui aut historias antiquiorum aetatum tractat, aut philosophiae origines et religionum caussas investigat, cursum recte suum instituere potest, nisi mythis, tanquam carceribus, progressus sit.

Aber sobald das Nachdenken des Menschen erwacht, und er nach dem Causalitätsgesetz bemerkt, daß, was da ist und geschieht, auch eine Ursache haben müsse, raisonnirt er über die Gründe und Ursachen der Dinge nach seiner Art. Woher dieser Himmel, dessen blaue Decke über ihn gezogen ist? woher diese Erde, die ihn nährt? woher diese Race, zu welcher er gehört? Die Strahlen der Sonne wärmen und erleuchten ihn, er fühlt ihren wohlthätigen Einfluß auf sich. Munter scheint sie ihm die Bahn des Himmels zu durchlaufen. Der freundliche Mond erhellet ihm die finstere Nacht, und beleuchtet seine Hütte. Was müssen dieses für Wesen seyn? Woher ihre Kraft, ihre Schnelligkeit in ihrer Bewegung?

Die Stürme brausen, das Meer tobet, und überschwemmet die Erde, die Erde erbebt in ihrem Inneren, und drohet fürchterliche Verwüstung. Physische Uebel von mancherley Art ereignen sich. Woher entstehet dieses alles? was ist die Ursache hievon? fragt die erwachende Vernunft, und speculirt darüber; und ihre Raisonnements, ihre Speculationen hierüber sind die ersten Philosopheme, schwache Versuche der Vernunft, das, was ist und geschieht, aus seinen verborgenen Ursachen und Gründen zu erklären.

Sie, *) die Vernunft, schafft höhere Wesen, weil sie nur in diesen den letzten Grund alles dessen, was da ist, finden kann, und streift also in das Gebiet des Uebersinnlichen hinüber. Daher hat jedes Volk seine Theogonieen, Kosmogonieen und Geogonieen. Der Mensch denkt auch über sich und seinen Ausgang aus der Welt nach. Das Herz widerspricht einer gänzlichen Auflösung, er ahnet eine Zukunft, — und schafft sich einen Hades, den seine Phantasie bald mit sehr traurigen, bald mit erfreulichen Bildern ausmahlt.

Schelling sagt: die historischen Sagen eines jeden Volks werden mitunter immer zu belehrenden, bildenden Traditionen. Lehre und Glauben der Väter verpflanzt sich mit ihrer Geschichte von Geschlecht zu Geschlecht fort. — Diese Sagen sind ein immer

*) Heyne commentat. de Apollodor. biblioth. p. 912: A genealogiis profecta esse videri debet omnis inter Graecos mythologia; duplex tamen genus a duplici caussa constitutum; aliud rerum et caussarum in personas mutatarum, ut diceretur ex altero gigni id, quod, cur existeret, caussam in ipso haberet; continentur in hoc genere cosmogoniae et theogoniae, a physicis nonnullis super rerum origine et elementorum pugna rerumque constituto hoc, qui nunc est, ordine praeceptis, paucis numero, a pinguioribus aliquot ingeniis ad ea, quae fieri viderent ac sentirent, compositis, et sermone rudi ac sensilium rerum notis circumscripto, redditis; aliud genus ab heroum eorumque, qui vel gentis auctores

fortgehender Unterricht für ein kindisches Volk, das nicht im Stande ist, die Wahrheit allgemein zu erkennen, dem die Wahrheit durch Geschichte dargestellet werden muß, wenn er sie verstehen und glauben soll. Wenn also z. B. die Weisern unter dem Stamme frühzeitig das Bedürfniß fühlten, das große Räthsel der Welt aufzulösen, wenn sie, um die Geheimnisse der Natur zu erklären, frühzeitig unsichtbar würkende Kräfte, und weil die Phantasie jeder Kraft, die sie sich denkt, gerne Leben und Persönlichkeit verleiht, höhere Wesen in Verbindung mit der Welt dachten, wenn sie eben diesen Glauben zum Glauben ihres Volks weihten; wie wird wol dieser Glaube anders fortgepflanzt, als wie die Geschichte, zugleich mit der Geschichte, in Geschichte gebildet, durch Geschichte versinnlicht? Der Sohn empfing also die Lehre der Väter vom Vater als Geschichte, und dieser lebendige, von Mund zu Mund fortgehende Unterricht enthielt die erste und älteste Philosophie des Volks, im mythischen Gewande dargestellt.

Mythische Philosophie war also ursprünglich die auch unter ungebildeten Stämmen mündlich fortgepflanzte Lehre, die vom Vater auf den Sohn, von diesem auf den Enkel als ein heiliges Erbtheil herabkam.

Aber diese Philosopheme haben ihre eigene Manieren, in welche sie eingekleidet sind. Sie geben sol-

che Ursachen der Dinge an, welche der rohe und unkultivirte Menschenverstand für die wahren hielt. Die unsichtbar würkenden Kräfte denkt er sich als belebt, und daher werden sie personificirt.

Die ganze Darstellung ist sinnlich. Von der Erfahrung geleitet, hat er lauter Vorstellungen von einzelnen Dingen, schwer kann er sich zu allgemeinen Begriffen erheben. Auch seine Sprache ist daher noch sinnlich. Seine Worte bezeichnen lauter sinnliche Gegenstände, und er findet keinen Ausdruck, mit welchem er einen übersinnlichen Gegenstand und Begriff besonders darstellen könnte. Er wendet also ein sinnliches Zeichen auf einen nicht sinnlichen Begriff an. Soll die Schöpfung der Welt durch höhere Wesen erklärt werden: so versinnlicht er sich einen Urstoff, eine rudem et indigestam molem, läßt diese von ihnen entwickelt, nach und nach ausgebildet werden. Er läßt die schwerern Theile sich in die Tiefe setzen, die leichtern sich erheben, die Elemente sich trennen, und jedem seinen bestimmten Platz anweisen. Oder er läßt an einem Tage die leuchtenden Himmelskörper, am andern die Scheidung der Erde und des Wassers, am dritten die Gewächse, am vierten die belebten Wesen, und zulezt den Herrn der Natur, der dieses alles betrachtet und benützet; den Menschen, von höherer Hand, wie ein Kunstgebilde vom Künstler gebildet werden. So kleidet er seine Philosopheme geschichtähnlich ein.

Oder er stellt es mittelbar durch Geschichte selbst dar. „Wenn wir den Geist der ältesten Welt, sagt Schelling, überhaupt kennen, so werden wir es ganz natürlich finden, daß selbst diejenigen, die zuerst über höhere Gegenstände nachzudenken anfingen, nicht nur etwa zum Behuf für ein sinnliches Volk, sondern auch zu ihrem eigenen Behuf, das Gewand der Geschichte für ihre Philosopheme wählten, daß sie selbst hiezu ihr Mangel an vollkommen entwickelten Begriffen, an festen Grundsätzen, an Zeichen abstracter Vorstellungen nöthigte, daß sie selbst gezwungen waren, das Dunkle ihrer Vorstellungen, das Geheime ihrer Ahnungen durch das Licht einer sinnlichen Darstellung aufzuhellen. Wenn also z. B. ein denkender Weiser den Ursprung des menschlichen Elends erklären wollte: konnte er, der zwar diesen Ursprung in einer lichten Stunde vielleicht lebhaft genug ahnete, aber nicht nach deutlichen Begriffen erkannte, den Satz, daß das Elend der Menschen vorzüglich von ihrer Unzufriedenheit mit dem Gegenwärtigen, von ihrer beständigen Begierde nach immer höherer Glückseligkeit, höherer Erkenntniß, höherer Freyheit, herstamme, ohne weiteres ganz abstract sich denken und ganz abstract ihn darstellen? mußte er nicht vielmehr, um doch seinem Bedürfniß, über den Ursprung des menschlichen Elends nachzudenken, einige Genüge zu thun, vorerst seine eigne Gefühle, seine eigne Ahnungen aufzuhellen suchen, und wie konnte er dieses

anders, als wenn er sich selbst gleichsam seine eigne Geschichte erzählte? Er führt also sich gleichsam selbst zurück unter die Bäume der Urwelt, zu den Erstgebohrnen des Menschengeschlechts, und erneuert hier die süßen Erinnerungen der wonnevollen Tage, an denen er den ersten goldnen Traum des Lebens träumte. Hier siehet er die Menschen, wie sie zuerst glückselig in ihrer Unwissenheit, froh in ihrer Unschuld, sorglos wegen der Zukunft, nicht ahnend höhere Dinge, nicht lüstern nach höherer Würde, nach weitergehender Erkenntniß, nach uneingeschränkter Freyheit, auch das Böse zu vollbringen, die ersten Tage goldner Glückseligkeit in einem Paradies verlebten. Nun erinnert er sich selbst mit tiefer Wehmuth an die ersten Schritte, die er einst aus dem goldnen Lande des Friedens und der Ruhe that, und eröffnet eine Aussicht auf sein eignes Leben voll Kummer und Angst, voll Zweifel und Ungewißheit! Hier, indem du in seine Seele blickst, läßt er dich den traurigen Uebergang des Menschen aus dem glückseligen Stande der Unschuld mit ansehen — du siehst, wie zuerst der unglückselige Gedanke der Freyheit und des Ungehorsams gegen die Götter, die unselige Hoffnung eines höheren Zustandes, die traurige Begierde nach göttlicher Erkenntniß in der Seele des Menschen sich entwickelt, und dann, wie er traurig, in seiner Erwartung getäuscht, zum Lohn seines Ungehorsams ein Leben voll Kummer und Elend, voll Sorge und Wechsel von

Furcht und Hoffnung, und zuletzt den Tod, der ihn, wenn er sich lange müde gekämpft hat, wie ein erbarmender Freund aus dem Gedränge des Lebens hinwegnimmt, und ihn, der unsterblich zu werden wähnte, wieder in Staub verwandelt vor sich sieht."

Auch über Thatsachen der vergangenen Zeit konnte ein Weiser nach seiner Art philosophiren; wenn er von denselben die Gründe aufsuchte, aus welchen er sich selbige erklären zu können glaubte. Diese Versuche werden freylich noch sehr unvollkommen seyn. Er kennet die Natur und ihre Würkungsgesetze zu wenig, ist noch zu unbekannt mit den Kräften des menschlichen Geistes, und mit den Triebfedern, durch welche selbiger zum Handeln bestimmt wird, als daß er glücklich in Auffindung der nächsten Ursachen der Begebenheiten seyn könnte. Er wird sie deswegen am liebsten von höheren und unbestimmten Wesen ableiten, welche die Kräfte der Natur lenken, und in die Seele der Menschen einwirken. Jedes seltene Phänomen der Natur, jede neue Erfindung, jeden Gedanken, der sich mit Stärke ihm aufdringt, jeden Enthusiasmus, in den er versetzt wird, wird er nur auf diese Weise erklären zu müssen glauben. —

Und diese Sagen und Philosopheme fassen Dichter der Nation auf, und suchen sie zu verschönern, machen Zusätze, knüpfen neue Dichtungen daran, und verursachen dadurch, daß sie mit der Zeit der er-

sten Erzählung und der früheren Ueberlieferung wenig mehr ähnlich sehen.

Auch können Dichter und Künstler eine Sage ganz neu erfunden, ausgeschmückt und sinnlich dargestellt haben, oder sie konnten die einzelnen zerstreuten Theile mehrerer anderer zusammen in ein neues Ganzes verbinden.

Hieraus entspringen denn viererley Mythen: 1) **Historische**, Sagen von den ältesten Begebenheiten der Menschen, einer Nation oder Stammes. Dahin gehören die hellenischen Mythen über die Schicksale und Thaten der Urheber des hellenischen Stammes in der zweyten Section der Bibliothek des Apollodors.

2) **Philosophische**, Raisonnements, Speculationen, Philosopheme über die Ursachen der Dinge, vornemlich über den Ursprung der Welt, der Erde, des Menschengeschlechts, oder des Uebels in der Welt. Dahin müssen gerechnet werden die Mythen beym Hesiod und Apollodor, welche Theogonieen, Kosmogonieen und Geogonieen liefern.

3) **Poetische**, Erzählungen, deren ganzer Stoff erst von Dichtern oder Künstlern ist erfunden, oder wenigstens auf diese Art ist zusammengesetzt worden. Solche finden wir in den tragischen Dichtern der Griechen.

4) **Vermischte**, a) **historisch-philosophische**, wenn ein Philosophem an eine Geschichte gereiht ist, und eine Begebenheit aus ihren Ursachen soll erklärt werden, b) **historisch-poetische**, und c) **philosophisch-poetische**, wenn Sagen, oder durch die Ueberlieferung fortgepflanzte geschichtähnliche Lehren (Philosopheme) von Dichtern sind erweitert, und mit neuen Dichtungen sind vermehrt worden, wie es die Poeten fast mit allen Mythen der alten Griechen gemacht haben.

§. 2.

Woran erkennt man Mythen?

Es muß nun aber auch gewisse Merkmale geben, an welchen man erkennen kann, was ein Mythus sey, damit man nicht wahre Geschichte mit ihnen verwechsele, oder eigentliche Fabeln mit ihnen für einerley halte.

Solche Kennzeichen zu ihrer Unterscheidung werden sich aus der von ihnen gegebenen Erklärung von selbst darbieten. Eine Erzählung ist ein Mythus, 1) wenn sie aus der alten Zeit herstammt, in welcher es noch keine schriftlich aufgezeichnete und dokumentirte Geschichte gab, sondern die Facta nur durch die mündliche Sage fortgepflanzt wurden; 2) wenn darinnen übersinnliche Gegenstände, die kein Mensch erfahren kann, oder Facta, die sich zwar zugetragen haben, von welchen aber kein Mensch hat Zeuge seyn

können, auf eine geschichtähnliche Weise erzählt werden; 3) wenn diese Erzählungen ins Wunderbare verarbeitet, und in einer symbolischen Sprache vorgetragen sind.

Von Mythen hebt die Geschichte aller Völker an. Lange, ehe sie die Kunst lernten, durch Schrift Nachricht von dem Geschehenen sicherer auf die Nachwelt zu bringen, pflanzte man durch Tradition die Begebenheiten der Zeit fort, und diese Tradition wurde theils durch die erste sinnliche, symbolische, dichterische Erzählung, theils noch mehr durch den Fortgang der Zeit und die hinzugekommenen Dichtungen mythisch. Daher geht vor der wahren, in Schriften aufgezeichneten Geschichte jeder Nation mythische Geschichte vorher. Dahin gehören hauptsächlich Mythen von einem bestimmten Lokal. Was von den Heroen, den Stammvätern eines Volkes aus den frühesten Zeiten erzählt wird, ist Mythus; mithin was beym Apollodor im sechsten Capitel des ersten Buchs von Deukalion an, von den Hellenen, dem Stamm des Agenors und andern steht, ist historische Mythologie. Ein Deukalion, Sisyphus, Bacchus, Amphictryon, Herkules haben gelebt, haben sich um ihren Stamm durch Geistesstärke oder körperliche Vorzüge und Muth Verdienste erworben; es haben sich zu ihren Zeiten merkwürdige Ereignisse zugetragen. Aber der Darstellung dieser Ereignisse und ihrer Thaten ist vie-

4) **Vermischte**, a) **historisch-philosophische**, wenn ein Philosophem an eine Geschichte gereiht ist, und eine Begebenheit aus ihren Ursachen soll erklärt werden, b) **historisch-poetische**, und c) **philosophisch-poetische**, wenn Sagen, oder durch die Ueberlieferung fortgepflanzte geschichtähnliche Lehren (Philosopheme) von Dichtern sind erweitert, und mit neuen Dichtungen sind vermehrt worden, wie es die Poeten fast mit allen Mythen der alten Griechen gemacht haben.

§. 2.

Woran erkennt man Mythen?

Es muß nun aber auch gewisse Merkmale geben, an welchen man erkennen kann, was ein Mythus sey, damit man nicht wahre Geschichte mit ihnen verwechsele, oder eigentliche Fabeln mit ihnen für einerley halte.

Solche Kennzeichen zu ihrer Unterscheidung werden sich aus der von ihnen gegebenen Erklärung von selbst darbieten. Eine Erzählung ist ein Mythus, 1) wenn sie aus der alten Zeit herstammt, in welcher es noch keine schriftlich aufgezeichnete und dokumentirte Geschichte gab, sondern die Facta nur durch die mündliche Sage fortgepflanzt wurden; 2) wenn darinnen übersinnliche Gegenstände, die kein Mensch erfahren kann, oder Facta, die sich zwar zugetragen haben, von welchen aber kein Mensch hat Zeuge seyn

können, auf eine geschichtähnliche Weise erzählt werden; 3) wenn diese Erzählungen ins Wunderbare verarbeitet, und in einer symbolischen Sprache vorgetragen sind.

Von Mythen hebt die Geschichte aller Völker an. Lange, ehe sie die Kunst lernten, durch Schrift Nachricht von dem Geschehenen sicherer auf die Nachwelt zu bringen, pflanzte man durch Tradition die Begebenheiten der Zeit fort, und diese Tradition wurde theils durch die erste sinnliche, symbolische, dichterische Erzählung, theils noch mehr durch den Fortgang der Zeit und die hinzugekommenen Dichtungen mythisch. Daher geht vor der wahren, in Schriften aufgezeichneten Geschichte jeder Nation mythische Geschichte vorher. Dahin gehören hauptsächlich Mythen von einem bestimmten Lokal. Was von den Heroen, den Stammvätern eines Volkes aus den frühesten Zeiten erzählt wird, ist Mythus; mithin was beym Apollodor im sechsten Capitel des ersten Buchs von Deukalion an, von den Hellenen, dem Stamm des Agenors und andern steht, ist historische Mythologie. Ein Deukalion, Sisyphus, Bacchus, Amphictryon, Herkules haben gelebt, haben sich um ihren Stamm durch Geistesstärke oder körperliche Vorzüge und Muth Verdienste erworben; es haben sich zu ihren Zeiten merkwürdige Ereignisse zugetragen. Aber der Darstellung dieser Ereignisse und ihrer Thaten ist vie-

les Erdichtete beygemischt worden, daß man erst nöthig hat, die verhüllte oder entstellte Wahrheit von der Dichtung zu sondern und zu läutern, wie das edle Metall von dem unedlen und von den Schlacken muß gesondert und geläutert werden.

Auch erkennt man einen Mythus, wenn Facta durch eine übersinnliche Causalität erklärt, oder übersinnliche Dinge geschichtähnlich vorgetragen werden. Der Mensch, dessen Vernunft erwacht, sucht sich die Ursachen der Dinge zu erklären, und da er noch zu wenig die Natur und ihre Kräfte kennt, auch mit sich selbst und den Würkungen seines Geistes noch zu unbekannt ist, so glaubt er zu jedem, das auf eine ungewöhnliche Weise geschieht, und wovon die nächste Ursache nicht sogleich in die Augen springt, ein höheres, übermenschliches würkendes Wesen annehmen zu müssen. Wo daher Götter erscheinen in menschlicher Gestalt, oder unter einer andern angenommenen Form, oder höhere Geister sichtbar oder unsichtbar würken; wo die Handlung im Himmel beschlossen, aber auf Erden ausgeführt wird; wo Götter rathen, strafen mit Krieg, Pest, Krankheit und andern körperlichen Uebeln, parteyische Vorliebe für einen einzelnen Menschen oder Stamm zeigen, und diesen mit ihren Wohlthaten überhäufen, da erkennt man eine durch die philosophirende d. i. den Ursachen der Dinge nachspürende Vernunft verbrämte Geschichte.

Oder

Oder wenn die Entstehung des Weltgebäudes, und die Ausbildung unserer Erde, der Ursprung des menschlichen Geschlechts, erzählt werden, lauter Begebenheiten, von welchen niemand ein Zeuge war: wer kann hier etwas anderes als Versuche der Vernunft, welche über diese in ein undurchdringliches Dunkel gehüllte Fragen raisonnirt, und sie sich so gut beantwortet, als sie kann, finden? Es sind Philosopheme, ein schwacher Anfang von Speculationen, deren Beschaffenheit von dem Mangel der Cultur ihrer Erfinder zeuget, aber doch immer soviel beweist, daß sie aus dem Zustand der dummen Gedankenlosigkeit herausgetreten, und zu einem vernünftigen Nachdenken gelangt sind.

Auch *) die Sprache verräth den Mythus. Der rohe Mensch denkt sich alles belebt, denn nur, was lebt, kann thätig seyn, und daher personificirt er alles. Die Elemente und ihre Kräfte werden Perso-

*) Heyne commentat. ad Apollod.: in primo illo genere (id quod sermonis parum elaborati natura et rerum sensui objectarum specie vehementer percussa mens suadere poterat,) revocatae cum essent animi sententiae et opiniones ad actiones, ut, quae cogitaret animus, tanquam gesta, aliis repraesentaret, elementa facta sunt personae, eorum incomposite effervescentium tumultus bellum factum ac pugna eaque multis modis narrata, modo Deorum, modo Gigantum: ita inventa sunt Deorum nomina, et naturae et res gestae.

nen, wie er; jede Quelle hat ihre Nymphe, jeder Baum seine Gottheit. Und er hat noch keine Worte zu allgemeinen Begriffen, diese, denkt er sie sich verworren, versinnlicht und individualisirt er. Ja seine Gedanken druckt er als Handlungen aus, und als hätte er gesagt, was er nur im Sinne gehabt hat. Und wo denn dieses geschieht, ist ein Mythus nicht zu verkennen.

§. 3.

Wie unterscheidet man Mythen von einander?

Aber wenn auch mittelst der angegebenen Merkmale leicht kann herausgebracht werden, wie Mythus von wahrer Geschichte zu unterscheiden sey: so ist oft die andere Frage schwieriger, wie man die verschiedenen Mythen von einander unterscheiden, und bestimmen könne, welcher für historisch, welcher für philosophisch oder poetisch oder gemischt zu halten sey.

Im Allgemeinen läßt sich folgende Regel festsetzen *): wo die Absicht des Erzählers Geschichte ist, da ist ein historischer Mythus; wo aber seine Absicht Darstellung und Versinnlichung einer Lehre, einer allgemeinern Wahrheit ist, da ist ein philosophischer Mythus vorhanden.

*) Schelling, S. 24. §. VI.

Wo einer von den Heroen, von den Ahnherren der Nation und ihren Großthaten erzählt, und an diese besonders die spätere wahre jetzt schon schriftlich aufgezeichnete Geschichte anreihet, als Fortsetzung und Folge der frühern Ereignisse; wo er blos erzählt, ohne Raisonnements einzumischen; wo gar kein Zweck sichtbar ist, um dessen willen die Sage könnte erdichtet seyn, da wird jedermann den historischen Mythologen finden.

Entsprechen aber alle Hauptumstände in dem erzählten Factum der Versinnlichung einer bestimmten Wahrheit, so ist der Hauptzweck jenes Mythus zuverlässig Darstellung jener Wahrheit.

Betreffen vollends die erzählten Facta Dinge, welche kein Mensch hat erfahren können, wie die Schöpfung der Welt und der Erde ist, und wie die bekannten Kosmogonieen und Geogonieen, auch die Theogonieen sind; oder welche den künftigen Zustand des Menschen angehen, seine Fortdauer nach dem Tode und die Art seiner fortgesetzten Würksamkeit: so kann niemand zweifeln, daß er einen philosophischen Mythus vor sich habe, da jenes Gegenstände der bloßen Speculation sind.

Der aus einem **historischen** und **philosophischen Mythus** gemischte wird erkannt, wenn die

Erzählung die Tendenz hat, die Causalverbindung zu zeigen, und die Thatsachen aus ihren Ursachen herzuleiten. Oft läßt sich die Geschichte auch anderswoher erweisen, oft steht sie mit einer bekannten wahren Historie in der genauesten Verbindung. Oft ist sie so beschaffen, daß sie innere Spuren der Wahrscheinlichkeit an sich enthält. Ist dann die Erklärung dieser Thatsachen so beschaffen, daß der Erzähler sie auf einen Gott oder ein höheres unsterbliches Wesen zurückführt, und diese dabey geschäfftig und thätig seyn läßt: so ist es eine Art pragmatischer Geschichte, historische Wahrheit liegt zum Grunde, das Raisonnement über ihre Entstehung aber ist Speculation. Der Ausleger muß beides voneinander wohl unterscheiden. Er kann oft die historischen Umstände für eine Wahrheit halten, aber ihre Erklärung kann ihm verwerflich dünken.

Haben Dichter eine solche durch Tradition fortgepflanzte historische Sage oder historischähnlich dargestellte Speculation weiter ausgeführt, allerley zur Verschönerung hinzugefügt, was ihre Dichterphilosophie ihnen eingab, wie es Homer und die griechischen Tragiker machten: so ists ein **gemischter poetischer Mythus.**

Am allerschwersten möchte ein **reiner poetischer Mythus** zu unterscheiden seyn. Und vielleicht kann zu seiner Auffindung diese Regel anwendbar seyn:

wenn die Erzählungen so wunderbar klingen, daß die angegebenen Thatsachen ihrer inneren Beschaffenheit nach sich nie können zugetragen haben, zugleich aber auch in der ganzen Form kein Zweck erkennbar ist, der darauf hinwiese, eine Wahrheit oder Dogma zu versinnlichen: so hat die ganze Sache nur der Phantasie des Dichters ihren Ursprung zu verdanken, der dadurch ergötzen, schöne Bilder und geschichtähnliche Gemählde mit lebhaften Farben darstellen, aber uns weder eine einzelne Wahrheit dadurch einschärfen, noch überreden wollte, daß wir seine handelnde Personen, oder was er als geschehen vorbringt, im Reiche der Würklichkeit suchen sollen.

§. 4.

Die Hebräer haben eine Mythologie.

Den Namen **Mythologie**, so sehr man auch in der Profangeschichte an ihn gewöhnt war, würde man doch ehemals als profan verworfen haben, wenn man ihn auf die biblischen Schriftsteller hätte anwenden, und auch in ihren Büchern hätte eine Mythologie entdecken wollen. Und auch noch jetzt giebt es gewiß viele, welchen dieser Name anstößig ist; und die kein geringes Aergerniß daran nehmen, wenn von den hebräischen Sagen der Vorzeit das nemliche gelten soll, was sie gerne bey den Sagen aller andern Völker zugeben.

Es rührt dieses theils von einem falschen Begriff her, welchen man mit dem Worte Mythologie verbindet, theils von zu großer Hochachtung, welche man gegen die heiligen Bücher der Hebräer, aus früh eingesogenen Vorurtheilen von ihrem höheren Ursprung, heget.

Man verwechselt Mythologie mit Fabeln, Lügen und vorsätzlichen Erdichtungen, mit abgeschmackten Mährchen, oder gar mit der heidnischen Götterlehre, und fürchtet, daß man entweder die ganze hebräische Geschichte für grobe Lügen und Betrug ausgeben werde, oder es schleicht sich wenigstens eine verhaßte Vergleichung mit der griechischen Götterlehre, mit den liederlichen und unsittlichen Streichen ein, welche von einem Zevs, Hermes, von der Athene und andern erzählt werden.

Aber diese werden zu einem gelindern Urtheil über die Mythen gebracht werden, wenn sie ihre Begriffe berichtigen, und aus den Untersuchungen der gelehrtesten und scharfsinnigsten Philologen lernen werden, daß in den Mythen die ältesten Sagen der alten Welt und die ersten Keime der Philosophie enthalten sind, und daß man in ihnen nur die ältesten Fragmente der Erden- und Menschengeschichte, freylich noch unvollkommen, also auch die ersten Fortschritte des menschlichen Verstandes zum Nachdenken über alles, was ist und geschicht, findet.

Aber schwerer werden freylich diejenigen zu überzeugen seyn, welche durch den Glauben an einen höhern und unmittelbar göttlichen Ursprung der heiligen Schriften der Hebräer abgehalten werden, Mythen in ihnen anzunehmen. Denn wie sollte Gott eine mythische Beschreibung des Ursprungs der Welt, der Menschen und der Uebel in der Welt, und warum nicht lieber die wahre Entstehung derselben, wie sie von seinem höchsten Verstand gedacht und vollzogen worden ist, geoffenbart haben? Warum sollte er Sagen der Vorzeit, zu welchen die Tradition viele wundersame Zusätze gemacht hat, und nicht vielmehr die reinen Thatsachen bekanntgemacht haben?

Allein die genauere Betrachtung dieser Schriften selbst und ihrer inneren Beschaffenheit zeigt, daß selbst der Begriff ihrer angeblichen Inspiration nur ein mythischer ist, und daß man sich in jenen alten Zeiten die hervorragenden Einsichten und Kenntnisse eines Mannes nicht anders erklären konnte, als daß er sie durch einen göttlichen Einfluß müsse erhalten haben. Keinesweges aber müssen wir diesem Urtheile folgen, und dieses um so weniger, da die historischen Bücher, in welchen die Mythen meistens enthalten sind, sich nicht einmal eines höheren als menschlichen Ursprungs rühmen. —

Zwey Gründe werden sattsam erhärten, daß auch die heiligen Bücher der Hebräer ihre Mythologie

haben, von welchen der eine a priori, der andere a posteriori hergenommen ist.

Die älteste Geschichte aller Völker ist mythisch, warum sollte die hebräische eine Ausnahme machen, und es nicht auch seyn? Nicht nur die Egypter und Phönicier, nicht nur die Chaldäer und Perser, nicht nur die Griechen und Römer, sondern auch unsere teutsche Voreltern, alle nordische Völker, ja alle wilde Nationen, die man hat kennen gelernt, haben durch Tradition überlieferte Sagen von dem ersten Zustand ihres Volkes, von Göttern und der Erde. Wie läßt es sich denken, daß die hebräische Nation bey ihrer Bildung diese mythische Zeit überschritten, und ganz allein lauter buchstäblich wahre und unverfälschte Geschichte erhalten habe? Hat sie auch früh die Schreibkunst erhalten, so war doch eine lange Zeit vorhergegangen, aus der sich neue Sagen erhalten haben. Und man weiß, daß sich diese nie rein, nie ungetrübt fortpflanzen, sondern, wie sie von Mund zu Mund übergehen, durch Zusätze bereichert werden, und die Gestalt des Wunderbaren und Außerordentlichen annehmen.

Wir dürfen aber nur die hebräische älteste Geschichte, wie sie in der Genesis, den übrigen Büchern Mosis, in dem Buche Josua und der Richter, auch einiges noch in den Büchern Samuelis und der Könige aufgezeichnet ist, lesen, um uns durch ihren In-

halt sogleich zu überzeugen, daß auch die Hebräer ihre Mythologie haben. Diese Ueberzeugung wird am sichersten bewürkt werden, wenn wir jene im zweyten Paragraphen aufgestellte Merkmale, an welchen man die Mythen erkennt, auf sie anwenden.

Die Genesis liefert Sagen aus einer Zeit, wo die Schreibkunst noch nicht erfunden, und nach ihrer Erfindung wenigstens noch nicht unter den Hebräern eingeführt war. Erst kurz vor dem Auftritt Mosis kommen Spuren vor, daß die Hebräer schreiben konnten. Was kann denn also die Genesis für eine andere, als eine Sagengeschichte liefern? Und betrachten wir sie, so hat sie auch alle die Eigenschaften, welche eine mythische Geschichte an sich hat. Sie ist mit lauter wunderbaren Erzählungen durchwebt. Sie führt die Thatsachen nicht auf ihre nächste, sondern auf die letzte Ursache, auf Gott zurück. Gott und himmlische Geister erscheinen auf der Erde in menschlicher Gestalt, kehren in den Hütten der Sterblichen ein, unterhalten sich mit ihnen, entdecken ihnen den Rathschluß der Gottheit und künftige Ereignisse, verschwinden unvermuthet, und lassen bey ihrem Verschwinden ein Zeichen zurück, daß sie höhere Wesen waren. Sie haben ihre Lieblinge unter den Menschen, deren Schutz sie übernehmen, und die sie durch ihre Wohlthaten auszeichnen. Sie können keinen ihrer Rathschlüsse vor ihnen verbergen. Was geschieht, hat die Gottheit

Mythen verborgen sey. Ist nicht Simson ganz dem griechischen Herkules ähnlich? Er ist ein Gotteskind, so stark, muthig, und verrichtet ähnliche Thaten, welche die Kräfte eines Menschen bey weitem übersteigen.

Die Bücher Samuelis und der Könige stammen aus einer Zeit, wo bereits die Schriftstellerperiode bey den Hebräern eingetreten war, und sie liefern also wahre Geschichte. Aber sie nehmen doch bey dem Mangel historischer Kritik, die man in diesem frühen Zeitalter weder kannte noch anwendete, zuweilen unverbürgte Sagen auf, die durch den Fortgang der Zeit, durch Zeitideen und religiöse Meinungen, ein mythisches Gewand bekommen haben, wohin wir also vornemlich die Geschichte des Elias und Elisa rechnen dürfen.

Bey den Dichtern und Propheten aber treffen wir poetische und poetisch-philosophische Mythen an. Wenn sie die Sonne beflügeln und ihr ein Gezelt am Himmel anweisen, in welchem sie übernachtet, was kann dieses anders als eine Dichtung, oder ein poetischer Mythus seyn? Wenn sie ein goldenes Zeitalter singen, in welchem die Thiere ihre Wildheit ablegen, die Erde ungebaut ihre Früchte giebt, die Sonne und der Mond siebenmal heller scheint, die Menschen ganz rein und unschuldig, aber auch frey von allen Beschwerden und Mühseligkeiten leben; wenn sie einen Orkus mit einem Schattenkönig schildern, welchen Flüsse

göttlichen Erscheinungen, die ihm in der arabischen Wüste sind zu Theil geworden, das Herabfahren des Jehova auf Sinai, das Schreiben der Finger Gottes, der Durchgang durchs rothe Meer, die beständigen Unterredungen Mosis mit Gott, und daß Gott die Mühe auf sich nahm, ihn selbst zu begraben, wer kann hierinnen das Mythische verkennen, wenn er obige Merkmale der Mythen damit vergleicht?

Auch das Buch Josua und der Richter liefert durch Tradition fortgepflanzte, d. i. vergrößerte, ins Wunderbare verarbeitete Geschichte. Denn sowol die Verfasser dieser Bücher, als die Quellen, woraus sie schöpften, Volkslieder und andere, sind späteren Datums, als die Begebenheiten, und der Väter hat sie lange dem Sohn, und dieser dem Enkel erzählt, ehe sie in einer Schrift sind verzeichnet worden. Und schwerlich kann man nach den angegebenen Merkmalen der Mythen in der Tradition, daß die Mauern von Jericho durch das Blasen der Trompeten zusammengestürzt sind, des Durchgangs der Israeliten durch den Jordan, der Erscheinung des himmlischen Heerführers, des Stillstands der Sonne und des Monds den Raufereyen der Israeliten zu Gefallen, vorzüglich der Thaten mancher hebräischer Suffeten, leugnen, wenn man nicht von vorgefaßten Meinungen eingenommen ist, daß hier Geschichte unter der Hülle von

Mythen verborgen sey. Ist nicht Simson ganz dem griechischen Herkules ähnlich? Er ist ein Gotteskind, so stark, muthig, und verrichtet ähnliche Thaten, welche die Kräfte eines Menschen bey weitem übersteigen.

Die Bücher Samuelis und der Könige stammen aus einer Zeit, wo bereits die Schriftstellerperiode bey den Hebräern eingetreten war, und sie liefern also wahre Geschichte. Aber sie nehmen doch bey dem Mangel historischer Kritik, die man in diesem frühen Zeitalter weder kannte noch anwendete, zuweilen unverbürgte Sagen auf, die durch den Fortgang der Zeit, durch Zeitideen und religiöse Meinungen, ein mythisches Gewand bekommen haben, wohin wir also vornemlich die Geschichte des Elias und Elisa rechnen dürfen.

Bey den Dichtern und Propheten aber treffen wir poetische und poetisch-philosophische Mythen an. Wenn sie die Sonne beflügeln und ihr ein Gezelt am Himmel anweisen, in welchem sie übernachtet, was kann dieses anders als eine Dichtung, oder ein poetischer Mythus seyn? Wenn sie ein goldenes Zeitalter singen, in welchem die Thiere ihre Wildheit ablegen, die Erde ungebaut ihre Früchte giebt, die Sonne und der Mond siebenmal heller scheint, die Menschen ganz rein und unschuldig, aber auch frey von allen Beschwerden und Mühseligkeiten leben; wenn sie einen Orkus mit einem Schattenkönig schildern, welchen Flüsse

durchströmen, und worinnen bald ewige Ruhe und Stille, bald volle Thätigkeit und fortgesetzte Würksamkeit unter den Schatten herrscht: so müssen wir darinnen die frühesten Philosopheme entdecken, welche Dichter mit neuen Fictionen ausmahlten, und schöner darstellten.

Ein gemischter, d. i. historisch = philosophischer Mythus läßt sich auch im Buche Jonas vermuthen. Eine Sage liegt zum Grunde, die Profangeschichte hat sie sogar erhalten. Aber der ungenannte Verfasser benutzte es recht sichtbar, um daran eine Lehre zu knüpfen, die er ganz deutlich am Ende ausdruckt. Alles, Sachen und Sprache, das viele Wundervolle und die stete Einwürkung Gottes weisen auf einen historisch = philosophischen Mythus hin.

Und so wird man denn wol nicht zweifeln, daß in dem alten Testamente Mythen von aller Art enthalten sind, und daß wir berechtigt sind, eben so gut eine hebräische Mythologie zu schreiben, als man längst eine griechische und römische geschrieben hat.

§. 5.

Giebt es auch im N. Test. Mythen?

Aber wenn man auch zugesteht, daß das alte Testament, dieses uralte Buch, welches zum Theil an Alter alle andere in der Welt übertrifft, Mythen enthalte, giebt es denn auch welche im Neuen Testament?

hervor, und erregte Aufsehen durch seine Thaten und Lehren. Von dieser Zeit an, noch mehr aber nach seinem Tode, schien alles bemerkenswerth, was sich mit ihm zugetragen hat. Von einem berühmten Manne werden allerley Anecdoten jederzeit erzählt, die Sage vergrößert sie. Unter einem wunderglaubigen und wundersüchtigen Volke ists kein Wunder, wenn solche Sagen von einem göttlichen Lehrer und Wunderthäter sehr mit wunderbaren Dingen verziert worden.

Und so finden wir würklich in der Jugendgeschichte Jesu mancherley, wobey ein mythischer Gesichtspunct stattfindet, und in Vergleichung mit obigen Kennzeichen angenommen werden muß. Wenn da, wo himmlische Wesen auf Erden erscheinen, mit Menschen sich unterhalten, künftige Dinge ihnen verkündigen, eigene Namen führen, unter Menschengestalt wie schöne blühende Jünglinge in glänzend weiße Kleider gehüllt erscheinen: so haben wir doch wol Recht, da entweder einen historischen oder philosophischen Mythus zu vermuthen. Man wollte von Würkungen, die man erfuhr, die Ursachen angeben, erklärte sichs nach seiner Weise durch eine übersinnliche Causalität, und sagte nicht, daß man auf diese Weise ein Factum erklären zu müssen glaubte, sondern erzählte alles nun geschichtähnlich, als sey man ein Zeuge der würkenden übersinnlichen Ursachen gewesen. Ist

es

es nicht also bey dem Engel, welcher vom Himmel stieg, um das Wasser im Teiche Bethesda zu rühren, und ihm seine Heilkraft zu geben? Ist dieses nicht ein jüdisches Philosophem? Läßt sichs anders denken beym Engel, der Christum stärkte? Ists nicht gemischter, d. i. historisch-philosophischer Mythus, wenn Petrus durch einen Engel aus dem wohlverwahrten Kerker geführt wird? —

Wir müssen dabey nur noch Folgendes bemerken, um alles Anstößige zu verhüten. Wenn Jesus eine mythische, vorher längst bekannte und gewöhnliche Vorstellung in seinen Lehrvortrag einwebt, wie jene vom Paradies oder Gehenna, oder dem Scheol: so hat er wol gewußt, daß es nur mythische Vorstellung ist, und anderswo Winke darüber gegeben, wie er wolle verstanden seyn, und welche Wahrheiten er unter dieser Hülle habe vortragen wollen.

Anders ist es wol mit den Aposteln, sie waren keine Philosophen unserer Tage. Nach jüdischer Religionsphilosophie erzählten sie Facta mit ihren vermeintlichen Ursachen, zuweilen erzählten sie Sagen auch blos nach, ohne ihr Urtheil darüber hinzuzusetzen.

§. 6.

Behandlung der hebräischen Mythen.

Wenn denn erwiesen ist, daß es sowohl im alten als neuen Testamente Mythen giebt: so bleibt noch

erdichtet werden können. Auch daß man schlechterdings keinen Zweck erkennt, um dessen willen sie etwa erdichtet seyn könnte.

Bisweilen kann aber auch der Beweis von dem Historischen, das unter der Hülle des Mythus wie in einer Schaale verborgen ist, vollkommner geführt werden. „*) Wenn nemlich das erzählte Factum (ohne Rücksicht auf seine Nebenbestimmungen betrachtet) im nothwendigen Causalzusammenhang mit einem erweislich wahren Factum steht, und das erstere würklich in einer Zeit vorfiel, von welcher aus es durch die Tradition, von der die Rede ist, fortgepflanzt werden konnte, so ist die Wahrheit der Tradition erwiesen. Daß z. B. der allgemeinen asiatischen Sage von einer großen die Erde überströmenden Fluth, irgend ein Factum zum Grunde liege, davon überzeugen noch heut zu Tage die Naturforscher die in Asien vorhandnen deutlichen Spuren einer solchen Revolution; daß gerade die verschiedenen Nebenumstände, unter denen dieselbe in den verschiedenen Sagen der Völker erscheint, alle gegründet seyen, davon wird niemand überzeugen, umgekehrt aber deutlich genug darthun können, daß z. B. die in allen jenen Sagen behauptete Allgemeinheit jener Ueberschwemmung falsch ist.„

*) Schelling am angezeigten Ort S. 29. und 30.

Wie sind denn nun aber die zur bloßen Ausschmückung gehörigen Nebenumstände zu erforschen und zu scheiden? Was in das Wunderbare fällt, was ins Gebiet des Uebersinnlichen gehört, wo Götter oder Geister unmittelbar handeln oder sprechen, was nicht nur von dem gewöhnlichen Laufe der Natur abweicht, sondern auch demselben widerspricht, das ist gewiß später gebildete Sage oder Dichtung, welche zum Factum hinzugekommen ist. So war wol einmal jene asiatische Fluth ausgebrochen, und ist verwüstend für Menschen und Thiere gewesen. Aber daß sie Gott als Strafe für die übergroße Unsittlichkeit der Menschen verhängt, daß er einem frommen Noah Anweisung zum Schiffbau gegeben, daß dieser darinnen alle Arten von zahmen und wilden Thieren verschlossen, und wunderbarer Weise erhalten habe, daß die Taube mit dem grünenden Blatt die Verkündigerin der austrocknenden Erde geworden sey, muß jeder, der nicht leichtgläubig ist, für mythische Ausschmückung halten.

Es werden freylich immer bey einzelnen kleinen Nebenumständen Schwierigkeiten bleiben, welche der eine zur Exornation rechnen, der andere aber für wahr historisch halten wird. Es wird sich auch gegen das letztere nichts einwenden lassen, wenn die erzählte Sache so beschaffen ist, daß sie sich gar wohl hat zutragen können, nur geradezu erweisen läßt es sich nicht, daß sie sich würklich zugetragen habe. Einige Verschiedenheit wird daher hier immer bleiben.

erdichtet werden können. Auch daß man schlechterdings keinen Zweck erkennt, um dessen willen sie etwa erdichtet seyn könnte.

Bisweilen kann aber auch der Beweis von dem Historischen, das unter der Hülle des Mythus wie in einer Schaale verborgen ist, vollkommner geführt werden. „*) Wenn nemlich das erzählte Factum (ohne Rücksicht auf seine Nebenbestimmungen betrachtet) im nothwendigen Causalzusammenhang mit einem erweislich wahren Factum steht, und das erstere würklich in einer Zeit vorfiel, von welcher aus es durch die Tradition, von der die Rede ist, fortgepflanzt werden konnte, so ist die Wahrheit der Tradition erwiesen. Daß z. B. der allgemeinen asiatischen Sage von einer großen die Erde überströmenden Fluth, irgend ein Factum zum Grunde liege, davon überzeugen noch heut zu Tage die Naturforscher die in Asien vorhandnen deutlichen Spuren einer solchen Revolution; daß gerade die verschiedenen Nebenumstände, unter denen dieselbe in den verschiedenen Sagen der Völker erscheint, alle gegründet seyen, davon wird niemand überzeugen, umgekehrt aber deutlich genug darthun können, daß z. B. die in allen jenen Sagen behauptete Allgemeinheit jener Ueberschwemmung falsch ist.„

*) Schelling am angezeigten Ort S. 29. und 30.

den können, über 120,000 und Viehs die Menge hat? Es wird damit auf die Hauptidee hingewiesen, worauf auch alle Umstände im Buche führen: Gott ist gnädig und barmherzig, er verzeihet dem, welcher Reue empfindet. d

5) Beym gemischten d. i. historisch-philosophischen Mythus muß das Historische von dem Raisonnement oder der Speculation wohl unterschieden werden. Letzteres wird hauptsächlich in Angabe der Ursachen bestehen, woraus die Facta sollten entsprungen seyn. Und daher wird dasjenige für das philosophische Raisonnement zu halten seyn, was zur Erklärung der Sache aus ihren Gründen vorgebracht wird. So soll Genesis Cap. 11. die Verschiedenheit der Sprachen auf der Erde erklärt werden. Daß Gott die Menschen, welche sich aus Vermessenheit und Stolz vereiniget hatten, einen hohen Thurm zu bauen, der bis an den Himmel reicht, in ihrer Sprache verwirrt, und gemacht habe, daß sie einander nicht mehr verstunden, um sie von ihrem Vorhaben abzuhalten, ist Philosophem. Aber es scheint geknüpft zu seyn an ein wahres Factum, daß in der Gegend von Babylon vor uralten Zeiten Stämme, die sich trennten, aber wiederfinden wollten, einen Thurm zu bauen unternahmen, der das Zeichen ihrer ursprünglichen Heimath seyn sollte.

Daß ein Henoch plötzlich starb, ist Factum. Daß Gott zum Beweis seines Wohlgefallens an seinem göttlichen Wandel ihn weggenommen habe, ist Raisonnement, welches das plötzliche Verschwinden desselben erklären soll.

6) Beim rein-poetischen Mythus muß der Erklärer sowol die Veranlassung, als auch die Hauptidee, welche dabey zum Grunde liegt, aufzufinden, und leztere von der weitern Ausschmückung abzusondern suchen, so wie er bey dem gemischten das Historische oder Philosophische von den dichterischen Zusätzen wird scheiden müssen.

7) Hier wird es denn aber vorzüglich nützlich seyn, die Zusätze zu scheiden und genau zu bemerken, welche ein Mythus in den verschiedenen Zeitperioden nach und nach erhalten hat; wie er anfangs in seiner einfachen Gestalt gewesen ist, und nachher weiter ist ausgebildet worden; wie er von einzelnen Schriftstellern ist dargestellet worden.

Zwar wird sich hier nicht bey der hebräischen Mythologie die große Verschiedenheit zeigen, als wie bey der griechischen und römischen, wo weit mehrere Dichter waren, welche die Mythen benuzten, und auf sehr verschiedne und von einander abweichende Art sie ausschmückten. Aber doch fehlt es auch bey den Hebräern nicht ganz. Dreyfach verschieden ist der

Mythus von der Schöpfung. Bey dem letztern sind die Gestirne weit älter als die Erde, sind belebt, und jauchzen, als ihre jüngere Schwester, die Erde, gebohren würde.

Was für verschiedene Gestalten hat mit der Folge der Zeit der Hüter des Paradieses, der Cherub, diese Wundergestalt, angenommen. Anders ist er in der Genesis, anders im David, eine Nachbildung hat sich Jesaias erlaubt, und ganz neue Fictionen hat die ungezähmte Phantasie eines Ezechiels hinzugethan.

Einfach ist der Mythus vom Todtenreich in der Genesis und den Büchern Mosis. Welche Dichterzusätze hat es bey David, z. E. in dem 18ten Psalm. Düster ist es noch bey Hiob, ohne Leben und Empfindung. Eine dumpfe, stille, ewige Ruhe herrscht dort, die Todten sind schlafende. Im Exil wird es belebt. Die Bewohner desselben denken, sprechen, setzen ihre auf Erden angefangene Lebensart fort. Zur Zeit Christi ist es geschieden in Gehenna und Paradies, das erste ist ein Quaalort voll Feuer, auch die Teufel sind seine Bewohner; der letztere ein Ort, wo man mit den Ahnherren der Nation bey Tische liegt, und mit ihnen fröhliche Gastmahle hält.

Das Unterscheiden dieser Epochen lehrt nicht nur, was Dichter aus Willkühr, und als eine Frucht ihrer schöpferischen Einbildungskraft hinzugethan, und

Daß ein Henoch plötzlich starb, ist Factum. Daß Gott zum Beweis seines Wohlgefallens an seinem göttlichen Wandel ihn weggenommen habe, ist Raisonnement, welches das plötzliche Verschwinden desselben erklären soll.

6) Beim rein-poetischen Mythus muß der Erklärer sowol die Veranlassung, als auch die Hauptidee, welche dabey zum Grunde liegt, aufzufinden, und leztere von der weitern Ausschmückung abzusondern suchen, so wie er bey dem gemischten das Historische oder Philosophische von den dichterischen Zusätzen wird scheiden müssen.

7) Hier wird es denn aber vorzüglich nützlich seyn, die Zusätze zu scheiden und genau zu bemerken, welche ein Mythus in den verschiedenen Zeitperioden nach und nach erhalten hat; wie er anfangs in seiner einfachen Gestalt gewesen ist, und nachher weiter ist ausgebildet worden; wie er von einzelnen Schriftstellern ist dargestellet worden.

Zwar wird sich hier nicht bey der hebräischen Mythologie die große Verschiedenheit zeigen, als wie bey der griechischen und römischen, wo weit mehrere Dichter waren, welche die Mythen benutzten, und auf sehr verschiedne und von einander abweichende Art sie ausschmückten. Aber doch fehlt es auch bey den Hebräern nicht ganz. Dreyfach verschieden ist der

Mythus von der Schöpfung. Bey dem letztern sind die Gestirne weit älter als die Erde, sind belebt, und jauchzen, als ihre jüngere Schwester, die Erde, gebohren würde.

Was für verschiedene Gestalten hat mit der Folge der Zeit der Hüter des Paradieses, der Cherub, diese Wundergestalt, angenommen. Anders ist er in der Genesis, anders im David, eine Nachbildung hat sich Jesaias erlaubt, und ganz neue Fictionen hat die ungezähmte Phantasie eines Ezechiels hinzugethan.

Einfach ist der Mythus vom **Todtenreich** in der Genesis und den Büchern Mosis. Welche Dichterzusätze hat es bey David, z. E. in dem 18ten Psalm. Düster ist es noch bey Hiob, ohne Leben und Empfindung. Eine dumpfe, stille, ewige Ruhe herrscht dort, die Todten sind schlafende. Im Exil wird es belebt. Die Bewohner desselben denken, sprechen, setzen ihre auf Erden angefangene Lebensart fort. Zur Zeit Christi ist es geschieden in Gehenna und Paradies, das erste ist ein Quaalort voll Feuer, auch die Teufel sind seine Bewohner; der letztere ein Ort, wo man mit den Ahnherren der Nation bey Tische liegt, und mit ihnen fröhliche Gastmahle hält.

Das Unterscheiden dieser Epochen lehrt nicht nur, was Dichter aus Willkühr, und als eine Frucht ihrer schöpferischen Einbildungskraft hinzugethan, und

dadurch ihr Dichtertalent erprobt haben, sondern vornemlich, was weit wichtiger ist, wie die Ideen sich erweitert haben, und wie man daher an die alten neuere und bessere angeknüpft, wie hier aus den Schilderungen von Scheol recht offenbar erhellet.

§. 7.

Von der Vergleichung der hebräischen Mythen mit der Mythologie anderer Völker.

Es ist auch nützlich, wenn man die Mythologie anderer Völker, vorzüglich der Griechen und Römer, vergleicht. Dieses haben zwar auch Aeltere gethan, welche die einzelnen hebräischen Mythen (nach ihrer Ansicht wahre Geschichten) mit den griechischen und römischen verglichen haben. Aber sie sind dabey nicht recht verfahren, indem sie den alten von den Kirchenvätern herrührenden irrigen Satz aufstellten, daß die Griechen aus der Geschichte der Hebräer geschöpft, nur sie aber entstellt hätten. Huetius *), Vossius, Bochart und viele andre lehrten, daß die heidnischen Poeten ihre Götter, Helden und deren er-

*) Huetius in demonstratione evangelica, Amstelod. 1680. gr. 8. p. 99.: Alio insuper utemur genere probationum, ac priscos illos gentium Deos et Heroas, quicunque per universum fere orbem culti sunt, earundem conditores plerosque ac legumlatores, totamque Ethnicorum theologiam, ex Mose ipso, Mosisve actis aut scriptionibus manasse demonstrabimus.

dichtete Begebenheiten meistentheils aus den Büchern Mosis und andern Schriften des alten Testaments hergenommen hätten. Ja Taubmann ging so weit, daß er meinte, der Teufel habe die heilige Geschichte nachgeäfft und verstellt, dessen Sache es immer sey, die Wahrheit zu verkehren. So habe der Stand der Unschuld im Paradies Anlaß zum Gedicht von der ersten und goldenen Zeit unter dem Saturnus gegeben, und letzterer sey der Adam. Vom Paradies haben ihren Ursprung bey den Dichtern die Gärten,

Gerardi Joannis Vossii de Theologia gentili et Physiologia christiana, sive de origine ac progressu idololatriae Libri IX. Amstelod. 1700. fol.

Sam. Bocharti Geographia sacra.

P. Virgil. Maronis opera omnia cum commentario Frid. Taubmanni, 1618., in der Vorrede: non semel in schola nostra dicere memini, me arbitrari, in sacris litteris paucas historias esse, miraculo praesertim aut mysterio insignes, quas Diabolus, cujus sunt partes, intervertendi veritatem, non *aemulanter*, ut Tertullianus loquitur, *affectaris exprimere.* Et poterat utriusque disciplinae, sacrae juxta et profanae vel modice peritus, ex contentione mutua vim magnam exemplorum congerere.

Magnus Daniel Omeis gründliche Anleitung zur teutschen accuraten Reim- und Dichtkunst, Nürnberg 1712 8. S. 272. Anhang, in welchem gezeigt wird, wie die meisten heidnisch-poetischen Gedichte aus den Büchern Mosis und andern Schriften des alten Testaments hergenommen und entlehnet worden.

des Adonis und der Hesperiden; die Deukalionsche Fluth sey die noachische; die Riesen, welche Steine und Berge zusammentrugen, den Himmel zu bekriegen, seyen die verwegenen Erbauer des Thurms zu Babel. Die Geschichte von Abraham 1 B. M. 19. nach welcher ihm drey Männer erschienen sind, die ihm zum Lohn seiner gastfreundschaftlichen Bewirthung einen Sohn verheißen haben, sollen die Griechen durch das Gedicht vom Orion vorgestellt haben, welchen Sohn die drey Götter Jupiter, Neptunus und Merkurius dem Hyrieus versprachen, als sie von diesem auch gütig und gastfrey aufgenommen worden sind. Daß aber zwey Engel bey Lot eingekehrt sind, habe Veranlassung zu dem Gedicht von Philemon und Baucis gegeben."

Die goldene und vom Himmel herabhangende Kette des Jupiters beym Homer, soll Nachbildung der Leiter seyn, welche Jakob im Traum gesehen.

Huetius ging so weit, daß er behauptete, alle heidnische Götter und Göttinnen hätten ihren Ursprung dem Mose und seiner Frau, der Zipora, zu verdanken; der Thaut, der Adonis der Phönicier, Osiris, Apis und Mnevis, und der Typhon der Egypter, Zoroaster, Apollo, Pan, Priapus, Aesculapius, Prometheus, Cecrops, Minos, kurz alle Götter aller Völker in der Welt, seyen der leibhaftige Moses, und alle Göttinnen, wie sie Namen haben mögen, die Zipora.

Wie schön und gründlich er dieses herausbrachte, mögen ein paar Beyspiele beweisen. Apollo ist Moses, denn Moses ist in Egypten gebohren, und im Nil ausgesezet worden, und hat sich nachher in Egypten und Arabien aufgehalten. Apollo soll in Libyen oder Egypten zwischen zweyen Flüssen gebohren, und in arabischen Feldern erzogen worden seyn. Moses wird mit Hörnern und einem glänzenden Angesicht vorgestellt, und von einigen schwarz als ein Egypter abgemahlt. Apollo, Sohn des Jupiter Ammons, wird wie der Vater mit Hörnern, und von einigen Völkern im Gesicht halb hell und heiter, halb schwarz abgebildet. Moses bestieg die Berge Horeb und Sina, und schlug einen Felsen, daß Wasser herausgeflossen ist. Apollo sizt auf dem zweygespizten Parnassus, aus welchem der kastalische Brunnen entspringt.

Die Astarte, welche mit der Isis, Cybele und Vesta eins seyn soll, ist niemand anders als die Zipora. Denn sie hat den Namen von עשתרות, welches Heerden bedeuten soll. Nun hat Zipora ihres Vaters Schaafe gehütet, und den Moses geheurathet, welcher zu einem nomadischen Stamm gehörte.

Nach Vossius ist von Mose entlehnt, was die Heiden vom Aesculapius, Minos, Aeacus, Bacchus gedichtet haben. Aus dem Wunderstab Mosis ist des Merkurius Schlangenstab, die Wunderruthe der Pal-

sas und die Zauberruthe der Circe entsprungen. Durch den älteren Herkules soll niemand deutlicher als Josua abgebildet worden seyn. Dieser hat die Kananiter bekriegt, und den Riesen Og besiegt. So ist Herkules den Göttern im Krieg gegen die Riesen beygestanden.

Einige Exempel hat auch Taubmann angeführt *). Er vergleicht die Wolken, und Feuersäule und den Nimbus, der die Götter umgiebt; den Simson und den Herkules; die Säulen des Herkules und die Säulen am Tempel der Philister, welche Simson niedergerissen haben soll; den Nemeischen Löwen und jenen vom Simson erlegten ꝛc. — —

*) In historia sacra Angelus Dei sive Jehova Israelitis per desertissimos locos profectis interdiu in columna sive specie sublimatae nubis, pernox in columna ignis sese ostentat. Ad hoc exemplum, credo ego, Poetas sancivisse, nullum Numen mortalibus apparere sine nimbo. Est autem *nimbus* nubes divina, seu fluidum lumen, quod Deorum capita tingit. In historia Josuae Sol et Luna statuuntur, donec hostis ad internecionem caedatur. In profana, ut Hercules ille violentus posset creari, cui una sc. nox parum sufficiebat, luna sistitur, et tres noctes in unam committuntur: quae ob id *Trinox Herculea* dicta est. Hercules autem iste paganorum nonne Judaeorum Samson est? — Atque etiam labores illi sive XII sive plures, quos ambitioso mendacio Graeci suo Herculi transcripserunt, videntur magnam partem Samsonis nostri fuisse. Vel mirae vastitatis leo Nemeaeus Herculis, quis nisi Samsonis Thamnathaeus leo adultus ille et ferocissimus? Illae autem columnae Herculis nonne

Die *) Zeit ist längst vorüber, wo man mit grossem Aufwand von Gelehrsamkeit solche alberne Meinungen ausbrütete, und solche Hypothesen verdienen heutzutage keine ernstliche Widerlegung mehr, da niemand mehr ist, welcher daran glaubt. Wie viele falsche Hypothesen sind auch dabey vorausgesetzt! In den Büchern Mosis seyen lauter wahre Historien, keine mythische Geschichte enthalten; der Teufel, der

illae duae columnae, quibus domus Philistaeorum innitebatur? — Praeterea infamis illa servitus, quam Hercules servivit Omphalae, quid nisi meretrix Gazaea et Delila Samsonis est? ut caetera taceam. Quin et vulpes Samsonis e Palaestina in Italiam postea migrasse verosimile apparet. Nam unde illud *vulpicombu-rium*, ut sic loquar, quod memorat ingeniosus fabularum figulus et gerulus Naso in Fastis. — Sed ad capillum Simsonis, qui et ipse argumentum fabulae fuit, et omnium quidem in Niso et Scylla luculentissimum.

*) Heyne commentat. temporum mythicorum memoria corruptelis nonnullis vindicata in T. VIII. comment. Soc. Goetting. p. 7. Cum itaque alii viderent, inesse antiquis his mythis multa, quae cum sacris litteris convenirent, statuerunt illi, omnem Graecorum aliorumque populorum mythologiam a Judaeis esse mutuo acceptam, sed commentatorum erroribus, fraudibus et commentis, oneratam et oppressam; quibus plerumque liberare eam aggressi sunt, parum feliciter, cum ab opinione perperam susceptа profecti essent. Repugnat enim omni historiae et antiquitatis fidei, priscorum populorum moribus, institutis, litteris, si a Judaeis quidquam, tantum abest, ut omnia, ad alios populos derivata esse dicas.

die Heiden beherrschte, habe diese göttlichen Wahrheiten verdrehen und verderben wollen; alle Religion und Erkenntniß Gottes, alle Weisheit und Gesetze seyen von den Juden hergekommen, und über die ganze Welt, unter alle östliche und westliche, südliche und nördliche Völker verbreitet worden. Wer wird sich mehr diese Sätze zu behaupten oder gar zu beweisen getrauen? Wer auf die unsichern Traditionen und Etymologieen, die bisweilen ins Lächerliche fallen, bauen? auf welchen gleichwol diese Herleitung aller profanen Mythologie aus der biblischen beruht.

So wenig denn aber anzunehmen ist, daß die biblische Geschichte sey von den griechischen und römischen Schriftstellern gekannt, und mit allerley erdichteten Zusätzen entstellt worden: eben so wenig und noch weit weniger kann man vorgeben, daß griechische Mythologie von den Hebräern sey nach ihrer eigenen Art bearbeitet worden, da die biblischen Erzählungen viel älter sind als alle griechischen, und die Juden bey ihrem Haß gegen alle fremde Weisheit sich würden gescheut haben, deren polytheistische Mythen aufzunehmen. In der That ist auch dieses, unsers Wissens, noch niemandem beygefallen.

Woher kömmt denn nun aber doch die auffallende Aehnlichkeit, welche sich zwischen manchen hebräischen und griechischen Mythen findet? Ist sie auch

bey vielen nur eingebildet, bey andern von den Gelehrten erzwungen worden, indem man sie so lange deutete, bis die gesuchte Aehnlichkeit hervorsprang: so ist sie doch bey manchen würklich vorhanden, und kann nicht weggeleugnet werden.

Sie muß aus verschiedenen Ursachen hergeleitet werden. 1) Bey philosophischen Mythen aus der gleichen Denkungsart der Menschen. Die Art zu empfinden, die Gegenstände anzuschauen und darüber zu urtheilen, ist fast immer bey allen Völkern einerley, welche noch auf den ersten Stuffen der Cultur stehen. Sie äußern sich daher in Ausdruck, Bildern, Urtheilen, fast immer auf gleiche Weise, und wer mit der Denkungsart eines und des andern Volkes in seinem Kindheitszustand bekannt ist, der kennt fast schon im Voraus die aller andern.

Man darf sich daher nicht wundern, wenn sie sich Probleme, deren Lösung sie sich vorsetzten, auf eine fast ähnliche Weise lösten. Daher trifft man in den Kosmogonieen, in den Speculationen über die würklichen Uebel in der Welt, in den Vorstellungen von Göttern und Götterboten, vom Orkus und dem Zustand der Abgeschiedenen im Orkus so viele und oft auffallende Aehnlichkeit bey ganz voneinander verschiedenen Völkern, die nie ein Verkehr miteinander hatten, an.

2) **Von ähnlichen Geschichten, oder von einem ähnlichen Laufe der Begebenheiten bey historischen Mythen.** Eine merkwürdige Naturereigniß kann sich nicht nur in der einen, sondern auch in der andern Gegend zugetragen haben. So braucht man nicht anzunehmen, daß die **Noachische** und **Deukalionische** Fluth eine und eben dieselbige gewesen sey. Vorder-Asien kann einst überschwemmt worden seyn, und wer wollte dieses bey der Beschaffenheit seiner physischen Lage auch nur unwahrscheinlich finden? Aber zu einer andern Zeit hat auch Griechenland eine Ueberschwemmung erlitten. Von jener haben die Hebräer, von dieser die Griechen die Sage erhalten. Daß sie da und dort als eine Strafe der Götter betrachtet wird, liegt in der allgemeinen Unwissenheit der physischen Ursachen, mit deren Uebergehung man unmittelbar auf die letzte Ursache aller Dinge, auf die Gottheit, übersprang, und alles, was geschah, entweder als Beweise ihres Zorns oder ihrer Gunst betrachtete.

Die Iphigenia, des Agamemnons Tochter, muß eben nicht des Jephta Tochter seyn. Allgemein war der Wahn, die Götter müsse man versöhnen, und sich günstig mit dem machen, was einem Menschen das Theuerste und Liebste ist, und was man ihnen gelobt habe, müsse man heilig und unverbrüchlich halten. Daher schlachtete der griechische Fürst seine Tochter

am Fuße des heiligen Altars, wie Phönicier und Carthaginenser ihre Kinder; und der wilde Hebräer opferte seine Tochter.

Jede Nation hatte ihre Helden, die sich durch Tapferkeit auszeichneten, und dadurch, daß sie Vertheidiger der Freyheit und Unabhängigkeit waren, ein schimpfliches Joch von der Nation abwälzten, oder die Gegend von Räubern und wilden Thieren reinigten, sich um ihr Volk verdient machten. Die andern bildeten die unabhängigen Stämme, und vereinigten sie zu einer Nation, gaben ihnen Gesetze und bürgerliche Verfassung.

Solche Männer rühmt die dankbare Nachwelt, besingt sie in frohen Liedern, und vergrößert zugleich ihre Thaten. Sie müssen entweder von Göttern abgestammt haben, Göttersöhne gewesen seyn, oder besondere und außerordentliche Unterstützung von ihnen genossen haben, oder sie wurden gar unter die Götter versetzt.

So hat eine jede Nation ihre Simsons und ihre Herkules, ihre Moses und Semiramis und Romulus, ohne daß man nöthig hat, zu der Hypothese seine Zuflucht zu nehmen, Simson sey der Herkules selbst.

3) Aus würklich allgemein verbreiteten Sagen der ältesten Zeit, die von einem Volk

zum andern gekommen sind. Und da Griechen zum Theil in Asien wohnten, zum Theil aus Asien abstammten, (Cadmus führte eine Colonie nach Griechenland,) auch die Phönicier mit ihnen in Handelsverkehr stunden: so müßte man sich sehr wundern, wenn keine morgenländische Sagen, nicht eben hebräische, unter sie gekommen wären.

Vortrefflich sagt Herder im Geist der hebräischen Poesie, Th. I. S. 181.: „E. Kennen sie kein fabelhaftes Thier, das auf den Bergen der ältesten Welt, eben in der Gegend, wohin unsere Sage das Paradies setzet, wohnt, und Schätze der Vorzeit bewacht? A. Jene Drachen, jener Geist, der goldene Aepfel oder Gold bewahret? E. Das war die Tradition späterer oder nordischer Völker. Die Morgenländer haben ein geflügeltes Thier, das auf dem Berge Kaf wohnet, und mit den Riesen der Urwelt viele Kriege gehabt hat. Er hat, sagen sie, Vernunft und Religion, spricht alle Sprachen der Welt, hat die Weisheit der Sphinxe, die List der Greife, und bewahret den Weg zu den Schätzen des Paradieses. Eine Wundergestalt der Werke Gottes, weder mit List zu hintergehen, noch mit Gewalt zu überwinden. — Der Sphinx der Egypter, der Greif der Nordländer sind alle Eine und dieselbe Composition, nur nach Ländern und Zeiten anders modificirt. Sehen

sie da die spätern Fabeln und Mährchen von jenen Wächtern des Baums der Unsterblichkeit an der Pforte des Paradieses, den glänzenden Schreckgestalten auf dem heiligen Berge, des hin und her sich wendenden Schwerdts, genau wie Ezechiel seinen Cherub beschreibt. — *) Die hat nun jede Nation in Poesie und Tradition von Zeit zu Zeit vermehrt und verfabelt.„

Eine phönicische Sage liegt wol im Buche Jonas zum Grunde, welche auch zu den Griechen gekommen ist, und dort anders modificirt wurde. Im Hafen zu Jaffa ging Jonas zu Schiff, und wurde von einem Seeungeheuer verschlungen, aber nach dreyen Tagen unversehrt ans Land gespieen. In dem nemlichen Hafen wurde die schöne Andromeda einem Meerungeheuer preißgegeben, aber von Perseus gerettet. Und Herkules ist zur Vertheidigung der Tochter Laomedons in den aufgesperrten Rachen des Hundes des Neptuns, (des Carcharias, wie man glaubt) gesprungen, und hat in diesem Bauch drey Tage lang gekämpft, ist aber hierauf wieder lebendig, und einzig und allein mit Verlust seiner Haare, hervorgegangen.

*) Siehe die Fabeln von Simorg-Anka, Soham u. a. Fabelthieren, in Bochart, Herbelot und hundert morgenländischen Gedichten.

Was Sanchuniathon, ein Phönicier, von der Kosmogonie in so großer Uebereinstimmung mit der mosaischen geschrieben hat, rührt wol nicht davon her, daß er seine Erzählung von den Hebräern entlehnt hat, sondern daß ein Philosophem von der Schöpfung der Welt und der Erde im Orient bekannt war, welches der Hebräer so gut wie der Phönicier brauchte, und jeder nach seiner Weise mit Veränderungen darstellte.

Aber wenn man bey Vergleichung der Mythen mehrerer Völker manche derselben für identisch halten will: so muß man die größte Vorsicht anwenden, daß man nicht wegen einiger Aehnlichkeit, die in der überall gleichen Entwickelung des menschlichen Verstandes ihren Grund hat, Mythen für identisch ansieht, die es doch keinesweges sind. Selten läßt sich die Identität zur Gewißheit bringen. —

Wenn denn aber die Vergleichung der Mythen nicht deßwegen angestellt werden soll, um zu zeigen, wie sie von einem Volk zu dem andern gekommen sind, und wie daher die Mythen des einen die Mythen der andern berichtigen und ergänzen können, oder wie man in denselben, sie seyen gleich altegyptisch, indisch, persisch oder griechisch, die älteren hebräischen Sagen und Philosopheme wiederfinden soll: wozu nützet sie denn?

Erstlich zur Entwickelung und Erläuterung der Vorstellungen und der Denkart, welche den hebräischen Mythen zur Grundlage dienen. Gleiche Stuffe der Cultur führt immer zu gleichen Aeußerungen des Geistes bey den verschiedensten Völkerstämmen. Hieraus läßt sich die Uebereinstimmung der ältesten Sagen der verschiedenartigsten Völker, und ihres Raisonnements über die Ursachen der Dinge, ableiten. Tief liegt den Menschen im Herzen der Gedanke von Göttern, die ihn umgeben, und die Urheber alles seines Glücks und Unglücks sind. Daher spielen die Götter in den Mythen aller Völker eine Hauptrolle, erscheinen, besprechen sich mit den Menschen, lieben sie, belohnen ihre Lieblinge, und bestrafen die ihnen Verhaßten. Muß nicht eine solche Vergleichung die hebräischen Mythen aufhellen, Ausdrücke und Gedanken erläutern? vorzüglich aber

Zweytens unwiderleglich beweisen, daß wir, wenn wir consequent handeln wollen, die älteste hebräische Sagengeschichte für mythische Historie halten müssen, in der nicht alles buchstäblich für wahr zu nehmen ist. Die Analogie führet darauf. Denn warum sollte ich zwar in ähnlichen Erzählungen bey andern Völkern einen mythischen Gesichtspunct wählen, aber bey der hebräischen Nation eine Ausnahme machen? da doch alles, Inhalt und Darstellung, auf eine gleiche Beschaffenheit weiset.

Drittens nützt auch eine solche Vergleichung, um die Verschiedenheit zu bemerken, welche sich in den Mythen verschiedener Völker zeigt, und das Abweichende der hebräischen Mythologie von der fremden. Je nachdem ein Volk roher und unwissender war, je nachdem es unter einem wärmeren oder kälteren Himmelsstrich lebte, diese oder jene Geschäffte trieb, danach war auch seine Mythologie anders modificirt bey aller übrigens bleibenden Aehnlichkeit, feiner, richtiger raisonnirend, wahrscheinlicher dichtend, oder abgeschmackter und ungebildeter.

Die Hebräische zeichnet sich würklich zu ihrem großen Vortheil aus. Fast alle Kosmogonieen setzen eine chaotische Materie voraus, in der alle Elemente schon verbunden sind, aber ein Gott entwickelt sie. In dem Mythus der Hebräer schafft Gott auch den ersten Stoff, und bildet ihn dann aus. Die Mythologie anderer Völker ist immer polytheistisch, die hebräische monotheistisch, und hat dafür nur Götterboten, Schutzgeister, Engel. Sie ist weniger allegorisch, als die griechische, nicht so monströs, als die anderer Völker, wenn gleich nicht vom Wunderbaren befreyt, und hat durchaus einen religiösen Character, sie mag philosophisch oder historisch seyn. Alles wird auf Gott bezogen, und von ihm abgeleitet. Der Himmel und die Erde stehen in beständiger Verbindung mit einander.

Würklich haben auch mehrere Gelehrte solche Vergleichungen schon versucht, die wir in der Folge dankbar benutzen werden.

Corrodi in den oben angezogenen Beyträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, XVIII. Heft, verglich die Mythologie der Hindus, der Kalmucken, der Perser, der Edda, der Mexicaner.

L. J. C. Justi über Simsons Stärke im Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur, Th. VII. S. 105. und in dessen vermischten Abhandlungen 1. Samml. S. 146. Er verglich Simson mit dem Herkules, Ajax, Hector und Achilles.

Seidenstückers Abhandlung im Schleswigschen Journal, über den Mythus von Lot und seinem Weibe. Er vergleicht ihn mit dem Griechischen von Philemon und Baucis. Ein Ungenannter prüft sie in Henke's Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, B. I. St. 3. S. 449. wogegen sich Seidenstücker B. III. St. 1. S. 67. vertheidiget. Vergl. Eichhorns Recension darüber in seiner Bibliothek, VI. B. 4. St. S. 752 2c.

Ammon Versuch über das mosaische Philosophem über den Ursprung des Bösen, im neuen theologischen Journal, B. III. 1. S. 1. Er vergleicht

die mosaische Urkunde vom Ursprung des Bösen mit dem Mythus der Perser von Ormuzd und Ahriman.

G. L. Bauers Abhandlung über das Mythische in der frühesten Lebensperiode Mosis, in Gablers neuestem theologischen Journal B. II. St. 3. S. 231. Er vergleicht die Jugendgeschichte Mosis mit jener des Cyrus und Romulus.

I. Philosophische Mythen.

A. Kosmogonie und Geogonie.

1) Nach Genesis Cap. I.

Gott schuf am Anfang der Dinge Himmel und Erde, worunter das ganze Weltall begriffen ist. Wie beide geschaffen wurden, erzählt er nun weiter. Der Erdkörper wurde hervorgebracht; die Erde bestand aus festem Lande und dem Ocean. Jenes war aber öde und leer, ohne Gewächse und ohne Thiere; auf diesem wehete Gottes Hauch, wodurch er schuf und ordnete.

Jetzt beschloß Gott, die Erde auszuschmücken, und mit Gewächsen und belebten Wesen zu versehen, sie zu erleuchten und fruchtbar zu machen. Und dieses vollzog er in sechs Tagen.

Noch war alles mit Finsterniß überzogen; Gott schuf am ersten Tage das Licht, und machte einen Unterschied zwischen Licht und Finsterniß, indem er jedem seine Grenze und Dauer bestimmte. Das Licht nannte er

Tag, und die Finsterniß Nacht, und fand an seinem Werke Wohlgefallen.

Das Wasser war noch nicht geschieden. Es giebt Wasser im Ocean, und die Regenwolken schütten Wasser aus. So wollte es Gott, er ließ den Himmel, die ausgespannte Zeltdecke (welches der hebräische Name anzeigt), mit seinen den Regen enthaltenden Wolken entstehen, und schied diese vom Wasser im Ocean, am zweyten Tag. Er wölbte den Himmel aus Wassern, Ps. 104, 2. 3. Auch an diesem vollbrachten Werk bezeugte er sein Vergnügen.

Man muß sich also nicht vorstellen, daß Erde und Himmel gleich zuerst miteinander gemacht, dann aber nur die successive Ausbildung der Erde erfolgt sey. Es heißt ausdrücklich, Gott habe die ausgespannte Decke entstehen lassen, welche er Himmel nannte. Mithin ist der Himmel erst am zweyten Tag entstanden. Wie hätte er auch eher entstehen können? Er ist nach dem Verfasser eine Decke über die Erde aus Wolken, die aus den in die Höhe gezogenen Wassern hervorgegangen sind.

Aber die Erde war noch mit Wasser ganz bedeckt, und, sollte sie zur Fruchtbarkeit und zu einer Wohnung belebter Wesen zubereitet werden, so mußte sie sich aus dem Wasser herausheben. Gott ließ also das Wasser in große Behältnisse, die er Meere

nannte, abfließen, und so das trockene feste Land her-vorgehen. Und nachher auf demselbigen Gewächse, Gras, Kräuter, Bäume hervorwachsen, am dritten Tag. Auch dieses Werk fand Gott gut.

So war die Erde ausgeschmückt, aber des Himmels Bau war noch nicht vollendet. Noch glänzte keine Sonne am Tage, und kein Mond des Nachts daselbst, es funkelten keine Sterne. Daher wurden denn am vierten Tag eine große Laterne, die Sonne, und eine kleinere, der Mond, jene, um den Tag, diese, um die Nacht zu erleuchten, und um bestimmte Zeiten, Tage und Jahre zu unterscheiden, zuletzt auch die Sterne an den Himmel gesetzt, worüber gleichfalls Gott sein Wohlgefallen bezeugte.

Nun war die Erde so ausgebildet, daß sie zur Wohnung für belebte Wesen, welche dieser Schöpfung sich freuen und die Producte der Erde genießen könnten, dienen konnte. Mit ihnen wurde deswegen die Luft, das Wasser und das feste Land angefüllt, Vögel, Fische, große und kleine und Landthiere, zahme und wilde wurden hervorgebracht, und ihnen zugleich die Kraft mitgetheilt, sich selbst fortzupflanzen, und die Erde immer mehr und mehr mit belebten Geschöpfen zu erfüllen. Dieses geschah am fünften Tag, und so wie es geschah, fand es Gott gut und vollkommen.

Nur fehlte noch das Hauptgeschöpf, der Beherrscher der Erde, der Stellvertreter Gottes, der Mensch. Gott ging mit sich selbst oder mit andern Elohims (untergeordneten höhern Wesen) zu Rathe, weil er jetzt das herrlichste und vortrefflichste aller Geschöpfe hervorbringen wollte, das sein Bild tragen, und ihn auf Erden vorstellen sollte. Er schuf den Menschen nach seinem, nach Gottes Bild, ein Paar schuf er, einen Mann und eine Frau, verlieh ihnen Zeugungskräfte, und ertheilte ihnen die Herrschaft über die ganze Erde und ihre Geschöpfe. Zur Nahrung wies er ihnen und den Thieren alles an, was das Gewächsreich hervorbringt. Nach des Verfassers Meinung haben also die Menschen nur von Vegetabilien sich nähren sollen, und anfangs auch würklich genährt.

Gott hatte sein Wohlgefallen an allem, was er bisher geschaffen hatte, weil es gut und vollkommen war. Wie ein Künstler seiner vollendeten Arbeit sich freut, wenn sie wohlgerathen ist, und ausruhet: so freute sich Gott, er ruhte am siebenten Tage von seinen Werken, die er schuf. Und eben deßwegen hat er den siebenten Tag zu einem Ruhe- und Feyertage geweihet, weil er sechs Tage gearbeitet, am siebenten aber ausgeruhet hatte.

Anmerkungen.

Diese Erzählung ist a) ein Mythus.

Niemand wird jetzt so leicht mehr daran zweifeln, daß diese Erzählung ein Mythus ist, und keine wahre Geschichte. Denn 1) es wird darinnen von einer Begebenheit geredet, von welcher niemand ein Zeuge hat seyn können, die also in sofern in das Gebiet des Uebersinnlichen gehört. Sollte sich alles so zugetragen haben, wie es hier vorgetragen wird, so müßten Menschen durch eine unmittelbare göttliche Offenbarung belehrt worden seyn. Daß dieses aber der Fall nicht seyn könne, werden folgende Bemerkungen zeigen. So erhaben das Schöpfungsgemälde in dieser Erzählung ist, so kommen doch falsche, schwache und dem Kindesalter der Welt angemessene Begriffe darinnen vor. Gott ist ein Baumeister, der allmälig sein Kunstwerk vollendet, es beschauet, und weil es gut ausgefallen ist, sein Wohlgefallen daran findet, der am Ende einer Erholung bedarf und ausruhet.

Er schuf Menschen nach seinem Bilde, seine Gestalt ist also die menschliche. Eine schönere, würdigere und vortrefflichere kennt der Mensch nicht, und daher legt er sie Gott bey. An Macht, an Weisheit, an Größe übertrifft wol Gott den Menschen, aber dieser bleibt ihm doch ähnlich, und in ihm erblickt man Gottes Bild.

Welche unrichtige Begriffe von der Entstehung des Himmels und der Erde! wo manches unmöglich ist, das

andere von der mangelhaften Kenntniß des Weltalls zeuget, wie sie in einem so frühen Alter war. Das Licht war am ersten Tage schon vorhanden, und gleichwol ward die Sonne erst am vierten Tage geschaffen. Geht nicht der Lichtstrahl von der Sonne aus?

Und diese, die Sonne, nebst dem Mond und den Sternen, sind als große Laternen an den Himmel gesetzt, um der Erde bey Tag und Nacht zu leuchten, und die Zeit in Tage und Jahre zu theilen. So kindisch-klein, wie ein Kind beym Anblick der Sonne oder des gestirnten Himmels, dachte der Verfasser von jenen großen Himmelskörpern, der Sonne, dem Mond und den Sternen.

Der Himmel ist eine Decke, ausgespannt über die Erde, über welcher ein großes Wasserbehältniß ist, das Magazin des Regens, das von dem untern Wasser durch einen Actus der Allmacht abgesondert wurde.

Unmöglich kann man eine göttliche Belehrung in einer solchen Erzählung erkennen, welche die Einfalt des ältesten Weltalters so sattsam bezeuget.

Und 2) haben alle Völker, welche über die Entstehung der Welt und über ihren eigenen Ursprung nachzudenken anfangen, solche Kosmogonieen und Geogonieen, die zum Theil mit der unsrigen viel Aehnlichkeit haben, zum Theil aber auf eine andere Weise das Problem des Ursprungs der Dinge lösen. Allemal sind es nur Versuche, schwache Versuche der zu einigem Nachdenken gereiften Vernunft, das Uebersinnliche sich erklären

zu

zu wollen. Und Weise ihrer Zeit haben denn mit sinnlichen Bildern, wie sie sich die Sache etwan nach dem Maaß ihrer Verstandeskräfte dachten, sie so vorgestellt, als wäre sie wirklich also erfolgt. *) Wollte also z. B. ein denkender Weiser den für ihn so erhabenen Gedanken von übersinnlichen Urhebern (nicht Schöpfern) der Welt sich verdeutlichen, so war ihm der kurze Satz: die Götter haben die Welt aus dem Chaos gezogen, nicht hinreichend dazu, sondern seine Einbildungskraft schuf ihm ein lebendiges Gemälde des Chaos, aus dem die Welt hervorging, sie bildete ihm eine ganze Geschichte des allmäligen Ursprungs des Himmels und der Erde, sie stellte es ihm vor Augen, wie ein Theil der Welt nach dem andern durch Wirkung der Götter sich entwickelt, wie sich die Elemente scheiden, die Erde allmählig aus der Tiefe des Chaos emporsteigt, nun zuerst anfängt zu vegetiren, und organische Wesen hervorzubringen, nun die Gestirne zu leuchten anfangen, und Sonne und Mond Herrscher des Tags und der Nacht werden, die Vögel des Himmels in der Luft, die Fische im Wasser leben und weben, zuletzt die Krone der Schöpfung, der Mensch, auftritt, nach dem Bilde höherer Geister geschaffen, Hauch der Götter im Gebilde der Erde!"

b) Sie ist ein philosophischer Mythus.

Denn **) 1) die Erzählung betrifft eine übersinnliche Begebenheit, die kein Mensch hat wahrnehmen können. Diese

*) Schelling l. c.

**) Die hieher gehörigen Schriften von Eichhorn und Bauers bibl. Mythol. [illegible]

Gott machte die vier Elemente. Alsdenn blies Gott in diese Mischung durch ein Blasrohr, und gab ihr die Gestalt eines Eyes. Die Wasser bildeten allmälig das durchsichtige Firmament. Das übrige bekam die Gestalt einer Kugel, die aus Erde und Wasser bestand. Diese versetzte er durch einen mächtigen Hauch in die Mitte des Firmaments. Hierauf schuf er die Sonne und den Mond, und setzte sie ans Firmament, um die Zeit abzutheilen. Nun thaten die Elemente ihre Würkungen. Meere und Erde erzeugten allerley Thiere. Das Feuer erhielt sie. Gott legte Zeugungskräfte in sie. Er ließ auch den Menschen aus der Erde hervorgehen. Sein Kopf erschien zuerst. Als sein Leib vollendet war, belebte ihn Gott. Seine Lippen rötheten sich. Seine Augenlieder öffneten sich. Gott gab ihm ein Weib zur Gesellschaft. —

Dieser Mythus, wenn er anders ganz ächt ist, hat viel Analoges mit dem mosaischen. Gott schaffte alles. Zuerst aber schuf er ein Chaos, Gottes Hauch bildete daraus die runde Erde, die aus Erde und Wasser bestand. Darauf schuf er Sonne und Mond, zur Eintheilung der Jahrszeiten. Meer und Erde brachten Thiere hervor. Gott segnete sie, und legte Zeugungskräfte in sie. Zuletzt ließ er den Menschen aus der Erde hervorgehen, und Gott belebte ihn (blies ihm einen lebendigen Odem ein). Zuerst ward der

Mann, dann erst ihm ein Weib zur Gesellschaft gegeben.

Fast sollte man vermuthen, daß bey diesem Mythus der mosaische zum Grunde liege. Da es mehrere bey den Hindus giebt, so könnte dieser seine Exornation erst erhalten haben, als sie mit den Lehrsätzen der Mohammedaner und Christen bekannt wurden.

Im Ezour Vedam steht ein anderer Mythus.

Als Gott allein existirte, nahm er sich vor, die Welt zu schaffen. Er erschuf die Zeit, das Wasser und die Erde. Drey Welten brachte er hervor, den Abgrund, unsere Mittelwelt, und die obere Welt. In der Mitte unserer Welt ist der Berg Meru. Aus ihm entspringen die drey vornehmsten Flüsse, von denen der Ganges einer ist. Der erste Mensch hieß **Adimo**. Aus seinem Nabel kam **Brahma**, aus der rechten Seite **Wischnu**, aus der linken **Schiwb** hervor. —

Auch dieser Mythus hat viel Uebereinstimmendes mit dem mosaischen; und sollte der Name des ersten Menschen **Adimo** zufällig seyn, der mit dem hebräischen **Adam** so viel Aehnlichkeit hat? Die drey Flüsse, welche aus dem Berge Meru entspringen, erinnern an die Flüsse des Paradieses, und das Entstehen des Brahma aus dem Nabel rc. an die Bildung der Eva aus einer Ribbe des Adams. Wir wollen zwar nicht beide Mythen für identisch ausgeben, aber eine Vergleichung findet Statt, weil Weise aus ver-

schiedenen Nationen auf fast einerley Dichtung gefallen sind.

II) Mythus der Anhänger der Religion des Lama*) von der Entstehung der Welt.

Vom Anfang war ein ungeheurer Raum, dessen Weite und Tiefe sich auf 6 Millionen 116000 Meilen erstreckte. Aus dem Abgrund entstanden goldfarbige Wolken, die fielen in einem Regen nieder, woraus ein unermeßliches Meer entstand. Aus diesem Meere erzeugte sich die obere Veste, die sieben Himmel und acht Meere. Auch erzeugten sich die Burchanen oder Götter, die Menschen und alle lebende Wesen. Darauf erhuben sich aus 10 Himmelsgegenden Stürme. Diese erzeugten einen Pfeiler von vielen tausend Meilen im Umfang, der tiefer als der Grund des großen Meeres hinabgeht. Um diesen Pfeiler bewegt sich die Sonne. Er hat eine Silberfarbe, eine blaue, eine Goldfarbe, und eine rothe Seite. Am Morgen bescheint die Sonne die silberfarbne Seite.

Um diese Säule herum schweben vier große Welten; auf einer derselben waren Riesen, auf einer andern lauter Kühe, auf einer dritten Menschen ohne Seelen, auf der vierten wir Menschen. Es giebt

*) Aus den Reisen des berühmten Pallas und Lepechin erzählt diese mythische Geschichte Corrodi in der angezeigten Abhandlung S. 24.

noch im Weltraum sieben Wohnplätze, wo die Geister oder Tengern sich aufhalten. Die Tengern werden in 12 Klassen abgetheilt. Sie sind vernünftige Wesen, die Körper haben. Ihre Statur steigt von 125 Klaftern bis auf 116000 Meilen. Ihre Lebensdauer ist lang, und erstreckt sich bis auf 200206000 Jahre. Ein eiserner Reif geht rings um das Weltgebäude. —

Dieses Philosophem ist viel schlechter als die zwey vorigen, und hat wenig Analoges mit dem hebräischen, welches unendliche Vorzüge vor diesem besitzt.

Darinnen kommt es mit so vielen Mythen, auch den griechischen und römischen überein, daß es ein Chaos, einen ungeheuren Raum voraussetzt, aus welchem alle Dinge entstanden sind. Mit dem hebräischen aber hierinnen, daß aus dem Meer die obere Veste, der Himmel und das obere Meer sich erzeugte. Der Himmel ruht auf einer Säule oder Berg, wie in den griechischen Mythen, nach dem ersten Anschein, nach welchem der Himmel an seinen äußersten Enden die Erde zu berühren und auf ihr zu ruhen scheint.

Aber darinnen unterscheidet sich dieser Mythus von allen, daß bey der Bildung der Welt keine Gottheit beschäfftiget ist, daß vielmehr diese selbst erst mit den Menschen und andern lebenden Wesen entstehen.

Aus dem Abgrund entwickelt sich nach und nach alles von freyen Stücken, wie aus den Atomen des Epicurs. Dieses Philosophem ist so einfältig, als die Nation selbst, der es angehört.

III) Mythus der Perser *) von der Schöpfung.

Ormuzd schuf die Welt. Erst brachte er den Himmel und seine Bewohner hervor. Diese Arbeit währte 3000 Jahre. Er schuf die ganze Welt in folgender Ordnung, 1) den Himmel, 2) das Wasser, 3) die Erde, 4) die Bäume, 5) die Thiere, 6) den Menschen.

Ahriman, der böse Gott, blieb 3000 Jahre lang gebunden.

Ein guter Gott hat die Welt erschaffen, und er hat sie successive ausgebildet, der Mensch wurde zuletzt hervorgebracht, dieser ist hierinnen dem hebräischen Mythus analogisch.

IV) Kosmogonieen der Griechen und Römer.

Hesiod giebt diese:

Zuerst war das Chaos, und hernach die breite Erde, der sichere Sitz aller unsterblichen Götter, welche den Gipfel des beschneyten Olympus inne haben, und der schwarze Tartarus im Innern der breiten Er-

*) Aus Anquetil bey Corrodi l. c.

de, und der Eros, der schönste unter allen Göttern, der von Sorgen befreyt, und das Herz und den Verstand aller Götter und Menschen in ihrer Brust beherrscht. Aus dem Chaos entstund der Erebus, und die schwarze Nacht, von der Nacht der Aether und der Tag, welche sie gebahr, indem sie sich mit dem Erebus begattete. Die Erde aber brachte zuerst den ihr ähnlichen gestirnten Uranus hervor, daß er sie allenthalben bedecke, und stets ein sicherer Sitz für die unsterblichen Götter wäre. Sie gebahr die großen Berge, die angenehmen Wohnungen der göttlichen Nymphen, welche die waldigten Berge bewohnen. Sie hat auch den unfruchtbaren brausenden Pelagus gebohren, den Pontus, ohne süße Liebe ꝛc. *) —

Hesiod statuirt hier eine Grundursache der Dinge, das **Chaos**, die **Erde**, den **Tartarus**, und den **Eros**. Er scheint aber, nach der richtigen Bemerkung **Heynens**, seine Ideen aus mehreren ältern philosophischen Dichtern, deren jeder über die Entstehung der Dinge sein eignes System hatte, gesammlet, sie untereinander verbunden, und ohne alle Rücksicht auf Philosophie, blos zum Vergnügen in seiner Manier bearbeitet zu haben. Denn einige jener ältern Dichter leiteten alles aus dem Chaos her; andere vereinten

*) Hermann Handbuch der Mythologie, 1ster Th. S. 27. und Heyne commentat. de Theogonia ab Hesiodo condita, p. 138. in Tom. II. commentatt. Soc. Goett.

mit dem Chaos noch die Nacht, den Erebus und Tartarus, ohne der Erde zu erwähnen; noch andere ließen aus dem Chaos die Erde und den Himmel entstehen, alles übrige aber durch den Amor vollenden, um die Vereinigung der Elemente desto kraftvoller auszudrucken, da der Begriff von zeugen *) und gebähren einmal allerwärts zum Grunde lag. Allein Hesiod scheint auch bey seinem Amor diesen Begriff nicht gehabt zu haben. Man stellte sich nemlich, wie auch die orientalischen Völker thaten, vor, die Materie war schon da, aber noch durcheinander gemischt, (Chaos); die Absonderung der Elemente zu bewerkstelligen, mußten die Kräfte gegeneinander würken. Eine Kraft besonders mußte sie scheiden, diese war nun nach einigen der Eros, nach andern der Uranos, wieder nach andern der Kronos, der Jupiter, die Venus. In der Folge nannten die Philosophen diese scheidende Kraft νοῦς. — Diese verschiedenen Hypothesen und Systeme über Theogonie und Kosmogonie nun gesammlet und in eine Zeitfolge nach einander gestellt, wie Hesiod that, mußte nothwendig die verschiedenen Göttersysteme, wie sie aufeinander gefolgt waren, erzeugen. —

*) Heyne in eben dieser Abhandlung p. 136. Ea nimirum prisci sermonis, pauperis adhuc et rudis, erat egestas, ut ad declarandam *caussae* notionem vocabulum esset nullum proprium; usi itaque sunt vocibus *γεννᾷν* et *γινέσθαι*, quod ipsum tanto accommodatius

Die untenstehende Note von Heyne giebt den Schlüssel zur Theogonie und Kosmogonie des Hesiods. Die Materie, aus der alles sich bildete, war vorhanden, aber vermischt und ungeordnet, sie heißt das Chaos. Dieses war dunkel und finster. Aus demselben wurde die Erde hervorgebracht, und dieses Schaffen und Bilden wird durch zeugen und gebähren ausgedruckt, und darum die Ursachen und Würkungen personificirt.

Nun entstand Tag und Nacht, und der Himmel, der Erde zur Decke, die Berge, das Meer 2c.

Sehr schön hat diese Kosmogonie Ovidius im 1sten Buch seiner Verwandlungen v. 5—88. vorgetragen;

ante mare et tellus, et quod tegit omnia coelum,
unus erat toto naturae vultus in orbe,

erat, cum res naturales ipsaque illa, quae cogitatione tantum comprehendere possumus, in personas mutarentur, quas adeo gigni et nasci consentaneum erat. Ex hoc ipso tamen magna inconstantia suborta est in caussae genere declarando; nam nasci non modo illud dictum est, quod ab altero efficeretur, verum etiam quod post alterum esset, seu loco et ordine secundum, seu tempore seu dignitate, seu vi et potestate; interdum et id, quod esset una cum altero, quod cum eo conjunctum, et in eo comprehensum, sed mutuari aliquid inde, aut ab eo quocunque modo affici solitum; tandem et omnes rei proprietates et vires, etiam attributa, ex ea re nata esse dicuntur.

quem dixere Chaos, rudis indigestaque moles,
nec quicquam nisi pondus iners, congestaque eodem
non bene junctarum discordia semina rerum. —
Hanc Deus et melior litem natura diremit.
Nam coelo terras et terris abscidit undas
et liquidum spisso secrevit ab aethere coelum.
Quae postquam evolvit, coecoque exemit acervo,
dissociata locis concordi pace ligavit.

Vergleichen wir diese griechische Kosmogonie mit der hebräischen, so unterscheidet sich die letztere vortheilhaft dadurch, daß sie keine ewige Materie oder ein Chaos statuirt, sondern daß Gott Himmel und Erde selbst hervorbringt, und er nun wieder den Baumeister macht, da sie zuerst wüste und leer hervortrat. Die Hebräer, sagt Herder, kennen kein Chaos, in dem sich vor unserer Welt die Atomen herumgetrieben hätten; eine Fiction, die wir den Griechen schuldig sind. Aber ein finstres Meer kennen sie, auf dem der regende Wind Gottes schwebet; und mich dünkt, das Bild ist um so viel schöner, als es wahr ist. So war würklich der erste Zustand unserer Erde, wie der Bau derselben lehrt; sie muß Aeonen hin unter Wasser gestanden haben, bis sie durchs Wunder der Schöpfung neu bewohnbar ward. Auch darinnen hat sie einen beträchtlichen Vorzug, daß sie Gott durch seinen allmächtigen Willen, oder durch sein ausgesprochenes Wort: es werde, alles hervorbringen läßt, da hingegen die Griechen die Erde, den Himmel, die Nacht personificiren, und nun gebähren lassen.

Darinnen aber kommen alle bisher angeführte Mythen überein, daß sie das ganze Weltsystem nicht auf einmal, sondern nach und nach seinen Ursprung nehmen lassen.

Und das wird niemand, der unbefangen urtheilt, leugnen können, daß das hebräische Philosophem über Schöpfung der Welt und der Erde, das erhabenste und schönste Gemälde ist, und im Ganzen genommen die würdigsten Begriffe von der Gottheit, auch solche von der Entstehung der Welt giebt, auf welche am Ende der scharfsinnigste Philosoph zurückkommen muß: **Gott wollte, und es war.** „Denn *) dies ist der einzige Grund von dem Ursprung der Dinge, worin die Vernunft ihre Beruhigung findet: **der Allmächtige wollte, und es ward.** Zugleich ist dies die Grenze aller Philosophie, die Grenze, wo auch Newton ehrerbietig stehen blieb; und der Philosoph, dem es zu klein deucht, bey diesem göttlichen Willen stehen zu bleiben, sondern hierüber hinaus von Ursachen zu Ursachen ins Unendliche fortzugehen, und selber Welten zu bauen sich vermißt, der wird sich in ewigen Finsternissen verirren, wo er endlich den Schöpfer selbst verlieren wird.“

*) Siehe Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Zweyter Th. II. Betracht. von der Vernunft und Religion der ersten Menschen.

2) Nach Genes. 2, 4—6.

Gott schuf Himmel und Erde. Aber auf der Erde war anfangs weder Gesträuch, noch Blumen und Kräuter, weil Gott noch nicht hatte regnen lassen, auch der Mensch noch nicht da war, das Feld zu bauen, sondern es stieg nur ein Dunst aus der Erde auf, und befeuchtete die Oberfläche derselben. Darauf schuf Gott den Menschen.

Anmerkung.

Dieser Mythus ist einfacher, und wol älter als der vorige, der schon viele Kunst, und die Zeiten des vorhandenen mosaischen Gesetzes verräth. Darinnen kommt nichts von Tagewerken vor, aber doch wird die Welt auch successive ausgebildet, und der Mensch zuletzt geschaffen, dessen Ursprung dann weiter am weitläuftigsten beschrieben wird. Ja er steht sogar mit dem erstern in einigem Widerspruch. Nach jenem entstehen die Vegetabilien am zweyten Tag, sobald die Oberfläche der Erde getrocknet war; nach diesem nicht eher, als bis es geregnet hatte. Dieses zu Folge der Bemerkung, daß der Regen das Wachsthum befördert, und im heißen Orient erst dann die erstorbene Erde Sprößlinge treibt und keimt, wenn ein erquickender Regen sie befeuchtet hat.

3) Nach Hiob 38, 1.

Wo warst du, als ich die Erde gründete?
Sag an mir, wenn du's weißt!

Wer hat ihr Maaß bestimmt, weißt du es?
Wer zog die Meßschnur über sie?
Worauf steh'n ihre Grundvest' eingesenkt?
wer hat den Eckstein ihr gelegt?
Im Chorgesang der Morgensterne,
und alle Kinder Gottes jauchzten drein.

Anmerkung.

Auch diese dichterische Beschreibung der Schöpfung der Erde ist in einem Punct von der mosaischen verschieden. Die Morgensterne sind älter als die Erde, und stimmten einen Freudengesang an, als sie erbaut wurde. Wie ein Haus wurde sie gegründet, gemessen, das Richtmaaß über ihr gezogen, und da ihre Grundveste eingesenkt, da ihr Eckstein gelegt ist, stimmen alle Kinder Gottes, ihre Schwestern, die Morgensterne einen Freudengesang an, zur Ehre des Werkmeisters, zur Bewillkommung ihrer jungen Schwester.

B. Schöpfung der Menschen,
nach Genes. 2, 7—24.

Gott bildete, wie ein Töpfer, den Menschen aus Erde, und als dieses Kunstgebilde fertig, aber noch todt und unbelebt war, hauchte er ihm Lebensodem ein. Er pflanzte dann gegen Morgen in der Landschaft Eden einen schönen Garten, von Flüssen gewässert und durchströmt, und in demselben allerley liebliche Bäume, die gute Früchte trugen, und setzte den Menschen darein.

Jehova hatte gleichfalls allerley Thiere aus Erde, und Vögel gebildet, die er zu dem Menschen brachte, um zu sehen, was er ihnen für einen Namen gebe. Der Mensch bestimmte auch die Namen der Thiere. Aber er fand kein Geschöpf, das für ihn sich schickte, zu seiner Gesellschaft und zu seiner Hülfe tauglich wäre.

Da ließ Jehova einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, und wie er eingeschlafen war, so nahm er eine seiner Ribben, verschloß die Stelle mit Fleisch, und bauete die Ribbe zu einem Weib, die er zum Menschen brachte. Dieser erkannte gleich in ihr ein ihm ähnliches Bild, ja daß sie aus ihm entstanden ist. Er rief: dies ist Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch, darum wird sie Männin (Ischa) heißen, weil sie vom Mann (Isch) genommen ist. — Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden gleichsam Eine Person ausmachen.

Anmerkung.

Auch diese Erzählung ist I.) ein Mythus. Denn 1) es wird geschichtähnlich etwas erzählt, was übersinnlich ist, und wovon kein Mensch hat Zeuge seyn können. 2) Die Erzählung selbst ist so wunderbar, daß sie geradezu auf einen Mythus leitet. Wird man sich wol vorstellen können, daß Gott auf die Erde stieg, allda

einen

einen Klumpen Erde nahm, um aus demselben ein Menschenbild zu formiren, und wenn er das todte Bild fertig hat, ihm einen Lebensodem einzublasen; dann wie ein Gärtner einen Garten zu pflanzen? Wiederum, wie er aus Leimen allerley Thiere machte, und die Sprachfähigkeit des Menschen übte, welcher den Thieren Namen geben mußte, die Jehova zu ihm führte? Woher sollte der Mensch schon zu solcher Kenntniß und Fertigkeit im Sprechen gekommen seyn? — Und widerspricht dieses nicht der ersten Urkunde, nach welcher die Thiere vor den Menschen sind geschaffen worden, hier aber nach ihm?

Am allermeisten aber geräth man auf unauflösliche Schwierigkeiten, wenn man die Schöpfung des Weibes aus einer Ribbe des Mannes historisch verstehen will. Wozu sollte Gott das Weib aus der Ribbe des Mannes gebauet haben? Auch weiß die erste Urkunde nichts davon, sondern sie läßt Mann und Weib zugleich von Gott nach seinem Bilde geschaffen werden.

II) Die Erzählung ist ein philosophischer Mythus, denn durch erstere von der Schöpfung des Adams sollten die origines generis humani erklärt werden. Fast alle Völker sind darauf gefallen, daß der Mensch aus der Erde entstanden sey. Weil man nemlich bemerkte, daß der thierische Körper sich nach dem Tode durch Fäulniß auflöse, und mit der Erde seine Theilchen sich vermengen: so schloß man, er, der Körper der Menschen und der Thiere, müsse wol aus Staub gemacht seyn, weil er wieder in Staub zerfalle, Genes. 3, 19. Dieses

liegt sogar in dem hebräischen Namen des Menschen אָדָם, γηγενης, ein aus der Erde Gebohrner oder Geschaffner. — Groß ist der Zauber der Liebe, mit welchem das Weib zum Manne hingezogen wird. Dieses Factum soll aus seinen Ursachen durch eine Dichtung erklärt werden, die aus dem Namen אִשָּׁה gesponnen ist, das von אִישׁ abstammt. Deutlich wird die Lehre selbst am Ende angegeben: Darum wird jemand seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden beide gleichsam nur Eine Person ausmachen.

„In *) den theoretischen Mythen tritt oft an die Stelle eigentlicher Naturerklärung eine blos gedichtete Erklärung. Der sinnliche Mensch will keine tiefeingreifende Erklärung irgend einer Erscheinung; ein Bild, durch das sie ihm näher gebracht wird, eine einfache Sage, an die er sich, so oft er jene wahrnimmt, erinnern kann, ist für ihn befriedigend genug. An die Stelle der Erklärung tritt daher oft der bloße Versuch, eine gegebene Erscheinung von einem Factum aus der frühesten Geschichte der Welt abzuleiten. Auch dann, wenn eine Erscheinung würklich erklärt werden soll, wird sie nicht ihrem Ursprung überhaupt nach erklärt. Lieblich zum Beyspiel ist der Zauber der Liebe in den Mythus gehüllt. Die Götter bauten das Weib vom Fleisch und vom Gebeine des Mannes, deswegen sind beide, Mann und Weib, nur Eines. Eben so erklärt Aristophanes beym Plato, in einer den Geist der mythischen Philosophie athmenden Dichtung, die Erschei-

*) Schelling l. c. p. 49. u. 50.

nungen der Liebe, das verstummende Staunen zweyer liebenden Seelen, die einander fanden, ihre dunkle, aber unüberwindliche Ueberzeugung, daß sie eines seyen, und daß sie sich ewig nimmer trennen werden, durch ein ähnliches Factum der frühesten Menschengeschichte *).„

Vergleichung der Mythen anderer Völker von der Schöpfung der Menschen.

Der Mythus der Indier hierüber ist schon berührt worden. Gott ließ den Menschen aus der Erde hervorgehen. Sein Kopf erschien zuerst. Als sein Leib vollendet war, belebte ihn Gott. (Ganz übereinstimmend mit dem hebräischen Mythus.) Seine Lippen rötheten sich, seine Augenlieder öffneten sich. Gott gab ihm ein Weib zur Gesellschaft.

Und bekannt ist der Mythus der Griechen, daß Prometheus allerley Thiere und zuletzt Menschenfiguren aus Töpferleimen gebildet, welche nachher lebendig geworden, welchen er die Eigenschaften, welche mehrere Thiere einzeln besitzen, vereinigt gegeben hat, als wie die Furcht vom Hasen, den Zorn vom Löwen, den Stolz vom Pfau. Daher singt Horaz Lib. Od. I. Od. 16.

Fertur Prometheus addere principi
limo coactus particulam undique
desectam, et insani leonis
vim stomacho apposuisse nostro.

*) Plat. opp. edit. bipont. T. X. in Sympos. p. 201.

Und Aristophanes nennt deswegen die Menschen πηλε πλασματα, Aves 667. Aeschylus aber nennt den Prometheus λεωεγος, Menschenmacher, wobey der Scholiast anmerkt: ὅτος μυθευεται πλασαι τον ανθρωπον.

Zuletzt nach allen Geschöpfen kam der Mensch, nach Ovid, hervor. Des Japetus Sohn, Prometheus, hat einen Klumpen Erde, welche noch von ihrer neuen Trennung vom Aether himmlischen Saamen in sich faßte, mit Flußwasser gemischt, und daraus den Menschen, nach dem Bilde der unsterblichen Götter formirt, Metamorphos. L. I, 76 — 83.

Sanctius his animal mentisque capacius altae
deerat adhuc, et quod dominari in caetera posset.
Natus homo est. Sive hunc divino semine fecit
ille opifex rerum, mundi melioris origo;
sive recens tellus, seductaque nuper ab alto
aethere, cognati retinebat semina coeli.
Quam satus Iäpeto, mistam fluvialibus undis,
finxit in effigiem moderantum cuncta deorum. —

Hier ist denn völlig einerley Philosophem: die ersten Menschen sind aus Erde geschaffen, nach dem Bilde Gottes, oder der Götter. Diese dachte man sich in Menschengestalt, weil man keine edlere und schönere kannte, bis zur reinen Idee eines Geistes aber sich empor zu schwingen noch nicht vermochte. Und durch seine Vernunft herrscht der Mensch über

die ganze leblose und thierische Schöpfung. Daher glaubte man, er sey nach dem Bilde Gottes geschaffen, bestimmt zur Herrschaft über die Erde. —

Selbst spätere Philosophen, wie Anaxagoras, lassen alle Bäume, Gewächse, Thiere und Menschen aus der Erde durch einen chemischen Proceß hervorgehen. Sein Schüler Euripides singt davon:

Ὡς ουρανος τε γαια τ᾽ ἠν μορφη μια:
Επει δ᾽ εχωρισθησαν αλληλων διχα,
τικτουσι παντα, και εδωκαν εις φαος
δενδρη, πετεινα, θηρας, ους θ᾽ ἁλμη τρεφει,
γενος τε θνητων.

C. Uebergang aus dem goldenen Zeitalter in ein schlimmeres,

oder

Ursprung des Bösen,

Genes. II. und III.

Gott hat einen Garten in der Landschaft Eden gepflanzt, und in denselben den Menschen gesetzt. Es wuchsen darinnen allerley Bäume von lieblichem Ansehen, und welche schmackhafte Früchte hervorbrachten. Unter andern waren zwey ausgezeichnete Bäume im Garten, der Lebens- oder Gesundheitsbaum und der Weisheitsbaum. Wer die Früchte des ersten aß, wurde unsterblich, und wer vom letztern kostete, lernte Gutes und Böses unterscheiden.

Auch, was einem Garten im Orient nicht fehlen darf, die Wässerung, entging ihm nicht. Ein Fluß aus der Landschaft Eden wässerte den Garten, und theilte sich dann in vier Arme, den Pischon, der das goldreiche Land Chavila umfließt, den Gihon, der das Land Cusch umfließt, den Hidekel (Tigris), welcher gegen Assyrien fließt, und den Euphrat.

Unter den Thieren, welche im Garten waren, ist die Schlange das listigste gewesen. Sie begab sich zum Weib, und fing mit demselben eine Unterredung an, und bezweifelte das Verbot, welches Gott gegeben hatte, vom Baum mitten im Garten (dem Weisheitsbaum) nicht zu essen. Das Weib erklärte, daß Gott das Essen von diesem Baum mit dem Tode verpönt habe. Allein die Schlange erwiederte, daß nur der Neid dieses Verbot erzeugt habe. Sie würden, kosteten sie die Früchte dieses Baums, wie die Elohim das Gute und Böse unterscheiden lernen, mit Einem Wort, weise werden.

Durch diese Versuchungen, und durch den Reiz, welchen die Schönheit der Frucht verursachte, ließ sich das Weib verleiten, von der Frucht zu essen, theilte sie auch dem Manne mit, welcher sie gleichfalls genoß. —

Alsbald wurden ihnen die Augen geöffnet, sie erkannten, daß sie nackend waren, es entstund in ih-

nen Schaam, eine Folge unordentlicher Begierden, sie flochten nun Feigenblätter, und machten sich daraus Schürzen, um ihre Blöße zu bedecken. —

Allein gegen Abend hörten sie Jehovens Stimme im Garten. Ihres Fehlers bewußt, versteckten sich Adam und sein Weib hinter die Bäume. Gott rief nun dem Adam zu: wo er wäre? Und dieser gestund, daß er sich versteckt habe vor Gott, weil er sich wegen seiner Nacktheit vor ihm scheue.

Gott fragte: woher er wisse, daß er nackend sey? ob er etwan von dem Baum gegessen habe, von welchem nicht zu essen er ihm befohlen habe? Adam schob die Schuld auf die Frau: das Weib, welches ihm Gott zugeführt habe, habe ihm von den Früchten dieses Baums gegeben, und er sey ihrem Exempel gefolgt, und habe auch davon gegessen.

Den Ungehorsam beider bestrafte Gott, und auch die verführende Schlange blieb nicht ungeahndet. Sie sollte auf ihrem Bauch kriechen, und den Staub lecken, und Menschen sollten ewig einen Abscheu vor ihr haben, so wie sie den Menschen durch ihren Stich und Biß zu schaden suchen würde.

Das Weib würde mit Schmerzen Kinder gebähren müssen, und gleichwol sollte sie Lust zum Manne und Begierde nach seiner Umarmung fühlen.

Der Mann sollte mit Mühe sich nähren, und im Schweiß seines Angesichtes sein Brodt essen müssen. Die Erde würde ihm Disteln und Dornen bringen, und statt daß er bisher Baumfrüchte genossen, würde er Kräuter essen müssen. Endlich aber würde er sterben, und wieder zur Erde werden müssen, aus welcher er genommen war.

Doch machte Gott dem Adam und seinem Weibe Kleider von Thierfellen und bekleidete sie damit. Der Jehova der Elohim sprach: Adam ist geworden, wie einer von uns, daß er das Gute und Böse kennet. Weise war er also schon gegen den Willen seines Schöpfers geworden; es fehlte nichts, um den Elohims völlig gleich zu seyn, als daß er auch von dem Baum der Unsterblichkeit äße, und dadurch unsterblich würde. Damit dieses nicht geschehen könne, trieb ihn Gott aus dem Garten Eden, das Feld zu bauen, und stellete die Cherubs mit dem flammenden Schwerdt davor, damit er den Weg zum Unsterblichkeitsbaum nicht mehr finden könnte.

Anmerkungen.

Nur eine abergläubische Verehrung der Bibel, und Nachbetung dessen, was die Juden von Alters her gelehrt haben, Unbekanntschaft mit der Vorstellungsart der alten Welt konnte machen, daß man, so lange diese Erzählung für historisch wahr hielt, so mächtig sich auch

allemal ein dunkles Gefühl der Wahrheit dagegen strebte. Es ist heut zu Tage außer allen Zweifel gesetzt, a) daß die ganze Erzählung ein Mythus ist. Denn 1) Gott erscheint auf der Erde, wandelt im Garten Eden, sucht den Adam auf, spricht mit ihm, forscht ihn aus, schlachtet Thiere, und macht sogar, wie ein Schneider, den beiden ersten Menschen Kleider aus Thierfellen, und kündigt ihnen ihre Strafe an. Ja vorher hatte er den Adam selbst aus Thon und aus einer Ribbe von ihm die Eva formirt, auch die Thiere zu ihm geführt, um zu sehen, was er ihnen für einen Namen ertheilen würde. Nun haben wir aber oben den Kanon als gültig angenommen: wo Gott auf Erden erschienen, da ist an keine wahre Geschichte, sondern an einen Mythus zu denken.

2) Es spricht darinnen ein Thier, die Schlange, welches, wie gegen die Natur aller Thiere, also auch gewiß gegen die Natur aller Schlangenarten ist. Wenn bey Profan-Autoren Thiere redend eingeführt werden, so zweifelt gewiß niemand, daß man entweder eine Fabel, wie die äsopische ist, oder einen Mythus lese. Was sollte uns bewegen, anders bey dieser uralten hebräischen Erzählung zu urtheilen?

3) Es wird als eine Strafe angekündigt, was bey dem Menschen und bey der Schlange nothwendig ist, vermöge der Einrichtung ihres Körperbaues, und ihrer Natur. Die Schlangen, als eine Insektenart, müssen sich auf dem Bauche fortwälzen, und scheinen Staub zu lecken, ob sie es gleich nicht thun. Sie sind durch ihr Gift schädlich, deswegen der Mensch sie fürchtet

und verabscheuet. Der Ceraft lauret im Grase verborgen, und sticht den Menschen unversehens.

Der Bau des weiblichen Körpers ist so beschaffen, daß das Weib bey der Empfindlichkeit der Nerven nie ohne Schmerzen Kinder gebähren kann. Den Instinct der Liebe und der Begierde nach ehelicher Umarmung hat der Schöpfer weislich in die thierische und menschliche Natur gelegt, damit sich das Weib dem Kinder-Gebähren und Erziehen nicht entziehen möge, und das Geschlecht nicht aussterbe; keinesweges aber kann es Strafe seyn.

Das ungebaute Feld bringt Disteln und Dornen; und der Feldbau kann nicht Strafe, sondern muß Absicht des gütigen Schöpfers gewesen seyn, weil er das Mittel zur Cultivirung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts ist.

Und wie sollte der Tod, bey der Vergänglichkeit und Veränderlichkeit der Formen aller Dinge, nur allein des Menschen verschont haben, dann aber für einen Apfelbiß ihm zur Strafe dictirt worden seyn? Alle thierische Körper werden in Staub aufgelöst, wie sollte unser schwacher, so künstlich zusammengesetzter Leib von dieser Auflösung haben verschont bleiben können?

4) Das hier beschriebene Paradies kann niemand finden. Zwar ist seine geographische Lage bestimmt angegeben. Es lag da, wo ein großer Fluß war, aus welchem der Euphrat, Tigris, Phischon (Phasis?) und Gihon (Ochus?) entspringen sollen. Allein dieser große Strom existirt nicht. Man sieht also wol, in welche Gegen-

den ohngefähr der Verfasser des Mythus seine ersten Menschen setzt, nach Mesopotamien, gegen Assyrien hin, wohin uns auch die Völkergeschichte weist, daß dort die Wiege des menschlichen Geschlechts war. Aber seine Landschaft Eden ist ein Feenland, das nirgends als in seiner Phantasie existirt hat.

5) Kommen zwey Bäume vor, von welchen der Genuß des einen weise, der des andern unsterblich macht. Daß es Bäume und Gewächse giebt, welche die Gesundheit stärken und erhalten, oder welche Arzney geben, ist wol bekannt. Aber welche Frucht müßte das seyn, welche die Unsterblichkeit gewähren könnte? — und die auf den Verstand so würkte, daß sie ohne Anstrengung unserer Kräfte, ohne eine Reihe von Erfahrungen, weise machte? Darinnen entdecken wir deutlich die kindische Vorstellungsart der alten Welt.

6) Es giebt außer dem Jehova noch Elohims; darum heißt er der Jehova der Elohims. Sie sind auch weise, können das Gute und Böse unterscheiden, und da Adam durch das Kosten der Frucht des Weisheitsbaums auch diese Erkenntniß erlangte, heißt es, daß er geworden sey wie einer von ihnen, den Elohims, oder Untergöttern. Der Weisheits- und Unsterblichkeitsbaum war wahrscheinlich nur für sie bestimmt. Sie genossen ihre Früchte, und wurden davon weise und unsterblich. Diese hohe Stufe sollten die Menschen nicht erreichen. Selbst der Jehova der Elohims gönnte es ihnen nicht. Diese Wesen sind doch wol nur leere Geschöpfe der Einbildungskraft, welche alles mit unsichtbaren Wesen bevölkerte, je weniger sie die Kräfte der Natur kannte?

7) Und was kann der Cherub mit dem flammenden Schwerdte anders seyn, als eine fingirte mythische Thiergestalt? Wir kennen sie aus dem Tempel Salomons, und aus der Beschreibung Ezechiels. Sie waren eine Art von Sphinxen, zusammengesetzt aus der Gestalt des Menschen, Stiers, Adlers und Löwens, als der vier mächtigsten Prachtgestalten. Wir werden von ihnen, den Cherubim, noch an einem andern Ort besonders sprechen. —

Und so wird denn nach diesen Bemerkungen schwerlich jemand mehr zweifeln, daß wir hier einen Mythus vor uns haben. Aber was für einen?

b) einen philosophischen.

Darüber ist man zwar nicht so einig, was unsere Erzählung für eine Art von Mythus ist, indem ihn einige für einen historischen, andere für einen gemischten, und noch andere für einen philosophischen halten. Ich trete der Meinung der letztern bey. Denn wie sollte eine historische Nachricht von dem Zustand der ersten Menschen fortgepflanzt worden seyn? Noch mangelte es ihnen an der Fertigkeit, sich über ihren Zustand genugsam mit Worten auszudrucken. Und der ganze Mythus hängt mit jenem von der Schöpfung des Menschen aus Erde und des Weibes aus der Ribbe des Mannes zusammen. Diese enthalten aber offenbar nur ein Raisonnement, keine Thatsache, da die Schöpfung als eine übersinnliche nicht kann bezeugt werden.

Und was sollte denn das reine Factum davon seyn? Daß die zwey ersten Menschen ohnweit des Euphrats und Tigris lebten? daß sie anfangs nackend waren? Dieses

ist allerhöchstens wahrscheinlich gedichtet, wie sich der Verfasser den Naturzustand der ersten Menschen dachte, und zum Theil denken mußte, aber ohne daß die Tradition ihn davon belehrte. Alles übrige kann nur mythisch seyn.

Endlich blickt aus dem ganzen Mythus zu sehr die Absicht desselben hervor, die Lehre, wie die Menschen aus dem glücklichen, goldenen Zeitalter der ersten Tage der Welt in eine weit schlimmere Zeit übergegangen seyn.

Ein Weiser, welcher von der täglichen Erfahrung tief gerührt war, daß das menschliche Leben mit so mancherley Elend und Mühseligkeit verknüpft sey, und dabey glaubte, daß es vom Anfang nicht also könne gewesen seyn, daß es da müsse selige Tage der reinen Unschuld, der Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit gegeben haben; dachte darüber nach: woher denn wol diese Veränderung möge entstanden seyn? was die Ursache des verschwundenen Erdenglücks seyn möchte?

Und was er fand, legt er uns hier vor. Ruhig und glücklich lebten die Menschen, so lange sie in reiner Unschuld und kindischer Einfalt lebten. Wie aber ihre Kenntnisse sich erweiterten, und sie weiser geworden sind, so wurden damit zugleich auch schlafende Begierden erweckt, sie fühlten mehrere Bedürfnisse, und damit war ihre reine Unschuld des Herzens und zugleich auch ihre Glückseligkeit verlohren.

Dahin waren die schönen Tage der Vorwelt, und Mühseligkeit, ein Erwerb mit dem Schweiße des Angesichts

und verabscheuet. Der Erast lauret im Grase verborgen, und sticht den Menschen unversehens.

Der Bau des weiblichen Körpers ist so beschaffen, daß das Weib bey der Empfindlichkeit der Nerven nie ohne Schmerzen Kinder gebähren kann. Den Instinct der Liebe und der Begierde nach ehelicher Umarmung hat der Schöpfer weislich in die thierische und menschliche Natur gelegt, damit sich das Weib dem Kinder-Gebähren und Erziehen nicht entziehen möge, und das Geschlecht nicht aussterbe; keinesweges aber kann es Strafe seyn.

Das ungebaute Feld bringt Disteln und Dornen; und der Feldbau kann nicht Strafe, sondern muß Absicht des gütigen Schöpfers gewesen seyn, weil er das Mittel zur Cultivirung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts ist.

Und wie sollte der Tod, bey der Vergänglichkeit und Veränderlichkeit der Formen aller Dinge, nur allein des Menschen verschont haben, dann aber für einen Apfelbiß ihm zur Strafe dictirt worden seyn? Alle thierische Körper werden in Staub aufgelöst, wie sollte unser schwacher, so künstlich zusammengesetzter Leib von dieser Auflösung haben verschont bleiben können?

4) Das hier beschriebene Paradies kann niemand finden. Zwar ist seine geographische Lage bestimmt angegeben. Es lag da, wo ein großer Fluß war, aus welchem der Euphrat, Tigris, Phischon (Phasis?) und Gihon (Oxus?) entspringen sollen. Allein dieser große Strom existirt nicht. Man sieht also wol, in welche Gegen-

würdigkeit, und ihm Sprache und Leben einzuhauchen. Alle Götter beschenkten es mit einer Eigenschaft, die es liebenswürdig machte, Venus mit Schönheit, Minerva mit der Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten, Merkur mit Coquetterie ꝛc. Dieser mußte es unter dem Namen Pandora dem Prometheus zuführen, welcher sie aber, weil er die List merkte, nicht annahm. Nun wurde sie seinem Bruder, dem Epimetheus, zugeführt, und dieser, obgleich vorher gewarnt, vom Jupiter kein Geschenk anzunehmen, ließ sich doch dazu verleiten.

Vor der Ankunft der Pandora lebten die Menschen ohne alle Uebel, ohne drückende Arbeit, und frey von allen Krankheiten. Nun aber, da Epimetheus den Deckel der Vase öffnete, die Pandora in der Hand hielt, in welche die Götter alles Unglück gelegt hatten, flog alles Elend heraus, und verursachte den Menschen schwere Sorgen; nur allein die Hoffnung blieb in der Vase, und flatterte nicht heraus, denn nach dem Rath des Jupiters schob er den Deckel eher wieder zu, ehe sie fortkommen konnte. Die Uebel erfüllten die ganze Erde und das Meer, wanderten in unzähliger Menge unter den Menschen herum, und die Krankheiten schlichen bey Tag und Nacht leise unter den Sterblichen umher.

Nach Schütz und Heyne *) ist die ganze Fabel ein Philosophem, welches schon die allegorischen Namen der Personen anzeigen, Prometheus, fürsichtig, Epimetheus, der erst nachher klug wird, und Pandora, alle Gaben, und enthält folgendes Raisonnement: So lange dauerte nur die Unschuld und Glückseligkeit unter den Menschen, so lange noch keine Bedürfnisse und Künste, also kein Feuer war, das zu allen Künsten nöthig ist. Der Menschen Glück und Unschuld zu verlängern, verbarg ihnen Gott das Feuer; als sie aber erst dessen Gebrauch hatten kennen lernen, erfuhren sie auch gar bald die schädlichen Folgen davon, obgleich die dadurch erlangte Bequemlichkeit auch ihre scheinbare Seite hatte. —

2) Mythus der Kalmücken oder der Religion des Lama.

„In **) dem ersten Weltalter lebten die Menschen 80000 Jahre lang. Sie waren heilig, und konnten sich vermittelst ihrer Flügel in den Himmel erheben. Sie wanderten von einem Menschenkörper in den andern. Auf diese Art erhielt sich ihr Geschlecht. Sie wurden mit unsichtbaren Gnadengaben genährt. Auch hatten ihre Körper einen Glanz, wovon sie strahlten.

*) Schütz in dem ersten Excurs über den gefesselten Prometheus; Heyne Commentat. de Theogon. Hesiod.; Hermanns Handbuch I. Th. S. 48.

**) Corrodi in der angezeigten Abhandlung S. 26.

Allein diese Glückseligkeit nahm ein Ende. Ein gewisses, süß wie Honig schmeckendes Gewächs kam aus der Erde hervor. Ein gefräßiger Mensch kostete davon, und machte es den übrigen bekannt. Hierauf ist alle bisherige Geistigkeit, und selbst die Kraft in den Himmel zu fliegen, verschwunden. Ihr Alter und ihre Größe nahm ab.

Das Gewächs ging endlich aus. Eine Art von röthlicher Butter ersetzte seine Stelle. Aber als auch diese ausging, lebten die Menschen von einer Art Schilfgras. Auch dieses fing endlich an zu mangeln, da sie Vorräthe davon sammleten. Nun mußten sie das Feld bauen und das Eigenthum einführen, auch Regenten setzen. Die Tugenden hatten Abschied genommen, Gewaltthaten, Mord und Ehebruch wurden bekannt.

Der Sinn dieses Mythus, in welchem gleichfalls der Ursprung des Bösen, oder der Uebergang aus dem goldenen Zeitalter der Welt in das schlechtere, erklärt werden sollte, scheint zu seyn: Die Menschen hatten eine reine, den Göttern ähnliche Natur, welche sie erhielten, so lange sie keine materielle Speisen genossen. Aber als sie anfingen irdische Nahrung zu genießen, verlohren sie ihre Vollkommenheiten, und wurden unedlere Wesen. Ihre englischen Leiber wur-

den durch den Genuß irdischer Speise verschlechtert. Sie leuchteten nicht mehr von eigenthümlichem Glanz.

3) Mythus der Perser.

Von den beiden Menschen Meschia und Meschiene ist folgende Erzählung vorhanden. Sie sagten: Ormuzd hat alles geschaffen und uns gegeben. Da verblendete sie ein böser Geist, daß sie dem Ahriman diese Geschenke zuschrieben. Nach dreyßig Tagen gingen sie auf die Jagd. Sie aßen während derselben und bekleideten sich mit schwarzen Gewändern. Auf der Jagd zeigte sich ihnen eine weiße Ziege. Sie sogen Milch aus ihren Brüsten, und lobten ihren Wohlgeschmack. Aber sie bekam ihnen übel. Der böse Geist, durch den glücklichen Erfolg kühner gemacht, brachte ihnen Früchte, die sie aßen, und durch deren Genuß sie ihrer Vortheile beraubt wurden, die sie besaßen, so daß ihnen von hundert derselben nur noch eines blieb. Nach andern 30 Tagen und 30 Nächten zeigte sich ihnen ein fettes weißes Schaaf, dem sie das linke Ohr abschnitten. Von den Geistern des Himmels, Izeds, unterrichtet, lockten sie Feuer aus dem Baum Konar hervor, dessen Holz sie rieben. Sie bliesen es mit dem Munde an. Das Schaaf brieten sie beym Feuer dieses Baums. Nachher gebrauchten sie zu diesem Behuf das Holz des Dattelbaums und der Myrte. Sie theilten das Schaaf in drey Portionen. Eine aßen sie. Eine andere wurde vom Vogel

Kerkhos gen Himmel geholt, und von den Izeds gegessen. Nachher aßen sie Hundsfleisch, und bedeckten sich mit solchen Fellen. Sie gruben in die Erde, fanden das Eisen, machten eine Axt. Sie hieben Bäume um, und bauten Hütten, ohne Gott für diese Geschenke zu danken.

Sie schliefen nachher beysammen, nachdem sie 50 Jahre lang sich enthalten hatten, und erzeugten Kinder, von welchen 15 Menschenracen herkamen.—

Corrodi macht dabey die Anmerkung: nach der kalmückischen und parsischen Lehre sind die Menschen an Leib und Seel geschwächt und verderbt worden, weil sie von materiellen Speisen genossen. Der Genuß dieser Speisen beraubte sie ihrer erhabenen glänzenden Vorzüge, verkürzte ihr Leben, verfinsterte ihren Verstand, verdarb ihren Willen. Diese Verschlimmerung des Zustandes der ersten Menschheit, die die Mythen einzelnen Handlungen des ersten Menschenpaars oder doch der Menschen des ersten Weltalls zuschreiben, ist auch nach der Meinung anderer Völker eine historische Thatsache. In der güldenen Zeit waren die Menschen aufrichtig, unschuldig. Ihre Lebensart war einfach. Sie nährten sich mit vegetabilischen Speisen. Sie lebten lange. Die Erde brachte ihre Früchte von selbst hervor. Aber es kam eine andere Periode, wo alle diese Glückseligkeit ein Ende nahm. Zur Erklärung der Ursachen dieses

Nach Schütz und Heyne *) ist die ganze Fabel ein Philosophem, welches schon die allegorischen Namen der Personen anzeigen, Prometheus, fürsichtig, Epimetheus, **der erst nachher klug wird**, und Pandora, **alle Gaben**, und enthält folgendes Raisonnement: So lange dauerte nur die Unschuld und Glückseligkeit unter den Menschen, so lange noch keine Bedürfnisse und Künste, also kein Feuer war, das zu allen Künsten nöthig ist. Der Menschen Glück und Unschuld zu verlängern, verbarg ihnen Gott das Feuer; als sie aber erst dessen Gebrauch hatten kennen lernen, erfuhren sie auch gar bald die schädlichen Folgen davon, obgleich die dadurch erlangte Bequemlichkeit auch ihre scheinbare Seite hatte. —

2) Mythus der Kalmücken oder der Religion des Lama.

„In **) dem ersten Weltalter lebten die Menschen 80000 Jahre lang. Sie waren heilig, und konnten sich vermittelst ihrer Flügel in den Himmel erheben. Sie wanderten von einem Menschenkörper in den andern. Auf diese Art erhielt sich ihr Geschlecht. Sie wurden mit unsichtbaren Gnadengaben genährt. Auch hatten ihre Körper einen Glanz, wovon sie strahlten.

*) Schütz in dem ersten Excurs über den gefesselten Prometheus; Heyne Commentat. de Theogon. Hesiod.; Hermanns Handbuch I. Th. S. 48.

**) Corrodi in der angezeigten Abhandlung S. 26.

sicht zu nehmen, von welchen bey den einzelnen Mythen mit mehrerm wird gehandelt werden.

Wir unterscheiden aber dabey drey Perioden. In der ältesten hat Gott nicht nur eine menschliche Gestalt, denn er schafft die Menschen nach seinem Bilde, sondern er ist auch auf der Erde. Er pflanzt den Garten Eden, nimmt ein Stück Leimen, und bildet wie ein Töpfer daraus eine menschliche Figur, und um sie zu beleben, haucht er ihr durch die Nase Lebensodem von sich ein. Er läßt den Adam in Schlaf fallen, und nimmt während desselben eine Ribbe aus seinem Leibe, aus welcher er das Weib baut. Er führt die Thiere zu Adam, daß er sehe, was er ihnen für einen Namen gebe. Den Adam, als er gesündigt hatte, sucht er auf, macht ihm Vorwürfe, und kündigt ihm und seinem Weibe nebst der Schlange ihre Strafe an. Er unterredet sich mit den übrigen Elohims, die auch im Garten Eden wanderten, und vom Weisheits- und Unsterblichkeitsbaum genossen. Er macht endlich den ersten Menschen selbst Kleider. Eben so geht er noch mit Kain und Abel um. Er examinirt Kain selbst, dictirt ihm seine Strafe, macht ihm ein Zeichen am Körper. Dieses sind die allerältesten Vorstellungen in der Bibel von Gotteserscheinungen.

In der zweyten Periode ist Gott im Himmel, aber er steigt zuweilen auf die Erde herab, um sich

über die menschlichen Angelegenheiten genauer zu belehren, und wohlzuthun oder zu strafen. So ist es wol bey den Erscheinungen Gottes, die dem Noah widerfahren sind, ob es gleich nicht ausdrücklich gesagt ist. Aber beym Thurmbau zu Babel und bey der Einkehr in dem Gezelte Abrahams steht es mit klaren Worten. Wenn aber Gott vom Himmel auf die Erde steigt, so erscheint er in menschlicher Gestalt, als ein Pilger oder Reisender, läßt sich auch wol mit Backwerk und Kalbsbraten tractiren, und einen Trunk Milch im Zelte des Emirs zur Labung gefallen. Es bleibt aber dabey immer die Hauptidee, daß Gottes eigentliche Wohnung im Himmel sey, denn Jehova läßt den Feuerregen von Jehova, vom Himmel, regnen.

Zu gleicher Zeit aber fängt Jehova auch an, auf dreyerley andere Weise zu erscheinen, und hier beginnt die dritte Periode, welche fortwährt durchs alte und neue Testament.

Bald erscheint ein מלאך יהוה, der aber auch Jehova selbst genannt wird, und unter dem man sich also vermuthlich ein sichtbares Symbol der Gottheit gedacht hat. Dieses geschieht in den Büchern Mosis und in dem Buche der Richter, Genes. 31, 11. Richt. 2, 1. Cap. 6, 11. vergl. v. 13. 14. und an andern Stellen.

Bald erscheint Gott in Visionen und Traum-gesichten. Dieses fängt bey Abraham an, und läuft dann durch alle Perioden fort. Die Propheten haben Visionen und Träume.

Bald erscheint er nicht selbst, sondern durch Engel, seine Boten, und diese kommen entweder persönlich auf die Erde, wie die zwey Engel, welche den Lot aus Sodom retteten, oder sie erscheinen auch nur in Träumen und Visionen, (aber dieses geschieht allemal nur in den letzten Zeiten und im neuen Testament). In diesen spielen sie öfters nur die Gehülfen oder Dolmetscher, wie beym Sacharias, Daniel ꝛc. In Träumen erschien der Engel des Herrn dem Joseph und der Maria.

Eine Ausnahme macht in dieser dritten Periode Moses, von dem gesagt wird, er habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, welches sonst keinem Propheten widerfahren ist. Aus dem Dunkel der Wetterwolke redete Gott mit ihm, wie ein Freund mit seinem Freunde spricht; in welcher Gestalt? sagt Moses nicht. In menschlicher gewiß nicht, oder in der Aehnlichkeit eines irdischen Dinges, denn er hätte sonst den Bilderdienst nicht so sehr untersagt. Im Bilde des Feuers sahe wol Moses Gott. Denn an den dreyen Orten, wo er von seinen Theophanieen spricht, hat er ein Feuer oder Lichtglanz, oder Blitz gesehen. Nach Mosis Idee war wol Gott ein reines

heiliges Feuer, das alles mit der größten Schnelligkeit durchdringt, und die heilsamsten und furchtbarsten Würkungen hervorbringt.

Einmal sah er einen Dornbusch, den ein kalter Strahl getroffen hatte, brennen, ohne daß er verzehrt wurde, als das Symbol der Gottheit.

Ein andermal ein nicht genauer bezeichnetes Phänomen am Himmel, das er für den Engel Jehovens hielt. Es scheint ein Blitzstrahl gewesen zu seyn, der bey heiterm Wetter ausfuhr; denn es heißt: sie sahen den Gott Israels, und unter seinen Füßen schien ein Fußboden von durchsichtigem Sapphir zu seyn, wie der reine Himmel anzusehen.

Zuletzt verlangt Moses, Gott in seiner vollen Majestät zu sehen. Dieses wird ihm zwar abgeschlagen, weil es sterblichen Menschen nicht möglich ist; aber die Majestät Gottes geht doch vor ihm vorüber, während Moses in einer Felsenhöhle steht, er bedeckt aber sein Angesicht, bis sie vorüber ist. Doch kann und darf er ihr nachsehen. Dabey rief eine Stimme beym Vorübergehen: Jehova ist vor dir. In einer Felsenhöhle verbarg er sich vor einem Ungewitter. Er deckte sein Angesicht vor dem vorbeyfahrenden Blitz, und sahe ihm nach. Gott war im Wetter. Feuer fährt von ihm aus, und Lichtglanz folget ihm.

Anmerkungen.

Es wird keines langen Beweises bedürfen, daß diese Theophanieen Mythen sind. Denn 1) wer sollte sich Gott so vorstellen dürfen, wie er in diesen ältesten Erscheinungen dargestellt wird, als menschlich, im Paradiese herumgehend, die Creaturen bildend, wie ein Töpfer seine Gefäße bildet; oder nachher, vom Himmel fahrend, um sich genauer nach etwas zu erkundigen, als ein Reisender herumgehend, sogar essend und trinkend. Solche ganz nach Menschen und menschlicher Denkungs- und Handlungsweise geformte Begriffe von Gott wird hoffentlich heut zu Tage nicht einmal der gemeine Mann mehr von Gott haben, geschweige denn der Gebildete oder Gelehrte sie als wahre und würdige Begriffe in Schutz nehmen wollen. Nein! so kann der ewige und unerforschliche Geist, der nur aus seinen Werken und der moralischen Natur des Menschen zu erkennen ist, nicht beschaffen seyn.

2) Wenn diese Erscheinungen würklich geschehen wären, warum geschahen sie denn nach gewissen Perioden anders, und in den letztern immer schicklicher und Gottanständiger, als in den ersten? Zuerst ist Gott auf Erden, dann im Himmel, kommt aber zuweilen auf die Erde, dann nur ein Symbol von ihm, oder er erscheint nur in Träumen, oder durch Engel, und zuletzt erscheinen diese nur allein noch.

Dieses führt denn zugleich auch auf die Entstehung dieser Mythen. Sie enthalten die früheste Philosophie, die Urtheile der Menschen über Gottes Würksamsamkeit und Vorsehung, nach dem jedesmaligen

Maaß der Erkenntnisse, und sind daher ein philosophischer Mythus.

Man glaubte, daß die Menschen und die ganze Erde unter der Leitung Gottes stehe, und daß von ihm alles abhänge. Aber wie würkt Gott? Der uncultivirte Mensch maß Gott nach sich: da, wo er ist, muß er persönlich seyn. Vor allen muß er in den ersten Tagen der Erde persönlich zugegen gewesen seyn, die Geschöpfe gebildet, geleitet, unterrichtet haben.

Das folgende Geschlecht nimmt zu an Erkenntniß. Gottes Wesen ist unsichtbar, seine Wohnung ist im Himmel. Aber es geschehen zuweilen außerordentliche Dinge, Unglück und Verderben, Erdbeben, Erdbrände, Ueberschwemmungen, die nur von Gott können hervorgebracht seyn. Wer diese bewürkt, muß doch wol gegenwärtig seyn. Um sie zu vollziehen, läßt man Gott vom Himmel steigen.

Die Vernunftcultur schreitet fort. Gott ist kein Mensch, daß er auf Erden herumgehe, esse, trinke, schlafe. Wenn so etwas geschehen ist, das man nicht natürlich erklären kann, sondern auf ein höheres Wesen zurückführen muß: so ist das Phänomen wol nur ein Symbol Gottes, das er wählte, ihn zu repräsentiren; oder es giebt niedrigere Geister, Boten Gottes, die er an die Menschen sendet, und durch sie seine Beschlüsse ausrichten läßt.

Etwas Unerklärbares sind viele Träume, oft schwer aus den vorhergehenden Vorstellungen der Seele herzuleiten, oft entspricht ihnen der Erfolg. Die Seele hat

Vorahnungen von dem, was künftig geschieht. Das ist nicht natürlich, Gott erscheint wol im Traumgesicht, und öffnet das Ohr der Menschen durch Träume. Auf ihrem Lager besucht er sie, belehret und bestrafet sie.

Immer weiter entwickeln sich die Kräfte des Verstandes; man denkt über die unbegreifliche Größe Gottes nach, und weil doch das Menschliche dabey nie kann abgesondert werden; so vergleicht man sie mit der Majestät irdischer Monarchen. Asiatische Monarchen ließen von ihren Unterthanen selten sich sehen, durch ihre internuncios handelten sie. So wird es bey Gott seyn. Gott erscheint nicht selbst, wie Elihu beweist — aber der Engel des Herrn erscheint im Traum.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Uebereinstimmend *) ist hier die Mythologie der Griechen, und man müßte fast den ganzen Homer abschreiben, wenn man alle Göttererscheinungen aus demselben sammlen wollte. Die Götter Homers haben auch eine menschliche Gestalt, und erscheinen den Menschen. Sie gehen mit diesen um, unterreden sich mit diesen, ertheilen ihnen Rathschläge.

*) Vergl. Hermanns Handbuch der Mythol.: allgemeine Abhandlung über die Götter Homers S. 9. und 10. Und Hezels Geist der Philosophie: Erscheinung Gottes in Person p. 113. ic. Strahl über die Erscheinungen Jehova und seine Engel, in Eichhorns Biblioth. B. VII. S. 156. ic.

Sie erscheinen in vielem Licht und Glanz, Il. δ. 75. unter einer göttlichen Gestalt, d. h. größer und schöner als die Menschen, Od. π. 157. 158. Die gewöhnliche Art, wie sie zu den Menschen gehen, ist, daß sie die Gestalt eines Bekannten oder Freundes annehmen, und täuschen ihn so, daß er glaubt, mit einem Sterblichen zu thun zu haben. (So Jehova bey Abraham und Lot, der Engel des Herrn bey Gideon und Manoah und Petrus.) Minerva geht unter der Gestalt des Mentor mit dem Telemach auf eine lange Reise, und bleibt immer unerkannt.

Beym Weggehen hinterlassen sie meistens ein Merkmal ihrer Gegenwart, entweder verschwinden sie plötzlich, oder fliegen weg. (So der Engel des Herrn in den vorhin citirten Fällen.) Odyss. κ. 307. 573. In andern Stellen verräth sie ihr leichter schwebender Gang, der dem Fluge der Vögel ähnlich ist, Il. ν. 62. Od. γ. 371. 372.

Mit diesem schwebenden Gang ist gemeiniglich dieses verbunden, daß derjenige, der mit der Gottheit auf eine übernatürliche Art in Unterhandlung gestanden hat, seinen Muth erhöht und seinen Körper und Kräfte leichter und gestärkt fühlt. Il. ν. 62. 71. 72. 82.

Wenn sie nicht wollen gekannt seyn, so hüllen sie sich in dicke Nebel ein, Il. υ. 150. ξ. 343. α. 47. 359.

Der Traum ist von Gott, lehrt Homer. Und Orpheus nennt ihn einen Verkündiger der Zukunft, den größten Propheten der Sterblichen. Die Griechen schliefen in den Tempeln, und die Träume, welche sie da hatten, sahen sie als von der Gottheit eingegeben an, man nannte dieses die Incubation. Vergl. Aristophan. Plut. —

Nach der Religion der Kalmucken ist der La, in China Fo genannt, auf Erden erschienen in menschlicher Gestalt, und wie er starb, entfernte er sich nur auf einige Zeit, wollte aber bald wieder in dem Leibe eines andern, nach den Grundsätzen der Seelenwanderung, erscheinen. Solches ist bis jetzt siebenmal geschehen. Der Dalai Lama ist der Menschgewordene La. Wenn daher der grosse Lama alt ist, und bald sterben will, so versammelt er seinen Rath, und erklärt ihnen, er werde nun in den Leib eines kleinen neugebohrnen Kindes gehen. Und dieses Kind wird durch gewisse Zeichen entdeckt, welche anzuführen hier nicht nöthig ist.

E. Wer Gott sieht, stirbt.

Wer Gott sieht, muß sterben. Moses sahe Gott im brennenden Busch, und verdeckte sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott zu sehen, 2 Mos. 3, 6. Als Gideon merkte, daß es ein Engel Gottes sey, sprach

er: ach Herr Jehova, ich habe einen Engel Jehovens von Angesicht zu Angesicht gesehen. Jehova sprach zu ihm: Friede sey mit dir, fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben, Richt. 6, 23. Manoah sprach zu seinem Weibe: wir werden sterben, denn wir haben Gott gesehen. Jesaias glaubt, als ein sündiger Mensch, nach den Anblick Gottes sterben zu müssen, Jes. 6, 6.

Anmerkungen.

Daß, wer Gott sieht, sterben müsse, ist Raisonnement, und mithin philosophischer Mythus. Woher er entstanden? Man dachte sich Gott als das stärkste und reinste Feuer. Daher war dem Moses der brennende Busch Symbol Gottes. Er war in der Wolken- und Feuersäule. Der Blitz war ein Strahl, der von Gott ausgeht.

Aus dieser Vorstellung, daß Gott das gewaltigste Feuer sey, entstund wol die Furcht, wenn man Gott sähe, daß man von seinem Feuer getödtet werde. Tödtete schon zuweilen der Blitz, wie mußte erst der unwiderbringlich verlohren seyn, der Jehoven selbst sah.

In spätern Zeiten, wie bessere Vorstellungen von Gott sich verbreiteten, blieb diese Furcht freylich noch, allein andere Meinungen begründeten sie. So fürchtet Jesaias nach dem Anblick Gottes sterben zu müssen, weil er ein sündiger Mensch sey.

Vorahnungen von dem, was künftig geschieht. Das ist nicht natürlich. Gott erscheint wol im Traumgesicht, und öffnet das Ohr der Menschen durch Träume. Auf ihrem Lager besucht er sie, belehret und bestrafet sie.

Immer weiter entwickeln sich die Kräfte des Verstandes; man denkt über die unbegreifliche Größe Gottes nach, und weil doch das Menschliche dabey nie kann abgesondert werden; so vergleicht man sie mit der Majestät irdischer Monarchen. Asiatische Monarchen ließen von ihren Unterthanen selten sich sehen, durch ihre internuncios handelten sie. So wird es bey Gott seyn. Gott erscheint nicht selbst, wie Elihu beweist — aber der Engel des Herrn erscheint im Traum.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Uebereinstimmend *) ist hier die Mythologie der Griechen, und man müßte fast den ganzen Homer abschreiben, wenn man alle Göttererscheinungen aus demselben sammlen wollte. Die Götter Homers haben auch eine menschliche Gestalt, und erscheinen den Menschen. Sie gehen mit diesen um, unterreden sich mit diesen, ertheilen ihnen Rathschläge.

*) Vergl. Hermanns Handbuch der Mythol.: allgemeine Abhandlung über die Götter Homers S. 9. und 10. Und Hezels Geist der Philosophie: Erscheinung Gottes in Person p. 113. ic. Stahl über die Erscheinungen Jehova und seine Engel, in Eichhorns Biblioth. B. VII. S. 156. ic.

sen. Im Traum erschien ihm die Gottheit, und offenbarte ihm das Schicksal seiner Nachkommen. Er zündete dann das Opfer an, und die Flamme loderte hell, zum Zeichen, daß Gott den Bund bestätige. Die Ceremonie zeigte an, daß wenn man bundbrüchig würde, man sich wollte eben so zertheilen lassen, als wie die Opferthiere sind zertheilt worden. Jehova versprach dem Abraham reichen Segen, und einen Erben seiner Güter. Abraham verpflichtete sich, dem Jehova treu zu bleiben. Die Beschneidung ward als ein Bundeszeichen eingeführt, das ihn an seine Verbindung mit Jehova immer erinnern sollte.

Isaak und Jakob, Verehrer desselben Jehova, dessen Liebling Abraham war, stehen auch in demselben vertraulichen Verhältniß zu ihm.

Den Moses sendet Gott von Sinai an die Israeliten, daß er das alte Verhältniß mit ihren Vätern erneuern, und einen Bund mit ihnen schließen wollte, daß er sie zu seinem eigenthümlichen Volk annehmen und schützen wolle, unter der Bedingung ihrer ausschließlichen Verehrung. Feyerlich wurde dieser Bund bey einem Opfer errichtet, und sogar ein schriftlicher Contract, ספר הברית, gemacht, Exod. 24, 1—8. Die heilige Lade, in welcher diese Urkunde niedergelegt ward, ist als ein beständiges Symbol dieses Bundes mit dem Jehova anzusehen.

Diese Bundesidee findet sich in Josua, den Richtern, in der Geschichte Davids, ja noch in der Geschichte des Königs Hosea. Auf sie spielen die hebräischen Propheten überall an. Bald heißt es: Israel sey bundbrüchig geworden, und schwere Strafen bedrohen jeden, der von dem Bund mit Jehova abläßt. Bald hört man die dringendsten Ermunterungen, des Bundes mit dem Jehova sich zu erinnern, und seine Gesetze heilig zu halten; und Verheißungen des ausgezeichnetsten Glücks für jeden, der treulich diesem Bunde anhängt. Bald endlich sucht Jehova sein Volk durch neue Bündnisse mit sich zu vereinigen. Denn nie wankt seine Treue, wenn gleich sein Volk mit Undank seinen Bund verschmäht, und sich von ihm zurückzieht.

Anmerkungen.

So gewiß die Erscheinungen Gottes, und der vertrauliche Umgang der Menschen mit ihm, ein Mythus sind, der in der kleinlichen Vorstellung der alten Welt von den Göttern, die man menschenähnlich dachte, seinen Grund hat: so gewiß ist auch diese Bundesidee ein Philosophem. Genauere Verhältnisse der Freundschaft, des Beystandes und Schutzes, wurden zwischen Menschen feyerlich und bey Opfern geschlossen. Wer sich nun einer Gottheit widmete, und ihr Verehrer werden wollte, dachte sich dieses Verhältniß unter der Idee eines Bundes, den er auch wirklich von seiner Seite mit

im Paradiese sich aufhalten. Sie nährten sich von den lieblichen und auf die Stärkung der Geisteskraft und der Erhaltung des Lebens den heilsamsten Einfluß habenden Früchten dieser Bäume.

Sie waren diesem zu Folge mit einer die Menschen weit übertreffenden Weisheit begabt, die sich die Menschen aber auch durch den Genuß dieser Frucht erworben. Und zugleich waren sie unsterblich. Denn deswegen wurde Adam und sein Weib aus dem Paradiese vertrieben, damit sie nicht, wenn sie etwan auch von dem Lebensbaume äßen, den Elohim sogar an Unsterblichkeit gleich werden möchten. —

Anmerkungen.

Dieser Mythus ist ein philosophischer, denn er betrifft einen Gegenstand der übersinnlichen Welt, wobey kein Factum kann zum Grunde liegen, sondern welcher aus einem Raisonnement muß entstanden seyn.

Er leitet auf einen Polytheismus, welcher vor dem Monotheismus unter den Israeliten herging. Immer sind die Völker auf das Daseyn mehrerer Götter gefallen, ehe sie sich bis zur Einheit Gottes, durch die Betrachtung der Uebereinstimmung aller Theile der Schöpfung zu Einem Zweck, emporschwangen.

Um die Zeit, wo der Verfasser unserer Urkunde lebte, dachte man sich schon den Jehova wenigstens als den höchsten, wo nicht als den einzigen Gott, wie Kronos und

nachher Zevs der höchste unter den Göttern bey den Griechen war, dessen Winke die übrigen gehorchten, der sie aber doch öfters bey wichtigen Angelegenheiten zu Berathschlagungen zog.

Daß diese Elohim Speise genossen, ist ganz den schwachen Begriffen der rohen und ungebildeten Menschen aus der ältesten Zeit angemessen. So essen ja auch die Götter der Griechen ihre Ambrosia, und trinken ihren Nectar.

So haben wir denn hier die ältesten Vorstellungen über Gott. Jehova ist der höchste, der alles hervorbringt. Neben ihm sind Untergötter, die Elohim, weise und unsterblich, die ihre Weisheit und Unsterblichkeit vom Genuß gewisser Früchte erhielten.

Der Polytheismus verlohr sich, aber der polytheistische Plural blieb in der Folge von dem einzigen Gott gewöhnlich.

Es gehört hieher die Stelle Herders *): Erinnern Sie sich aber auch, daß in dem ältesten Lobgesang der Schöpfung noch die Elohim herrschen?

E. Ohne Zweifel fand Moses sie in diesem alten Schöpfungsbilde; denn er, der große Verfolger der Vielgötterey, und alles dessen, was zu ihr führet, würde sie gewiß nicht hineingesetzt haben.

A. Das glaube ich auch; und er setzte vielleicht zu ihnen das Wort schuf im Singulare, um der Vielgötterey

*) Herder vom Geist der hebr. Poesie S. 48. 49.

vorzubeugen; deswegen bleibt doch der erste Begriff der Elohim polytheistisch. Es sind die Elohim, nach deren Weisheit die Schlange die ersten Menschen lüstern machte, und die wahrscheinlich nach der Meinung Eva's eben von diesem Baum ihre Weisheit aßen. Sie wissen, wie der Orient alles mit unsichtbaren Wesen bevölkert, wie er insonderheit ein Geschlecht von feinen Geistern hat, die von den Düften der Bäume leben, Kriege mit bösen Riesengeistern führen, und sich der Pflanzen, Bäume, Blumen, Berge, ja der Elemente, Sterne u. f. annehmen. Der Polytheismus dieser Art ist allen ungebildeten Nationen eigen, und so konnte die rauhe Einbildungskraft der Morgenländer unmöglich davon frey bleiben. Sie sahen alles als lebend an, und begabten also auch alles mit lebendigen Wesen; das sind die Elohim, Adonim, Schaddim der Hebräer, die Izeds der Parsen, die Lahen der Sibetaner, (ein Name, der mit Elohim selbst Aehnlichkeit zu haben scheint,) die Dämonen der orphischen Hymnen, kurz die ältesten Geister und Götter der ungebildeten Welt.

H. Die Engel.

Der Elohims wird nicht weiter gedacht. Dafür kommen bald hernach die Engel, oder Boten des Jehova zum Vorschein. Sie werden aber von einer doppelten Art angeführt. Zuweilen wird der Engel Jehovens mit dem Jehova selbst verwechselt. 1 Mos. 18. und 19. erscheinen dem Abraham drey Männer, zwey davon heißen Engel, der dritte aber Jehova,

Cap. 18, v. 17-33. Cap. 19, 1. In andern Stellen wird der erscheinende Engel bald מראך יי, bald Jehova und אלהים selbst genannt, vergl. Richt. 6, 14. 22. 23. Cap. 13, 18.

Uebrigens fangen in der Geschichte des Abrahams die Engel an aufzutreten, und je weiter das Zeitalter fortschreitet, desto geschäfftiger sind sie, und desto mehr wird uns von ihnen erzählt. Nur dieses ist merkwürdig, daß sie in den frühern Propheten gar nicht gedacht werden, und überhaupt nur beym Zacharias und Daniel vorkommen, aber dort ist auch mehr von ihnen gesagt, als in andern frühern Büchern.

Wie *) schon gesagt worden ist, so treten sie in der Geschichte Abrahams das erstemal auf, bald rufen sie nur vom Himmel, bald erscheinen sie auf der Erde in menschlicher Gestalt, in Gesellschaft des Jehova, unterhalten sich mit den Menschen, Richt. 13, essen und trinken mit ihnen.

Menschenähnlich waren auch immer die Engel, welche die Propheten in den Visionen gesehen haben, Dan. 10, 5. 6. Cap. 8, 16.

Im Buche der Richter Cap. 13. erscheint der Engel des Herrn zwar als Mensch, ißt aber kein Ziegenböcklein, das ihm sollte bereitet werden, sondern

*) Vergl. Theologie des Alt. Test. §. 15. S. 177. ꝛc.

läßt ein Brandopfer bringen, und fährt dann mit der emporschlagenden Flamme, welche das Opferfleisch verzehrt, gen Himmel.

In spätern Zeiten läßt daher der Verfasser des Buchs Tobias dem Raphael sagen, Cap. 12, 19: es scheint wol, als esse und trinke ich mit euch, aber ich gebrauche unsichtbare Speise, die kein Mensch sehen kann. Und als er das gesagt hatte, verschwand er vor ihren Augen, und ward nirgends mehr gesehen.

Ferner scheint es, daß die Phantasie den Engeln Flügel beygelegt habe, Jes. 6, 1 - 3. Gabriel flog beym Daniel, Cap. 9, 21.

Ihr Aufenthalt ist im Himmel, wo sie um Gott sind. Es ist aber eine geheime Treppe, auf welcher sie unsichtbar vom Himmel auf die Erde steigen, und von dieser dahin zurückkehren, Genes. 28, 12. Später stehen sie vor dem Thron Gottes, Tob. 12, 15.

Sie werden als stark von Kraft beschrieben, und starke Helden genannt, Ps. 103, 20. Sie sind die Dolmetscher der göttlichen Visionen, und daher sehr verständig, auch als solche müssen sie es seyn, weil sie gewürdigt werden, den Willen Gottes zu vollbringen.

Moralisch-gut müssen sie als Diener Gottes zwar auch seyn, aber Eliphas glaubt doch nicht, daß

sie über allen Irrthum erhaben, und von allen moralischen Flecken rein seyn, Hiob 4, 18. 15, 15.

Sie sind der Anzahl nach unzählig, denn 1 Mos. 32, 1. 2. begegnen dem Jacob die Engel Gottes, und er sprach: es sind Gottes-Heere. Nach Dan. 7, 10. dienten Gott tausend mal tausend, und zehntausend stunden vor ihm. —

In und nach dem babylonischen Exil wurde die Engelstheorie noch mehr ausgebildet. Die Engel wurden classificirt, und bekamen eigene Namen. Es sind sieben Engel, welche den Staatsrath Gottes ausmachen, und immer vor seinem Throne stehen, Tob. 12, 15. Ihre Namen sind zum Theil Raphael, Gabriel, Michael, und sie waren die Erzengel. —

Was ihre Verrichtungen anbelangt, so sind sie, was ihr Name sagt, Boten Gottes, sie werden von Gott ausgesandt, um eine göttliche Botschaft an die Menschen zu bringen, den Willen Gottes zu verkündigen, Gottes Aussprüche zu deuten. Sie behüten und beschützen daher den Frommen auf allen seinen Wegen, daß er in keine Gefahr gerathe, oder wenden die Gefahr von ihm ab, Ps. 34, 8. 91, 11. 12. 13. Nach dem Elihu hat der Mensch seinen vertretenden Engel bey Gott, welcher Gott des Menschen Tugend kund thut, damit er sich seiner noch erbarme, und ihm das Leben friste, Hiob 33, 23-28.

Aber Gott straft auch durch sie, und bringt Tod und Verderben über die Menschen. So hat der verderbende Engel im Lager Sennacheribs viele Tausende getödtet.

Nach spätern Zusätzen hat jede Provinz und jede Nation ihren eigenen Schutzengel. Das Königreich Persien und Griechenland hat seinen eigenen Fürst-Engel, Dan. 10, 13. 20. Der Schutzengel der Juden, einer der vornehmsten und mächtigsten, war der Erzengel Michael, Dan. 10, 21.

Ja die Kinder haben ihre Engel, welche sie schützen, Matth. 18, 10.

Die Engel begleiten die Seele der gestorbenen Menschen in das Paradies, Luc. 16, 20. Durch sie hat ehemals Gott das Gesetz auf Sinai gegeben, 5 Mos. 33, 2. nach der alexandrinischen Uebersetzung, und Gal. 3, 19. Hebr. 2, 2.

In *) keinem Buche ist die Engeltheorie so vollkommen ausgeführt, wie in der Offenbarung Johannis.

Die Begriffe, welche wir von ihnen dort antreffen, sind diese: Sie haben, wie Gott, eine menschliche Gestalt. Denn es wird ihnen ein Angesicht,

*) Vergl. biblische Theologie des N. Test. Dritter Band. christl. Religionsbegriff nach der Apocalypse. Lpz. 1802. S. 129. ff.

Hände und Füße, auch eine Stimme, mit welcher sie eine menschliche Sprache reden, zugeschrieben. Sie sind mit einem ätherischen Lichtglanz umgeben. Ihr Angesicht glänzt wie die Sonne, ihre Füße wie Feuersäulen. Wenn sie erscheinen, so erscheinen sie in Wolken gehüllt, weil man sonst ihren Glanz nicht ertragen könnte, und der Regenbogen, der ihr Haupt umgiebt, mäßigt durch seine grüne Farbe den Glanz, der von ihnen ausgeht.

Dabey ist ihre Gestalt gigantisch. Ein Engel steht mit dem einen Fuß auf dem Meer, und mit dem andern auf dem Lande. Ihre Stimme ist laut, und wird mit dem Brüllen eines Löwen verglichen, Cap. 10, 1. 3. Cap. 18, 1. Sie haben Flügel, Cap. 8, 13. 14, 6. und bisweilen weiße leinene Kleider, wie die Priester, und sind mit goldenen Gürteln umgürtet, Cap. 15, 6.

Sie umgeben Gottes Thron, und ihre Zahl ist viel tausendmal tausend, die höhern Ordnungen der Engel besitzen eigene Namen; welches alles ist wie im Daniel.

Durch sie führet Gott alle seine Beschlüsse aus. Sie sind die Dolmetscher der Visionen, Cap. 1, 2. 5, 1. 2. 22, 6. 16. Sie schützen die Guten, und retten sie aus Gefahren, Cap. 7, 2. 3. Sie vollziehen die göttlichen Strafgerichte. Denn sie stoßen in die sieben Kriegsposaunen, und bringen dadurch die

göttlichen Strafen über Jerusalem, Cap. 8, 2. 7. und gießen die sieben Schaalen voll Unglücks über das Heidenthum aus, Cap. 15, 1. 8. 16, 1. 2. Sie bringen die Gebete der Menschen als Priester vor Gott, Cap. 8, 3. 5.

Manche haben noch besondere Aemter. Vier, nach der Zahl der vier Hauptwinde, sind über die Winde gesetzt, und lassen diese los, wenn sie auf die Erde wehen sollen, halten sie aber auch zurück, Cap. 7, 2. 3. Ueberhaupt ist jedem Element ein Engel vorgesetzt, wie dem Wasser, Cap. 16, 5. dem Feuer, Cap. 14, 18. —

Es gab auch Kennzeichen, an welchen ein auf Erden erscheinender Engel erkannt werden konnte. Diese waren 1) körperliche Schönheit, majestätischer Anstand, und außerordentliche Leibesstärke, 1 Mos. 32, 24. ꝛc. 2) Tiefe Einsichten, hoher Verstand, Weisheit und Wohlmeinen in Ertheilung eines Raths, 1 Sam. 29, 9. 2 Sam. 14, 7. 3) Außerordentlicher Lichtglanz. 4) Erscheinung unter merkwürdigen Umständen, bey einem Opfermahl, in tiefer Einsamkeit, oder bey Gefahren, in welchen sich der Mensch eben befindet, und sich nicht zu rathen weiß. 5) Schnelle und unvermuthete Entfernung, und leichter, fliegender, schneller Gang beym Weggehen, Richt. 6, 21. Tob. 12, 21.

Anmer-

Anmerkungen.

Diese Lehre von den Engeln ist ein Mythus, und zwar ein philosophischer, das ist, ein Philosophem über das Geisterreich. Es betrifft die übersinnliche Welt, von welcher wir keine Erfahrung machen können. Was daher von den Engeln erzählt wird, kann nicht geschichtlich seyn.

Und warum sollten auch nur höhere Geister in der alten Welt so geschäfftig gewesen, und auf die Erde so fleißig herabgestiegen seyn, um den Menschen beyzustehen, jetzt aber uns ihren Beystand völlig entziehen? Warum sollten sie bald heereweise einem wandernden Nomaden, und einzeln einer entlaufenen Magd erschienen seyn, oder einer Fruchtbarkeit sich wünschenden Frau die baldige Schwangerschaft verkündiget haben, und jetzt bey den allerwichtigsten Begebenheiten unsichtbar bleiben?

Oder wer hat noch die Schutzgeister der Kinder gesehen, und wer aus der Erfahrung gelernt, daß Engel die Seelen verstorbener Menschen ins Paradies geleiten, und in den Schooß Abrahams führen? Es kann dieses nichts anders als menschliches Raisonnement über das Geisterreich seyn, wie man sich in der frühesten Welt vorstellte, daß es da seyn könne und möge. —

Wie ist denn aber dieses Philosophem entstanden? Man darf sich nicht vorstellen, daß die Menschen etwan durch die Betrachtung der weisen Stuffenfolge der Geschöpfe, welche die Neuern wahrgenommen haben, auf diese

Ideen seyen geleitet worden, daß es wol höhere Wesen, als die Menschen sind, geben müsse, da die Natur von den untersten zu den höhern Geschöpfen fortsteigt, und schwerlich bey dem Menschen stehen geblieben ist, dessen Natur aus Sinnlichkeit und Vernunft zusammengesetzt ist. Denn solche Naturkenntnisse hatte die alte Welt noch nicht, und hätte sie solche Betrachtungen angestellt, so würden die Engel von ihr nicht so menschenähnlich und gar geflügelt vorgestellt worden seyn.

Was hat denn nun aber ihre Idee erzeugt? Sie sind Kinder des Polytheismus, der in Monotheismus übergegangen ist. Wir haben im Vorhergehenden gelernt, daß die Elohim zuerst wol Götter, dann aber dem Jehova untergeordnete Untergötter geworden sind. Es ist dem Gange der Ausbildung, den die menschliche Vernunft nimmt, gemäß, zuerst viele Götter anzunehmen. Erst langsam schreitet sie fort zur bessern und richtigern Erkenntniß eines einzigen Gottes.

Diesen Gang hat die Vernunft bey den Hebräern genommen. Wo die Elohim verschwinden, da kommen dafür die Engel zum Vorschein.

Man glaubte nur Einen höchsten Gott, aber viele höhere Wesen, welche unter Gott stehen, ihn selbst verehren, und bereit sind, seinen Willen auszurichten.

Nachdem man Monarchieen kennen lernte, so maß man den himmlischen Staat nach irdischen Staaten ab. Ein Monarch ist der höchste Regent und Befehlshaber, aber er ist von einer zahlreichen Menge Staatsdiener umgeben, durch welche er regiert, und seine Befehle vollzie-

hen läßt. Sie werden an Menschen abgesendet, um ihnen des Königs Botschaft zu hinterbringen. Sie werden über ganze Provinzen gesetzt. Sie umgeben selbst den Thron des Monarchen, zur Vermehrung seines Glanzes und seiner Majestät.

Offenbar hat diese Uebertragung des Bildes einer monarchischen Verfassung auf Gott, wie die Hebräer sie an dem persischen Hofe haben kennen gelernt, vielen Einfluß auf die Ausbildung des Philosophems von den Engeln gehabt. Wie sieben vornehme Staatsminister den persischen König umgaben, so ist Gott seit der Zeit von sieben Erzengeln umgeben, und jede Provinz hat so gut ihren eigenen Fürstengel, als die persischen Provinzen ihren Satrapen.

Ein König kann nicht alles allein thun, er hat zur Führung seiner Regierung Diener nöthig, durch welche er alle Geschäffte vollziehen läßt.

So regiert auch der Weltmonarch nicht alles unmittelbar, sondern durch seine ihm untergeordnete Geister des Himmels, durch seine Gesandten, die Engel.

Und so wie nun einmal dieser Satz angenommen war, so war es nun natürlich, daß den Engeln alle die Verrichtungen zugeschrieben werden, von denen wir lesen, daß sie ihnen sind beygelegt worden. Was in der Natur geschieht, Stürme und Ungewitter, Blitze und Donner sind ihre Würkungen. Ja diese werden selbst personificirt, und zu Dienern der Gottheit gemacht, Ps.

göttlichen Strafen über Jerusalem, Cap. 8, 2. 7. und gießen die sieben Schaalen voll Unglücks über das Heidenthum aus, Cap. 15, 1. 8. 16, 1. 2. Sie bringen die Gebete der Menschen als Priester vor Gott, Cap. 8, 3. 5.

Manche haben noch besondere Aemter. Vier, nach der Zahl der vier Hauptwinde, sind über die Winde gesetzt, und lassen diese los, wenn sie auf die Erde wehen sollen, halten sie aber auch zurück, Cap. 7, 2. 3. Ueberhaupt ist jedem Element ein Engel vorgesetzt, wie dem Wasser, Cap. 16, 5. dem Feuer, Cap. 14, 18. —

Es gab auch Kennzeichen, an welchen ein auf Erden erscheinender Engel erkannt werden konnte. Diese waren 1) körperliche Schönheit, majestätischer Anstand, und außerordentliche Leibesstärke, 1 Mos. 32, 24. rc. 2) Tiefe Einsichten, hoher Verstand, Weisheit und Wohlmeinen in Ertheilung eines Raths, 1 Sam. 29, 9. 2 Sam. 14, 7. 3) Außerordentlicher Lichtglanz. 4) Erscheinung unter merkwürdigen Umständen, bey einem Opfermahl, in tiefer Einsamkeit, oder bey Gefahren, in welchen sich der Mensch eben befindet, und sich nicht zu rathen weiß. 5) Schnelle und unvermuthete Entfernung, und leichter, fliegender, schneller Gang beym Weggehen, Richt. 6, 21. Tob. 12, 21.

Anmerk.

Weltangelegenheiten besorgt; dieses liegt in dem Philosophem von den Engeln.

Vergleichung der Mythen anderer Völker von höhern Geistern, Schutzgeistern, Dämonen, Engeln.

1) In dem System der Parsen sind auch sieben Amschaspands, Erzengel, oder die ersten Könige des Himmels, deren Oberster Ormuzd ist. Sie heißen Bahman, Ardibehescht, Schahrivir, Sapondomed, Khordad, Amerdad, und der Oberste über sie ist Ormuzd. Die zweyte Classe der Geister sind die Izeds. Ueber die Amschaspands schreibt Kleuker *): Dieser Name ist den ersten sieben Himmelsfürsten eigen, die zwar einen gemeinschaftlichen Character der Würde, aber auch ihre eigenthümlichen Charactere haben, welche das Physische der Bestandheit und Würksamkeit eines jeden bezeichnen. Ormuzd behauptet seiner Würde nach einen zwiefachen Character in den Zendbüchern; als erster der Amschaspands ist er primus inter pares, der Führer und das Oberhaupt der Amschaspands, macht aber mit ihnen Ein Collegium aus; als Schöpfer aber, als Hervorbringer und Geber oder Urheber der sechs Amschaspands, wird er von ihnen sehr kenntlich unterschieden, wie der Fürst von seinen Dienern und Räthen, und daher vor jedem Amschaspand oder Ized, dem ein Jescht geweiht ist, als Urheber

*) Kleukers Zendavesta im Kleinen, II. Th. S. 44.

und Allgebieter angerufen, weil alle Fürsten der himmlischen Hierarchie von ihm sind, durch ihn bestehen, und ihre ganze Kraft zu würken augenblicklich entlehnen.

2) Auch *) die Bramanen haben Untergötter, welche mit den Elohims können verglichen werden, und Engel.

Sie verehren einen höchsten Gott, Barebaravastu, von welchem die Göttin Tschaddi entsprungen ist, (die weibliche Kraft in Gott, welche sich von der männlichen getrennt hat). Von dieser Göttin sind die drey Götter, Biruma, Wischtnu, und Ruddiren oder Isuren, entstanden, welche von Gott die Macht bekommen haben, alles zu schaffen, zu ordnen und zu regieren. Von Biruma sind die 224 Sphären und deren Herren entstanden. Denn über jede Sphäre oder District in den vielen Himmeln und Welten ist ein Herr und Regent gesetzt. Ein Malabar schrieb: Daß Gott nicht mehr als ein einziger Gott sey, solches wissen und bekennen wir alle. Aber die Götter, die wir unter ihm verehren, sind unter uns vielfältig, als da ist Biruma, Wischtnu, Ruddiren, (und noch vier andere, deren Namen genannt werden). Von welchen sieben Personen gesagt wird, daß sie von der

*) Der Königl. Dänischen Missionarien aus Ostindien eingesandter ausführlicher Berichte erster Theil, Halle 1718. 4. S. 339. 413. und 47. 435. 590.

Tschabdi hergekommen seyen, und in ihnen alle andere Personen, so unter uns Götter genennt werden, enthalten seyen, ohne nur, daß die Namen vielfältig und verändert sind. Auch sagen wir, daß unter allen nur Einer sey, der das höchste Wesen ist, welchen wir bald Barabaravastu, bald Tschiven, bald Tschatatschivum und bald Barabiruma nennen. Dieser Gott hat alle übrigen erschaffen, und jedem seine Bestallungen und Verrichtungen gegeben, auch geboten, daß man sie verehren und anbeten soll. — Biruma ist der, welcher alles erschaffen, Wischtnu, der alles erhält, Rudbiren, der alles wieder zernichtet.

Ueberhaupt sind außer dem höchsten Gott 330000 Götter, deren jeder seine Bestallung und Verordnung von dem höchsten göttlichen Wesen hat. Nebenbey ist eine unaussprechliche Zahl der Engel und anderer Bedienten, welche sich in einem niedrigen Stand befinden. — Von Biruma wird geschrieben, daß er alles, was in der Welt ist, schaffe. Wenn er jemanden schafft, so schreibt er ihm in die Hirnschaale, wie lange er in der Welt leben soll, und was für ein Schicksal er haben werde. Wischtnu erhält, schützt und erlöset alle. Er ist neunmal in die Welt gekommen, und hat alle erlöset. Denn es ist neunmal so weit gekommen, daß alles, was in der Welt ist, hat verderben und untergehen wollen. Daher ist er neunmal, um sie vom Verderben zu erretten, erschienen, und

hat das Gute wieder angerichtet. Er wird noch einmal in die Welt in der Gestalt eines Pferdes kommen. Ruddirens oder Ischurens Amt ist, daß er auf alle Menschen sieht, ob sie Gutes oder Böses thun, und sie darnach bestraft oder belohnt. Er macht allen Dingen ein Ende, und macht die ganze Schöpfung vergehen. Diejenigen, welche ihn anbeten, nimmt er zu den Seinigen auf, und giebt ihnen Reichthum. Und am Ende, wenn sie sterben wollen, sendet er seine Diener, daß sie selbige zu ihm bringen müssen, damit er ihnen seine Seligkeit zu genießen gebe, (wie die Engel bey den Juden die Seelen der Sterbenden in Abrahams Schooß tragen.) —

Diese Untergötter sind vielmals unter allerley Gestalten auf der Erde erschienen, als Arbeiter, als Soldaten, als Fische, Schweine, Schildkröten, Löwen. Sie haben auch, wie die griechischen Götter, Hurerey und Ehebruch mit irdischen Mädchen und Weibern getrieben.

Bey den Griechen und Römern ist ein höchster Gott, Zevs, Jupiter, der Vater und König aller Götter, die große Menge der übrigen stehet unter seiner Gewalt, und *) wenn gleich jeder sein eignes vom Zevs ihm angewiesenes Amt hat, so müssen sie sich doch seinem Willen unterwerfen, und ihm gehor-

*) Aeschylus gebundener Prometheus.

chen. Ja es ist einer darunter, welcher der Götterbote ist, Hermes oder Merkur, der von Zeus mit Aufträgen auf die Erde geschickt wird, Menschen göttliche Botschaft und Befehle bringt, und dabey auch geflügelt erscheint. Er hat den beständigen Beynamen eines Botschafters und Geschäfftsträgers der Götter. Ich will nur eine einzige Stelle aus Homer Il. XXIV. 340 — 345. anführen. Er wird von Zeus beordert, den Priamus in das griechische Lager zum Gezelte des Achilles zu begleiten, indem er den Leichnam seines Sohns Hectors auslösen will:

Ihm gehorchte der Geschäfftsträger Hermes,
legte sogleich an seine Füße die schönen,
ambrosischen, goldnen Sandalen, die ihn trugen
durch die dünne Luft und über die unermeßliche Erde,
so schnell, als ist das Wehen des Windes.
Er nahm seinen Stab, mit welchem er einschläfert
die Augen der Menschen, die er will,
und die schlafenden weckt.
Diesen nahm der starke Hermes in die Hand,
und flog, und kam schnell nach Troja und den
Hellespont.

Die Seelen der Abgeschiedenen führt er zur Unterwelt hinab, (wie die Engel sie in Abrahams Schooß führen). So folgen ihm die Seelen der Freyer schwirrend wie Fledermäuse dahin. Odyss. Lib. XXIV. im Anfang; und Horaz Lib. I, Od. X.:

Tu pias laetis animas reponis
sedibus, virgaque levem coerces
aurea turbam, superis Deorum
gratus et imis.

So ist auch imgleichen beym Homer die Iris die Geschäfftsträgerin des Jupiters und der Juno, und heißt deswegen die Schnellfüßige. Zevs sendet sie an die Thetis, diese in den Olymp zu rufen, und an den Priamus, um ihm die Botschaft zu bringen, daß er soll zum Achill gehen, und den Leichnam seines Sohns loskaufen. Sie heißt ολυμπιος αγγελος, die Himmelsbotin; Iliad. L. XXIV, v. 144 — 195. Und nicht nur die Götter senden sie in ihren Geschäfften aus, sondern selbst Helden schicken sie in ihren Angelegenheiten an die Götter. Sie eilt z. B. auf Achilles Bitte in die Wohnung der Winde, um sie herbeyzurufen, das Feuer bey Patroclus Scheiterhaufen anzufachen, Il. XXIII, 198. Die vom Diomed verwundete Venus führt sie aus dem Treffen, und führt sie in dem Wagen des Mars nach dem Olymp, wo sie dann die Pferde selbst abschirrt, und ihnen Futter vorwirft, Il. V, 365. Andere Erscheinungen von ihr siehe Iliade L. III, 121.

Wo überhaupt bey den Hebräern ein Engel erscheint, da erscheint beym Homer ein Gott. Ein unbekannter Fremder, der einen guten Rath ertheilt; eine bekannte Person, die etwas Frappantes und Er-

staunenswürdiges ausführt, ist ein höheres göttliches Wesen in menschlicher Gestalt, welche es zum Schein angenommen, und wird an ihrem majestätischen Gang, an ihrem schnellen und plötzlichen Verschwinden, an ihrer lauten Stimme, und an ihrer außerordentlichen Schönheit und Gratie erkannt.

Anhang

von den בני אלהים oder Söhnen Gottes.

Hiob Cap. 1. und 2.

In dem Vorbericht zu dem Gedichte Hiob kommen die בני אלהים oder Söhne Gottes vor, von welchen zweymal erzählt wird, daß sie eines Tages gekommen sind, um **vor Jehova zu stehen**. Da der hebräische Ausdruck, **vor jemand stehen**, anzeigt, **ihm aufwarten und dienen, auf jemandes Befehle warten**, so wird damit gesagt, daß die Söhne Gottes vor Jehova erschienen sind, um desselben Befehle zu vernehmen, und auszurichten.

Diese Söhne Gottes sind nicht von den Engeln verschieden, denn sie haben mit denselben einerley Verrichtungen, sie nehmen die Befehle von dem obersten Regenten der Welt an, und führen selbige hernach aus. Es liegt darinnen die nemliche Vorstellung von der göttlichen Weltregierung, wie in den Begriffen von den Engeln, nur sind hier die Bilder aus der vo-

triarchalischen Verfassung hergenommen. Gott ist der Hausherr der Familie, die **Kinder Gottes** sind seine Familie. Sie versammlen sich vor ihm, und bringen ihm Nachricht von dem Zustand der Erde. Er berathschlaget sich mit ihnen über die Angelegenheiten seiner großen Familie, der Menschen. Sie aber gehorchen seinem Willen, und thun, was er gebeut. Daher kömmt es, daß sie hier **Söhne Gottes** heißen, da sie sonst **Engel, Boten Gottes**, genennt werden.

J. Der Satan und seine Engel.

In dem, was von bösen Geistern, dem Teufel und den bösen Engeln im alten und neuen Testament gelehrt wird, muß man die Zeiten wohl unterscheiden.

Schon vor den Zeiten des Exils nahm man Engel oder Geister an, welche den Menschen schaden, sie zum Bösen verleiten, Tod und Verderben über sie verhängen, oder sie mit Melancholie und andern schweren Krankheiten belegen.

Es kommt vor der **Würgengel**, המלאך המשחית, der von Gott ausgeht, alle Erstgebohrnen in Egypten und viele Tausende in der assyrischen Armee tödtet, welche Jerusalem belagerte.

Saul war anfangs vom Geiste Jehovens regiert, aber dieser wich von ihm, und ein böser Geist, von Jehova geschickt, beunruhigte ihn, 1 Sam. 16, 14.

Micha, der Sohn des Jemla, erklärte 1 Kön. 22, 16-22. den Königen Achab und Josaphat, er habe Jehoven auf seinem Throne sitzen sehen, und des Himmels Heer, die Engel, zu seiner Rechten und Linken. Jehova habe seine Engel gefragt, welcher von ihnen den israelitischen König zum Kriege reizen wolle. Einer erbot sich, er wolle ein Geist der Lügen seyn, und allen Propheten Lügen eingeben.

Diese Geister, welche Melancholie, Tod und Verderben erregen, und den Propheten Unwahrheiten inspiriren, sind Engel, halten sich im Himmel auf, und finden sich in der Versammlung der Engel vor Jehova ein.

In diese Classe gehört auch Satan beym Hiob. Sein Geschäfft ist das Amt eines Engels, die Erde zu durchwandern, und auf die Sitten der Menschen Achtung zu geben, und dann Gott Rapport abzustatten. Aber er ist den Menschen nicht günstig, ist ein strenger Aufseher ihrer Sitten, und mit der Gewalt ausgerüstet, ihnen allerley Schaden zuzufügen, schmerzhafte und scheusliche Krankheiten zu erregen, und sogar sie zu tödten. Dabey erscheint er aber doch in der Versammlung der Kinder Gottes, findet sich, so oft dort die Familie des himmlischen Regenten sich bey ihm versammlet, auch ein, weil er zu derselbigen gehört.

Er hat wol den tugendhaften Hiob beobachtet, und kann seine Rechtschaffenheit und unbescholtene

Frömmigkeit nicht in Zweifel ziehen, aber er schreibt sie einem Eigennutz zu; und auf Gottes Zulassung verhängt er alle Unglücksfälle über Hiob, und zuletzt gar die fürchterlichste aller Krankheiten, den härtesten Grad des Aussatzes.

Hier ist noch überall einerley Idee: **Es giebt Geister, welche den Menschen schaden, an Gütern, Leib und Leben, ja selbst an der Seele, schwere Melancholie erregen, und sie zum moralisch Bösen verleiten, die aber dabey doch Engel Gottes und himmlische Wesen sind.** [1]

Noch eben so erscheint Satan in den Büchern, welche zunächst nach dem Exil geschrieben sind. 1 Chron. 21, 1. hat Satan den David gereizt, die Israeliten zu zählen; und Sachar. 3, 1-6. steht der angeklagte Hohepriester Josua vor dem Engel Jehovens im Himmel, sein Ankläger Satanas zur Rechten. Er wird aber losgesprochen, und dem Satan Einhalt gethan.

Die Scene ist sichtbar der ältern im Hiob nachgebildet, Satan erscheint auch im Himmel, aber er ist gegen die Menschen ungünstig. Und deswegen reizt er auch David zu einer verderblichen Handlung, wie einst die Propheten zur Unwahrheit, damit Krieg, Tod und Verderben daraus entstünde.

Aber diese einfachen Sätze über das Geisterreich sind nun in den apocryphischen Büchern bis auf Chri-

stum noch viel weiter ausgeschmückt. Die Schlange, welche Evam verführt hat, ist der Teufel, B. der Weish. 2, 24. Joh. 8, 44. Apocalyps. 12, 9.

Am vollständigsten sind die Ideen vom Teufel im Tobias vorgetragen. Sara, eine Tochter Raguels, zu Rages, hatte nach einander sieben Männer geheirathet, welche aber alle Asmodi, der böse Geist, getödtet hat. Er selbst hatte seine Liebe auf diese Jungfrau gerichtet, und voll Eifersucht die Männer erwürgt, die sich mittelst ehelicher Verbindung dem Gegenstande seiner Engelsliebe widmen wollten. Aber eine Leber von einem Fisch auf glühende Kohlen gelegt, vertreibt böse Geister von Männern und Weibern, daß sie nicht mehr schaden können. Cap. 6, 9. Durch dieses superstitiöse Räuchern, und durch Gebet und dreytägige Enthaltsamkeit von seiner Braut, hielt der junge Tobias den Asmodi von sich ab, der Engel Raphael aber fesselte ihn, und verbannte ihn in die tiefste ägyptische Wüste, Cap. 8, 23.

Hier giebt es also mehrere Teufel, welche auf Erden erscheinen, sich in Weiber verlieben, die Menschen beunruhigen und würgen. Durch superstitiöse Gebräuche kann man sie verbannen, fesseln und in Wüstenenyen tragen, wo ihr gewöhnlicher Aufenthalt ist. Wie die Engel ihre eigenen Namen haben, so führen auch die Teufel ihre eigenen Namen.

triarchalischen Verfassung hergenommen. Gott ist der Hausherr der Familie, die **Kinder Gottes** sind seine Familie. Sie versammlen sich vor ihm, und bringen ihm Nachricht von dem Zustand der Erde. Er berathschlaget sich mit ihnen über die Angelegenheiten seiner großen Familie, der Menschen. Sie aber gehorchen seinem Willen, und thun, was er gebeut. Daher kömmt es, daß sie hier **Söhne Gottes** heißen, da sie sonst **Engel, Boten Gottes**, genennt werden.

J. Der Satan und seine Engel.

In dem, was von bösen Geistern, dem Teufel und den bösen Engeln im alten und neuen Testament gelehrt wird, muß man die Zeiten wohl unterscheiden.

Schon vor den Zeiten des Exils nahm man Engel oder Geister an, welche den Menschen schaden, sie zum Bösen verleiten, Tod und Verderben über sie verhängen, oder sie mit Melancholie und andern schweren Krankheiten belegen.

Es kommt vor der **Würgengel**, המלאך המשחית, der von Gott ausgeht, alle Erstgebohrnen in Egypten und viele Tausende in der assyrischen Armee tödtet, welche Jerusalem belagerte.

Saul war anfangs vom Geiste Jehovens regiert, aber dieser wich von ihm, und ein böser Geist, von Jehova geschickt, beunruhigte ihn, 1 Sam. 16, 14.

Der Teufel erscheint sogar sichtbar auf der Erde, und versucht den Besten und Heiligsten zur Sünde zu verführen, Matth. 4, 1.

Auch böse Entschließungen, grobe und schwere Sünden werden dem Satan zugeschrieben, daß er die erstern in den Herzen der Menschen erwecke, und sie dadurch zu letztern verleite, Matth. 12, 43. 13, 19. 39. Luc. 42, 3. 32. Ap. Gesch. 5, 3. 1 Br. Petr. 5, 8. 9.

Die bösen Geister oder Dämonen halten sich auf in Gräbern, Cloaken, dürren und wüsten Orten, und heißen deswegen unreine Geister, Matth. 12, 43.

Nach Johannes hat der Teufel vom Anfang der Schöpfung gesündiget, die ersten Menschen zur Sünde verleitet, und dadurch den Tod über sie gebracht. Er selbst lügt, und hat an der Unwahrheit seine Freude. Er ist der Fürst dieser Welt, welcher durch die Ungläubigen und Gottlosen, die er beherrscht, regieret, Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11.

Vorzüglich wird dem Satan die Verfolgung der Christen zugeschrieben, daß er sie errege und sie dadurch zum Abfall bewegen wolle, Ephes. 6, 13. ꝛc. 1 Petr. 5, 8. 9.

Der Teufel hat sich einmal mit dem Erzengel Michael um den Leichnam Moses gestritten. Jud. v. 9.

Die bösen Engel sind, nach dem zweyten Brief Petri und dem Brief Judä, gut erschaffen worden, und haben ihre Wohnung im Himmel gehabt. Aber sie haben sich gegen Gott empört, sind darüber ihrer hohen Würde entsetzt, und in den tiefen Tartarus hinunter geschleudert worden, wo sie in Finsterniß mit Ketten angeschlossen liegen, und den großen Gerichtstag erwarten, an welchem ihnen, wie den bösen Menschen, ihre Strafe wird bekannt gemacht werden, 2 Petr. 2, 4. Br. Jud. v. 6.

Die nemlichen Grundsätze vom Satan und seinen Engeln kommen auch in der Apocalypse vor, nur sind sie dort noch mehr durch einige Dichtungen ausgeschmückt.

Der Teufel ist der Urheber alles Bösen, daher stehen die Gottlosen unter seiner Regierung, und was sie thun, ist Werk des Teufels, Cap. 2, 9. 24. Er sucht den Götzendienst, den er eingeführt hat, zu erhalten, Cap. 2, 13. und zum Heidenthum zu verführen, 13, 2. Alle Verfolgungen des Christenthums, welchem, als einer göttlichen Anstalt, er, als das Princip aller Immoralität, höchst feind ist, rühren von ihm her, 12, 7-9. 13-16. Er kann sogar, um seine bösen Absichten zu erreichen, Wunder thun, und falsche Propheten erwecken, durch welche die Menschen sollen verführet werden, Cap. 13, 11-15. 16, 14. 19, 21. 21, 10.

Seine Engel Cap. 12, 7. haben mit ihm gleiche Gesinnungen. Vier von ihnen sind am Euphrat gebunden, werden aber von einem Engel losgelassen, und morden den dritten Theil der Menschen, Cap. 9, 13-15. Auch gehen drey unreine Geister unter der Gestalt von Fröschen aus dem Munde des Drachen, des Thiers und des falschen Propheten, sammlen große Armeen, und thun sogar Wunder, Cap. 16, 13. 14.

Was ihr Schicksal anbelangt, so hat er nebst den bösen Geistern seine Wohnung in dem Abgrund, kam aber auf die Oberwelt, und verübte seine Verführungen. Denn nach einer alten Sage, welcher auch Paulus folgt, wagte sich der Teufel in die himmlischen Regionen, und die bösen Geister hielten sich vornemlich in den Lüften auf. Aber der Satan wurde von Michael besiegt, und auf die Erde mit seinen Engeln gestürzt, wo er seine Gewalt nun üben konnte; Cap. 12, 7-9. 17. Beym Eintritt des tausendjährigen Reichs aber wird der Satan gebunden, und in den Abgrund tausend Jahre lang gesperrt. Nach denselben wird er noch einmal losgelassen, und versucht alles, um das Christenthum zu stürzen. Aber er wird endlich von Gott in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo das Thier und der falsche Prophet ist, um

Und in den Schriftstellern des neuen Testaments finden wir nun gerade die nämlichen Vorstellungen, die wir in die Kürze gezogen hier anführen wollen.

Es giebt einen Teufel und viele böse Geister, welche seine Engel oder Boten heißen, Matth. 4, 1. 25, 41. Er führt auch noch den Namen Beelzebub, Matth. 12, 24. Marc. 3, 2. welches wahrscheinlich **Herr des himmlischen Hauses** bedeutet, denn die Astrologen setzten jedem Planeten einen Dämon vor.

Die Boten oder Engel des Teufels heißen hier auch Dämonen. Diese, und nicht die Seelen verstorbener Menschen, verstehen wir darunter um vier Stellen willen, in welchen deutlich gesagt ist, daß unter Dämonen Teufel oder abgefallene böse Geister gemeint seyn. Matth. 12, 24 – 26. Luc. 10, 17. 18. Luc. 13, 16. Ap. Gesch. 10, 38. Joh. 7, 20. 10, 20. 8, 44.

Diesen Dämonen wird die Gewalt zugeschrieben, daß sie in den menschlichen Körpern sich aufhalten, unheilbare körperliche Uebel und Seelenkrankheiten erregen, Matth. 4, 24. 8, 16. 17. 9, 32. 10, 1. Marc. 7, 10. Luc. 6, 18. 8, 2. 9, 1. 13, 11 – 13. Die Krankheiten, welche sie erregten, waren Wahnsinn und Raserey, Hypochondrie und Melancholie, Epilepsie und das Contractseyn.

Der

Grundwesen geben, von welchen das eine dem andern widerstrebt. Ist aber der Teufel ein dem guten Princip untergeordneter, von ihm erschaffener Geist, ein Engel, mit hohen geistigen Kräften ausgeschmückt, der von Gott abfiel; wie läßt sich dieser Abfall bey einem Geist, der solche geistige Vollkommenheiten besitzt, denken? oder daß er im Abfall beharre?

Wie sollte die unmittelbare Einwürkung der bösen Geister auf den menschlichen Geist und Körper möglich seyn? Wie Gott sie zulassen? Wodurch sollten die Menschen die natürlichen und übernatürlichen fremden Einwürkungen unterscheiden?

Die Lehre vom Teufel ist also ein Mythus, und zwar 2) ein philosophischer; denn er soll Erscheinungen in der Sinnenwelt durch eine übernatürliche Causalität erklären. Er enthält eine Speculation über gewisse Facta, und dieser ist das Kennzeichen philosophischer Mythen.

Er enthält Philosophie über die Ursachen moralischer und physischer Uebel in der Welt, welche aus einer übernatürlichen Ursache hergeleitet werden.

Woher das Böse in der Welt, die Sünde, und irdische Uebel, welche die Menschen drücken? fragt die erwachte Vernunft.

Und wenn sie so weit ausgebildet ist, daß sie sich Gott als ein heiliges und gütiges Wesen denkt, so wagt sie es, nach verschiedenen Versuchen neben Gott ein böses Princip aufzustellen, ein unmoralisches, feindseliges, den Menschen übelwollendes, von welchem es alles Böse ableiten zu müssen glaubt.

Zu gewissen schweren Vergehungen, glaubte man, könne der Mensch nicht durch sich selbst gereizt werden, und da man sich die Menschen durchaus unter dem Einfluß höherer Wesen dachte, in allen ihren Gesinnungen und Handlungen, so muß sie ein böser Geist in ihnen erweckt haben.

Gewisse Krankheiten der Seele sind selbst den Psychologen zu erklären so schwer, daß es uns nicht wundern darf, wenn der ungebildetere und an physiologischen und psychologischen Kenntnissen arme sie der Einwürkung eines unsichtbaren höhern Wesens zuschrieb. Diese sind Hypochondrie und Melancholie, Wahnsinn und Raserey. Dieser Gedanke ist so natürlich, daß wir ihn fast bey allen Völkern finden, wie sich nachher bey der Vergleichung der Mythen anderer Völker zeigen wird. Sie haben ähnliche Philosopheme über die Entstehung dieser Geisteskrankheiten. —

Aber nicht sogleich hat bey den Hebräern das Philosophem vom Teufel seine völlige Ausbildung erhalten. Der Anfang dazu war gering, aber das Raisonnement war bis jetzt auf einheimischem Boden entstanden.

Es ist ein Gott, den seine untergeordnere Diener, die Engel, umgeben. Unter diesen sind einige, welche gern die göttlichen Strafen vollziehen, und selbst die Menschen zum Bösen verführen, auf Zulassung Gottes und zu ihrer Bestrafung, und Gott lieber von den Menschen Böses als Gutes hinterbringen. Aber sie gehören in die Reihe der Engel, und sind im Himmel. Es ist vorzüglich einer, der von seiner unedlen Beschäfftigung, vom Anklagen und Feindschaft den Namen hat, der Satan.

Ohngefähr so weit war das jüdische Philosophem gediehen, als die Hebräer nach Babylon verpflanzt wurden. Dort fanden sie ein ähnliches Philosophem von der Existenz böser Geister und eines Anführers und Haupts derselben, aber weit ausführlicher und vollendeter. Dieses amalgamirte sich nun mit dem ihrigen, und wurde um so lieber aufgenommen, je mehr ihre bisherige Speculation und traditioneller Glaube Licht und Bestätigung darinnen fand.

Daher ist schon in zweyen Büchern, die gleich nach dem Exil geschrieben sind, des Satans Meldung geschehen, und in der Folge würde das Philosophem vom Teufel ganz nach chaldäischer Art in die jüdische Dogmatik aufgenommen. Die einzelnen bösen Engel bekamen Namen, es wurde ihnen ihr Aufenthalt im Tartarus angewiesen, von da erschienen sie auf der Erde, plagten die Menschen, fuhren in sie, und besaßen sie leiblich, würkten in ihre Seele, und regierten ganz die Bösen. Und dieses hat denn jeder jüdische Gelehrte nach seiner Phantasie bereichert, vermehrt, dazu gedichtet, und würkliche Facta der Sinnenwelt daraus erklärt.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

1) Der Perser nach dem Zoroastrischen System.

Ahriman *), der Schöpfer alles Bösen, ist gleichen Ursprungs mit Ormuzd; er ist aber, nachdem er

*) Zendavesta im Kleinen von Joh. Fr. Kleuker, Riga 1789. Reich des Bösen, p. 162. Ormuzd und Ahriman in ihrem Ursprung, p. 106. Nach den ersten dreytausend Jahren bricht Ahriman los, p. 112.

aus Neid gegen den Schöpfer des Guten böse geworden, aus der Welt des Lichts in die Finsterniß gestürzt, und hat den Character eines finstern Feuers angenommen.

Der Schauplatz seiner Würksamkeit ist diese sichtbare Welt, in welcher auch der Abgrund seiner Finsterniß ist; sein Character Grimm, Tod und Zerstörung alles Guten suchend; Unreinigkeiten, Fäulniß, Gift, und arge Gedanken, mit allen bösen Lüsten, sind das Hebezeug seiner Macht; Tiger, Wölfe, Schlangen, Kröten, Fliegen, mit allem Geschmeiße, sind seine Producte, und Dews seine Helfer, (böse Engel.)

Als ein sehr mächtiges Wesen setzte er allen guten Schöpfungen Ormuzds etwas Feindliches entgegen: den sieben Amschaspands seine sieben Hauptdews, den guten Thieren zerreißende, den nützlichen Pflanzen giftige. —

Das Zend belehret uns über den Ursprung aller Dinge: Ormuzds und Ahrimans, welche zuerst entstanden sind.

Ahriman war in den Finsternissen mit seinem Gesetz. Böse von jeher, und zerstörend, ist er es noch, wird aber einst aufhören es zu seyn. Sein finsterer Ort, wo dieser Arge es noch allein war, ist, was man erste Finsterniß nennt.

Ahriman weiß alles, wie Ormuzd: beide haben, was da ist, hervorgebracht.

Grundwesen geben, von welchen das eine dem andern widerstrebt. Ist aber der Teufel ein dem guten Princip untergeordneter, von ihm erschaffener Geist, ein Engel, mit hohen geistigen Kräften ausgeschmückt, der von Gott abfiel; wie läßt sich dieser Abfall bey einem Geist, der solche geistige Vollkommenheiten besitzt, denken? oder daß er im Abfall beharre?

Wie sollte die unmittelbare Einwürkung der bösen Geister auf den menschlichen Geist und Körper möglich seyn? Wie Gott sie zulassen? Wodurch sollten die Menschen die natürlichen und übernatürlichen fremden Einwürkungen unterscheiden?

Die Lehre vom Teufel ist also ein Mythus, und zwar 2) ein philosophischer, denn er soll Erscheinungen in der Sinnenwelt durch eine übernatürliche Causalität erklären. Er enthält eine Speculation über gewisse Facta, und dieser ist das Kennzeichen philosophischer Mythen.

Er enthält Philosophie über die Ursachen moralischer und physischer Uebel in der Welt, welche aus einer übernatürlichen Ursache hergeleitet werden.

Woher das Böse in der Welt, die Sünde, und irdische Uebel, welche die Menschen drücken? fragt die erwachte Vernunft.

Und wenn sie so weit ausgebildet ist, daß sie sich Gott als ein heiliges und gütiges Wesen denkt, so wagt sie es, nach verschiedenen Versuchen neben Gott ein böses Princip aufzustellen, ein unmoralisches, feindseliges, den Menschen übelwollendes, von welchem es alles Böse ableiten zu müssen glaubt.

Das Gesetz belehrt uns über die Excursionen des Feindes in die Welt. Während daß Ahriman in jenen dreytausend Jahren gebunden lag, sprach jeder seiner Dews zu ihm: auf und mit mir, ich will gegen Ormuzd und dessen Amschaspands zum Kampf ausziehen, und sie zusammentreiben! Der arge Fürst überzählte die Zeit, daß die Periode seiner Würksamkeit noch nicht gekommen war, und war höchst unzufrieden.

Am Ende dieser Zeit trat der arge Dsir zu ihm, und forderte ihn auf zum Kampf wider Ormuzd. Sie sollen, sprach er, so wahr ich bin, forthin nicht leben. Zerstören will ich ihr Licht, durchdringen Wasser und Bäume, Feuer Ormuzds und alle seine Geschöpfe.

Der Grundarge übersahe seine Heere, und siehe, wie außer sich vor Freude, sprang er auf, küßte des Unreinen Haupt, und sprach: was du nur verlangst, das nimm von mir. „Mit Menschengestalt wollt' ich bekleidet seyn, gieb sie mir.„ Ahriman bildete eines schönen Jünglings Leib, und Dsir, unrein in Gedanken, ging damit fort.

Hierauf stellte sich Ahriman, von Dews begleitet, vors Licht. Er sahe den Himmel, und er allein konnte hineindringen. In Schlangengestalt sprang er vom Himmel zur Erde. Am Ormuzdstage durchdrang er die ganze Natur, alles Geschaffene in Fliegengestalt. Gegen Süden verheerte er die Erde ganz,

und überzog alles mit Schwärze, wie Nacht. Hierauf ließ er das fressende Geschmeiß werden, Schlangen, Scorpionen, Kröten — zwey Dews, den grausam plagenden Vorin und Boschap.

Ahriman drang ins Feuer, aus dem er schwarzen Dampf aufsteigen ließ in die Planeten, und in alle Kräfte der Natur, so daß alle Izeds des Himmels gegen ihn kämpften, und ihn endlich in den Abgrund stürzten. — — —

Diese Ideen haben die sichtbarste Aehnlichkeit mit den biblischen vom Satan, aber nicht mit den frühern, sondern mit jenen, welche von der Periode des babyl. Exils bis auf Christum unter den Juden herrschend geworden sind.

Ahriman und Satan sind in dem finstern Abgrund, ihrer Natur nach böse widerstreiten sie dem guten Princip, kommen auf die Welt in allerley Gestalten, und richten da physische und moralische Verheerungen an. Sie haben ihre Dews, und Engel, die ihre Absichten und Anschläge ausführen. Eine lange Zeit herrscht Ahriman. Er wird aber endlich wie der Satan überwunden, und seiner Macht beraubt, ob er gleich ewig lebt.

Es leidet nach dieser angestellten Vergleichung wol kaum einen Zweifel, daß dieses Philosophem der chaldäisch-persischen Philosophie in die jüdische Reli-

aus Neid gegen den Schöpfer des Guten böse geworden, aus der Welt des Lichts in die Finsterniß gestürzt, und hat den Character eines finstern Feuers angenommen.

Der Schauplatz seiner Würksamkeit ist diese sichtbare Welt, in welcher auch der Abgrund seiner Finsterniß ist; sein Character Grimm, Tod und Zerstörung alles Guten suchend; Unreinigkeiten, Fäulniß, Gift, und arge Gedanken, mit allen bösen Lüsten, sind das Hebezeug seiner Macht; Tiger, Wölfe, Schlangen, Kröten, Fliegen, mit allem Geschmeiße, sind seine Producte, und Dews seine Helfer, (böse Engel.)

Als ein sehr mächtiges Wesen setzte er allen guten Schöpfungen Ormuzds etwas Feindliches entgegen: den sieben Amschaspands seine sieben Hauptdews, den guten Thieren zerreißende, den nützlichen Pflanzen giftige. —

Das Zend belehret uns über den Ursprung aller Dinge: Ormuzds und Ahrimans, welche zuerst entstanden sind.

Ahriman war in den Finsternissen mit seinem Gesetz. Böse von jeher, und zerstörend, ist er es noch, wird aber einst aufhören es zu seyn. Sein finsterer Ort, wo dieser Arge es noch allein war, ist, was man erste Finsterniß nennt.

Ahriman weiß alles, wie Ormuzd: beide haben, was da ist, hervorgebracht.

drehen immer den Kopf herum, singen, schelten auf alle, die sich ihnen nähern, laufen toll umher, werfen mit Steinen nach den Leuten, reden alles verkehrt untereinander, haben keine Eßlust, laufen in die Gebüsche, halten sich in alten Pagoden auf, deren sich die Teufel bemächtiget haben, und spielen daselbst mit den Teufeln.

Andere besitzt der Teufel Ettschipischaschu, andere der Bramanapischaschu (der Braminen-Teufel). Auch Menschen, die sich selbst entleiben, oder wegen begangener Verbrechen hingerichtet werden, ja alle, die eines gewaltsamen Todes sterben, werden zu Teufeln, und besitzen die Menschen.

Man treibt diese Teufel aus mit folgender Ceremonie:

Die Besessenen werden in die Pagoden der Schutzgötter geführt, und diesen Böcke, Schweine, Hähne gekocht. Sie sitzen vor den Schutzgöttern, und um den Teufel von ihnen auszutreiben, spricht man: Mutter, was wollt ihr mehr? Ich will euch allerley Eßwaaren bringen. Dabey werden die Trommeln und allerley Saitenspiele gerührt. Die besessene Person wird daneben mit Stecken geschlagen, und dem Teufel gedroht. Und so soll er aus Furcht ausfahren, worauf die Person wieder zu Verstand kommt, und ordentlich redet.

3) Der Griechen und Römer, a) was die leiblichen Besitzungen der Dämonen anbelangt. Wir halten zwar die Dämonen, deren das N. Test. gedenkt, für Teufel, da Dämonen der Griechen Götter oder vergötterte Menschen sind. Aber ihre Meinungen hierüber können doch füglich mit den biblischen verglichen werden, weil auch sie von diesen lehrten, daß sie die Menschen besäßen und verrückt machten, welches für eine gewöhnliche Würkung dämonischer Besitzungen gehalten wurde.

Die Worte *), welche von den Griechen gebraucht worden, um Inspirirte, Besessene und Verrückte zu beschreiben, beweisen, daß die Geister, von welchen man diese Personen getrieben glaubte, Götter und zum Theil von menschlicher Herkunft seyen. Sie werden θεοφορητοι, θεοληπτοι, δαιμονιζομενοι, δαιμονωντες, cerriti, larvati rc. genannt. Götter von menschlicher Herkunft oder Geister abgeschiedener Menschen erregten jene Gemüthskrankheiten.

b) Satan und die bösen Engel haben sich gegen Gott empört, haben darüber ihre Würde verlohren, sind in den tiefsten Tartarus verstoßen worden, und liegen dort gefesselt.

*) Farmer Versuch über die Dämonischen, aus dem Englischen übersetzt von Cöllen, mit einer Vorrede Semlers. Bremen und Lpz. 1776. p. 161.

Hiemit kann einigermaßen der Streit der Titanen mit Jupiter und ihre Besiegung verglichen werden, wiewohl in diesem Mythus ursprünglich physische Ideen lagen.

Die Titanen wollten dem Zevs die Herrschaft über den Olymp nicht lassen, und stritten mit ihm und seinem Anhang; zehn Jahre stritten die Kroniden mit den Titanen ohne entscheidenden Sieg, jene von Olymp, diese von Othrys. Jupiter nahm die Centimanen zur Hülfe, die bisher gefesselt im Innern der Erde lagen, befreyte sie, und verlangte ihren Beystand im Krieg gegen die Titanen. Die Centimanen fochten mit ungeheuren Felsen in den Händen. Das Meer erbebte, die Erde krachte, der Himmel bebte. Jupiter schleuderte unaufhörlich Donner und Bliz auf die Streitenden herab *). So mußten die Titanen weichen, und wurden gebunden in den Tartarus geworfen, wo sie die Centimanen bewachen.

K. Der Scheol oder das Todtenreich.

Der Scheol ist das, was bey den Griechen der Hades und bey den Lateinern der Orcus ist. Im Allgemeinen haben sie darunter verstanden einen tiefen sehr finstern Ort unter der Erde, in welchen alle Menschen nach ihrem Tode als schwache Schattenbilder hinabsteigen, und dort versammelt werden. Sie

*) Hesiods Theogonie 616—720.

gionsphilosophie ist aufgenommen worden, an deren schon bestehende Sätze es sich so leicht und natürlich anreihen ließ. —

2) Der Hindus.

Diese *) lehren nicht nur die Existenz böser Geister, sondern auch vorzüglich, daß diese die Menschen leiblich besitzen, und in ihnen Wahnsinn, Raserey und andere Krankheiten erregen.

Sie haben ein Fasten am Sonnabend zu Ehren des Sanieschurabagavan, der nach ihrem Vorgeben einer der gewaltigsten und obersten Teufel ist. Er besitzt die Menschen leiblich, und erregt unter ihnen Feindschaft, macht sie verhaßt, hindert den guten Fortgang ihrer Sachen. Er besitzt und plagt einen Menschen sieben Jahre lang. Ihn und dergleichen Teufel verehren die Hindus, damit sie ihnen nicht schaden.

Die Untergötter sind von Gott bestimmt, über die Teufel und alle böse Geister Macht zu haben, und zu verhüten, daß sie an den Menschen keine Bosheit ausüben.

Katteri ist eine Feld- und Waldteufelin, die sich in wüsten Gebäuden aufhält. Sie fährt in schöne Mädchens, deren Gestalt sie übel zurichtet. Sie

*) Der Dänischen Missionarien Berichte aus Ostindien, p. 431. 476. 478 — 480.

drehen immer den Kopf herum, singen, schelten auf alle, die sich ihnen nähern, laufen toll umher, werfen mit Steinen nach den Leuten, reden alles verkehrt untereinander, haben keine Eßlust, laufen in die Gebüsche, halten sich in alten Pagoden auf, deren sich die Teufel bemächtiget haben, und spielen daselbst mit den Teufeln.

Andere besitzt der Teufel Ettschipischaschu, andere der Bramanapischaschu (der Braminen-Teufel). Auch Menschen, die sich selbst entleiben, oder wegen begangener Verbrechen hingerichtet werden, ja alle, die eines gewaltsamen Todes sterben, werden zu Teufeln, und besitzen die Menschen.

Man treibt diese Teufel aus mit folgender Ceremonie:

Die Besessenen werden in die Pagoden der Schutzgötter geführt, und diesen Böcke, Schweine, Hähne gekocht. Sie sitzen vor den Schutzgöttern, und um den Teufel von ihnen auszutreiben, spricht man: Mutter, was wollt ihr mehr? Ich will euch allerley Eßwaaren bringen. Dabey werden die Trommeln und allerley Saitenspiele gerührt. Die besessene Person wird daneben mit Stecken geschlagen, und dem Teufel gedroht. Und so soll er aus Furcht ausfahren, worauf die Person wieder zu Verstand kommt, und ordentlich redet.

3) Der Griechen und Römer, a) was die leiblichen Besitzungen der Dämonen anbelangt. Wir halten zwar die Dämonen, deren das N. Test. gedenkt, für Teufel, da Dämonen der Griechen Götter oder vergötterte Menschen sind. Aber ihre Meinungen hierüber können doch füglich mit den biblischen verglichen werden, weil auch sie von diesen lehrten, daß sie die Menschen besäßen und verrückt machten, welches für eine gewöhnliche Würkung dämonischer Besitzungen gehalten wurde.

Die Worte *), welche von den Griechen gebraucht worden, um Inspirirte, Besessene und Verrückte zu beschreiben, beweisen, daß die Geister, von welchen man diese Personen getrieben glaubte, Götter und zum Theil von menschlicher Herkunft seyen. Sie werden θεοφορητοι, θεοληπτοι, δαιμονιζομενοι, δαιμονωντες, cerriti, larvati rc. genannt. Götter von menschlicher Herkunft oder Geister abgeschiedener Menschen erregten jene Gemüthskrankheiten.

b) Satan und die bösen Engel haben sich gegen Gott empört, haben darüber ihre Würde verlohren, sind in den tiefsten Tartarus verstoßen worden, und liegen dort gefesselt.

*) Farmer Versuch über die Dämonischen, aus dem Englischen übersetzt von Cöllen, mit einer Vorrede Semlers. Bremen und Lpz. 1776. p. 161.

Hiemit kann einigermaßen der Streit der Titanen mit Jupiter und ihre Besiegung verglichen werden, wiewohl in diesem Mythus ursprünglich physische Ideen lagen.

Die Titanen wollten dem Zeus die Herrschaft über den Olymp nicht lassen, und stritten mit ihm und seinem Anhang; zehn Jahre stritten die Kroniden mit den Titanen ohne entscheidenden Sieg, jene von Olymp, diese von Othrys. Jupiter nahm die Centimanen zur Hülfe, die bisher gefesselt im Innern der Erde lagen, befreyte sie, und verlangte ihren Beystand im Krieg gegen die Titanen. Die Centimanen fochten mit ungeheuren Felsen in den Händen. Das Meer erbebte, die Erde krachte, der Himmel bebte. Jupiter schleuderte unaufhörlich Donner und Bliz auf die Streitenden herab *). So mußten die Titanen weichen, und wurden gebunden in den Tartarus geworfen, wo sie die Centimanen bewachen.

K. Der Scheol oder das Todtenreich.

Der Scheol ist das, was bey den Griechen der Hades und bey den Lateinern der Orcus ist. Im Allgemeinen haben sie darunter verstanden einen tiefen sehr finstern Ort unter der Erde, in welchen alle Menschen nach ihrem Tode als schwache Schattenbilder hinabsteigen, und dort versammelt werden. Sie

*) Hesiods Theogonie 616—720.

liegen da, und schlafen in tiefster Ruhe, frey von allen Bedrängnissen und Unruhen, die sie auf der Oberwelt erlitten haben.

Aber diese Ideen wurden nicht nur von verschiedenen verschieden ausgemahlt, und mit mancherley Zusätzen bereichert, sondern sie haben beym Wachsthum der Erkenntniß und bey richtigeren Blicken in die dunklen Gefilde jenseit des Grabes und der zukünftigen Welt auch eine ganz neue und veränderte Gestalt angenommen. Daher müssen wir die Vorstellungen davon nach gewissen Schriftstellern und Perioden abtheilen, und nach diesen sie kürzlich beschreiben.

Die erste Periode ist von Mose bis auf die Zeiten des babylonischen Exils, wo das Scheol im Ganzen auf einerley Art geschildert, und als ein düsterer unterirdischer Aufenthaltsort der Verstorbenen, wo sie weder empfinden, noch leben, vorgestellt wird.

Genes. 37, 35. sagt Jakob: ich werde mit Leid zu meinem Sohn in das Scheol hinabsteigen. Da Joseph nach der Meinung des Jakobs von einem wilden Thier gefressen war: so muß Scheol etwas anderes als Grab bedeuten, von dem es auch Genes. 23, 4. unterschieden wird. Auch die oft wiederkehrende Formel: **Zu den Vätern versammelt werden**, scheint sich dahin zu beziehen, da sie auch von denen gesagt wird, welche nicht in die väterliche Erbgruft kamen.

Bey Mose ist eine einzige deutliche Stelle über das Scheol 4 Mos. 16, 30. Das Todtenreich öffnet seinen Schlund, und verschlingt ganze Stämme: Wird Gott etwas neues thun, wird die Erde ihren Schlund öffnen, und werden die Menschen lebend in den Scheol fahren? Da öffnete die Erde ihren Schlund, und verschlang die Korachiten.

Aus diesen Stellen lernen wir nur, daß das Scheol unter der Erde ist, und alle Menschen dorthin versammelt werden, aber noch nicht, wie es beschaffen ist.

Aber nach David herrscht im Orkus Gedanken- und Empfindungslosigkeit, man denkt hier nicht an Gott, noch dankt man ihm, Ps. 6, 6. 31, 18. 81, 11. David personificirt den Tod, giebt dem Orkus einen König, Belial genannt. Dieser wird als ein Jäger dargestellt, der mit Stricken, Banden und Netzen dem Leben der Menschen auflauert. Ströme durchrauschen die Unterwelt, Ps. 18, 5. 6. 116, 3. Ps. 141, 7. ist das Scheol mit einem Raubthier verglichen.

Bey Hiob ist der Orkus sehr ausgemahlt. Das Scheol ist das letzte Loos der Sterblichen; alles rafft er zu sich, und hält es in ewigen Banden. Aus ihm ist keine Rettung, Cap. 7, 9. Könige und Unterthanen, Herrscher und Beherrschte, Herren und Sclaven

liegen hier ruhig neben einander, und schlafen in gleicher Ruhe. Völlig gleiches Schicksal, ewige Gleichheit herrscht im Reiche der Todten, Cap. 3, 17. u. 14. Aber es ist dort ein trauriges Schattenleben, ohne Geist und Würksamkeit, Cap. 10, 18. Das Scheol liegt so tief unter der Erde, als der Himmel hoch über der Erde ist, Cap. 11, 8. Hiob kennt den Eck- und Grenzstein des Reichs der Finsterniß, der alten ewigen Nacht, Cap. 28, 3. Nach ihm sind Rephaim (die Todten) und Scheol vor Jehova aufgedeckt. Es ist über das Todtenreich ein unterirdischer Beherrscher, ein Pluto gesetzt, Cap. 18, 14. der nichts weiter als kraftloser Schatten ist. Doch sind die Schatten nicht todt, denn sie zittern aus Ehrfurcht vor Jehova, Cap. 26, 4.

Die Rephaim sind entweder die Schattenbilder, die in den Orkus steigen, ειδωλα καμοντων, von רפא debilis fuit; denn als schwache Wesen, zwar mit Seele und Leib begabt, aber ohne Kraft und Würksamkeit, dachte sich die alte Welt die Todten im Scheol. Oder die Todten haben den Namen von den alten Höhlenbewohnern, den Rephaim, die in Höhlen unter der Erde sich aufhielten, und daher ein Bild der καταχθονιων werden konnten. Nach andern sind die רפאים eine gewaltthätige ungerechte Menschenrace aus der dunklen Zeit der Geschichte, 5 Mos. 2, 10. 11. welche in der Folge zu Riesen, Tyrannen der Vorzeit wurden.

zu einer Art von Titanen, welche der obersten Gottheit oder dem Weltregierer allenfalls Troz zu bieten wagten. Der Gott des Himmels und der Erde vertilgte sie, und sie mußten mit Schrecken in den Abgrund fahren, Sprüch. Sal. 21, 16. wo die LXX. רפאים durch γιγαντες, und Symmach. durch θεομαχοι übersezt haben, Hiob 26, 5. Jes. 26, 14.

Eben diese Begriffe herrschen auch in den Sprüchen Salomonis, und im Prediger steht kurz Cap. 9, 10.: Im Scheol ist kein Handeln, keine Kunst, Verstand und Weisheit. Jehova ist im Scheol eben sowol gegenwärtig, als im Himmel, Spr. 15, 11. Das Todtenreich ist unersättlich, Spr. 30, 16. Es ist eine große Weite mit vielen unterirdischen Thälern, Spr. 9, 18. Der Tod thronet im Innersten des unterirdischen Pallastes, Spr. 2, 18. 19. 7, 27.

Auch nach dem Gesang des Hiskias Jes. 38, 18. können die Schatten in der Unterwelt Gott nicht loben oder danken, und seine Treue nicht preisen.

Aber in zweyen Schriften, welche in der Periode des Exils geschrieben sind, finden wir diesen Orkus belebt, empfindend und sprechend. Nach Ezechiel Cap. 32, 21-31. liegen alle Völker, Assyrer, Elamiter, Idumäer ꝛc. im Todtenreich, und zulezt stürzt das stolze Egypten auch hinab. Die Schatten bespre-

chen sich dabey vom Fall des Pharao. Dieser kommt in der Unterwelt an, sieht alle die alten Könige, und tröstet sich dadurch mit seinem Volk.

Noch belebter aber erscheint die Unterwelt beym Jesaias Cap. 14, 9 = 15. welches Orakel aus den Zeiten des Exils herrührt. Es wird der Sturz des babylonischen Reichs besungen. Babylons König kommt erschlagen in dem Todtenreich an. Dieses wird dadurch in Bewegung gesetzt. Alle Schatten eilen ihm entgegen. Ehemalige Könige stehen von ihren Thronen auf, denn die Menschen unter der Erde bleiben in dem Range, welchen sie auf Erden hatten, und setzen ihr Geschäfft fort.

Gleichwol kehrt Sirach zu den alten Vorstellungen zurück, weil er die frühern Schriftsteller und Propheten nachahmt, Cap. 17, 27. 28. Wer wird den Höchsten im Hades preisen, statt der Lebendigen? Wer sein Lob verkündigen? Das Loblied der Todten verstummet; sie sind nicht mehr. Der Lebende allein nur kann den Herren preisen, der Tod endigt alle unsere Freuden, und Sir. 14, 16: Genieße des Lebens, im freudenlosen Schattenreich ist kein Vergnügen zu suchen. —

Es folgt die dritte Periode um die Zeiten Christi. Hier hat der Hades eine ganz andere Gestalt gewonnen. Er ist zwar auch nach der alten Vorstel

lung unter der Erde, aber er ist ein gedoppelter Ort allda. Der eine ist das Paradies, in welches die Seelen der Guten eingehen, und dort die Belohnungen ihrer guten Handlungen auf Erden empfangen. Dort sind versammlet die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob, und geniessen Freudenmahle. An ihrer Seite kommen die Frommen, und erhalten Antheil an dem Genuß dieses Gastmahls.

Getrennt vom Paradies ist die Gehenna, der Aufenthaltsort der Gottlosen, in welchem diese nebst den Teufeln durch Feuer gemartert und gequält werden, ohne irgend einige Erquickung oder Trost zu haben. Die Gehenna ist vom Paradies getrennt, aber nur so, daß man von dem einen Orte zu dem andern hinüberblicken, und die Seligen die Quaalen der Gottlosen, diese aber die Seligkeit jener erblicken können, Luc. 23, 43. 16, 19 = 31. Matth. 8, 11. Luc. 22, 18. Matth. 25, 41. 46.

Dahin ist auch nach der Vorstellung Petri die Seele Christi, während sein Leib todt war, hinabgestiegen, und hat den dort eingeschlossenen Geistern gepredigt, weil er auch auf Erden lehrte, jeder aber im Todtenreich das Geschäfft fortsetzt, welches er auf Erden getrieben hat, 1 Petr. 3, 17 = 19.

Aber dieses ist nur in wenigen Stellen. In den meisten des N. Test. ist der Ort der Seligkeit von der

Hölle getrennt, und in den Himmel gesetzt. Dort wird von dem Verfasser der Briefe an die Hebräer und der Apocalypse derselbige die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem genannt, welches in der Apocalypse vom Himmel auf die Erde gelassen, und nach seiner Größe, Pracht und Glanz beschrieben wird, Cap. 21. Er ist ganz glänzend, wie der Glanz des glänzendsten Gestirns, die Mauer von Jaspis und daher durchsichtig, die Straßen von Gold. Aus dem Thron Gottes, welcher darinnen steht, bricht ein Strom hervor, so klar und rein, wie Krystall. Es wird allda nicht Nacht, weil Gottes Glanz alles erleuchtet. Und die Seligen schauen allda Gott und das Lamm, welche ihren Thron in dieser Stadt haben.

Sie essen vom Lebensbaum, und einem verborgnen Manna, Cap. 2, 7. 17.

Die Hölle hingegen ist ein Feuersee, in welchem ein Schwefelfeuer brennt, dessen Rauch immerdar aufsteigt, Cap. 2, 11. 20, 14. Die Gottlosen werden darinnen gequält, und haben keine Ruhe Tag und Nacht, im Angesicht der Bewohner des Paradieses, welche in die Hölle hinübersehen können. *)

*) Vergl. hierüber Theol. des Alt. Test. §. 116. ꝛc. Bibl. Theol. des N. Test. Th. II. §. 35. und Th. III. §. 10. 11. 12.; und Lehrbegr. Petri.

Anmerkungen.

Diese Vorstellungen vom Scheol sind unstreitig 1) mythisch; denn wer ist noch aus der andern Welt zurückgekommen, der uns den Aufenthaltsort der abgeschiedenen Menschen und ihren Zustand historisch geschildert hätte? Es giebt in der That keine Herkules, Ulysses und Aeneas, die ins Todtenreich steigen, und auf die Oberwelt lebendig zurückkehren. Eine Beschreibung des Aufenthaltsorts und des Zustandes der Verstorbenen müßte uns nur durch höhere Offenbarung zu Theil werden. Daß aber unsere obige Erzählungen nicht können aus einer Offenbarung geflossen seyn, kann man schwerlich leugnen, wenn man bedenkt, wie der Scheol vorgestellt wird, und daß dasselbige nur nach und nach mit dem Wachsthum der Erkenntnisse seine Ausbildung und gänzliche Ummodelung erhält. Denn die alten Abrahamiden würden das Scheol nicht mehr erkennen, wie es zu den Zeiten Jesu von den Juden ist beschrieben worden.

2) Und es ist ein philosophischer Mythus, mit poetischen Zusätzen, man könnte ihn daher einen gemischten, philosophisch-poetischen nennen. Denn er enthält eine Speculation, ein Philosophem über einen Gegenstand der übersinnlichen Welt, über die künftige Fortdauer des Menschen, modificirt nach den verschiedenen Zeiten und nach den verschiednen Kenntnissen und daraus entstehenden Ansichten der Dinge.

Der Mensch ist nur auf kurze Zeit Bewohner dieser Erde, er stirbt, und sein Körper löst sich in Asche und Staub auf; dieses ist die allgemeine Erfahrung, die man allemal gemacht hat. Aber in den Menschen ist

nicht nur ein heißer Wunsch nach Leben und Fortdauer, sondern auch eine geheime Stimme sagt ihm, daß er demohngeachtet fortdauern werde. Was ist dein Schicksal nach dem Tode? Diese Frage haben sich daher die denkenden Menschen aller Völker und Zeiten, aber auch allemal nach dem Maaße ihrer entwickelten Fähigkeiten beantwortet.

Der Mensch dauert fort, war ihr Urtheil und ihre Entscheidung einstimmig unter allen Völkern, die wir kennen.

Aber wie? Darauf antwortete jeder nach seiner Lage, Verhältnissen, Kenntnissen.

Daß der Geist, die denkende Kraft im Menschen, vom Körper verschieden sey und seyn müsse, so weit waren die phychologischen Kenntnisse in den ältesten Zeiten noch nicht entwickelt. Der Geist war da nichts als der Hauch des Lebens, der aus dem Munde ging, und dieser war ein Hauch Gottes, den Gott eingeblasen hatte, der aber auch zu Gott zurückkehrte, wenn der Mensch starb.

Hatte man Geist und Leib noch nicht unterschieden, so konnte man auch nicht die Seele getrennt vom Körper fortdauern lassen, wenn gleich der Leib verweste, sondern der ganze Mensch mußte fortdauern.

Aber diesen sah man begraben in die Erde, und dort nach und nach in Fäulniß übergehen. Da doch der ganze Mensch fortdauert, so wird nur ein Schattenbild von ihm fortdauern, ein ειδωλον των καμοντων, wie es die Griechen nannten, die Hebräer scheinen es רפאים debiles umbras zu nennen. Dieser Mensch ist ein lee

res Luftgebilde, ein Scheinkörper, den man nicht betasten kann.

Und wie wird sein Zustand seyn, und wo wird er sich befinden? — Wie könnte der Zustand eines Schattenbildes herrlich und selig seyn? Analogisch schloß man darauf aus dem, was mit dem todten Leichnam vorgeht. Er sinkt in die Gruft; diese war oft in Stein gehauen, hatte mehrere Kammern, in welche, als die Familiengruft, alle beygesetzt wurden, die Väter nebst ihren Söhnen, Enkeln und Urenkeln. Sie lagen in ihren Sarkophagen beysammen, lange vor Fäulniß durch mancherley Specereyen verwahrt, in stiller Ruhe und Frieden, Schlafenden ähnlich, kraftvoll und unthätig.

Von diesem Bilde nahm man ein Bild für das unbekannte und unsichtbare Todtenreich her. Es muß tief unter der Erde liegen, alle Menschen werden dahin versammlet. Sie liegen allda beysammen in Ruhe und Frieden, obwohl lebend haben sie doch weder Empfindung noch denken sie. Weder Kunst noch Weisheit, noch irgend ein Bestreben ist da. Die schwärzeste Finsterniß, gegen welche gehalten mitternächtliche Schwärze Mittagshelle ist, deckt den Orkus. Und für niemand ist eine Erlösung, wenn nicht Gott ihn befreyt.

Dieses Bild vom Todtenreich ist das älteste, ein trauriges, düsteres Bild, in welchem aber doch schon der Gedanke der Unsterblichkeit dämmert.

Dichter empfingen dieses Bild, und sie mahltens noch grausenvoller aus. Durch ihre Phantasie bekam das Scheol seine Thore und Pforten, seinen unterirdischen

König Belial, der im Innern seines finstern Pallastes thronet, und Stricke und Netze hat, die er dem Leben des Sterblichen stellet. Durch sie erhielt er seine Höllenflüsse, und seine tiefen Thäler, wo sich die Schatten begegnen. —

Aber was wäre eine Fortdauer ohne Bewußtseyn und Empfindung? Mögen sich Jahrhunderte lang solche düstere und traurige Vorstellungen erhalten haben, Unsterblichkeit mit Bewußtseyn seiner Persönlichkeit dringt sich doch endlich der Vernunft auf, weil der Gedanke aus ihr hervorgeht, — und die Todten wachen endlich im Scheol. Soweit scheint sich der Begriff davon vervollkommnet zu haben zur Zeit des Exils. Alle Völker steigen hinab, sind dort in Bewegung, gehen, unterhalten sich miteinander, singen Gesänge, setzen überhaupt ihre Verrichtungen fort, welche sie auf Erden getrieben haben. Damit harmoniren die Vorstellungen der meisten uncultivirten Völker, die übrigens nicht im geringsten Zusammenhang miteinander stehen.

Ist nur einmal das Todtenreich wachend und belebt: so ist ein guter Schritt vorwärts gethan. Lange sucht der Mensch Harmonie zwischen seinen Schicksalen und seinem Verhalten, zwischen Tugend und Glück, zwischen Laster und Unglück; von der Fürsehung erwartet er die Bewürkung dieser Harmonie — und nach langem Suchen, Zweifeln, falscher Lösung seiner Zweifel, findet er sie nicht auf dieser Erde.

Der Mensch dauert fort, denkt er, und so wird, was auf dieser Erde nicht geschah, zur Harmonie im künftigen

Leben hergestellt werden. Und da nun im Todtenreich ein Zustand der Vergeltung gedacht wird: so wird dasselbige in zwey Theile getheilt, in den einen, wo die tugendhaften Seelen für ihre getreue Uebung der Tugend belohnt, und in einen andern, wo die Gottlosen für ihre verübten Lasterthaten gestraft werden.

Nach Schlüssen der Analogie können zur Beschreibung des Uebersinnlichen nur Bilder vom Sinnlichen hergenommen werden. Diese erfinden Dichter, und schmücken sie verschiedentlich aus. Lustgärten in Eden, fröhliche Gastmähler auf der einen Seite, die man mit den hochgeachteten Urvätern seiner Nation genießt, den Becher der Freundschaft und Freude, den man dabey trinkt, und das Feuer, das im Thal Hinnom Kinder dem Moloch zu Ehren verzehrte, und der Rauch und Dampf, der von Sodom aufsteigt, auf der andern Seite, haben sie zur Bezeichnung des Zustandes der Belohnung und der Bestrafung gebraucht, und dadurch zu ihrem allgemeinen und populären Gebrauch Veranlassung gegeben.

Nun setzte der eine das Paradies zwar immer noch unter der Erde, nach der alten Vorstellung, nahe neben der Gehenna. Der andere erhob sich weiter, und läßt die Guten da seyn, wo Gott ist, im Himmel, nur die Bösen werden mit dem boshaften Geist nun in den Abgrund verstoßen. Dieses und andere Bilder sind und bleiben Dichtergemählde, unter welchen das Philosophem versteckt liegt, das nach und nach zu seiner Reife gedieh;

Unsterblich ist der Mensch, und es ist ein Zustand der Vergeltung;
was der Mensch hier säet, wird er dort erndten.

Vergleichung der Mythen anderer Völker über das Todtenreich.

1) Der Griechen, bey welchen man auch die frühere und spätere Periode unterscheiden muß. ¹ Die Unterwelt Homers, sie ist auch unter der Erde. Der Eingang zu ihr ist nicht weit von der Meeresküste, in der Gegend der Stadt der Cimmerier, welche Dunkelheit und Wolken einhüllen, wo eine ewige Nacht herrscht.

Die Schatten der Verstorbenen wandeln in der Unterwelt, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechts, auf grasreichen Wiesen herum. Sie leben mit eben den Vorstellungen, Leidenschaften, und eben der Denkart, die sie in der Oberwelt hatten, und tragen zugleich auch die nemlichen Merkmale an sich, die sie im Leben kenntlich machten.

Dabey aber sind die Schatten leichte, unstete, herumschwärmende Wesen, die weder Muskeln, noch Fleisch, noch Knochen haben, denn diese hat das Feuer des Scheiterhaufens verzehrt. Sie sind leere Köpfe, die herumirren, ohne jemand zu kennen; schwache, kraftlose Wesen, denen selbst die Kraft zu sprechen fehlt, und die daher nur zeigen. Kraft und Stärke ist in der Unterwelt dahin, und es bleibt nur ein Wesen, das in der Luft gleich einem Traumbilde weggewehet wird.

Wenn diese dummen, gedankenlos umherschwärmenden Schatten Nahrung durch Blut erhalten: so

bekommen sie wieder Kraft, Leben, Stärke, Besinnungskraft und gesetztes Wesen.

Homer unterscheidet noch weder Fromme noch Böse, weder glückliche noch unglückliche Wohnsitze derselbigen, sondern alles ist noch untereinander gemischt.

Doch kennt er schon Strafen in der Unterwelt, aber nicht an abgesonderten Straförtern, denn Tityus, Tantalus, Sisyphus leiden in der Unterwelt die Strafen ihrer Vergehungen. Auch redet er einmal von den Elysischen Feldern, aber er setzt sie nur als Dichterbild, wo er nun alle Annehmlichkeiten eines Wohnplatzes vereinigt. —

Die Griechen zu Homers Zeiten haben also schon weit bessere Begriffe von der Fortdauer des Menschen nach dem Tode und seinem Zustand gehabt, als die alten Hebräer vor dem Exil, zu den Zeiten Abrahams, Davids, Salomons, Jesaias, und des Verfassers des Hiob. Die Homerischen Vorstellungen von der Unterwelt lassen sich ohngefähr mit denen der Hebräer aus der zweyten Periode nach dem Exil vergleichen; nur ist er darinnen schon weiter, daß er den Satz aufstellt: Götter bestrafen in der Unterwelt.

Es giebt auch, wie bey den Hebräern, einen König der Unterwelt, den Hades. —

Die spätern und reifern Begriffe hierüber lernen wir am besten aus Pindars *) zweyter olympischen Siegeshymne, 105 — 143.

Jeden Frevel in Jupiters Reiche verübt, richtet dort unten im Schattenreich einer, der mit unerbittlichem Zwang sein Urtheil fället.

Aber den Redlichen strahlet dort, Nächte nicht minder als Tage, beständig die Sonne. Harmlos leben sie da, ohne Hungergefühl, wühlen nicht mit nervigem Arm weder den Boden auf, noch die Wogen der See. Mit den Freuden der Götter lebt, wer nie den Eidschwur der Treue brach, die thränenlose Ewigkeit hin; während der Blick vom nagenden Jammer der andern sich abkehrt.

Doch, wem es gelang, hier und dort im dreymaligen Lebenszirkel sein Herz jedes Frevels rein zu bewahren, vollendet hat der Jupiters Bahn zum Schlosse Saturns.

Hier umsäuseln linde Lüfte des Meers die Inseln der Seligen. Hier blinken goldene Blumen auf den Auen, und herab von den glänzenden Bäumen, und im nährenden Bach. Kränze flechten sie daraus, und umschlingen Locken und Arme damit. —

*) Nach der Gedickischen Uebersetzung.

Den *) Schatten leuchtet in ihrer unterirdischen Nacht die Sonne. Blumige Wiesen von ruhigen wellenlosen Flüssen durchwässert, und schattige Platanen, und Bäume mit goldenen Früchten belastet, umgeben ihre Stadt. Ihre Vergnügen sind Pferderennen, gymnastische Uebungen, Glücksspiele, Musik, und Gespräche über Vergangenes und Gegenwärtiges. Sie leben im vollen Genuß der Glückseligkeiten aller Art, und ein lieblicher Geruch verbreitet sich durch ihre Gegenden; denn mannigfach gemischte Weihrauchdämpfe lodern von den Altären der Götter empor.

Die Bösen und Gottlosen aber wandern in den Erebus, wo melancholische Flüsse in schwarzer Nacht eine unendliche Finsterniß verbreiten, und wo ewige Vergessenheit die Verdammten verbirgt.

Der Leib aller wird des mächtigen Todes Raub, lebendig aber bleibt ewig das εἰδωλον, denn dieses stammt von der Gottheit. — Viel vollendeter sind die Ideen im Pindar, als Homer. Bey diesen sind Gute und Böse im Schattenreich noch nicht getrennt. Jener unterscheidet die Zwecke der Seligen vom Tartarus, und macht sie zu einem Orte der Belohnungen, den Tartarus zu einem qualvollen Ort der Bösen. Er

*) Fragmente des Pindar apud Plutarch. consolat. ad Apollon. p. 720. Vergl. Hermann Th. II. p. 474. x.

giebt den Guten alle Glückseligkeit, und verlangt als Bedingniß ihrer Erlangung auf Erden geprüfte Tugend. Die Strafen der Bösen sind nicht mehr bloße körperliche Leiden, und die Freuden der Seligen nicht blos sinnliche Unterhaltung mit Edlen und Rechtschaffenen, in deren Gesellschaft sie ihre Gedanken im heiligen Opfer zur Gottheit erheben, um ihr für ihre Gnade zu danken, und sich aufs neue zur Tugend zu stärken. Die Seelenwanderung, deren gedacht ist, hat Pindar aus der pythagoräischen Philosophie entlehnt.

Diese ausgenommen, kommen seine Ideen meist mit denen der Hebräer aus der dritten Periode überein, wo das Scheol in das Paradies und die Gehenna getheilt ist. Die Bilder von Belohnung und Strafen sind zum Theil ähnlich. Allemal aber stimmen sie darinnen überein, daß jedes Volk diejenigen Vergnügen in das andere Leben versetzte, die es hier nach der Beschaffenheit seines Landes, Clima, und Lebensart liebte und schätzte.

2) Der Hindus *).

Die Seligkeit ist das Kailaschum, (Paradies) welches in dem Berge ist, der durch alle 14 Welten hindurchgehet. In diesen wohnet Gott. Man findet darin-

*) Siehe Dänischer Missionarien Berichte, 1. Th. S. 889. und 890.

darinnen vier Stuffen. In dem höchsten Grad der Seligkeit sind göttliche Blumengärten, Früchte, Blumen, Bäume, Teiche, Lebensgeruch, Vögel, Papageyen, und Lebensbrunnen mit dem Trank der Unsterblichkeit gefüllt.

An einen von den vier Orten der Seligkeit kommen die Menschen nach ihrem Verdienst, leben darinnen ewig, und genießen ewige Freude. Sie schlafen und essen nicht. Sie opfern dem Herrn und beten ihn an, schauen der Götter Angesichter. Sie selbst glänzen wie die helle Sonne. Es wird weder Tag noch Nacht seyn, sondern es werden geistliche Lichter, wie diamantene Lampen scheinen, und ewig geistliche Lieder gesungen.

Die Hölle ist in derjenigen Welt, wo Emen (der Gott des Todes) wohnet, und heißt Emalogum. Sie ist wie eine feurige Eisensäule, wie eine Feuerkelter, wie feurige Blutigel, wie ein Schwefelpfuhl und Feuerhöhle, und der ganze Boden ist Feuer. Wer viel gesündiget hat, wird in die Feuerkelter geworfen, und gepresset, oder an die Feuersäule gebunden, und gepeitscht, oder in den mit Feuer brennenden Schwefelpfuhl geworfen.

Derjenige, welcher diese Strafe verrichtet, heißt Emetanmarascha. Tschiddirabuddiren siehet das Register durch, was jeder bis auf den Tag des Todes

für Sünden gethan hat, und referirt es an den Emetanmarascha. Wenn dieser gehört hat, so straft er einen jeden nach seinen Sünden. —

Haben die Missionäre getreu erzählt, so findet man hier viel übereinstimmendes mit den hebräischen Vorstellungen aus der dritten Periode.

3) **Mehrerer** *) **anderer Völker.** Es ist fast kein Volk, das nicht eine Fortdauer nach dem Tode, mit Bewußtseyn, glaubt, und die meisten unterscheiden dabey einen Zustand der Belohnung und Vergeltung. Ihre Vorstellungen hievon sind immer von dem hergenommen, was ihnen in ihrem Zustand auf Erden erwünscht und angenehm, oder schrecklich und verabscheuungswürdig ist. Fast alle aber haben doch bessere Vorstellungen, als die ältesten Hebräer aus der ersten Periode. Hier sollen nur einige Proben gegeben werden.

Den Ort des Todtenreichs setzen die rohen Völker entweder unter der Erde, als die Kamtschadalen, einige Neger, einige Grönländer; oder auf die Erde selbst, in eine nahe oder ferne Gegend, als die Nordamerikaner, die alten Einwohner von St. Domingo,

*) Darüber kann man lesen Corrodi Abhandlung von allerley abergläubischen Meinungen der Menschen aller Zeiten von der Seele und ihrem Schicksal nach dem Tode, in dem oft angezeigten Heft S. 82. 2c. Ich gebe hier nur wenige Beyspiele daraus.

die Brasilianer, die Einwohner von Virginien, die Tschyremissen, viele Negervölker. Nur wenige setzen das Todtenreich in den Himmel, in die Gestirne, z. B. die Karaiben, Apalachiten, die wenigstens den Guten diesen Platz anweisen, auch einige Grönländer.

Was die Schicksale in jener Welt anbelangt, so meynen einige, daß die Verstorbenen ein ähnliches Schicksal haben werden, wie in dieser Welt. Sie geben ihnen daher ihre Waffen, ihre Bedienten, Sclaven, Frauen, die sie auf ihrem Grabe tödten, mit in die andere Welt. Die Kamtschadalen meynen aber doch, daß diejenigen, welche hier gute Schlitten und Hunde, auch viele Kleider gehabt, es schlechter haben werden, die Armen aber es besser haben sollen, damit es nach der Ordnung zugehe.

Andere meynen, daß ihr Schicksal nach dem Tode zum Theil von ihrem Verhalten auf Erden abhänge.

Die Einwohner von Paraguay sind der Meynung, daß die abgeschiedenen Seelen durch dicke Wälder und tiefe Moräste, auch über steile Felsen nach einem gewissen Fluß reisen müssen. Ueber diesen geht eine Brücke nach dem Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen. Diese Brücke wird von einem häßlichen mit Geschwüren bedeckten Gott bewacht, der die Seelen zuweilen anhält, sie zu reinigen. Wenn sie sich sträuben, so wirft er sie in den Fluß, wo sie ersaufen.

Die Brasilianer hatten eine Ueberlieferung, daß die tapfern Männer, welche viele Feinde getödtet und gefressen haben, und die Weiber nach dem Tode in gewisse Felder kommen, die jenseits gewisser Berge liegen, und sich da mit Tanzen ergötzen; daß hergegen die Trägen und Feigen, die nichts rühmliches verrichtet haben, vom bösen Geist Agnian gequält werden.

Die Grönländer stellen sich den Zustand nach dem Tode insgemein besser vor, als dieses Leben, und glauben, daß er nie aufhört. Wo er aber ist, und wie er beschaffen ist, darüber sind sie verschiedener Meinung. Weil die Grönländer ihre meiste und liebste Nahrung aus der Tiefe des Meers bekommen, so suchen sie den glückseligen Ort unter dem Meer oder der Erde, und glauben, daß die tiefen Löcher in den Felsen die Eingänge dazu sind. Daselbst wohnet Torngarsuck und seine Mutter, (die mächtigsten Geister). Da ist ein beständiger Sommer, schöner Sonnenschein und keine Nacht. Da ist gutes Wasser und ein Ueberfluß an Vögeln, Fischen, Seehunden und Rennthieren, die man ohne große Mühe fangen kann, oder gar in einem großen Kessel kochend findet. Dahin kommen aber nur die Leute, welche gut haben arbeiten können, (denn andre Begriffe von Tugend haben sie nicht,) welche große [illegible]than, viele Wallfische und Seehunde gefangen, sehr [illegible]standen, im Meer ertrunken, oder über der Geburt gestorben sind.

Die abgeschiedene Seele kommt aber nicht tanzend an diesen Ort. Sondern sie muß fünf Tage lang an einem rauhen Felsen, der von dem Blute, das die armen Seelen, die davon zerritzt werden, von sich geben, benetzt ist, herunterrutschen. Im Winter geschieht es leicht, daß sie auf dieser Reise umkömmt. Und nach diesem zweyten Tode kann es kein anderes Leben geben.

Andere sind einer andern Meinung. Der Ort der Glückseligen ist im Himmel über dem Regenbogen. Und die Fahrt dahin ist so leicht und hurtig, daß die Seele noch denselben Abend bey dem Mond, der ein Grönländer gewesen ist, in seinem Hause ausruhen, und mit den übrigen Seelen Ball spielen und tanzen kann. Dort stehen die Seelen um einen gewissen See herum, in welchem es viele Fische und Vögel giebt. Dem Ueberlaufen dieses Sees schreiben sie den Regen, und dem Tanzen der Seelen den Mondschein zu.

Die, welche den Ort der Glückseligen unter die Erde verlegen, glauben, daß die trägen und müßigen Leute in den Himmel oder die Luftgegend kommen, wo sie von dem Umdrehen des Himmels und den Raben, die ihnen in die Haare fallen, beunruhigt werden.

Endlich glauben einige, daß es wol im Himmel ein Paradies geben möchte, wo die Seelen von Wall-

Fischen und Seehunden einen Ueberfluß haben, daß aber dieser Zustand nicht immer daure, sondern die Seelen in die stillen Wohnungen fahren. Sie glauben auch einen Ort unter der Erde, wo weder Licht noch Wärme, sondern lauter Angst und Schrecken ist, wohin die Bösen kommen. —

Die Wilden in Kanada glauben, daß gegen Morgen ein Land liege, wohin die Seelen der Tapfern kommen. Dort stellen sie Jagden an, weil es an Elendthieren, Bibern, Füchsen einen Ueberfluß giebt. Sie fangen auch von Seehunden genug. Dieser Ort ist von ihrem Lande viele Tagereisen entfernt. Unterwegs müssen die Seelen über einen Fluß schiffen, wo viele Schiffbruch leiden, und umkommen. Jenseit des Flusses ist ein Hund, gegen welchen sie sich vertheidigen müssen. Auch ist eine Hölle, wo die Seelen ihrer gefangenen Feinde gemartert werden. —

Die Tscheremissen meynen, daß die Tugendhaften nach dem Tode einen lichthellen Ort bewohnen, wo sie ihre Verwandten wiederfinden, vor Krankheit und Tod gesichert, und in Ueberfluß an Vieh, Bienen und Getreide leben werden. Gleichwol müssen sie das Feld bauen, und andere Arbeiten verrichten. Die bösen Menschen aber werden in eine schwarze Erde versetzt, wo sie von Frost und Krankheiten geplagt werden. —

Die Einwohner von St. Domingo hoffen nach dem Tode an den See Biberon zu kommen, wo Aprikosen wachsen, und sich dort zu ergötzen.

Die Karaiben lassen die Tapfern nach dem Tode in gewisse Inseln kommen, wo sie blumenreiche Fluren und Felder mit allen Arten von Früchten bewachsen antreffen, welche der Boden von selbst hervorbringt. Hier werden ihm die Arovager, ihre Feinde, dienen müssen, und sie werden in allem Ueberfluß leben. Die Feigen und Trägen werden nach ihrem Tode zu den Arovaques in dürre wüste Oerter fahren, die jenseits der Gebürge liegen, und ihre Sclaven seyn. —

Die Ibaneger glauben, daß die Seelen der Menschen von einem guten und bösen Geist auf eine Wegscheide gebracht werden, wo eine Wand ist, an welcher die bösen Seelen sich den Kopf zerstoßen. Nachher öffnen sich zwey Wege, ein schmaler Weg, der zu Gott führt, und ein breiter, der an einen finstern Ort zum bösen Geist führt. —

Viele Negervölker in Guinea meynen, daß die Seelen der guten Menschen zu Gott kommen, die Seelen der Bösen aber in die Gewalt des Obersten der bösen Dämonen, der sie dann gebraucht, die Lebendigen zu plagen, zu schrecken, krank zu machen.

Nach andern werden die Seelen an ein tiefes Wasser gebracht. Hier müssen sie von ihrem Leben

Rechenschaft ablegen. Wenn sie fleißig geopfert, die Festtage gefeyert, und allen Gesetzen der Fetissiers (Priester) nachgelebt haben, so kommen sie in eine angenehme Gegend. Wo sie aber die Gebote der Priester nicht gehalten, von verbotenen Speisen gegessen, und die Opfer unterlassen haben, so werden sie ins Wasser gestürzt, und müssen ersaufen.

Andere, die tiefer im Lande leben, geben vor, daß der Richter der Todten sich in ihrer Gegend aufhalte. Dieser Richter der Todten ist ein Fetissier oder Zauberer, der in einem Hause ohne Dach wohnt, der aber doch vom Regen nie benetzt wird. Er fragt die Todten: wie sie gelebt haben? die Guten läßt er zum Genuß der Glückseligkeit von sich. Die Bösen schlägt er mit einer Keule todt. Von diesem zweyten Tode erwachen die Seelen nicht wieder. —

Dies sind nun zwar lauter schwache, dem Kinderzustand der Völker angemessene Vorstellungen vom künftigen Leben, welche aber miteinander darinnen übereinstimmen, daß ein Zustand der Vergeltung folge, welchen sie sich sinnlich nach dem, was ihnen auf Erden angenehm oder unangenehm ist, vorstellen. Nach Schlüssen der Analogie (und wie könnte der Mensch anders?) ist das Sinnliche auf das Uebersinnliche, das Gegenwärtige auf das Zukünftige übergetragen.

L. Ende der Welt.

Schon die Propheten und Dichter des alten Testaments lehrten, daß Himmel und Erde vergehen werden, und nehmen davon Dichterbilder her. Ps. 102, 28: Die Himmel vergehen, du aber bleibest. Sie veralten wie ein Gewand. Wechsel wirst du sie wie ein Kleid, und dann vergehen sie. Hiob 14, 12: der Mensch schläft, bis der Himmel nicht mehr ist. Und davon sind nun beym Jesaias Dichterbilder entlehnt. Jes. 34, 4: das Himmelsheer vergeht, die Himmel werden wie ein Buch zusammengewickelt, und alle ihre Heere welken, wie ein Blatt vom Weinstock oder vom Feigenbaum welkt. Jes. 61, 17: Gott will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.

Im neuen Testament finden wir die Behauptung vom Ende der Welt als Lehrsatz, und auch in einem freylich etwas streitigen Buche, im zweyten Briefe Petri, die Art und Weise bestimmt, wie Himmel und Erde untergehen werden. Sie werden im Feuer zerschmelzen und alles wird verbrennen. Wie einst die Erde durch eine Wasserfluth verderbt worden ist: so werde sie in der Folge durch Feuer zerstört. Und dann entsteht ein neuer Himmel und eine neue Erde, auf welcher lauter Tugendhafte wohnen werden; denn nun hebt die Zeit der Vergeltung an, und es folgt der Zustand, in welchen die Guten von Christo versetzt werden, 2 Petr. 3, 1 — 13.

Anmerkungen.

Dieses ist ein Philosophem oder Raisonnement über den zukünftigen Zustand der Welt. Denn geschichtlich kann es nicht seyn, und also muß dieser Glaube entweder aus Vernunftspeculation, oder aus einer göttlichen Offenbarung geflossen seyn. Letzteres kann wol nicht seyn; da wir den nemlichen Glauben bey mehrern Völkern finden, zu welchen gewiß das Licht der Offenbarung nicht gedrungen ist, und da es sogar wahrscheinlich ist, daß dieses Philosophem von den Griechen erst zu den Hebräern gekommen ist. Es bleibt daher nichts übrig, als daß Menschen beym Nachdenken über das endliche Schicksal der Welt auf das Raisonnement verfielen, daß die Welt (der gestirnte Himmel und die Erde, sagte der Hebräer nach seiner Unkunde von dem Weltsystem,) einst durch Feuer sollte zerstört werden.

Alles, was wir sehen in der Sinnenwelt, ist der Veränderung und zuletzt der gänzlichen Auflösung unterworfen. Hieraus bildete sich der analoge Schluß: also wird auch die Erde (und der Himmel, d. i. das Weltall) eine solche Auflösung endlich erfahren müssen.

Aber wie und wodurch? Die vielen brennbaren Materien, welche die Erde in sich enthält, die Vulkane und die Brände, welche im Innern der Erde entstehen, und durch Feuerströme sich leider so oft zur großen Verwüstung ganzer Städte und Länder sich äußern, führten auf die Muthmaßung, daß die ganze Erde einmahl in Brand gerathen könne.

Dieses war dem Hebräer um so glaublicher, weil er nach einer alten Tradition wähnte, daß schon einmahl die

Oberfläche der ganzen Erde durch eine große Wasserfluth sey verwüstet worden. Nun werde also das entgegengesetzte wüthendste Element, das Feuer, einst Himmel und Erde verderben.

Aber wo sollen die guten und frommen Menschen bleiben, wenn das Weltall aufgelöst ist? Man löste sich das Problem: ein neuer Himmel und eine neue Erde entsteht, der Wohnsitz von tugendhaften Seelen. Gleichwie, da die moralisch-verdorbene Welt durch die Wasserfluth vertilgt war, die Erde aufs neue für die übriggebliebene bessere Generation zubereitet wurde: so werde auch aus der Brandstätte des Himmels und der Erde ein neuer und schönerer Himmel und eine neue verschönerte Erde zur Wohnung der Edlen von Gott erbaut und bereitet werden. So mag sich ohngefähr das Philosophem über das Ende der Welt, das von außen her unter die Hebräer gekommen zu seyn scheint, bey ihnen fortgebildet haben.

Lehrsatz der christlichen Religion ist es nicht. Denn es steht nur in einem einzigen Buch des neuen Testaments, dessen Autorität noch dazu von jeher ist in Anspruch genommen worden. Und wenn dieses auch würklich von dem Apostel Petrus herrührte, so bliebe es immer Privatmeinung Petri, die er für sich aus der jüdischen Religionsphilosophie beybehalten hätte. Dadurch wird es aber zu keinem allgemein gültigen Dogma der Religion Christi erhoben.

Vergleichung der Mythen andrer Völker hierüber.

1) **Der Griechen und Römer.** Es ist bekannt, daß unter den griechischen Philosophen die Stoi-

ker lehrten: die Welt werde verbrennen, und dann wieder hergestellt werden. Cicero nat. Deor. II. 46: Sunt autem stellae natura flammeae; quocirca terrae, maris, aquarum vaporibus aluntur iis, qui a sole ex agris tepefactis et ex aquis excitantur: quibus altae renovataeque stellae atque omnis aether refundunt eadem, et rursum trahunt indidem, nihil ut fere intereat, aut admodum paululum, quod astrorum ignis, et aetheris flamma consumat. Ex quo eventurum nostri putant id, de quo Panaetium addubitare dicebant, *ut ad extremum omnis mundus ignesceret*, cum humore consumto neque terra ali posset, neque remearet aër, cujus ortus, aqua omni exhausta, esse non posset. Ita relinqui nihil praeter ignem, a quo rursum animante, ac Deo, renovatio mundi fieret, atque idem ornatus oriretur.

2) Der Hindus und der Anhänger der Religion des Dalai Lama. Sie lehren, daß die Welt immerdar durch Wasser oder Feuer zerstört, und nachher wieder erneuert wird.

Nach der Lehre*) der Braminen steht diese Welt 432000 Jahre, und jetzt steht sie erst im fünften Tausend. Wenn aber alle Jahre werden verflossen seyn, so wird sie durch Feuer untergehen. Sie ist vorher durch eine Wasserfluth untergegangen. Wischtnu hat

*) Corrodi am angez. Ort p. 16. u. 29. Ostindische Missionsberichte, Th. I. p. 462.

in selbiger von jedem Geschöpf einige erhalten, und so haben sie sich nachher wieder vermehrt.

Eine andere Erzählung: die Menschen wurden so lasterhaft, daß Rudderi auf Gottes Befehl die Erde durch einen Orkan verwüstete. Brahma warnte sie aber vorher auf Gottes Befehl, und bat für sie, aber es half nichts. Brahma ward in den Himmel aufgenommen. Wischtnu rettete den Stamm nebst einigen wenigen, aber auch dies Geschlecht erzürnte Gott durch seine Sünden, und Ruddert ließ die Erde ihren Schlund öffnen, und alle verschlingen. Doch wurden einige gerettet. Wischtnu ward nunmehr auch in den Himmel aufgenommen. Unter den Geretteten war Kisny, der sehr gerecht und löblich regierte. Wir leben in diesem vierten Weltalter. Einst wird die Welt durch das Element des Feuers zerstört werden.

3) **Der Mexikaner** *). Die Nationen von Anahuack nehmen vier Weltalter an. Das erste endigte mit einer Sündfluth, in der das Menschengeschlecht samt der Sonne unterging. Das zweyte ist das Alter der Erde, welches sich mit einem Erdbeben endigte. In diesem Weltalter lebten die Riesen. Und sie gingen auch mit demselben unter. Damals verlosch auch die zweyte Sonne. Das dritte Weltalter endigte sich mit Sturmwinden. — Das vierte fing mit dem

*) Corrodi l. c. p. 37.

gegenwärtigen Menschengeschlecht an. Die Welt samt der vierten Sonne wird am Ende desselben durch Feuer untergehen. —

So philosophirten nach ihrer Art viele Nationen über Entstehung und künftiges Schicksal der Erde. Daß sie in ihren oft kindisch ausgedruckten Meinungen so viel Uebereinstimmendes haben, rührt davon her, daß sie bey ihrem Raisonnement von den vier Elementen, Luft, Erde, Wasser, Feuer ausgingen, und natürlich mit dem zerstörendsten, dem Feuer, endigten.

M. Der Regenbogen, der Verkündiger der göttlichen Huld.

Genes. 9, 8 — 17.

Die Sündfluth war vorüber: Gott war besänftiget durch das Opfer des Noah, und er versprach sogar, daß ewig keine Wasserfluth mehr die Erde überschwemmen sollte. Er errichtete zu dem Ende feyerlich mit den Menschen einen Bund, und erwählte zum Bundeszeichen den Regenbogen in den Wolken des Himmels, entweder daß er denselben zum erstenmal erscheinen ließ, oder daß er ihm diese neue Bestimmung und Deutung gab. Beym Anblick dieses Bogens in den Wolken wolle er sich seines Bundes erinnern, den er mit den Menschen gemacht habe, sie nicht mehr durch eine Wasserfluth zu verderben.

Anmerkungen.

Es macht diese Erzählung noch einen Theil der Sündfluth aus, und da diese ein Mythus ist, so muß auch dieser letzte dazu gehörige Theil dafür gehalten werden. Und es sind auch die darinnen vorkommenden Sachen so beschaffen, daß sie auf einen Mythus führen. Gott spricht mit Noah, nicht durch Träume, oder Visionen, sondern persönlich. Wo aber Erscheinungen Gottes vorkommen, da ist Mythus. Ferner errichtet Gott einen Bund mit den Menschen, das nach menschlicher Vorstellungsweise gesagt ist. Er macht den Regenbogen zu einem Bundeszeichen. Die Urkunde, in welcher unsere Nachricht steht, kann so verstanden werden, daß der Regenbogen vorher nicht war, sondern erst von Gott geschaffen und in die Wolken gesetzt worden ist, um ein Zeichen der göttlichen Huld zu seyn. Und in der That scheint dieses der Sinn der Urkunde zu seyn. Dann ist offenbar eine unrichtige Vorstellung vom Ursprunge des Regenbogens, dessen natürliche Ursache man damals noch nicht kannte, darinnen enthalten. Auch wird von Gott ganz menschlich gesprochen, daß, wenn er den Regenbogen sieht, er sich seines Bundes erinnern wolle, den er mit den Menschen und allen Thieren auf Erden gemacht habe. Das Mythische ist hier nicht abzuleugnen.

Und er ist ein philosophischer Mythus. Der Regenbogen erscheint in den Wolken mit seinen schönen und lieblichen Farben, wenn ein starker Regen sich ergossen hat, und die Strahlen der Sonne die verdünnten Wolken durchbrechen, und auf die Tropfen des Regens fallen können. Er ist der Verkündiger der wieder zum

Vorschein kommenden Sonne, welche durch die Regenwolken versteckt war. Die alte Welt ließ aber Gott alles unmittelbar thun. Sie betrachtete daher noch den Bogen in den Wolken, der so lieblich oft nach lange anhaltendem Regenwetter erscheint, als den Verkündiger der göttlichen Huld. Gott läßt die Sonne wieder scheinen. Schon verkündiget ihre hervorbrechende Strahlen der Bogen. Er läßt wieder heiteres Wetter entstehen, und wird also die Welt nicht mehr durch eine Wasserfluth vertilgen. Das ist ein Raisonnement, woraus unser Mythus entstanden zu seyn scheint.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Auch beym Homer ist Iris die Botschafterin der Götter, und verkündigt ihren Willen. Götter und Helden schicken sie in ihren Geschäfften aus. —

In *) der nordischen Tradition ist der Regenbogen eine Brücke, die bis ans Ende der Welt feststeht, und nur von den letzten Himmelsstürmen zersprengt werden kann. Er deutet auch auf die Dauer der Welt hin.

II. Histo-

*) Herder Geist der hebr. Poesie, Th. I. S. 255. Jerusalem 2 Th. Betr. III. Von Noah bis Abraham: es ist hier nur wieder die Sprache der alten Welt, die alle außerordentliche Lufterscheinungen und vorzüglich den Regenbogen, da die natürliche Ursache davon noch nicht gekannt war, als eine Botschaft der Gottheit ansah.

beherrschen, und seine Theokratie würde von unendlicher Dauer seyn.

Da Maria, ihrer jungfräulichen Unschuld sich bewußt, dieses für unmöglich hielt: so versicherte ihr der Engel, daß sie durch Gottes Allmachtskraft, ohne Zuthun eines Mannes, einen Sohn empfangen würde, welcher eben deswegen auch ganz vorzüglich der Sohn Gottes heißen sollte. Womit sich Maria beruhigte.

Matthäus erzählt, was den Joseph angeht. Maria war durch übernatürliche Allmachtskraft Gottes schwanger. (Ihre Schwangerschaft merkte er, aber wußte noch nicht die ungewöhnliche Ursache davon, weil er weder eine Geschwächte heirathen wollte, (denn für diese hielt er sie,) noch auch sie gerne der öffentlichen Schande und Strafe aussetzte: so wollte er ihr einen Scheidebrief geben, ohne die Ursache zu melden. Indem er so dachte, erschien ihm der Engel Gottes im Traum, und löste ihm das Räthsel. Er soll nicht an der Unschuld Mariens zweifeln, noch ein Bedenken tragen, sie als Ehefrau zu sich zu nehmen. Sie sey zwar schwanger, aber nicht von einem Manne, sondern durch Gottes Allmachtskraft, und ihr Kind, das sie gebähren soll, würde der Messias, der Retter der Nationen seyn, der die sie drückenden Strafen endigen würde.

Auch Joseph beruhigte sich hierbey, und hatte noch dazu so viele Achtung für sie und ihr göttliches Kind, daß er sich alles ehelichen Umgangs mit ihr bis nach ihrer Niederkunft enthielt.

Anmerkungen.

Diese Erzählungen sind nach meiner Einsicht mythisch. Denn: 1) kommen darinnen Engelserscheinungen vor. Dem Joseph erschien der Engel des Herrn im Traum, und zu Maria kam der Engel Gabriel, es wird nicht gesagt, zu welcher Zeit, und an welchem Ort. Nun ist aber nach unsern vorausgeschickten Regeln eine Sage für mythisch zu halten, wenn Erscheinungen Gottes oder seiner Engel darin vorkommen. Noch dazu erscheint hier ein Engel mit einem bestimmten Namen, Gabriel, welcher von Daniel geborgt ist, und den gewiß kein Engel im Himmel führt. 2) Ferner kann, was diese Engel sagen sollen, nicht von ihnen gesprochen worden seyn, denn sie reden nach jüdischen Begriffen von dem Messias. Er ist kein geistlicher, sondern ein weltlicher König. Er sitzt auf Davids Thron, und seine Herrschaft nimmt kein Ende. Er befreyt die Nation vom Druck der Römer. (Beyläufig gesagt, muß unser Aufsatz aus der Feder eines Mannes geflossen seyn, der noch an jüdischen Messiasideen hing, und zu einer Zeit, wo man noch nicht eingesehn hatte, wenigstens durch den Erfolg, daß das Reich Gottes, ist Friede und Freude durch den heiligen Geist, oder ein moralisches Reich.) Sollte denn Gott aus dem Munde eines Engels den Irrthum haben bestärken lassen? Müssen es nicht menschliche Gedanken seyn, welche dem Engel in den Mund gelegt werden? —

Aber ists historischer oder philosophischer Mythus? *)

Ich weiß zwar wol, daß manche die Erzählung für

*) Vergl. Gablers Theol. Journal B. VII. und Ammons Progr. quo inquiritur in narrationum de vitae Jes.

einen historischen Mythus genommen haben, und neuerdings Herr Paulus: Im sechsten Monat von der Schwangerschaft der Priesterin Elisabeth entdeckt auch eine galiläische Verwandte von ihr, mit Joseph, einem Nachkommen Davids, verlobt, Maria, die Jungfrau, daß sie durch eben den Thronengel, mit welchem man nun in der Familie schon etwas bekannter seyn konnte, die Hoffnung einer ungewöhnlichen glücklichen heiligen Schwangerschaft erhalten habe. Da man zu ihrer Zeit ungewiß war, ob der Messias auf gewöhnlich menschliche Weise erzeugt werden dürfte, so verbindet sich mit ihnen Hoffnungen der Aufschluß: auch in der Entstehung dieses Sohns müsse etwas ungewöhnlich göttliches seyn; eine Kraft des Höchsten, eine vorwurfslose heilige Würksamkeit (πνευμα ἁγιον). Vielleicht sind mit Fleiß etwas dunkle Worte gewählt. Denn deutlich ist wenigstens nicht gesagt, wer unter dem Engel zu verstehen ist. Sollte ein würklicher Engel gemeint seyn, so ist die Geschichte im buchstäblichen Sinn verstanden, und dann wird die gewöhnliche jüdische Angelologie in Schutz genommen, und es drücken die Stelle die vorhin benannten Schwierigkeiten. Soll die Erscheinung nur von einer Vision oder innern Intuition oder den eigenen Gedanken der Maria erklärt werden: so fällt zwar der Einwurf von der persönlichen Erscheinung eines Engels weg, aber dafür ist unaufgeklärt, wovon denn die Maria ist schwan-

Chr. primordiis fontes, incrementa et nexum cum religione christ. Goett. 1795. in Potts Sylloge commentatt. theol. Vol. I.

ger geworden. Durch die bloße Einbildung hat sie doch wol nicht schwanger werden können. Oder ist der Engel ein verkappter Mensch: so wird die Ehre der Jungfrau Maria sehr angetastet, und ihr zur Last gelegt, was ausgelassener Spott ihr schon so oft aufgebürdet hat. Und Joseph ist einfältig genug, eines Traumes halber bey seiner Braut eine übernatürliche Empfängniß anzunehmen, bey welcher es natürlich genug zuging. Und der verkappte Engel sollte zweymal in Einer Familie, einmal bey der betagten Elisabeth, (welcher Reiz!) und das zweytemal bey der jungen Braut des Josephs mit glücklichem Erfolg seine Rolle gespielt haben, ohne daß sein unerhörter Betrug entdeckt würde?

Weit natürlicher ists, Jesum für einen Sohn des Josephs und der Maria, unsere Sage aber für ein später entstandenes Raisonnement über die Entstehung des Messias zu halten.

Denn 1) jedermann hat Jesum zu seinen Lebzeiten für einen Sohn Josephs und der Maria gehalten, und nie hat er widersprochen, Matth. 13, 65. Marc. 6, 3. Luc. 3, 23. Joh. 7, 27. 41. 42. Joh. 1, 45. Maria selbst nennt Joseph den Vater Jesu, Cap. 2, 48. Lukas giebt die Genealogie Josephs, um daraus darzuthun, daß Jesus von David abstamme, und das thut er da, wo er aus andern Quellen, als Cap. 1. u. 2. bey der Jugendgeschichte Jesu schöpft. 2) Die Jugendgeschichte Jesu Matth. 1. u. 2. und Luc. 1. u. 2. hat keine solche Augenzeugen für sich, wie seine übrige Lebensgeschichte. Die zwey ersten Capitel im Matthäus sind noch dazu im Verdacht der Unächtheit, wenigstens scheinen sie dem Evangelium später beygefügt worden zu

Myth. Ueberall giebts historische und philosophische Mythen. 3) Die Ehre der Maria wird dadurch gerechtfertiget, und 4) diese Erklärungsart ist der Denkungsart des damaligen Zeitalters angemessen, und es läßt sich leicht und bequem zeigen, wie dieses Raisonnement entstanden ist.

Aus Jes. 7, 14. welche Stelle man von dem Messias erklärte, glaubte man zu damaliger Zeit, daß der Messias, dem man alles Außerordentliche beylegte, von einer Jungfrau müsse gebohren werden. Daß man diesen Wahn hatte, erkennt man deutlich aus Matth. 1, wo es im 24sten Vers heißt: Dieses alles geschah, auf daß erfüllet würde, was von dem Herrn durch den Propheten gesagt ist: Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebähren, den man Immanuel nennen wird, d. i. Gott mit uns.

Dieser Glaube aber ist wol daher entstanden, daß man wähnte, ein solcher außerordentlicher Mann, wie der Messias seyn sollte, dürfe keinen ordentlichen menschlichen Ursprung haben, und dieses habe der Prophet bekräftiget.

Also kann nicht Joseph der Vater Christi seyn, sondern er ist durch Gottes Kraft im Mutterleibe gebildet worden. Engel sind Boten Gottes bey wichtigen Angelegenheiten, und sie sollten bey der wichtigsten, bey der Geburt des Messias, unbeschäfftigt geblieben seyn? Nein, Gabriel hat wol der Jungfrau Maria ihr ausgezeichnetes Glück kund gethan. Und damit es Joseph nicht wurmte, wird er auch wol diesen von der Unschuld seiner Braut und der [illegible] des [illegible] überzeugt haben.

Dieses Raisonnement wird nicht als Raisonnement, sondern als Geschichte erzählt, denn das ist die Manier der Mythen, daß sie geschichtähnlich vorgetragen werden; man vergleiche die bisherigen. Und dieses daher, weil Raisonnements einiger sich in Sagen bey vielen verwandelten.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Bey gar vielen sehr von einander verschiedenen Völkern herrschte der Glaube, daß talentvolle und große Männer, Fürsten und Helden, Göttersöhne seyen, einen übermenschlichen Ursprung hätten, daß sie entweder von einem Gott oder Geist erzeugt worden wären, wie Romulus und Remus, Alexander der Große, Herkules, oder von jungfräulichen Müttern übernatürlich empfangen worden seyen.

In der allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande *) las ich vor kurzem folgende Anecdote: Alanku, die Tochter und junge Wittwe eines Khans, verwarf alle Vorschläge zur zweyten Verheirathung, welche ihr gemacht wurden.

Nicht lange hernach, als sie einstmals des Morgens aufwachte, sahe sie etwas, so glänzend als die Sonne, durch eine Oeffnung in der Decke in ihre Kammer steigen. Es nahete sich dieses zu ihr in der Gestalt eines Mannes; die Farbe war pomeranzenartig, und die Augen waren von ganz besonderer Schönheit. Sie erschrack darüber dergestalt, daß sie nicht im Stande war, aufzustehen, oder ihre Bedienten zu rufen. In

*) VII. Band S. 120. Beschreibung von Korea, der westlichen Tartarey, und Tibet.

diesem Zustand lag der Geist, wie es scheint, verschiedenemal bey ihr, und verschwand hierauf wiederum. Er setzte seine Besuche nachgehends sehr oft fort, ob sie gleich schon von dem ersten schwanger geworden war. Da ihre Anverwandten merkten, daß sie schwanger war, so verlangten sie mit Ungestüm zu wissen, wer Vater zu dem Kinde wäre. Da sie nun nicht länger im Stande war, die Sache zu verhehlen, so erzählte sie die ganze Begebenheit. Weil man ihr nicht glauben wollte, ließ man sie bewachen, und die Wächter befanden alles Vorgegebene der Wahrheit gemäß, nur konnten sie keine Gestalt eines Mannes sehen. Hiervon stammt Dschingiskhan ab. —

Eine Menge Beyspiele hat ein Ungenannter *) gesammlet, aus dessen Abhandlung ich einige anführen will.

Die Mohammedaner überhaupt, also auch Araber und Türken, sollen noch den Glauben unterhalten, daß es eine Art Menschen gebe, die von Jungfrauen gebohren, und von grossen Talenten wären. Die Türken nennen sie Geistersöhne oder Seelenkinder (Naphes, Agdi). Muhammed setzet die Möglichkeit, von einem Geiste schwanger zu werden, der ältesten Tradition gemäß, voraus, und verspricht den Gläubigen im Paradiese solche Jungfern, die kein Mensch, kein Geist erkannt hat, Sur. 58, 32. Bruce nennt noch eine ganze Völkerschaft am Nil Walad Abd el Gin, Söhne der Knechte eines Geistes.

*) Ueber Empfängniß Christi vom heil. Geist, und Geburt von der Jungfrau Maria; neues Henkisches Magazin, 3ter Theil, Seite 382. ꝛc.

Dieses Raisonnement wird nicht als Raisonnement, sondern als Geschichte erzählt, denn das ist die Manier der Mythen, daß sie geschichtähnlich vorgetragen werden; man vergleiche die bisherigen. Und dieses daher, weil Raisonnements einiger sich in Sagen bey vielen verwandelten.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Bey gar vielen sehr von einander verschiedenen Völkern herrschte der Glaube, daß talentvolle und große Männer, Fürsten und Helden, Göttersöhne seyen, einen übermenschlichen Ursprung hätten, daß sie entweder von einem Gott oder Geist erzeugt worden wären, wie Romulus und Remus, Alexander der Große, Herkules, oder von jungfräulichen Müttern übernatürlich empfangen worden seyen.

In der allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande *) las ich vor kurzem folgende Anecdote: Alanku, die Tochter und junge Wittwe eines Khans, verwarf alle Vorschläge zur zweyten Verheirathung, welche ihr gemacht wurden.

Nicht lange hernach, als sie einstmals des Morgens aufwachte, sahe sie etwas, so glänzend als die Sonne, durch eine Oeffnung in der Decke in ihre Kammer steigen. Es nahete sich dieses zu ihr in der Gestalt eines Mannes; die Farbe war pomeranzenartig, und die Augen waren von ganz besonderer Schönheit. Sie erschrack darüber dergestalt, daß sie nicht im Stande war, aufzustehen, oder ihre Bedienten zu rufen. In

*) VII. Band S. 120. Beschreibung von Korea, der westlichen Tartarey, und Tibet.

diesem Zustand lag der Geist, wie es scheint, verschiedenemal bey ihr, und verschwand hierauf wiederum. Er setzte seine Besuche nachgehends sehr oft fort, ob sie gleich schon von dem ersten schwanger geworden war. Da ihre Anverwandten merkten, daß sie schwanger war, so verlangten sie mit Ungestüm zu wissen, wer Vater zu dem Kinde wäre. Da sie nun nicht länger im Stande war, die Sache zu verhehlen, so erzählte sie die ganze Begebenheit. Weil man ihr nicht glauben wollte, ließ man sie bewachen, und die Wächter befanden alles Vorgegebene der Wahrheit gemäß, nur konnten sie keine Gestalt eines Mannes sehen. Hiervon stammt Dschingischan ab. —

Eine Menge Beyspiele hat ein Ungenannter *) gesammlet, aus dessen Abhandlung ich einige anführen will.

Die Mohammedaner überhaupt, also auch Araber und Türken, sollen noch den Glauben unterhalten, daß es eine Art Menschen gebe, die von Jungfrauen gebohren, und von großen Talenten wären. Die Türken nennen sie Geistersöhne oder Seelenkinder (Naphes Agdi). Muhammed setzet die Möglichkeit, von einem Geiste schwanger zu werden, der ältesten Tradition gemäß, voraus, und verspricht den Gläubigen im Paradiese solche Jungfern, die kein Mensch, kein Geist erkannt hat, Sun. 58, 32. Bruce nennt noch eine ganze Völkerschaft am Nil Walad Abd el Gin, Söhne der Knechte eines Geistes.

*) Ueber Empfängni[illegible] n he[illegible] Ge-
[illegible] von der [illegible] ia [illegible] schäs
[illegible] 2.

Dieses Raisonnement wird nicht als Raisonnement, sondern als Geschichte erzählt, denn das ist die Manier der Mythen, daß sie geschichtähnlich vorgetragen werden; man vergleiche die bisherigen. Und dieses daher, weil Raisonnements einiger sich in Sagen bey vielen verwandelten.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Bey gar vielen sehr von einander verschiedenen Völkern herrschte der Glaube, daß talentvolle und große Männer, Fürsten und Helden, Göttersöhne seyen, einen übermenschlichen Ursprung hätten, daß sie entweder von einem Gott oder Geist erzeugt worden wären, wie Romulus und Remus, Alexander der Große, Herkules, oder von jungfräulichen Müttern übernatürlich empfangen worden seyen.

In der allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande *) las ich vor kurzem folgende Anecdote: Alanku, die Tochter und junge Wittwe eines Khans, verwarf alle Vorschläge zur zweyten Verheirathung, welche ihr gemacht wurden.

Nicht lange hernach, als sie einstmals des Morgens aufwachte, sahe sie etwas, so glänzend als die Sonne, durch eine Oeffnung in der Decke in ihre Kammer steigen. Es nahete sich dieses zu ihr in der Gestalt eines Mannes; die Farbe war pomeranzenartig, und die Augen waren von ganz besonderer Schönheit. Sie erschrack darüber dergestalt, daß sie nicht im Stande war, aufzustehen, oder ihre Bedienten zu rufen. In

*) VII. Band S. 120. Beschreibung von Korea, der westlichen Tartarey, und Tibet.

diesem Zustand lag der Geist, wie es scheint, verschiedenemal bey ihr, und verschwand hierauf wiederum. Er setzte seine Besuche nachgehends sehr oft fort, ob sie gleich schon von dem ersten schwanger geworden war. Da ihre Anverwandten merkten, daß sie schwanger war, so verlangten sie mit Ungestüm zu wissen, wer Vater zu dem Kinde wäre. Da sie nun nicht länger im Stande war, die Sache zu verhehlen, so erzählte sie die ganze Begebenheit. Weil man ihr nicht glauben wollte, ließ man sie bewachen, und die Wächter befanden alles Vorgegebene der Wahrheit gemäß, nur konnten sie keine Gestalt eines Mannes sehen. Hiervon stammt Dschingiskhan ab. —

Eine Menge Beyspiele hat ein Ungenannter *) gesammlet, aus dessen Abhandlung ich einige anführen will.

Die Mohammedaner überhaupt, also auch Araber und Türken, sollen noch den Glauben unterhalten, daß es eine Art Menschen gebe, die von Jungfrauen gebohren, und von großen Talenten wären. Die Türken nennen sie Geistersöhne oder Seelenkinder (Naphes, Agdi). Muhammed setzet die Möglichkeit, von einem Geiste schwanger zu werden, der ältesten Tradition gemäß, voraus, und verspricht den Gläubigen im Paradiese solche Jungfern, die kein Mensch, kein Geist erkannt hat, Sun. 58, 32. Bruce nennt noch eine ganze Völkerschaft am Nil Walad Abd el Gin, Söhne der Knechte eines Geistes.

*) Ueber Empfängniß Christi vom heil. Geist, und Geburt von der Jungfrau Maria; neues Henkisches Magazin, 3ter Theil, Seite 382. rc.

Berühmte Männer und Helden sollen al Geistersöhne und Jungfrauen-Kinder seyn. Schultensischen Hamase S. 381 - 385 wird A scharron als ein solcher besungen.

Auch Perser, Indier und Tataren glaube falls übernatürliche Einpfängnisse *). Zer Mutter erhielt durch einen Engel Nachricht, daß großen Lehrer zur Welt bringen würde. Sie ihn so, daß sie einst Nachts eine Vision dur Engel hatte, und als sie erwachte, erkannte sie, schwanger war, von welcher Schwängerschaft phet gebohren wurde.

Thaka **), oder auch Ka, ist, nach der S der Tataren und Tibetaner, 2000 Jahre vor Zeitrechnung verkörpert, und von einer Jungfr megiupral, d. i. jungfräuliche Mutter Gottes) ge

Auch unter den Griechen hat man Be Vulkan war der Sohn der alleinigen Juno, na siod Theog. 927. ***). Von Plato soll in A Sage herumgegangen seyn, daß Apollo die P in Gestalt einer Schlange besucht, und Plato gworden sey, dem Aristo aber im Traum ge ben seyn, bis zu ihrer Niederkunft sich ihrer ten. Hieronymus: Perictionem matrem Plat fantasmate Apollinis oppressam ferunt, et principem non aliter arbitrantur nisi de ginis editum.

*) Tavernier Voyage en Perse, T. I. p. 48

**) Allgem. Weltgesch. N. Z. XIII. 409.

***) Diogenes d. V. T. p. 187. Hieronym p. 48.

N. Die Theilung der Erde,

Genes. 10, 25.

Dem Eber wurden zwey Söhne gebohren, der
ne davon hieß Peleg, denn zu seiner Zeit wurde die
de getheilt.

Anmerkungen.

on den Söhnen Noah, dem Sem, Ham und Jafet, lei
tet die Genesis die Bevölkerung der Erde ab, und giebt
im 10ten Capitel eine Völkertafel nach ihrer Abstam
mung von diesen dreyen. Noah soll eine Theilung der
Erde unter seine Söhne vorgenommen, und Peleg
davon den Namen bekommen haben.
auch nur damals bekannte Erde ist nie so getheilt wor
n, wie wir in unsern Zeiten Länder und Königreiche
theilen sehen. Die Erde wurde nach und nach
völkert, und Stämme, die sich von andern trennten,
nen entweder noch unbewohnte Striche und Inseln
oder vertrieben schwächere Stämme.
denn also unsere Erzählung? Ein Philosophem,
jemand aus dem Namen Peleg (Theilung) ge
pen hat, der über die Zerstreuung der Völker und
Verwandtschaft nachgedacht hatte. Eichhorn in
Commentat. über Genes. 1. 1. adjuvatur tandem
nostra ratio Phalegi nomine, quo gentium di
onis memoria prodita expresse legitur Gen. 10,
fama igitur inter antiquos duplex de gentium
rum adeoque linguarum origine vulgata fuit,
m altera, in Babylonis nomine servata, sermonum
serventu variato, homines e Sinearitide, com

muni sede, in plagas varias ejectos esse dicebat; altera, Phalegi nomini inhaerens, Noachum ferebat filiis suis seu posteris divisisse. Quae cum conjungi in sensu historico nequeant, restat, ut utrumque credamus nomen, quod erat casu olim aliave de caussa, quae in oblivionem abierat, ortum, successu temporis ad philosophema duplex de gentium diversarum adeoque linguarum initiis declarandum fuisse adhibitum; perinde autem est, sive utrumque semen fuisse statuas, unde succreverit duplex philosophema, sive ab antiquis philosophis credas nomina ex antiquitate cognita esse conquisita, cum quibus suam quilibet de linguarum et gentium originibus sententiam et conjungeret, et ad posteritatem transmitteret.

O. Uebernatürliche Empfängniß Christi.

Nach Matth. 1, 18-25. und Luc. 1, 26-38, zweyen verschiedenen Nachrichten, welche nicht aus Einer Quelle geflossen sind, die aber doch in der Hauptsache übereinstimmen, ist Jesus auf eine übernatürliche Weise empfangen worden.

Lukas erzählt, was die Maria angeht. Der Engel Gabriel erschien der Jungfrau Maria, die an Joseph aus Davids Familie verlobt war. Er redete sie als die beglückteste und von Gott ausgezeichnetste Frauensperson an, und da sie über seine Erscheinung bestürzt war, so sprach er ihr Muth ein, denn Gott habe sie ausersehen, daß sie schwanger werden, und einen Sohn gebähren sollte, welcher der Erretter (Messias) seyn sollte. Er würde das davidische Reich

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

muni sermone. In plagis varias ejectos esse dicebat; altera, Phalegi nomini inhaerens, Noachum ferebat filiis suis seu posteris divisisse. Quae cum conjungi in sensu historico nequeant, restat, ut utrumque credamus nomen, quod erat casu olim aliave de caussa, quae in oblivionem abierat, ortum, successu temporis ad philosophema duplex de gentium diversarum adeoque linguarum initiis declarandum fuisse adhibitum; perinde autem est, sive utrumque semen fuisse statuas, unde succreverit duplex philosophema, sive ab antiquis philosophis credas nomina ex antiquitate cognita esse conquisita, cum quibus suam quilibet de linguarum et gentium originibus sententiam et conjungeret, et ad posteritatem transmitteret.

N

O. Uebernatürliche Empfängniß Christi.

Nach Matth. 1, 18-25. und Luc. 1, 26-38., zweyen verschiedenen Nachrichten, welche nicht aus Einer Quelle geflossen sind, die aber doch in der Hauptsache übereinstimmen, ist Jesus auf eine übernatürliche Weise empfangen worden.

Lukas erzählt, was die Maria angeht. Der Engel Gabriel erschien der Jungfrau Maria, die an Joseph aus Davids Familie verlobt war. Er redete sie als die beglückteste und von Gott ausgezeichnetste Frauensperson an, und da sie über seine Erscheinung bestürzt war, so sprach er ihr Muth ein, denn Gott habe sie ausersehen, daß sie schwanger werden, und einen Sohn gebähren sollte, welcher der Erretter (Messias) seyn sollte. Er würde das davidische Reich

Nachricht an den Buchbinder.

Die 5 Blätter auf diesem Bogen, welche (M) bis (M) 5 zur Signatur haben, werden zwischen Seite 192. und 193. oder hinter M eingebunden.

II. Historische und historisch-philosophische Mythen.

Ich fasse diese zusammen, weil von den leztern mehrere in den heiligen Schriften der Juden und Christen sind; doch soll jederzeit bemerkt werden, welcherley Art von Mythus, nach meiner Einsicht, jeder derselben sey.

a) In den Büchern Mosis.

A. Der älteste Brudermord,
Genes. 4, 1—16.

Adam und Eva, das erste Menschenpaar, hatten zwey Söhne gezeugt, an welchen sie gleich das Unglück erlebten, daß der eine den andern ermordete. Hebel war ein Schäfer, Kain bauete das Feld. Dieser brachte Gott Opfer von seinen Feldfrüchten, jener von seiner Heerde. Gott bemerkte die Opfer des Hebels mit Wohlgefallen, des Kains aber nicht. Dieser wurde darüber verdrießlich, aber er wurde von Gott gewarnt, er sollte die aufwallende Leidenschaft beherrschen, die ihm gleichsam auflaure, und ihn verderben wolle. Aber dieser Warnungen uneingedenk erschlug er im Verdrusse und Unwillen seinen Bruder Hebel.

Gleich darauf stellte Jehova den Kain zur Rede, wo sein Bruder sey, und da ihm dieser erwiederte,

er könne nicht desselben Hüter seyn, belehrte ihn Gott, daß er um seine böse That wisse, denn das Blut seines Bruders, das die Erde verschluckt habe, schreye aus derselbigen um Rache zu ihm.

Daher sollte seine Strafe seyn: die Erde solle ihm keine Früchte mehr geben; und er soll aus dem heiligen Lande verbannt seyn, wo Jehova sich aufhält, aus der Landschaft Eden, und exiliren müssen.

Da Kain fürchtet, er möchte, wenn er nun aus dem heiligen Lande entfliehen und flüchtig herumwandern müßte, von irgend jemand getödtet werden; so machte Gott ihm ein Zeichen, wodurch er sollte gegen eines jeden Angriff geschützt werden, und fügte die Versicherung hinzu, daß an demjenigen sollte eine weit härtere Rache genommen werden, der es gleichwohl wagen würde, ihm das Leben zu rauben. — Kain geht darauf ins Exil, ins Land Nod, Eden gegen Morgen.

Anmerkungen.

Wer sollte das Mythischr in dieser Erzählung verkennen?

1) Jehova, Gott, wandelt auf der Erde, in der Landschaft Eden. Er erscheint nicht erst vom Himmel, sondern hält sich ordentlich unter den Menschen auf, beobachtet ihre Handlungen, leitet, warnt, belehrt und bestraft sie; ja er macht an ihrem Körper Zeichen und Merkmale, und unterhält sich mit ihnen, wie ein

Mensch mit dem andern, wie ein Freund mit seinem Freunde spricht. Theophanieen aber gehören in das Gebiet der Mythen. 2) Auch außer dem, was Gott betrifft, kann manches anderes nicht buchstäbliche Geschichte seyn. Fürs erste, die Lebensart der beiden Söhne Adams, daß der eine ein Schäfer, und der andere ein Ackersmann war. Wie sollte der erste so schnell das Vieh zahm gemacht, und woher der andere die Instrumente zum Feldbau erhalten haben? Die Geschichte der Menschheit lehrt uns, daß die Menschen lange Zeit brauchten, bis sie sich auf die Viehzucht und das Hirtenleben legten, und daß sie in den cultivirten Zustand übertreten, wenn sie zuletzt anfangen, sich anzusiedeln und feste Wohnplätze zu suchen, um den Feldbau treiben zu können. Das Menschengeschlecht wandert also mehrere Stuffen der Wildheit und Barbarey durch, bis es ackerbauend wird, womit seine Cultur beginnt, oder vielmehr schon starke Fortschritte gemacht hat.

Zweytens, das Land Nod, wohin Kain auswanderte, ist ein erdichteter Name, wie Eden, denn es heißt so von unstet und flüchtig seyn. Drittens macht die Urkunde Hebel und Adam zu den ersten Söhnen der ersten Menschen, und läßt gleichwol die Erde schon bevölkert seyn. Denn da Kain außer dem Lande, wo Jehova wohnt, sich begeben soll, so fürchtet er, es möchte jeder, der ihn findet, tödten. Und dieses kann nicht von Thieren genommen werden. Denn Jehova macht an Kain ein Zeichen, welches jeder respectiren soll; wie konnten das Thiere? und droht siebenfältige Rache an seinem Mörder zu nehmen. Dies

er könne nicht desselben Hüter seyn, belehrte ihn Gott, daß er um seine böse That wisse, denn das Blut seines Bruders, das die Erde verschluckt habe, schreye aus derselbigen um Rache zu ihm.

Daher sollte seine Strafe seyn: die Erde solle ihm keine Früchte mehr geben; und er soll aus dem heiligen Lande verbannt seyn, wo Jehova sich aufhält, aus der Landschaft Eden, und exiliren müssen.

Da Kain fürchtet, er möchte, wenn er nun aus dem heiligen Lande entfliehen und flüchtig herumwandern müßte, von irgend jemand getödtet werden; so machte Gott ihm ein Zeichen, wodurch er sollte gegen eines jeden Angriff geschützt werden, und fügte die Versicherung hinzu, daß an demjenigen sollte eine weit härtere Rache genommen werden, der es gleichwohl wagen würde, ihm das Leben zu rauben. — Kain geht darauf ins Exil, ins Land Nod, Eden gegen Morgen.

Anmerkungen.

Wer sollte das Mythischr in dieser Erzählung verkennen?

1) Jehova, Gott, wandelt auf der Erde, in der Landschaft Eden. Er erscheint nicht erst vom Himmel, sondern hält sich ordentlich unter den Menschen auf, beobachtet ihre Handlungen, leitet, warnt, belehrt und bestraft sie; ja er macht an ihrem Körper Zeichen und Merkmale, und unterhält sich mit ihn[illegible], wie [illegible]

beherrschen, und seine Theokratie würde von unendlicher Dauer seyn.

Da Maria, ihrer jungfräulichen Unschuld sich bewußt, dieses für unmöglich hielt: so versicherte ihr der Engel, daß sie durch Gottes Allmachtskraft, ohne Zuthun eines Mannes, einen Sohn empfangen würde, welcher eben deswegen auch ganz vorzüglich der Sohn Gottes heißen sollte. Womit sich Maria beruhigte.

Matthäus erzählt, was den Joseph angeht. Maria war durch übernatürliche Allmachtskraft Gottes schwanger. (Ihre Schwangerschaft merkte er, aber wußte noch nicht die ungewöhnliche Ursache davon, weil er weder eine Geschwächte heirathen wollte, (denn für diese hielt er sie,) noch auch sie gerne der öffentlichen Schande und Strafe aussetzte: so wollte er ihr einen Scheidebrief geben, ohne die Ursache zu melden. Indem er so dachte, erschien ihm der Engel Gottes im Traum, und löste ihm das Räthsel. Er soll nicht an der Unschuld Mariens zweifeln, noch ein Bedenken tragen, sie als Ehefrau zu sich zu nehmen. Sie sey zwar schwanger, aber nicht von einem Manne, sondern durch Gottes Allmachtskraft, und ihr Kind, das sie gebähren soll, würde der Messias, der Retter der Nationen seyn, der die sie drückenden Strafen endigen würde.

Auch Joseph beruhigte sich hierbey, und hatte noch dazu so viele Achtung für sie und ihr göttliches Kind, daß er sich alles ehelichen Umgangs mit ihr bis nach ihrer Niederkunft enthielt.

er könne nicht desselben Hüter seyn, belehrte ihn Gott, daß er um seine böse That wisse, denn das Blut seines Bruders, das die Erde verschluckt habe, schreye aus derselbigen um Rache zu ihm.

Daher sollte seine Strafe seyn: die Erde solle ihm keine Früchte mehr geben; und er soll aus dem heiligen Lande verbannt seyn, wo Jehova sich aufhält, aus der Landschaft Eden, und exiliren müssen.

Da Kain fürchtet, er möchte, wenn er nun aus dem heiligen Lande entfliehen und flüchtig herumwandern müßte, von irgend jemand getödtet werden; so machte Gott ihm ein Zeichen, wodurch er sollte gegen eines jeden Angriff geschützt werden, und fügte die Versicherung hinzu, daß an demjenigen sollte eine weit härtere Rache genommen werden, der es gleichwohl wagen würde, ihm das Leben zu rauben. — Kain geht darauf ins Exil, ins Land Nod, Eden gegen Morgen.

Anmerkungen.

Wer sollte das Mythische in dieser Erzählung verkennen? 1) Jehova, Gott, wandelt auf der Erde, in der Landschaft Eden. Er erscheint nicht erst vom Himmel, sondern hält sich ordentlich unter den Menschen auf, beobachtet ihre Handlungen, leitet, warnt, belehrt und bestraft sie; ja er macht an ihrem Körper Zeichen und Merkmale, und unterhält sich mit ihnen, wie ein

Mensch mit dem andern, wie ein Freund mit seinem Freunde spricht. Theophanieen aber gehören in das Gebiet der Mythen. 2) Auch außer dem, was Gott betrifft, kann manches anderes nicht buchstäbliche Geschichte seyn. Fürs erste, die Lebensart der beiden Söhne Adams, daß der eine ein Schäfer, und der andere ein Ackersmann war. Wie sollte der erste so schnell das Vieh zahm gemacht, und woher der andere die Instrumente zum Feldbau erhalten haben? Die Geschichte der Menschheit lehrt uns, daß die Menschen lange Zeit brauchten, bis sie sich auf die Viehzucht und das Hirtenleben legten, und daß sie in den cultivirten Zustand übertreten, wenn sie zuletzt anfangen, sich anzusiedeln und feste Wohnplätze zu suchen, um den Feldbau treiben zu können. Das Menschengeschlecht wandert also mehrere Stuffen der Wildheit und Barbarey durch, bis es ackerbauend wird, womit seine Cultur beginnt, oder vielmehr schon starke Fortschritte gemacht hat.

Zweytens, das Land Nod, wohin Kain auswanderte, ist ein erdichteter Name, wie Eden, denn es heißt so von unstet und flüchtig seyn. Drittens macht die Urkunde Hebel und Adam zu den ersten Söhnen der ersten Menschen, und läßt gleichwol die Erde schon bevölkert seyn. Denn da Kain außer dem Lande, wo Jehova wohnt, sich begeben soll, so fürchtet er, es möchte jeder, der ihn findet, tödten. Und dieses kann nicht von Thieren genommen werden. Denn Jehova macht an Kain ein Zeichen, welches jeder respectiren soll; wie kannten das Thiere? und droht siebenfältige Rache an seinem Mörder zu nehmen. Den-

ger geworden. Durch die bloße Einbildung hat sie doch wol nicht schwanger werden können. Oder ist der Engel ein verkappter Mensch: so wird die Ehre der Jungfrau Maria sehr angetastet, und ihr zur Last gelegt, was ausgelassener Spott ihr schon so oft aufgebürdet hat. Und Joseph ist einfältig genug, eines Traumes halber bey seiner Braut eine übernatürliche Empfängniß anzunehmen, bey welcher es natürlich genug zuging. Und der verkappte Engel sollte zweymal in Einer Familie, einmal bey der betagten Elisabeth, (welcher Reiz!) und das zweytemal bey der jungen Braut des Josephs mit glücklichem Erfolg seine Rolle gespielt haben, ohne daß sein unerhörter Betrug entdeckt würde?

Weit natürlicher ists, Jesum für einen Sohn des Josephs und der Maria, unsere Sage aber für ein später entstandenes Raisonnement über die Entstehung des Messias zu halten.

Denn 1) jedermann hat Jesum zu seinen Lebzeiten für einen Sohn Josephs und der Maria gehalten, und nie hat er widersprochen, Matth. 13, 65. Marc. 6, 3. Luc. 3, 23. Joh. 7, 37. 41. 42. Joh. 1, 45. Maria selbst nennt Joseph den Vater Jesu, Cap. 2, 48. Lukas giebt die Genealogie Josephs, um daraus darzuthun, daß Jesus von David abstamme, und das thut er da, wo er aus andern Quellen, als Cap. 1. u. 2. bey der Jugendgeschichte Jesu schöpft. 2) Die Jugendgeschichte Jesu Matth. 1. u. 2. und Luc. 1. u. 2. hat keine solche Augenzeugen für sich, wie seine übrige Lebensgeschichte. Die zwey ersten Capitel im Matthäus sind noch dazu im Verdacht der Unächtheit, wenigstens scheinen sie dem Evangelium später beygefügt worden zu

Adam, der erste Mensch, wurde alt 930 Jahr. Seth 890. Enos 905. Kenan 910. Mahalaleel 905. Jered 962. Henoch 365. Methusalah 969. Lamech 772. Noah 950.

Nach der Fluth Cap. 7. wurde Sem alt 600 Jahre. Arphachsad 436. Selah 433. Eber 464. Peleg 239. Rehu 239. Seruch 230. Nahor 146. Terach 205. Abraham 175 Jahr. Isaak 180. Jakob 147. Joseph 110. — Moses 120 Jahr.

Vor der Fluth heiratheten sie erst und zeugten Kinder, wenn sie über 100, oder 70, 80 Jahre alt waren, nach der Fluth, wenn sie in den dreyßigen waren. Nun da das Lebensalter noch mehr verkürzt wurde, finden wir einen, der mit 27 Jahren anfing, Kinder zu zeugen.

Seth war 105 Jahre, als er den Enos zeugte. Enos verheirathet sich mit 90, Kenan mit 70, Mahalalael mit 65, Jered mit 62 Jahren. Aber Arphachsad verheirathete sich mit 35, Selah mit 30, Eber mit 34, Peleg mit 30, Rehu mit 32, Seruch mit 30, Nahor mit 29 Jahren.

Anmerkungen.

Die ersten Menschen in der ersten Periode der Welt können nicht würklich so alt geworden seyn, als sie hier gemacht werden, sondern es muß mythische Geschichte seyn. Wenn wir auch gerne zugestehen, daß die Menschen bey einem sorgenfreyen und unschuldigen Leben,

Dieses Raisonnement wird nicht als Raisonnement, sondern als Geschichte erzählt, denn das ist die Manier der Mythen, daß sie geschichtähnlich vorgetragen werden; man vergleiche die bisherigen. Und dieses daher, weil Raisonnemens einiger sich in Sagen bey vielen verwandelten.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Bey gar vielen sehr von einander verschiedenen Völkern herrschte der Glaube, daß talentvolle und große Männer, Fürsten und Helden, Göttersöhne seyen, einen übermenschlichen Ursprung hätten, daß sie entweder von einem Gott oder Geist erzeugt worden wären, wie Romulus und Remus, Alexander der Grosse, Herkules, oder von jungfräulichen Müttern übernatürlich empfangen worden seyen.

In der allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande *) las ich vor kurzem folgende Anecdote: Alanku, die Tochter und junge Wittwe eines Khans, verwarf alle Vorschläge zur zweyten Verheirathung, welche ihr gemacht wurden.

Nicht lange hernach, als sie einstmals des Morgens aufwachte, sahe sie etwas, so glänzend als die Sonne, durch eine Oeffnung in der Decke in ihre Kammer steigen. Es nahete sich dieses zu ihr in der Gestalt eines Mannes; die Farbe war pomeranzenartig, und die Augen waren von ganz besonderer Schönheit. Sie erschrack darüber dergestalt, daß sie nicht im Stande war, aufzustehen, oder ihre Bedienten zu rufen. In

*) VII. Band S. 120. Beschreibung von Korea, der westlichen Tartarey, und Tibet.

fen. Sie lebten ohne Sorgen, Arbeit und Mühe. Sie wurden im geringsten nicht alt, ihr ganzes Leben verschmausten sie bey Gesundheit und Stärke, und starben dahin, als schliefen sie ein.

Das zweyte Menschengeschlecht war schlechter, dennoch lebten die Menschen noch unschuldig und lange, so daß ihre Kindheit noch 100 Jahre dauerte. Waren sie aber Jünglinge geworden, so lebten sie dergestalt in Missethaten, daß sie bald starben. Das hieß nun: die Zahl der menschlichen Lebensjahre war minder geworden.

2) Der Römer, die aus den Griechen schöpften. Horaz *):

Post ignem aetheria domo
subductum Macies et nova Febrium
terris incubuit cohors:
semotique prius tarda necessitas
leti corripuit gradum.

Wozu Mitscherlich die richtige Bemerkung setzt: Communis fere est omnium antiquitatis populorum de hominum vetustorum longaevitate opinio, cujus ratio in vitae genere, victus simplicitate aliisque caussis quaerenda videtur.

3) Der Verehrer des Dalailama. Die Stelle ist schon oben angeführt. Die Kalmücken

*) L. Od. I. c. 3.

nehmen vier Weltalter an. Im ersten lebten die Menschen 80000 Jahre. Sie waren heilig, und konnten sich vermöge ihrer Flügel in den Himmel erheben. Sie wanderten von einem Körper in den andern. Auf diese Art erhielt sich ihr Geschlecht. Allein diese Glückseligkeit nahm ein Ende. Ein gewisses, süß wie Honig schmeckendes Gewächs kam aus der Erde hervor. Ein gefräßiger Mensch kostete davon, und machte es den übrigen bekannt. Hierauf nahm ihr Alter und ihre Größe ab.

C. Henoch wird von Gott weggenommen.

Genes. 5, 24.

Henoch hat 365 Jahre gelebt. Er wandelte vor Gott, und war auf einmal nicht mehr, denn Gott hat ihn weggenommen.

Anmerkungen.

Daß Gott den Henoch lebendig weggenommen, und zur Belohnung seiner Frömmigkeit in den Himmel versetzt habe, ohne daß er den leiblichen Tod litte, sagt zwar die Urkunde, wenn man ihren Sinn nicht verdrehen will, aus; aber darum ist die Sache nicht glaublich. Einen frühzeitigen plötzlichen Tod, und vor allem ein Verschwinden oder Sterben, ohne daß man wußte, wohin ein Mensch gekommen ist, schrieb man der Gottheit zu, und glaubte, daß sie einen solchen Menschen, als ihren Liebling, in ihre Wohnsitze entrückt habe,

Ganymed, der schönste von allen sterblichen Menschen.
Ihn entrissen der Erde die Götter,
weil er so schön war,
Täglich zu füllen den Becher Kronions,
zu wohnen bey Göttern.

Auch mehrere Götter haben schöne Sterbliche ihrer Schönheit wegen in den Himmel entrückt. Clitus wurde von der Eos oder Aurora von der Erde gerückt, und unter die Götter versetzt, Odyss. XIV, 250. Und so kommen mehrere solche Entführungen schöner Jünglinge und Mädchen in den griechischen Mythen vor. Würdiger ist doch der Begriff im hebräischen Mythus: Gott nahm den Henoch zu sich, um seiner Frömmigkeit willen.

D. Ursprung der alten Heroen oder Riesen, Genes. 6, 2 — 4.

Da die Söhne Elohims die Schönheit der Töchter der Menschen sahen, nahmen sie sich von ihnen Weiber, welche ihnen gefielen. Aus diesen Ehen entstunden die berühmten alten Helden, Riesen, Heroen genannt.

Anmerkungen.

Man hat zwar ehemals diese בְּנֵי אֱלֹהִים, Söhne Gottes für fromme Sethiten gehalten, welche den einzigen Gott Jehova anbeteten, Cap. 4, 26. und sich von der Gottlosigkeit der Kainiten und der Abgötterey rein er-

hielten. Aber diese Erklärung ist eben so wenig die älteste, als sie die richtigste ist. Die alten Juden und Kirchenväter verstunden unter den Söhnen Gottes die Engel, welche sich mit menschlichen Jungfrauen vermischt hätten. Und in der That liegt ein ähnlicher Mythus zum Grunde.

Menschen *) von ausserordentlichen Talenten, Geistes- und Leibeskräften, pflegten ihren Ursprung auf Götter zurückzuführen. Die Kainiten hatten sich durch Erfindung von mancherley Künsten ausgezeichnet. Sie haben musikalische Instrumente, das Nomadenleben unter Zelten, die Kunst Kupfer und Eisen zu behandeln, erfunden. Solche Erfindungen schreiben die Griechen den Göttern zu, die Cither und Flöte der Minerva und dem Merkur, die Viehzucht dem Apollo, Merkur und Pan, und die Behandlung des Eisens dem Vulkan. Was Wunder, wenn die Kainiten auf ihre Erfindungen stolz, auch ihre Abkunft von Elohims oder Jehova selbst ableiteten, und sich einen göttlichen Ursprung beylegten. Sie bildeten sich ein, Göttersöhne im eigentlichen Sinne des Worts zu seyn, διογενεις, wie beym Homer die Könige hießen, von Gott erzeugte. Wenn nun diese

*) Siehe Ilgen commentatio de notione tituli filii Dei in Paulus Memorabil. VII. St. p. 131. 2c. In traditione de vita et rebus gestis hominum, qui ante diluvium vixerunt, commemorantur בני אלהים *filii Dei*, qui pulchritudine filiarum hominum capti essent, easque matrimonio sibi junxissent. Hi בני אלהים sunt homines, ex Caini posteris, qui ob ingenii felicitatem, et varias, quas invenerant, artes, eo abripiebantur, ut Deum gentis suae patrem haberent.

er könne nicht desselben Hüter seyn, belehrte ihn Gott, daß er um seine böse That wisse, denn das Blut seines Bruders, das die Erde verschluckt habe, schreye aus derselbigen um Rache zu ihm.

Daher sollte seine Strafe seyn: die Erde solle ihm keine Früchte mehr geben; und er soll aus dem heiligen Lande verbannt seyn, wo Jehova sich aufhält, aus der Landschaft Eden, und exiliren müssen.

Da Kain fürchtet, er möchte, wenn er nun aus dem heiligen Lande entfliehen und flüchtig herumwandern müßte, von irgend jemand getödtet werden; so machte Gott ihm ein Zeichen, wodurch er sollte gegen eines jeden Angriff geschützt werden, und fügte die Versicherung hinzu, daß an demjenigen sollte eine weit härtere Rache genommen werden, der es gleichwohl wagen würde, ihm das Leben zu rauben. — Kain geht darauf ins Exil, ins Land Nod, Eden gegen Morgen.

Anmerkungen.

Wer sollte das Mythische in dieser Erzählung verkennen? 1) Jehova, Gott, wandelt auf der Erde, in der Landschaft Eden. Er erscheint nicht erst vom Himmel, sondern hält sich ordentlich unter den Menschen auf, beobachtet ihre Handlungen, leitet, warnt, belehrt und bestraft sie; ja er macht an ihrem Körper Zeichen und Merkmale, und unterhält sich mit ihnen, wie ein

des Apollo, jener mit der Urania, diese mit der Kalliope erzeugt, Apollodor. I, 3. Dem Amphitruo wurden Zwillinge gebohren. Der eine war furchtsam, und scheuete die Gefahren. Der andere gab schon in der Wiege Proben seines Muths, und als er erwachsen war, setzte er sich jeder Gefahr aus. Daraus schloß Amphitruo, daß der muthvolle Herkules nicht sein Sohn seyn könne, und trug kein Bedenken, den Jupiter für seinen Vater auszugeben. So fest war die Ueberzeugung, daß ein Kind von ungemeinem Geist und Gaben ein Götterkind seyn müsse.

E. Die große Wasserfluth,
Genes. 6 — 8.

Das Menschengeschlecht war äußerst verdorben, und vorzüglich verübten jene Heroen viele Gewaltthätigkeiten und Blutvergießen. Dieses veranlaßte, daß es Gott gereuete, Menschen geschaffen zu haben, und daß er den Entschluß faßte, alle Thiere und Menschen durch eine Wasserfluth zu vertilgen. Doch sollte Einer verschont werden, weil er ein frommer und Gottergebener, unbescholtener Mann war, Noah hieß er. Dieser mit seiner Familie sollte am Leben bleiben.

Ihm machte deswegen Gott seinen Entschluß bekannt, und gab ihm zugleich den Befehl, ein Schiff von folgender Art zu erbauen. Es sollte von Gopherholz seyn, drey Stockwerke haben, und aus- und in-

det dieses nicht auf Menschen hin? Als wahre Geschichte genommen, wäre hier ein offenbarer Widerspruch, den man aber bey der mythischen Einkleidung nach der Einfalt der Zeiten und der Erzähler weder bemerkte, noch es genau damit nahm. —

Es ist aber diese Erzählung wol ein historischer Mythus. Sonderen wir das Mythische ab, so möchte alles reines Factum bleiben. Durch eine Familientradition hat sich unter den Semiten die Sage erhalten, daß vor Alters zwey Brüder bey ihren Opfern und über dieselbigen sich entzweyt haben, woraus eine Mordthat entstand. Als ein Zeichen der Gnade der Gottheit wurde es, wie man aus Homer lernt, angesehen, wenn die Opferflamme hell empor brannte, und gen Himmel stieg, und das Gegentheil war ein Zeichen der Ungnade. Bey rohen Menschen, welche die natürlichen Ursachen von diesem hellen Emporlodern oder Dumpfbrennen nicht einsahen, konnte leicht Neid und Grimm entstehen, welcher zum Todtschlag verleitete, da sie beide allein auf dem Felde waren. Wegen des Bluträchers mußte der Mörder aus seinem Stamme flüchten, und da er dessen Nachspürung überall zu besorgen hatte, mußte er auch überall den Tod fürchten.

B. Das hohe Alter der Menschen, Genes. 5.

Die ersten Menschen bis herab zur Fluth haben sehr lange gelebt, nachher aber wurde die Lebenszeit merklich verkürzt.

Am siebenzehnten Tage des siebenten Monats saß das Schiff schon auf dem Gebürge Ararat oder Armeniens fest. Nach 40 Tagen öffnete Noah ein Fenster des Schiffs, und ließ einen Raben herausfliegen. Weil dieser aber noch keinen festen Fuß fassen konnte, so kehrte er zurück. Auch mit einer Taube ging es also. Nach acht Tagen ließ er wieder eine Taube ausfliegen, um zu sehen, ob das Wasser noch nicht genugsam verlaufen wäre; und diesesmal kam sie erst des Abends mit einem guten Vorbedeutungszeichen, mit einem Oehlblatt im Munde, zurück. Endlich da er nach nochmals acht Tagen zum drittenmal eine Taube herausfliegen ließ, so kehrte sie nicht mehr zurück.

Nach Verlauf eines Jahrs, eines Monats und 17 Tage, war die Erde völlig ausgetrocknet. Und Noah ging auf Befehl Jehovas, mit allem Lebendigen im Schiffe, aus demselbigen heraus, denn sie sollten sich wieder ausbreiten, und aufs neue die entvölkerte Erde bevölkern.

Zur Dankbarkeit baute Noah einen Altar, auf welchem er dem Jehova von allen reinen Thieren und Vögeln Brandopfer brachte. Der Opferdampf stieg auf gen Himmel, Jehova spürte ihn in seiner Nase, und voll des Vergnügens über diesen Dampf faßte er den Entschluß, die Erde nicht mehr mit Fluch und Verderben zu belegen. Der Mensch sey schwach und böse von Jugend auf, man müsse es deswegen nicht

bey einer einfachen Lebensart, die von allem Luxus entfernt war, unter einem heitern Himmel und in einem gesunden Clima länger lebten: so überschreitet doch wol eine Zahl von 900 und mehrern Jahren das Alter, dessen die Maschine des menschlichen Körpers fähig zu seyn scheint. Es giebt noch viele Nationen, die eben so unschuldig, einfach, und gleichsam als Kinder der Natur leben; und doch ist nicht daran zu gedenken, daß sie ein so hohes Alter erreichen sollten. Nach allen sichern Erfahrungen scheinen 200 Jahre das höchste Ziel zu seyn, das, aber nur selten, ein Mensch erreichen kann.

Es ist daher wol dieses hohe Lebensalter der ersten Menschen nichts als eine Tradition, die aus der Bemerkung entstanden ist, daß, je getreuer der Mensch der Natur lebt, er desto länger lebe, und da die ersten Menschen so müssen gelebt haben, so werden sie auch alt geworden seyn. Ferner, im ersten goldenen Zeitalter war Glück, und damit war auch langes Leben verbunden. So läßt Jesaias im neuen goldenen Zeitalter den hundertjährigen Greis noch Knabe seyn.

Alles Uralte aber wird übertrieben, vergrößert, und viel höher gestellt, als es war. Und daher hat denn auch die Sage die Lebensjahre der ersten Menschen so sehr vergrößert, wie nicht nur die Hebräer, sondern auch andere Völker thun.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

1) Der *) Griechen. Die Götter haben die Menschen unter der Regierung des Saturns erschaf-

*) Hesiods opera et dies, v. 104. ꝛc.

Wer hat denn die Höhe der Berge und das Wasser damals gemessen, daß dieses so bestimmt konnte angegeben werden? Und unmöglich hätte die Erde, wenn eine solche Masse von Wassern über sie wäre ausgegossen gewesen, in so kurzer Zeit wieder austrocknen, und Oehlbäume noch während der Fluth Blätter haben können. 4) Ein Regen von 40 Tagen ist in vielen Ländern, wo es eine bestimmte Regenzeit von 2. 3 und 4 Monaten giebt, nichts seltenes, der aber noch keine solche ungeheure Ueberschwemmung anrichtet. Freylich sollen auch die Quellen des Oceans geöffnet worden seyn. Aber dieses selbst ist nur nach einer unerwiesenen Meinung hebräischer Dichter gesagt, welche ein großes unterirdisches Meer annehmen, aus welchem der Ocean und die Quellen ihren Zufluß erhalten. Würde die ganze Erde je überschwemmet, oder hat sie bereits eine solche Ueberschwemmung erlitten, so müßte dieses aus ganz andern Ursachen, als hier angegeben sind, und die die Physiker und Geologen wol kennen, geschehen oder geschehen seyn. 5) Die Fluth soll nach unserer Nachricht allgemein gewesen seyn, und sich über die ganze Erde erstreckt, Noah aber von allen Thieren ein Paar, nach der andern Urkunde von den reinen Thieren sieben Paare, und Futter für sie in sein Schiff aufgenommen haben. Es bedarf hoffentlich heut zu Tage keines langen Beweises, daß dieses unmöglich war. Wie groß hätte das Schiff seyn müssen, um nur von allen vorhandenen großen und kleinen Thieren auf der Erde ein Paar in dasselbe aufnehmen, und zugleich auf länger als ein Jahr Futter für sie sammlen und darinnen

aufbewahren zu können! Mag man noch so sehr den Raum gemessen, und noch so gründliche Berechnungen darüber angestellt haben, der gesunde Menschenverstand widerstreitet zu sehr. Und wie fing denn Noah alle die Thiere zusammen, die in den verschiedenen Welttheilen waren, und die zum Theil in gar keinen andern leben können? Wie machte er sie zahm? Oder führte Gott die vielen tausendmal tausende ihm durch lauter Wunderwerke zu? Und die andern Menschen wurden doch nicht auf solche Anstalten aufmerksam? Man weiß, welche ungeheure Magazine müssen für eine Armee aufgethürmt werden, welche 6 oder 8000 Pferde hat. Was ist das gegen den Vorrath, den man aufschütten mußte, für alle Arten von Landthieren, Gras und Fleisch fressende, auf eine Frist von längerer Zeit als ein Jahr? — Und wenn nur allemal ein Paar oder von den Reinen sieben Paar sind erhalten worden, womit fütterte man denn die fleischfressenden Thiere? haben diese unter der Zeit ihre Natur verändert?

Es müssen also das Schiff des Noah, und die darinnen erhaltenen Thiere, die Zeit der Dauer der Fluth, und ihre Höhe, die sie erreichte, und alles, was dabey Gott unmittelbar beygelegt wird, für mythische Zusätze gehalten werden.

Rein historisch und wahr kann bleiben, daß einst eine Fluth, eine große Ueberschwemmung war; eine partielle oder eine universelle? Allenthalben weisen die Gerippe von versteinerten Seethieren und Muscheln, welche man unter der Erde findet, darauf hin, daß einmal unsere ganze Erde unter Wasser gestanden hat.

„Sichtbarlich*) hat die Erde vor ihrer jetzigen Gestalt von Feuer und Wasser gewaltsame Veränderungen erlitten, und besonders beweiset ihre ganze Gestalt, daß einmal eine Zeit gewesen seyn müsse, da sie ganz Meeresgrund gewesen. Ganze Berge von Schaalenthieren und versteinerten Seegewächsen aus den entferntesten Meeren auf den höchsten Gegenden der Erde; wiederum meilenlange und viele Faden dicke Strecken von Muscheln und anderer Meeresbrut, so viele Klafter tief unter der Erde, und zum Theil unter harten Felsen; versteinerte und über die ganze Erde verbreitete Seethiere, wie die Ammonshörner, die nie von dem Grund des Meeres kamen, und deren lebendige Art in den nächsten Meeren nie gesehen worden; Abdrücke von irdischen Gewächsen und Seethieren, wovon die Farbe und die kleinsten Theile noch kenntlich sind, in den Schiefern der Alpen und anderer hohen Gebürge; wiederum Gerippe von Land- und Seethieren untereinander gemischt, in solchen Gegenden, wo die Landthiere sich nicht aufhalten können, auch ganze Wälder tief in der Erde, zum Theil ganz versteinert, zum Theil mit dem Ansatz von Versteinerung, und dies ist die Gestalt der Erde in ihren allerhöchsten und in ihren niedrigsten Gegenden."

Ob nun aber hier in den hebräischen Urkunden nach den Spuren, die man aller Orten davon findet, daß die Erde einst ganz unter Wasser gestanden, blos hieraus die Sage von einer alten Ueberschwemmung der ganz

*) Jerusalem Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, II Th. III Betracht. I Abth. von Noah bis zu Abraham.

Ganymed, der schönste von allen sterblichen Menschen.
Ihn entrissen der Erde die Götter,
weil er so schön war,
Täglich zu füllen den Becher Kronions,
zu wohnen bey Göttern.

Auch mehrere Götter haben schöne Sterbliche ihrer Schönheit wegen in den Himmel entrückt. Clitus wurde von der Eos oder Aurora von der Erde gerückt, und unter die Götter versetzt, Odyss. XIV, 250. Und so kommen mehrere solche Entführungen schöner Jünglinge und Mädchen in den griechischen Mythen vor. Würdiger ist doch der Begriff im hebräischen Mythus: Gott nahm den Henoch zu sich, um seiner Frömmigkeit willen.

D. Ursprung der alten Heroen oder Riesen, Genes. 6, 2—4.

Da die Söhne Elohims die Schönheit der Töchter der Menschen sahen, nahmen sie sich von ihnen Weiber, welche ihnen gefielen. Aus diesen Ehen entstunden die berühmten alten Helden, Riesen, Heroen genannt.

Anmerkungen.

Man hat zwar ehemals diese בְּנֵי אֱלֹהִים, Söhne Gottes für fromme Sethiten gehalten, welche den einzigen Gott Jehova anbeteten, Cap. 4, 26. und sich von der Gottlosigkeit der Kainiten und der Abgötterey rein er-

kenntnisse besaßen, sondern nach ihrer religiösen Denkungsart alles, Gutes und Böses, Glück und Unglück, auf Gott als die letzte Ursache zurückführten. Ihr dunkles Gefühl sagte ihnen, daß Würdigkeit und Glückseligkeit, Unwürdigkeit und Strafe, sollten verbunden seyn, und Gott war in ihren Gedanken das mächtige und gerechte, heilige Wesen, welches diese Verbindung hervorbrachte. Daher waren alle physische Uebel Strafen Gottes, alles physische Gute Segnungen der belohnenden Gottheit.

Und darum wird denn noch in unserer Sage die Fluth als eine Strafe der überhandgenommenen Immoralität betrachtet, vorzüglich der Gewaltthätigkeiten, welche Gott nicht länger dulden konnte. Da aber solche Raisonnements in Geschichte gekleidet waren, so wird Gott redend eingeführt. Er kündigt eine Sündfluth an, er macht die Anstalten zur Rettung der wenigen am Leben gebliebenen Guten; er handelt, als wäre er auf Erden, und ist Leiter und Rathgeber des Noah.

Vergleichung der Mythen anderer Völker von einer Wasserfluth.

1) Der chaldäischen und griechischen, oder des Sisithrus und Deukalions, die wegen ihrer genauen Aehnlichkeit können zusammengenommen werden *). Beiden, dem Sisithrus und Deukalion, wird

*) Die chaldäische Fluth beschreiben Berosus und Abydenus, vergl. Joseph. contra Apionem. Die Deukalionische, Pindar olymp IX. 63 — 84. Apollodor L. I.

von einer Gottheit geoffenbart, daß eine Fluth kommen soll, und dem letztern mit der ausdrücklichen Absicht, um das ganze Menschengeschlecht wegen der überhandgenommenen Bosheit zu vertilgen; und zugleich bekommen beide den Befehl, zu ihrer Rettung ein Schiff zu bauen. Das Schiff hat eben die alte Benennung einer Arche; alle Thiere versammeln sich paarweise zu ihnen, um darinnen mit aufgenommen zu werden. Darauf kommt die Fluth und geht über die höchsten Berge. Wie sie anfängt sich zu verlaufen, setzt sich das Schiff des Sisithrus in dem Gordirenischen Gebürge in Armenien, des Deukalions auf dem Parnaß. Beide bedienen sich nachher der Tauben, um zu erfahren, ob die Erde wieder anfange, trocken zu werden. Beider ihr erstes ist auch, sobald sie die Erde wieder betreten, einen Altar aufzurichten, und der Gottheit für ihre Erhaltung ein Opfer zu bringen.

Von der Deukalionischen sagt Apollodor: Weil Zevs das eiserne Geschlecht vertilgen wollte, so baute Deukalion auf den Rath des Prometheus, eine Arche, legte seine Bedürfnisse hinein, und bestieg sie mit der Pyrrha. Zevs ließ starken Regen vom Himmel fallen, und überschwemmte die meisten Theile von Hellas, daß alle Menschen umkamen, wenige ausgenommen, die sich auf die benachbarten hohen Berge flüch-

c. 7. 2. Ovid. Metamorph. L. I. fab. 9, 10. 11. Lucian. de Dea Syra. Auch vergl. Jerusalems Betracht. l. c.

teten. Deukalion aber, der in seiner Arche neun Tage und neun Nächte auf dem Meere fuhr, landete auf dem Parnaß, und da dort die Regen aufhörten, stieg er aus, und opferte dem Zevs. Zevs aber schickte den Hermes zu ihm, und erlaubte ihm zu bitten, was er wollte. Dieser wählte, daß Menschen entstehen sollten. Auf Zevs Befehl nahm er Steine, und warf sie über den Kopf. Die er warf, wurden Männer; welche die Pyrrha warf, Weiber. Daher wurden sie metaphorisch λαοι genannt, von λααϛ, der Stein. (Man sieht *), daß man letztern Mythus einer gesuchten Etymologie, λαος von λααϛ, zu verdanken hat). —

Die Fluth des Sisithrus und Noahs können identisch, und selbst die einstimmenden Sagen davon aus einerley Quelle, aus asiatischen Sagen geflossen seyn. Aber die Deukalionische particulaire Fluth ist später. Die Uebereinstimmung rührt von gleicher Ansicht der Dinge auf gleicher Stuffe der Cultur her.

2) **Der Hindus.** Die Menschen verschlimmerten sich immer mehr, daher brach eine Wasserfluth auf Gottes Befehl ein, und machte ihrem Geschlecht ein Ende. Der Gott Rudderen war es, der das menschliche Geschlecht wegen seiner Bosheit ersäufen wollte. Whistnu, der Heiland, sagt es dem

*) Vergl. Heyne notae ad Apollod. I, 7. 2. p. 95. Etiam haec fabula est ex iis, quae ex inepta Etymologia natae sunt. Vetus poeta λαος ex λααϛ duxerat.

Sassia Varti. Dieser stieg, als die Fluth hereinbrach, auf einen hohen Berg, und Whistnu verschaffte ihm ein Schiff, worinnen er 40 Millionen Seelen und Urstoffe von Geschöpfen zu neuer Bevölkerung der Erde verborgen hatte.

3) **Der Mexikaner.** Die Nationen von Anahuack nehmen vier Weltalter an. **Das erste Weltalter endigte mit einer Sündfluth,** in der das Menschengeschlecht samt der Sonne unterging.

Die eigentlichen Mexikaner: Als das Menschengeschlecht durch eine Wasserfluth vertilgt wurde, blieb nur ein Mann und eine Frau in einem kleinen Schiff übrig. Das Schiff blieb auf dem Berg **Cothuakan** stehen. Sie zeugten eine Menge Kinder zusammen, die alle stumm gebohren wurden. Eine Taube von einem hohen Baum herab lehrte sie so verschiedene Sprachen, daß sie einander nicht mehr verstehen konnten.

Die Tlaskalaner: Einige Menschen überlebten die Sündfluth, und diese wurden in Affen verwandelt. Nach und nach aber bekamen sie Vernunft und Sprache wieder.

Zum Schluß setze ich eine schöne erläuternde Stelle aus **Corrodi** *) her: „Unsere Erde hat durch

*) l. c. p. 60. 61.

vulkanische Eruptionen und Ueberschwemmungen ohne Zweifel von Zeit zu Zeit wichtige Veränderungen erlitten. Vielleicht ist das jetzige Menschengeschlecht die Nachkommenschaft weniger Menschenfamilien, die sich aus einer verheerenden Revolution gerettet haben! Vielleicht ist es eine neue Wesenclasse, die nach einer solchen Revolution allererst entstanden, da vorher andere Geschöpfe die Erde bevölkerten. So viel ist gewiß, seine Geschichte ist neu. Seine Cultur ist sehr jung. Jene reicht nicht in das sechste Jahrtausend hinauf. Diese ist noch jünger. Also ist jene Vermuthung sehr wahrscheinlich.

„In den Mythen wird diese allgemeine Thatsache in Erzählungen gebracht, worinnen alle Umstände bestimmt, und der Einbildungskraft anschaulich gemacht werden. Gottheiten spielen darinnen eine Rolle. Ihr Zorn führt die Revolutionen herbey. Sie wollen die Erde von einem lasterhaften Geschlechte säubern, und ein neues tugendhaftes pflanzen. Sie erhalten jedoch einige wenige Menschen. Oder sie erschaffen auch ein neues Geschlecht. Auf beiderley Art ward nach den indischen Mythen, auf die erste Art allein nach den Anhängern des Dalai Lama die Erde aufs neue bevölkert. Nach der Mythologie der Edda scheint ein zweytes Menschengeschlecht aus dem Staub der Erde entstanden zu seyn, als das erste zugleich mit dem goldenen Weltalter untergegangen war.

so genau mit ihm nehmen. Saat und Erndte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht sollen nicht mehr aufhören."

Anmerkungen.

In dieser Geschichte muß vieles mythisch seyn. Denn 1) Gott spricht mit Noah, und befihlt ihm ein Schiff zu bauen, von dem er bis auf das kleinste Detail alle die einzelnen Theile angiebt. Läßt es sich denken, daß Gott sich so weit herabgelassen hat, daß er den Schiffsbau dirigirt, und genau alles bestimmt, wie es soll gemacht werden? Und 2) wie schwach und kleinlich wird Gott dargestellt! Ueber die verübte Bosheit und Gewaltthätigkeiten der Menschen ist er so aufgebracht, daß es ihn gereuet und im Herzen schmerzt, Menschen geschaffen zu haben, und in diesem Unwillen faßt er den Entschluß, nicht nur die Schuldigen, sondern alles Lebendige, Menschen und Thiere, zu ersäufen. Aber am Ende wird er durch ein einziges Opfer des Noah, dessen Dampf in seine Nase steigt, so besänftiget, daß er die Menschen mit ihrer Schwäche entschuldigt, und verspricht, sie künftig nicht mehr so hart zu behandeln, oder von der Erde vertilgen zu wollen. Ist nicht hier Gott ganz auf menschliche Weise handelnd geschildert, bald sehr aufgebracht und rachsüchtig, bald aber wieder sehr mitleidig, um einer kleinen Gabe willen, weil er den ihm angenehmen Opfergeruch riecht? Kann der Allerheiligste also handeln? 3) Die Wasserfluth soll sich funfzehn Ellen über die höchsten Berge erstreckt haben.

F. Entstehung der verschiedenen Sprachen auf Erden,

Genes. 11, 1 — 9.

Von den Noachiden stammen alle Völker auf Erden her, von welchen die damals bekannten im zehnten Capitel aufgezählt wurden.

Diese Noachiden hatten alle Anfangs eine und eben dieselbige Sprache gehabt. Die Veranlassung zur Entstehung verschiedener Sprachen war folgende:

Die Menschen zogen aus dem Morgenlande, wo sie bisher gewohnt hatten, und fanden ein fruchtbares und anmuthiges Thal im Lande Sinear am Euphrat, d. i. in Chaldäa, wo sie sich niederließen. Durch die Fruchtbarkeit und Anmuth dieser Gegend gereizt, beschlossen sie dieselbige zu ihrem beständigen Sitz zu wählen, und sich gegen alle künftige Zerstreuungen darinnen festzusetzen, zugleich aber durch eine Pyramide oder einen Thurm, dessen Spitze bis an die Wolken reichen sollte, ihren Nachkommen ein Denkmal ihrer Größe zu hinterlassen; die einzige Art von Denkmalen, worin alle alte rohe Völker, so lange es ihnen noch an Kunst und Geschmack fehlt, ihre Größe zeigen konnten, und die auch jetzt noch in allen Ländern, bis in Peru, übrig sind.

Der häufige in diesen Gegenden aus der Erde quellende Erdpech und der dabey sich findende Thon,

zen Erde ist gebildet worden; oder ob es eine partielle vorderasiatische Fluth gab, die aber in unserer Urkunde für eine allgemeine ausgegeben wird, weil der Verfasser noch einen sehr geringen und unrichtigen Begriff von dem Umfang der Erde hatte, lasse ich unentschieden. Es giebt kein bekanntes altes Volk, bey dem sich nicht Zeugnisse von ehemaligen großen Ueberschwemmungen erhalten hätten. Chaldäer, Griechen, Hindos, Aegyptier, Sineser, Amerikaner und die nordischen Völker haben das Andenken von dergleichen Fluthen bey sich erhalten, wovon wir hernach reden werden. Es dürfen diese nicht eben mit der noachischen Fluth für einerley gehalten werden, sondern es können particuläre zu verschiedenen Zeiten gewesen seyn. Manche derselben können aber mit der noachischen auch wol identisch seyn.

Dieses wäre demnach historische Wahrheit, daß einmal eine Ueberschwemmung in Vorderasien war, von welcher eine große Verwüstung angerichtet, viele Menschen und Thiere vernichtet worden sind. Hievon hat sich aus den uralten Zeiten die Sage auch unter dem Stamm der Semiten erhalten, die aber mythische Zusätze bekam.

Und zwar ist dieser Mythus von der noachischen Fluth historisch-philosophisch, denn es werden in der Erzählung die Ursachen angeführt, aus welchen die Fluth soll entstanden seyn.

Hiebey ist aber die allgemeine Anmerkung zu machen, daß die alten Hebräer, wie alle Völker, welche auf dieser niedrigen Stuffe der Cultur stehen, nicht den physischen Ursachen der Dinge nachspürten, wozu sie so wenig Vor-

kenntnisse besaßen, sondern nach ihrer religiösen Denkungsart alles, Gutes und Böses, Glück und Unglück, auf Gott als die letzte Ursache zurückführten. Ihr dunkles Gefühl sagte ihnen, daß Würdigkeit und Glückseligkeit, Unwürdigkeit und Strafe, sollten verbunden seyn, und Gott war in ihren Gedanken das mächtige und gerechte, heilige Wesen, welches diese Verbindung hervorbrachte. Daher waren alle physische Uebel Strafen Gottes, alles physische Gute Segnungen der belohnenden Gottheit.

Und darum wird denn noch in unserer Sage die Fluth als eine Strafe der überhandgenommenen Immoralität betrachtet, vorzüglich der Gewaltthätigkeiten, welche Gott nicht länger dulden konnte. Da aber solche Raisonnements in Geschichte gekleidet waren, so wird Gott redend eingeführt. Er kündigt eine Sündfluth an, er macht die Anstalten zur Rettung der wenigen am Leben gebliebenen Guten, er handelt, als wäre er auf Erden, und ist Leiter und Rathgeber des Noah.

Vergleichung der Mythen anderer Völker von einer Wasserfluth.

1) Der chaldäischen und griechischen, oder des Sisithrus und Deukalions, die wegen ihrer genauen Aehnlichkeit können zusammengenommen werden *). Beiden, dem Sisithrus und Deukalion, wird

*) Die chaldäische Fluth beschreiben Berosus und Abydenus, vergl. Joseph. contra Apionem. Die Deukalionische, Pindar olymp IX. 63 — 84. Apollodor L. I.

Am nächsten kommt die mosaische Erzählung der wahrscheinlichen Geschichte. Aber alle dramatische Erzählungen dieser Art sind doch sinnliche Darstellungen solcher Thatsachen, die die Geschichte nicht so, wie sich selbige zutrugen, aufbewahren konnte. Ein Schiff voll Keime aller Art von Geschöpfen ist eine Fiction. Ein Schiff, worin von jeder Art einige Paar, oder ein Paar aufbehalten wird, ist auch Einkleidung jener allgemeinen Thatsache nach den Bedürfnissen der Menschen jener Zeit. — Ob auf einem hohen Berg sich eine Familie erhielt, mit ihr viele zahme Hausthiere, vielleicht in den Waldungen andere Thiere und Vögel, und in der Folgezeit diese Geschichte vom Kasten oder Schiff des **Noah, Deukalion, Salliavarti**, daraus entstand, oder ob diese Einkleidung darum gewählt wurde, weil in Schiffen einst bey einer Wasserfluth durch die Hand der Vorsehung viele Menschenfamilien nebst verschiedenen nützlichen Thieren erhalten wurden, steht dahin. Genug, daß man plane, buchstäbliche Erzählung hier nicht suchen kann, wenigstens nicht nach der Begreifungsart, den Begriffen der Geschichtskundigen, wenn auch solche Erzählungen bey den Menschen der alten Zeit wol als eigentliche Geschichte gelten mochten.„

F. Entstehung der verschiedenen Sprachen auf Erden,

Genes. 11, 1 — 9.

Von den Noachiden stammen alle Völker auf Erden her, von welchen die damals bekannten im zehnten Capitel aufgezählt wurden.

Diese Noachiden hatten alle Anfangs eine und eben dieselbige Sprache gehabt. Die Veranlassung zur Entstehung verschiedener Sprachen war folgende:

Die Menschen zogen aus dem Morgenlande, wo sie bisher gewohnt hatten, und fanden ein fruchtbares und anmuthiges Thal im Lande Sinear am Euphrat, d. i. in Chaldäa, wo sie sich niederließen. Durch die Fruchtbarkeit und Anmuth dieser Gegend gereizt, beschlossen sie dieselbige zu ihrem beständigen Sitz zu wählen, und sich gegen alle künftige Zerstreuungen darinnen festzusetzen, zugleich aber durch eine Pyramide oder einen Thurm, dessen Spitze bis an die Wolken reichen sollte, ihren Nachkommen ein Denkmal ihrer Größe zu hinterlassen; die einzige Art von Denkmalen, worin alle alte rohe Völker, so lange es ihnen noch an Kunst und Geschmack fehlt, ihre Größe zeigen konnten, und die auch jetzt noch in allen Ländern, bis in Peru, übrig sind.

Der häufige in diesen Gegenden aus der Erde quellende Erdpech und der dabey sich findende Thon,

eben die Materialien, die der Semiramis und dem Nebukadnezar die erstaunliche Vergrößerung von Babylon so leicht machten, boten sich ihnen auch zur Erleichterung ihres Unternehmens an. Sie faßten den Vorsatz, eine Stadt und Thurm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte, damit sie sich nicht auf der Erde zerstreueten.

Dieses war den Absichten Gottes entgegen. Ihr Unternehmen mißfiel ihm, weil er gleichsam um seine Himmelsburg besorgt war, denn er fürchtete, die Menschen möchten nun alles wagen, und ihnen nichts mehr unausführbar seyn. Er fuhr herab, um Stadt und Thurm zu beschauen, welche die Menschen gebaut hatten, und faßte den Entschluß, dort ihre Sprache zu verwirren, daß einer den andern nimmer verstünde. Dadurch zerstreute er sie auf der Erde, und sie mußten vom Bau ablassen. Davon führt die Stadt Babylon den Namen Babel, (Verwirrung) weil Jehova dort die Sprache aller Menschen verwirrt, und sie von da über die ganze Erde zerstreut hat.

Anmerkungen.

Auch diese Erzählung ist mythisch. Denn Jehova steigt vom Himmel herab, um zu sehen, was auf Erden vorgeht, und genaue Kundschaft einzuziehen. Gerade *) so, wie Jupiter in einem Mythus des Ovids vom Himmel herabfährt, und spricht:

*) Ovids Metamorphos. L. I, 211. 212.

contigerat nostras infamia temporis aures:
quam cupiens falsam summo delabor Olympo
et Deus humana lustro sub imagine terras.

Von Gott ist ein so kleinlicher Begriff gegeben, daß er für seine Sicherheit besorgt ist, und wenn er eine Sache recht wissen will, erst an Ort und Stelle sich begeben muß, wie es bey Menschen der Fall ist.

Und was soll denn Jehova gethan haben? Um das Fortbauen der großen Pyramide, von welcher er besorgte, daß die Menschen in den Himmel steigen möchten, und der Stadt zu verhindern, verwirrt er die Sprache der Menschen, daß, da bisher nur Eine Sprache war, jetzt mehrere entstunden, jeder eine andere redete, und daher keiner den andern verstand.

Welches große Mittel zu einem kleinen Zweck! Ein Wunder, das zahllose Wunder in sich schließt, wurde angewandt. Aus dem Gedächtniß eines jeden wurden alle die bekannten Töne auf einmal verwischt, damit ihr Gedächtniß und zugleich der ganze Vorrath ihrer Erkenntniß vertilgt, und nun durch ein neues noch größeres Wunder jedem eine Menge neuer von allen übrigen verschiedener Worte inspirirt, und die Anknüpfung derselben an gewisse Gegenstände und Begriffe ihnen eingegeben.

Und wozu diese ungeheuren Wunder? Um einer Kleinigkeit willen, um Menschen von dem Bau einer Pyramide abzuhalten, die nach ihrem Vorgeben ein Denkmal ihrer Größe seyn, und ihnen einen Namen machen sollte. Wer kann sich von der ewigen Weisheit

Gottes dieses denken? Wer hier wahre Geschichte suchen?

Noch dazu würde Gott nach diesem Aufwand von Wundern nicht einmahl seinen Zweck erreicht haben. Denn die Bauleute hätten ja durch Minen und Geberden, und durch baldige Uebereinkunft des Sinnes ihrer Worte, und dadurch, daß jeder that, was ihm oblag, ihr Werk vollenden können. Und was werden denn in jenen Gegenden für Sprachen in der Folge heut zu Tage geredet? Dialecte der Semitensprache, die keineswegs so weit von einander abweichen, daß die, welche verschiedene reden, nicht einander verstehen, oder ihre Gedanken sich sollten mittheilen können. —

Zwar hat man, um die Geschichte zu retten, das Verwirren der Lippen nur von einer Uneinigkeit verstehen wollen, die unter den Bauenden entstanden wäre. Ps. 55, 10. heißt es: theile ihre Sprachen, d. i. mache sie uneins in ihren Anschlägen. Allein es ist keine Parallelstelle vorhanden, nach welcher die Redensart: Eine Lippe, und einerley Worte, Einigkeit der Gesinnungen andeutete. Und im 6ten Vers wird die Einheit der Lippe aus der Einheit des Volks hergeleitet, welches anzeigt, daß darunter einerley Sprache muß verstanden werden. Auch der Zusammenhang giebt es klar. Im 10ten Capitel wurden alle die Völker hergezählt, die von den Noachiden abstammten. Diese, fährt der Verfasser fort, hatten von Anfang einerley Sprache. Woher ihre Verschiedenheit entspringe, will er erzählen.

Es bleibt daher nichts übrig, als anzunehmen, daß wir auch hier einen Mythus vor uns haben.

Aber was für einen? Eichhorn *) sagt: einen philosophischen; ich möchte behaupten, einen historisch-philosophischen.

Es scheint mir nemlich ein Factum zum Grunde zu liegen, an welches ein Philosophem angereiht wurde, welches durch eine Etymologie veranlaßt ist.

In der großen Stadt Babylon, welche nach und nach erweitert worden ist, bis sie ihre Größe und Umfang erhalten hat, stand wol ein älter Thurm, eine Pyramide

*) Vergl. Eichhorn über Genes. II, 1-9. Declarantur diversitatis linguarum ex traditione Semitica origines, im III. B. der allgem. Biblioth. p. 981. ꝛc. cujus generis philosophema, in mythum successu temporis conversum, si in fama illa de linguarum diversarum origine inter Semitas propagata servatum statuamus, expedita omnia sunt et explorata. — Ex qua *confundendi* notione, in Babylonis nomine semel adoptata et ad sermonis *confusionem* translata, mythus, quem tractamus, ipse sua sponte profluit. Pyramis enim, sive turris alta, exstruendo tamen ad finem non perducta, quae coelum altitudine petere videbatur, imminebat urbi, jam opus illud audax et temerarium, ex quo forte majora et audaciora ominari licebat, quidni ex sensu illius temporis divino Numini displicuerit? Urbs ipsa paulatim ad majorem amplitudinem novis crescebat accessionibus, nec nisi inchoata a conditoribus videri poterat; cujus rei caussa ex ipso urbis nomine sive sermonis variatione et confusione quidni reperiri potuerit? Inter Euphratem et Tigrim diluvio superato homines sedes suas habuisse antiquae famae credebatur.

von großem Umfang, und von außerordentlicher Höhe, seiner Anlage nach, der aber entweder nicht ausgebaut war, oder sonst Schaden gelitten hatte.

Es ist schon bemerkt worden, daß die alten Völker ihre Größe und Ruhm in Aufthürmung solcher Steinmassen gesetzt haben, man erinnere sich nur an Egypten und die dort noch stehenden Pyramiden. Vielleicht hatte diesen alten Thurm, der in Babylon stand, einmal vor Alters der Bliz getroffen, oder ein Sturm seinen obern Theil beschädiget, woraus die Sage entstanden ist, daß Gott dieser Thurm Mißfallen und Besorgniß erregt hatte. Vielleicht ist er auch gar nicht ausgebaut worden, was auch das Hinderniß mag gewesen seyn. Die Tradition hat hievon etwas erhalten, und die Sage war: Gott hat die Vollendung des Baues dieses Thurms selbst verhindert.

Wie denn? Der Name der Stadt war Babel. Dieses leitete man von בלל verwirren her, und aus dieser Etymologie entstand der Mythus: Gott hat den Bau des Thurms und der Stadt verhindert, indem er die Sprache der Bauleute verwirrte.

Es

tur; urbs ipsa ex lateribus coctis bitumine inter se junctis exstructa cernebatur; Deus ex antiqua persuasione credebatur ad humanum morem agitare, deliberare, rebus ex omni parte perpensis decernere, loco que ipsi, quo quid perficere velit, adesse, ita tamen, ut in sensus et oculos non incurrat: ecce tibi semina, ex quibus mythus ille semiticus succreverit.

Es liegt also darinnen ein Raisonnement über den Ursprung der verschiedenen Sprachen in der Welt. Ihre Entstehung wird von Gott abgeleitet, auf welchen die Alten, mit Uebergehung der Mittelursachen, alles zurückzuführen pflegten. Denn wie hätte die erstaunliche Mannigfaltigkeit der Töne, die wir in den verschiedenen Sprachen wahrnehmen, Menschenwerk seyn sollen? Und zwar von einer erzürnten Gottheit, denn die Verschiedenheit der Sprache setzt dem Umgang und dem Verkehr der Völker kein geringes Hinderniß entgegen, und hält die Verstandesbildung auf. Damit die Menschen nicht immer beysammen bleiben, sondern sich auf Erden zerstreuen, und als verschiedene von einander unabhängige Völker sich ausbreiten mögen, hat Gott die Einheit der Sprache, die vorher war, aufgehoben, und ihnen verschiedene Sprachen mitgetheilt. Das ist die Lösung des Problems vom Ursprung der Sprachen nach unserm Mythus.

Ueber die Entspringung unsers Mythus zum Theil aus einer Etymologie dürfen wir uns nicht wundern, denn viele Mythen sind auf diese Art unter den Griechen entstanden, wie wir im Vorhergehenden beym Deukalion bemerkt haben; und auch bey den Hebräern, z. E. die Schöpfung des Weibes aus der Ribbe des Adams, אשה aus איש, und Genes. 10, 25. פלג, wovon nachher. —

Das ist denn aber freylich nicht der wahre Ursprung der Sprachen, der sich ganz natürlich erklären läßt. Gab es ursprünglich mehrere Menschenracen, so gab es auch

mehrerere primitive Sprachen. Stammen aber alle Völker von Einem Stamme ab: so hat Entfernung, die Länge der Zeit, die fortschreitende Ausbildung die Verschiedenheit der Sprachen hervorgebracht. Ein Stamm, der sich vor Uralters von den andern absonderte, erbte vom Urstamm nur wenige Worte, denn man hatte noch nicht mehrere. Man lernte mehrere Gegenstände kennen, und belegte sie mit neuen Namen. Auch die alten würden nach und nach verschieden ausgesprochen, flectirt, und zuletzt ihre ursprüngliche Gestalt unkenntlich gemacht. Dies zeigt die Geschichte aller Sprachen den Sprachforschern. Aber wer wollte von einem alten Hebräer schon solche Philosophie über Sprache fordern?

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Man kann einen doppelten Mythus unterscheiden, den vom Thurmbau, der bis an den Himmel reichte und Jehova besorgt machte, und den andern vom Ursprung der Sprache.

Mit dem ersten haben schon mehrere *) den Streit der Giganten gegen Jupiter, und ihr versuchtes Stürmen des Himmels verglichen, wo sie Berge auf Berge setzten, um den Himmel zu erreichen, und den Jupiter seiner Herrschaft zu berauben, der sie aber mit dem Blitz herabschleuderte und tödtete. Ovid: **)

*) Peucer. de divinationum generibus, Cap. de divinat. extispicum; Omeis deutsche Mythologie, p. 277.
**) Ovid. Metamorphos. L. I, v. 150. sc.

Es bleibt daher nichts übrig, als anzunehmen, daß wir auch hier einen Mythus vor uns haben.

Aber was für einen? Eichhorn *) sagt: einen philosophischen; ich möchte behaupten, einen historisch-philosophischen.

Es scheint mir nemlich ein Factum zum Grunde zu liegen, an welches ein Philosophem angereiht wurde, welches durch eine Etymologie veranlaßt ist.

In der großen Stadt Babylon, welche nach und nach erweitert worden ist, bis sie ihre Größe und Umfang erhalten hat, stand wol ein älter Thurm, eine Pyramide

*) Vergl. Eichhorn über Genes. II, 1-9. Declarantur diversitatis linguarum ex traditione Semitica origines, im III. B. der allgem. Biblioth. p. 981. ꝛc. cujus generis philosophema, in mythum successu temporis conversum, si in fama illa de linguarum diversarum origine inter Semitas propagata servatum statuamus, expedita omnia sunt et explorata. — Ex qua *confundendi* notione, in Babylonis nomine semel adoptata et ad sermonis *confusionem* translata, mythus, quem tractamus, ipse sua sponte profluit. Pyramis enim, sive turris alta, exstruendo tamen ad finem non perducta, quae coelum altitudine petere videbatur, imminebat urbi, jam opus illud audax et temerarium, ex quo forte majora et audaciora ominari licebat, quidni ex sensu illius temporis divino Numini displicuerit? Urbs ipsa paulatim ad majorem amplitudinem novis crescebat accessionibus, nec nisi inchoata a conditoribus videri poterat; cujus rei caussa ex ipso urbis nomine sive sermonis variatione et confusione quidni reperi potuerit? Inter Euphratem et Tigrim diluvio superato homines sedes suas habuisse antiquae famae credeba-

G. Der Engel Jehovens, welcher der entflohenen Hagar in der Wüste erschien,
Genes. 16, 6 — 13.

Hagar, die Leibeigene des Abrahams, ward von ihm schwanger, da Sara, die rechtmäßige Frau, unfruchtbar war. Da man Fruchtbarkeit für eine Ehre, Unfruchtbarkeit für eine Schande hielt: so wurde Hagar stolz, und schien mit einem verächtlichen Blick auf ihre Frau, die Sara, herabzusehen. Dafür wurde sie von dieser mißhandelt, und zur Flucht gebracht. Sie entlief in die Wüste. Dort fand sie der Engel des Herrn bey einer Quelle, auf dem Wege nach Pelusium, und beredete sie, daß sie zu ihrer Frau zurückkehrte, und sich gegen sie demüthigte. Dann soll er ihr zugleich die Geburt des Ismaels und dessen Character und Wohnort vorher angedeutet haben. Der Brunnen soll davon den Namen bekommen haben: Beer Lechai Roi, der Brunnen des Lebendigen, der mich sah.

Anmerkungen.

Wenn ein Engel Gottes erscheint, da ist nach den gegebenen Regeln ein Mythus. Also dürfen wir nicht zweifeln, daß wir hier einen Mythus haben, und zwar einen historisch-philosophischen. Das Entfliehen der Sclavin wegen der erlittenen Mißhandlungen mag wahr seyn; wie viele tausendmal hat sich dieses schon ereignet! Sie ging den Weg nach Aegypten, ihrer Heimath zu,

Es liegt also darinnen ein Raisonnement über den Ursprung der verschiedenen Sprachen in der Welt. Ihre Entstehung wird von Gott abgeleitet, auf welchen die Alten, mit Uebergehung der Mittelursachen, alles zurückzuführen pflegten. Denn wie hätte die erstaunliche Mannigfaltigkeit der Töne, die wir in den verschiedenen Sprachen wahrnehmen, Menschenwerk seyn sollen? Und zwar von einer erzürnten Gottheit, denn die Verschiedenheit der Sprache setzt dem Umgang und dem Verkehr der Völker kein geringes Hinderniß entgegen, und hält die Verstandesbildung auf. Damit die Menschen nicht immer beysammen bleiben, sondern sich auf Erden zerstreuen, und als verschiedene von einander unabhängige Völker sich ausbreiten mögen, hat Gott die Einheit der Sprache, die vorher war, aufgehoben, und ihnen verschiedene Sprachen mitgetheilt. Das ist die Lösung des Problems vom Ursprung der Sprachen nach unserm Mythus.

Ueber die Entspringung unsers Mythus zum Theil aus einer Etymologie dürfen wir uns nicht wundern, denn viele Mythen sind auf diese Art unter den Griechen entstanden, wie wir im Vorhergehenden beym Deukalion bemerkt haben; und auch bey den Hebräern, z. E. die Schöpfung des Weibes aus der Ribbe des Adams, אשה aus איש, und Genes. 10, 25. פלג, wovon nachher. —

Das ist denn aber freylich nicht der wahre Ursprung der Sprachen, der sich ganz natürlich erklären läßt. Gab es ursprünglich mehrere Menschenracen, so gab es auch

G. Der Engel Jehovens, welcher der entflohenen Hagar in der Wüste erschien,

Genes. 16, 6 — 13.

Hagar, die Leibeigene des Abrahams, ward von ihm schwanger, da Sara, die rechtmäßige Frau, unfruchtbar war. Da man Fruchtbarkeit für eine Ehre, Unfruchtbarkeit für eine Schande hielt: so wurde Hagar stolz, und schien mit einem verächtlichen Blick auf ihre Frau, die Sara, herabzusehen. Dafür wurde sie von dieser mißhandelt, und zur Flucht gebracht. Sie entlief in die Wüste. Dort fand sie der Engel des Herrn bey einer Quelle, auf dem Wege nach Pelusium, und beredete sie, daß sie zu ihrer Frau zurückkehrte, und sich gegen sie demüthigte. Dann soll er ihr zugleich die Geburt des Ismaels und dessen Character und Wohnort vorher angedeutet haben. Der Brunnen soll davon den Namen bekommen haben: Beer Lechai Roi, der Brunnen des Lebendigen, der mich sah.

Anmerkungen.

Wenn ein Engel Gottes erscheint, da ist nach den gegebenen Regeln ein Mythus. Also dürfen wir nicht zweifeln, daß wir hier einen Mythus haben, und zwar einen historisch-philosophischen. Das Entfliehen der Sclavin wegen der erlittenen Mißhandlungen mag wahr seyn; wie viele tausendmal hat sich dieses schon ereignet! Sie ging den Weg nach Aegypten, ihrer Heimath zu,

Indessen setzten die zwey Engel ihre Reise nach Sodom fort. Jehova aber verweilte noch bey Abraham, der eine Fürbitte für die Städte einlegte, und soviel erhielt, daß, wenn auch nur zehn gute und unbescholtene Menschen in ihnen angetroffen würden, sie von dem ihnen bestimmten Untergang sollten gerettet werden.

Darauf ging Jehova weiter, und Abraham kehrte zu seinem Gezelte zurück.

Anmerkungen.

Wer könnte hier auch nur einen Augenblick noch zweifeln, daß wir einen Mythus lesen? Wir treffen reisende Götter, oder Jehoven und zwey Engel an, die in Menschengestalt als Reisende in dem Gezelt eines Nomaden einkehren, und sich von ihm bewirthen lassen. Saure und süße Milch, Aschkuchen und Kalbsbraten lassen sie sich wohl schmecken. Sie ruhen unter einem Baum aus. Sie hatten Schuhsohlen an, und ließen daher, wie andere Reisende, vor dem Essen noch ihre Füße waschen, und selbige von der gesammleten Unreinigkeit säubern. Der eine davon entdeckt sich endlich, daß er Jehova oder Gott ist. Abraham ist sein Liebling, diesem vertraut er seine Geheimnisse an. Gerüchte sind zwar in den Himmel gekommen, aber ungewisse. Um die Wahrheit zu erfahren, muß Jehova selbst vom Himmel herabkommen, wie beym Thurmbau zu Babel, und sich überzeugen, ob Sodoms Bewohner würklich so lasterhaft sind, als das Gerücht sie gemacht hat.

ließ sie unter dem Baum, um auszuruhen, sitzen, und ihnen die Füße waschen; ließ Aschkuchen bereiten, schlachtete ein Rind, und bewirthete sie mit süßer Milch, dicker geronnener Milch, Aschkuchen und Kalbsbraten. Indem sie aßen, stund er vor ihnen. Sie erkundigten sich nach seinem Weibe, der Sara, und verkündigten ihr, daß sie, ob sie gleich schon betagt wäre, bis über das Jahr einen Sohn haben würde. Sara lachte zwar anfangs darüber, aber bey wiederholter Bestätigung merkte sie schon, daß mans hier wol mit höhern Wesen zu thun hätte. Darum fürchtete sie sich, und läugnete lieber, daß sie über ihre Prophezeyung gelacht habe.

Vollends aber haben sie sich erst beym Weggehen entdeckt, wo auch sonst Gottheiten sind erkannt worden. Abraham gab seinen Gästen das Geleit, und hier entdeckte sich ihm Jehova, so wie die Absicht seiner Reise. Er könne seinem Freunde Abraham nicht verhehlen, was er vorhabe. Von ihm werde noch eine zahlreiche Nachkommenschaft und das beglückteste Volk abstammen.

Jetzt aber sey der Ruf vor ihn in den Himmel gekommen, daß Sodom und Gomorra äußerst verdorben, und der Lasterhaftigkeit ergeben seyen. Er sey deswegen vom Himmel herabgestiegen, um zu untersuchen, ob diesem würklich so sey.

Indessen setzten die zwey Engel ihre Reise nach Sodom fort. Jehova aber verweilte noch bey Abraham, der eine Fürbitte für die Städte einlegte, und soviel erhielt, daß, wenn auch nur zehn gute und unbescholtene Menschen in ihnen angetroffen würden, sie von dem ihnen bestimmten Untergang sollten gerettet werden.

Darauf ging Jehova weiter, und Abraham kehrte zu seinem Gezelte zurück.

Anmerkungen.

Wer könnte hier auch nur einen Augenblick noch zweifeln, daß wir einen Mythus lesen? Wir treffen reisende Götter, oder Jehoven und zwey Engel an, die in Menschengestalt als Reisende in dem Gezelt eines Nomaden einkehren, und sich von ihm bewirthen lassen. Saure und süße Milch, Aschkuchen und Kalbsbraten lassen sie sich wohl schmecken. Sie ruhen unter einem Baum aus. Sie hatten Schuhsohlen an, und ließen daher, wie andere Reisende, vor dem Essen noch ihre Füße waschen, und selbige von der gesammleten Unreinigkeit säubern. Der eine davon entdeckt sich endlich, daß er Jehova oder Gott ist. Abraham ist sein Liebling, diesem vertraut er seine Geheimnisse an. Gerüchte sind zwar in den Himmel gekommen, aber ungewisse. Um die Wahrheit zu erfahren, muß Jehova selbst vom Himmel herabkommen, wie beym Thurmbau zu Babel, und sich überzeugen, ob Sodoms Bewohner würklich so lasterhaft sind, als das Gerücht sie gemacht hat.

ten es nicht annahmen, und vielmehr einzudringen drohten, zogen die zwey Engel ihn in das Haus zurück, und verschlossen die Thür, die Sodomiten aber straften sie mit Blindheit, daß sie die Thür nicht mehr finden konnten.

Nun entdeckten die Engel dem Lot, wer sie wären, und was ihre Absicht sey, sie wollten Sodom zerstören, denn das Gerücht von seiner Lasterhaftigkeit sey vor Jehova gekommen, welcher sie abgesendet habe, sie zu verheeren. Er sollte daher mit seinen Eidamen und Töchtern sich flüchten. Diesen machte es Lot bekannt, wurde aber von ihnen nur verlacht. Mit Aufgang der Sonne drangen die Engel in ihn, und führten ihn, seine Frau und zwey Töchter, außerhalb der Stadt, weil Jehova ihrer schonen wollte, mit der Weisung, er sollte sich aufs Gebürge flüchten, statt dessen er sich ausbat, nach dem Städtchen Zoar sich begeben zu dürfen. Bis er dahin kam, wurde mit dem Strafgericht noch inne gehalten. Mit Aufgang der Sonne erreichte er den Ort, und nun ließ Jehova Feuer und Schwefel vom Himmel über Sodom und Gomorra regnen, und zerstörte diese Städte und den ganzen Kreis, und Adama und Zeboim.

Anmerkungen.

Es bedarf keines eigenen Beweises, daß wir einen Mythus haben; denn es ist eine Fortsetzung der vorigen

Erzählung. Ebendieselbigen Engel kehren bey Lot wie bey Abraham ein, lassen sich bewirthen, und sagen, daß sie gesendet seyn, die Stadt zu zerstören, welche jedoch, richtiger gesagt, Jehova vom Himmel verheert, sie sind nur die Retter Lots. Das Schlagen der Sodomiten mit Blindheit, daß sie die Hausthüre nicht mehr finden konnten, und der Schwefel- und Feuerregen zeigen offenbar das Mythische an.

Und es ist auch klar, daß es ein historischer Mythus ist. Aber welches ist das reine Factum, das beym vorigen und diesem Mythus zum Grunde liegt? Darüber möchten sich nicht alle vereinigen. Hezel *) setzt es darin: Ein Mann, der in der Nähe des Abrahams wohnte, und diesen Gottesverehrer kannte, und seine häuslichen Verhältnisse, sey durch einen Traum belehrt worden, daß Sara innerhalb einer Jahresfrist einen Sohn bekommen, und das Thal Siddim mit seinen Städten untergehen würde. Vielleicht, daß er das letztere, auch ohne Belehrung durch einen göttlichen Traum, aus gewissen natürlichen Anzeigen, z. B. aus einem ungewöhnlichen Dampfen der in jenem Thal so häufig gewordenen Erdpech- oder Asphaltgruben, oder woraus sonst zu schließen vermochte. Er ging zu Abraham, nahm noch zwey Begleiter mit sich, und kündigte ihm die baldige Schwangerschaft seiner Frau an, so wie das traurige Schicksal Sodoms, vor dem er auch den Lot, zu dem er sich ebenfalls begab, und von ihm höflich bewirthet wurde, warnte. Der Erfolg, der seinen Vor-

*) Hezels Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt. p. 172 [illegible]

hersingungen ganz entsprach, machte, daß er in den Augen Abrahams und Lots niemand anders als Gott selbst war. Gott in angenommener menschlichen Gestalt hat ihn davon benachrichtiget. —

Also doch ein göttlicher Traum? ein unmittelbares Würken der Gottheit, wundervolle Auftritte durch ein Wunder erklärt? Und diese Belehrung wird erst einem Dritten ertheilt, und dieser spricht nicht von einem nächtlichen Traumgesicht, das er gehabt, sondern trägt alles als seine eigene Belehrung vor, daß der gute Abraham in den Irrthum geführt wird, der Fremdling müsse wol Gott selbst gewesen seyn? Schwerlich wird jemand diese Darstellung befriedigend finden. —

Nach einem Ungenannten *) sind zwey Mythen hier in Einen zusammengeschmolzen worden.

Die zwey Engel seyen Spione gewesen, von den feindlichen Emiren, mit welchen nach Genes. 14. die Bewohner des Thals Siddim im Krieg gewesen sind, und waren abgeordnet, die Städte dieses Thals in Brand zu stecken, welches sie auch bewerkstelliget haben, aber dem Lot theilten sie ihre Absicht mit, und ließen ihn mit den Seinigen sich retten, zur Dankbarkeit für ihre gute Aufnahme.

In diese Erzählung sey aber eine andere alte Sage verschmolzen, welcher zufolge die Gegend sollte durch Blitz angezündet seyn. Der eine Mythus sagt: die Män-

*) Der Verfasser des Aufsatzes über 1 Mos. 19, 1—26. im Henkischen Magazin II B. S. 449. ꝛc.

ner; die unbekannten Fremden, hätten die Gegend zerstört, indem sie die Städte in Brand gesteckt; der andere sagt: Jehova ließ regnen vom Himmel, Feuer und Schwefel. Dieser Mythus ist offenbar jünger, als jener. —

Was aber den ersten Mythus anbelangt, so ist die historische Entwickelung desselben doch wol hauptsächlich aus den Worten gesponnen, daß die Sodomiten die Fremdlinge haben erkennen, d. i. untersuchen und prüfen wollen, wer sie seyen. Und hier ist erstlich die Frage, ob diese Erklärung von den Worten richtig sey, denn die andere gewöhnliche ist bekannt, daß sie die Fremden zur Stillung wollüstiger Triebe haben mißbrauchen wollen. Und fürs zweyte, wenn auch dieses der Sinn der Worte seyn sollte, so folgt noch nicht, weil die Sodomiten sie für Feinde und gefährliche Leute, ränkenvolle Abgeordnete ihrer Gegner hielten, daß sie es auch würklich waren. Wir wissen ja, daß bey den Alten Fremder und Feind (hostis, hebr. זר) einerley war. In der ganzen Erzählung führt sonst nichts darauf, daß die oben genannten Städte durch Mordbrenner angezündet worden. Der ganze Mythus vom Anfang bis zu Ende schielte auf Jehoven.

Mir ists daher wahrscheinlicher, als rein historisches Factum etwan Folgendes gelten zu lassen:

In dem Thal Siddim ist bekanntermaßen viel Asphalt, es giebt viele Erdpechgruben. Diese wurden brennend durch den Blitz, der entweder unmittelbar in sie schlug, oder in eine der Städte, wo er das Wegbrennen des Städtchens verursachte. Die Asphaltgruben wurden

davon entzündet, und so verbreitete sich der Brand durchs Thal, ohngefähr wie ein Waldbrand.

Jehova und seine Engel sind nichts anders als drey Pilger, die von Abraham und Lot, als gastfreyen Beduinen, gastfreundschaftlich sind bewirthet worden. Lot, ein Beduine, war nicht immer ansässig zu Sodom. Die Mißhandlung, die er von den Sodomiten um der Fremden willen erdulden mußte, veranlaßte ihn, wegzuziehen. Er entfernte sich mit ihnen, ohne mehr dahin zurückkehren zu wollen, indem er sie mit genauer Noth retten und ihrer Wuth oder Wollust entreißen konnte. Bald darauf erfolgte Sodoms unglücklicher Untergang. Die Sage machte die Fremdlinge, welche die Veranlassung zur Errettung Lots gaben, zu seinen Rettern, zu Boten Gottes oder Engeln, und den Bliz zu einem Feuer- und Schwefelregen von Jehova gesandt.

Die Fremdlinge waren von Abraham an seinen Neffen empfohlen. Man hielt sie jezt einmal für Engel oder Gott selbst, in menschenähnlicher Gestalt. Daher müssen sie denn auch nach der vermehrten und wunderbarer gemachten Sage schon dem Abraham das Schicksal Sodoms, und die Geburt eines längst erwünschten Sohns angekündigt haben. Solche Zusätze sind bey historischen Mythen nichts seltenes.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Schon *) viele haben den Mythus von Philemon und Baucis damit verglichen, und in der That

*) Omeis in dem oft angezogenen Buche schreibt p. 278: Die Einkehr der zween Engel bey dem Lot und sei-

ist die Aehnlichkeit zu groß, als daß dieser Mythus nicht jedem dabey einfallen sollte, wenn gleich beide ursprünglich wol nicht identisch sind. Jupiter und Merkur kehrten in einer phrygischen Stadt ein, und gingen in viele Häuser, wurden aber überall abgewiesen. Zuletzt kamen sie zu einer kleinen Hütte, wo zwey arme, aber ehrliche Eheleute, die schon bey Jahren waren, wohnten. Diese bewirtheten sie nach ihrer Armuth so gut sie konnten. Zuletzt gaben sich Jupiter und Merkur zu erkennen, und erklärten, die Stadt und Gegend sollte zur Strafe untergehen, und in einen See verwandelt werden, (wie der See Asphaltites entstund, wo Sodom war,) sie aber sollten sich eilends auf das Gebürge retten, und ihnen folgen. Ihre Hütte wurde in einen Tempel verwandelt, dessen Priester und Priesterin sie wurden.

Die Aehnlichkeit ist frappant, sagt Hezel. Hier in die Terebinthen des Mamre und zu Sodom kommen unbekannte Pilger, und dort. Hier werden sie erst für bloße Menschen angesehen, und dort. Hier

nem Weibe 1 Mos. 19. ꝛc. mag Anlaß gegeben haben zu dem Gedicht von dem Philemon und Baucis, welche den Jupiter und Merkurius als Gäste freundlich angenommen und tractirt, hernach von diesen auf einen Berg ausgeführt, und von der Stadt Untergang errettet worden. Ovid. L. IIX, fab. 11. Und Seidenstücker im Aufsatz über die Mythen der Hebräer in dem Schleßwigschen Journal, Jun. 1792; auch Hezel l. c.

zeigen sie sich aber als höhere Wesen, und dort. Hier (zu Sodom wenigstens) entheiligt man die Rechte der Gastfreundschaft, und dort in Phrygien. Hier giebts noch zwey Menschen, denen das Gastrecht heilig ist, (Abraham und Sara unter den Terebinthen des Mamre, und Lot mit seiner Frau zu Sodom,) und dort in Phrygien zwey. Hier werden sie dafür belohnt, und dort. Hier werden die schändlichen Verletzer des Gastmahls samt der Erde, die sie trug und nährte, verschlungen, und dort. Hier wird aus ihrem Lande See und Sumpf, und dort. Hier führen die merkwürdigen Pilger die noch einzige gewissenhafte Familie auf eine Anhöhe, und diese sieht nun alles untergehen, und nur sich und das Ihrige gerettet, eben so dort. Ovid. Metamorph. L. VIII, 624—633.

Haud procul hinc stagnum, tellus habitabilis olim;
nunc celebres mergis fulicisque palustribus undae.
Jupiter huc, specie mortali, cumque parente
venit Atlantiades positis caducifer alis.
Mille domos adiere, locum requiemque petentes:
mille domos clausere serae. Tamen una recepit,
parva quidem, stipulis et canna tecta palustri:
sed pia Baucis anus, parilique aetate Philemon
illa sunt annis juncti juvenibus; illa
consenuere casa.

V. 689—693:

Dique sumus, meritasque luet vicinia poenas
impia, dixerunt. Vobis immunibus hujus

esse

esse mali dabitur; modo vestra relinquite tecta;
ac nostros comitate gradus, et in ardua montis
ite simul. Parent — — ambo etc.

Zur Ausführung Lots aus Sodom durch Engel ist Parallele, daß Castor und Pollux als zwey Jünglinge erschienen, und ihn aus einem Speisesaal führten, der nach ihrer Entfernung einstürzte, weil er sie in einem Gedicht auf den reichen Scopas sehr gelobt hatte. Cic. de orat. L. II. c. 86. Phaedr. L. IV, f. 24.

K. Verwandlung des Weibs des Lot in eine Salzsäule,

Genes. 19, 26.

Lots Weib wanderte mit ihrem Mann, zwey Töchtern und den zwey schützenden Engeln aus Sodom aus. Aber sie befolgte nicht den von den Engeln gegebenen Wink, sich nicht umzusehen, und im ganzen Kreise nicht stehen zu bleiben. Sie sahe auf den Weg hinter sich — und wurde in eine Salzsäule verwandelt.

Anmerkungen.

Die Verwandlung dieses Weibes in eine Säule von Salz kann eben so wenig wahre Geschichte seyn, als so viele Verwandlungen von Männern und Weibern beym Ovid in Thiere, Bäume und andere Dinge. Nur der abergläubigste und an Verstand schwächste Mensch könnte sich etwas solches bereden. Man hat daher auch

an den Worten des Originals gekünstelt, und durch viele philologische Tausendkünstlereyen herauszubringen gesucht, daß dieses Weib im salzigten Boden nur stecken geblieben sey. Aber welche Gewalt man dabey dem Text anthun müsse, weiß jeder des Hebräischen kundiger, und fühlt das Gezwungene dieser Erklärung, die nur aus Noth gemacht worden ist.

Es bleibt also die Sage, wie man sie schon vor Alters richtig verstanden hat: Lots Weib sah zurück, entweder wie es v. 17. zu erklären scheint, sah zurück und blieb stehen, durch ihr Zurücksehen blieb sie stehen und verweilte; oder, blos weil sie zurücksah, welches ihr von den Engeln verboten war, wurde sie in eine Salzsäule verwandelt.

Woraus ist diese Sage entstanden? Die wahre Thatsache scheint zu seyn: nachdem Lot sich geflüchtet hatte, blieb die Frau noch zurück. Sie wollte sich auch retten. Aber auf dem Wege ereilte sie das Unglück, und sie kam um. Man zeigte vielleicht nachher, mit Recht oder mit Unrecht, den Ort, wo sie sollte umgekommen seyn. Salzstücken lagen da, deren es dort genug giebt. Hieraus entstund die mirakulöse Tradition: Lots Weib ist in eine Salzsäule verwandelt worden. Man hat sogar nachmals eine Säule aufgerichtet, die man noch zu Josephus Zeiten für die unglückliche Verwandelte ausgab, und den Leichtgläubigen zeigte.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

War die Verwandlung bloße Strafe des Zurückblickens, so kann das Schicksal der Eurydice damit

verglichen werden. Durch den Biß einer Schlange war die Gemahlin des Orpheus getödtet, und zu den Schatten hinunter gestiegen. Traurig darüber geht Orpheus ins Todtenreich, und bewegt durch seine Cither den Pluto und Proserpina, daß er seine Gemahlin zurück zur Oberwelt mitnehmen dürfe, unter der Bedingniß, daß er nicht nach ihr zurückblickte, bis er über die avernischen Thäler gekommen wäre. Nahe war er der Erde, aber vor Begierde sie zu sehen schaute er um, — und **um dieses einzigen Rückblicks willen**, schwand sie wieder dahin ins Schattenreich. **Ovid** Metamorph. L. X, fab. 2:

Hanc simul et legem Rhodopeïus accipit heros,
ne flectat retro sua lumina, donec Avernas
exierit valles: aut irrita dona futura. —
Nec procul abfuerant telluris margine summae.
Hic ne deficeret, metuens, avidusque videndi,
flexit amans oculos, et protinus illa relapsa est.

Die Verwandlung des Weibes des Lot in eine Salzsäule kann verglichen werden mit der Verwandlung der Niobe in einen Stein, aus Betrübniß über den Verlust von 14 Kindern, welche Apollo und Diana auf Einen Tag mit ihren Pfeilen getödtet haben, Ovid. Metam. VI, 305—314. Die Kinder sind wol an einer epidemischen Krankheit, z. B. der Pest gestorben, und Niobe hat vielleicht eine steinerne Säule zum Andenken ihrer verstorbenen Kinder auf-

richten lassen, welches Monument zu dem Gedichte Anlaß gab, als wäre die Mutter selbst in einen Stein verwandelt worden.

L. Ein Engel öffnet die Augen der Hagar, daß sie einen Wasserbrunnen sieht,

Genes. 21, 14 — 19.

Abraham mußte um seiner Gattin, der Sara, willen, die Sclavin Hagar mit ihrem Sohn Ismael verstoßen. Er gab ihr zwar Brodt und einen Schlauch mit Wasser gefüllt auf den Weg. Als sie aber in der Wüste Berseba war, hatte sie kein Wasser mehr, und der Knabe war in Gefahr, vor Durst zu sterben. Sie weinte vor Jammer, weil sie sollte den Knaben unter einem Gesträuch verschmachten sehen. Während diesem rief ihr der Engel des Herrn zu, sie sollte unbekümmert seyn, Gott habe sie erhört, von dem Knaben sollte ein ganzes Volk abstammen. Und zugleich öffnete er ihr die Augen, daß sie eine Quelle sahe, welche sie bisher nicht gesehen hatte, wovon sie den Sohn trinken ließ, und ihren Schlauch füllte.

Anmerkung.

Das Rufen des Engels vom Himmel, und die Verblendung der Augen, welche erst vom Engel geöffnet werden, weisen auf einen Mythus hin, auf einen historisch = philosophischen. Das Factum ist, Hagar fand

unvermuthet, da sie und ihr Sohn fast in Gefahr waren, zu verschmachten, eine erquickende Wasserquelle. Alles unerwartete und frappante schrieb man aber der würkenden Gottheit zu. Daher das Raisonnement: ein Engel Gottes machte, daß sie die Quelle sah, die sie vorher nicht erblickte.

M. Aufopferung Isaaks,

Genes. 22, 1 — 19.

Gott wollte den Abraham auf die Probe stellen, ob er, sein frommer Verehrer, ihm auch das, was ihm am theuersten und werthesten war, aufopfern würde, und verlangte, daß er seinen einzigen, geliebtesten, im Alter erzeugten Sohn, ihm zum Opfer darbringen sollte. Diesen Befehl gab Gott wol durch einen Traum. Denn gleich am Morgen macht sich Abraham auf, voll Bereitwilligkeit, dem göttlichen Befehl zu gehorsamen. Mit allem versehen, was zum Opfer nöthig war, ging er unter Begleitung von ein Paar Leibeignen mit dem Isaak zum Moria. Dort bereitete er das Holz zum Brandopfer, legte schon den Knaben als das Opfer gebunden auf den Altar, und wollte eben das Messer ansetzen, den Knaben zu schlachten, als der Engel Jehovens, der mit Jehova einerley war, ihm zurief, er sollte dem Knaben kein Leid thun, er habe nun seinen Gehorsam erprobt, und erkannt, daß er ihm auch sein Liebstes nicht vorenthalte. In dem Augenblick sahe Abraham einen Widder

me göttlich, und eine unvermuthete Errettung ist von Gott oder seinen Engeln gewürkt.

Engel *) oder erscheinende Gottheit nannte die alte Welt auch merkwürdige und dem Geist des Zeitalters unerklärbare Würkungen; frappante Mittel und Wege der Vorsehung, zur Erreichung wichtiger Zwecke, z. B. merkwürdige Ereignisse und frappante Naturerscheinungen in einem bedenklichen (kritischen) Zeitpunct, wo sie als Vorbedeutung (Omen) zu gelten schienen.

Vergleichung eines griechischen Mythus.

„Als Diomed vor dem Hector gewichen war, und Agamemnon, banger Besorgnisse voll, sich flehend zum Höchsten der Götter wendete, und ihm ein Opfer brachte,

da **) jammerte den Vater des weinenden Fürsten,
und er winket, er wolle das Volk erretten vom Tode.
Einen Adler sandt' er, die sicherste Vorbedeutung;
dieser hielt in den Klauen ein Kind der flüchtigen Hindin,
und es fiel herab auf den schönen Altar Kronions,
wo die Achäer Opfer dem Zeichensendenden brachten.
Als sie sahen den Vogel von Zevs Kronion gesendet,
stürzten sie muthig gegen die Troer, das Treffen erneuend.

Der erscheinende Adler, während des dem Zevs gebrachten Opfers zur Erflehung seines Beystandes gegen die Troer, war für das Zeitalter allein schon

*) Vergl. Hezels Geist der Philosophie, p. 226. u. 233. ic.
**) Iliad. L. VIII, v. 245. ic.

Omen glücklicher Bedeutung. Erhöht wurde dieser durch den merkwürdigen Umstand, daß der Adler, der Vogel Jupiters, selbst ein Opfer auf dem Altar der Griechen lieferte, indem er seine geraubte Beute, ein junges Reh, seinen Klauen entschlüpfen, und gerade auf den dem Zevs geweihten Altar fallen ließ. Konnte man nun noch zweifeln, ob dieser Gottheit das Opfer Agamemnons angenehm, und sein Flehen erhört sey?

Dieses ist eine schöne Parallele zur Geschichte Abrahams! So wie, als Agamemnon dem Jupiter sein Opfer brachte, nicht nur ein Adler zum glücklichen Omen erschien, sondern derselbe ein junges Reh gerade über den Altar fallen ließ, und folglich Jupiter durch seinen Vogel selbst ein Opfer auf seinen Altar lieferte, so auffallend ähnlich war die Scene dort auf Morja, als Abraham in Versuchung war, seinen Sohn Isaak zu opfern, 1 Mos. 22. Er war bereits auf dem Morja, hatte den Brandopferaltar gebaut, das Holz darauf geschichtet, den gebundenen Liebling darauf gelegt, und schon das Messer gezückt, ihn zu schlachten; als ein himmlisches Omen (Engel) ihm das ganze Opfer untersagte. Und so eben sah Abraham einen Widder, gefesselt an seinen gewundenen Hörnern, in einer nahen Hecke. Hier hatte ihm Gott selbst das Opfer beschehrt, das er als ihm wohlgefällig opfern sollte. Hier war, wie dort, dop-

Schatten der Dämmerung; kurz, lesen Sie das schöne Nachtgesicht selbst, das auch dem Ton und der Farbe seiner Erzählung nach in dem Ahnungsvollen Schatten der Nacht schwebet. Das Schönste bey der Begebenheit ist aber ihr innerer Sinn; dem ängstlichen Stammvater sollte gezeigt werden, wie unnütz es sey, daß er sich vor Esau fürchte, da er Jehova mit seinem Gebet und Elohim mit seinem Arm überwunden. So legt es der Prophet aus, Hos. 12, 4. 5. und der bildliche Sinn erhellt aus dem Ort, der Zeit, dem Zusammenhange der Erzählung."

Aber wenn wir Herder recht verstanden haben, woher kommt denn das Hinken Jakobs?

Für einen historisch = philosophischen Mythus nimmt die Erzählung Hezel *). Jakob rang mit einem ihm unbekannten Mann, in welchem er die Gottheit in Menschengestalt oder einen Engel fand. Und allerdings kann es so genommen werden. Er war allein disseit des Flusses geblieben, um inbrünstig zu Gott zu beten. Hier ereignete es sich, daß ein Unbekannter ihn angriff, und ihn zum Faustkampf herausforderte. Sie rangen lange, bis nahe an die Morgenröthe. Die Behendigkeit, Geschicklichkeit und Stärke seines Gegners, und was noch mehr würkte, sein Kopf, der immer voll von gegenwärtigen Engeln war, erzeugte in ihm den Wahn, daß ein höheres Wesen mit ihm stritte. Jakob wurde in die Hüfte geschlagen, und diese verrenkt, gleichwohl neigte sich der Sieg auf seine Seite.

*) Im Geist der Philosophie ꝛc. S. 203. ꝛc.

hende läßt es deutlich schließen: er betete und rang mit Gott im Gebet, v. 10-12. Auch daß er um eines bloßen Traums willen soll gehinkt haben, ist schwer zu glauben. —

Wenn es denn aber kein Traum ist, was ist es denn? ein Mythus. Denn es erscheint Elohim, man mag darunter Gott selbst oder einen Engel verstehen. Dieser will gehen, da die Morgenröthe aufgeht. Denn nach einem sehr ausgebreiteten Wahn erscheinen Götter, Engel und Geister nur des Nachts, und verschwinden, wenn es gegen den Tag zu geht. Auch ist es der Meinung der alten Welt angemessen, daß Götter und Geister mit Menschen kämpfen. —

Aber was ist es für ein Mythus? ein historisch-philosophischer, oder ein blos philosophischer?

Nach Herder *) scheint es, es sey ein bloßer innerlicher Kampf in der Seele des Jakobs gewesen, Traum eines Wachenden. „Er rang mit Gott im Gebet; und da sollte ihm ein sichtbares Symbol werden, daß sein Heldenglaube Gott überwunden. Elohim erschien, nicht Jehova, und Sie wissen, daß das Wort in Jakobs Geschichte sowohl als in den frühern Sagen immer mit Grund unterschieden werde. Heere Gottes stellten sich dem Jakob als zwey Flügel eines gelagerten Kriegsheers dar. Der Begriff von den Engeln war also in Jakobs Seele. Und siehe, da erscheint ein solcher Held, die Göttergestalt eines himmlischen Kriegsmanns, und ringt mit Jakob; sie erscheint, sie verschwindet mit den

*) Herders Geist der hebr. Poesie, 1. Theil, S. 295.

Schatten der Dämmerung; kurz, lesen Sie das schöne Nachtgesicht selbst, das auch dem Ton und der Farbe seiner Erzählung nach in dem Ahnungsvollen Schatten der Nacht schwebet. Das Schönste bey der Begebenheit ist aber ihr innerer Sinn; dem ängstlichen Stammvater sollte gezeigt werden, wie unnütz es sey, daß er sich vor Esau fürchte, da er Jehova mit seinem Gebet und Elohim mit seinem Arm überwunden. So legt es der Prophet aus, Hos. 12, 4. 5. und der bildliche Sinn erhellt aus dem Ort, der Zeit, dem Zusammenhange der Erzählung."

Aber wenn wir Herder recht verstanden haben, woher kommt denn das Hinken Jakobs?

Für einen historisch = philosophischen Mythus nimmt die Erzählung Hezel *). Jakob rang mit einem ihm unbekannten Mann, in welchem er die Gottheit in Menschengestalt oder einen Engel fand. Und allerdings kann es so genommen werden. Er war allein diesseit des Flusses geblieben, um inbrünstig zu Gott zu beten. Hier ereignete es sich, daß ein Unbekannter ihn angriff, und ihn zum Faustkampf herausforderte. Sie rangen lange, bis nahe an die Morgenröthe. Die Behendigkeit, Geschicklichkeit und Stärke seines Gegners, und was noch mehr würkte, sein Kopf, der immer voll von gegenwärtigen Engeln war, erzeugte in ihm den Wahn, daß ein höheres Wesen mit ihm stritte. Jakob wurde in die Hüfte geschlagen, und diese verrenkt, gleichwohl neigte sich der Sieg auf seine Seite.

*) Im Geist der Philosophie rc. S. 203. rc.

Aber die hohe Opinion von seinem unbekannten Gegner machte, daß sie im Frieden schieden, und der Unbekannte mit dem gewöhnlichen Segenswunsch von ihm Abschied nahm.

Jakob wurde in seinem Glauben an den Schutz Gottes bestärkt, weil er nach der Religionsphilosophie seiner Zeit wähnte, er habe würklich mit Elohim gekämpft, und davon bekam er den Namen Israel. Der Kampf mit Gott ist diesemnach Raisonnement, in die Geschichte hineingetragen.

Und so weit möchte ich gehen, wenn ich diesen Mythus als einen historisch-philosophischen erklären soll. Aber nicht mit Hezel behaupten, daß der unerwartete Gegner Jakobs Freund gewesen, der um die große Angelegenheit seines Herzens wußte, und seine quälenden Sorgen zerstreuen wollte. Vielleicht gar einer aus der Menge seiner Knechte, der auf den Schleyer der Nacht rechnete; um unerkannt seinen guten Zweck zu erreichen. Für die Gottheit hat er sich wol nicht ausgegeben, ob es gleich seinem Plan gemäß war, sein Wesen und Person ein Räthsel seyn zu lassen. Aber Jakobs inbrünstiges Gebet war ein Kampf mit Gott, und die Erhörung ein Sieg über ihn. Die Ueberlegenheit im Ringen über den unbekannten menschlichen Gegner war Sieg über Menschen. So hatte Jakob Gewalt erhalten über Gott und über Menschen, und obgesiegt. In diesem Verstande meynte es der unbekannte Kämpfer; aber es scheint, Jakob fand, gerade wegen dieser Rede, in seinem Gegner ein übermenschliches Wesen, die Gottheit in menschlicher Hülle, einen Engel. —

Könnte aber nicht vielmehr das Ganze ein Philosophem seyn, in welchem nur der Gedanke verhüllt wäre: Jakob hat inbrünstig zu Gott gebetet, er hat mit Gott im Gebet gerungen, und hat obgesiegt; Gott hat ihn erhört, und seinen Schutz gewährt. Dieses hat ein alter Dichter oder Philosoph so eingekleidet, gemäß dem Glauben seiner Zeit, als sey die Gottheit erschienen, und habe mit Jakob gerungen. Dieser habe zwar gesiegt, aber doch habe er die erkannte Gottheit nicht eher von sich gelassen, als bis sie ihn gesegnet und ihres Schutzes versichert habe. Vielleicht verwebte er eine Tradition vom Hinken Jakobs in seinen Mythus. Und da man diesen in der Folge für Geschichte nahm, so kann gar wohl daraus die gemeldete Sitte entstanden seyn, welche die heutigen Juden noch beobachten.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Ein Kampf mit Göttern, Geistern, Heldengestalten, war in den alten Zeiten nichts Unerhörtes, ja nach dem Begriff, den uns die Dichter davon geben, die gewöhnliche höchste Probe menschlicher Heldenkräfte. Bey Homer sind Götter und Helden im fortgehenden Streit, und auch Fingal kämpft einmal zu Nacht mit einem Riesengeiste.

Beym Homer mischen sich immer Götter in das Schlachtengewühl, und kämpfen mit den Helden. Mars, Pallas, Venus treffen wir öfters unter den Streitenden an, ja sie werden sogar verwundet. Ein

uner-

unerwarteter Gegner, der eine außerordentliche Stärke und Muth, und große Geschicklichkeit im Kampf zeigt, oder der wunderbar den Waffen seines eindringenden Gegners entgeht, wurde für einen Gott erkannt. Iliade Ges. III, 125 = 132. sagt Pallas Athene zu Diomed:

Sollte sich nun einmal ein Gott dich versuchend dir nahen,
tritt nicht entgegen, noch streite gegen unsterbliche Götter;
Doch beginnt die Tochter des Zeus, Aphrodite, zu streiten
gegen dich: dann verwunde sie mit dem spitzigen Erze.

Siehe auch Il. Ges. V, 308 318 330.

P. Josephs Erhöhung zur Vezirswürde durch Oneiromantie.

Genes. 37. 39. 41.

Aus dem weitläuftigen Leben Josephs heben wir nur das Mythische aus, und dieses besteht vornemlich in Träumen, die er soll gehabt haben. Durch Träume hat ihm Gott seine künftige Größe vorher angedeutet; und Träume waren das Mittel zu seiner Erhöhung.

Als er noch zu Hause war, träumte ihm, als hätten seine Brüder mit ihm Garben auf dem Felde gebunden. Da hätte sich seine Garbe aufgerichtet, und sey stehen geblieben, der Brüder Garben aber seyen um die seinige herumgestanden, und hätten sich vor ihr auf die Erde geworfen.

In einem andern Traum hat er gesehen, daß sich Sonne, Mond und zwölf Gestirne vor ihm niedergeworfen hätten.

Er erzählte den Traum dem Vater, der den Sinn von seiner künftigen Größe gleich faßte, ihn aber darüber bestrafte, und sagte: sollen wir, dein Vater, Mutter und Brüder vor dir niederfallen? Aber doch behielt er den merkwürdigen Traum in seinem väterlichen Herzen, der ihn ahnen ließ, daß Gott den Sohn zu einem großen Mann bestimmt habe. —

Im Gefängniß in Aegypten deutete er Träume, und dieses Geschäfft wurde das Mittel zu seiner Erhebung zur Vezirswürde. Der Obermundschenk und der Oberkoch des Pharao waren in Ungnade gefallen, und in das Gefängniß geworfen worden. Hier waren sie mit Joseph in Gesellschaft. Sie hatten beide bedeutende Träume. Dem ersten kam es vor, daß ein Weinstock vor ihm stand, an welchem drey Reben waren. Er gewann Knospen, blühete, und brachte reife Trauben. Zugleich dünkte ihm, er habe den Becher des Königs in der Hand gehalten, den Saft der Trauben in dem Becher mit Wasser gemischt, und ihn in die Hand des Königs gegeben.

Er erzählte dem Joseph den Traum, welcher ihn dahin deutete, daß er nach drey Tagen wieder in seine Stelle würde eingesetzt werden. Und der Erfolg erprobte seine Deutung.

Dem Oberbecker aber träumte, er habe drey Körbe mit Backwerk auf dem Kopf getragen, die Vögel aber hätten daraus gefressen. Die Deutung war, er würde nach dreyen Tagen den Kopf verlieren, und dann gehangen werden. Auch hier entsprach der Erfolg der Auslegung.

Nach zwey Jahren träumte auch dem Pharao, er stünde am Nil, und sieben fette und schöne Kühe stiegen aus demselbigen hervor, und weideten in der Marsch. Darauf seyen sieben magere herausgestiegen, und hätten die erstern gefressen. In einem zweyten Traum sah er sieben volle Aehren auf einem Halme wachsen. Sieben dünne und vom Ostwind verbrannte wuchsen nach ihnen, und verschlangen die vollen.

Alle Gelehrte, welche gerufen wurden, konnten des Pharao Traum nicht deuten. Da erinnerte sich der Obermundschenk an Joseph und seine Geschicklichkeit in der Oneiromantie, und sagte dem König davon. Da der König den Joseph vor sich hatte kommen lassen, und ihm seinen Traum erzählt hatte, so deutete ihn dieser dahin, daß sieben fruchtbare und sieben unfruchtbare Jahre, die auf einander folgen sollten, angezeigt würden. In den letztern würde der Ueberfluß der erstern aufgezehrt werden. Es sey nöthig, daß ein kluger Mann bestellt werde, welcher Vorrath

Schaamtheilen seiner Tochter einen Weinstock hervorgewachsen, von dessen Ranken Asien überschattet wurde. Die gefragten Traumdeuter antworteten, er würde von seiner Tochter einen Enkel bekommen, dessen Größe der Traum anzeige, und es würde ihm der Verlust seiner Reiche hiedurch auf eine geheime Weise bekanntgemacht.

Q. Die Jugendgeschichte Moses,

Exod. 2. 3.

Ein ägyptischer König, welcher zu der Zeit lebte, als Moses gebohren wurde, sahe mit Unwillen die große Vermehrung der Israeliten, weil er fürchtete, sie könnten sich im Falle eines Kriegs zu dem Feinde schlagen, gegen Aegypten die Waffen ergreifen, und zuletzt aus dem Lande wegziehen. Um diesem vorzubeugen, legte er den Israeliten nicht nur schwere Frohndienste auf, sondern befahl endlich auch sogar, daß alle israelitische Knaben, welche gebohren würden, gleich nach ihrer Geburt sollten getödtet werden. Er hat zweyen israelitischen Hebammen befohlen, alle neugebohrne Knaben unter den Israeliten zu tödten, und da diese seinen Befehl nicht vollzogen, seinem ganzen Volke den Befehl ertheilt, jeden neugebohrnen hebräischen Knaben in den Nil zu werfen.

Zu dieser Zeit wurde Moses gebohren. Sein Vater hieß Amram, und seine Mutter Jochebed, beide

geben, daß Gott würklich durch Träume die Menschen belehre. Denn wie hätte sonst so deutlich in Josephs Traum sein künftiges Schicksal können angedeutet worden seyn, daß auch der Vater alsbald den Sinn davon faßte? Wie hätte sonst der Erfolg den Deutungen so pünktlich entsprechen können, als es bey den fetten und magern Kühen rc. geschehen ist?

Diese Träume in der Maaße, wie sie hier stehen, sind also ein mythischer Zusatz zur Geschichte Josephs, die übrigens in der Hauptsache wahr ist.

Wichtig scheinende Träume halten alle, alte und neue, ungebildete Völker für göttlich, und die Kunst, sie zu deuten, wurde bey Hebräern, Aegyptern und Phöniciern in großen Ehren gehalten. Dem Abraham, Isaak, Jakob hat sich Gott in Traumgesichten geoffenbart, warum nicht auch dem großen Sohn, Joseph? Seine künftige Größe hat ihm Gott gewiß durch Träume enthüllt. Und Gott verlieh ihm auch die Gabe, Traumgesichte zu deuten. Vielleicht hatte gar die Tradition davon einige aufbehalten. So entstand durch Sage und Raisonnement zugleich unsere Erzählung.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Solcher Träume, welche wichtige Staatsereignisse und Erhebung gewisser Personen zu hohen Würden betreffen, findet man in den Schriftstellern der Griechen und Römer viele, und zugleich ihre Deutung durch Traumdeuter. Wir erinnern uns hier an den Traum des Astyages*). Er sah im Traum aus den

*) Justin. L. I, c. 4.

Anmerkungen.

Diese *) Erzählung hat unleugbar Spuren des wunderbar Mythischen. Obgleich sie bisher immer für wahre Geschichte ist genommen worden, und gegen den mythischen Gesichtspunct davon, welchen ich gezeiget habe, Verschiedenes ist eingewendet worden: so dünken mir meine Gründe doch immer noch überwiegend für die Meinung, daß es ein historischer Mythus sey.

Erstens ist in der Lebensbeschreibung des Moses manches mythisch. Ich berufe mich hier im Voraus auf seinen Tod. Gott berief ihn auf einen Berg, zeigte ihm das gelobte Land von ferne, ließ ihn darauf sterben, und begrub ihn selbst. Gott hat den Moses selbst begraben; welche Vorstellung! Auch hat die mündliche Ueberlieferung gar vieles hinzugesetzt, was man beym Josephus lesen kann. Dem Pharao verkündigte ein Priester, daß um diese Zeit ein Knabe unter den Israeliten würde gebohren werden, welcher Aegyptens Macht zu Grunde richten würde. Dem Vater des Moses hat geträumet, daß sein neugebohrner Sohn Befreyer der Israeliten werden würde. Die Prinzessin, welche ihm das Leben rettete, hieß Thermuthis. Die Priester, welche mit ihm stritten, und wetteiferten, gleiche Wunder zu thun, hießen Jannes und Jambres. Sein glücklicher Feldzug nach Aethiopien, seine Vermählung mit

*) Siehe meine Abhandlung über das Mythische in der frühesten Lebensperiode Mosis, in Gablers Theol. Journal, I Th. und was Hr. Pastor Ritter dagegen eingewendet hat, in den Theol. Blättern, herausgegeben von Augusti.

der Prinzessin Tharbis, sind lauter solche Legenden, und unächte Zusätze zu der Jugendgeschichte Mosis.

Zweytens haben die Alten meistens von der Jugend ihrer großen Männer, der Stifter und Gesetzgeber einer Nation, wunderbare Dinge erzählt. Sie sind in Gefahr ihres Lebens gewesen, und nur durch augenscheinliche Dazwischenkunft der Gottheit erhalten worden. Wir werden weiter nachher einige auffallende Parallelen aus der Profangeschichte anführen.

Drittens ist in der erzählten Begebenheit selbst manches Unglaubliche und Widersprechende. Zwo Hebammen der Israeliten bekommen den Befehl, alle Knaben der Israeliten, die gebohren werden, zu tödten. Und doch soll die Nation aus mehr als zwey Millionen Köpfen bestanden haben, welche größtentheils das Hirtenleben trieben, und sehr zerstreut lebten. Konnte Pharao seinen Zweck erreichen? Er wollte die Israeliten nicht aus dem Lande ziehen lassen; und gab doch einen Befehl, durch dessen Ausführung sie ganz bald hätten müssen ausgerottet werden. Er fürchtete feindliche Absichten von den Israeliten; und wodurch hätte er sie eher zum Abfall von sich und zur Rebellion reizen müssen, als hiedurch?

Alle Knaben wurden getödtet. Dieses wurde so streng beobachtet, daß der Knabe Moses nicht länger konnte vor den Nachstellungen verborgen werden. Und doch ziehen nach 80 Jahren 600000 israelitische Mannspersonen aus. Woher dieser Nachwuchs?

und wurde in einen Fisch verwandelt. Aber da, wo das Kind ausgesetzt worden war, brüteten viele Tauben, und von diesen wurde es wunderbar und durch göttliche Schickung ernährt. Mit ihren Flügeln deckten sie das Kind, und wärmten es. Aus den benachbarten Hütten der Hirten brachten sie ihnen Milch, die sie in seine Lippen herabträufeln ließen. Als das Kind ein Jahr alt wurde, und stärkerer Kost bedurfte, pickten die Tauben vom Käse ab, und brachten ihm genügliche Nahrung. Die Hirten, welche ihre Käse angefressen sahen, wunderten sich über die Erscheinung, gaben Acht, schlichen den Tauben nach, und fanden das schöne Kind. Sie trugens nach Hause, übergaben's dem königlichen Oberhirten Simma, und weil dieser keine Kinder hatte, erzog ers mit aller Sorgfalt für seine Tochter, und gab ihr den Namen Semiramis, welches eine Taube bedeuten soll. —

Dem *) Astyages, König der Meder, haben seine Traumdeuter gesagt, daß der Enkel, der ihm von seiner Tochter würde gebohren werden, ihn seines Reichs berauben würde. Er verheirathete sie, um dieses zu vermeiden, an einen unangesehenen Perser, und da sie schwanger ward, ließ er sie zu sich kommen, und übergab den neugebohrnen Sohn seinem Minister Harpagus, um denselbigen zu tödten. Dieser übergab ihn dem Hirten des königlichen Viehes, um

*) Herodot. Lib. I, c. 113. Justin. Lib. I, c. 5.

ihn auszusetzen, der ihn auch in den Wald aussetzte. Da aber seine Frau, die zu gleicher Zeit einen Knaben gebohren hatte, davon hörte, bat sie ihren Mann, ihr doch den königlichen Enkel aus dem Walde zu holen. Durch ihre Bitten bewogen, ging der Mann hin, und fand neben dem Knaben eine Hündin, die ihn säugte und gegen Vögel und wilde Thiere schützte. Von Mitleiden bewegt trug er das Kind zu seinen Ställen, wohin ihm die Hündin folgte. Seine Lebhaftigkeit, Lächeln und einnehmendes munteres Wesen machte, daß die Hirtin selbst ihren Mann bat, den Knaben behalten zu dürfen, und ihr Kind dafür auszusetzen. So wurde er für den Hirten-Sohn erzogen, und nachher durch ein Knabenspiel, wobey er den König vorstellte, als königlicher Enkel erkannt. —

Die meiste Aehnlichkeit aber mit der mosaischen hat die Jugendgeschichte des Romulus *).

Zu Alba Longa sollte Numitor regieren. Er wurde von seinem Bruder Amulius vom Thron gestoßen, und damit demselben auch keine Hoffnung würklicher Descendenz bliebe, seine einzige Tochter Rhea Sylvia zur Vestalin gemacht.

Diese aber wurde vom Mars schwanger, (denn der Stifter des großen römischen Reichs mußte einen

*) Livius histor. rom. L. I.

Gott zum Vater haben!) und gebahr Zwillinge, Romulus und Remus. Numitor befahl, sie ins Wasser zu werfen. Die Tiber war eben ausgetreten, und man konnte nicht zu ihrem ordentlichen Bette kommen. Die aber, welche sie hintrugen, hofften, die Kinder würden schon in dem ausgetretenen, wenn gleich seichteren Wasser ersaufen, und setzten sie da aus. Die Gegend war damals dort noch wüste. Sie wurden in einer Mulde ausgesetzt. Als die Fluth nachließ, blieb die Mulde auf trocknem Boden sitzen, eine Wölfin von den benachbarten Bergen kam auf das Weinen der Kinder herbey, und säugte und beleckte sie. Der Hirte des königlichen Viehes fand sie, und trug sie nach Hause zu seiner Frau, Laurentia, um sie zu erziehen. Und so wurden sie unter Hirten erzogen, endlich erkannt, der Oncle von ihnen gestürzt, und dem Vater sein Reich wieder eingeräumt.

R. Mosis Berufung durch eine Gotteserscheinung unter der Gestalt eines Feuers,

Exod. 3.

Moses hielt sich 40 Jahre lang in Arabien auf, wo er die Tochter eines midianitischen Fürsten und Priesters geheirathet hatte, und hütete dessen Vieh.

Einst kam er mit seiner Heerde an den Horeb, da erschien ihm Jehovens Engel, (Jehova selbst) im Feuer

aus einem Dornbusch. Dieser brennte nemlich, ohne daß er verzehrt wurde. Moses war neugierig, näher hinzuzutreten, und zu sehen, woher es komme, daß der brennende Busch doch nicht verbrenne. Allein in diesem Augenblick rief ihm eine Stimme zu: nähere dich nicht, sondern ziehe deine Schuhe aus, denn die Erde, worauf du stehest, ist heilige Erde. Ich bin der Gott deiner Väter, (Moses verhüllte geschwind sein Angesicht, weil er sich fürchtete, Gott zu sehen;) ich habe das Elend meines Volks in Aegypten bemerkt, will es retten, und dich zu meinem Gesandten an Pharao und zum Rettungswerkzeug machen. Auf die Einwendungen Mosis bestand Jehova darauf, daß er den Ruf annehmen müsse. Er solle nur dem Pharao sagen, daß er drey Tage weit in die Wüste mit seinem Volke ziehen wolle, um ihrem Gott ein Opfer zu bringen. Erst nach vielen Wundern würde er sie ziehen lassen. Die Weiber aber sollten von den Aegypterinnen goldene und silberne Gefäße entlehnen, und mitnehmen. Jehova wolle schon machen, daß sie ihnen gegeben würden. Dann sollten sie selbige hübsch für ihre Kinder behalten.

Anmerkungen.

Moses stellte sich vor, ein brennender Dornbusch sey Jehova. Kann das Geschichte seyn? Kann der brennende Busch würklich Gott, oder nur Gott in demselben gewesen seyn? Ist Gott ein Feuer?

Und was Gott gesprochen haben soll, kann er nicht gesprochen haben. Denn er befihlt dem Moses eine doppelte Lüge, und einen Diebstahl, welches offenbar gegen die vollkommenste Heiligkeit Gottes streitet, aber von menschlichen noch nicht geläuterten Begriffen über Moralität zeuget.

Bey Pharao soll Moses vorgeben, das Volk wolle auf drey Tage weit in die Wüste ziehen, um Gott zu opfern, da doch die wahre Absicht war, zu entfliehen, und nicht wieder zurückzukehren. Die Israelitinnen sollten von den Aegypterinnen goldene und silberne Gefäße zu entlehnen begehren, wenn sie gleich wußten, daß sie den Willen hatten, sie nie zurückzugeben. Hier logen sie erstens, und zweytens begingen sie durch Betrug und Hinterlist einen Diebstahl.

So viele Versuche man auch gemacht hat, diesen göttlichen Befehl zu rechtfertigen, so sind sie doch alle mißlungen, und man merkt ihnen das Gezwungene an. Gott, das höchste Muster der vollkommensten Heiligkeit, kann einen solchen Befehl nicht gegeben haben.

Wir haben hier einen historisch-philosophischen Mythus, denn was Moses dachte, wird Gott beygelegt, und ein Naturphänomen war die Veranlassung dazu.

Ein Blitzstrahl fuhr in einen Dornbusch, als Moses weidete am Horeb mit seiner Heerde. Es war aber ein kalter Strahl, der nicht zündete. Im Wetter war Gott, nach der Philosophie der Alten; der Donner und Blitz, wenn er zu einer Zeit erfolgte, wo man eben

etwas Wichtiges begann, ein göttliches Omen. Nach Hezel *) wars electrisches Feuer.

Auf der einsamen Flur dachte Moses nach, wie seine gedrückte Nation vom Druck und Schmach befreyt werden könne. Und unter diesen Gedanken fuhr der Blitzstrahl in den Dornbusch. Hier ist Gott, Gott ist mit dir, war sein Raisonnement. Er zog nach ägyptischer Sitte die Schuhe an dem heiligen Orte aus, wo er wähnte, daß Gott sey, und wurde in dem Vorsatz be-

*) Geist der Philosophie, S. 258. und orat. de vis electricae, flammarum luminumque mirae effectricis, vestigiis in Cod. Sacr. im Schriftforscher, Band II. Heft 3. und Band I. Heft 3. S. 459. ꝛc. Hieher kann auch gleich gezogen werden, was von Moses erzählt wird, daß er vom Berge mit einem glänzenden Angesichte herabgekommen ist, daß niemand ihn hat anschauen können, weswegen er eine Decke vor sein Angesicht hing. Aus einer falschen Uebersetzung hat man Hörner daraus gemacht, die Moses soll gehabt haben. Die Sache scheint diese zu seyn. Moses war sehr erhitzt, und dieses scheint eine electrische Flamme hervorgebracht zu haben. Etwas Aehnliches lesen wir beym Livius vom Servius Tullius Lib. I, c. 39. Eo tempore in regia prodigium visu eventuque mirabile fuit. Puero dormienti, cui Servio Tullio nomen fuit, caput arsisse ferunt multorum in conspectu. Plurimo igitur clamore inde ad tantae rei miraculum orto excitos reges. Et quum quidam familiarium aquam ad restinguendum ferret, ab regina retentum, sedatoque eam tumultu moveri vetuisse puerum, donec sua sponte experrectus esset. Mox cum somno et flammam abiisse.

stärkt, Retter seines Volkes zu werden. Er wollte zu Pharao gehen, und ihm vorspiegeln, daß sie nur zu einem Opfer in die Wüste ziehen wollten. Auch sann er auf ein Mittel, seine Israeliten einigermaßen für die viele unbelohnte Arbeit zu entschädigen, welche sie für die Aegypter hatten thun müssen, durch das Mitnehmen der goldenen und silbernen Gefäße.

Seine Einwendungen, welche er Gott macht, sind Zweifel, die in seiner Seele wahrscheinlich entstanden sind, oder welche man als in ihm erweckt darstellte, wie er die göttlichen Antworten sich selbst gab. Die Tradition hat sie in ein Gespräch zwischen ihm und Gott eingekleidet. —

S. Die Wunder Mosis in Aegypten,

Exod. Cap. 7—11.

Moses hat von Jehova den Auftrag erhalten, an den Pharao zu gehen, und von ihm zu verlangen, daß er die Israeliten in die Wüste zu einem Opfer ziehen ließe. Wenn ers nicht in der Güte thäte, sollte Moses durch Wunder ihn von seiner göttlichen Sendung überzeugen, und durch Landplagen, die er verhängte, dazu zwingen.

Alles dieses geschah. Pharao weigerte sich, und Moses verhängte wunderthätig seine Landplagen.

Er hatte einen Stab, den Stab Gottes, eine Art von Wünschelruthe oder Zauberstab in der Hand,

und mit diesem, wenn er ihn aufhub, oder etwas damit schlug, bewürkte er alle Wunder, elf an der Zahl. 1) Er warf seinen Stab hin, und er wurde zur Schlange. 2) Er schlug damit auf das Nilwasser, und es färbte sich alles Wasser in Aegypten blutroth, und wurde faul. Die Fische starben. 3) Er ließ die Frösche aus allen Seen und Teichen hervor in des Königs und seiner Hofleute und aller Aegypter Häuser bringen, daß sie sich derselben nicht erwehren konnten.

Dabey ist aber nicht zu vergessen, daß die ägyptischen Hierogrammater, welche Pharao hatte rufen lassen, diese drey Kunststücke nachgemacht haben.

4) Er schlug den Staub der Erde, und ganz Aegypten war voll von Mücken, welche Skniphes im Griechischen heißen; auch 5) brachte er noch eine andere Art von Mückenschwärmen hervor, oder Bremsen, welche die Belgier Kakerlans nennen.

6) Eine Seuche unter dem Vieh der Aegypter brach aus, Pferde, Esel, Kameele, Hornvieh und Schaafe starben dahin. 7) Er warf eine Handvoll Ruß in die Höhe vor den Augen des Pharao, welcher an Menschen und Vieh zu Geschwüren wurde. 8) Weiter ließ er durch Aufhebung seiner Hand einen entsetzlichen Hagel niederfallen, durch welchen alle

Feldfrüchte niedergeschlagen, und sogar Menschen und Vieh getödtet wurden. Dieses ist eine sonst in Aegypten ungewöhnliche oder äußerst seltene Erscheinung.

9) Der Ostwind mußte wehen, und einen ungeheuren Heuschreckenschwarm aus Arabien herwehen, der alle Früchte vollends aufzehrte, welche der Hagel übrig gelassen hatte, und die ganze Luft verdunkelte.

10) Er streckte seine Hand gen Himmel, und es entstand eine dreytägige Finsterniß, daß kein Mensch den andern sah. 11) Zuletzt ging Jehova um Mitternacht aus, und tödtete alle Erstgebohrnen in Aegypten, vom Erstgebohrnen des Pharao an bis herab auf den Sohn der Mühlmagd.

Von allen diesen Plagen aber blieben die Israeliten in ihrem Lande Gosen völlig verschont, und nur die Aegypter wurden damit heimgesucht, damit Gott einen Unterschied zwischen ihnen und seinem Volke machte. Und dann hörten diese Plagen auf, sobald Moses bey Gott eine Fürbitte einlegte, um welche er jederzeit von dem auf kurze Zeit gedemüthigten Pharao inständig ersucht worden ist.

Anmerkungen.

Haben wir hier reine oder mythische Geschichte? Ich erkläre mich für das Letztere, für Geschichte, in ein mythisches Gewand gehüllt, aus folgenden Gründen:

1) Gott geht um Mitternacht aus, und tödtet alle Erstgebohrnen in Aegypten. Wo er aber eine Thürpfoste mit Blut durch einen Ysopenbüschel bespritzt sah, da ging er vorüber, und tödtete nicht. Hier wird Gottes unmittelbarer Würkung nach der Philosophie der alten Welt zugeschrieben, was nicht seine unmittelbare Würkung, am allerwenigsten auf die besagte Art, seyn kann. Denn, Gott sollte ausgehen und würgen? Er sollte erst durch die mit Blut bespritzten Thürpfosten nöthig haben erinnert zu werden, daß hier ein Israelit wohne? Er sollte so viele unschuldige Kinder und erwachsene Jünglinge in Aegypten tödten, die kein Verbrechen begangen hatten, da die Schuld allein auf Pharao haftete?

2) Das Betragen Mosis ist das Betragen eines Gauklers, und keines göttlichen Gesandten würdig. Wie ein Tausendkünstler hat er seinen Zauberstab in der Hand, mit welchem er seine Kunststücke verrichtet. Bald wirft er Staub in die Höhe, und es werden Fliegen daraus, bald Ruß, und es entstehen Geschwüre. Bald wirft er den Stab hin, und er wird zur Schlange. Bald schlägt er damit auf das Nilwasser, und es wird in Blut verwandelt. Allezeit ist sein Stab das Mittel, durch welchen er alle seine Wunder bewürkt. Es ist aber gewiß Gott unanständig, daß er durch jemand auf eine solche Art, die eher einem Taschenspieler als Gesandten Gottes ansteht, Wunder thun lasse, und darunter erstaunenswürdige Wunder.

3) Die erzählten Wunder selbst führen auf eine mythische Einkleidung derselben. Einige sind natürliche Kunst-

stücke. Das giebt die Urkunde selbst zu, denn sie sagt, daß die ägyptischen Weisen sie nachgemacht haben. Hätten sie dieses vermocht, wenn es von Gott bewürkte Wunder gewesen wären? Würde Gott sich selbst entgegen gehandelt haben?

Andere sind Landplagen, die in Aegypten theils gewöhnlich, theils seltner und ungewöhnlicher sind. Die Fliegen, Skniphes, Fische, Heuschrecken, die Verdunklung der Luft durch die Heuschreckenschwärme, die Pest, sind Uebel, welche die Aegypter häufig plagten. Selbst das Rothwerden und Stinken des Nilwassers geschieht alle Jahre im Julius, wenn er austritt, und im October, wenn er wieder abnimmt, welches die Augenzeugen, Pocock *), Maillet, Thevenot und Prosper Alpinus aussagen. Oft röthet sich sogar das Wasser in Schläuchen und Flaschen. Der Fluß Adonis in Syrien röthet sich nach Maundrell jährlich, wenn die zu einer bestimmten Zeit wehenden Winde einen rothen Sand in den Fluß treiben. Nach den Erzählungen Olaffens und Popelsens hat in Island das Wasser sich zuweilen geröthet, daß es Blut zu seyn schien. — Nichts ist übernatürlich, als daß in Einer Nacht, und zwar genau um Mitternacht, alle Erstgebohrnen der Aegypter unter Menschen und Vieh sollen getödtet worden seyn. Aber eben diese Erzählung führt schon das Mythische

*) Pocock Reisebeschr. Th. I. S. 296. der deutschen Uebers.; Maillet Lettres sur l'Egypte, I. Th. S. 199.; Thevenot Th. I. S. 303.; *Prosper Alpinus* de medicina Aegyptiorum, p. 25.

bey sich, weil es heißt, daß Jehova um diese Stunde ausgegangen sey, und alle Erstgebohrnen erwürgt habe.

Wie sollen wir denn nun über diese Wunder urtheilen? Unsere Erzählung von ihnen enthält mündlich fortgepflanzte Sagen, welche eben dadurch ins Wunderbare sind ausgeschmückt, und mit mancherley Zusätzen bereichert worden. Das rein-Historische davon scheint dieses zu seyn:

Es ereigneten sich in Aegypten mehrere dort gewöhnliche Landplagen in einer seltenen Stärke, wovon immer die eine aus der andern kann entstanden seyn. Der Nil ergoß sich zur ungewöhnlichen Zeit, und färbte alles Wasser röthlich, die Frösche vermehrten sich ungemein, ein Heuschreckenschwarm fiel zu anderer Zeit ein, und fraß alles ab, und verfinsterte, wie es dabey zu geschehen pflegt, den Himmel. Seuchen unter dem Vieh, und Pest unter den Menschen, die in Aegypten einheimisch ist, raffte Hohe und Niedere, Vornehme und Geringe weg. Man muß sich dabey nur nicht vorstellen, als ob alle diese Ereignisse sich in wenigen Tagen nacheinander zugetragen hätten, sondern sie erfolgten im Laufe mehrerer Monate. Sie benützte Moses, ging zum König, und stellte ihm vor, daß Gott diese Plagen über Aegypten verhänge als Strafgerichte wegen der Drangsale der Israeliten, und wegen seiner Weigerung, die an ihn gebrachte Bitte zu erhören, sie in die Wüste zu einem Opfer ziehen zu lassen. Dieses war nicht Betrug von Mose, es war gedacht und geredet im Geist seines Zeitalters, es war seiner würklichen Ueberzeugung gemäß, und daher überzeugte er endlich auch Pharao.

Alles übrige gehört wol zu den mythischen Zusätzen, welche die Geschichte Mosis im Verlauf der Zeit bekommen hat. —

Ich führe hier noch die Meinung eines Mannes an, der gutentheils mit mir übereinstimmend urtheilte, des sel. Corrodi *): „Die Geschichte des Auszugs ist ein Drama von 19 Scenen, Wunder häufen sich auf Wunder, die Natur tritt aus ihrem Geleiß. Und gleichwohl möchten die Facta, die hier erzählt werden, sobald man sie in einem großen Zeitraum denkt, und hier und da einen Umstand für ein dunkles Bild, eine dichterische Verschönerung, einen Zusatz, der der Darstellung nachhilft, ansieht, die Gestalt einer natürlichen Geschichte leicht bekommen. Moses, auf Gottes Antrieb, stellte dem Pharao die Nothwendigkeit vor, der israelitischen Nation einen freyen Abzug nach der arabischen Wüste zu gestatten. Als sich das Nilwasser auf den Wink Gottes durch einen seltsamen Zufall röthete, als der Schlamm, den der zurückgetretene Nil zurückließ, einst ungewöhnlich viel Ungeziefer erzeugte, als eine Pest die ersten oder vornehmsten Aegypter vertilgte, belehrte Moses den Pharao, daß Gott dadurch seinen Willen, dem Volke seine Freyheit zu geben, und sein gerechtes Mißfallen wegen seiner hartnäckigen Widersetzlichkeit zu erkennen gebe. Alle diese göttlichen Winke und Ermahnungen des Moses vermochten kaum endlich in einer augenblicklichen Aufwallung des Schreckens und der Furcht dem Pharao die langbegehrte Erlaubniß abzunöthigen.

*) Abhandl. ob in der Bibel Mythen sich finden, S. 66.

„Allein ich glaube, daß die magischen Verrichtungen Mosis, als das Schlagen in den Staub, woraus Mücken (Läuse) entstehen, das Sprengen des Russes aus dem Ofen gen Himmel, woraus Geschwüre entstanden, so wie nachher die Umstände des Todes Mosis auf dem Berge Nebo ꝛc. Zeichen sind, daß die Geschichte etwas von der Natur der Volksmythen hat, in denen manchmal aus Mißverstand, besonders wegen Verwechslung einer Metapher mit einem eigentlichen Ausdruck, gewisse Umstände sehr sonderbar lauten. Auch scheint es mir klar, daß allzuviel Darstellung in der Erzählung sey, als daß es natürlich ließe anzunehmen, daß alles genau so geschehen seyn dürfte, wie es hier erzählt wird.„

T. Die Wolken- und Feuersäule,

Exod. 13, 21. 22. 14, 20. 33, 9.

Während des Zugs der Israeliten durch die arabische Wüste ging Jehova vor ihnen her, bey Tage in einer Wolkensäule, um sie den Weg zu führen, und Nachts in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten. Die Wolkensäule bey Tage und die Feuersäule bey der Nacht wich nicht von dem Volke.

Als das Heer der Aegypter ihnen nahe gekommen war, so wandte sich der Engel Gottes, der bisher vor ihnen hergegangen war, hinter sie; die beständige Wolke, die vor ihnen gewesen war, kam hinter sie, und zwischen dem Lager der Aegypter und Israeliten zu stehen, so daß auf der einen Seite finstere Wolke,

auf der andern die Nacht erleuchtet war, beide Heere aber die ganze Nacht hindurch nicht an einander kommen konnten.

Wenn Moses in die Stiftshütte ging, so ließ sich die Wolkensäule herab, und blieb vor der Thür des Gezeltes stehen, und redete mit Mose.

Anmerkungen.

Das Mythische in dieser Erzählung besteht vornemlich darin, daß man sich Gott, den Jehova, oder, welches einerley ist, den Engel Jehovens in dieser Wolken- und Feuersäule gegenwärtig gedacht hat. Das Feuer war das Symbol der Gottheit, daher in der persischen Religion das Feuer für heilig gehalten, und Gott unter seinem Bilde verehrt wird. Im feurigen Busche erschien Gott dem Moses, der Blitz war ein Lichtstrahl, der vor ihm ausfuhr, das Feuer repräsentirte daher den Jehova.

Dieses war aber nur Meinung, Raisonnement der Israeliten damaliger Zeit, welches wir von der Thatsache absondern müssen. Diese bestand darinnen, daß nach Art anderer morgenländischen Völker das heilige Feuer vor dem Heere hergetragen worden ist. Beym Heerzug der Perser wurde immer dieses heilige Feuer vorhergetragen. Als sich Alexander nach dem morgenländischen Geschmacke bildete, so ließ er über dem Hauptzelt eine Stange aufrichten, und daran ein Zeichen hängen, das allen sichtbar war. Nemlich des Nachts brannte darauf ein Feuer, am Tage stieg ein Rauch auf.

Ungewisser ists, ob in den Büchern Mosis nur dieses heilige Feuer beschrieben wird *), oder ob der Verfasser sich darunter eine säulenförmige außerordentliche Wolke dachte, welche des Nachts leuchtete, bey Tage aber rauchte. Erwägt man die gebrauchten Ausdrücke, so scheint das letztere zu seyn; und dann gehört auch dieser Umstand zu den historisch-mythischen; Ps. 78, 14. vergl. 3. 4. und Ps. 105, 39. vergl. 27. zeugen dafür.

Parallelstellen aus Profanautoren.

Veget. III, 5: Hostium adventum per noctem flamma, per diem fumus significat sociis.

Frontin. II, 5: *Arabes*, quum esset nota consuetudo eorum, qua de adventu hostium interdiu fumo, noctu igne significare instituerant.

Curt. V, 2: Tuba, quum castra movere vellet, signum dabat; cujus sonitus plerumque, tumultuantium fremitu exoriente, haud satis exaudiebatur. Ergo perticam, quae undique conspici posset, supra praetorium statuit, ex qua signum eminebat, pariter

*) Herder im Geist der hebr. Poesie, Th. II. S. 98. Ueber die Wolken- und Feuersäule verdient gelesen zu werden Faber in seiner Archäologie der Hebr. 1. Th. S. 244, wo die Behauptungen des Herrn. von der Hardt, Toland, Jaques Masse, daß die Wolkensäule Wachfeuer oder heil. Feuer war, und Calvörs und Lilienthals, daß sie ein übernatürliches Phänomen war, geprüft sind.

omuibus conspicuum. Observabatur *ignis noctu*, *fumus interdiu.*

Curt. III, 3: Patrio more Persarum traditum est, orto sole demum procedere. Die jam inlustri, signum e tabernaculo regis buccina dabatur. Super tabernaculum, unde ab omnibus conspici posset, imago solis crystallo inclusa fulgebat. Ordo autem agminis erat talis. *Ignis*, quem ipsi *sacrum* et *aeternum* vocabant, argenteis altaribus praeferebatur. Conf. Herodot. VII, 40. Xenoph. VIII. Cyrop.

U. Der Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer.

Exod. 14. und 15.

Als Pharao erfuhr, daß geschah, was er vorausgesehen hatte, daß die Israeliten entflohen, und nicht daran dachten, nach Aegypten zurückzukehren; und überdies, daß sie an den arabischen Meerbusen gekommen wären, über welchen sie nicht setzen könnten: so bot er sein Heer auf, sie zu verfolgen, einzuschließen, und mit Gewalt zurückzuführen. Er jagte den Israeliten nach, und traf sie am Meer gelagert zu Pihacheroth.

Die muthlosen Israeliten erschraken nicht wenig über diese sie verfolgende Armee. Aber Mosis Muth sank nicht. Er verhieß ihnen eine augenscheinliche

göttliche Hülfe, Gott würde für sie streiten, und sie würden die Aegypter heute zum letztenmal sehen. Denn Jehova befahl ihm, er sollte wieder seinen Stab gebrauchen, und mit demselben das Meer schlagen, es würde sich alsbald spalten, daß die Israeliten trocken durchgehen könnten, die Aegypter würden ihnen folgen, aber Gott werde seine Macht an ihnen verherrlichen, und sie ersäufen. Moses streckte auch seine Hand gegen das Meer aus. Jehova ließ einen starken Ostwind in der Nacht wehen, und das Wasser sich theilen, so daß die Israeliten durchs Trockene gingen, und das Wasser rechts und links wie eine Mauer war.

Die Aegypter verfolgten sie, und jagten ihnen ins Meer nach mit Wagen und Reutern. Jehova aber blickte auf das Heer Aegyptens in der Wolken- und Feuersäule, und machte sie bestürzt, weil sie fürchteten, daß Jehova für die Israeliten streite.

Auf göttlichen Befehl streckte nun gegen Morgen Moses seine Hand gegen das Meer aus, und alsbald kehrte das Wasser zurück, und ersäufte Pharao mit seinem Heer.

Anmerkungen.

So viele Einwendungen auch gegen den Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer sind gemacht worden: so muß er doch mit wunderbaren Umständen begleitet

geschehen seyn, wenn es gleich natürlich dabey zuging. Die alten Denkmaale der Israeliten, das Fest, welches sogleich zum Andenken dieses Durchgangs gestiftet ward, die Nachrichten selbst bey Profanautoren, lassen es nicht bezweifeln *) Wie und wo es geschah, davon zu reden, ist hier der Ort nicht. Durch seichte von der Ebbe entblößte Oerter gingen die Israeliten hindurch. Es wehete dabey ein Wind von der entgegengesetzten Seite, der das Wasser zurücktrieb, und mindertiefe Oerter entblößte.

Aber dieser auf ganz natürliche Weise erfolgte Uebergang zur Zeit der Ebbe, und Ersäufung der Aegypter durch die zurückkehrende Fluth, hat einige mythische Zusätze bekommen.

Erstlich ist es Jehova, der dieses Wunder außerordentlich bewürkt. Nicht nur sagt ers dem Moses vorher, und dieser dem Volke, sondern er hats auch beschlossen, um an Pharao offenbare Beweise seiner Allmacht zu geben. Er hat diesen verhärtet und zur Verfolgung gereizt. Er hat den Ostwind wehen lassen. Dieses ist aber nicht geschichtlich, sondern Raisonnement des Erzählers und seiner Zeitgenossen, nach der Religionsphilosophie der damaligen Zeit. Den Israeliten war vielleicht Ebbe und Fluth etwas Unbekanntes. War ein Wetter, wie es scheint, und heftiger Ostwind damit

*) Man vergleiche darüber Michaelis Anmerk. zur Bibelübers. bey Exod. Cap. 14. Ritters Bestätigungsgründe der Erklärung des Uebergangs der Israeliten zur Zeit der Ebbe, im neuen Henkischen Magazin, IV. B. 2 St.

mit verbunden, der ihnen den Uebergang erleichterte, so mußten sie nach ihren Begriffen hierinnen außerordentliche Hülfe Gottes, und Strafe der Aegypter erblicken.

Zweytens heißt es: Jehova blickte in der Wolken- und Feuersäule auf das Lager der Aegypter, und machte sie bestürzt. Hier ist deutlich, daß der Verfasser unter der Feuer- und Wolkensäule ein außerordentliches Naturphänomen, eine herabhängende, säulenförmige, schwarze und düstere Wolke muß verstanden haben. Entweder würden die Wolken, wenn wir die mythische Hülle abstreifen, gegen das ägyptische Lager getrieben, welches für ein göttliches Omen gehalten wurde, das den Aegyptern Böses prophezeyte, oder nach andern donnerte und blitzte es.

Drittens wird zu sehr dem Moses abermals die Rolle eines Gauklers oder Schamanen und Jongleurs übertragen, als daß dieses historische Wahrheit seyn sollte. Hebt er seinen Zauberstab in die Höhe, und streckt die Hand gegen das Meer aus, so spaltet ers damit in zwey Theile für die Israeliten. Hebt er sie bey den Aegyptern gegen das Meer auf, so tritt das Meer flugs zurück, und ersäuft alle Aegypter.

Endlich viertens ist selbst das Zurücklaufen des Wassers, welches die Ebbe verursachte, mythisch beschrieben. Die Israeliten gingen mitten durchs Meer, dasselbe hat sich auf beiden Seiten getheilt, und ist rechts und links wie eine Mauer gestanden.

geschehen seyn, wenn es gleich natürlich dabey zuging. Die alten Denkmaale der Israeliten, das Fest, welches sogleich zum Andenken dieses Durchgangs gestiftet ward, die Nachrichten selbst bey Profanautoren, lassen es nicht bezweifeln *) Wie und wo es geschah, davon zu reden, ist hier der Ort nicht. Durch seichte von der Ebbe entblößte Oerter gingen die Israeliten hindurch. Es wehete dabey ein Wind von der entgegengesetzten Seite, der das Wasser zurücktrieb, und mindertiefe Oerter entblößte.

Aber dieser auf ganz natürliche Weise erfolgte Uebergang zur Zeit der Ebbe, und Ersäufung der Aegypter durch die zurückkehrende Fluth, hat einige mythische Zusätze bekommen.

Erstlich ist es Jehova, der dieses Wunder außerordentlich bewürkt. Nicht nur sagt ers dem Moses vorher, und dieser dem Volke, sondern er hats auch beschlossen, um an Pharao offenbare Beweise seiner Allmacht zu geben. Er hat diesen verhärtet und zur Verfolgung gereizt. Er hat den Ostwind wehen lassen. Dieses ist aber nicht geschichtlich, sondern Raisonnement des Erzählers und seiner Zeitgenossen, nach der Religionsphilosophie der damaligen Zeit. Den Israeliten war vielleicht Ebbe und Fluth etwas Unbekanntes. War ein Wetter, wie es scheint, und heftiger Ostwind damit

*) Man vergleiche darüber Michaelis Anmerk. zur Bibelübers. bey Exod. Cap. 14. Ritters Bestätigungsgründe der Erklärung des Uebergangs der Israeliten zur Zeit der Ebbe, im neuen Henkischen Magazin, IV. B. 2 St.

[illegible], daß es überflüssig seyn würde, ihre Erläuterungen zu wiederholen.

Aber so wenig wir dieses zu leugnen begehren, so gewiß ist doch auch, daß die Erzählung Spuren des Mythischen hat. Es ist Philosophem, wenn Moses die Ankunft der Wachteln, und das Manna, das in gewissen Monaten quillt, Gott zuschreibt. Die Sache war natürlich nach unsern richtigern Begriffen. Aber alles, was unvermuthet kommt, und plötzlich aus einer großen Schwierigkeit rettet, dessen natürliche Entstehung man auch nicht kennt, das hat, nach der Vorstellungsart der alten Welt, Gott gesandt oder gegeben.

Dann kommen aber auch noch Umstände vor, welche entweder beweisen, daß ein wahres Wunder hier geschehen ist, wenn sie sich so zutrugen, wie sie beschrieben werden, oder es sind spätere Sagen von Begebenheiten, die ins Wunderbare verarbeitet worden sind. Das erstere wird schwerlich jemand behaupten wollen. Alle Erklärungen aber, wie es natürlich so könne geschehen seyn, fallen ins Gezwungene, und verlieren ihre Wahrscheinlichkeit, sobald man den Text damit vergleicht. Es wird daher nur allein unsere Regel anzuwenden seyn: welche Erzählung wunderbar gemacht wurde, diese ist ein historischer Mythus. Diese Umstände aber sind: die große Menge des Manna, daß auf jeden Kopf ein Homer kam, daß am Sabbat keins fiel, am Freytag aber doppelt so viel, als sonst; daß es da sich aufbewahren ließ, an den andern Tagen aber nicht; und daß die Israeliten es 40 Jahre aßen, da es doch nur ein paar Monate im Jahr gefunden wird.

Morgen Brodt bekommen, welches Jehova ihnen geben würde. Und würklich fielen des Abends Wachteln nieder, und bedeckten das ganze Lager, und am Morgen war ein Thau gefallen, oder etwas weißes, dem Thau ähnliches, kurz Manna.

Die Israeliten sammletens, für jeden Kopf einen Homer. Wer mehr gesammlet hatte, gab dem andern ab. Sie mußtens in aller Frühe sammlen, nach Aufgang der Sonne ist es zerschmolzen. Am sechsten Tage fiel doppelt so viel, als an einem andern Tage, aber am siebenten, am Sabbattag, fiel gar keines, wie es Moses gesagt hatte. Einige wollten ihm nicht glauben, und gingen doch hinaus, um welches zu sammlen, aber sie fanden keines. Die doppelte Portion fiel für den Freytag und Sonnabend. Die übrigen Tage mußte es an dem Tage gegessen werden, wo es gesammlet wurde. Das auf den andern Morgen Aufbewahrte gerieth in Fäulniß, und bekam Würmer. Vierzig Jahre lang haben die Israeliten dieses Manna gegessen.

Anmerkungen.

Auch hier ist eine wahre Geschichte nicht zu verkennen. Die Israeliten haben in der Wüste Wachteln, die dort in häufiger Menge sind, und Manna gegessen. Es ist dieses das natürliche Manna, eine Süßigkeit, die aus der Rinde gewisser Bäume und Stauden dringt. Dieses haben die biblischen Commentatoren so ins Licht ge-

V. Der Stab Mosis macht Wasser aus dem Felsen springen,

Exod. 17, 1—7.

In Raphidim fehlte es den Israeliten an Wasser, und sie murrten darüber gegen Moses. Auf göttlichen Befehl ging Moses auf einen Felsen am Horeb, und da er mit seinem Stab an den Felsen geschlagen hatte, so entsprang eine Quelle, von welcher das Volk seinen Durst löschen konnte.

Anmerkungen.

Das Mythische besteht hier wieder in dem Wunder, welches die Urkunde aus der Sache macht: Moses schlug mit seiner Wünschelruthe an den Fels, und die Quelle entstand; und Gott hat es ihm vorhergesagt.

Das rein-Historische ist: Auf dem felsigten Horeb entspringt ein Bach, der beständig Wasser hat. Reisebeschreiber bezeugen es. Moses, dem die arabische Wüste bekannt war, hat diesen Bach, der aus einem Felsen quillt, entweder vorher schon gekannt, und ihn jetzt nur wieder aufgesucht, oder durch einen Zufall entdeckt. Tacitus *) schreibt, Waldesel, denen Moses nachgegangen, hätten ihm die Quelle gezeigt.

Die spätern Hebräer haben zu diesem Mythus noch mehr hinzugesetzt: der Fels habe die Israeliten durch die ganze Wüste begleitet, und sey ihnen nachgefolgt. Paulus 1 Cor. 9, 11. spielt darauf an.

*) Tacit Histor. L. V. c. 3.

Vergleichung eines griechischen Mythus.

Wie durch den Schlag des Stabs Mosis eine Quelle aus dem Felsen floß: so entsprang auf den Hufschlag des Pegasus auf dem Berge Parnassus die klare Quelle Hippokrene. Ovid, Metamorphos. L. V, 256. und 257:

Fama novi fontis nostras pervenit ad aures;
dura Medusaei quem praepetis ungula rupit,

Z. Gott giebt von Sinai Gesetz.

Exod. 19.

Bis an den höchsten Berg des wüsten Arabiens, den Sinai, waren die Israeliten im dritten Monat ihres Auszugs aus Aegypten gekommen. Dort sollten sie ihre neuen Gesetze bekommen. Moses stieg auf den Berg Gottes, und unterredete sich mit Gott, welcher versprach, daß er mit den Israeliten einen Bund machen wolle; er wolle sie zu seinem eigenthümlichen Volk annehmen, wenn sie ihn allein als ihren Gott verehren wollten. Nach dem Moses diese Forderung Jehovens dem Volk hinterbracht, und dieses eingewilligt hatte: so mußte sich das Volk durch Waschen, Reinigen, Enthaltung vom Beyschlaf, heiligen, weil Gott nach dreyen Tagen auf den Sinai selbst herabfahren, und seine Gesetze promulgiren wollte.

V. Der Stab Mosis macht Wasser aus dem Felsen springen,

Exod. 17, 1 — 7.

In Raphidim fehlte es den Israeliten an Wasser, und sie murrten darüber gegen Moses. Auf göttlichen Befehl ging Moses auf einen Felsen am Horeb, und da er mit seinem Stab an den Felsen geschlagen hatte, so entsprang eine Quelle, von welcher das Volk seinen Durst löschen konnte.

Anmerkungen.

Das Mythische besteht hier wieder in dem Wunder, welches die Urkunde aus der Sache macht: Moses schlug mit seiner Wünschelruthe an den Fels, und die Quelle entstand; und Gott hat es ihm vorhergesagt.

Das rein-Historische ist: Auf dem felsigten Horeb entspringt ein Bach, der beständig Wasser hat. Reisebeschreiber bezeugen es. Moses, dem die arabische Wüste bekannt war, hat diesen Bach, der aus einem Felsen quillt, entweder vorher schon gekannt, und ihn jetzt nur wieder aufgesucht, oder durch einen Zufall entdeckt. Tacitus *) schreibt, Waldesel, denen Moses nachgegangen, hätten ihm die Quelle gezeigt.

Die spätern Hebräer haben zu diesem Mythus noch mehr hinzugesetzt: der Fels habe die Israeliten durch die ganze Wüste begleitet, und sey ihnen nachgefolgt. Paulus 1 Cor. 9, 11. spielt darauf an.

*) Tacit Histor. L. V. c. 3.

bote, mit dem Finger Gottes auf steinerne Tafeln geschrieben, seyen dem Moses übergaben worden. Auch dieser Umstand gehört gleichfalls zu dem Mythischen. Denn wer wollte sich überreden, daß Gott selbst seine Gesetze auf Steine geschrieben, und sie dem Moses übergeben habe? Drittens Gott hat selbst vom Himmel mit den Israeliten geredet, und den Dekalogus ihnen bekannt gemacht. Es gilt hier das Urtheil, welches wir über die Theophanieen gefället haben. – Hätte Gott selbst gesprochen, sollten denn die Israeliten so gar dumm, unempfindlich und hartnäckig gewesen seyn, daß sie gleich darauf sein Verbot des Bilderdienstes vergaßen? Und für die zehn Gebote, welche zwar gut, und meistens Natur- oder Vernunftgebote sind, zu deren Erfindung aber kein göttlicher Verstand gehört, sollte eine Gesetzgebung vom Himmel nöthig gewesen seyn? ein solches unerhörtes Wunder, das alle Israeliten aufs stärkste hätte überzeugen, und ewig ihrem Jehova ergeben machen müssen? — Und doch finden wir sie nachher immer aufrührerisch, und mißtrauisch gegen Mosis göttliches Ansehen? —

Wir haben aber einen historisch-philosophischen Mythus. Das reine Factum ist: Moses stieg auf den Berg Sinai, dessen andere Spitze der Horeb ist, wo er schon vorher die göttliche Erscheinung gehabt hatte. An dem Tage, wo er hinaufstieg, brach ein heftiges Ungewitter aus. Blitz und Donner erfolgten, der Berg erbebte vom Donner, und er war, wie es gar oft bey Wettern gewöhnlich ist, in Rauch und Nebel eingehüllt. Und von diesem Berge herab brachte Moses seine Gesetze im Namen Gottes.

Das übrige ist Raisonnement der Philosophen, theils des Moses, theils des Volks, oder des Concipienten unserer Nachricht im Pentateuch.

Moses ging auf den Berg Sinai, um sich mit Gott zu unterhalten. Denn man glaubte, auf den Bergen wohnten die Götter, und dort offenbarten sie sich als an einem ihrem gewöhnlichen Sitze im Himmel nähern Ort den Anbetenden am liebsten. Die Götter der Griechen wohnen auf dem Olymp, und Zeus auf der höchsten Spitze desselben. Noch mehr aber war Mosi dieser Berg ein Berg Gottes, weil er dort die göttliche Erscheinung im feurigen Busch, der nicht verbrannte, gehabt hatte.

Ein Ungewitter brach aus, welches nicht vorhergesehen, sondern zufällig war. Sowohl Moses als das Volk fanden in dem zufälligen Ungewitter etwas Besonderes, eine merkwürdige Veranstaltung der Gottheit zur erhöheten Feyerlichkeit. Die ganze alte Welt hielt einen Donnerschlag und einen Blitzstrahl, der unvermuthet bey einer wichtigen Unternehmung oder bey Fassung eines Beschlusses ausbrach, für ein göttliches Omen. Dem Hebräer war der Donner die Stimme Gottes, Ps. 29. Dieses war also die Stimme Gottes, welche der Israelit am Fuße des Sinai hörte. Durch den Donner sprach Gott mit ihm; und je fürchterlicher das Wetter war, je stärker der Donner in dem Berge wiederhallte und ihn erschütterte, desto lauter sprach Gott.

Vielleicht hat Moses noch auf der Spitze des Berges ein heiliges Feuer angelegt, weil er doch auch daselbst wie im Thal vor einem heiligen Feuer mußte anbeten können.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Im *) ganzen ältern Griechenland, wie im Orient, ward alles Ungewöhnliche und Unerwartete, oder wovon man die Ursache nicht einsah, auf die Gottheit zurückgeführt; jeder plötzliche Zufall, so wie alles, was mit Fleiß, Kunst, Nachdenken und Ueberlegung angelegt und ausgeführt ward, wurde aus der Gegenwart, der Bemühung und dem Einfluß eines höhern Wesens abgeleitet. Götter waren den Griechen gegenwärtig auf ihren Reisen, zu Wasser und zu Lande; und bey allen andern Arten von Untersuchungen; Jupiter, Juno, Minerva, rathen, ermuntern und ermahnen zu allem. Die weisesten Männer leben immer im Umgang mit höhern Wesen, und werden von ihnen im Umgang und Entwürfen geleitet, wie Zaleucus der Gesetzgeber der Locrer von der Minerva, Zamolxis bey den Geten von der Vesta, Minos auf Kreta von dem Jupiter, Numa von der Nymphe Egeria, Zathreustus bey den Arimaspern von dem Schutzgeist seiner Nation.

Es verdienen hier aus Valerius Maximus **) die Exempel von alten Gesetzgebern angeführt zu werden, welche, wie Moses, ihre Gesetze und Anordnungen auf die Gottheit zurückführten, und sie von ihnen wollten erhalten haben.

*) S. Eichhorns allgem. Biblioth. 1. Th. S. 30.
**) *Valer. Maxim.* Lib. I. de religione, Cap. 2.

Numa Pompilius, ut populum Romanum sacris obligaret, volebat videri sibi cum Dea Egeria congressus esse nocturnos: ejusque monitu accepta Diis immortalibus sacra instituere.

Scipio Africanus non ante ad negotia publica vel privata ibat, quam in cella Jovis Capitolini moratus esset, et ideo Jove genitus credebatur.

L. Sulla, quoties proelium committere destinabat, parvum Apollinis signum, Delphis sublatum, in conspectu militum complexus, orabat, uti promissa maturaret.

Quintus Sertorius per asperos A. Lusitaniae colles cervam albam trahebat: ab ea se, quaenam aut agenda aut vitanda essent, praedicans admoneri.

Minos Cretensium rex nono quoque anno in quoddam praealtum et vetusta religione consecratum specu secedere solebat; et in eo moratus, tanquam a Jove, quo se ortum ferebat, traditas sibi leges perrogabat.

Pisistratus in recuperanda tyrannide, quam amiserat, simulatione reducentis se in arcem Minervae est usus: cum per ostentationem ignotae mulieris, quae Phya vocabatur, formatae ad habitum Deae, Athenienses deciperet.

Lycurgus consilio Apollinis gravissimae Lacedaemoniorum civitati leges compositas ferre se persuasit.

ze Gemeine Israel, murrete des andern Tags gegen Moses und Aaron, und sprachen: ihr habt Jehovens Volk getödtet.

Daß Moses die Strafe an den Aufrührern hat vollziehen lassen, steht nicht in dem Text, so wahr es auch seyn mag. Man mag noch so viel auf den Styl der Alten rechnen, man wird doch unbefangen aus dem Text nichts anderes herausbringen, als eine unmittelbare Strafe Gottes.

Soll man diese also würklich zugeben? Man erinnere sich unserer Regel: wundervolle Sagen sind es durch die lange mündliche Ueberlieferung geworden, und sind historische Mythen.

Was Moses that, hat er im Namen Jehovens, und beym heiligen Feuer, dem Symbol der Gottheit, gethan. Also die Strafe, welche er über die Aufrührer verhängte, war göttliche Strafe. Diese ist aber in unserer Urkunde so ausgedruckt, als hätte die Erde durch Gottes Allmacht sich aufgethan, und die Rebellen verschlungen. Dieses scheint vergrößerte Sage zu seyn, welche daraus entstanden ist, daß Moses sie hat lebendig vergraben lassen, mit dem Gezelt und allem, was darinnen war. Diese Strafe war der Grausamkeit der alten Zeiten gemäß. Minucia, eine Vestalin, wurde lebendig in die Erde gegraben; Liv. VIII, c. 15. Andere wurden von Mosis Leibwache niedergemacht, und ihr Leichnam nachher verbrannt. So urtheilte auch Eichhorn *), nur daß er meint, der Verfasser habe schon

*) Eichhorn allgem. Bibl. Th. I. 911. 912.

schon nichts anderes sagen wollen, nur daß er es nach seiner Vorstellungsart ausgedruckt habe.

Indessen, wenn es 4 Mos. 17, 6. heißt, Moses und Aaron hätten Gottes Volk umgebracht, so scheinen beide am Tod der drey Aufrührer und ihrer Rotte größern Antheil, als den einer bloßen Vorausverkündigung gehabt zu haben, und es wird wahrscheinlich, daß sie die Strafe beschlossen und exsequirt haben. Vielleicht daß Mose die drey Häupter der Aufrührer von einem Theil seiner Leibwache, welche ihn wahrscheinlich mit den Aeltesten zu ihren Zelten begleitet hatte, hat greifen, und von einem andern Theil derselben eine Grube hat aufgraben, und die Aufwiegler mit ihren Zelten und ihrer übrigen Haabe, als dem Eigenthum unheiliger Menschen, hat verscharren lassen. Die Sprache v. 31. 32. ist nach der Vorstellungsart, die sonst noch in den mosaischen Büchern herrscht, gar nicht dagegen; und der Eingang der über die Aufwiegler gefällten Sentenz v. 29. 30. würde den ganz bequemen Sinn haben: „weil ihr euch gegen mich, als Gottes Gesandten, so schrecklich vergangen habt; so wäre eine gewöhnliche Strafe zu wenig: es muß eine außerordentliche seyn.„ Und darauf gab er Befehl, die Arrestanten lebendig zu verscharren. Die 250 Rebellen ließ er dagegen von seiner Leibwache niedermachen, und darauf verbrennen; und weil es schicklich schien, daß Rebellen gegen Jehova auch durch Jehova bis auf die letzte Spur vertilgt würden; so wurde das Feuer dazu von dem unterhaltenen heiligen Feuer genommen. Kann-

ze Gemeine Israel, murrete des andern Tags gegen Moses und Aaron, und sprachen: ihr habt Jehovens Volk getödtet.

Daß Moses die Strafe an den Aufrührern hat vollziehen lassen, steht nicht in dem Text, so wahr es auch seyn mag. Man mag noch so viel auf den Styl der Alten rechnen, man wird doch unbefangen aus dem Text nichts anderes herausbringen, als eine unmittelbare Strafe Gottes.

Soll man diese also würklich zugeben? Man erinnere sich unserer Regel: wundervolle Sagen sind es durch die lange mündliche Ueberlieferung geworden, und sind historische Mythen.

Was Moses that, hat er im Namen Jehovens, und beym heiligen Feuer, dem Symbol der Gottheit, gethan. Also die Strafe, welche er über die Aufrührer verhängte, war göttliche Strafe. Diese ist aber in unserer Urkunde so ausgedruckt, als hätte die Erde durch Gottes Allmacht sich aufgethan, und die Rebellen verschlungen. Dieses scheint vergrößerte Sage zu seyn, welche daraus entstanden ist, daß Moses sie hat lebendig vergraben lassen, mit dem Gezelt und allem, was darinnen war. Diese Strafe war der Grausamkeit der alten Zeiten gemäß. Minucia, eine Vestalin, wurde lebendig in die Erde gegraben; Liv. VIII, c. 15. Andere wurden von Mosis Leibwache niedergemacht, und ihr Leichnam nachher verbrannt. So urtheilte auch Eichhorn *), nur daß er meint, der Verfasser habe schon

*) Eichhorn allgem. Bibl. Th. I. 911. 912.

schon nichts anderes sagen wollen, nur daß er es nach seiner Vorstellungsart ausgedruckt habe.

Indessen, wenn es 4 Mos. 17, 6. heißt, Moses und Aaron hätten Gottes Volk umgebracht, so scheinen beide am Tod der drey Aufrührer und ihrer Rotte größern Antheil, als den einer bloßen Vorausverkündigung gehabt zu haben, und es wird wahrscheinlich, daß sie die Strafe beschlossen und exsequirt haben. Vielleicht daß Mose die drey Häupter der Aufrührer von einem Theil seiner Leibwache, welche ihn wahrscheinlich mit den Aeltesten zu ihren Zelten begleitet hatte, hat greifen, und von einem andern Theil derselben eine Grube hat aufgraben, und die Aufwiegler mit ihren Zelten und ihrer übrigen Haabe, als dem Eigenthum unheiliger Menschen, hat verscharren lassen. Die Sprache v. 31. 32. ist nach der Vorstellungsart, die sonst noch in den mosaischen Büchern herrscht, gar nicht dagegen; und der Eingang der über die Aufwiegler gefällten Sentenz v. 29. 30. würde den ganz bequemen Sinn haben: „weil ihr euch gegen mich, als Gottes Gesandten, so schrecklich vergangen habt; so wäre eine gewöhnliche Strafe zu wenig: es muß eine außerordentliche seyn.„ Und darauf gab er Befehl, die Arrestanten lebendig zu verscharren. Die 250 Rebellen ließ er dagegen von seiner Leibwache niedermachen, und darauf verbrennen; und weil es schicklich schien, daß Rebellen gegen Jehova auch durch Jehova bis auf die letzte Spur vertilgt würden; so wurde das Feuer dazu von dem unterhaltenen heiligen Feuer genommen. Kann-

te es nun nicht v. 35. heißen: Feuer fuhr von Jehova aus, und verzehrte die 250 Rebellen? „

BB. Der Zorn Jehovens tödtet 14700 Menschen, Num. 17.

Da die Israeliten darüber unzufrieden waren, daß Moses und Aaron das Volk Jehovens getödtet hätten: so war Jehova darüber aufgebracht und wollte sie alle plötzlich aufreiben. Der Zorn Gottes würkte auch schon, die Plage von ihm hatte bereits angefangen, 14700 waren gestorben. In dieser Noth befahl Mose dem Aaron, er sollte die Rauchpfanne nehmen, Feuer vom Altar darauf legen, und Weihrauch, geschwind unter die Gemeine gehen, und sie versöhnen. Aaron räucherte, er stand zwischen den Todten und Lebendigen, — und die Plage hörte sogleich auf.

Anmerkungen.

Wer sollte hier an einer mythischen Vorstellungsart zweifeln können? Gott sollte so aufgebracht und zornig seyn, daß er das ganze Volk plötzlich tödten will? Und schon hat er angefangen, sie todt hinzustrecken, als ein Priester mit dem Rauchfaß ihn versöhnt? Der Weihrauch, der ihm in die Nase steigt, stillt in der Minute seinen Zorn? Solche unwürdige Begriffe von Gott können nicht die wahren seyn. Es ist hier ein philosophischer Mythus.

Eine Seuche, welcher Art sie auch war, hatte im Lager viele Menschen weggerafft. Dieses ist das Geschichtli-

che. Urtheil darüber ists: Gott hat sie verhängt zur Strafe über die Unzufriedenheit des Volks.

Gott glaubte man mit Opfer und Weihrauch zu versöhnen, welche der Priester brachte. Die Seuche hörte aus andern Gründen auf, aber man schriebs dem Räuchern des Priesters zu. Die Sachen folgten natürlich nicht so geschwind auf einander, als es unsere Urkunde macht.—

Parallelen dazu werden wir bey andern ähnlichen Begebenheiten, z. E. bey der Pest unter Davids Regierung, und im assyrischen Heere, geben.

CC. Aarons grünender und blühender Stab, Num. 17.

Moses wünschte, daß das ganze Volk sich überzeugte, daß nicht er, sondern Gott dem Aaron das Priesterthum verliehen habe. Es sollte davon ein augenscheinlicher Beweis gegeben werden. Jeder Stammfürst sollte einen Stab zum Gottesgezelt bringen, auf dem sein Name geschrieben war. Für den Stamm Levi sollte ein Stab mit Mosis Namen bezeichnet gebracht werden. Moses wollte sie vor die Lade Gottes legen, und wessen Stab am andern Morgen grünen und blühen würde, den habe Gott zu seinem Priester erwählt. Als dieses alles geschehen war, fand man Aarons Stab grünend und blühend. Zum Andenken wurde der Stab in der Lade aufbewahrt.

Anmerkungen.

Nur nach der Absicht des Erzählers ist hier ein Wunder, und insofern Mythus. Uebrigens scheint alles sehr natürlich zugegangen zu seyn. Es waren wol 12 Zweige von Mandelbäumen, welche schon Knospen zu Blättern und Blüthen hatten, die aber noch nicht aufgegangen waren. Die Knospen an Aarons Zweig öffneten sich über Nacht. — „Aber daß Moses auf diesen Zufall seine Ehre compromittiren konnte?„ — Wer hat denn von uns seinen Zweig gesehen? Wer ist Wache vor dem Gezelt gestanden? Wer bürgt dafür, daß nicht die Sage durch den Mandelzweig, der in der Bundeslade aufbewahrt wurde, entstanden, oder die Erzählung davon vergrößert, und die wahre Begebenheit entstellt worden ist?

DD. Bileams redende Eselin, Num. 20.

Das Heer der Israeliten näherte sich auf seinem Zug dem Jordan. Balak, der König der Moabiter, sah die Gefahr ein, welche ihm drohte, und wollte sie durch Verwünschungen abwenden. Er berief einen gewissen Propheten Bileam, einen Gottvertrauten, der würksame Verwünschungen gegen sie aussprechen sollte. Bileam erwartete im Traum göttliche Belehrung, ob er dem Rufe Balaks gehorchen solle. Das erstemal verbot es ihm Jehova, das zweytemal erlaubte ers ihm. Wie er aber auf dem Wege war, ergrimmte der Zorn Gottes, daß er mit Moabs Fürsten

gegangen war, und der Engel Jehovens stellte sich ihm auf dem Wege entgegen, da er auf seinem Esel saß.

Wie die Eselin den Engel Jehovens mit gezucktem Schwerdt in der Hand sah, stehend zwischen zwey Mauern, beugte sie aus, und drängte den Bileam an die Mauer, worüber er die Eselin schlug.

Es stellte sich ihm aber der Engel Jehovens weiter in einem engen Ort, wo weder rechts noch links ein Ausweg war, entgegen. Die Eselin, welche ihn wieder sah, und nicht ausweichen konnte, fiel nieder, und wurde dafür von Bileam geschlagen.

Nun öffnete Jehova den Mund der Eselin, sie sprach: Was hab ich dir gethan, daß du mich dreymal schlugst? Bileam: Weil du mich verirst. Hätte ich ein Schwerdt, ich tödtete dich. Die Eselin: Bin ich nicht deine Eselin, auf welcher du lange Zeit geritten bist? Pflegte ich dir sonst so zu thun? Er: Nein. Nun öffnete Gott Bileams Augen, daß er den Engel Jehovens auf dem Wege mit dem Schwerdt in der Hand stehen sah, vor welchem er sich zur Erde beugte. Der Engel: Warum schlugst du dreymal deine Eselin, ich habe mich dir widersetzt, denn deine Reise ist schädlich. Die Eselin ist dreymal ausgewichen, weil sie mich sah. Hätte sie das nicht gethan, ich hätte dich getödtet. Bileam: Ich hatte Unrecht, aber ich wußte nicht, daß du auf dem Wege mir widerstandest. Ist meine Reise dir mißfällig, so will ich umkehren. Der Engel: Nein,

ziehe fort mit diesen Männern, aber rede nichts, als was ich dir sage.

Anmerkungen.

Wo eine Theophanie oder Angelophanie ist, wo himmlische Wesen erscheinen, und sich mit Sterblichen unterreden, da ist ein Mythus. Und dieses ist hier der Fall. Ueberdies spricht Gott durch Träume, welcher Glaube auch zur Religionsphilosophie der alten Welt gehört. Und noch dazu widerspricht sich Gott, denn das erstemal verbietet er die Reise, das zweytemal aber billigt er sie. Kann Gott so veränderlich seyn, oder die Menschen so hintergehen? Denn da Bileam nun glaubte, er handle dem Befehl Gottes gemäß, ist doch dessen Zorn gegen ihn ergrimmt, daß er ihn tödten will.

Aber wenn auch nicht dieses schon hinlänglich einen Mythus verriethe, so würde doch die redende Eselin den lautesten und unumstößlichsten Beweis davon geben. Daß unvernünftige und sprachlose Thiere reden, ist das deutlichste Kennzeichen eines Mythus. Nur zweymal treten im Alt. Test. redende Thiere auf, die Schlange im Paradies, und Bileams redende Eselin. Auch dort leitete uns die sprechende Schlange auf einen Mythus, warum nicht hier die einem Esel verliehene und gelehnte Vernunft und Sprache? Wir lesen bey Livius von Kühen und Ochsen, daß sie geredet haben; und wem fällt dort bey, zu glauben, daß es reine Wahrheit sey? Wer denkt nicht an eine Erdichtung oder Mythus? Wollen wir consequent in unsern Urtheilen und Schlüssen seyn, so dürfen wir hier bey einem ganz analogen Falle auch nicht anders urtheilen.

Was ist denn aber die Geschichte, welche unter diesem Mythus verborgen ist? Balak suchte den Bileam durch Geschenke zu reizen, daß er käme, und die Israeliten verwünschte. Dieser, welcher von der Stärke des israelitischen Heers und der muthmaßlichen Fruchtlosigkeit seiner Verwünschungen aus den Reden der Gesandten Baraks überzeugt wurde, träumte nun entweder würklich, daß Gott ihm verbiete, dahin zu gehen, oder gab den göttlichen Traum nur vor. Mit größern Versprechungen kamen die Gesandten zum zweytenmal, durch welche Bileam gereizt wurde, der Einladung zu folgen. Aber er wollte doch nicht unbedingt gehen, weil er sich das vorigemal mit einer göttlichen Antwort entschuldigt hatte. Er wollte also auch diesesmal den göttlichen Ausspruch im Traum darüber vernehmen. Und entweder träumte ihm würklich, wovon seine Seele voll war, und was er eifrigst wünschte, oder er dichtete abermals den Traum.

Auf dem Wege wurde seine Eselin scheu durch ein unbekanntes Phänomen, welches nach der Sprache der alten Welt ein Engel Gottes hieß, nach welcher alles Frappante so genennt wurde. Die Eselin beugte aus, wurde durch Schlagen eingelenkt, stürzte endlich in einem engen Ort nieder, als der Seher auch das Phänomen entdeckte, wodurch sie scheu geworden war.

Die Gedanken *) nun, welche dabey in seiner Seele aufstiegen, daß Gott sein Vorhaben mißbillige, und des-

*) Vergl. hierüber Herders Geist der hebr. Poesie, Th. II. S. 237. u. 238. Bauers Gesch. der Hebr. S. 321. rc. Hartmann Micha, neu übersetzt, 5ter Excurs über das

wegen dieses Phänomen habe entstehen lassen, werden in ein Gespräch zwischen dem Bileam und der Eselin eingekleidet, weil die alte Welt alles gern dramatisirte, und den Thieren Vernunft und eine eigne Sprache zueignete. —

Herder: Auch in diesem Ereigniß sehe ich nichts, was nicht der Seele eines Schamanen ähnlich wäre. Man lese Reisebeschreibungen aller Länder, wo es noch dergleichen giebt, Pallas, Gmelins, Carmers, Lafiteaus, Leens Reisen: mit Erstaunen sieht man, welcher gewaltsamen Zustände der Einbildung sie fähig sind. Ihre Seele wandert aus dem Körper, der leblos da liegt, bringt Nachrichten, was sie an dem, jenem Ort, wo sie jetzt gewesen, gesehen habe? Das sind sodann ihre Weissagungen, die das Volk verehrt, und bey denen oft die klügsten Reisenden staunten. Alle wahrlich bewunderten die Anstrengung dieser Menschen, einen gewaltsamen Zustand, gegen den diese Vision Bileams ein Kinderspiel ist. —

Ein fürchterliches Phänomen mußte ihm unterweges aufstoßen; er hörte und sah in wachender Vision würklich, was hier erzählt wird; wie kleinlich ists aber für uns zu fragen: ob die Eselin würklich gesprochen? ob und auf welche Art ihr Gott Vernunft, menschliche Redeorgane gegeben? u. s. Dem Schamanen sprach die Eselin in der Vision, d. i. er hörte Stimme, und sah Erscheinung; nur darf und soll sie nicht sprechen, wenn wir nicht auch Schamanen werden wollen.

Betragen Bileams, S. 243 ꝛc. Augusti Theol. Blätter, Jahrg. 1. Quartal 1.

EE. Der Tod und das Begräbniß Mosis, Devt. 34.

Von der Ebene Moabs stieg Moses auf den Berg Nebo, die Spitze des Pisga, Jericho gegenüber, wo Gott ihm das ganze Land Gilead und Palästina jenseit des Jordans zeigte, und sprach: Das ist das Land, von welchem ich den Vorfahren der Israeliten eidlich versprochen habe, es ihren Nachkommen zu geben. Ich zeige es dir, aber hinüberkommen sollst du nicht selbst. —

Dort starb Moses, wie es Gott gesagt hatte, und Gott begrub ihn im Moabiter-Lande, Bethpeor gegenüber, und niemand wußte sein Grab bis auf die Zeit, wo der Verfasser diese Nachricht schrieb.

Anmerkungen.

Weder die Unterredung Gottes mit Mose, noch daß er ihm Palästina gezeigt hat, kann wörtlich verstanden werden. Denn, wenn Moses auf dem Berge Nebo stand, von wo aus er die freye Aussicht in das Land jenseit des Jordans hatte, so konnte er schon selbst Palästina übersehen, ohne daß Gott nöthig hatte, vom Himmel herabzukommen, und ihm diese Aussicht zu eröffnen.

Noch weniger wird man sich überreden können, daß Gott den Leichnam Mosis selbst verscharret, und die Stelle des Todtengräbers bey ihm vertreten habe. Alles, was Gott hier beygelegt wird, ist mythisch.

Was ist denn aber geschichtlich? Weder die Art des Todes Mosis, noch der Ort seiner Begräbniß war

wortete dem Hudhud: bald werden wir erfahren, ob du die Wahrheit gesagt hast, oder ob du ein Lügner bist. Fliege mit diesem meinem Briefe fort, und wirf ihn vor sie hin, dann kehre dich von ihnen auf die Seite, und bemerke, was sie antworten werden. —

Beym Homer Iliad. Ges. 19, v. 405. redet das Pferd des Achills Xanthus ihn an, und weissagt seinen baldigen Tod:

Ihn redete unter dem Joch sein schnellfüßiges Pferd an,
Xanthus, sprechend hatte es die weißarmigte Göttin Häre gemacht:
Wir werden dich diesmal noch retten, tapferer Achill,
aber nahe ist dein Todestag, ohne unsere Schuld,
sondern ein großer Gott und das mächtige Schicksal thuns.
Nicht durch unsere Trägheit oder Langsamkeit
haben die Troer von den Schultern des Patroclus die Waffen genommen,
sondern der Tapferste der Götter, den die schönhaarigte Latona gebahr,
tödtete ihn unter den ersten Kämpfern, und gab Ehre dem Hector.
Wir wollen laufen, so schnell als der Zephyr,
welcher soll der schnellste Wind seyn. Aber bestimmt ist es dir,
durch eines Gottes und Mannes Gewalt bezwungen zu werden.

Livius Lib. III, 10: Eo anno coelum ardere visum; terra ingenti concussa motu est. *Bovem locutam*, cui rei priori anno fides non fuerat, creditum. Inter alia prodigia et carne pluit, quem imbrem ingens numerus avium intervolitando rapuisse fertur.

Hebräische Mythologie

des

alten und neuen Testaments,

mit Parallelen
aus der
Mythologie anderer Völker,
vornemlich der Griechen und Römer,

von

Georg Lorenz Bauer,

der Vernunftlehre und morgenl. Sprachen ordentl. Prof. zu Altdorf.

Zweyter Band.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1802.

bey den Nachkommen bekannt, außer daß er im Moabiter=Lande gestorben ist.

Weil denn aber bey diesem großen Manne alles außerordentlich seyn mußte, und Gott ihn überall soll geleitet haben, und persönlich ihm soll erschienen seyn, so entstand daraus die Sage: nachdem Gott dem Moses noch vorher Palästina in der Nähe gezeigt, habe er ihn sterben lassen, und auch gleich selbst begraben.

Ueber die Todesart Mosis kann man nichts gewisses bestimmen. Schwerlich ist er vom Senat, wie Romulus, heimlich weggeräumt, und dann von demselben vorgegeben worden, Gott habe ihn sterben lassen; denn der Senat war immer mit ihm einverstanden.

Mich dünkt, daß in dem Mythus weiter nichts enthalten sey, als daß der Ort, wo der um seine Nation hochverdiente Mann begraben liegt, kein Denkmaal, kein Monument bezeichne, wie so viele große Männer schlafen, ohne daß man die Stätte zeigen kann, wo sie ruhen von ihren Arbeiten.

Hebräische Mythologie

des

alten und neuen Testaments,

mit Parallelen
aus der
Mythologie anderer Völker,
vornemlich der Griechen und Römer,

von

Georg Lorenz Bauer,
der Vernunftlehre und morgenl. Sprachen ordentl. Prof. zu Altdorf.

Zweyter Band.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1802.

5) Simson erschlägt mit einem Eselskinnbacken tausend Philister. . . S. 50
Wunderbare Stillung seines Durstes. 51
6. Er trägt die Stadtthore von Gaza mit Pfosten und Riegeln auf einen Berg. . 52
7) Seine Stärke und Schwäche, und deren Ursache. 52
8. Simsons wiedererlangte Stärke, die mit seinem freywilligen Tode verbunden war. 57

III. Bücher Samuels.

1) Die Lade Gottes richtet bey den Philistern und zu Bethschemesch heftige Krankheiten und ein großes Sterben an, 1 Sam. 5. und 6. 92
2) Saul wird von einem bösen Geiste geplagt, 1 Sam. 15, 14 — 18. 23. . 103
3) Usa von Jehova getödtet, 2 Sam. 6, 1 — 12. 107.
4) Eine dreyjährige Hungersnoth wird durch den Tod von sieben Nachkommen Sauls versöhnt, 2 Sam. 21, 1 — 15. . 110
5) Die Zählung des Volks, welche David unternimmt, wird durch eine dreytägige Pest gestraft, 2 Sam. 24, 1. Chron. 21. . 117

IV. Die Bücher der Könige.

a) Wunderthaten zu Bethel durch und an einem Propheten, 1 Kön. Kap. 13. 126
b) Elias. 1 Kön. Kap. 17 — 22. und 2 Kön. Kap. 1. und 2. . . 131

c) Elisa, 2 Kön. 2 — 13. S. 169

d) Der Würgengel erschlägt die Armee Sanheribs, 2 Kön. 19, 35. 36. 37. Jes. 37, 36 — 38. 2 Chron. 32, 21. ꝛc. 198

e) Der Schatten am Sonnenzeiger Achas geht um 10 Grade zurück, 2 Kön. 20, 1 — 11. Jes. 38, 1 — 8. 203

V) Jonas vom großen Fische verschlungen, und wieder nach drey Tagen ans Land gespien. 210

Historische und historisch-philosophische Mythen des N. T.

1) Ein Engel verkündiget die Geburt des Johannes, Luk. 1, 5 — 24. 216

2) Geburt Jesu, Luk. 2, 1 — 14. 221

3) Der Geist Gottes unter dem Bilde einer Taube, eine Stimme vom Himmel, Matth. 3, 13 — 17. Mark. 1, 9 — 11. Luk. 3, 21. 22. Joh. 12, 27. 28. 225

4) Verklärung Christi, eine Stimme aus einer Wolke, Matth. 17, 1 — 13. Mark. 9, 2 — 10. Luk. 9, 28 — 37. 232

5) Ein Engel vom Himmel stärkt den betenden Jesus, Luk. 22, 43. 247

6) Die Engel beym Grabe Jesu, Matth. 28, 2 — 6. Mark. 16, 5 — 7. Luk. 24, 4 — 7. Joh. 20, 12. 13. 252

7) Der Engel, welcher den Teich Bethesda bewegt, Joh. 5, 1 — 3. 261

8) Die Engelerscheinungen in der Apostelgeschichte. 262.

Inhalt.

III. Poetische und gemischte Mythen.

A. Poetische.

1) Der Cherub. . S. 277

2) Der Seraph, Jes. 6, 1—6. 289

3) Das Gezelt der Sonne und des Mondes. 291

4) Die Sonne und die Morgenröthe sind geflügelt. 296

5) Die Winde sind geflügelt und in Kammern eingeschlossen. . . 298

6) Gottes Rüstkammer. . 299

7) Die Gestirne. . . 300

8) Der Götterberg. . 301

9) Der Ocean. . . 303

10) Der Donner, Gottes Stimme. Er schilt, wenn er donnert. . . 303

11) Der Bau des Himmels. . 308

12) Die Weisheit und die Thorheit. . 309

13) Das goldene Zeitalter. . 310

14) Der himmlische Tempel und das himmlische Jerusalem. . 314

15) Das Bild Gottes im Himmel. . 316

B. Vermischte Mythen. . 319

Hebrä-

c) Elisa, 2 Kön. 3 — 13. . . S. 169

d) Der Würgengel erschlägt die Armee Sanheribs, 2 Kön. 19, 35. 36. 37. Jes. 37, 36 — 38. 2 Chron. 32, 21. rc. . . 198

e) Der Schatten am Sonnenzeiger Achas geht um 10 Grade zurück, 2 Kön. 20, 1 — 11. Jes. 38, 1 — 8. . . 203

V) Jonas vom großen Fische verschlungen, und wieder nach drey Tagen ans Land gespien. 210

Historische und historisch-philosophische Mythen des N. T.

1) Ein Engel verkündiget die Geburt des Johannes, Luk. 1, 5 — 24. . . 216

2) Geburt Jesu, Luk. 2, 1 — 14. . 221

3) Der Geist Gottes unter dem Bilde einer Taube, eine Stimme vom Himmel, Matth. 3, 13 — 17. Mark. 1, 9 — 11. Luk. 3, 21. 22. Joh. 12, 27. 28. 225

4) Verklärung Christi, eine Stimme aus einer Wolke, Matth. 17, 1 — 13. Mark. 9, 2 — 10. Luk. 9, 28 — 37. 232

5) Ein Engel vom Himmel stärkt den betenden Jesus, Luk. 22, 43. . . 247

6) Die Engel beym Grabe Jesu, Matth. 28, 2 — 6. Mark. 16, 5 — 7. Luk. 24, 4 — 7. Joh. 20, 12. 13. 252

7) Der Engel, welcher den Teich Bethesda bewegt, Joh. 6, 1 — 3. . . 261

8) Die Engelerscheinungen in der Apostelgeschichte. 262.

Inhalt.

III. Poetische und gemischte Mythen.

A. Poetische.

1) Der Cherub. S. 277

2) Der Seraph, Jes. 6, 1—6. 289

3) Das Gezelt der Sonne und des Mondes. 291

4) Die Sonne und die Morgenröthe sind geflügelt. 296

5) Die Winde sind geflügelt und in Kammern eingeschlossen. 298

6) Gottes Rüstkammer. 299

7) Die Gestirne. 300

8) Der Götterberg. 301

9) Der Ocean. 303

10) Der Donner, Gottes Stimme. Er schilt, wenn er donnert. 303

11) Der Bau des Himmels. 308

12) Die Weisheit und die Thorheit. 309

13) Das goldene Zeitalter. 310

14) Der himmlische Tempel und das himmlische Jerusalem. 314

15) Das Bild Gottes im Himmel. 316

B. Vermischte Mythen. 319

Hebrä-

Hebräische Mythologie
des alten und neuen Testaments.

Zweyter Band.

Historisch-philosophische Mythen im Buche Josua.

A) Uebergang der Israeliten über den ausgetrockneten Jordan.

Jos. Kap. 3. und 4.

Das Volk der Israeliten, welches vom Moses bis an den Jordan geführt worden war, sollte von seinem Heerführer, dem Nachfolger des Moses, dem Josua, nun über den Jordan selbst übergesetzt werden, um Palästina, das Ziel ihrer Wanderung, zu erobern und in Besitz zu nehmen. Aber hier setzte der Fluß ihrem Uebergange ein Hinderniß entgegen. Keine Brücke machte den Uebergang leicht, und Schiff-[illegible] ...stände am allerwenigsten ein Hin-

tenvolk, welches die Israeliten waren. Josua kündigt aber voraus an, daß Gott selbst durch ein Wunder den Uebergang über den Jordan erleichtern und dadurch zugleich den deutlichsten Beweis geben würde, daß die beabsichtigte Eroberung des Landes den glücklichsten Fortgang haben werde.

Priester sollten die Bundeslade Jehovens tragen, und wie sie damit den Jordan berühren würden, so würde das untere Wasser abfließen in das todte Meer, das obere aber still stehen, und auf einen Haufen sich thürmen, so daß in der Mitte ein wasserleerer Raum entstehen würde, durch welchen das ganze Heer der Israeliten trocknen Fußes durchgehen könnte.

Es geschah, wie es Josua vorausgesagt hatte. Das ganze Volk kam auf diese Weise glücklich über den Jordan; das Wasser aber floß wieder ordentlich in sein altes Bett, so bald die Priester mit der Lade aus dem Flusse gestiegen waren.

Als Merkwürdigkeit, die das Wunder vermehrt, wird noch angeführt, daß eben damals zur Zeit der Erndte der Fluß Jordan aufgeschwollen, und über seine Ufer ausgetreten war. Im Frühjahre schmelzt nämlich der Schnee auf dem hohen Berge Libanon, und davon läuft der Jordan dergestalt über, daß er austritt, und die umliegende Gegend überschwemmt. Ohngefähr im April aber gingen die Israeliten durch

den Jordan, denn in diesem Monate ist die Erndte im südlichen Theile Palästinens, und am 16ten Tage ihres ersten Monats (ohngefähr unsers Aprils) aßen sie von dem Getraide auf den Aeckern.

Jehova hat dieses Wunder gethan, um dem Volke zu beweisen, daß er eben so dem Josua beystehe, wie er ehemals dem Moses beygestanden hat, und ihn vor demselbigen zu verherrlichen.

Zum Andenken der Begebenheit ließ Josua da, wo sie am jenseitigen Ufer das erstemal übernachteten, zwölf aus dem Flußbette mitgenommene Steine aufrichten, welche man, noch bis auf die Zeit des Erzählers im Buche Josua, sehen konnte.

Anmerkungen.

Ich halte diese ganze Geschichte für einen historischen Mythus, bey welchem ein Factum zum Grunde liegt, das aber mit der Zeit vergrößert und wunderbar gemacht worden ist, wie es mit so vielen alten Geschichten erging.

Hätte sich die Begebenheit wirklich so zugetragen, wie sie erzählt wird, so müßte sie in der That ein Wunder von Gott gewirkt gewesen seyn, und dafür giebt sie auch der Geschichtschreiber aus. Morgen, läßt er den Josua sagen, wird Jehova ein Wunder unter euch thun. Den Jehova führt er redend zu Josua ein: heute will ich dich verherrlichen vor al-

lem Israeliten, damit sie erkennen, daß ich mit dir bin, wie ich mit Moses war.

Daß ein Fluß, der noch dazu durch den geschmolzenen Schnee aufgeschwollen ist, mitten im Laufe aufgehalten wird, sein Wasser sich theilt, das untere abläuft, das obere aber sich aufthürmt, und die benachbarten Gefilde überschwemmt, ob es gleich von keinem Damme aufgehalten wird, und dieses nur genau so lange, als Priester mit einer Gott geweihten Lade im Bette desselben stehen, das kann nicht natürlich zugehen.

Und doch ist ein Wunder hier äußerst unwahrscheinlich. Um über einen Fluß zu setzen, dazu reicht menschliche Kraft und Klugheit hin. Man findet Mittel und Wege, dieses zu bewerkstelligen, und erlaubte es das Aufschwellen des Flusses an einem bestimmten Tage nicht, so konnte man die Anstalten dazu an einem andern treffen. Da man bisher so lange mit dem Uebergange gezögert hatte, so war ein Aufschub von wenigen Tagen kein großer Verlust.

Und der Jordan war ein solcher Fluß, über welchen man durch ganz natürliche Mittel leicht setzen konnte. Er hatte mehrere Furten, Richt. 12, 5. rc., durch welche man mußte waten können, 2 Sam. 17, 22. Noch jetzt, da der Jordan sich nach und nach in engere Ufer zurückgezogen hat, ist seine Tiefe nur zwischen drey und sechs Ellen, und hat sogar Stellen zum baden. Vergl. Büschings Beschreibung von Asien, S. 305.: „Die gewöhnliche Breite des Jordans in dieser seiner untersten Gegend (bey Jericho), einige Stunden vom todten Meere, ist auf 30 Ellen oder 60 Fuß. Er ist daselbst sehr tief, und man kann gar nicht durchwaten.

den Jordan, denn in diesem Monate ist die Erndte im südlichen Theile Palästinens, und am 16ten Tage ihres ersten Monats (ohngefähr unsers Aprils) aßen sie von dem Getraide auf den Aeckern.

Jehova hat dieses Wunder gethan, um dem Volke zu beweisen, daß er eben so dem Josua beystehe, wie er ehemals dem Moses beygestanden hat, und ihn vor demselbigen zu verherrlichen.

Zum Andenken der Begebenheit ließ Josua da, wo sie am jenseitigen Ufer das erstemal übernachteten, zwölf aus dem Flußbette mitgenommene Steine aufrichten, welche man, noch bis auf die Zeit des Erzählers im Buche Josua, sehen konnte.

Anmerkungen.

Ich halte diese ganze Geschichte für einen historischen Mythus, bey welchem ein Factum zum Grunde liegt, das aber mit der Zeit vergrößert und wunderbar gemacht worden ist, wie es mit so vielen alten Geschichten erging.

Hätte sich die Begebenheit wirklich so zugetragen, wie sie erzählt wird, so müßte sie in der That ein Wunder von Gott gewirkt gewesen seyn, und dafür giebt sie auch der Geschichtschreiber aus. Morgen, läßt er den Josua sagen, wird Jehova ein Wunder unter euch thun. Den Jehova führt er redend zu Josua ein: heute will ich dich verherrlichen vor al-

len) Israeliten, damit sie erkennen, daß ich mit dir bin, wie ich mit Moses war.

Daß ein Fluß, der noch dazu durch den geschmolzenen Schnee aufgeschwollen ist, mitten im Laufe aufgehalten wird, sein Wasser sich theilt, das untere abläuft, das obere aber sich aufthürmt, und die benachbarten Gefilde überschwemmt, ob es gleich von keinem Damme aufgehalten wird, und dieses nur genau so lange, als Priester mit einer Gott geweihten Lade im Bette desselben stehen, das kann nicht natürlich zugehen.

Und doch ist ein Wunder hier äußerst unwahrscheinlich. Um über einen Fluß zu setzen, dazu reicht menschliche Kraft und Klugheit hin. Man findet Mittel und Wege, dieses zu bewerkstelligen, und erlaubte es das Aufschwellen des Flusses an einem bestimmten Tage nicht, so konnte man die Anstalten dazu an einem andern treffen. Da man bisher so lange mit dem Uebergange gezögert hatte, so war ein Aufschub von wenigen Tagen kein großer Verlust.

Und der Jordan war ein solcher Fluß, über welchen man durch ganz natürliche Mittel leicht setzen konnte. Er hatte mehrere Furten, Richt. 12, 5. rc., durch welche man mußte waten können, 2 Sam. 17, 22. Noch jetzt, da der Jordan sich nach und nach in engere Ufer zurückgezogen hat, ist seine Tiefe nur zwischen drey und sechs Ellen, und hat sogar Stellen zum baden. Vergl. Büschings Beschreibung von Asien, S. 305.: „Die gewöhnliche Breite des Jordans in dieser seiner untersten Gegend (bey Jericho), einige Stunden vom todten Meere, ist auf 30 Ellen oder 60 Fuß. Er ist daselbst sehr tief, und man kann gar nicht durchwaten,

Solche Tiefe beträgt, wie Shaw versichert, selbst am westlichen Ufer 3 Ellen, aber nur da, wo das Wasser hoch ist; denn an andern Orten, etwas weiter hinauf, wo das Wasser am Ufer niedriger ist, baden sich die Pilgrimme, doch müssen sie sich an den Sträuchen und Zweigen der Bäume festhalten, mit welchen das Ufer bewachsen ist, um nicht vom Strome fortgerissen zu werden."

Ja er hat nur durch die Länge der Zeit sein Bett tiefer gemacht, da er vor Alters ein breiteres Flußbett gehabt hat. Maundrell in Paulus Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient S. 103. sagt: „Etwas weiter von dieser Stelle, (wo die Ruinen einer Kirche zum Andenken der dort vollzogenen Taufe Christi waren,) läuft der Länge nach ein geringer Abhang, den man füglich das erste und äusserste Ufer des Jordans nennen kann; so weit kann man nämlich annehmen, daß der Fluß leicht, oder wenigstens ehemals zu gewissen Jahreszeiten überströmte, z. B. im Herbste, (Jos. 3, 15.) oder, wie es 1 Chr. 12, 15. heißt, im ersten Monate, d. i. im März. Jetzt aber, es sey nun, daß der Fluß durch seinen reißenden Strom sein Bett tiefer, als es ehemals war, ausgehöhlt habe, oder daß das Wasser einen andern Lauf genommen, scheint es, seine ehemalige Größe habe abgenommen; denn wir entdeckten weder Zeichen noch sonst eine Wahrscheinlichkeit solcher Ueberschwemmungen, obgleich wir am 30sten März, in der eigentlichen Zeit dieser Ueberschwemmung, da waren. Der Strom war vielmehr so wenig dazu fähig, daß der Rand des Bettes wenigstens 4 Fuß höher stand, als sein jetziges Wasser."

Hatte aber der Jordan Stellen, wo man durchwaten konnte, so war ein Wunder überflüssig, — und verschwenderisch mit Wundern dürfen wir uns doch die ewige Weisheit nicht denken.

Und welches soll der Endzweck dieses Wunders gewesen seyn? „Um die Israeliten über den reißenden Fluß bequem zu bringen, damit sie die Eroberung des Landes Kanaan und die Ausrottung seiner Bewohner beginnen konnten.“ Und dazu sollte Gott dieses große und erstaunenswürdige Wunder gethan haben, damit ein unschuldiges Volk von einer eindringenden Horde angegriffen, verjagt und massakrirt werden konnte? Zu einem ungerechten offensiven Kriege sollte Gott durch eine unmittelbare Dazwischenkunft behülflich gewesen seyn? Wer kann dieses denken?

Noch dazu beruht die ganze Erzählung auf einem Aberglauben. Die Israeliten hatten eine heilige Lade, in welcher sie des Moses Gesetz verwahrten, auf welcher Schnitzwerk von Cherubims, dem Symbol der göttlichen Allmacht und Majestät, war. Dort dachten sie sich ihren Jehova gegenwärtig. Auf der Lade zwischen den Cherubims thronte er unsichtbar. Denn ein Bild von ihm zu entwerfen, war ihnen nicht erlaubt. Das Zurücktreten des Wassers soll nun Wirkung der Gegenwart dieser Lade gewesen seyn. So lange die Priester mit der Lade im Flusse verharrten, so lange drängte sich das Wasser zurück. Sobald sie aus dem Flusse entfernt war, floß er, wie sonst, ab. Ist diese Erzählung nicht so vielen Legenden ähnlich, die man von der Monstranz und der darin eingeschlossenen heiligen Hostie, oder von Reliquienkissen, hat?

Es wird dieses mal hinreichen, uns zu überzeugen, daß das Wundervolle in dieser Erzählung nicht historisch, sondern mythisch ist. Die Israeliten haben über den Strom des Jordans gesezt, und sind dadurch in das eigentliche Palästina eingedrungen, das ist faktisch. Ob sie nun kühn genug waren, entweder über die Furten mit ihrem großen Heere zu sezen, oder ob sie den Fluß abgegraben, und demselben auf eine Zeitlang eine andere Richtung gegeben, (wie daraus wahrscheinlich wird, weil das Wasser unweit Zarthan auf der Ostseite des Jordans eine Zeitlang einen See bildete, und das Land überschwemmte. Man erinnere sich, wie Cyrus den Euphrat bey Babylon abgegraben hat); oder durch Dämme ihn aufgehalten und abgeleitet haben, oder wie sie sonst hinüber gekommen sind, das lassen wir dahin gestellt seyn. Zum Andenken an diesen merkwürdigen Uebergang, welcher die Hoffnung der Eroberung des Landes erweckte, wurden Steine aufgerichtet.

Beym Anblicke dieser erzählten sich die Nachkommen den gefährlichen und mühevollen Uebergang. Und weil sie überall die wirkende Hand ihres Jehova's erblickten, und fest glaubten, daß dieser ihre Vorfahren geleitet und geführt habe; so sagten sie auch, daß Jehova ihre Vorfahren über den Fluß geführt. Dichter sangen vielleicht, daß er den Strom zurückgehalten; und daraus ist obige Erzählung entstanden. —

Um das Geschichtliche in dem Wundervollen zu retten, nahm Michaelis zu einem Erdbeben seine Zuflucht, das ihm so oft bey Wundern Aushülfe schaffen mußte: „Ob sich Gott eines natürlichen Mittels bedient habe

aber die Häuser der Stadt und ihre Einwohner unbeschädigt läßt, welche erst von den Israeliten gewürgt werden!

„Mag es aber Erdbeben seyn oder nicht, Gott hat durch Wunder die Mauern zusammenstürzen lassen." Gott soll diese Mauern wunderthätig eingeworfen haben, damit solche Barbaren eindringen könnten, wie die Israeliten waren, und alles über die Klinge springen lassen, was darin lebt, selbst Weiber und unschuldige Kinder nicht ausgenommen; ja diesen grausamen, unmenschlichen Befehl soll er selbst gegeben, und es sehr übel aufgenommen haben, da nicht alles verbrannt worden ist? —

Und warum hilft denn Gott so augenscheinlich beym Angriffe auf eine Stadt, und überhebt die Israeliten aller Mühe, alles Streites, und aller Anstrengung eigener Kräfte? Hingegen in der Folge, wenn sie Städte angreifen, oder im freyen Felde sich mit dem Feinde messen, müssen sie mit den Waffen in der Hand streiten, und sich sogar gleich das nächstemal bey dem Städtchen Ai in die Flucht schlagen lassen? Hier erfolgt keine außerordentliche Hülfe, wo sie so nothwendig war. Der Erfolg hängt von dem eignen Gebrauche ihrer Kräfte, von ihrer Tapferkeit und Klugheit ab.

Dieses beweiset, daß auch hier kein Wunder kann vorgefallen seyn, obgleich der Geschichtschreiber selbst davon überzeugt war, und uns ein Wunder berichten wollte.

Die wahre Geschichte scheint sich also verhalten zu haben. Josua machte einige Tage lang verstellte An-

griffe auf Jericho, wobey es ihm aber kein Ernst war, sondern er wollte nur die Einwohner sicher machen, und dadurch hintergehen, damit sie nicht genug auf ihrer Hut seyn möchten, wenn er unvermuthet stürmte. Wirklich ließen sich auch die Belagerten durch die öftern verstellten aber nicht ausgeführten Angriffe zu einiger Nachlässigkeit in Vertheidigung und Bewahrung ihrer Mauern verführen. Und als der israelitische Feldherr dieses bemerkte, und seinen Vortheil ersah, so griff er plötzlich mit einem wilden Schlachtgeschreye da an, wo die Mauer am schwächsten und von Vertheidigern entblößt war, — und so wurde sie schnell erstürmt, und die Stadt gerieth in des Feindes Hände; wie so viele Städte und Schlösser der Alten wegen unbegreiflicher Unachtsamkeit und Unwachsamkeit der Vertheidiger überfallen und erobert worden sind.

Das Posaunen war das Zeichen zum Angriffe; Priester bliesen die Posaunen. Der wilde barritus erfolgte darauf. Die Lade Gottes wurde beym Angriffe mitgetragen, weil man die abergläubische Meinung hegte, Jehova, der Kriegsgott, sey über ihr, und streite fürs Volk. Daraus entstand in [illegible] Zeiten die Sage, aufs Blasen der Posaunen von den Priestern sind die Mauern von Jericho eingestürzt.

Herder, vom Geiste der hebräischen Poesie, denkt der Hauptsache nach mit mir übereinstimmend, nur daß er annimmt, der Geschichtschreiber habe selbst nur eine Eroberung durch Sturm verstanden. Dieses ist aber nicht. Denn warum hätte er sonst die Hauptsache, den Angriff selbst, der auf das Blasen folgte, ausgelassen und mit Stillschweigen übergangen? Er sah

vielmehr überall Wunder in der alten Geschichte seines Volks, nach dem Geiste seiner Zeiten, und da er nur aus mündlicher Tradition, die an aufgerichtete Steine oder andere Monumente geknüpft war, und aus Volksliedern seine Nachrichten schöpfte, so mußte wol seine Geschichte wundervoll und mythisch werden.

Hier sind Herders Worte, 2ter Theil S. 250: „Wenn dort vom heiligen Trommetenhalle die Mauern niederstürzen, so lese man die Beschreibung im Geiste damaliger Zeit, und man wird zu lachen aufhören. Mit dem Halle der Posaunen war das Feldgeschrey, mithin der stürmende Angriff, verbunden, und jener war nur ein Zeichen zu diesem. Sechs Tage hatte ihnen der Feldherr den Angriff untersagt, am siebenten, da die Feinde durch das müßige Umherziehen eingeschläfert, und die Mauern in der Morgenfrühe wehrlos waren, ließ er das Zeichen zum Feldgeschreye, d. i. zum stürmenden Angriffe geben, und sie eroberten die Stadt.“

C) Stillstand der Sonne und des Mondes.

Jos. Kap. 10, 12—15.

Daß die Gibeoniten mit dem Eroberer Josua Freundschaft gemacht hatten, verdroß den kleinen König zu Jerusalem, und er verbündete sich deswegen mit vier andern Königen von kleinen Distrikten des Gebirges Juda, und überzog die Gibeoniten mit Krieg. Diese wendeten sich an ihren Verbündeten, den Josua, und suchten Hülfe und Schutz bey ihm.

griffe auf Jericho, wobey es ihm aber kein Ernst war, sondern er wollte nur die Einwohner sicher machen, und dadurch hintergehen, damit sie nicht genug auf ihrer Hut seyn möchten, wenn er unvermuthet stürmte. Wirklich ließen sich auch die Belagerten durch die öftern verstellten aber nicht ausgeführten Angriffe zu einiger Nachlässigkeit in Vertheidigung und Bewahrung ihrer Mauern verführen. Und als der israelitische Feldherr dieses bemerkte, und seinen Vortheil ersah, so griff er plötzlich mit einem wilden Schlachtgeschreye da an, wo die Mauer am schwächsten und von Vertheidigern entblößt war, — und so wurde sie schnell erstürmt, und die Stadt gerieth in des Feindes Hände; wie so viele Städte und Schlösser der Alten wegen unbegreiflicher Unachtsamkeit und Unwachsamkeit der Vertheidiger überfallen und erobert worden sind.

Das Posaunen war das Zeichen zum Angriffe; Priester bliesen die Posaunen. Der wilde barritus erfolgte darauf. Die Lade Gottes wurde beym Angriffe mitgetragen, weil man die abergläubische Meinung hegte, Jehova, der Kriegsgott, sey über ihr, und streite fürs Volk. Daraus entstand in spätern Zeiten die Sage, aufs Blasen der Posaunen von den Priestern sind die Mauern von Jericho eingestürzt.

Herder, vom Geiste der hebräischen Poesie, denkt der Hauptsache nach mit mir übereinstimmend, nur daß er annimmt, der Geschichtschreiber habe selbst nur eine Eroberung durch Sturm verstanden. Dieses ist aber nicht. Denn warum hätte er sonst die Hauptsache, den Angriff selbst, der auf das Blasen folgte, ausgelassen und mit Stillschweigen übergangen? Er sah

vielmehr überall Wunder in der alten Geschichte seines Volks, nach dem Geiste seiner Zeiten, und da er nur aus mündlicher Tradition, die an aufgerichtete Steine oder andere Monumente geknüpft war, und aus Volksliedern seine Nachrichten schöpfte, so mußte wol seine Geschichte wundervoll und mythisch werden.

Hier sind Herders Worte, 2ter Theil S. 250: „Wenn dort vom heiligen Trompetenschalle die Mauern niederstürzen, so lese man die Beschreibung im Geiste damaliger Zeit, und man wird zu lachen aufhören. Mit dem Halle der Posaunen war das Feldgeschrey, mithin der stürmende Angriff, verbunden, und jener war nur ein Zeichen zu diesem. Sechs Tage hatte ihnen der Feldherr den Angriff untersagt, am siebenten, da die Feinde durch das müßige Umherziehen eingeschläfert, und die Mauern in der Morgenfrühe wehrlos waren, ließ er das Zeichen zum Feldgeschreye, d. i. zum stürmenden Angriffe geben, und sie eroberten die Stadt."

C) Stillstand der Sonne und des Mondes.

Jos. Kap. 10, 12—15.

Daß die Gibeoniten mit dem Eroberer Josua Freundschaft gemacht hatten, verdroß den kleinen König zu Jerusalem, und er verbündete sich deswegen mit vier andern Königen, von kleinen Distrikten des Gebirges Juda, und überzog die Gibeoniten mit Krieg. Diese wendeten sich an ihren Verbündeten, den Josua, und suchten Hülfe und Schutz bey ihm.

Und dieser versagte sie ihnen auch in der That nicht. Er brach aus seinem Lager von Gilgal auf, marschirte die ganze Nacht, und überfiel die Feinde unvermuthet, welches bey der Sorglosigkeit der alten Krieger leicht geschehen konnte. Ein panisches Schrecken ergriff die Feinde, daß sie die Flucht nahmen. Die Israeliten richteten schon zu Gibeon eine große Niederlage unter ihnen an, und verfolgten sie gegen die Höhe von Bethhoron. Aber Jehova stritt wider sie, er warf große Steine auf sie herunter, die wie der Hagel vom Himmel fielen, daß mehrere von diesem erschlagen wurden, als von dem Schwerdte der Israeliten umgekommen sind.

An diesem Schlachttage redete Josua Jehoven an, wie der Geschichtschreiber aus einem alten Liederbuche erzählt: Sonne stehe still zu Gibeon, und Mond im Thale Ajalon. Und die Sonne blieb, und der Mond stand still, bis sich das Volk an seinen Feinden rächete. So hat die Sonne mitten am Himmel gestanden, und hat sich einen ganzen Tag nicht zum Untergange geneigt, so daß kein solcher Tag vorher gewesen ist, und keiner mehr seyn wird, da Jehova das Wort eines Menschen befolgte.

Anmerkungen.

Zwey historische Mythen sind in dieser Erzählung enthalten. Der erste ist, daß es Steine geregnet hat, und der zweyte, daß Sonne und Mond still gestanden haben.

Ich muß zuerst wahrscheinlich machen, daß die Urkunde sagen will, daß es Steine geregnet habe. Sie drückt sich so aus: Jehova *) warf auf sie große Steine vom Himmel bis nach Aseka, und es starben mehrere durch die Steine des Hagels, als durchs Schwerdt der Israeliten. Der Schriftsteller **) scheint wirkliche Steine gemeint zu haben, er nennt sie ausdrücklich große Steine, und wenn er sie Steine des Hagels nennet, so sind es Steine, die wie der Hagel vom Himmel herabfielen.

Die alte Welt spricht viel von solchen Steinregen. Als Herkules die dem Geryon in der Insel Erythia entführten Rinder durch Ligurien trieb, und die beyden Söhne Neptuns, Alebion und Dercynus, einige derselben stahlen, und es deshalb zum Treffen kam, so half Zeus seinem Sohne, dem es zuletzt an Waffen gebrach, durch einen vom Himmel herabgesandten Regen ungeheurer Steine. Noch spät zeigte man auf dem daher sogenannten Campo lapideo nicht weit von Massilia diese Steine ***) auf dem Schlachtfelde.

Die Armee des Xerxes wollte den Tempel zu Delphi plündern, sie rückte bis zu dem Tempel der Προναιας Αθηνας. Ενταυθα δε παραδοξων ομβρων και με-

*) Jos. 10, 11.

**) Vergl. exegetisches Handbuch des alten Test. 1 Stück S. 48. Ilgens Programm. de imbre lapideo et solis ac lunae mora inter pugnam Israelitarum sub Josuae auspiciis cum Amoraeis, Jen. 1793. 4.

***) S. Strabo Geograph. L. IV. p. 183. edit. Casaub. Dionys. Halicar. L. I. 41.

γαλων και κεραυνων πολλων εκ τε περιεχοντος πεσοντων, προς δε τετοις των χειμωνων πετρας μεγαλας αποῤῥηξαντων εις το ςρατοπεδον των βαρβαρων, συνεβη διαφθαρηναι λυχνες των Περσων, παντας δε καταπλαγεντας την των Θεων ευεργειαν, φυγειν εκ των τοπων, Diodor. Sic. L. XI. edit. Eichstaedt. p. 165.

Auch Livius erzählt vieles von Steinregen, die vom Himmel gefallen seyn sollen. Lib. 1, 31.: Unter der Regierung des Königs Tullus nunciatum est regi Patribusque, in monte albano lapidibus pluisse. L. XXII, 1.: augebant metum prodigia ex pluribus simul locis nunciata, Praeneste ardentes lapides coelo cecidisse.

Mögen die Prodigien, welche Livius erzählt, ein von einem Sturme erzeugter Steinregen gewesen seyn, denn Strabo sagt, daß das oben erwähnte Steinfeld zwischen Massilien und dem Rhodanus dem gewaltsamen und fürchterlichen Circius ganz vorzüglich ausgesetzt ist, der Steine aufhebt, wegführt, Menschen von dem Wagen herunterstürzen und ihre Waffen mitnehmen kann.

Bey unserm hebräischen Geschichtschreiber ist es wol ein Hagelregen gewesen, welcher die Feinde traf. Es war ein schweres Ungewitter entstanden, welches von einem Hagel begleitet war. Daß Hagelsteine von der Größe eines Eyes oder einer Faust fallen, und Menschen und Viehe beschädigen, ja tödten, das hat man dieser Tage, da ich dieses schreibe, in unserer Gegend, nur wenige Stunden von meinem Wohnorte, leider erfahren. Daß aber sogar viele und weit mehrere durch

die vom Himmel gefallenen Hagelsteine sollen getödtet worden seyn, als durch das Schwerdt, gehört zu den Uebertreibungen, an die man bey Mythologen gewöhnt ist. —

Aber der Stillstand der Sonne und des Mondes? — Ist nicht wirklich gewesen. Wenn es heißt, daß die Sonne und der Mond stehen bleiben sollten, so ist wol der Sinn dieses Wunsches, daß die Sonne am Himmel verweilen sollte, ohne unter zu gehn, und der Mond stehen bleiben sollte, wo er war, ohne aufzugehen.

Es wird keines langen Beweises bedürfen, daß dieses mythische Erzählung ist. Denn erstlich läuft bekannter Maßen, nach dem kopernikanischen Systeme, die Erde um die Sonne, aber nicht die Sonne um die Erde. Der Verfasser spricht hier nach dem Scheine, und der mangelhaften Erkenntniß seiner Zeit. Woher hätte auch ein so alter Hebräer die so genaue Himmelskunde haben sollen? Eine Thorheit war es, daß man lange das kopernikanische System anzunehmen sich sträubte, und es als gottlos verwarf, weil es unserer Stelle im Josua widersprach.

Der Stillstand der Sonne, oder vielmehr unserer Erde wäre das größte Wunder gewesen, dessen jemals gedacht worden ist. In dem ganzen Planetensysteme hätte eine Alteration entstehen müssen. Alles, was auf der Erde ist, hätte eine ungeheure Erschütterung oder Umsturz erfahren, wenn die Erde in ihrer schnellen Bewegung, mit der sie sich in jeder Minute $3\frac{3}{4}$ deutsche

Mei-

Meilen ostwärts drehet, auf einmal aufgehalten wäre, wofern nicht das Wunder zugleich an allem, was auf Erden ist, und an jedem Lufttheilchen geschehen wäre. Wie unerträglich und tödtend in warmen Ländern, selbst in Palästina, müßte die Hitze bey einem Tage von 24 und Mittage von 12 Stunden geworden seyn?

Ueberdies hat unser Verfasser seine Nachricht aus einer Anthologie von Gesängen genommen; denn man mag nun nach einer andern Lesart Liederbuch (סֵפֶר הַשִּׁיר) oder Buch der Bravheit, Tapferkeit (סֵפֶר הַיָּשָׁר) übersetzen, es bleibt immer eine Sammlung von Liedern, denn es wird auch in den Büchern Sam. citirt, daß die Elegie Davids auf den Tod Sauls und Jonathans darin aufgenommen war. Von einem Dichter aber erwartet man dichterische, hyperbolische Beschreibungen, wobey der Historiker seinen gänzlichen Mangel alles dichterischen Gefühls verräth, wenn er solche Beschreibungen für Geschichte nimmt.

Dieser Fehler hat unsern Chronisten beschlichen. Der Dichter erzählte die Schlacht des Josua, den unvermutheten Ueberfall, und das panische Schrecken, das dadurch die Feinde ganz natürlich ergriff. Der Feldherr schlug sie in die Flucht, und damit sie sich nicht wieder sammeln und neue Kräfte bekommen könnten, verfolgte er sie, um sie zerstreut aufzureiben. Ueber der Verfolgung eilet der Tag dahin, die Sonne beginnt unterzugehen, der blasse Mond schimmert schon durch. Da läßt der Dichter den Feldherrn, den die Nacht zu bald übereilt, in der Hitze des Verfolgens

Vergleichung eines griechisch-römischen Mythus.

Um einem Feldherrn einen Gefallen zu erweisen, damit er desto länger die Feinde verfolgen, und gänzlich sie aufreiben kann, läßt ein hebräischer Dichter Jehoven der Sonne und dem Monde Stillstand gebieten.

Jos. 10, 12. 13. auch ein Exempel aus einem beynahe vergessenen Buche. Und im neuen Henkeschen Magazin VI. B. I. St. über Josua's Worte: Sonne steh still in Gibeon, und du Mond im Thale Ajalon, Jos 10, 12., und über die Leitung der israelitischen Armee durch Heereszeichen, von Gottl. Sam. Ritter, in Buttstädt. Die Erklärung des Hrn. Ritter ist ganz neu, wie die Abhandlung selbst voll Gelehrsamkeit und scharfsinniger Bemerkungen. — Hier mag sie mit seinen eigenen Worten stehen: „Alle Schwierigkeiten heben sich von selbst, so bald man nur unter Sonne und Mond, nicht wie in allen versuchten Erklärungen die Himmelskörper, sondern signa militaria versteht. Alsdann ist das: Josua sprach vor dem ganzen Israel: Sonne steh still in Gibeon, und du Mond im Thale Ajalon,—nicht eine astronomische, sondern eine militärische Ordre, wodurch die Armee, d. i. der rechte und linke Flügel derselben, die bestimmte Richtung erhalten sollte. Daß das Feuer das Heereszeichen war, ist aus der Geschichte der Perser, bey den Hebräern aus der Wolken- und Feuersäule, bekannt. Der alte Name Sonne, *Curt* L. IV. c. 13., wurde abgeschafft, weil mit den Zeiten sich die Benennungen verändern, und man vermied die alte Benennung, um nicht das Volk auf den alten Sonnendienst zurückzubringen. Hier wird sie erneuert, weil an ein altes Kriegslied erinnert werden sollte, in welchem diese Benennung nun einmal war. So verlor sich der Name Wolken- und Feuersäule, als die prächtig

Um das Vergnügen in der Umarmung der Alkmene länger zu genießen, von welcher Herkules entstehen sollte, lassen griechische und römische Dichter den

---

erbauete Bundeslade, mit welcher sie verbunden wurde, der Gegenstand vorzüglicher Aufmerksamkeit wurde, 2 Mos. 25. und 26."

Ich muß diese sinnreiche Erklärung verwerfen, 1) weil die angeführten Argumente durchaus nicht hinreichen, den Sprachgebrauch, daß Sonne und Mond Heereszeichen waren, zu bekräftigen. 2) Weil der Geschichtschreiber hinzusetzt, daß die Sonne in der Mitte des Himmels stehen geblieben sey. Wie paßt denn dieses auf die Heereszeichen, oder auf den rechten und linken Flügel? 3) Weil der Verfasser gewiß an ein Wunder dachte, da er am Ende die Bemerkung hinzusetzt: es sey weder vorher noch nachher geschehen, daß Gott auf die Stimme eines Menschen gehört habe. Wozu denn diese Anmerkung, wenn die Worte Josua's nichts anders hießen, als daß die Armee ihre Position behalten, und nicht nach Gilgal in ihr Lager zurückkehren soll? 4) Die Stelle ist aus einem Dichter genommen; darf man Dichter, z. E. Homer in der oben angezogenen Stelle, so erklären?

Hasse und Eckermann kommen unserer oben gegebenen Erklärung am nächsten, jener in den Aussichten zu künftigen Aufklärungen über das alte Test. in Briefen; dieser in seinen theol. Beyträgen, B. V, 1. Hasse meint, ein späterer Dichter habe Jehovens Thaten besungen, und den Gedanken durch Beyspiele dichterisch ausgeführt, daß Jehova für Israel streite. Ein Dichter habe den Gedanken: Josua stritt unter Gottes Hülfe wider Feinde, so darlegen können: Josua sagte: Sonne steh still. Still stehen und ver-

Vergleichung eines griechisch-römischen Mythus.

Um einem Feldherrn einen Gefallen zu erweisen, damit er desto länger die Feinde verfolgen, und gänzlich sie aufreiben kann, läßt ein hebräischer Dichter Jehoven der Sonne und dem Monde Stillstand gebieten.

Jos. 10, 12. 13. auch ein Exempel aus einem beynahe vergessenen Buche. Und im neuen Henkeschen Magazin VI. B. I. St. über Josua's Worte: Sonne steh still in Gibeon, und du Mond im Thale Ajalon, Jos 10, 12., und über die Leitung der israelitischen Armee durch Heereszeichen, von Gottl. Sam. Ritter, in Buttstädt. Die Erklärung des Hrn. Ritter ist ganz neu, wie die Abhandlung selbst voll Gelehrsamkeit und scharfsinniger Bemerkungen. — Hier mag sie mit seinen eigenen Worten stehen: „Alle Schwierigkeiten heben sich von selbst, so bald man nur unter Sonne und Mond, nicht wie in allen versuchten Erklärungen die Himmelskörper, sondern signa militaria versteht. Alsdann ist das: Josua sprach vor dem ganzen Israel: Sonne steh still in Gibeon, und du Mond im Thale Ajalon, — nicht eine astronomische, sondern eine militärische Ordre, wodurch die Armee, d. i. der rechte und linke Flügel derselben, die bestimmte Richtung erhalten sollte. Daß das Feuer das Heereszeichen war, ist aus der Geschichte der Perser, bey den Hebräern aus der Wolken- und Feuersäule, bekannt. Der alte Name Sonne, *Curt* L. IV. c. 13., wurde abgeschafft, weil mit den Zeiten sich die Benennungen verändern, und man vermied die alte Benennung, um nicht das Volk auf den alten Sonnendienst zurückzubringen. Hier wird ... erneuert, weil an ein altes Kriegslied er... sollte, in welch... diese Benennu... der Name ...

Nun merkte Gideon erst hieran, daß es Jehovens Engel war, der das empfangene Geschenk als ein ihm gebührendes Opfer angenommen hatte, und brach in ein lautes Wehklagen darüber aus, daß er Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen habe, weil er nach dem Aberglauben seiner Zeit fürchtete, er müsse sterben. Denn es war der herrschende Wahn: wer Gott mit leiblichen Augen sieht, muß sterben.

Jehova aber gab ihm die Versicherung, er habe den Tod nicht zu fürchten, er habe Sicherheit. Worauf dort Gideon Gott einen Altar erbaute, und ihn Jehovens Sicherheit benannte, der noch bis auf die Zeit des Verfassers des Buchs der Richter gestanden haben soll.

Anmerkungen.

Wir haben in den Regeln über die Erklärung der Mythen diese Regel festgesetzt, wo eine Theophanie ist, da darf man mit Recht einen Mythus vermuthen. Also dürfen wir kein Bedenken tragen, auch hier einen Mythus anzunehmen, wo Jehova oder sein Symbol, Gottes Engel, erscheint. Wer wird sich noch überreden können, daß Jehova, der Schöpfer Himmels und der Erde, vom Himmel steige, unter eine Terebinthe, wie ein ermüdeter Wanderer sich setze, und einen Wanderstab in der Hand trage, um einen muthigen jungen Mann zum Angriffe gegen räuberische Beduinen anzufeuern? Gerade so steigen die Götter beym Homer

Vergleichung eines griechisch-römischen Mythus.

Um einem Feldherrn einen Gefallen zu erweisen, damit er desto länger die Feinde verfolgen, und gänzlich sie aufreiben kann, läßt ein hebräischer Dichter Jehoven der Sonne und dem Monde Stillstand gebieten.

Jos. 10, 12. 13. auch ein Exempel aus einem beynahe vergessenen Buche. Und im neuen Henkeschen Magazin VI. B. I. St. über Josua's Worte: Sonne steh still in Gibeon, und du Mond im Thale Ajalon, Jos 10, 12., und über die Leitung der israelitischen Armee durch Heereszeichen, von Gottl. Sam. Ritter, in Buttstädt. Die Erklärung des Hrn. Ritter ist ganz neu, wie die Abhandlung selbst voll Gelehrsamkeit und scharfsinniger Bemerkungen. — Hier mag sie mit seinen eigenen Worten stehen: „Alle Schwierigkeiten heben sich von selbst, so bald man nur unter Sonne und Mond, nicht wie in allen versuchten Erklärungen die Himmelskörper, sondern signa militaria versteht. Alsdann ist das: Josua sprach vor dem ganzen Israel: Sonne steh still in Gibeon, und du Mond im Thale Ajalon, — nicht eine astronomische, sondern eine militärische Ordre, wodurch die Armee, d. i. der rechte und linke Flügel derselben, die bestimmte Richtung erhalten sollte. Daß das Feuer das Heereszeichen war, ist aus der Geschichte der Perser, bey den Hebräern aus der Wolken- und Feuersäule, bekannt. Der alte Name Sonne, *Curt* L. IV. c. 13., wurde abgeschafft, weil mit den Zeiten sich die Benennungen verändern, und man vermied die alte Benennung, um nicht das Volk auf den alten Sonnendienst zurückzubringen. Hier wird sie erneuert, weil man ein altes Kriegslied erinnert werden sollte, in welchem diese Benennung nun einmal war. So verlor sich der Name Wolken- und Feuersäule, als die prächtig

Um das Vergnügen in der Umarmung der Alk-mene länger zu genießen, von welcher Herkules entstehen sollte, lassen griechische und römische Dichter den

---

erbauete Bundeslade, mit welcher sie verbunden wurde, der Gegenstand vorzüglicher Aufmerksamkeit wurde, 2 Mos. 25. und 26.»

Ich muß diese sinnreiche Erklärung verwerfen, 1) weil die angeführten Argumente durchaus nicht hinreichen, den Sprachgebrauch, daß Sonne und Mond Heereszeichen waren, zu bekräftigen. 2) Weil der Geschichtschreiber hinzusetzt, daß die Sonne in der Mitte des Himmels stehen geblieben sey. Wie paßt denn dieses auf die Heereszeichen, oder auf den rechten und linken Flügel? 3) Weil der Verfasser gewiß an ein Wunder dachte, da er am Ende die Bemerkung hinzusetzt: es sey weder vorher noch nachher geschehen, daß Gott auf die Stimme eines Menschen gehört habe. Wozu denn diese Anmerkung, wenn die Worte Josua's nichts anders hießen, als daß die Armee ihre Position behalten, und nicht nach Gilgal in ihr Lager zurückkehren soll? 4) Die Stelle ist aus einem Dichter genommen; darf man Dichter, z. E. Homer in der oben angezogenen Stelle, so erklären?

Hasse und Eckermann kommen unserer oben gegebenen Erklärung am nächsten, jener in den Aussichten zu künftigen Aufklärungen über das alte Test. in Briefen; dieser in seinen theol. Beyträgen, B. V, 1. Hasse meint, ein späterer Dichter habe Jehovens Thaten besungen, und den Gedanken durch Beyspiele dichterisch ausgeführt, daß Jehova für Israel streite. Ein Dichter habe den Gedanken: Josua stritt unter Gottes Hülfe wider Feinde, so darlegen können: Josua sagte: Sonne steh still. Still stehen und ver-

von der Geburt eines Sohnes gebracht habe, und eine bejahende Antwort erhielt; so wünschte er sich nur die Erfüllung seiner Prophezeyung. In Ansehung der Erziehung des Knaben bekam er die vorige Weisung, welche schon der Frau gegeben worden war.

Manoah, hoch darüber erfreut, bat nun den unbekannten Mann, er möchte nur ein wenig verziehen, damit er ihn gastfreundschaftlich bewirthen, und ein Ziegenböckchen ihm vorsetzen könnte. Allein dieser verbat sichs, weil er nichts essen könne, er möchte es lieber Gott zu einem Brandopfer bringen. Manoah fragte endlich nach altem Brauche, wer er wäre, und erhielt zur Antwort, er hieße der Verborgene, Wunderbare.

Auf sein Geheiß legte Manoah das Fleisch und Brodt auf den Felsen, und (welch Wunder!) es fuhr, indem die Flamme vom Altar gen Himmel auflodertе, der Engel Gottes in der Flamme gen Himmel, und wurde von dem dabeystehenden Manoah und seiner Frau nicht mehr gesehen. Aber er merkte daran, daß es ein Engel Gottes war, und fürchtete, sterben zu müssen, weil er Gott gesehen hätte. Allein sein Weib tröstete ihn, daß, wenn sie Gott hätte tödten wollen, er ihr Opfer nicht gnädig angenommen hätte. Die Flamme loderte hell empor, das hielt man da-

mals

mals für ein Zeichen, daß Gott Wohlgefallen an einem Opfer habe *).

Anmerkungen.

Diese Erzählung hat in Ansehung der Entdeckung, daß ein Engel Jehovens und kein Mensch erschienen sey, große Aehnlichkeit mit dem vorigen Mythus. Dort soll der Engel bewirthet werden mit Fleisch und Brodt

---

*) Sehr naiv und mit artigen Ausschmückungen erzählt Josephus diese Geschichte Antiq. L. V, c. 7., daher ich seine Erzählung in der Uebersetzung beyfüge.

Ein gewisser Manoah unter den Daniten, leicht der Beste und unstreitig der Erste seines Vaterlandes, hatte ein sehr schönes Weib, die ihre Gespielinnen übertraf. Ueber ihre Kinderlosigkeit verdrießlich, bat er Gott, und ging oft deswegen mit ihr vor die Stadt, daß er ihnen doch rechtmäßige Erben geben möchte. Er liebte aber auch zugleich seine Frau ungemein, und war unmäßig eifersüchtig. Wie die Frau allein war, erschien ihr ein Phantasme, ein Engel Gottes, wie ein schöner und großer Jüngling, und verkündigte ihr durch Gottes Vorsorge einen schönen und starken Sohn, von dessen männlicher Stärke die Philister viel würden leiden müssen. Er ermahnte sie, ihm die Haare nicht abzuscheren, auch sollte er sich, auf Gottes Befehl, von allem andern Getränke, außer dem Wasser, enthalten. Darauf entfernte sich der Engel, der auf Gottes Befehl gekommen war.

Die Frau erzählte dem angekommenen Manne die Geschichte mit dem Engel, und konnte nicht genugsam seine Schönheit und Größe lobpreisen, so daß

[illegible]

hier auch. Dort ist er nicht davon, hier auch. Dort wird es auf den Felsen gelegt, und vom Feuer verzehrt, hier auch. Nur ist hier der Beysatz, daß der Engel im Rauche gen Himmel fährt. x

Schon dieses leitet uns auf einen Mythus? Sollte eine wirkliche Engelerscheinung zweymal mit einerley Umständen verbunden gewesen seyn? Oder erzählte man

---

er über das Lob gar eifersüchtig wurde, und Verdacht schöpfte. Sie aber, welche den ungegründeten Kummer ihres Mannes gern gehoben hätte, bat Gott, er möchte ihr den Engel noch einmal senden, damit ihn auch der Mann sähe. Und durch Gottes Gnade kam auch der Engel wieder, da sie vor der Stadt waren, und erschien der Frau allein. Sie aber bat ihn, er möchte nur bleiben, bis sie ihren Mann herbrächte. Er gabs zu, und sie rief ihn herbey. Auch, da er ihn sah, verging ihm sein Argwohn noch nicht, und er bat ihn, er möchte das auch ihm versichern, was er der Frau eröffnet hätte. Allein er antwortete, es sey genug, wenn die Frau es wüßte. Er bat ihn um seinen Namen, damit sie nach der Geburt des Sohnes ihm doch ihre Dankbarkeit bezeigen könnten. Aber er sagte, er bedürfe nichts, habe auch nicht aus Noth ihnen diese Botschaft gebracht. Ja er wollte nicht einmal einwilligen, da er ihn nur bat, so lange zu bleiben, daß er ihm die Gastgeschenke geben könnte. Doch dazu ließ er sich endlich überreden. Manoah schlachtete ein Böckchen, und gab es der Frau zu kochen. Als es fertig war, befahl der Engel, sie sollten das Fleisch und Brodt auf den Felsen ohne die Gefäße legen. Sie thatens. Er berührte das Fleisch mit dem Stocke, den er hatte. Dieses aber verbrannte mit einer hellen Flamme mitsammt dem Brodte, und der Engel fuhr vor ihren Augen im Rauche, wie

sich nicht vielmehr, daß erschienene Engel auf eine gewisse Manier erkannt wurden, daß, wenn ihnen Speise vorgesetzt wurde, sie nicht davon kosteten, sondern die himmlische Flamme sie verzehrte, als ein Jehoven gebührendes Opfer?

Es wird nach dem, was oben über Theophanien und Angelophanien gesagt worden ist, keines weitern Beweises mehr bedürfen, daß wir einen Mythus vor uns haben. Welcher Vernünftige sollte sich auch denken können, daß Gott vom Himmel steige, eine menschliche Gestalt annehme, und auf Verlangen einer unfruchtbaren Frau sage, sie werde einen Sohn gebären, noch dazu einen Sohn, der ein wilder und roher Mensch seyn wird, und sich durch nichts als Leibesstärke und Bravour auszeichnet; und daß Gott solche abergläubische Dinge befehlen kann, der Knabe sollte sich die Haare nicht bescheren, und keinen Wein trinken, eben als ob daran Gott etwas gelegen seyn könnte, oder als ob er solche Gelübde anbefohlen hätte. Derjenige, der etwas solches glauben konnte, muß wahrhaftig selbst noch auf einer so niedrigen Stufe der Geisteskultur stehen, als ehemals die Israeliten zur Zeit des hebräischen Geschichtschreibers und Verfassers des Buchs der Richter gestanden haben. —

Aber was für ein Mythus ist es? Mich dünkt es ganz Dichtung, die ganze Erzählung eine Art von Phi-

---

in einem Wagen, gen Himmel. Dem Manoah, der eine Gefahr aus dem Anblicke Gottes befürchtete, sprach seine Frau Muth ein, weil wol Gott zu ihrem Besten erschienen seyn würde."

mit uns seyn, da uns alles dieses begegnet. Er mein- te das Verheeren des Landes, welches er im Sinne hatte. „Jehova (denn dieser Name wird wieder ab- wechselnd für Engel Jehovens gesetzt,) wandte sich näher an ihn, und ermahnte ihn, er sollte mit sei- ner Kraft der Retter der Israeliten werden, er be- stimme ihn dazu. Gideon entschuldigte sich damit, daß seine Familie dazu zu klein und unangesehen sey. Jehova aber versicherte ihn seines Beystandes, er soll- te alle Midianiter so leicht wie einen Mann, schlagen. Gideon wünschte eine Versicherung hierüber zu haben.

Bisher wußte er immer noch nicht, daß jemand anders als ein Mensch mit ihm rede. Daher wollte er den Fremdling nach morgenländischer Gastfreund- schaft bewirthen, er richtete ihm ein Ziegenböcklein, und einen ungesäuerten Kuchen zu, und brachte das gekochte Fleisch in einem Korbe, die Brühe aber in ei- nem Topfe zu seinem Gaste unter die Terebinthe.

Allein dieser genoß nichts davon, sondern Gi- deon mußte auf sein Geheiß das Fleisch und das Brod auf einen Felsen, der in der Nähe war, legen, die Brühe aber ausgießen. Beides, als es der En- gel Jehovens mit seinem Stabe berührte, verzehrte das aus dem Felsen gefahrene Feuer, worauf der Engel Jehovens sich entfernte, und aus Gideons Augen verschwand.

Nun merkte Gideon erst hieran, daß es Jehovens Engel war, der das empfangene Geschenk als ein ihm gebührendes Opfer angenommen hatte, und brach in ein lautes Wehklagen darüber aus, daß er Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen habe, weil er nach dem Aberglauben seiner Zeit fürchtete, er müsse sterben. Denn es war der herrschende Wahn: wer Gott mit leiblichen Augen sieht, muß sterben.

Jehova aber gab ihm die Versicherung, er habe den Tod nicht zu fürchten, er habe Sicherheit. Worauf dort Gideon Gott einen Altar erbaute, und ihn Jehovens Sicherheit benannte, der noch bis auf die Zeit des Verfassers des Buchs der Richter gestanden haben soll.

Anmerkungen.

Wir haben in den Regeln über die Erklärung der Mythen diese Regel festgesetzt, wo eine Theophanie ist, da darf man mit Recht einen Mythus vermuthen. Also dürfen wir kein Bedenken tragen, auch hier einen Mythus anzunehmen, wo Jehova oder sein Symbol, Gottes Engel, erscheint. Wer wird sich noch überreden können, daß Jehova, der Schöpfer Himmels und der Erde, vom Himmel steige, unter eine Terebinthe, wie ein ermüdeter Wanderer sich setze, und einen Wanderstab in der Hand trage, um einen muthigen jungen Mann zum Angriffe gegen räuberische Beduinen anzufeuern? Gerade so steigen die Götter beym Homer

vom Himmel, stehen einem Helden, den sie sich zum Liebling erkohren, zur Seite, und ermahnen ihn zur Tapferkeit und zum Schlachtgetümmel. Dort denkt jedermann an Dichtung, warum soll es hier anders seyn?

Aber schon neuer ist der Mythus, als jener alte in der Geschichte Abrahams, und beobachtet ein besseres Decorum in Ansehung der Gottheit. Dort sitzt Jehova auch unter einer Terebinthe, als Gastfreund Abrahams, verzehrt aber Kuchen und Kalbfleisch, und trinkt Milch. Dem ermüdeten wandernden Gotte schmeckt die Bewirthung bey seinem Freunde recht gut.

Hier fühlte man schon das Unschickliche davon. Dem Gaste wird auch Fleisch, Brühe und Brodt vorgesetzt, weil er noch nicht als ein Gott erkannt war. Aber dieser rührt keine irdische Speise an, sondern Feuer, das aus dem Felsen fuhr, verzehrte sie.

Dieses war ein Zeichen des Wohlgefallens Gottes, und Beweis, daß Gott die vorgesetzte Speise als ein Opfer angenommen habe, folglich der Unbekannte kein Mensch, sondern Gott selbst sey, 1 Mos. 4, 3. 9, 24. 1 Kön. 18, 38. 1 Chr. 21, (22,) 26. —

Was zur Theophanie gehört, ist mythisch, das übrige kann wahre Geschichte seyn.

Gideon war ein tapferer junger Mann. Er faßte den Entschluß, das räuberische Gesindel zu verjagen, und dem Lande Sicherheit zu verschaffen. Es verdroß ihn, daß er die Früchte seines Fleißes nicht sollte genießen

können, und daß er unter der Erde versteckt etwas Waizen ausklopfen müsse, den er vor der Raubgier der Beduinen geflüchtet. Ein solcher Held flößte oft der ganzen muthlosen und furchtsamen Nation Muth ein, und entflammte sie, der es nur an einem Anführer gebrach.

Vielleicht ermunterte ihn ein Gastfreund hiezu, und brachte seinen Entschluß zur Reise, mit welchem er sich schon lange im Geheim getragen hatte, bestärkte ihn durch die Versicherung, Jehova würde ihm beystehen, und schwächte dadurch die Einwendung, die er sich selbst machte, daß er aus einer ohnmächtigen und unangesehenen Familie sey. Vielleicht, daß er nachher diesen Fremden für Jehoven oder Jehovens Engel gehalten, denn in seinen Zeiten glaubte man an Göttererscheinungen. Und er hielt ihn etwa deswegen dafür, weil er von den vorgesetzten Speisen nichts aß, ihn schnell verließ, und ihm nicht bekannt machte, wer er sey, woher er komme, und wohin er gehe. Denn dieses hielt man für ein Zeichen, daß ein höheres übermenschliches Wesen bey einem sterblichen eingekehrt sey.

Vielleicht daß er nach dem Scheiden ihm, dem abgegangenen Gott, einen Altar von Stein errichtete, oder einen Felsen dazu weihete, und darauf das Fleisch und das Brodt zum Brandopfer anzündete. Die Tradition hat dieses alles wunderbarer gemacht.

Vielleicht ist aber auch die ganze Theophanie nur Philosophem späterer Zeit. Einen grossen Helden der Nation hat gewiß Jehova erweckt. In den alten Zeiten ging

von der Geburt eines Sohnes gebracht habe, und eine bejahende Antwort erhielt; so wünschte er sich nur die Erfüllung seiner Prophezeyung. In Ansehung der Erziehung des Knaben bekam er die vorige Weisung, welche schon der Frau gegeben worden war.

Manoah, hoch darüber erfreut, bat nun den unbekannten Mann, er möchte nur ein wenig verziehen, damit er ihn gastfreundschaftlich bewirthen, und ein Ziegenböckchen ihm vorsetzen könnte. Allein dieser verbat sichs, weil er nichts essen könne, er möchte es lieber Gott zu einem Brandopfer bringen. Manoah fragte endlich nach altem Brauche, wer er wäre, und erhielt zur Antwort, er hieße der Verborgene, Wunderbare.

Auf sein Geheiß legte Manoah das Fleisch und Brodt auf den Felsen, und (welch Wunder!) es fuhr, indem die Flamme vom Altar gen Himmel auflodertete, der Engel Gottes in der Flamme gen Himmel, und wurde von dem dabeystehenden Manoah und seiner Frau nicht mehr gesehen. Aber er merkte daran, daß es ein Engel Gottes war, und fürchtete, sterben zu müssen, weil er Gott gesehen hätte. Allein sein Weib tröstete ihn, daß, wenn sie Gott hätte tödten wollen, er ihr Opfer nicht gnädig angenommen hätte. Die Flamme loderte hell empor, das hielt man damals

mals für ein Zeichen, daß Gott Wohlgefallen an einem Opfer habe *).

Anmerkungen.

Diese Erzählung hat in Ansehung der Entdeckung, daß ein Engel Jehovens und kein Mensch erschienen sey, große Aehnlichkeit mit dem vorigen Mythus. Dort soll der Engel bewirthet werden mit Fleisch und Brodt

---

*) Sehr naiv und mit artigen Ausschmückungen erzählt Josephus diese Geschichte Antiq. L. V, c. 7., daher ich seine Erzählung in der Uebersetzung beyfüge.

Ein gewisser Manoah unter den Daniten, leicht der Beste und unstreitig der Erste seines Vaterlandes, hatte ein sehr schönes Weib, die ihre Gespielinnen übertraf. Ueber ihre Kinderlosigkeit verdrießlich, bat er Gott, und ging oft deswegen mit ihr vor die Stadt, daß er ihnen doch rechtmäßige Erben geben möchte. Er liebte aber auch zugleich seine Frau ungemein, und war unmäßig eifersüchtig. Wie die Frau allein war, erschien ihr ein Phantasme, ein Engel Gottes, wie ein schöner und großer Jüngling, und verkündigte ihr durch Gottes Vorsorge einen schönen und starken Sohn, von dessen männlicher Stärke die Philister viel würden leiden müssen. Er ermahnte sie, ihm die Haare nicht abzuscheren, auch sollte er sich, auf Gottes Befehl, von allem andern Getränke, außer dem Wasser, enthalten. Darauf entfernte sich der Engel, der auf Gottes Befehl gekommen war.

Die Frau erzählte dem angekommenen Manne die Geschichte mit dem Engel, und konnte nicht genugsam seine Schönheit und Größe lobpreisen, so daß [illegible]

über Ismael herrschten. Das ist aber wol nicht von allen Israeliten, sondern nur von demjenigen Theile des Stammes Juda zu verstehen, der zunächst an die Philister grenzte.

Er ging deswegen mit seinen Eltern nach Thimnatha, um die Heirath in Richtigkeit zu bringen. Nahe bey den Weinbergen von Thimnatha, wo er sich von seinen Eltern entfernt hatte, stieß ein junger Löwe *), der auf Beute ausging, auf ihn. Und da

*) Die Bibel redet öfters von Löwen in den Gesträuchen des Jordans, oder die sich sonst in Palästina aufgehalten haben. Neuere Erdbeschreiber haben behauptet, es habe nie in Palästina Löwen gegeben. Wäre dieses Vorgeben gewiß, so müßte die ganze obige Erzählung Lüge seyn. Aber schon die hebräische Sprache macht mich zweifelhaft. Die Sprache einer Nation hat höchstens ein Wort für eine Sache, die bey ihr nicht einheimisch ist. So hat die deutsche, die lateinische Sprache zur Bezeichnung des Löwen nur das Wort Löwe, *Leo*. Aber wo der Gegenstand einheimisch und wohlbekannt ist, da erhält er oft nach verschiedenen Beziehungen mehrere Namen. Der Hebräer hat wenigstens fünf Namen für den Löwen, einen eigenen Namen für den jungen Löwen, einen eigenen für die Löwinn. Sollte er da ein für den Hebräer exotisches Thier gewesen seyn, das er nur den Namen nach kannte? Sollten die vielen Gleichnisse und Beschreibungen, die naturhistorisch wahr sind, keine genauere Bekanntschaft mit diesem Könige der Thiere verrathen? De la Roque schreibt, daß sich um den Jordan viele Bären, Tiger und auch Löwen aufhielten, welche von den benachbarten Bergen herabkämen. Sollte la Roque hier

sich nicht vielmehr, daß erschienene Engel auf eine gewisse Manier erkannt wurden, daß, wenn ihnen Speise vorgesetzt wurde, sie nicht davon kosteten, sondern die himmlische Flamme sie verzehrte, als ein Jehoven gebührendes Opfer?

Es wird nach dem, was oben über Theophanien und Angelophanien gesagt worden ist, keines weitern Beweises mehr bedürfen, daß wir einen Mythus vor uns haben. Welcher Vernünftige sollte sich auch denken können, daß Gott vom Himmel steige, eine menschliche Gestalt annehme, und auf Verlangen einer unfruchtbaren Frau sage, sie werde einen Sohn gebären, noch dazu einen Sohn, der ein wilder und roher Mensch seyn wird, und sich durch nichts als Leibesstärke und Bravour auszeichnet; und daß Gott solche abergläubische Dinge befehlen kann, der Knabe sollte sich die Haare nicht bescheren, und keinen Wein trinken, eben als ob daran Gott etwas gelegen seyn könnte, oder als ob er solche Gelübde anbefohlen hätte. Derjenige, der etwas solches glauben könnte, muß wahrhaftig selbst noch auf einer so niedrigen Stufe der Geisteskultur stehen, als ehemals die Israeliten zur Zeit des hebräischen Geschichtschreibers und Verfassers des Buchs der Richter gestanden haben. —

Aber was für ein Mythus ist es? Mich dünkt es ganz Dichtung, die ganze Erzählung eine Art von Phi-

in einem Wagen, gen Himmel. Dem Manoah, der eine Gefahr aus dem Anblicke Gottes befürchtete, sprach seine Frau Muth ein, weil wol Gott zu ihrem Besten erschienen seyn würde.»

losophem zu seyn, und dann gehörte sie eigentlich unter die philosophischen Mythen als eine Parallele. Zu der Verkündigung des Engels Gabriels von der Geburt des Messias, mit welcher sie so viele Aehnlichkeit hat, die auch den Alten nicht entging, und die deswegen sehr erbaulich Simson als ein Vorbild auf Christum betrachteten wegen der Aehnlichkeit seiner Schicksale mit den Schicksalen Jesu.

Von einem großen Manne, der sich um seine Nation verdient gemacht, und sich, es sey nun durch Waffenglück oder durch Geistestalente ausgezeichnet hat, werden in der Folge, oft erst lange nach seinem Tode, Anekdoten gesammelt, die seine Geburt und Privatleben betreffen. Vorzüglich glaubte das Alterthum, daß kein großer Mann, kein Held, ohne Prodigien in die Welt eingetreten sey. Die Götter haben durch allerley Zeichen, deren Sinn man aber erst später meist einsah, einen Wink darüber gegeben.

Ehe Alexander *) geboren war, träumte seinem Vater Philippus, er sehe den Leib der Olympias mit einem Ringe

*) Suppl. in Curtii Lib. I, 3. *Cicero* de divinat. L. I. c. 23.: qua nocte templum Ephesiae Dianae deflagravit, eadem constat ex Olympiade natum esse Alexandrum, atque ubi lucere coepisset, clamitasse magos, pestem ac perniciem Asiae proxima nocte natam. —

Ebendaselbst: Matrem Phalaridis scribit Ponticus Heraclides, doctus vir, auditor et discipulus Platonis, visum esse videre in somniis simulacra Deorum, quae ipsa Pteolaris domi consecravisset: ex his Mercurium e patera, quam dextra manu teneret, sanguinem vi-

versiegelt, auf welchem ein Löwe eingegraben war. Der Wahrsager Aristander deutete dieses von einer edlen Geburt und dem Löwenmuthe des Knaben. In der Nacht, wo Alexander zu Pella geboren wurde, brannte der Tempel der Diana zu Ephesus ab, und dieses wurde für ein Zeichen eines grössern Unglücks für Asien gehalten.

Die Mutter des Phalaris sah im Traume den Merkur aus einer Schale Blut einschenken, welches, da es die Erde berührte, so gährte, daß das ganze Haus davon überzufließen schien. Diesen Traum erfüllte die ungeheure Grausamkeit des Sohns.

Mohammed *) wurde ohne Vorhaut und ohne Nabelschnur geboren. In der Nacht seiner Geburt zitterte der Pallast des persischen Königs dergestalt, daß seine 14 Thürme zusammenstürzten. Das heilige Feuer der Perser, das 1000 Jahre gebrannt hatte, erlosch. Der See Sava vertrocknete; und andere Prodizien mehr sollen sich ereignet haben.

Bey den Hebräern sind die Mütter grosser und von der Nation verehrter Männer lange unfruchtbar. Sie, die grossen Männer, werden meist schon von betagten Müttern, oder von reinen, nie entweihten Jungfrauen

---

sum esse fundere; qui cum terram attigisset, reserveſcere videretur sic, ut tota domus sanguine redundaret. Quod matris somnium immanis filii crudelitas comprobavit.

*) Abulfed. annales moslem. edit. Reiske. T. I. p. 6.

geboren, und entweder Priester oder Engel kündigen ihre Geburt vorher an.

Die Hanna, die Mutter Samuels, des um die israelitische Nation hochverdienten Mannes, war lange unfruchtbar, sie erbat sich im Gottesgezelt einen Sohn von Jehoven, und verspricht dafür, ihn Gott zu weihen; und der Hohepriester Eli verheißt ihr einen Sohn, den sie auch ein Jahr darauf gebahr, 1 Sam. 1, 8-18.

Simsons Mutter ist unfruchtbar, sie hatte in ihrer Ehe noch nie ein Kind geboren. Ein Engel Jehovens, ein göttliches Phantom, das ihr bey offenen Augen auf dem freyen Felde erschien, kündigte ihr an, daß sie schwanger werden und einen Sohn gebären würde, welchen sie Gott widmen, und deswegen zum Nasiräer erziehen sollte.

Elisabeth, die Mutter Johannes des Täufers, ist schon betagt, und ist in ihrer langen Ehe immer unfruchtbar geblieben. Ein Engel des Herrn erschien ihrem Manne am Räucheraltar, und machte ihm bekannt, sein Gebet sey von Gott erhört, Elisabeth würde ihm einen Sohn gebären, welcher groß, und des Messias Herold seyn würde, und wie Simson weder Wein noch starkes Getränk trinken sollte. Luk. 1, 11-17.

Nur der Größte, der von Weibern geboren wurde, mußte von einer reinen und keuschen Jungfrau geboren, und durch Gottes Kraft in ihrem Leibe gebildet worden seyn, wovon im ersten Theile mit mehrerm gehandelt worden ist.

Sollte das immer nur so zufällig gewesen seyn, oder ists nicht vielmehr Philosophem, Urtheil der alten Welt: Außerordentliche Männer haben auch etwas Außerordentliches in ihrer Entstehung und Geburt, die Gottheit selbst kündigt ihren Eintritt in die Welt an.

Dieses Philosophem würde dann verschieden ausgeschmückt, und in eine ordentliche Geschichte verwandelt. —

Wem diese Ansicht nicht gefällt, der mag die Erzählung für einen historischen Mythus halten.

Der Engel Gottes *), welcher der Frau des Manoah erscheint, und von ihr und ihrem Manne am Ende für eine göttliche Erscheinung erkannt wird, ist, was er ihnen selbst Anfangs zu seyn schien, ein Mann Gottes, Prophet, 1 Sam. 2, 27. 9, 6. Dieser verkündigt ihr, wie der Hohepriester Eli, die Geburt eines Sohns, den sie Gott weihen soll.

Allein wie sollte er dieses haben so zuversichtlich voraus wissen, und in dem Tone der Zuverlässigkeit voraussagen können? Noch dazu bey einer Frau, die lange unfruchtbar gewesen war? Wir wollen nicht den Argwohn hegen, der nach Josephus in der Seele ihres Mannes

*) Vergl. Herzel vom Geist der Philosophie, S. 198. der den Mann Gottes, d. i. Propheten, seine Weissagung durch einen göttlichen Traum erhalten läßt. Herder vom Geist der hebräischen Poesie, Th. II. S. 253. Justi in seinen vermischten Abhandlungen, 1. Samml. S. 164. rc. Dicta classica V. T. Sect. I. p. 191. et 92.

entstanden seyn soll, und den Bayle wiederholte, der Mann Gottes möge vielleicht zur Beförderung der Fruchtbarkeit des Weibes am meisten beygetragen haben, daher er in so zuverlässigem Tone habe sprechen können. Wir wollen dieses und das Entzünden des Opfers und das Auffahren des Engels in der Rauchwolke zum mythischen Grunde nehmen, worin die Tradition die wahre Geschichte gehüllt hat, die man sich etwa, nach abgestreiftem mythischen Gewande, so denken könnte:

Der Prophet giebt der Unfruchtbaren den Rath, da doch Gott es ist, der der Mütter Leib verschließt und öffnet, sie solle ihr Kind Gott widmen, d. i. zum Nasiräer machen, wofern ihr Gott einen Sohn bescheren wolle.

Er unterhält sich bey einer zweyten Zusammenkunft mit beiden Eheleuten, die ihn bewirthen wollen. Er nimmt nichts an, sondern weiset sie an, Gott ein Opfer zu bringen, damit er desto eher ihr Gebet erhöre. Es geschieht, die Opferflamme brennt rein und hell empor, ein Zeichen der göttlichen Gunst. Der Mann Gottes entfernt sich, ohne seinen Namen gesagt zu haben, er wollte unbekannt bleiben.

Aus seiner schönen Gestalt, aus der hell auflodernden Opferflamme, aus dem schnellen Weggehen, ohne daß er sich zu erkennen gab, schloß Manoah und sein Weib, oder schlossen andere, denen sie es erzählten, daß dieser Mann kein Mensch, sondern ein Engel Gottes gewesen seyn müsse. Das war dem Raisonnement und dem Religionsglauben der alten Welt gemäß. Auch unser [Ch]ronist hatte gewiß noch den nemlichen Glauben.

Beym Homer vergleiche man Odyss. L. I. 318 — 323. VI. 143.

B) Simsons Thaten.

Richt. Kap. 14 — 16.

Schon in der nächst vorhergehenden Erzählung ist uns von der Geburt des starken israelitischen Helden, Simson, Nachricht gegeben worden. Es folgen nun seine Thaten, die von seiner außerordentlichen Leibesstärke zeugen. Mehrere Proben derselben werden angeführt.

1) Das Zerreißen eines Löwen ohne Waffen.

Zu Thimnatha sah Simson ein Mädchen, der Philister, die ihm gefiel, und in welche er sich verliebte. Israelitische Eltern wählten sonst die Bräute für ihre Söhne. Simson hatte für sich selbst gewählt, bat aber Vater und Mutter, sie für ihn von ihren Eltern zu begehren. Diese fanden zwar Anstoß, daß er eine Ausländerinn, noch dazu von der Nation, welche den Israeliten feind war, zur Frau nehmen wollte, da sie lieber wünschten, daß er ein einheimisches Mädchen heirathete. Aber er beharrte auf seinem Begehren, weil ihm das Mädchen gefiel; und der Geschichtschreiber merkt dabey an, das sey von Gott so gefügt worden, weil dieser eine Gelegenheit zur Rache an den Philistern suchte, die damals

über Israel herrschten. Das ist aber wol nicht von allen Israeliten, sondern nur von demjenigen Theile des Stammes Juda zu verstehen, der zunächst an die Philister grenzte.

Er ging deswegen mit seinen Eltern nach Thimnatha, um die Heirath in Richtigkeit zu bringen. Nahe bey den Weinbergen von Thimnatha, wo er sich von seinen Eltern entfernt hatte, stieß ein junger Löwe *), der auf Beute ausging, auf ihn. Und da

*) Die Bibel redet öfters von Löwen in den Gesträuchen des Jordans, oder die sich sonst in Palästina aufgehalten haben. Neuere Erdbeschreiber haben behauptet, es habe nie in Palästina Löwen gegeben. Wäre dieses Vorgeben gewiß, so müßte die ganze obige Erzählung Lüge seyn. Aber schon die hebräische Sprache macht mich zweifelhaft. Die Sprache einer Nation hat höchstens ein Wort für eine Sache, die bey ihr nicht einheimisch ist. So hat die deutsche, die lateinische Sprache zur Bezeichnung des Löwen nur das Wort Löwe, *Leo*. Aber wo der Gegenstand einheimisch und wohlbekannt ist, da erhält er oft nach verschiedenen Beziehungen mehrere Namen. Der Hebräer hat wenigstens fünf Namen für den Löwen, einen eigenen Namen für den jungen Löwen, einen eignen für die Löwinn. Sollte er da ein für den Hebräer exotisches Thier gewesen seyn, das er nur den Namen nach kannte? Sollten die vielen Gleichnisse und Beschreibungen, die naturhistorisch wahr sind, keine genauere Bekanntschaft mit diesem Könige der Thiere verrathen? De la Roque schreibt, daß sich um den Jordan viele Bären, Tiger und auch Löwen aufhielten, welche von den benachbarten Bergen herabkämen. Sollte la Roque hier

verrichtete er eine That, welche seine körperliche Stärke verrieth. Vom Geiste Jehovens beseelt, zerriß er den Löwen, wie man ein Ziegenböcklein zerreißt, ohne irgend eine Art von Waffen bey sich zu haben.

2) Er tödtet dreyßig Askaloniter.

Nach einem Jahre wurde erst die Hochzeit vermöge der Sitte seines Landes vollzogen. Bey der Hochzeitfeyerlichkeit wurde sieben Tage geschmauset, mit den 30 jungen Philistern, die ihm als Bräutigamsfreunde oder Paranymphen beygegeben waren. Man belustigte sich nach dem Geschmacke damaliger

---

nur eine biblische Nachricht nacherzählt haben, ohne Autopsie; so habe ich einen andern Zeugen aus dem eilften Jahrhunderte, einen deutschen Kriegsmann, Namens Wicker, zur Zeit der Kreuzzüge, welcher in der Gegend von Jaffa nahe bey der alten Philistäer-Landschaft einen Löwen, der ein weidendes Pferd angriff, den Kopf mit seinem Schwerdte spaltete. In den Gestis Dei per Francos, T. II. Hanau 1611. erzählt Albert. Aquensis in seiner histor. hierosolymitana, 1 Th. S. 314., da er vom Tode des Wickerts redet, der am hitzigen Fieber gestorben war: „hic miles magnificus leonem magnum et horribilem, viros et armenta saepius juxta montana devorantem, in regione Joppe, die quadam equum pascentem invadere volentem, munitus clypeo aggressus est; quem facili pede et salta, facie ad faciem sibi ocurrentem, ejusdem gladii acutissimi ictu percussit; ac fortiter cerebro ejus in partes diviso crudele et intrepidum animal in campestribus mortuum reliquit.“

Zeit mit Räthseln, die man einander zum Lösen aufgab. Wer sie lösete, erhielt eine Belohnung, wer sie nicht traf, mußte Strafe geben. Der Grieche gab dem, der den Sinn des Räthsels traf, größere Eßportionen, dem aber, der ihn nicht errathen konnte, eine bittere Soße zum Trinken (αλμης). Der Morgenländer im heißen Himmelsstriche ißt nicht so viel, sondern hält mehr auf Feyerkleider. Daher verspricht Simson jedem seiner Gesellschafter ein Hemd, ein leinwandenes Unterkleid, und ein Feyerkleid, wenn er sein Räthsel errathen würde.

Hier ist es, im Original ists auch poetisch ausgedrückt:

Vom Fressenden kam Speise,
und vom Starken Süßigkeit.

Dieses Räthsel konnte niemand lösen, weil niemand seine Veranlassung wußte. Diese war folgende:

Wie Simson nach einem Jahre zur Hochzeit nach Thimnathe ging, wich er bey den Weinbergen dieses Orts etwas vom Wege ab, um sich nach dem Kadaver des von ihm erwürgten Löwen umzusehen. Und er fand ein schon von Fleisch und Haut ganz entblößtes und eingedörrtes und gebleichtes Skelet, in das *) ein

*) Man hat die Einwendung gemacht, daß Bienen Aeser scheuten. Das mag seyn, so lange sie nicht vom Fleische und der Haut ganz gereinigt sind. Von einem gebleichten cranio erzählt Herodot. L. V. c. 114: die

Bienenschwarm sich gesetzt, und Honig darin bereitet hatte.

Simson ließ von dem Honig auf seine Hand träufeln, und aß davon. Auch brachte er seinen Eltern davon, die ihn auch kosteten, ohne es ihnen zu sagen, daß ers aus dem Kadaver des Löwen genommen. Davon ist nun sein Räthsel hergenommen, dessen Sinn ist: vom Löwen kam Honig.

Vergebens versuchten die Hochzeitgäste die Lösung des Räthsels, und doch wollten sie die Strafe nicht zahlen, die der geben mußte, der es nicht lösen konnte. Sie wandten sich daher an ihre Landsmänninn, die Braut Simsons, sie sollte ihren Mann bereden, des Räthsels Lösung ihr, und durch sie ihnen zu sagen. Sie droheten ihr sogar sehr roh und ungalant, sie wollten sie und ihres Vaters Haus verbrennen, wenn sie es nicht thäte.

Die Braut lag mit schmeichelnden Bitten und Thränen ihm an, bis ers endlich am siebenten Tage ihr erklärte, und dann verrieth sie es an ihre Landsleute.

Amathusier hätten dem Onesilus den Kopf abgeschlagen, und über einem ihrer Stadtthore aufgesteckt. Als er nachher hohl geworden, habe sich ein Bienenschwarm hineingesetzt, und ihn mit Honigseim gefüllt. — In Palästina gibts viele Bienen und wilden Honig.

Vor Sonnenuntergange löseten sie ihm nun das Räthsel. Die Manier der Lösung ist im Originale wieder poetisch:

Was ist süßer als der Honig,
stärker als der Löwe?

Simson merkte, wie sie zu ihrer Kunst gekommen wären, und antwortete ihnen sogar in Reimen:

Hättet*) ihr nicht gepflügt mit meinem Kalbe,
so hättet ihr nicht aufgelöset mein Räthsel.

Darauf kam Gottes Geist über ihn, daß er nach Askalon, einer angesehenen Stadt der Philister ging, und dort 30 wohlgekleidete Mannspersonen erschlug, denen er ihre Feyerkleider auszog, und damit die bezahlte, welche sein Räthsel gelöset hatten.

Daß er aber von seiner Neuvermählten hintergangen war, das verdroß ihn. Er verließ sie aus

*) Einige Ausleger wollen in diesem Verse einen Vorwurf der Unkeuschheit finden, daß die junge Kuh die junge Frau bedeute, und das Pflügen das permolere uxores der Lateiner: hättet ihr nicht mit meiner Frau zu schaffen gehabt.

Ich glaube es nicht. Mit eines Fremden Kuh pflügen, heißt: mit anderer Leute Hülfe etwas ausrichten: non vestro ingenio, sed mea ipsius opera aenigma solvistis. Der erste etwas Obscönes anzeigende Sprachgebrauch ist nicht sattsam erwiesen. Schwerlich dürfte dann auch das ב praefix. vor עגלתי stehen, wie schon Schulz in Scholiis ad h. l. bemerkt hat.

Unwillen über ihre Verrätherey, indem er sich nichts Gutes von ihr versprechen konnte, und ging in seines Vaters Haus zurück. Sie aber, weil sie sich vom Simson verlassen glaubte, heirathete einen von den Paranymphen, mit dem sie schon in guter Bekanntschaft mochte gewesen seyn, und dem sie vielleicht den Sinn des Räthsels entdeckt hatte.

3) Simson fängt 300 Schakals.

Schon diese That, 30 Askaloniter zu erschlagen, zeigte den starken israelitischen Herkules in seiner Körperkraft. Aber noch mehr wird er durch die folgenden ausgezeichnet.

Ein Jahr darauf vergaß Simson seinen Groll, den er gegen sein Weib gefaßt hatte, ging nach Thimnatha, brachte ihr ein Ziegenböckchen zum Geschenke mit, welche Thiere, wie Rehe und Gazellen, Frauenzimmer liebten, und wollte sie ehelich umarmen. Allein er erfuhr von ihrem Vater, daß er sie einem andern zur Frau gegeben, weil er geglaubt, daß sie von ihm verstoßen worden sey. Doch bot ihm der Vater die jüngste Schwester an, die noch dazu schöner gewesen seyn soll.

Simson aber entbrannte von Rache, ging hin, fing 300 Schakals *), band ihre Schwänze anein-

*) Die Schakals nach persischer Aussprache, hebr. שועלים, ist eine Gattung von Thieren, in der Mitte zwischen

ander, legte eine Fackel zwischen zwey Schwänze, und Feuer auf die Fackeln, und ließ die Schakals in die Kornfelder der Philister laufen, und verbrannte dadurch sowohl das noch stehende Getraide, als auch das schon in Garben gesammelte, und ihre Wein- und Oelgärten.

4) Er bricht Arme und Beine denen, welche seine Frau und ihres Vaters Haus verbrannten.

Die Philister scheinen von der Strafe des Verbrennens Freunde gewesen zu seyn. Oben droheten sie Simsons Braut mit Verbrennen, wenn sie nicht machte, daß sie die Lösung des ihnen vorgelegten Räthsels erführen. Jetzt, da sie hörten, daß Simson ihre

Felds

Wolf und Fuchs oder Hund. Sie haben die Größe der gemeinen Füchse, aber auf dem Rücken eine Wolle, mit starken, langen, hervorragenden Haaren, sind unter dem Bauche schneeweiß, die Ohren kohlschwarz, und der Schwanz kleiner, als eines gemeinen Fuchses. Sie laufen des Nachts haufenweise zusammen, und machen ein jämmerliches Geschrey. Sie sind sehr begierig nach Menschenfleisch, und kratzen die todten Körper aus den Gräbern, wenn sie nicht sorgfältig mit Steinen bedeckt sind. Sie sind schwer zahm zu machen, und Locke in seiner Naturgeschichte nennt sie reißend. Sie schleichen sich in Häuser und Zelte, und schleppen mit sich fort, was sie finden. Kommt jemand, so laufen sie nicht gleich fort, sondern bleiben stehen, und sehen ihm starr ins Gesicht. Sie sind sehr viel- [illegible] sig.

Feldfrüchte verderbt habe, weil sein Schwiegervater seine Frau einem andern gegeben, zündeten sie diesem das Haus an, und verbrannten ihn und seine Tochter.

Simson fühlte doch noch einige Spuren der alten Liebe gegen seine gewesene Frau. Er bedauerte ihr Schicksal, und beschloß sogleich, sie an den Philistern zu rächen. Er brach diesen, die das Haus seines Schwiegervaters angezündet hatten, Arme und Beine, und begab sich dann auf den Gipfel des unzugänglichen Felsen Etham, der in Juda lag. Es war

sig. Sie sind in Indien, Persien, Syrien, bey Konstantinopel und in Palästina in häufiger Menge. Hasselquist in seiner Reise nach Palästina aus dem Schwedischen sagt p. 171: Chical majori copia invenitur juxta Jaffam, circa Gazam, et in Galilaea, also gerade in der Gegend, wo Simson zu Hause war.

Nachricht geben von diesem Thiere die Reisenden Chardin, Olearius, Joh. Nieuhof, Dumont, Schaw, Niebuhr, Gmelin, Güldenstädt und Pallas, deren Nachrichten Dieterichs in seiner Abhandlung zur Geschichte Simsons, 2. St. Göttingen. 1768. 8., excerpirte. Abgebildet findet man den Schakal bey Gmelin, in seiner Reise durch Rußland zur Untersuchung der drey Naturreiche, 3r Th. in gr. 4. mit vielen Kupf., Petersburg 1774. Die Gmelinische Abbildung ist bey Dieterichs nachgestochen, aber sie ist nicht getreu. Richtiger ist der Schakal abgebildet von Güldenstädt in den Kommentarien der petersb. Gesellschaft Th. 20. 1771, nachgestochen in Ordmanns Sammlungen rc., und in Looks Naturgeschichte I. Theil.

ein Fels *) in einem tiefen, schattigen, von zwey Seiten her mit hohen Bergen umgebenen Thale, der niedriger war, als der herumliegende Berg.

5) Simson erschlägt mit einem Eselskinnbacken 1000 Philister.

Doch Simsons größte Heldenthat folgt erst. Die Philister fallen in Judäa ein, und lagern sich zu Lechi. Der Drangsale müde, welche ihnen Simson anthat, erklären sie, die Ursache ihres Feldzuges sey blos ihr Erzfeind Simson. Würde man ihnen diesen gebunden ausliefern, so sollten alsobald die Feindseligkeiten aufhören.

Aus Furcht vor den Philistern, die über die Judäer die Oberhand hatten, zogen 3000 Judäer nach Etham, machten dem Simson Vorwürfe, daß er ihnen durch seine an den Philistern verübten Mordthaten großes Unglück zugezogen, und daß sie sich nicht anders zu retten wüßten, als daß sie ihn gebunden seinen Feinden auslieferten.

Er willigte freywillig in seine Auslieferung unter der Bedingung, daß man ihn nicht tödtete, welches sie beschworen. Sie banden ihn nun mit zwey neuen Stricken, und führten ihn vom Felsen hinunter. Als sie dem Feldlager der Philister bey Lechi

*) Nach Michaelis.

und oft mit vieler Kunst zu retten. Sie halten Simsons außerordentliche Stärke entweder für übernatürlich oder für natürlich. Zu den ersten gehört der Verfasser des Buchs der Richter, Josephus, alle ältere Ausleger, unter den neuern Michaelis; und fast möchte ich sagen, daß ich ihre Ansicht mehr billige, als die Ansicht derer, welche alles so darstellen wollen, als ob es die menschlichen Kräfte nicht überstiege *).

Hat Gott dem Simson seine außerordentliche Körperkraft mitgetheilt, nun, wer mag dann an der Größe seiner Thaten und seiner übermenschlichen Stärke Anstoß finden? Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Der Knoten ist wenigstens zerhauen, wenn er auch nicht gelöset ist. Ich finde das Uebernatürliche zuweilen natürlicher, als die sogenannten natürlichen Auslegungen mancher.

*) Diese sind Dieterichs zur Geschichte Simsons, Richt. 14—16, 3 Stücke, Göttingen 1778. 79. 8. L. J. K. Justi über Simsons Stärke, in Eichhorns Repertor. VII. Th. S. 78—132. Herder vom Geist der hebr. Poesie, 2ter Th. S. 254. ꝛc. Eichhorn in seiner Einleitung in das alte Test. 2ter Th. zweyte Ausgabe §. 460. Hezel im ersten Bande seines Schriftforschers, S. 668.; die Verfasser der bibl. Encyclopädie, 4ter B. unter Simson, welche urtheilen, daß Hezel in Erklärung der Geschichte Simsons unter den Auslegern unstreitig am glücklichsten gewesen ist. Endlich der Verfasser des exegetischen Handb. des alt. Test., 9tes St. enthaltend das Buch der Richter. Leipzig, 1797. gr. 8.

Gott erhörte sein Gebet, er spaltete eine Höhlung zu Lechi, und ließ Wasser daraus fließen. Davon wurde er erquickt, und davon führte zu Lechi eine Quelle den Namen **En Hakkore**, (die Quelle des Betenden,) noch zu der Zeit, als der Verfasser des Buchs der Richter lebte.

6) Er trägt die Stadtthore von Gaza mit Pfosten und Riegeln auf einen Berg.

Simson verheirathete sich nicht mehr, aber er hielt sich schadlos durch vage Liebe. So wurde er zu Gaza, einer Philister-Stadt, mit einer Hure bekannt, und schlief einmal bey ihr.

Wie die Einwohner hörten, daß Simson in ihrer Stadt sey, lauerten sie ihm im Stadtthore auf, hielten sich aber die ganze Nacht still, in Hoffnung, ihn des Morgens zu tödten.

Simson blieb bis um Mitternacht liegen. Da stand er auf, ergriff die beiden Thorflügel, riß sie mit sammt den Pfosten und Riegeln aus, und trug sie auf seinen Schultern auf den Berg, der vor Hebron liegt.

7) Seine Stärke und Schwäche, und deren Ursache.

Von niemandem konnte Simson besiegt werden, aber der Liebe unterlag er. Nur durch diese Leidenschaft war er schwach.

er jene dagegen verlor. Nicht als ob in den Haaren die Kraft gelegen hätte, sondern Gott hatte bestimmet, daß seine Wohlthat einer außerordentlichen Stärke ihm nur so lange verbleiben sollte, als er die Haare des Hauptes wachsen ließe; und das darum, weil er ein Verlobter Gottes war, auf dessen Haupt kein Schermesser kommen durfte. Das einfältige Gelübde des Nasiräats sollte Gott so interessirt haben? Dann finde ich es nicht mehr lächerlich oder unwahrscheinlich, daß Gott aus Gefallen an einem Skapuliere oder der Kapuze so lange Mirakel wirke, als des Kapuziners Bart nicht geschoren, und seine Kutte nicht mit einem profanen Kleide vertauscht wird.

Endlich wissen wir, daß dem in den Ursachen der Dinge unerfahrnen Alterthume vieles übernatürlich und von Gott unmittelbar gewirkt schien, was es bey weitem nicht war. So glaubte auch der Verfasser des Buchs der Richter, Gott habe auf eine außerordentliche Weise den Simson stark gemacht, wie er schon seine Geburt durch eine himmlische Erscheinung als die Geburt eines höchst wichtigen Retters und Befreyers seiner Nation habe ankündigen lassen. Daher läßt er ihn, wenn er sich entrüstete, und er in sich einen außerordentlichen Muth fühlte, jederzeit den Geist Gottes über ihn kommen. Daher läßt er, wenn sein Held in Gefahr ist, vor Durst zu verschmachten, aus einer Höhlung auf einmal eine Quelle entspringen, die vorher nicht da war. Daher, wenn der gebundene, blinde Simson zu Gott bittet, er möchte ihm nur noch einmal seine vorige Stärke verleihen, um seine zwey ausgestochenen Augen rächen zu können, läßt er ihm die aller-

Simson täuschte sie scherzend: bindet man mich mit sieben frischen noch nicht getrockneten Darmsaiten, so bin ich schwach, und nicht stärker als ein anderer Mensch.

Die Fürsten versäumten nicht, ihr diese zu verschaffen. Zugleich versteckte sie Leute in ihrer Kammer, die auflauern und zusehen mußten, ob die Probe geriethe, und der mit sieben Darmsaiten Gebundene entnervt wäre.

Einmal schlief er, sie band ihn damit, und rief dann plötzlich, wie zum Spaße, als wollte sie ihn schrecken: die Philister überfallen dich, Simson, auf, rette dich. Und er zerriß die Saiten, wie einen von Hede gemachten Faden, der vom Feuer versengt ist.

Es versteht sich, daß Simson nichts davon merken durfte, daß Auflaurer versteckt waren, und daß die Buhlerinn vorgab, sie hätte nur die Probe machen wollen, ob er ihr auch die Wahrheit gesagt, sie habe aus Scherz ihn gebunden und gerufen, als überfielen ihn seine Hauptfeinde, die Philister. Denn nun hätte sie erkennen können, ob er seine Stärke noch habe oder nicht.

Weil sie denn hintergangen war, so drang sie mit neuen Schmeicheleyen in ihn, daß er ihr doch sagen möchte, womit man ihn binden könne: „Mit neuen Stricken, mit denen noch keine Arbeit geschehen

ist," war die Antwort. Sie wiederholte den vorigen Akt, aber auch diesesmal zerriß er die Stricke wie einen Faden, und schüttelte sie von seinen Armen.

Sie machte einen dritten Versuch, und er hatte sie zum drittenmale zum Besten: „Wirst du die sieben Locken meines Haares mit einem Einschlag durchflechten, und an die Wand nageln, so bin ich nicht stärker, als ein anderer Mensch." Beym Geschreye aber, womit sie den Schlafenden schrecken wollte: „Philister über dir," erwachte er, und riß Nägel, Haare, und alles, womit sie durchflochten waren, los.

Bisher behielt er also seine Körperstärke, und bewies sie, Delila konnte sein Geheimniß ihm nicht ablocken. Allein was vermag eine Buhlerinn nicht über einen Mann, der die Schwachheit hat, dem Genusse sinnlicher Liebe alles aufzuopfern, und sich am seligsten fühlt, wenn er auf dem Schooße einer Buhlerinn schläft?

Delila griff den starken Simson bey seiner schwächsten Seite an. Er müsse sie nicht recht lieben, wie er ihr gleich immer vorspiegele, sein Herz sey ihr nicht redlich ergeben, weil er sie zum Besten habe, und vor ihr etwas verberge, was sie längst zu wissen wünschte. Mit solchen Vorwürfen auf der einen Seite, und Liebkosungen auf der andern, bestürmte sie viele Tage lang sein Herz, bis er endlich voll Verdruß ihr sein

ganzes Herz eröffnete: „Er sey ein Nasiräer oder Verlobter Gottes, über dessen Haupt kein Schermesser noch je gekommen sey. So wie man mir das Haar abschert, so weicht meine Kraft von mir, und ich werde so schwach, wie andere Menschen."

Diesesmal glaubte sie, daß er ihr die Wahrheit gesagt habe, und sie ließ es den Philistern sagen, daß sie heraufkommen sollten. Sie kamen und zahlten der Dirne den Verrätherlohn.

Einmal ließ sie ihn nun auf ihren Knien einschlafen, und wie er eingeschlafen war, so rief sie jemanden, und schor ihm die sieben Haarlocken ab, wodurch er geschwächt wurde, und seine Kraft von ihm wich. Beym Erwachen auf das Geschrey, daß die Philister ihn überfielen, wollte er zwar auch diesesmal wieder weggehen, wie er sonst gethan hatte, und sich durchschlagen, denn er wußte nicht, daß Jehova von ihm gewichen war, aber vergebens. Die Philister ergriffen ihn, stachen ihm die Augen aus, führten ihn nach Gaza, warfen ihn mit zwey metallenen Ketten gebunden in das Gefängniß, woselbst er die Mühle treiben mußte.

Ein solches trauriges Schicksal hatte der betrogene Held durch die Treulosigkeit einer verschmitzten und geizigen Buhlerinn. Das Augenausstechen war eine grausame Strafe des Orients, und des [illegible]

malen des Getraides mit der Handmühle Sklavenarbeit. So mußte nun der Held seiner Zeit, der seinen Feinden so vielen Schaden zugefügt hatte, und lange Zeit ihr Schrecken war, als ein blinder Mann die Handmühle drehen, oder gar beständig im Kreise, wie ein Pferd in der Mange, herumgehen. Der Vertheidiger der Freyheit war ein Sklave, geschwächt und entnervt war der Held durch die Ränke eines Weibes.

k) Simsons wiedererlangte Stärke, die mit seinem freywilligen Tode verbunden war.

Wer war froher als die Philister, daß sie ihren Feind in ihre Gewalt bekommen hatten? Sie feyerten deswegen ihrem Gotte Dagon ein Dank- und Freudenfest, an welchem der blinde Mann öffentlich dem Volke zur Schau vorgeführt wurde, um mit ihm allerley Kurzweile und Possen zu treiben, und ihn zu necken, wo er nicht gar hat tanzen müssen, wobey sie sich an seinem Herumtappen belustigten. Denn nach den Opfern und Gastereyen waren religiöse Tänze bey den Alten gewöhnlich. Sie stellten ihn zwischen die Säulen, welche den Kiosk unterstützten, der vor dem Tempel des Dagons gebaut war, auf welchem das Volk stand, und unter welchem die Opfermahlzeit gehalten wurde. Dagons Tempel *) hatte einen Vorhof, und gegen denselben ein Kiosk, (so nennen die

*) Fabers Archäologie, Th. I. S. 444.

ganzes Herz eröffnete: „Er sey ein Nasiräer oder Verlobter Gottes, über dessen Haupt kein Schermesser noch je gekommen sey. So wie man mir das Haar abschert, so weicht meine Kraft von mir, und ich werde so schwach, wie andere Menschen."

Diesesmal glaubte sie, daß er ihr die Wahrheit gesagt habe, und sie ließ es den Philistern sagen, daß sie heraufkommen sollten. Sie kamen und zahlten der Dirne den Verrätherlohn.

Einmal ließ sie ihn nun auf ihren Knien einschlafen, und wie er eingeschlafen war, so rief sie jemanden, und schor ihm die sieben Haarlocken ab, wodurch er geschwächt wurde, und seine Kraft von ihm wich. Beym Erwachen auf das Geschrey, daß die Philister ihn überfielen, wollte er zwar auch diesesmal wieder weggehen, wie er sonst gethan hatte, und sich durchschlagen, denn er wußte nicht, daß Jehova von ihm gewichen war, aber vergebens. Die Philister ergriffen ihn, stachen ihm die Augen aus, führten ihn nach Gaza, warfen ihn mit zwey metallenen Ketten gebunden in das Gefängniß, woselbst er die Mühle treiben mußte.

Ein solches trauriges Schicksal hatte der betrogene Held durch die Treulosigkeit einer verschmitzten und geizigen Buhlerinn. Das Augenausstechen war eine grausame Strafe des Orients, und das Betragen

und oft mit vieler Kunst zu retten: Sie halten Simsons ausserordentliche Stärke entweder für übernatürlich oder für natürlich. Zu den ersten gehört der Verfasser des Buchs der Richter, Josephus, alle ältere Ausleger, unter den neuern Michaelis; und fast möchte ich sagen, daß ich ihre Ansicht mehr billige, als die Ansicht derer, welche alles so darstellen wollen, als ob es die menschlichen Kräfte nicht überstiege *).

Hat Gott dem Simson seine ausserordentliche Körperkraft mitgetheilt, nun, wer mag dann an der Größe seiner Thaten und seiner übermenschlichen Stärke Anstoß finden? Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Der Knoten ist wenigstens zerhauen, wenn er auch nicht gelöset ist. Ich finde das Uebernatürliche zuweilen natürlicher, als die sogenannten natürlichen Auslegungen mancher.

---

*) Diese sind Dieterichs zur Geschichte Simsons, Richt. 14—16, 3 Stücke, Göttingen 1778. 79. 8. L. J. R. Justi über Simsons Stärke, in Eichhorns Repertor. VII Th. S. 78—132. Herder vom Geist der hebr. Poesie, 2ter Th. S. 254. ic. Eichhorn in seiner Einleitung in das alte Test. 2ter Th., zweyte Ausgabe §. 460. Hezel im ersten Bande seines Schriftforschers, S. 668.; die Verfasser der bibl. Encyclopädie, 4ter B. unter Simson, welche urtheilen, daß Hezel in Erklärung der Geschichte Simsons unter den Auslegern unstreitig am glücklichsten gewesen ist. Endlich der Verfasser des exegetischen Handb. des alt. Test., 3tes St. enthaltend das Buch der Richter. Leipzig, 1797. gr. 8.

Hat der Gott dem Simson auf eine übernatürliche Weise Stärke verliehen? Das ist hieher die Hauptfrage, die wir verneinen müssen.

Daß nach der natürlichen Einrichtung der eine Mensch mehrere, der andere wenigere körperliche Kraft, Muth und Tapferkeit besitzt, ist in der Ordnung. Aber daß Gott übernatürliche Leibesstärke jemandem ertheilt habe, ist unerhört, weil man, wie Justi sagt, vom Adam bis auf Simson, und vom Simson bis auf Christus von übernatürlicher von Gott ertheilter Leibesstärke kein Beyspiel hat.

Und wenn und wozu soll sie Gott ertheilt haben? Denn wenn Gott Wunder thut, so dürfen wir ihm einen weisen Zweck zutrauen, und die Veranstaltung, daß ein vernünftiger Gebrauch von seinen Gaben gemacht werde.

Hier ist sie einem rohen und wilden Sohne der Natur ertheilt, der senget und brennet, raubt und mordet, weil er es für verdienstlich hält, den Feinden seines Vaterlandes für sich allein so vielen Abbruch zu thun, als er durch seine Bravour vermag; einem Wollüstlinge, der sich an Huren hängt, und durch diese endlich unglücklich wird; der 30 Jünglinge mit kaltem Blute erschlägt, um sich ihrer Kleider zu bemächtigen, die er zu geben versprochen hatte. Kann man es wahrscheinlich finden, daß Gott übernatürlich einen solchen Menschen unterstütze und stärke?

Und auf welche Weise soll sie ihm Gott ertheilt haben? Seine körperliche Stärke hing dergestalt von den Haaren seines Hauptes ab, daß, wenn er diese beschor,

er jene dagegen verlor. Nicht als ob in den Haaren die Kraft gelegen hätte, sondern Gott hatte bestimmet, daß seine Wohlthat einer außerordentlichen Stärke ihm nur so lange verbleiben sollte, als er die Haare des Hauptes wachsen ließe; und das darum, weil er ein Verlobter Gottes war, auf dessen Haupt kein Schermesser kommen durfte. Das einfältige Gelübde des Nasiräats sollte Gott so interessirt haben? Dann finde ich es nicht mehr lächerlich oder unwahrscheinlich, daß Gott aus Gefallen an einem Skapuliere oder der Kapuze so lange Mirakel wirke, als des Kapuziners Bart nicht geschoren, und seine Kutte nicht mit einem profanen Kleide vertauscht wird.

Endlich wissen wir, daß dem in den Ursachen der Dinge unerfahrnen Alterthume vieles übernatürlich und von Gott unmittelbar gewirkt schien, was es bey weitem nicht war. So glaubte auch der Verfasser des Buchs der Richter, Gott habe auf eine außerordentliche Weise den Simson stark gemacht, wie er schon seine Geburt durch eine himmlische Erscheinung als die Geburt eines höchst wichtigen Retters und Befreyers seiner Nation habe ankündigen lassen. Daher läßt er ihn, wenn er sich entrüstete, und er in sich einen außerordentlichen Muth fühlte, jederzeit den Geist Gottes über ihn kommen. Daher läßt er, wenn sein Held in Gefahr ist, vor Durst zu verschmachten, aus einer Höhlung auf einmal eine Quelle entspringen, die vorher nicht da war. Daher, wenn der gebundene, blinde Simson zu Gott bittet, er möchte ihm nur noch einmal seine vorige Stärke verleihen, um seine zwey ausgestochenen Augen rächen zu können; läßt er ihm die aller-

unmenschlichste Stärke ertheilen, daß er mit seinen zwey Händen einen großen Kiosk einreiße, auf dessen Dache 3000 Menschen Platz hatten.

Wir kennen die Denkungart und Sprache der alten Welt zu gut, als daß wir weiter hierin etwas suchen sollten, als ihre Meinung und ihre Ansicht der Dinge. Sie ließ Gott überall unmittelbar handeln, wo wir nach natürlichen Ursachen forschen. Unwissenheit, Unkenntniß der Natur, Einfalt der Menschen war daran Schuld. Wir sehen nun schon ein, daß der Geist Gottes, der über Simson gerieth, ein Enthusiasmus, ein außerordentlicher Eifer war, von dem er ergriffen wurde, und der seinen Muth beseelte, und daß er unvermuthet eine Quelle entdeckte, wenn es heißt, daß Gott die Höhlung zu Lechi gespalten habe, aus welcher Wasser floß, seinen Durst zu löschen. —

Wenn denn die Stärke des Simsons keine übernatürliche war, so soll und muß sie natürlich gewesen seyn. Und dieses haben fast alle neuere Gelehrten, Dieterichs, Herder, Justi, Eichhorn, Hezel, und andere bald mit mehrerm, bald mit wenigerm Glücke zu zeigen unternommen. Man erinnerte im Allgemeinen, daß es Menschen von ausgezeichneter Körperstärke gegeben habe, wie andere von ausnehmender Geistesstärke, und daß diese oft Dinge vermochten, die fast eine übermenschliche physische Kraft anzuzeigen schienen, z. E. der König von Pohlen und Kurfürst von Sachsen, August. Ich erinnere an den Athleten Milo von Krotona, der einen Ochsen trug, und eine durch Keile gespaltene Eiche mit seinen Händen vollends von einander reißen wollte, sie

er jene dagegen verlor. Nicht als ob in den Haaren die Kraft gelegen hätte, sondern Gott hatte bestimmet, daß seine Wohlthat einer außerordentlichen Stärke ihm nur so lange verbleiben sollte, als er die Haare des Hauptes wachsen ließe; und das darum, weil er ein Verlobter Gottes war, auf dessen Haupt kein Schermesser kommen durfte. Das einfältige Gelübde des Nasiräats sollte Gott so interessirt haben? Dann finde ich es nicht mehr lächerlich oder unwahrscheinlich, daß Gott aus Gefallen an einem Skapuliere oder der Kapuze so lange Mirakel wirke, als des Kapuziners Bart nicht geschoren, und seine Kutte nicht mit einem profanen Kleide vertauscht wird.

Endlich wissen wir, daß dem in den Ursachen der Dinge unerfahrnen Alterthume vieles übernatürlich und von Gott unmittelbar gewirkt schien, was es bey weitem nicht war. So glaubte auch der Verfasser des Buchs der Richter, Gott habe auf eine außerordentliche Weise den Simson stark gemacht, wie er schon seine Geburt durch eine himmlische Erscheinung als die Geburt eines höchst wichtigen Retters und Befreyers seiner Nation habe ankündigen lassen. Daher läßt er ihn, wenn er sich entrüstete, und er in sich einen außerordentlichen Muth fühlte, jederzeit den Geist Gottes über ihn kommen. Daher läßt er, wenn sein Held in Gefahr ist, vor Durst zu verschmachten, aus einer Höhlung auf einmal eine Quelle entspringen, die vorher nicht da war. Daher, wenn der gebundene, blinde Simson zu Gott bittet, er möchte ihm nur noch einmal seine vorige Stärke verleihen, um seine zwey ausgestochenen Augen rächen zu können, läßt er ihm die aller-

schwoll, daß er kaum stehen konnte, riß er eine starke hohe Ulme mit den Wurzeln heraus, wodurch das Wasser Luft bekam, und abfloß.

Unter den Israeliten finden wir noch zu Davids Zeiten ungemein starke Leute. Dem Benaja war es ein Leichtes, Löwen zu schlagen, 2 Sam. 23, 20. Techmoni schlug 800 Feinde auf einmal. Um eben diese Zeit lebte unter den Philistern der berühmte Goliath, 1 S. 17., unter den Egyptern ein gräulicher Mann, der außerordentlich handfest gewesen seyn muß, weil es der Mühe werth gehalten wird, zu melden, daß ihn Held Benaja geschlagen hat.

Und wenn dann diese Gelehrten, welche sich auf solche Exempel der Körperstärke berufen, die einzelnen Beweise der Leibeskräfte und Tapferkeit Simsons durchgehen, so gestehen sie, daß sie zwar außerordentlich seyen, aber wollen doch auch darthun, daß sie die Kräfte eines [illegible], und von der Natur mit starken Sehnen ausgerüsteten Mannes, der noch dazu seine Kräfte immer übte, bey weitem nicht übersteigen.

Daß Simson einen Löwen erlegt habe, zeuge von Kraft und Stärke, aber viele andere hätten das auch gethan. Dieterichs läßt sichs sehr angelegen seyn, eine Menge Beyspiele aus der ältern und neuern Geschichte zusammenzutragen, daß einzelne Männer den Kampf mit Löwen bestanden und gesiegt haben *).

Daß

*) Herrman von der Hardt in seinen Renards de Samson, [illegible], dem Hr. von Haller folgte in sei-
nen

auch so weit auseinander trieb, daß die Keile herausfielen, worüber seine Hände eingeklemmt wurden, daß er darüber den Geist aufgeben mußte. Und an den Athleten Polydamas, der auch ein Opfer seiner Stärke wurde. Denn da er bey einem entstandenen Ungewitter in eine Höhle kroch, welche das wilde Wasser zum Einsturze brachte, und die auf ihn fallende Last allein mit seinen Schultern aufhalten wollte: so ist er verschüttet worden *).

Justi führt Exempel aus dem Homer an, der aber freylich als Dichter vergrößerte, aber doch sagen wollte daß die Alten größer und stärker waren, als ihre Nachkommen, wie wir es von den alten Deutschen glauben. Ajax **) trug einen schrecklichen Schild, wie ein Thurm, aus sieben Ochsenhäuten mit Erze überzogen. Er warf ungeheure Steine, die zwey Männer nicht hätten tragen können. Solche ungeheure Steinmassen warf auch Hector, Diomedes und andere. Achills Spieß war von einer solchen Größe und Schwere, daß ihn kein anderer Grieche führen konnte. Als er am Flusse Skamander die Trojaner würgete, und das Wasser so an

*) Vergl. Valer. Maxim. Lib. IX. c. 12. Schön setzt dieser hinzu, was man auch auf Simson anwenden könnte: possunt hi praebere documentum, nimio robore membrorum vigorem mentis hebescere: quasi abnuente natura utriusque boni largitionem, ne supra mortalem sit felicitatem, eundem et valentissimum esse, et sapientissimum.

**) Il. II. v. 445. V. 302. Il. [illegible] 445-451. Il. XX, 233-46.

wundert sie gar nicht, da niemand die Dicke der Seile gesehen hat.

Auch bey dem Eselskinnbacken, mit welchem er 1000 Philister schlug, wird ihnen nicht leid, wenn gleich jener General, dem zur Erbauung auf dem Krankenbette Simsons Geschichte vorgelesen wurde, meinte, man solle dieses Lügenbuch zumachen, er müsse auch wissen, was ein braver Kerl könne. Sie bemerken, daß das verbum נכה nicht allein todtschlagen, sondern auch in die Flucht schlagen heiße, welches seine Richtigkeit hat. Als der schreckliche Held mit dem Eselskinnbacken um sich schlug, wie Herkules mit seiner Keule, ergriff die Umstehenden ein panisches Schrecken, daß sie alle davon liefen. Dabey bleibt unbestimmt, wie viele er von ihnen zu Boden gestreckt habe. Nach andern können auch die 3000 Judäer, die ihn auslieferten, von seinem Muthe aus ihrer Feigheit erweckt, und mit ihm zum Angriffe ihrer Unterdrücker angefeuert worden seyn, bey welchem Handgemenge 1000 fielen.

Daß er die zwey Thorflügel von Gaza mit den Pfosten und Riegeln ausgehoben, und auf einen Berg gegenüber auf seinen Schultern getragen, zeigt zwar eine ungewöhnliche Stärke, aber unmöglich ist es nicht, da man dabey nicht an unsere großen und schweren Thore denken, sondern sich erinnern muß, daß Thüren und Thore im Orient sehr klein und niedrig waren, und noch sind. Wir wissen ja nicht, wie schwer die Thorflügel waren, wie tief die Pfosten in der Erde steckten, und wie viele Kraft dazu erfordert wurde, auch diese herauszureißen und fortzutragen. Harenberg hält diese That

gar nicht für so außerordentlich, als ob ers selbst gekonnt hätte, meint auch, Simson könte die That in mehrern Nächten vollzogen haben, (wobey ihm vermuthlich die Einwohner von Gaza werden zugeschauet haben!). Hezel läßts ihn nach und nach thun, und der ungenannte Verfasser des exegetischen Handbuchs giebt ihm wieder Gefährten, von welchen aber hier so wenig etwas erwähnt wird als oben.

Und da die Ausleger denn mit allem zurechte gekommen sind, so werden sie ihm auch wol zu guter Letzt das Haus oder den Dagons-Tempel einwerfen helfen. Es war vermuthlich ein schlechtes hölzernes, in Eil errichtetes, oder altes, baufälliges Gebäude, zu dessen Umsturze schon die große Menge Volks, das darauf stand, beytragen konnte, und der nicht unmöglich war, wenn ein großer starker Mann, wie Simson, die stützenden Säulen mit aller Gewalt und eigener Lebensgefahr umriß.

Wem es unbegreiflich scheint, daß Simsons Stärke von seinem Haarwuchse abgehangen habe, der bedenke, daß entweder Gott die Wohlthat der Stärke unter der Bedingung verliehen, daß er als Gottverlobter seine Haare nicht scheren lasse, oder, weil es doch einmal nicht räthlich seyn möchte, Gott unmittelbar wirkend einzumischen, daß nur nach Simsons abergläubischer Meinung seine Stärke in seinen Haaren ihren Sitz gehabt habe. Daher fühlte er sich, da er merkte, daß sie ihm abgeschnitten waren, betäubt, er bildete sich ein, schwach zu seyn, darum ward er schwach. Aber er sammelte seine Kräfte wieder, und bekam das alte Zutrauen zu

seiner Stärke, als sein Haar wieder zu wachsen anfing. Nach Hezel war er nicht sowol durch den Verlust der Haare, als durch Wollust geschwächt. „Simsons Kraft war zwar ungemeine Heldenkraft, aber doch nur Menschenkraft, folglich der Gefahr, geschwächt zu werden, unterworfen, und sie mußte derselben unterliegen, wenn er sie durch Leidenschaften zu oft und zu sehr bestürmte. Der heilige Schriftsteller drückt sich so aus, daß wir unsern Helden beständig im Netze der Sirene Delila denken müssen, nachdem sie ihn einmal gefangen hatte. Träger Ruhe und Wollust überließ er sich nun ganz. Wir finden ihn endlich, vermuthlich nach einer zu starken Entkräftung, schlafend auf dem Schooße seiner Buhlerinn. Jetzt war der Zeitpunkt, wo Simson bezwingbar war, und er würde es gewesen seyn, wenn er auch Haar und Bart behalten hätte. Seine Kraft war von Delila ihm entlockt. Simson glaubte indessen, mit seinem Haare, d. i. mit seinem Nasiräergelübde, sey seine außerordentliche Stärke verbunden, und dieser sein falscher Wahn verbunden mit der vielleicht von seinem geschwächten Körper abhängigen Geistesschwäche war sein Unglück. —

Im Gefängnisse war keine Delila ihm mehr zur Seite. Er verschwendete also von nun an keine Kräfte mehr. Das Geschäft des Mahlens stärkte, als wohlthätige Bewegung, seinen Körper, und nun war er wieder geworden, was er vorhin gewesen war, und durch seine Huren zu seyn aufgehört hatte *). — —

*) Herder hat kurz, aber vielleicht am besten die Geschichte Simsons als natürlich dargestellt: „Irreellität

Gegen diese Ableitung der Stärke Simsons aus natürlichen Ursachen mache ich erstens die allgemeinen Bemerkungen. 1) Der hebräische Geschichtschreiber selbst betrachtete die Stärke seines Helden als übermenschlich, und wollte nicht, daß man sie als natürlich ansehen soll. Es dünkt uns, daß wir dieses oben erwiesen haben. 2) Er wollte also auch nicht, daß wir in seiner Erzählung etwas einschieben sollen, wodurch Simsons Thaten zu zwar muthvollen, aber gewöhnlichen Tha-

---

und leichtsinniger Uebermuth geht durch Simsons ganzes Leben. Wein und starkes Getränk war ihm versagt; desto mehr hielt er sich an die Liebe, die ihn mehr als einmal ins Netz, und zuletzt um seinen Muth, seine Freyheit und Augen brachte. Toller Gedanke: ich will ein Weib unter den Feinden suchen, damit ich eine Ursache zu ihnen finde. Und doch wie ganz ist er in der Seele eines kecken Jünglings, der, seiner Uebermacht sich bewußt, nicht weiß, wie er sie anbringen soll, und sein Herz zwischen Abentheuern und Liebe theilet. Die Räthsel auf der Hochzeit und ihr Erfolg sagen dasselbe. Gegen Männer war er Mann, und ein Weib gegen Weiber, wie mehrere dergleichen Helden in der Geschichte gewesen. Leichtsinnig antwortet er denen, die sein Räthsel durch ihn selbst errathen hatten, geht hin, schlägt 30 Philister todt, damit seine 30 Hochzeitfreunde die Räthselbeute bekommen, verläßt sein Weib, kommt wieder mit einem Ziegenböcklein zum Geschenke, als ob nichts vorgefallen sey, will gerade in ihre Kammer, und da er hört, daß sie eines andern Weib geworden, sagt er: „nun hab' ich einmal eine gerechte Rache gegen die Philister, ich will euch Schaden thun," als ob er darauf eben gewartet habe. Die Geschichte mit den 300 Schakals und den Bränden zwischen ihren Schwänzen ist ganz in seiner

herabsinken. Sobald Simson überall Gefährten und Gehülfen bey seinen Thaten hat, so verlieren sie das Außerordentliche, und er ist blos ein Hauptraufer, der Anführer einer Menge Kameraden, die an Muthwillen und Mordlust ihm gleichen. Es hat wol unserm Geschichtschreiber selbst beyfallen müssen, daß Simsons Thaten erklärbar werden, wenn man ihm Gesellen zugiebt. Da er aber diesen Hauptumstand überall aus-

Weise; was man dagegen gesagt hat, ist der Rede nicht werth. Die Schakals gehen dort in Haufen, sind leicht zu fangen, und einem müßigen, fröhlichen Abentheurer, wie dieser war, wird es gewiß nicht an lustigen Gesellen gefehlt haben, diesen Streich auf seine Rechnung zu vollführen. Sie hatten den Spaß, er stand für die Folgen. So ists mit dem Thore in Gaza, das er zum Spotte der Gasiter auf den Berg schleppte, so mit dem Eselskinnbacken, dessen Wortspiel dem Simson ganz recht kam. Der Ort hieß Lechi, Kinnbacken, wo er sie angriff, und wie aus Kap. 15, 13. 14. 19. offenbar erhellet, war dies ein enger Paß, etwa eine Höhle, wie ein Kinnbacken gestaltet. Mit seinen Landsleuten hatte er Abrede genommen, wenn sie die Pflicht ihrer Feigheit erfüllt hätten, ihn zu binden und den Feinden zu übergeben; so sollten sie sich ruhig halten, weiter hätten sie sich zu nichts anheischig gemacht. Und da er nun an diese krumme Höhlung gen Lechi kam, durch welche er mußte, so ersah er sich seine Zeit, und ergriff den Eselskinnbacken, der eben da lag; er that seine That, und erfreute sich derselben in einem doppelten Wortspiele, worauf sogleich ein drittes folgt, daß Gott dem schmachtenden Streiter, der nach der jetzigen Abentheurerthat einen kühlen Trunk Wassers begehrte, in eben dem krummen Felsen, Lechi, wo der Kampf war, eine Quelle zeigte, die

läßt, der die Sache in einem ganz andern Lichte darstellt; so wollte er gewiß nicht, daß man etwas einschieben sollte, wovon er nichts gemeldet hat.

Mit Hülfe dieses Kunststückes, überall, wo etwas geschieht, das menschliche Kräfte übersteigt, sich eine Menge Gehülfen hinzu zu denken, getraue ich mir die meisten Thaten eines Herkules, so abentheuerlich sie auch klingen, als rein historisch zu retten. Ich dichte

---

wie der Erzähler sagt, noch heutiges Tages Anrufers Quelle heißt, (und ja also nicht aus dem Backenzahne des Kinnbackens in der Hand, sondern aus einem Dinge fließen mußte, das der Nachwelt blieb, welches hier offenbar der krumme Fels, Lechi, war, der schon v. 14. also genennt wird.) Alles dies wird mit einer lebendigen Kürze erzählt, die Simsons Genius zeiget. — Ein gleiches ist es mit seiner traurig-schönen Geschichte auf der Delila Schooße. Seine Hauptfehler, Liebe und Leichtsinn, brachten ihn um sein Geheimniß, denn er wußte nichts anders, denn daß er ein Gelobter des Nationalgottes sey, dem nur mit der Bedingung eines ewig zu haltenden Gelübdes seine Stärke beywohne. Dies wußte er aus seinem Namen, seiner Erziehung und Lebensweise, die ihm beschwerlich genug seyn mochte. Plötzlich also verließ ihn sein Muth, da sein Gelübde gebrochen war. Den Beystand seines Gottes fühlte er sich entzogen. Indessen fand sich mit dem Haare auch seine Fröhlichkeit und guter Muth wieder. Seine Feinde kannten diesen, und da er sie, vermuthlich in einem alten, leichten, weitgebauten Götzenhause belustigen sollte, belustigte er sich, seine verjüngte Kraft an den Säulen zu erproben, und mit einem Wortspiele leichtsinnig und froh zu sterben. Er starb, wie er gelebt hatte, ein unver-

nie eine Menge Umstände hinzu, wovon die Mythologen nichts melden, ich geselle ihm eine Menge Gefährten bey, gebe ihm wol ein kleines Heer, daß er kommandirt, und ich höre auf, so viel Uebertriebenes und fabelhaft Klingendes in den Erzählungen von ihm zu finden.

Zweytens scheinen mir aber auch die Erklärungen der Thaten Simsons aus natürlichen Ursachen nicht immer sehr gelungen zu seyn. Man sieht es ihnen zu sehr an, daß es Versuche sind, das Wundervolle mit Fleiß verwischen zu wollen, und da wird manches noch schwer bleiben, was Viele als ganz leicht anzusehen beliebt haben.

Michaelis *) gestand, daß er in der Erzählung vom Simson mehr Schwierigkeiten finde, als in allen historischen Büchern des A. Test. zusammen, (das einzige Buch Esther ausgenommen). Und er sahe doch die Providenz unmittelbar in dieser Geschichte wirkend. Die Providenz **) will alles selbst thun, dem Knaben eine

---

söhnlicher Feind der Philister, und erfreute sich bey seinem und an ihrem Tode. — Ich will nicht fragen: ob eine so charakteristische, mit sich selbst bestehende Erzählung erdichtet seyn könne? ich sage nur: sie ist den Zeiten aufs höchste gemäß und schön erzählet. Gerade das, worüber man spottet, oder was man aufs gezwungenste rettet, ist das schönste. Und so sind die sämmtlichen Geschichten des Buchs der Richter.

*) In der Revision des dritten Theils der Semlerischen Untersuchung vom Kanon, exegetisch. und oriental. Biblioth. III. Th. S. 95.

**) Anmerk. zum B. der Richter, Kap. 13, 8.

ganz außerordentliche Stärke und Muth geben, und haben alles, was er gegen die Philister wagen wird, gelingen lassen, vielleicht auch gar einigemal Wunderwerke durch ihn verrichten lassen. Und wir sollten diese Schwierigkeiten so leicht heben können, und alles ganz natürlich finden?

Simson zerriß einen Löwen, und zum Beweise, daß dieses nichts so außerordentliches sey, führt man aus ältern und neuern Zeiten Leute an, welche auch mit Löwen gekämpft und sie erlegt haben. Man verschweigt aber, daß diese bewaffnet waren, bey Simson das Merkwürdigste aber ausdrücklich darin gesetzt wird, daß er nichts in seiner Hand hatte keine Waffen, womit er angriff und sich vertheidigte. Der einzige Verfasser des exegetischen Handbuchs bemerkt, daß Pausanias L. IV. 5. von dem Pankratiasten Polydamas erzählt, daß er auf dem Berge Olympus einen großen und starken Löwen ohne Gewehr erlegt habe. Er setzt aber selbst hinzu: eben daselbst werden mehrere Beyspiele des Muths und der außerordentlichen Stärke des Polydamas angeführt, die freylich etwas übertrieben sind. Und nun, ist denn die Erlegung eines Löwen ohne Waffen, den man mit den Händen auseinander reißt wie ein Ziegenböcklein, nicht auch übertrieben?

Simson fängt 300 Schakals rc., und man hält dieses darum für leicht möglich, weil diese Thiere haufenweise mit einander laufen, und leicht gefangen werden können. Ist aber damit schon alle Schwierigkeit abgethan? Diese Thiere sind reißend und beißend. Wie war es möglich, daß Simson allein sie halten, ihre Schwänze zu-

sammenbinden, und brennende Fackeln dazwischen legen konnte? Und dieses noch dazu einer so ungeheuren Anzahl? Wie konnte er sie vorher aufbewahren und füttern? wie sie alle gegen die Felder der Philister treiben, und von den Feldern der Judäer abhalten? Man sage doch, ob man diese Nachricht, stände sie bey einem Griechen, glaublich fände? —

Mit einem Eselskinnbacken schlägt Simson 1000 Philister. Um dieses begreiflich zu machen, sagt man, er habe sie nur in die Flucht geschlagen. Ein panisches Schrecken habe die Philister ergriffen, weil sie eine hohe Meinung von der Stärke des fürchterlichen Simsons hatten.

Wir bemerken dagegen, daß in Kap. 14, 19. הכה todtschlagen heiße, wo gesagt wird, daß Simson 30 Philister getödtet und ihre Feyerkleider ihnen abgenommen habe. Im 8ten Verse des 15ten Kapitels heißts Arme und Beine entzwey schlagen. Muß man nicht hier an ein Todtschlagen, wenigstens an ein Verwunden bis auf den Tod denken, nach dem Sprachgebrauche des biblischen Verfassers? Wäre die masorethische Punktation richtig, so könnte es ohnedies nicht anders verstanden werden: ein Haufen, zwey Haufen, d. i. Haufen Leichname liegen aufeinander.

Gesetzt aber auch, daß הכה von Tödten und Fluchtschlagen zugleich verstanden werden müßte: wen jagt er auseinander? Ich lasse mirs gefallen, daß ein großer Haufe gaffender und neugieriger Zuschauer, Weiber und Kinder, auseinander getrieben wird, wenn ein starker Kerl, der noch dazu im Rufe einer übermenschlichen Körper-

lichen Stärke fühlt, wild wird, und um sich schlägt. Aber hier sind es Philister aus dem Lager zu Lechi, die herausgezogen waren, die Judäer zu bekriegen, vor welchen die Judäer so in Furcht und Angst gerathen. Es waren Philister, die uns Hr. Justi selbst als so handfeste und starke Leute schildert: sie waren starke handfeste Leute. „Die Enakisten, eine Art von Riesenvolk, wohnten in den Philisterstädten zu Gaza, Gath und Asdod, welche Josua nicht ausrotten konnte. Und diese fürchten sich vor einem einzigen Menschen, der mit nichts als einem frischen Eselskinnbacken bewaffnet ist, da sie Spieße und Lanzen, Schilde und Pfeile hatten!? —

Man wird schwerlich leugnen können, daß es höchst übertrieben ist, daß 3000 Judäer für nöthig finden, nach dem Felsen Etham zu marschieren, um den Simson zu ergreifen, zu binden, und den Philistern auszuliefern. Es ist alles recht hyperbolisch vorgetragen, damit Simson als ein übermenschliches Wesen erscheine. —

Die beiden Thorflügel zu Gaza trägt er mit Pfosten und Riegeln auf einen Berg. Was man auch von der Niedrigkeit und Kleinheit orientalischer Thore sagt, so war es doch ein Thor mit zwey Flügeln, durch das Menschen und Thiere, z. E. Kameele, aus- und eingingen, und da die Befestigung der Alten in Mauern und starken Thoren bestand, gewiß nicht zu dünne. Welcher Mensch ist denn aber im Stande, ein Thor an dem geringsten Landstädtchen mit Pfosten und Riegeln auszureißen, damit fort zu gehen, und es auf einen Berg zu schleppen? Denn dieses hat doch gar keine

Wahrscheinlichkeit, was man zur Milderung der Sache zufügte, daß er das Thor nach und nach stückweise weggetragen habe; und verdient gar keine Widerlegung.

Das Allerunglaublichste ist das Einreißen des Tempels des Dagons. Es muß ein ungeheures Gebäude seyn, auf dessen flachem Dache 3000 Menschen Platz haben sollen. Wie groß ist das Gebäude einer Kirche, die im ganzen innern Raume mit Emporkirchen 3000 Menschen faßt? Und an einem solchen großen Gebäude stehen zwey Säulen so nahe aneinander, daß ein dazwischenstehender Mensch die eine mit der rechten und die andere mit der linken Hand umstößt, und sie umwirft? Und das waren noch dazu die Hauptsäulen, auf denen das ganze Gebäude ruhete! Sey das Gebäude noch so alt und morsch gewesen, das Einstürzen wird nicht seiner Baufälligkeit, sondern dem Umreißen der Säulen des Simsons zugeschrieben. Und ich berufe mich hier auf jeden Architekten, ob das nicht Menschen unmöglich war. Theologen und Exegeten waren keine Baumeister.

„Die Stärke Simsons lag nicht in seinen Haaren, außer nach seiner eigenen Einbildung.“ Aber der hebräische Geschichtschreiber war doch gewiß selbst davon überzeugt, und will es auch seinen Lesern glaubend machen. Wie die Haare Simsons abgeschnitten waren, so wich gleich die Stärke von ihm. Er wußte es selbst auch nicht einmal, und wollte sie wie sonst anwenden, aber vergeblich, sie war schon weg. Hingegen als das Haar wieder wuchs, kam auch die Stärke wieder. Ueberhaupt setzt der Geschichtschreiber voraus, daß Simsons Kräfte auf einer magischen Kraft beruht haben, daß es aber

ein Gegenmittel gebe, wodurch diese magische Kraft gehemmt und in ihren Wirkungen geschwächt werden könne. Die Lösung ist: in seinen Nasiräerhaaren steckt seine Kraft, so lange er diese hat, ist Gott mit ihm; so bald diese geschoren sind, weicht Gott von ihm. Alles, was von der Entziehung der Säfte zum Haarwuchse, von starken Eltern, natürlichen Anlagen, Enthaltung vom Weine, und beständigem Wassertrinken Hr. Hezel zur natürlichen Erklärung der Riesenstärke Simsons sagt, ist hinzugedichtet. Es lassen sich also Simsons Thaten nicht natürlich erklären. —)

So müssen sie entweder ganz Erdichtung, bloße Fabeln oder Mythen seyn, durch die Tradition vergrößerte Sagen von den Heldenthaten eines alten hebräischen Suffeten.

Ersteres können sie wol nicht seyn. Denn das Buch der Richter nennt lauter Männer, (und beschreibt, oft zwar kurz, ihre Thaten,) die wirklich gelebt und unter den Israeliten sich ausgezeichnet haben, Ehud, Barak, Gideon, Jair, Jephtha ꝛc. Die übrige Geschichte nennt diese Männer auch, redet von ihren Thaten, Volkslieder besangen sie, Oerter erhielten den Namen von ihnen, wie Jairs Dörfer. Sie werden in chronologischer Ordnung aufgeführt. So wenig also die übrigen Richter personae fictae waren: eben so wenig wird auch Simson eine erdichtete Person seyn.

Es bleibt also nichts übrig, als daß die Erzählung seiner Thaten ein Mythus ist. Und diese Behauptung wird durch mehrerley Dinge bestätigt. 1) In der Erzählung selbst kommt manches mythische vor. Theophanien sind unleugbar mythisch. Vor Simsons

Geburt aber erscheint Jehovens Engel, und verkündigt, daß ein starker würde geboren werden, ein Befreyer Israels. So oft er eine Heldenthat verrichtet, so geräth Jehovens Geist über ihn. Dieses ist ein mythischer Gesichtspunkt, ein Raisonnement der alten Welt, durch welches ein Factum erklärt werden sollte. „Woher Simsons unmenschliche Stärke?“ Gott war in ihm und wirkte durch ihn. Gott flößte ihm den Muth ein, und verlieh ihm seine Kräfte.

Er will vor Durst verschmachten, und Gott spaltet eine Quelle, und läßt sie zu seiner Erquickung fließen. Gerade so wird Gott in der mythischen Erzählung von der Flucht Hagars in die Wüste eingeführt, daß er der Hagar eine Quelle gezeigt habe, um das Erdursten ihres Sohnes zu verhindern.

2) Die Quellen, aus welchen unser Geschichtschreiber die Geschichte Simsons zusammengesetzt hat, sind Lieder und Sagen, die man an die etymologische Bedeutung gewisser Oerternamen geknüpft hat. Wo aber eine Geschichte aus solchen Quellen geschöpft wird, da wird sie mythische Tradition, die sich durch den Fortgang der Zeit vergrößert, und immer wundervoller wird.

Das Räthsel Simsons, die Lösung und die Antwort Simsons ist in Versen, Kap. 14, 14. 18. 19. Daß Simson 1000 Philister erschlagen, darüber wird eine Stelle aus einem Triumphgesange angeführt, welchen er gesungen haben soll, Kap. 15, 16.

Ramath Lechi soll seinen Namen bekommen haben von dem Eselskinnbacken, den Simson nach verrichteter

Heldenthat hingeworfen hat. Die Quelle Een Kore soll so benennet worden seyn, weil sie entsprungen, nachdem Simson Gott um Wasser angerufen hatte, damit er nicht verdurstete. Die Tradition war an diese Oerternamen und deren erste Bedeutung geknüpft. „Der Triumphgesang Simsons, und die Quelle zu Lechi erhielten diese Geschichte, sagt Ziegler *).“ Warum findet man so viele Erzählungen von wunderbar entstandenen Quellen in der Bibel? Eine Quelle ist in den dürren Gegenden des Orients die größte Wohlthat, und beym Nomadenleben in tausend Fällen einzige Erhaltung des Lebens für Menschen und Vieh. Ist sie wider Vermuthen versiegt, und hatte man sicher auf das Wasser derselben gerechnet, so stirbt vielleicht die ganze Heerde mit ihrem Hirten. Wie natürlich ist es also, daß der Hirt aus der Gestalt der Quelle, ihrer Lage und Dauer, recht viel erzählt, daß da die Vorsehung Gottes recht sichtbar wird, wenn alles verschmachten will, und sich auf einmal eine unbekannte Quelle zeigt! Sie soll in der Vorzeit oft aus Steinen **), aus Knochen u. s. w. entstanden seyn, wie die

*) Theologische Abhandlungen von Ziegler 1. B. Göttingen 1791. 8. Bemerkungen über das Buch der Richter aus dem Geist des Heldenalters, XV. S. 352.

**) Ich würde mich daher nicht sträuben, die Erklärung anzunehmen, welche die Vulgata, und aus ihr Luther von Kap. 15, 19. gab: Gott spaltete מכתש einen Backzahn im Eselskinnbacken, und ließ Wasser daraus fließen, sobald philologisch ausgemacht ist, daß מכתש ein Backzahn ist. Es wäre ein Mythus, dergleichen wir bey andern Völkern, z. E. den Griechen, mehrere finden. Die Quelle Aganippe ist aus

Figur noch zeigt. Man darf auf dem Harze, wo die Natur ungewöhnliche Gestalten erzeugt, keine tausend Schritte gehen, so hat man eine neue wunderbare Geschichte aus der Geisterwelt, die sich an ein Naturprodukt gekettet hat."

b) Die Aehnlichkeit der Erzählung vom Simson mit Mythen anderer Völker bestärkt uns darin, daß wir auch hier einen mythischen Gesichtspunkt annehmen müssen. Wir werden solche analogische Mythen nachher anführen. Hier nur so viel. Dort zweifelt niemand, daß es historische Mythen sind, und daß die Thaten, welche von den alten Helden erzählt werden, übertrieben, und durch Tradition und Dichter sehr vergrößert und exaggerirt worden sind. Wollen wir konsequent verfahren, so müssen wir uns auch nicht vergebliche Mühe machen, die übermenschlichen labores Simsonis als menschenmöglich und wirklich verrichtet

retten

---

dem Hufschlage des Pegasus entstanden. Der Fluß Achelous hatte ein Horn, bey dem ihn Herkules faßte, und es ihm ausdrehte, Sabin. ad Lib. IX. Metamorph. Ovidii: assimulatur Achelous tauro propter alveorum fluxus, qui cornua vocantur. — Nur muß man nicht behaupten, was sonst viele non sine sancta simplicitate glaubten, daß durch ein Wunder das Wasser beständig bis auf die Zeit, da der Verfasser dieses Buchs lebte, v. 19.) aus dem Zahne im Kinnbacken herausgequollen sey. — Lechi hätte die Figur eines Kinnbackens, die Höhlung, woraus die Quelle floß, sah wie ein Stockzahn. Hieraus bildete sich unser Mythus, wenn er philologisch richtig ist, wie ich fast nicht zweifle.

retten zu wollen, während wir die labores Herculis zu den incredibilibus des Paläphatus gesellen. —

In der That haben auch auf diesen mythischen Gesichtspunkt schon einige Gelehrte hingedeutet. Semler *) sagt vom Buche der Richter: „mediocris momenti est hujus libri argumentum, et sic quidem comparatum, ut non dubitem, Paulum, qui Ιȣδαικȣς μυθȣς a Christianis vitari vult, respexisse ad quasdam hujus libri partes; multi certe interpretes *fabulas*, μυθȣς, apud Graecos, de Hercule, praecipue repetunt ab istis narrationibus de Simsonis inusitato robore.“ Dieterichs in der oft angezogenen Abhandlung gibt sich viele Mühe, die historische Wahrheit der Thaten Simsons zu retten, setzt aber doch am Ende hinzu, weil er wohl fühlte, daß seine Vertheidigung doch nicht immer hinreichte, ganz offenherzig und widersprechend seinem vorausgegangenen Bemühen, alles als geschichtlich-wahr zu retten: „So im Rittergeiste dachten sich die Hebräer ihren Simson. So hatten die Griechen ihren Herkules, und so finden wir bey allen alten Völkern, vorzüglich um die Zeiten des sich bildenden Staats, ihre Helden und Halbgötter. Da man noch keine Schrift kannte, und ihre Thaten nur durch mündliche Ueberlieferungen fortgepflanzt wurden, so mußten sie nach einigen Jahrhunderten nothwendiger Weise etwas Größeres, als sie an sich gewesen waren, annehmen, und ein wunderhaftes Ansehen bekommen. Sehr unüberlegt fragt man also, ob die Geschichte des Her-

*) In apparatu ad liberalem V. T. interpretationem, Halae 1773. gr. 8.

kules nicht vielleicht von Simson abstamme, und eben so abgeschmackt wollten andere den Simson im Herkules finden. Beide haben viel Uebereinstimmendes. Herkules wird von der Alkmene durch Jupiters Zuthun geboren, und Simsons Geburt wird durch einen Boten vom Himmel vorhergesagt. Herkules hat eine Keule, dieser einen Kinnknochen; beide erwürgen einen Löwen; Herkules nimmt durch die Dejanira ein trauriges Ende, Simson durch die Delila. Aber aller dieser Aehnlichkeiten ungeachtet braucht deswegen nicht einer vom andern entsprungen zu seyn. Die Vorstellungsarten von alten vergangenen Zeiten sind sich dort in bey den meisten Völkern gleich, sie fallen alle ins Große und Wunderbare, nur Schade, daß wir jetzt für diese Zeiten so wenig Gefühl haben." —

Was bleibt denn nun aber als reines Faktum, wenn Simsons Geschichte mythisch ist? Wie viel oder wie wenig historisch-wahr sey, wird sich schwerlich mehr genau unterscheiden lassen. Wenigstens wird immer der Eine mehr, der Andere weniger annehmen. Aber so viel ist nach den vorausgegangenen Untersuchungen wahr und richtig, daß alles Wundervolle und Uebermenschliche ins Gebiet der Mythen gehöre. Also, daß Simson ohne Waffen einen Löwen erlegt; daß er dreyhundert Schakals gefangen; daß er mit einem Eselskinnbacken tausend Philister erschlagen; daß Gott eine Quelle für ihn neu habe entspringen lassen, die vorher niemals geflossen (noch dazu aus dem Backzahn des todten Esels); daß er die Thorflügel von Gaza ausgehoben und auf einen Berg getragen; daß seine Stärke in seinen Haaren gewesen, und daß Gott sie ihm entzogen habe, sobald sie ihm abgeschnitten

wurden, sie ihm aber auch mit dem neuen Nachwuchse wieder verliehen; daß er endlich in der Fülle seiner Kraft zwey Säulen niedergerissen habe, auf welchen ein Gebäude ruhete, dessen Dach dreytausend Seelen faßte: dieses alles ist mythisch erzählt.

Es kann und wird etwas Historisches dabey zum Grunde liegen. Simson war ein starker und tapferer Mann, er war ein irrender Ritter seiner Zeit, der für sich und durch die Kraft seiner Sehnen und Knochen den Feinden seiner Nation allen Spott und Schaden anthat, auf dem Wege ihnen auflauerte, und sie tödtete, oder Arme und Beine manchem unter ihnen entzweyschlug; der ihnen manchen losen Streich spielte, z. E. einigen Schakals Brände an die Schwänze band, und sie in ihre Saaten jagte. Es mag auch wahr seyn, daß er einen Löwen erlegt hat, aber er ist gewiß dabey bewaffnet gewesen *). Es kann auch geschehen seyn, daß seine Landsleute ihn den Philistern auslieferten, um nicht seiner Streiche wegen der ganzen Nation einen Krieg zuzuziehen, und daß er seiner Bande sich entledigt, und sich durchgeschlagen hat. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß er durch die List einer bestochenen Buhlerinn verrathen und den Philistern überliefert worden ist, die ihm die Augen ausstachen, und den blinden Mann als einen Sklaven behandelten, und ihn zur Mahlmühle verdammten. Es ist endlich

F 2

*) Thevenot Reisebeschr. Th. 2 Kap. 13. S. 113: Les Arabes n'ont point peur des Lions, et pourvu, q'un Arabe ait un baton en main, il ira apres un lion, et s'il l'attrape, il le tuera.

auch möglich, daß, als sie an einem Feste ihres Gottes Dagon öffentlich ihren Spaß mit ihm trieben, der Tempel, auf dessen Dache die Zuschauer standen, zusammengestürzt ist, und viele Philister und auch den blinden Simson erschlug, nicht weil Simson die Säulen niederriß, sondern weil das schadhafte Gebäude von sich selbst einfiel; woraus nachher die Sage entstand, Simson habe des Tempels Säulen niedergerissen, und damit zugleich den Einsturz desselben verursacht, nach dem falschen Schlusse, der hundertmal zu Irrthümern verleitet: post hoc, ergo propter hoc.

Doch dem sey wie ihm wolle, so viel glaube ich noch zu bemerken, daß die Erzählung offenbar darauf hinzielе, zu zeigen, daß der starke Simson schwach war durch Wollust, und daß sein Unglück von Weibern herrührte, von welchen er sich beherrschen ließ. Wollust entnervt den stärksten Mann, und stürzt ihn in Schimpf, Schmach und gänzliches Verderben.

Darum sind alle Proben seines beherzten Muths und seiner Tapferkeit in Verbindung gesetzt mit seinem Umgange mit Weibern. Als er zur Hochzeit zog, erlegte er auf dieser Reise einen Löwen, wird aber gleich von seiner eignen Braut verrathen, und erschlägt dafür 30 Philister.

Er will sich aussöhnen mit seinem Weibe, und findet sie an einen andern verheirathet. Darüber verwüstet er die Fluren der Philister. Diese verbrennen seine Frau und ihres Vaters Haus, und er schlägt ihnen darüber Arme und Beine entzwey, wird ausgeliefert, und ret-

tet sich nur mit genauer Noth, durch ein Wunder von Tapferkeit, daß er Bande im Zorne zerreißt, und über seine Feinde herfällt, die über seinen Fall triumphirten.

Er hängt sich an eine Hure zu Gaza, und geräth darüber in Gefahr, um seine Freiheit zu kommen. Nur durch eine schlaue List und seine gewöhnliche Stärke entwischt er noch.

Mit den stärksten Banden fesselt ihn zuletzt eine feile Buhlerinn, und er wird in den Armen der Wollust entnervt, und an seine Feinde verrathen und verkauft. Er verliert darüber seine Augen, der ehemalige wilde Kämpfer ist nun ein elender Mühlensklave, den man zur öffentlichen Belustigung neckt, und muß von einem Knaben sich leiten lassen.

Sey es nun Gang der Geschichte, oder absichtliche Auswahl seiner Thaten zur Belehrung; *) immer bleibt er von Seiten seiner Sitten ein warnendes Beyspiel für alle ausschweifenden, übermüthigen und zügellosen Menschen. Denn ungeachtet wir oft gezeigt haben, daß Unglück nie zuverlässig für eine Strafe der Sünde gehalten werden kann; so ist es nichts desto weniger oft eine natürliche und nothwendige Folge derselben. Simson verlor seine Kraft in den Armen der Delila durch ihre Verrätherey und Abschneidung seiner Haare. Aber die meisten, welche handeln wie er, werden sie wol verlieren, ohne daß ihnen die Haare abgeschnitten werden. Er entdeckte seinem treulosen

*) Immanuel Bergers Einleitung ins alte Test. 2ter Th. Leipzig 1800. gr. 8.

Weibe sein wichtigstes Geheimniß, und ward von ihr verrathen. So wird es einem jeden gehen, welcher Verbindungen, wie Simson, eingeht. Sie werden verleitet werden, ihre wichtigsten Geheimnisse einem untreuen Busen und schwatzhaften Munde anzuvertrauen, und dadurch sich und andere ins Unglück stürzen. Wenigstens werden sie dadurch völlig in die Gewalt solcher Personen kommen, und zu spät, wenn sie ihren thierischen Trieb bis zum Ekel gesättigt haben, ihre schädliche Sklaverei fühlen."

Vergleichung der griechischen Mythen vom Nisus, Herkules, Theseus.

1) Der Grund der Stärke des Simsons war in seinen Haaren.

Nisus war König in Alkathoe. Er hatte unter seinen grauen Haaren purpurrothe Haarlocken, von welchen das Schicksal seines Reichs abhing. Wurden diese ihm abgeschnitten, so verlor er Stadt und Herrschaft. — Minos, König in Kreta, belagerte Alkathoe. Schon dauerte der Streit sechs Tage, auf beyden Seiten wurde mit gleichem Glücke gefochten. Scylla, des Nisus Tochter, bestieg einen Thurm, sah von diesem herab den Minos, und verliebte sich in ihn; und um seine Liebe zu gewinnen, entschloß sie sich, ihres Vaters purpurrothe Haarlocken abzuschneiden, sie dem Minos und damit zugleich die Stadt zu überbringen. Ovids Metamorph. Lib. VIII, 8—10.

cui (Niso) splendidus ostro
Inter honoratos medio de vertice canos
Crinis inhaerebat, *magni fiducia regni.*

v. 84. 85. thalamos taciturna paternos
Intrat, et (heu facinus!) fatali nata parentem
Crine suum spoliat — —

v. 90 — 94. proles ego regia Nisi
Scylla tibi trado patriosque meosque Penates,
Praemia nulla peto, nisi te. Cape pignus amoris
purpureum crinem, nec me nunc tradere crinem,
sed patrium tibi crede caput.

2) a. **Simson erlegt einen Löwen mit bloßen Händen, Herkules erdrosselt den nemischen Löwen unbewaffnet.** Dieser Löwe war ungeheuer groß, und von Eisen, Erz und Stein unverwundbar, **nur mit der Hand konnte er besiegt werden.** Er hielt sich auf dem Gebirge Treton zwischen Mykene und Nemea auf. Am Fuße desselben war er in einer Höhle gelagert. Herkules verstopfte einen der Ausgänge, folgte ihm dahin, packte ihn fest an den Leib, drosselte ihn mit den Armen, und erstickte ihn so. Er ging dann beständig mit der Löwenhaut bedeckt, die ihn gegen Gefahren schützte.

b. **Simson schlägt einigen Philistern Arme und Beine entzwey, wird von seinen Landsleuten an sie, die über sie herrschten, gebunden ausgeliefert, zerreißt seine Fesseln, und schlägt 1000 Philister todt.**

Die Thebaner, des Herkules Landsleute, (denn wir reden vom Herkules aus Theben,) waren dem Könige der Minyer, Erginus, unterworfen, und mußten ihnen jährlichen schimpflichen Tribut bezahlen. Die Minyer, welche kamen, und den Tribut mit Beschimpfung einforderten, verstümmelte Herkules, und jagte sie zur Stadt hinaus. Da Erginus den Schuldigen ausgeliefert haben wollte, so wollte Kreon, der König der Thebaner, aus Furcht vor der großen Macht des Ergins, ihn ausliefern. Herkules aber überredete seine Kameraden, sie sollten ihr Vaterland befreyen, und nahm aus den Tempeln die dort aufgehängten Waffen. Und als Herkules hörte, daß Ergin sich der Stadt mit Soldaten nähere, ging er ihm entgegen in einem engen Passe, und machte da die Größe seiner Armee unbrauchbar, tödtete den Erginus selbst, und fast alle, welche mit ihm waren.

c. **Der starke Simson ließ durch Weiber sich bethören, und stillte seine unreine Wollusttriebe, wo er konnte. Herkules war gegen Weiber schwach, vermischte sich mit vielen, und ward sogar der Omphale sklavisch unterthänig.**

Er verstößt seine rechtmäßige Gemahlinn, Megara, und überläßt sie dem Jolaus, und hält um die Jole, die Tochter des Eurytus, an. Zur Rache treibt er dessen Stuten weg, und stürzt seinen Sohn Iphitus von einem Thurme. Er verfiel in eine Krank-

heit, die er für eine Strafe des Himmels ansah für die Ermordung des Iphitus. Um seine Sünde zu versöhnen, ließ er sich auf Befehl des delphischen Orakels an die Omphale, Königinn der Mäoner, verkaufen, der er unterthänig war. Er heirathete sie endlich, und zeugte mit ihr einen Sohn, nebenbey aber zeugte er von einer Mitsklavin während der Zeit seiner Dienstbarkeit den Kleolaus. — Paläphatus in seinen incredibilibus gibt uns aber diese Erklärung, Omphale habe sich gestellt, als liebte sie den Herkules. Er verliebte sich aber wirklich in sie, und zeugte mit ihr den Laomedes. Aus übergroßer Liebe zu ihr that er alles, was sie ihm befahl.

In Arkadien wurde er von dem Könige Aleus gastfreundlich aufgenommen, welchen er damit belohnte, daß er seine Tochter Auge schwängerte, wofür ihr Vater sie ersäufen lassen wollte. Die Astydame entführte er mit Gewalt, schändete sie, und zeugte mit ihr den Ktesippus. Auch die Jole entführte er mit Gewalt, um die er vergebens bey dem Vater angehalten hatte, nachdem er vorher ihre Brüder getödtet.

d. **Ein Weib, Delila, brachte Simson ins Verderben und zum Tode; und durch Dejanira mußte der große Held Herkules eines elenden Todes sterben.**

Zuletzt heirathete Herkules die Dejanira, eine Tochter des Oeneus, Königs von Aetolien, die we-

gen ihrer Schönheit viele Freyer hatte. Herkules mußte auch ihrentwegen mit dem Flußgotte Achelous kämpfen, worauf er sie zum Weibe erhielt. Nessus ein Centaur, trug sie über einen Fluß und schändete sie. Hierüber aufgebracht, verwundete er den Nessus tödtlich mit seinen von der Hydra Blute vergifteten Pfeilen. Dieser zog sein von der Hydra Blut vergiftetes Hemd noch vor seinem Tode ab, und schickte solches zum Andenken seiner Liebe der Dejanira, wobey er ihr sagen ließ, daß, wenn er dieses anzöge, sie der Liebe ihres Mannes versichert seyn dürfte, so daß er keine andere mehr lieben würde. Als nun Herkules sich in die Jole verliebt, schickte sie ihm dieses Hemd. Bey einem Dankopfer für einen erhaltenen Sieg zog zog er es an zu seinem größten Unglücke. Das Gift wirkte, vor Schmerz wurde er rasend, sprang wüthend in einen Scheiterhaufen und starb elendiglich. Ovid Metamorph. L. IX. 150 — 240. Diodor, Sic. L. IV, c. 18.

Doch darf man den Herkules mit dem Simson nicht blos deswegen vergleichen, weil zwischen beyden in Ansehung der vier angezeigten Stücke große Aehnlichkeit ist. Die wahre Analogie besteht darin, daß jedem übermenschliche Thaten, durch die außerordentliche Stärke ihres Körpers verrichtet, zugeschrieben werden. Nur Kleinigkeiten sind die Thaten Simsons gegen die Thaten des Herkules, diejenige ausgenom-

men, daß er tausend Philister erschlägt. Außerdem sind seine labores noch viel unglaublicher und größer. Bey ihm hat man allemal eingesehen, daß durch Ueberlieferung und durch die Dichter die Thaten eines Helden bis zum Unglaublichen ausgeschmückt worden sind. Wir wollen davon lernen, daß nicht allein die Griechen solche Mythen dichteten, sondern daß alle alten Völker, auch die Hebräer, ihren Herkules haben. —

Auch mit dem Theseus kann der hebräische Simson füglich verglichen werden, welcher der Tapferkeit des Herkules nacheiferte. Er tödtete die berüchtigten Straßenräuber Koronnytes und Sinnis, Skiron, Kerkyon, Prokrustes, die alle wegen ihrer Stärke sehr fürchterlich waren, und viele ermordet hatten. Er erlegte das ungeheure wilde Schwein zu Krommyon. Den Stier, welchen Herkules aus Kreta nach dem Peloponnes gebracht, faßte er um den Leib, und trug ihn lebendig nach Athen. Auch tödtete er den Minotaurus, ein Ungeheuer, dem alle 9 Jahre 7 atheniensische Jünglinge und Mädchen zur Speise vorgeworfen wurden, durch Beyhülfe der Ariadne, die er zwar mit sich aus Kreta wegführte, aber zu Naxos verließ. Er hat auch die Helena aus Sparta heimlich mit dem Pirithous entführt, und ist mit seiner Gemahlinn, der Phädra, unglücklich gewesen, die in seinen Stiefsohn Hippolytus sich verliebte, ihn zur Unzucht mit ihr verleiten wollte, und, weil sie fürchtete,

daß die Sache offenbar werden möchte, sich aufhing. Theseus selbst wurde zuletzt aus seinem Vaterlande durch einen Volksaufstand verjagt, und starb in einem fremden Lande.

III. Bücher Samuels.

1) Die Lade Gottes richtet bey den Philistern und zu Bethschemesch heftige Krankheiten und ein großes Sterben an.

1 Sam. Kap. 5. u. 6.

Unter dem Hohenpriester Eli lieferten die Israeliten den Philistern ein Treffen, welches sie nicht nur verloren, sondern es wurde auch die Gesetzeslade, die sie ins Feld mitnahmen, von ihren Feinden erbeutet. Die Philister hatten für die Gesetzlade des israelitischen Gottes großen Respekt, sie stellten sie in den Tempel ihres Landesgottes, des Dagons, der außer dem menschlichen Kopfe und Händen einen Rumpf hatte, welcher sich in die Figur eines Fisches endigte.

Früh Morgens, als die Philister in Dagons Tempel gingen, um ihren Gott zu verehren, fanden sie sein Bild auf den Boden herabgestürzt, und vor der israelitischen Gesetzeslade liegen. Sie hieltens wol für Zufall, und brachten die Bildsäule wieder an ihren Ort. Allein am andern Tage bemerkten sie, daß sich der nämliche Vorfall zugetragen habe, daß aber

noch dazu der Rumpf des Dagos nur da lag, indem Kopf und Hände abgebrochen waren.

Außerdem aber, daß Dagon so sehr gedemüthiget wurde gegen Jehoven, strafte dieser sie auch noch schwerer. Er schlug die Aschdodenser und die Bewohner der umliegenden Gegend mit Pestbeulen *). Sie erkannten es auch für eine Strafe Jehovens, und wollten deswegen seine Lade, den Sitz seiner Majestät, nicht länger bey sich behalten, sondern schickten sie in eine andere philistäische Stadt, nach Gath. Da aber die Gathiten mit eben demselben Uebel bestraft

*) עפלים, darunter verstehe ich tumores, Geschwülste, Beulen, Pestbeulen. Denn die im Hebr. und Arab. aus dem radice עפל abgeleiteten nomina geben zu erkennen, daß die Bedeutung des Wurzelwortes עָפַל gewesen seyn müsse: tumuit, tumore laboravit. Beulen müssen es gewesen seyn, weil man sie abbilden konnte, und ansteckend und lebensgefährlich waren sie, weil sie sich schnell von einer Stadt zur andern verbreiteten, und die meisten daran starben. Sie waren also eine Art Pestbeulen. Diese Bedeutung paßt auch gut in der Stelle 5 Mos. 28, 27., wo es mit שחין מצרים zusammengesetzt, welches wegen Jes. 38, 21. eine ähnliche Art von Beulen gewesen seyn muß. Siehe auch Henslers Erläuterung des ersten Buchs Sam. und der Denkspr. Sal., Hamb. und Kiel 1796. gr. 8. S. 32. Das טחורים, welches Kap. 6, 11. 17. für עפלים steht, halte ich für eine masorethische Note, s. Kap. 5, 6., die hier mit Unrecht in den Text aufgenommen worden ist, daher lesen auch 17 codd. nicht עפלים im Texte, und diese Note war erklärend. Man verstand עפלים von Hämorrhoiden oder einer Krank-

wurden, so würde sie nach Ekron befördert. Die Bürger von Ekron aber beschwerten sich sehr, daß man ihnen die Lade des israelitischen Gottes zuschicke, um sie zu tödten, und veranlaßten eine Versammlung der Fürsten der Philister, bey welchen sie darauf antrugen, daß man die Lade zurück an ihren Ort schicke, denn viele starben an der Krankheit, und die, welche nicht starben, waren doch mit Beulen behaftet. Ueberdies verwüsteten Feldmäuse die Felder der Philister.

---

heit an heimlichen Orten, und dieses deutetete man durch טחורים Syr. nates an: Gott strafte sie am Hintern mit einer schmerzlichen und gefährlichen Krankheit, der blinden goldenen Ader. Aber diese kann nicht gemeint seyn, weil sie nicht ansteckend ist. — Hr. D. und Prof. Lichtenstein im Versuche über die 1 Sam. 5. und 6. geschilderte Landplage der Philister hält auf eine ganz neue Weise die עכברים für die Solpugen oder Taranteln, und עפלים erklärt er nach den Arabern v. עפל eine Kamelstute (oder auch wol ein Frauenzimmer) leidet an einer Geschwulst vorn an den Zeugungstheilen. Die Solpugen oder Phalangien plagen die Menschen an heimlichen Orten, und rotten ganze Nationen aus, oder zwingen sie zur Auswanderung, wenn sie sich zu gewissen Zeiten hin und wieder in den heißen Ländern bey günstiger Witterung unglaublich vermehrten. — So gelehrt dieses ausgeführt ist, so kann ich doch nicht beytreten, denn 1) עַכְבָּר heißt im Hebr. eine Maus, Levit. 11, 29., und auch im Syrischen. Barhebräus setzt es öfters für Feldmäuse, welche die Felder verwüsten. 2) Die Solpuge ist in Palästina sehr selten, wie Hr. Lichtenstein selbst gesteht, 3) die Uebersetzung von עפלים, auf welche alles ankommt, ist ungewiß.

Es wurde auch beschlossen, sie zurückzusenden, nachdem sie sieben Monate im Lande der Philister gewesen war. Doch wurden vorher noch die Priester und Mantis gefragt, was man der Lade thun, womit man sie zurückschieben solle. Diese antworteten, sie sollten sie nicht leer und ohne Buße, (Sündopfer) zurückschicken, sondern sie sollten, (wie es damals üblich war, wenn man eine Krankheit für geschickt von Gott hielt, und man Gott zur Abwendung bewegen wollte, daß man das kranke Glied abbildete, und der Gottheit (als Weihgeschenk) brachte,) nach der Zahl der fünf Fürsten fünf Figuren ihrer Beulen und der Feldmäuse in Gold gießen lassen, und diese in einem Kästchen neben der Lade Jehovens auf einen neuen Wagen setzen, welchen säugende Kühe, die noch kein Joch getragen hätten, ziehen sollten, mit Hinterlassung ihrer Kälber. Würden diese des Jochs ungewohnte Kühe, die noch dazu eine Sehnsucht nach ihren Jungen fühlten, den Wagen rechts und links fortschleppen, und da und dorthin ziehen, so sey es ein Zeichen, daß die Krankheit ein Zufall, und nicht von Jehova zugeschickt sey. Gingen sie aber mit dem Wagen geradezu nach Bethschemesch, so sey Jehova der Urheber der großen Landplage.

Die Fürsten befolgten den Rath der Priester, und das Letzte geschah; die Fürsten begleiteten selbst die Lade.

Die Bethschemeschiten, die nicht weit von den Grenzen der Philister wohnten, hatten eben die Waizenerndte im Thale, als sie zu ihrer großen Freude die Lade ihres Gottes zurückkommen sahen. Auf dem Felde eines Bethschemeschiten, Josua, wurde die Lade von den Leviten, (denn Bethschemesch war eine Levitenstadt,) nebst dem Kästchen, darin die Weihgeschenke der Philister waren, von dem Wagen herabgenommen, und auf einen großen Stein gesetzt. Das Holz vom Wagen wurde gespalten und angezündet, und darauf die geschlachteten Kühe dem Jehova zum Brandopfer gebracht. Auch die Bethschemeschiten unterließen nicht, ihre Opfer zu bringen.

Aber auch von den Bethschemeschiten erschlug Jehova, weil sie die Lade Gottes gesehen hatten, 70 Menschen*), und von dem übrigen Volke gar 50000 Menschen, worüber große Traurigkeit entstand. Die Bethschemeschiten scheueten sich, die Lade Jehovens länger bey sich zu haben, vor dem niemand bestehen kann, da er nicht will, daß man seine Lade ansehe. Sie ersuchten also die Einwohner von Kirjathjearim, ein Städtchen auf der Grenze zwischen dem Kanton Benjamin und Juda, sie abzuholen, und zu sich zu nehmen, die es auch gern thaten.

Anmer-

*) 50000 und 70 Menschen. Ich zähle nicht die kritischen und exegetischen Versuche auf, welche gemacht wor-

Anmerkungen.

In dieser Geschichtserzählung sind die Fakta richtig angegeben. Die Gesetzlade der Israeliten wurde erbeutet, und in den Tempel des Dagons gestellt. Dieser Götze wurde zwey Tage hintereinander auf dem Bo-

---

worden sind, um die Schwierigkeiten dieser Stelle zu heben. Man findet sie bey Schulz in scholiis, und in dem exegetischen Handbuche des alten Test., verzeichnet und beurtheilt. Man wirft die Zahl 50000 nach Josephus heraus, und läßt nur 70 umkommen, weil man es zu hart fand, daß Gott so viele mit dem Tode bestraft haben sollte, weil sie die Bundeslade ansahen. — Allein da sind auch schon 70 zu viel — Auch stånden die Zahlen nicht den Gesetzen der Grammatik gemäß. — Dieses hat seine Richtigkeit. Amon in nova loci 1 Sam. 6, 19. interpretandi ratione, Viremb. 1780. 4, nimmt einen Chiasmus an, eine Trennung der zusammen gehörenden Glieder, welche in der Poesie der Hebräer häufig, und in ihrer Prose auch nicht ganz ungewöhnlich ist (s. z. B. Jon. 3, 7.). Von folgenden vier Gliedern:

Er schlug die Leute zu Bethschemesch,
er schlug das Volk,
70 Mann,
50000 Mann,

gehören das erste und dritte, das zweyte und vierte zusammen: es schlug aber der Herr unter den Bethschemeschiten 70, und unter dem übrigen Volke 50000 Mann. Weil ihm kein Beyspiel eines Chiasmus in einer prosaischen Stelle beyfiel, nahm er die Worte für das Fragment eines Liedes! — Es ist dieses bisher die beste Erklärung der grammatischen Schwierigkeit. Aber hart bleibt der Chiasmus immer in Prose.

den vor der Lade Jehovens liegend gefunden. In dem Philisterlande brach eine epidemische Seuche aus, welche sich von einen Kanton in den andern verbreitete, und viele Menschen wegraffte. Die Leute bekamen Beulen oder Geschwulsten, die meist tödtlich waren. Noch wüthete eine andere Landplage, welche nach Abulfarag im Orient, ja auch in unsern Gegenden, nicht selten ist. Die Feldmäuse vermehrten sich auf einmal in selbigem Jahre sehr, und verwüsteten die Felder und Früchte darauf.

Die Philister muthmaßten, Jehova, der Gott der Israeliten, dessen Uebermacht sie aus dem zu bemerken glaubten, was sich mit ihrem Dagon zugetragen hatte, räche sich an ihnen, weil sie seine Lade gefangen hielten. Und dieses brachte sie zu dem Entschlusse, sie mit Geschenken zurückzugeben, um den erzürnten Gott zu versöhnen, daß er die ihnen zugeschickten Uebel wieder gnädig abwende.

Auch zu Bethschemesch und in der umliegenden Gegend brach, nachdem sie die zurückgebrachte Lade Gottes gesehen hatten, vielleicht die nämliche Seuche, (Pest) aus, und raffte in allem nach und nach funfzigtausend vom ganzen Volke der Israeliten weg, vom Städtchen Bethschemesch aber allein siebzig Seelen.

Dürfte man nicht eine durch einen uralten Fehler entstandene Versetzung der Worte annehmen? Ihre ursprüngliche Versetzung wäre diese:

ויך באנשי בית - שמש שבעים איש כי ראו בארון

יהוה ויך בעם חמשים אלף איש:

Das Mythische besteht in der Erklärung der Ursachen, woraus diese Uebel entstanden sind, in dem Urtheil oder Raisonnement über die Facta, welches theils die Philister, theils der Verfasser der Bücher Samuels oder der Referent, fällen.

Das Bild des Dagons ist entweder durch einen Zufall von seiner Stelle herabgefallen, und vor die Lade Jehovens zu liegen gekommen, und da es bey seiner Wiederaufrichtung nicht genug befestigt wurde, noch einmal herabgestürzt und zertrümmert worden; oder ein eifriger Hebräer hat sich gar in den Tempel geschlichen, und dem Dagon diesen Streich gespielt. Die Ursache mag gewesen seyn, welche sie wolle, sie war gewiß eine natürliche. Aber die Philister nach ihrer Superstition nahmen es für einen Beweis der Uebermacht des hebräischen Nationalgottes, und eine Demüthigung des ihrigen. Jehovens Hand liegt schwer auf unserm Gotte Dagon, urtheilten sie.

Eine Art von Pestbeulen bricht zu Aschdod aus, und rafft viele Menschen dahin. Krankheiten, die so plötzlich um sich griffen, deren Ursachen man nicht kannte, und gegen welche man kein Heilmittel wußte, schrieb man dem Zorne der beleidigten Gottheit zu, welche sie über die Menschen zur Strafe verhänge. Die Philister betrachteten also auch die unter ihnen ausgebrochene Pest als Wirkung des israelitischen Gottes, als ein Uebel, welches er ihnen zufügte, weil sie seine Lade, über welcher er nach israelischen Begriffen thronte, gefangen hielten. Sie wurden in dieser Meinung bestärkt, weil die Pest auch da ausbrach, wo die Lade hinkam, indem sie nicht

daran dachten, daß sie die Ansteckung verbreiteten. Wie unvorsichtig handelt noch heut zu Tage bey Pestzeiten der Türke, weil er die Pest für morbum fatalem hält!

Sie schickten die Lade zurück, aber nicht leer, sondern mit Sühnopfern, ganz im Geiste ihrer Zeiten, und brachten damit die Pest auch ins judäische Land. Den Bethschemeschiten, welche über den Anblick der Lade ihres Gottes hoch erfreut waren, gereichte sie zum Unglücke und Verderben. Die Philisterfürsten, die unter ihnen verweilten, und die heiligen Geräthschaften, steckten sie mit der Pest an. Aus der kleinen Levitenstadt starben 70 Menschen. Aus der umliegenden Gegend eilte das Volk freudenvoll herbey, sein Heiligthum zu sehen, und wurde auch angesteckt, und verbreitete die Ansteckung immer weiter, daß 50000 vom ganzen israelitischen Volke gestorben seyn sollen. Die Pest hat oft noch weit größere Ravagen angerichtet, wem sollte also dieses unglaublich seyn? Ob wir wol über die Zahlen der hebräischen Geschichtschreiber sonst nicht skrupulös halten dürfen.

Woher dieses Uebel? Der Referent findet die Ursache der Pest nach dem durchgängigen Dafürhalten seines Zeitalters in Gott: Gott hat das Volk geschlagen, hat unter ihnen eine große Niederlage angerichtet. Und warum war denn Jehova so erzürnt? Das Volk hat seine Lade, die auf freyem Felde stehen blieb, angesehen. Dieses war nicht erlaubt *). Nach

*) Josephus antiq. L. VI, Cap. I, δ: οργη δε και χολος τȣ Θεȣ μετεισιν, ὡςε ἑβδομηκοντα των εκ τη

4 Mos. 20, 18 : 20. durfte nicht einmal ein Levit eher ins Allerheiligste kommen, bis die Lade eingewickelt war. Selbst das Angreifen der Lade zog den Tod nach sich. Usa, welcher in dem Wahne, daß der Wagen umfallen werde, ihn halten wollte, und die Bundeslade angriff, starb plötzlich, 2 Sam. 6, 6.

Ueber dieses unheilige Ansehen seiner Lade war also Jehova erzürnt, und hat darum so viele Menschen durch die von ihm geschickte Pest weggerafft. Auf diese Weise erklärt sich unser Geschichtschreiber mit seinen Zeitgenossen das traurige Ereigniß, das wir richtiger aus einer von den Philistern herrührenden Ansteckung ableiten.

Die Bethschemeschiten befürchteten noch größeres Unglück, wenn sie das Heiligthum länger bey sich behielten. Sie botens Kirjathjearim an, dessen Einwohner denn auch damit zufrieden waren, und die Lade zu sich abholten *). Wir glauben, ihre Bereitwilligkeit rührte blos

---

Βετσαμης κωμης, ὡς ουκ οντας αξιους ἁψασθαι της κιβωτου, ἱερεις γαρ ουκ ησαν, και προσελθοντας αυτῃ βαλων απεκτεινεν. — Die Erklärung von כי ראו zu der Zeit, als sie sahen, oder: ob sie gleich sahen, hat die Noth erdacht.

*) 1 Sam. 6, 21. Die Kirjathjearenser haben die Ankunft der Gesetzlade nicht erst erfahren. Man übersetze: kommt herab und nehmt die Lade zu euch, welche die Philister zurückgebracht haben. Der Hebräer verbindet nach seiner simplen Erzählungsart alle Sätze durch und. — Die obige Erklärung von der Pest gaben auch Hezel, Hensler, der Verfasser des exegetischen Handbuchs. Josephus fand die Dissenterie.

davon her, weil sie es für eine Ehre und Vorzug hielten, Gottes Heiligthum bey sich zu haben.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Es war alter Aberglaube, daß man, wenn eine Stadt oder ein Land mit einer Seuche oder Thierplage befallen wurde, die Talismane befragte, und ein Bild der Plage unter dem Einflusse eines gewissen Gestirns aufrichtete. **Tavernier** erzählt, daß die Indianer ihren Götzen nach Vermögen ein goldenes, silbernes oder kupfernes Bild des kranken Gliedes darbringen, um wieder geheilt zu werden. —

Die Athenienser verfertigten, als der erzürnte Bacchus den Männern an den Zeugungstheilen eine unheilbare Krankheit zuschickte, dergleichen Zeugungstheile, und verehrten sie der Gottheit als ein Andenken an ihre geduldeten Leiden. S. den Scholiasten zu **Aristophan.** Acharnan. v. 242: *μηνισαντος του Θεου, νοσος κατεσκηψεν εις τα αιδοια των ανδρων, και το δεινον ανηκεστον ἠν ὡς δ' απειπον προς την νοσον κρειττονα γενομενην πασης τεχνης, απεσαλησαν θεωροι μετα σπουδης. Ὁι δε επανελθοντες εφασαν, ιασιν ειναι μονην ταυτην, ει δια πασης τιμης αγοιεν τον Θεον. Πεισθεντες ουν τοις ηγγελμενοις οἱ Αθηναιοι, φαλλους ιδιᾳ τε και δημοσιᾳ κατεσκευασαν, και τουτοις εγεραιρον τον Θεον, ὑπομνημα ποιουμενοι του παθους*, d. i. da der Gott Bacchus erzürnt war, schickte er den Män-

nern eine Krankheit an den Zeugungstheilen. Das Uebel war unheilbar. Da sie aber an der Krankheit verzweifelten, die alle Kunst vereitelte, so wurden alsbald Gesandte ans Orakel geschickt. Diese sagten bey ihrer Zurückkunft: sie müßten den Gott auf alle Weise ehren, wollten sie geheilt seyn. Die Athenienser glaubten der Antwort, und machten für sich und auf Kosten des Staats männliche Zeugungsglieder, und beehrten damit den Gott, indem sie das kranke Glied abbildeten.

Doch wozu holen wir Exempel aus der alten Welt her? In den Kirchen der Katholiken, bey den Altären der Heiligen, der Mutter Gottes und des Herzens Jesu findet man Figuren von den kranken Gliedern von Menschen und Thieren, silbern, hölzern und auch nur gemalt, als ein Denkmal der Dankbarkeit, daß durch die Kraft des Heiligen das abgebildete Glied geheilt und gesund gemacht worden ist. —

Auch 4 Mos. 21, 8. wird Gott durch das Bild einer ehernen Schlange besänftiget, und die Israeliten dadurch von Schlangenbissen geheilet.

2) Saul wird von einem bösen Geiste geplaget,

1 Sam. 15, 14—18. 23.

Seitdem sich Saul mit Samuel entzweyte, und dieser ihm angekündigt hatte, daß Jehova ihn ver-

werfe als König, und das Königthum nicht bey seiner Familie lassen werde; seit der Zeit wich Jehovens Geist von ihm, und ein böser Geist von Jehova gesandt beunruhigte ihn.

Sauls Hofleute schlugen ihm deswegen vor, sich einen Harfenisten oder Citherschläger zu halten, der vor ihm spiele, wenn der böse Geist ihn beunruhigte; er würde durch die Musik beruhigt, und der böse Geist vertrieben werden. Man empfahl ihm dazu den Sohn des Bethlehemiten Isai, David, einen guten Musiker, tapfern, beredten und schönen jungen Mann, wol absichtlich. Er wurde angenommen, und seine Musik hatte die gewünschte Wirkung. Wenn der böse Geist über Saul kam, so nahm David seine Cither, und schlug sie. Dieses beruhigte den Saul, es wurde ihm besser, und der böse Geist wich von ihm.

Anmerkungen.

Wir haben hier einen historisch-philosophischen Mythus, wie es auch der vorige war.

Das Faktum läßt sich bald herausfinden. Samuel, der noch immer herrschen wollte, war aufgebracht, daß Saul auch einen eigenen Willen haben, und sich nicht blos von seinem Gängelbande wollte leiten lassen. Er, der als Prophet im größten Ansehen stand, und den selbst Saul für einen wahren Gottvertrauten hielt, [illegible] jetzt gegen den König, und dieser sah ein, daß

er an ihm einen unversöhnlichen Feind haben, und unterliegen werde. Von dieser Zeit an verließ ihn sein freudiger Muth, von dem er sonst beseelt war; sein edler königlicher Geist; und Schwermuth und schwarze Melancholie trat in dessen Stelle. Er wurde finster, furchtsam, argwöhnisch, traurig, und in sich verschlossen.

Musik, welche nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit Empfindungen der Traurigkeit wecken, aber auch zur Freude ermuntern, und das niedergeschlagene Gemüth aufheitern kann, hatte auch für Saul diese letztere glückliche Wirkung.

Nicht aus diesen ganz begreiflichen und natürlichen Ursachen leitete man damals, als Saul lebte, das Uebel seiner Melancholie ab, und unser Geschichtschreiber folgt noch den alten schwachen Philosophemen. Alles kömmt von Gott, das Gute und das Böse, ausserordentliche Gaben des Geistes, Weisheit, Geschicklichkeit, ein hoher Muth und edler Geist. Drum war Jehova mit David, dem geschickten Citherschläger, dem wackern Krieger und schönen Jünglinge, v. 18. Und Jehovens Geist gerieth über ihn, seitdem ihn Samuel heimlich zum Könige gesalbt hatte, v. 13.

Aber von Saul, der melancholisch wurde, wich der Geist Gottes, die Ursache seiner Melancholie war ein von Jehova über ihn geschickter böser Geist. Denn alle schweren Krankheiten, besonders aber Hypochondrie, Melancholie, Manie kommen von Gott oder einem bösen Geiste, den Gott aussendet. Drum bittet David Ps. 51, 13.: Verwirf mich nicht vor deinem An-

geschahe, wie Saul verworfen wurde, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, laß mich nicht auch in tiefe Schwermuth verfallen.

Weil man die physische Ursache der Melancholie und Manie noch nicht zu erklären vermochte, so schrieb man sie der Einwirkung Gottes oder der Dämonen zu.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Homer sagt vom Bellerophon im VI. Ges. der Iliade, v. 200—202.:

als er verhaßt war allen Völkern,
irrt er einsam umher im Aleischen Lande;
Kummer nagte sein Herz: er mied die Pfade der Menschen,

d. i. Bellerophon wurde melancholisch.

Herkules *) verfiel, da ihm so viele schwere Verrichtungen aufgetragen waren, in Traurigkeit, und Juno, seine Feindinn, schickte ihm gar die Wuth zu. Er verfiel in völlige Manie. Beym Wachsthum des Uebels, da er ganz von Sinnen war, wollte er den Jolaus tödten, und da dieser entfloh, schoß er mit Pfeilen auf die Kinder der Megara, die in der Nähe waren. Mit genauer Noth wurde er endlich von seiner Raserey geheilt, und da er nun seinen Wahnsinn einsah, wurde er über die Größe seines

*) Diodor. Sic. Lib. V, 11.

Unglücks sehr betrübt. Jedermann hatte Mitleiden mit ihm und bedauerte ihn, er aber blieb lange Zeit still zu Haus, und mied allen Umgang der Menschen.

3) Usa von Jehova getödtet,

2 Sam. 6, 1 — 12.

Zu Kirjathjearim blieb die Gesetzlade Gottes bis auf die Zeit der Regierung Davids, da er schon zu Jerusalem residirte. Er wollte nach seinem Religionseifer die Lade Gottes, von deren Nähe man alles Gute erwartete, bey sich haben, und beschloß daher, sie von Kirjathjearim nach Jerusalem zu holen. Mit grosser Pracht, unter Begleitung von 30000 Mann, zog er dahin, um sie zu transportiren. Sie stand bisher in dem Hause Abinadabs, das auf einer Anhöhe gelegen war. Man setzte sie auf einen neuen Wagen, und Abinadabs beyden Söhne, Leviten, gingen mit, Achio ging voraus, Usa begleitete sie. David mit seinem Heere musicirten vor der Lade.

Als sie bis an die Tenne eines gewissen Nachons kamen, so rissen die Ochsen, die vermuthlich Getraide auf der Tenne erblickten, sich los, wodurch der Wagen wankte, und umzustürzen drohte. Usa ergriff geschwind die Lade, und wollte sie mit seiner Hand halten. Aber der Zorn Jehovens ergrimmte über Usa, und erschlug ihn dort wegen seiner Uebereilung, daß er auf der Stelle neben der Lade Gottes starb.

3) Eine dreyjährige Hungersnoth wird durch den Tod von sieben Nachkommen Sauls versöhnet.

2 Sam. 21, 1—15.

Unter der davidischen Regierung war eine dreyjährige Hungersnoth. David fragte Jehoven durch das Urim und Thummim oder durch den Hohenpriester um die Ursache. Dieser brachte die göttliche Antwort: Die Hungersnoth sey von Gott geschickt, um Sauls und seiner blutdürstigen Familie willen, der die Gibeoniten getödtet.

Die Gibeoniten waren Kananiter, eigentlich Heviter, die durch eine List von den Israeliten die eidliche Versicherung erhielten, daß sie unter ihnen in Palästina wohnen dürften. Bey der Entdeckung des Betrugs ließen sie sie doch unter ihnen leben, weil sie die Strafe des Meineides zu sehr fürchteten, aber machten sie zu Leibeignen für das Heiligthum, bey dem sie Holz und Wasser tragen mußten.

Immer mögen diese schon von den Israeliten nicht sehr geachtet, sondern mit scheelen Augen angesehen worden seyn. Saul aber aus einem Eifer für Israel und Juda (vielleicht hätte er ihre Ländereyen gerne an sich gerissen, und sie seinen natürlichen Ländern zugeeignet,) verfolgte sie arg, tödtete viele, und suchte sie ganz aufzureiben, daß die Gibeoniten das Land räumen, und zu den Philistern entfliehen mußten.

Dieses ist Raisonnement des Geschichtschreibers und seines Zeitalters, welches er aber gleich so vorträgt, als wäre es geschichtlich: Jehovens Zorn ergrimmte über Usa, und Gott schlug ihn dort wegen seiner Unbedachtsamkeit.

Es war schon nicht erlaubt, Gottes Heiligthum anzusehen; erst mit unheiligen Händen es berühren, war in den Augen der Israeliten höchst sträflich.

Selbst Davids Religionserkenntniß war auch nicht besser. Er glaubte erst, Gott habe den Usa gestraft, und weil er meinte, man könnte sich vor solchen Fehlern der Unvorsichtigkeit nicht genug hüten, so wollte er lieber das Heiligthum nicht bey sich haben.

Es wurde in Obed Edoms Hause gelassen. Dieser war glücklich in allen seinen Unternehmungen.

Nun machte man gleich wieder den Schluß: die Ursache davon ist Gottes Heiligthum. Sein Glück ist Segen Gottes, weil er seine Lade bey sich im Hause hat. David wünschte sich auch diesen Segen Gottes, und holte nun doch noch die Lade ab, und brachte sie zu sich. So führten die alten Kaiser des Reichs Heiligthümer bey sich, um durch sie gesegnet und beglückt zu werden. —

Auch von dem natürlichsten suchte man immer eine übernatürliche Ursache auf.

3) Eine dreyjährige Hungersnoth wird durch den Tod von sieben Nachkommen Sauls versöhnet.

2 Sam. 21, 1—15.

Unter der davidischen Regierung war eine drey-jährige Hungersnoth. David fragte Jehoven durch das Urim und Thummim oder durch den Hohenpriester um die Ursache. Dieser brachte die göttliche Antwort: Die Hungersnoth sey von Gott geschickt, um Sauls und seiner blutdürstigen Familie willen, der die Gibeoniten getödtet.

Die Gibeoniten waren Kananiter, eigentlich Heviter, die durch eine List von den Israeliten die eidliche Versicherung erhielten, daß sie unter ihnen in Palästina wohnen dürften. Bey der Entdeckung des Betrugs ließen sie sie doch unter ihnen leben, weil sie die Strafe des Meineides zu sehr fürchteten, aber machten sie zu Leibeignen für das Heiligthum, bey dem sie Holz und Wasser tragen mußten.

Immer mögen diese schon von den Israeliten nicht sehr geachtet, sondern mit scheelen Augen angesehen worden seyn. Saul aber aus einem Eifer für Israel und Juda (vielleicht hätte er ihre Ländereyen gerne an sich gerissen, und sie seinen natürlichen Ländern zugeeignet,) verfolgte sie arg, tödtete viele, und suchte sie ganz aufzureiben, daß die Gibeoniten das Land räumen, und zu den Philistern entfliehen mußten.

David, welcher durch das Orakel benachrichtigt war, daß Jehova die lange dauernde Hungersnoth wegen des an den Gibeoniten begangenen großen Unrechts sein Land hart drücke, ließ sie vor sich kommen, und fragte sie: womit er das ihnen zugefügte Unrecht versöhnen sollte, damit sie dem Volke Gottes wieder Gutes von Jehova erbäten, wie sie durch ihr Rachegebet das Unglück der Hungersnoth ihm erfleht hätten.

Sie verlangen nicht Gold oder Silber, noch den Tod eines Israeliten, sondern den Mann, der sie aufzureiben gesucht habe. Von Saul sollten ihnen sieben Söhne ausgeliefert werden, welche sie zu Gibea aufhängen wollten.

David bewilligte ihre Forderung. Zwey Söhne der Rizpa, einer Beyschläferin Sauls, und fünf Söhne der Merab, der Tochter Sauls, wurden von ihnen auf einem Berge vor Jehoven, d. i. unter freyem Himmel und Gott zu Ehren, aufgehängt, im Anfange der Gerstenerndte, im April oder Anfange des Mays.

Die betrübte, zärtlich liebende Mutter, Rizpa, verließ ihre Kinder im Tode nicht. Sie blieb bey den Leichnamen, und verjagte die Vögel und wilden Thiere, daß sie nicht von diesen aufgezehrt wurden. Sie bereitete sich ein grobes härenes Kleid auf dem Felsen, und blieb allda vom Anfange der Erndte bis der Spatregen auf sie herabfiel.

Als David diese schöne That hörte, wurde sein Herz davon gerührt, er ließ die Gebeine der Gehängten sammeln, und sie mit den von Jabes in Gilead hergebrachten Gebeinen Sauls und Jonathans in dem väterlichen Grabe des Kis beysetzen. —

Jehova war nun aber ausgesöhnt, und dem Lande wieder gnädig.

Anmerkungen.

Abermals ein historisch-philosophischer Mythus.

Das Factum ist offenbar: es war eine dreyjährige Hungersnoth, welche aus Mißwachse entstanden ist. Solche Hungersnoth war in Palästina nichts seltenes, wir lesen von mehrern in der biblischen Geschichte. Blieb der Früh- oder Spatregen aus, oder regnete es zu viel, oder nicht zur rechten Zeit, so war Mißwachs; und da noch keine Anstalten zur Aufschüttung des Getraides in Magazinen vorhanden waren, dergleichen heut zu Tage noch in wenigen Staaten sind: so mußte Mangel und Hungersnoth daraus hervorgehen.

Was ist die Ursache dieser Hungersnoth? fragten die Alten. Und ihr Urtheil war: Gott verhängt sie, weil er erzürnt ist. Er muß durch irgend ein Vergehen beleidigt worden seyn, daß er seinen Unwillen durch eine solche Landplage zu erkennen gibt.

Man muß also dieses Vergehen zu erforschen, und Gott zu versöhnen suchen, um dem Uebel zu steuern.

Die

Die Gesinnung der Gottheit erfährt man durch Priester, ihre Vertraute. David wendet sich daher an den Hohenpriester, und fragt, warum Gott erzürnt sey.

Kein Verbrechen ist ärger als der Meineid, diesen straft Gott gewiß. Saul aber hat an den Gibeoniten einen Meineid begangen. Die Hungersnoth ist also eine Strafe Gottes, welche das Land trifft wegen Sauls und seiner blutdurstigen Familie.

So lautete die Antwort des Oberpriesters, der gewiß kein Anhänger der alten regierenden Familie war.

Den Gibeoniten war mit einem Eide versprochen, sie am Leben und unter den Israeliten wohnen zu lassen. Die Israeliten waren von der Heiligkeit des Eides dergestalt überzeugt, daß sie diesen halten zu müssen glaubten, ob sie gleich von den Gibeoniten betrogen worden waren.

Saul aber tödtete ihrer viele, und verfolgte sie so, daß sie das Land räumen und auswandern mußten. Die Hungersnoth ist also eine Strafe des Meineides, den Saul und seine blutdurstige Familie in Ansehung der Gibeoniten begangen hat.

Man muß sich wundern, daß David, der in seinen Psalmen so schöne Einsichten in Gottes Vollkommenheiten zeigt, noch so krasse Begriffe von Gott hat, daß er glaubt, Gott strafe ein ganzes Land wegen der Sünde eines einzigen, und er könne versöhnt, und sein Zorn nur durch ein solches Mittel abgewendet werden, das hier gewählt wurde.

ist — nicht Geist des Morgenlandes oder des Alterthums, sondern Natur der Liebe. Der Leichnam ist ja noch der einzige sichtbare Trost des Geliebten, den wir haben! Wenn indessen diese Liebe so stark ist, daß sie Schande, Ungemächlichkeit, natürliches Schaudern bey Nacht und alles überwindet, und so anhaltend überwindet, dann mischt sich in die Liebe ein Heroismus, der sie veredelt, und dem der fühlende Mensch seine Achtung nicht versagen kann.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Aegeus *), der König von Athen, ließ den Sohn des Minos, Königs von Kreta, den Androgeos, meuchelmörderisch tödten. Minos forderte Genugthuung und bekam keine. Er bat also den Zeus, die Stadt der Athenienser mit Dürre und Hungersnoth zu strafen. In ganz Griechenland war eine Dürre, die Feldfrüchte verdarben. Die Obrigkeiten der Städte fragten das Orakel, wie sie von dem Uebel befreyt werden könnten. „Sie müssen zum Aeakus, dem Sohne des Zeus, gehen, und ihn ersuchen, daß er für sie bete.“

Aeakus erfüllte die Wünsche der Griechen, und die Dürre hörte bey diesen auf, nur bey den Atheniensern blieb sie.

Sie wandten sich besonders an das Orakel, und erhielten zur Antwort, sie müßten dem Minos Ge-

*) Diodor. Sic. L. IV, 61.

einer Niobe, die über ihre getödteten Kinder weint, und wovon Ewald sehr gut sagt: Eine schöne, von der zärtlichsten Liebe eingegebene That! Die Leichname geliebter Menschen zu verwahren, und alles von ihnen zu entfernen, was sie entstellen oder verstümmeln könnte,

H 2

Man wollte zu Ehren Davids an der Aechtheit dieser Nachricht zweifeln, 1) weil sie nicht in den Büchern der Chronik steht, 2) eine weit andere und härtere Schreibart hat, als die vorhergehenden Abschnitte, 3) und manche Widersprüche gegen mosaische Gesetze und Sitten enthält, z. E. daß Söhne die Missethaten der Väter büßen, und daß Aufgehängte unbegraben liegen bleiben.

Aber es sind nicht nur gar keine äußerliche kritische Zeugen vorhanden, welche gegen die Aechtheit der Nachricht streiten, sondern diese Gründe sind auch nicht stark genug, den Abschnitt zweifelhaft zu machen. Der erste Grund ist ungültig, weil sonst vieles in den Büchern Samuels ungültig seyn müßte, das nicht in der Chronik steht. Der zweyte, weil die Bücher Samuels aus mancherley Aufsätzen excerpirt sind, woraus sich die Verschiedenheit des Styls erklärt. Der dritte, weil man mosaische Gesetze und ritus gar oft nicht gehalten hat. Hier war aber noch ein besonderer Fall. Man dachte sich, daß Gott das Blut dieser Menschen fordere, und daß ihre Leichname vor Jehova liegen bleiben müßten, bis sein Zorn gestillet war, d. i. bis der Herbstregen zur rechten Zeit und im rechten Maaße fiel.

Aber erscheint nicht David sehr unwissend? — Zeigt er denn in der nächst vorher erzählten Begebenheit bessere Religionseinsichten? — Und zu grausam? — Der Aberglaube macht grausam. Und David war auch sonst grausam genug.

ist — nicht Geist des Morgenlandes oder des Alterthums, sondern Natur der Liebe. „Der Leichnam ist ja noch der einzige sichtbare Trost des Geliebten, den wir haben! Wenn indessen diese Liebe so stark ist, daß sie Schande, Ungemächlichkeit, natürliches Schaudern bey Nacht und alles überwindet, und so anhaltend überwindet, dann mischt sich in die Liebe ein Heroismus, der sie veredelt, und dem der fühlende Mensch seine Achtung nicht versagen kann.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Aegeus *), der König von Athen, ließ den Sohn des Minos, Königs von Kreta, den Androgeos, meuchelmörderisch tödten. Minos forderte Genugthuung und bekam keine. Er bat also den Zeus, die Stadt der Athenienser mit Dürre und Hungersnoth zu strafen. In ganz Griechenland war eine Dürre, die Feldfrüchte verdarben. Die Obrigkeiten der Städte fragten das Orakel, wie sie von dem Uebel befreyt werden könnten. „Sie müssen zum Aeakus, dem Sohne des Zeus, gehen, und ihn ersuchen, daß er für sie bete."

Aeakus erfüllte die Wünsche der Griechen, und die Dürre hörte bey diesen auf, nur bey den Atheniensern blieb sie.

Sie wandten sich besonders an das Orakel, und erhielten zur Antwort, sie müßten dem Minos Ge-

*) Diodor. Sic. L. IV, 161.

nugthuung geben wegen der Ermordung seines Sohns. Da die Athenienser dem Gotte gehorchten, so befahl ihnen Minos, sieben Jünglinge und sieben Mädchen alle 9 Jahre dem Minotaurus zur Speise zu geben, so lange das Wunderthier lebte. Und da sie sie gaben, wurden die Athenienser von ihrer Landplage, der Dürre, befreyt. —

Agamemnon war Heerführer der Griechen in dem trojanischen Kriege. Als er mit seiner Flotte zu Aulis hielt, erschoß er eine der Diana geheiligte Hirschkuh. Bald nachher brach die Pest unter seinem Heere aus, und seine Flotte traf eine Meeresstille. Der Priester Kalchas fragte die Götter, und gab die Antwort, die Göttinn Diana sey wegen ihrer Hirschkuh erzürnt, und könne nicht anders versöhnt werden, als wenn er seine einzige Tochter Iphigenia ihr opferte, welches geschah.

4) Die Zählung des Volks, welche David unternimmt, wird durch eine dreytägige Pest gestraft.

2 Sam. 24. und 1 Chron. 21.

Jehova, nach der andern Nachricht aber der Satan, reizte den David, das Volk zu zählen. Da eine Volkszählung nicht unrecht, ja vom Moses selbst zweymal vorgenommen worden war, so muß wol diese Zählung dem Volke nachtheilig gewesen seyn, weil selbst

Joab, der Obergeneral, sie widerrieth. Es sey nun, welches man vermuthet, daß sie ein Enrollement aller Unterthanen zum Soldatendienste beabsichtigte, (welches daraus wahrscheinlich wird, weil ein General sie vornehmen mußte, und nicht, wie es sonst gewöhnlich war, die Priester, und weil nur die Waffenfähigen aufgeschrieben worden sind), oder daß ein census eingeführt werden sollte, der dem Volke verhaßt war.

Der König bestand auf die Zählung, und Joab und seine Officiere mit einem Corps Soldaten mußten sie ausführen. Daß ein corps d'armée mitgehen mußte, beweist, daß man Widersetzlichkeit von Seiten des Volks fürchtete. Die Summe der Gezählten wurde dem David hinterbracht, in Israel waren 800,000, in Juda 500,000 waffenfähige Mannspersonen. In den Büchern der Chronik lauten die Zahlen anders, Israel hatte 1100,000, und Juda 470,000.

Nun schlug dem David das Gewissen, er bat Gott um Verzeihung wegen seiner thörichten Handlung, und darauf kam Nathan am Morgen früh, und kündigte ihm im Namen Gottes an: Er soll zur Strafe sich von dreyen Uebeln eins wählen, entweder drey *)

*) 2 Sam. 24, 13. steht sieben Jahre. Es ist schwerlich Schreibfehler der Handschriften, denn Sam. und Chron. differiren gar oft in Zahlen, obwol 3 Jahre, 3 Monate, 3 Tage sich besser zusammenreimen.

Jahre Hungersnoth im Lande, oder drey Monate Flucht vor dem Feinde, oder drey Tage Pestilenz unter dem Volke. Hungersnoth und Pest sahe David für unmittelbar von Gott geschickte Uebel an, Krieg für mittelbares. Er wollte lieber von Gott, der mitleidig ist, als von Menschen, gezüchtigt werden, und also lieber entweder Pest oder Hungersnoth erdulden.

Nun wüthete die Pest drey Tage lang im israelitischen Volke, und sie raffte 70,000 Seelen weg.

Gott sandte auch den verderbenden Engel nach Jerusalem, daß er dort Menschen tödten sollte. Als aber Gott ihn sah, gereuete ihn das Uebel, und er befahl dem Engel, Einhalt zu thun, als er eben auf der Tenne des Jebusiters Aravna stand. David sah selbst den Engel Gottes zwischen Himmel und Erde schwebend mit gezücktem Schwerdte gegen Jerusalem, und er und die Aeltesten fielen in Trauerkleider gehüllt auf ihr Angesicht nieder, und beteten, daß das Volk unschuldig sey, er habe gesündiget; wolle also Gott strafen, so solle er ihn und sein Haus strafen.

Darauf befahl der Engel Jehovens dem David durch Gad, er solle auf der Tenne Aravna's dem Jehova einen Altar errichten. Aravna hatte eben Waizen gedroschen, als er und seine 4 Söhne den Engel Jehovens sahen, und sich versteckten. Nun kam David zu ihm, und kaufte von ihm die Tenne und die Och-

sen um 600 goldene und 50 silberne Seckel, erbaute einen Altar, und brachte darauf ein Brandopfer, und die Pest ließ nach, Jehova war ausgesöhnt.

Anmerkungen.

Unmöglich kann alles geschichtlich seyn, was wir in dieser Erzählung lesen. 1) Daß David das Volk gezählt hat ist an und für sich nichts unrechtes, vielmehr soll es jeder Regent thun, um die Kräfte seines Staats zu kennen. Hatte er Eroberungsabsichten, oder wollte er übertriebene neue Auflagen machen, so war das freylich nicht zu billigen, und es war zu loben, daß Joab als Patriot es widerräth, da sonst selten Generale und Officiere die Vermehrung der Armee widerrathen. Aber daß nun gar Gott dazwischen tritt, und nicht den König, sondern sein unschuldiges Volk, härter strafft, als ein Krieg ihnen würde geschadet haben, indem er 70,000 durch die Pest wegrafft, kann kaum ein vernünftiger Mensch glauben, der nur halb richtige Begriffe von Gottes Gerechtigkeit hat. Und 2) ist unser Grundsatz richtig: wo Angelophanien sind, da ist ein Mythus; so muß in unserer Erzählung vieles mythisch seyn. Die Pest entsteht nicht aus natürlichen Ursachen, sondern ein verderbender Engel tödtet die Menschen. Er schwebt zwischen Himmel und Erde, mit einem gezückten Schwerdte in der Hand, David, Aravna und seine Söhne erblicken ihn. Wer wird mehr von der Regierung Gottes so kleinliche Begriffe haben, daß er eine solche Erzählung für geschichtlich-wahr halten könnte? Dann müssen wir auch beym Homer die Götter-

scheinungen mit Spieß und Speer, und das Abschießen ihrer Pfeile von gewissen Gegenden, eben so wahr halten. Und endlich 3) ein Opfer von David, auf der Tenne Aravna's gebracht, versöhnt Gott. Es gereuete ihn das Uebel, das er Jerusalem anzuthun gedachte, die Plage hört auf, die Pest läßt nach.

Bald ist Gott grausam und ungerecht, bald wieder veränderlich und schwach, ein einziges Opfer söhnt ihn aus. So ist nicht der wahre Gott, dessen Ideal uns eine geläuterte Vernunft verhüllt, er ist moralisch heilig und gerecht, weise und unveränderlich. 4) Was nun aber gar das Aergste ist, so schreibt die eine Urkunde Gott zu, was die andere dem Satan beylegt. Gott oder der Satan reizte David, das Volk zu zählen. Hats Gott gethan, warum strafte er ihn denn nachher? — Und zu dem Gedanken einer Volkszählung sollte es einer fremden Eingebung bedurft haben?

Die Begebenheit ist nach Volksmeinungen dergestalt und aus dem Gesichtspunkte betrachtet, aus welchem der große Haufe sie anzusehen pflegte.

Schon das Historische ist mythisch, d. i. durch mündliche Sagen entstellt, unzuverlässig und übertrieben. Wenn wir die zwey Erzählungen von zwey verschiedenen Verfassern vergleichen: so widersprechen sie sich in vielen Stücken, in der Zahl der Tage, wie lange die Pest dauern soll, in der Summe der Gezählten, und die angegebenen Zahlen sind übertrieben. Denn 6 oder 8 Millionen Menschen hat wol Palästina nie gefaßt, noch weniger konnte David bey den vielen mörderischen Kriegen so

viele Unterthanen gehabt haben. Nach der einen Nachricht schlug dem David schon das Gewissen, so bald er das Volk gezählt hatte. Nach der andern hat erst Gott die Pest geschickt. Nach der einen zündet Feuer vom Himmel das Opfer auf dem Altare an, die andere weiß nichts davon. Es werden endlich lauter runde Zahlen angegeben, was auch nicht genau geschichtlich ist.

Als reines Faktum bleibt: David zählte das Volk mit dessen Widerwillen. Bald darauf wüthete in seinem Lande die Pest, und er sowohl als seine Hofpropheten bezogen dieses Uebel auf jene Zählung, als wäre es Strafe Gottes dafür; nach dem übereilten Schlusse: post hoc, ergo propter hoc.

Alles nun, was zur Herleitung des Uebels von Gott gehört, ist Erklärung desselben aus seinen Ursachen, ist, wenn man das Urtheil der schwachen Vernunft so nennen will, Philosophem, von dem einen immer besser ausgeschmückt als von dem andern, wie es zu geschehen pflegt, wenn einmal die Einbildungskraft Wesen der übersinnlichen Welt beschreibt und handelnd einmischt. Es wird aber dieses Raisonnement nicht von dem Faktum geschieden, und als eigne Ansicht desselben gegeben, sondern so, als wäre es auch reine Thatsache, vorgetragen.

Ich stelle mir die Sache so vor: David zählte das Volk nicht aus den besten Absichten, sondern zum Verdrusse seiner Unterthanen. Bald darauf brach eine Pest aus. Durch den Propheten fragte der König Gott um die Ursache, denn er glaubte auch, daß sie unmittelbare

Strafe Gottes sey, und der Prophet, nicht aufgeklärter als David, findet bey einigem Nachdenken die Ursache in der Sünde Davids, daß er das Volk zählte. Seine Gedanken waren Eingebungen Gottes. Als solche trägt er sie dem Könige vor. Er mag auch von Krieg und Hungersnoth als Landplagen gesprochen haben, die meist in Gesellschaft der Pest zu seyn pflegen. Aber daß er dem David die Wahl läßt, entweder drey Jahre Hungersnoth, oder drey Monate Flucht vor dem Feinde, oder drey Tage Pest unter dem Volke, ist mythische Ausschmückung, worauf schon die Gradation mit Jahren, Monaten und Tagen hinweiset. Eine Pest, die einmal so wüthet, daß sie 70,000 Seelen wegrafft, läßt nicht in drey Tagen wieder nach. Das ist nicht natürlich, und daß wir hier nichts übernatürliches erwarten dürfen, haben wir vorhin bewiesen. Es lautete aber schöner, wenn ein im Namen Gottes sprechender die Wahl lassen kann, und man erzählt zu seinen Ehren, es sey alles genau eingetroffen. —

Eine Pest war ein von Gott unmittelbar verhängtes Uebel. Aber man gab Gott Boten oder Engel bey, durch welche er Gutes thut, durch welche er auch straft. Ps. 78, 49. werden Krankheiten sogar als Engel Gottes vorgestellt, durch welche er straft. Die Erzähler haben also die Vollziehung der Strafe einem Engel übertragen, der die Menschen tödtet. Sie geben ihm ein gezücktes Schwerdt, und lassen ihn zwischen Himmel und Erde in der Luft schweben über dem Orte, wo die Pest grassirt. Sie lassen ihn sogar von einigen Menschen gesehen werden, und mit dem Propheten Gad (denn nur Gottvertraute würdigen sie einer

mündlichen Unterhaltung,) ihm ein Mittel an die Hand geben, wie David dem Unglücke steuern könne. Alles dieses ist Dichtung aus den Religionsmeinungen entsprungen. Das Wahre von der Sache ist: die Pest verbreitete sich bis nahe an Jerusalem, dort hörte sie auf. Zur Dankbarkeit brachte David ein Opfer auf dem nachmaligen Tempelberge Moria, worauf er einen Altar zu diesem Endzwecke errichtete, nachdem er den Platz dazu von Aravna, dem Jebusiter, gekauft hatte.

Die Veranlassung zur weitern Ausschmückung der Sache gab vermuthlich der nachmals heilige Ort, wo dieses geschah. Von dem Platze, worauf der Tempel stand, erzählte man sich gerne Theophanien und Angelophanien.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

In dem griechischen Lager vor Troja war die Pest ausgebrochen. Neun Tage hatte sie schon schrecklich gewüthet. Zuerst kamen Maulthiere und Hunde um, dann starben auch die Menschen. Beständig brannten die Scheiterhaufen.

Am 10ten Tage hielt Agamemnon eine Versammlung, und trug vor, man sollte einen Mantis, Priester oder Traumdeuter, fragen, warum Apollo zürne, (denn das wurde für ausgemacht angenommen, daß die Pest eine Folge des Zorns des Apollo sey,) ob er sich über unterlassene Opfer beschwere, oder das Fett von Lämmern und Ziegen begehre.

Der Augur Kalchas trat auf gegen Agamemnon, den König und Heerführer, wie Gad gegen David; er habe die Pest verschuldet, weil er des Apollo Priester, den Chryses, beleidigt, der seine Tochter mit vielem Gelde loskaufen wollte, aber Agamemnon gab sie ihm nicht zurück, sondern entließ ihn unter vielen Drohungen. Die Ehre seines beleidigten Priesters zu rächen, hat nun Apollo die Pest unter das unschuldige Volk, die Griechen, gesandt.

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.

Geschichtähnlich wird erzählt vom Apollo, wie dort im hebräischen Mythus vom verderbenden Engel mit dem gezückten Schwerdte:

Von des Olymps Gipfeln stieg er herab zürnend im Herzen,
den Bogen auf der Schulter tragend, und den bedeckten Köcher.
Die Pfeile klirrten auf den Schultern des zürnenden,
wenn er sich bewegte. Er ging der Nacht gleich.
Schrecklich klang der silberne Bogen.
Zuerst schoß er auf Maulthiere und träge Hunde,
dann schoß er auch auf sie den tödlichen Pfeil.
Immer brannten Scheiterhaufen von Todten.

Nicht eher wurde der Gott versöhnt, und nicht eher ließ die Pest nach, als bis das Mädchen ohne Lösegeld zurückgegeben, und eine Hekatombe dem Gotte geopfert war.

und der Esel blieben dabey stehen. Vorübergehende sahen es und erzählitens zu Bethel. Der alte Prophet erkannte, daß es der jüdische Prophet war, ging hin und fand die Sache so, wie sie erzählt worden war, nahm den Leichnam mit sich, begrub ihn feyerlich, und befahl seinen Söhnen, ihn, wenn er stürbe, neben die Gebeine dieses Mannes Gottes zu begraben.

Anmerkungen.

Schon Michaelis macht bey dieser Erzählung die Anmerkung: Die ganze Geschichte sieht sonderbar aus, und fast unbegreiflich ist, wie nach dem, was hier erzählt wird, Jerobeam den durch offenbare Wunder im Angesichte des Volks verurtheilten Kälberdienst weiter hat fortsetzen können. Mein Urtheil über dieses Kapitel ist noch unentschieden, (obs ächt ist oder nicht.)

Es ist ein historischer, und zum Theil historisch-philosophischer Mythus. Denn unmöglich kann alles wahre Geschichte seyn. 1) Der ungenannte Prophet weissagt zukünftige noch weit entfernte Dinge, die zufällig sind, und führt sogar Jahrhunderte zum voraus den Namen des Königs an, durch welchen Bethels Altar sollte zerstört werden. Dieses ist aber gegen die bekannte Manier der Propheten, welche de futuris contingentibus nur in allgemeinen Bildern sprechen, und sich nicht auf specialia einlassen. 2) Gott übt seine Strafgerechtigkeit auf der Stelle aus, welches gegen den bekannten Lauf der Welt ist. Daß der König sich

an

ten zur Tafel ein, und wollte ihn beschenken, allein er schlug es aus, weil er einen Befehl von Jehova habe, an diesem Orte weder etwas zu essen noch zu trinken, um nicht an dem Götzendienste Antheil zu nehmen, oder wenigstens den Schein davon zu geben, wenn er den Mahlzeiten der Anhänger des Kalbes zu Bethel beywohnte. —

Zu Bethel wohnte ein alter israelitischer Prophet, dem seine Söhne das Vorgefallene erzählten. Er fragte, ob sie nicht wüßten, welchen Weg der jüdische Prophet genommen habe, und da sie diesen ihm sagten, ritt er ihm auf einem Esel nach, und beredete ihn, zu ihm zurückzukehren, indem er vorgab, der jüdische Prophet könne es unbesorgt thun, weil ein Engel Gottes ihm geheißen habe, ihn in sein Haus zurückzuführen, daß er da esse und trinke.

Der jüdische Prophet ließ sich bereden, kehrte um, und aß mit dem Propheten zu Bethel. Aber über Tische machte der israelitische Prophet dem jüdischen ein Orakel bekannt: wegen seines Ungehorsams sollte er nicht in seiner Väter Grab kommen.

Nach Tische eilte er auf einem Esel fort, unterweges aber hatte er das Unglück, daß ihm ein Löwe begegnete, der ihn tödtete. Der Löwe verzehrte den Leichnam nicht, griff auch den Esel nicht an, sondern der Leichnam blieb auf dem Wege liegen, und der Löwe

und der Esel blieben dabey stehen. Vorübergehende sahen es und erzählitens zu Bethel. Der alte Prophet erkannte, daß es der jüdische Prophet war, ging hin und fand die Sache so, wie sie erzählt worden war, nahm den Leichnam mit sich, begrub ihn feyerlich, und befahl seinen Söhnen, ihn, wenn er stürbe, neben die Gebeine dieses Mannes Gottes zu begraben.

Anmerkungen.

Schon Michaelis macht bey dieser Erzählung die Anmerkung: Die ganze Geschichte sieht sonderbar aus, und fast unbegreiflich ist, wie nach dem, was hier erzählt wird, Jerobeam den durch offenbare Wunder im Angesichte des Volks verurtheilten Kälberdienst weiter hat fortsetzen können. Mein Urtheil über dieses Kapitel ist noch unentschieden, (obs ächt ist oder nicht.)

Es ist ein historischer, und zum Theil historisch-philosophischer Mythus. Denn unmöglich kann alles wahre Geschichte seyn. 1) Der ungenannte Prophet weissagt zukünftige noch weit entfernte Dinge, die zufällig sind, und führt sogar Jahrhunderte zum voraus den Namen des Königs an, durch welchen Bethels Altar sollte zerstört werden. Dieses ist aber gegen die bekannte Manier der Propheten, welche de futuris contingentibus nur in allgemeinen Bildern sprechen, und sich nicht auf specialia einlassen. 2) Gott übt seine Strafgerechtigkeit auf der Stelle aus, welches gegen den bekannten Lauf der Welt ist. Daß der König sich an

an einem Propheten vergreifen will, darüber wird er vom Schlage gerührt, (oder seine Hand nur verrenkt,) aber auf die Fürbitte des Gottesvertrauten geheilt. Da liegen hohe Begriffe von Propheten zum Grunde, daß sie die Lieblinge Gottes seyn, daß Gott ihnen alles zu Gefallen thue, daß er ihre beleidigte Ehre rette; welche gewiß unrichtig sind. — Der Prophet speiset, mit wem er nicht speisen soll, und wird dafür von einem Löwen getödtet. 3) Ueberhaupt sind lauter Wunder ohne Zweck und gewünschte Wirkung gehäuft. Zwey haben wir eben angeführt. Hier ist ein drittes: zum Zeichen, daß seine Weissagung werde erfüllt werden, thut Gott ein Wunder. Der Altar zerreißt, und die Asche wird verschüttet. Hätte man nicht erwarten sollen, daß Jerobeam durch beide Wunder bewegt worden wäre, der Moscholatrie zu entsagen? Aber er beharrt dabey nach wie vorher. —

Der Löwe tödtet zwar den Propheten, aber dann bleibt er friedlich mit dem Esel bey dem Leichname stehen, er beschädigt Vorübergehende nicht, und läßt auch den alten Propheten den Leichnam ungehindert aufladen und wegführen. Das ist wider die Natur des reißenden Löwen. Gott müßte also durch ein Wunder auf einmal ihn so sanft gemacht, und ihm den Rachen versperrt haben.

4) Der alte Prophet soll gesagt haben: was der jüdische Seher gesagt hat, wird alle gesetzwidrige Altäre in den Städten Samariens treffen. Aber Samarien stand um diese Zeit gar noch nicht, sondern ist erst vom Omri auf einen Berg gebaut, der vorher ein Weinberg war, Kap. 16, 24.

Alles dieses Wunderbare muß nach den Regeln, woran man die Mythen erkennt, mythisch seyn, und von dem Historischen abgesondert werden.

Dann möchte vielleicht folgendes Geschichtliche bleiben:

Ein eifriger jüdischer Prophet begab sich nach Bethel, und eiferte dort in Gegenwart des Königs gegen die Moschollatrie, und fügte auch nach Gewohnheit harte Drohungen hinzu. Diese waren aber nicht so bestimmt, als sie vorgegeben werden. Erst nachdem man sich des Orakels zu Zeiten des Josias erinnert, und es auf seine That angewendet hat, hat man ex eventu das Spezielle hineingetragen, 2 Kön. 23, 15. 16.

Die Hand des Königs war entweder schon vorher gelähmt, oder sie wurde während seiner Gegenwart bey einem Opfer gelähmt, oder er hatte sie nur verrenkt. Der Prophet kurirte sie, denn Propheten kannten zugleich einige Arzneymittel, und vertraten die Stelle der Aerzte. Wie ein christlicher Arzt Bachtischua ein Frauenzimmer im Serail eines Kaliphen, das mit dem nämlichen Uebel behaftet war, geheilt habe, ist im ersten Theile erzählt worden. Vielleicht hat der Prophet auch durch einen plötzlichen Schrecken, wobey die steife Hand bewegt werden mußte, eine glückliche Kur gemacht, die man dann Gott zuschrieb. —

Ein jüdischer Prophet scheuete den Kälberdienst so gut wie Götzendienst, denn er sahe sie als verschwistert an. Er wollte daher auch mit keinem Israeliten essen, denn es könnte Kuchen oder Fleisch aufgesetzt werden, das dem Bilde des Stiers geopfert und geweiht war. Die

biten, wolle Gott befehlen, daß sie ihm Speise brächten. Diese haben ihm auch alle Abend und Morgen Brodt und Fleisch gebracht. Nach einem Jahre vertrocknete der Bach, und er bekam von Jehova den Befehl, nach Sareptha zu gehen.

3) Elias wird von der Wittwe zu Sareptha, und sie durch ihn ernährt.

Sareptha gehörte den Sidoniern. Gott hatte dort einer Wittwe befohlen, den Elias zu ernähren. Als er unter das Thor der Stadt kam, so traf er eine Wittwe, welche eben Holz aufsammelte. Er bat sie,

---

in observat. sacr. T. I. obs. 25. Dathe, Hezel rc. sind dieser Meinung.

Allein es drücken diese Erklärung nicht unbedeutende Schwierigkeiten. 1) Den Ort Orbo, Horbo, kann weder Reland noch Michaelis bey den Alten finden, und er ist wol nur erdichtet. 2) Achab läßt den Elias allenthalben aufsuchen. Würde es verschwiegen geblieben seyn, wo er war, wenn ein ganzes Jahr lang die Orebiten ihn ernährt hätten? 3) Elias entfernt sich, da der Bach Krit vertrocknet. Er ist undankbar, daß er sich seiner Wohlthäter nicht durch ein Wunder annimmt, und ihnen Wasser verschafft; oder hatten sie selbst welches, so konnten sie ihm ja eben so gut Wasser als Speise bringen.

Hingegen streitet für die erste Erklärung, 1) daß in dieser Geschichte alles wundervoll ist, 2) daß Gott dem Elias in der Wüste Speise durch einen Engel bringen läßt; warum nicht auch durch Raben?

der Regen noch Thau fallen, bis er es sagen werde. Und in der That hat es bis in das vierte Jahr nicht geregnet; denn am Bache Krit brachte Elias ein Jahr während der Dürre zu, Kap. 13, 7., und im dritten Jahre, da er zu Sareptha gewesen war, Kap. 18, 1., regnete es endlich, v. 45. Daher wird im N. Test. Luc. 4, 25. Jac. 5, 17. gesagt, es habe drey Jahre und sechs Monate nicht geregnet, welches auch die gewöhnliche Rechnung der Juden ist.

2) Elias wird von den Raben (Orebiten) gespeist.

Nachdem Elias die Dürre angekündigt hatte, erhielt er vom Jehova den Befehl, an den Bach Krit, auf der Morgenseite des Jordans, zu gehen, und sich dort zu verbergen. Der Bach würde ihm zu trinken geben, und den Raben *), nach andern den Ore-

*) Die Ausleger sind uneins, ob unter ערבים Raben oder Menschen zu verstehen seyn. Die ältesten, die LXX., Vulg., Josephus, Jonathan, Hieronymus legen es von den Raben aus; und ihnen folgten die meisten jüdischen und christlichen Bibelerklärer, vergl. Bochart. Hieroz. P. II. L. 1[illegible] c. 13. Reland Palaestin. P. II. p. 913. Andere machen Menschen daraus, entweder Kaufleute, die in Karavanen ziehen, Ezech. 27, 27.; oder Araber, עֲרָבִים 2 Chr. 21, 16. Neh. 4, 7.; oder Orebiten, Bewohner eines Orts Orbo, der nicht weit von Scythopolis gelegen haben soll. Herrmann von der Hardt. Heumann, in einer eignen Disputation, Clericus zu 2 Kön. 17., Dryling

bitten; wolle Gott befehlen, daß sie ihm Speise brächten. Diese haben ihm auch alle Abend und Morgen Brodt und Fleisch gebracht. Nach einem Jahre vertrocknete der Bach, und er bekam von Jehova den Befehl, nach Sareptha zu gehen.

3) Elias wird von der Wittwe zu Sareptha, und sie durch ihn ernährt.

Sareptha gehörte den Sidoniern. Gott hatte dort einer Wittwe befohlen, den Elias zu ernähren. Als er unter das Thor der Stadt kam, so traf er eine Wittwe, welche eben Holz aufsammelte. Er bat sie,

in observat. sacr. T. I. obs. 25. Dathe, Hezel rc. sind dieser Meinung.

Allein es drücken diese Erklärung nicht unbedeutende Schwierigkeiten. 1) Den Ort Orbo, Horbo, kann weder Reland noch Michaelis bey den Alten finden, und er ist wol nur erdichtet. 2) Achab läßt den Elias allenthalben aufsuchen. Würde es verschwiegen geblieben seyn, wo er war, wenn ein ganzes Jahr lang die Orebiten ihn ernährt hätten? 3) Elias entfernt sich, da der Bach Krit vertrocknet. Er ist undankbar, daß er sich seiner Wohlthäter nicht durch ein Wunder annimmt, und ihnen Wasser verschafft; oder hätten sie selbst welches, so konnten sie ihm ja eben so gut Wasser als Speise bringen.

Hingegen streitet für die erste Erklärung, 1) daß in dieser Geschichte alles wundervoll ist, 2) daß Gott dem Elias in der Wüste Speise durch einen Engel bringen läßt; warum nicht auch durch Raben?

sie sollte ihm etwas Wasser bringen, und da sie nach dem Wasser ging, um es zu holen, so rief er ihr nach, sie sollte ihm auch ein Stück Brodt bringen. Allein sie entschuldigte sich, sie hätte nur eine Handvoll Mehl zu Hause im Kasten, und ein wenig Oehl in der Flasche, das sey ihr ganzer Vorrath. Eben habe sie etwas Holz zur Feuerung sammeln wollen, um für sich und ihren Sohn einen Kuchen von dem traurigen letzten Reste zu backen, überzeugt, daß sie dann des Hungertodes sterben müßten.

Der Prophet aber sprach ihr zu, sie sollte nur ihm einen Kuchen zuerst backen, und dann für sich und ihren Sohn, denn das Mehl im Kasten solle nicht aufhören, und das Oehl in der Flasche nicht alle werden, bis Jehova einen Regen geben würde. Die Wittwe befolgte seinen Befehl, und alles erfolgte, wie es der Prophet gesagt hatte, sie aßen ein ganzes Jahr, ohne daß es an Mehle oder Oehle gebrach.

4) Elias erweckt den Sohn der Wittwe vom Tode.

Nach der Zeit wurde der einzige Sohn der Wittwe so krank, daß endlich kein Athem mehr in ihm zu verspüren war. Die Frau meinte, weil ein so heiliger Mann bey ihr wohnte, ein Prophet, seyen ihre Sünden vor Gott ins Andenken gebracht, daß ihr Sohn darüber sterben müßte.

Elias nahm den Knaben von ihrem Schooße, trug ihn in das abgesonderte Oberzimmer, legte ihn auf sein Bett, und bat Gott, daß er doch der Wittwe, die ihn gastfreundlich beherbergte, nicht das Uebel anthun sollte, ihren Sohn zu tödten. Dreymal streckte er sich über das Kind, und bat Gott, daß der Athem in dasselbe zurückkehren sollte, und sein Gebet wurde erhört. Das Kind fing wieder an, zu athmen und zu leben, und er trug es hinunter, und gab es seiner Mutter wieder. Die Wittwe aber versicherte ihn, daß sie nun einsehe, daß er ein Bote Gottes, und das Wort Jehovens, das er rede, Wahrheit sey.

5) Elias beweist die wahre Gottheit des Jehova gegen Baal durch Feuer vom Himmel, das sein Opfer anzündet.

Im dritten Jahre seines Aufenthalts zu Sarepptha befahl Jehova dem Elias, er sollte sich wieder vor Achab sehen lassen, denn er wolle Regen auf die Erde fallen lassen. Er wurde durch Obadias, den Schloßhauptmann, gemeldet, (der ein frommer Mann war, und 100 Propheten Jehovens versteckte und ernährte, da über sie eine Verfolgung vom Hofe auf Anstiften der Isebel erging.) Achab redete den Elias an, ob er der sey, der Israel ins Unglück bringe; weil er ihn für denjenigen hielt, der gemacht habe, daß es drey Jahre nicht geregnet. Elias antwortete, nicht

er bringe Israel ins Unglück, sondern der König, weil er den Baals und nicht dem Jehova ergeben sey. Aber er sollte nur alle Baals-Priester und Priester des Hains nebst dem Volke Israel nach dem Berge Karmel bescheiden, dort sollte über die Gottheit des Jehova und Baals entschieden werden.

Die Ausforderung wurde angenommen, 400 Baals Propheten und 400 Propheten des Hains, die von der Isebel genährt wurden, versammelten sich nebst dem Volke auf dem Berge Karmel. Elias trat auf und hielt eine Anrede, das Volk wanke in seiner Meinung, und sey ungewiß, ob es Jehoven oder Baal für Gott halten solle. Baalspropheten seyen 450 da, er sey von den Propheten Jehovens allein am Leben geblieben, da Isebel die übrigen habe ermorden lassen. Er schlage zu einer Probe vor, wer der rechte Gott sey, daß man zwey junge Stiere herbey bringe; jede Partey schlachte den ihrigen, zerstücke ihn, und lege ihn aufs Holz, aber zünde kein Feuer an. Sie sollten darauf jede ihren Gott anrufen. Wessen Opfer durch Feuer vom Himmel angezündet würde, dessen Gott sey der wahre Gott. Das Volk billigte die vorgeschlagene Probe, und sie wurde angestellt.

Die Propheten des Baals machten den Anfang mit dem Opfer. Sie beteten vom Morgen bis Mittag, machten allerley Grimassen, sprangen um den

um den aufgerichteten Altar, und baten: Baal erhöre uns. Aber keine Antwort erfolgte. Elias verspottete sie, sie sollten nur lauter rufen, der Baal sey etwa nur in Nachdenken vertieft, oder spatzieren gegangen, oder er schlafe.

Sie riefen ihn aber nicht allein an, sondern, um ihn zu bewegen, machten sie sich auch Einschnitte in die Haut, daß das Blut herunterfloß. Am Nachmittage machten sie allerley gewaltige Bewegungen, wie Unsinnige, bis zur Zeit des Abendopfers, aber alle ihre Anrufungen waren vergebens. —

Nun bat Elias das Volk, daß es ihm seine Aufmerksamkeit schenken sollte. Er stellte den niedergerissenen Altar von den Steinen nach der Zahl der Israeliten wieder her, machte einen Graben von solchem Umfange, als mit zwey Drittheilen des Epha besäet zu werden pflegt, legte das Holz in Ordnung, zerschnitt das Rind nach Opfergebrauche, legte die Stücken auf das Holz, und sagte: nehmet vier Eimer Wasser, und gießet sie auf Brandopfer und Holz, thuts zum zweyten, zum drittenmale: sie thatens, so daß das Wasser rings um den Altar herumfloß, und auch den Graben füllete.

Um die Zeit, da das Abendopfer aufzusteigen pflegt, trat der Prophet Elias hinzu, und sprach: Jehova, Gott Abrahams, Isaaks und Israels! laß es

heute in Israel kund werden, daß du Gott bist, und ich dein Knecht, und alles auf deinen Befehl thue. Antworte mir, Jehova, antworte mir, damit dieses Volk sehe, daß du, Jehova, Gott bist, und lenke ihr Herz herum.

Hierauf fiel das Feuer Jehovens herab, und verzehrte Brandopfer, Holz, Steine, Erde, und leckte das Wasser im Graben auf. Alles Volk, welches dieses sah, fiel auf sein Angesicht nieder, und erkannte, daß Jehova allein Gott sey.

Darauf ermahnte sie Elias, sie sollten die Propheten des Baals ergreifen, und keinen davon kommen lassen. Er ließ sie an den Bach Kison führen, und dort alle schlachten.

6) Ein starker Regen erfolgt nach Elias Vorhersagung.

Nach diesem sagte Elias zu Achab, er sollte nur auf den Berg gehen, und essen und trinken, er höre schon das Rauschen eines Regens. Elias selbst stieg auf die Spitze des Karmels, rief mit lauter Stimme, das Gesicht gegen die Erde gekehrt, und zwischen seinen Knieen gehalten. Seinem Diener befahl er, noch höher zu steigen, und gegen das Meer zu sehen; und da dieser zurückkam, und sagte, daß er nichts sehe, befahl er ihm, es siebenmal zu wiederholen.

Dann verkündigte dieser, er sehe eine kleine Wolke, eine Hand groß aus dem Meere aufsteigen. Darauf ließ er dem Achab sagen, er sollte anspannen lassen, und den Berg hinuntergehen, damit ihn der Regen nicht überfalle. Unterdessen wurde der Himmel immer mehr mit Wolken überzogen, und ein Wind kam, und ein starker Regen folgte.

Achab fuhr nach Jesreel. Den Elias aber stärkte Jehova, er umgürtete sich, und lief noch vor Achab her nach Jesreel.

7) Elias Flucht und Erscheinung am Berge Horeb.

Als Isebel durch Achab erfuhr, was Elias für eine Verfolgung über die Propheten des Baals erregt hatte, so wurde sie auf ihn sehr erbittert, und schwur ihm den baldigsten Tod.

Um sich und sein Leben zu retten, floh Elias nach Berseba in Juda, woselbst er seinen Diener ließ, und ging von da in die Wüste eine Tagereise weit. Dort setzte er sich unter einem Genistbaume nieder, wünschte sich voll Verdruß den Tod, und schlief endlich ein.

Ein Engel Gottes erschien, stieß ihn hier an, und sprach, er sollte aufstehen und essen. Er sah sich um, und erblickte einen auf glühenden Kohlen gebackenen Kuchen und eine Flasche Wasser. Er aß

und trank davon, und legte sich dann wieder schlafen. Der Engel stieß ihn aber zum zweytenmale an, er solle essen, denn er habe einen weiten Weg vor sich. Er stand also auf, aß und trank, und ging durch diese Speise gestärkt 40 Tage und 40 Nächte fort bis an den Berg Gottes Horeb. Dort verkroch er sich in eine Höhle, und übernachtete allda.

Ein Orakel erging an ihn, was er hier mache. Die Antwort war, er habe für Jehoven geeifert, dessen Altar die Israeliten niedergerissen, und seine Propheten getödtet hätten, er sey allein am Leben geblieben. Er erhielt den Befehl, auf den Berg zu gehen, und vor Gott zu stehen, Jehova würde vorüber gehen.

Ein heftiger Wind, der Berge und Felsen hätte zerreißen können, ging vor Jehova her, aber er war nicht in dem Winde. Nach dem Winde kam ein Erdbeben, aber Jehova war nicht im Erdbeben. Darauf folgte ein Bliz, aber auch im Blize war Jehova nicht. Endlich folgte ein sanftes Säuseln eines leisen Windes.

Als Elias diesen hörte, so verhüllte er sein Gesicht in seinen Pelz, und stellte sich vor die Höhle. Hier hörte er eine Stimme, was er da mache. Er antwortete, er sey entflohen, weil man ihm wegen seines Eifers für Jehoven nach dem Leben stelle. Hierauf geschah der Antrag an ihn, er sollte durch die Wüste

zurückgehen, und zu Damaskus Hasael zum Könige von Syrien, Jehu zum Könige von Israel, und Elisa zum Nachfolger in seinem Prophetenamte salben.

8) Elias bestraft den Achab wegen des Weinbergs Naboths.

Der König Achab wünschte den Weinberg Naboths zu besitzen, der an seinen Pallast stieß, um einen Garten daraus zu machen, und wollte ihm dafür einen andern und schönern geben. Naboth weigerte sich, ihn abzutreten, weil nach Mosis Gesetzen Familiengüter unveräußerlich waren. Und der König, der doch keine Gewalt anwenden wollte, war darüber kindisch traurig. Seine Gemahlinn Isebel richtete ihn auf, und versprach ihm, ihm den Weinberg zu verschaffen. Sie ließ den Naboth durch falsche Zeugen als einen Gotteslästerer und Majestätsverbrecher anklagen, und durch die Strafe der Steinigung hinrichten. Seine Güter fielen dem königlichen Fiskus anheim. Achab, der zwar diese Schandthat nicht befohlen hatte, freute sich doch, daß er nun Besitzer des Weinberges war.

Als er eben im Weinberge war, mußte auf Jehovens Befehl Elias zu ihm gehen, und ihm sagen, daß die Hunde an dem Orte, wo sie Naboths Blut geleckt hätten, auch sein Blut lecken würden. Alle seine männlichen Nachkommen sollten ausgerottet wer-

den, weil er sich durch seine Gemahlinn zu schändlichen Handlungen und zum Götzendienste habe verleiten lassen.

Da aber Achab über diese Ankündigung sehr bestürzt war, seine Kleider zerriß, in Trauerkleidern ging und seufzte: so ließ ihm Gott wieder durch den Elias sagen, daß er ihn noch, weil er sich gedemüthiget habe, schonen wolle, aber unter seinen Söhnen wolle er das Unglück über seine Familie bringen.

9) Elias verkündigt den Tod des Achasia, und läßt 100 Mann vom Blitze erschlagen werden.

An Achabs Stelle regierte sein Sohn Achasia. Dieser hatte das Unglück, daß er von seinem Pallaste zu Samaria durch das Gitterwerk aus dem obern Stockwerke herabfiel und bettlägerig ward. Er schickte nach dem Aberglauben damaliger Zeit Gesandte nach Ekron zum Götzen Beelzebub, um zu fragen, ob er mit dem Leben davon kommen würde.

Ein Engel Gottes befahl dem Elias, diesen Abgeordneten entgegen zu gehen, und sie zu fragen, ob denn kein Gott unter den Israeliten sey, den man fragen könnte, daß man sich an einen auswärtigen Götzen wende. Sie sollten dem Könige sagen, er würde von seinem Krankenlager nicht mehr aufkommen, sondern sterben.

Die Gesandten kehrten um, und erzählten, daß ihnen ein Mann begegnet sey, der dieses Angeführte gesagt hätte. Der König ließ sich ihn beschreiben, und erkannte an seiner Kleidung den Elias. Er schickte einen Hauptmann mit 50 Mann zu ihm, der auf dem Berge Karmel sich aufhielt, um ihn abzuholen. Der Hauptmann richtete seinen Befehl aus: Mann Gottes! der König befiehlt, daß du herabgehen und zu ihm kommen sollst. Elias versetzte: bin ich ein Mann Gottes, so fahre Feuer vom Himmel, der Blitz, aus, und erschlage dich und deine 50 Mann. Es geschah. Ein zweytes gleich starkes Kommando hatte das nämliche Schicksal.

Der dritte Hauptmann mit seinen Leuten, der fürchtete, daß es ihm eben so ergehen möchte, wie den vorhergehenden, war vorsichtiger. Er demüthigte sich vor Elias, fiel vor ihm auf die Kniee nieder, und bat um Schonung seines Lebens.

Ein Engel Gottes sagte ihm nun, er sollte unbesorgt mit dem Hauptmanne zum Könige gehen. Wie er zum Könige kam, so sagte er ihm in das Gesicht mit aller Freymüthigkeit, daß er würde sterben müssen, weil er den Beelzebub, und nicht den Jehova, gefragt hätte. Und wirklich starb auch der König.

10) Elias fuhr gen Himmel.

In Gilgal, Bethel und Jericho, waren Prophetenschulen, deren Vorsteher Elias war. Er und Elisa gingen von Gilgal aus, und ersterer sagte dem letztern, er sollte da bleiben, ihn sende Jehova nach Bethel. Aber Elisa betheuerte, daß er ihn nicht verließe. So gingen sie nach Bethel, woselbst Prophetenschüler dem Elisa entgegen kamen, und fragten, ob er wol wisse, daß Gott heute seinen Herrn noch von ihm nehmen würde. Er antwortete, er wisse es schon, sie sollten nur schweigen.

Elias fuhr fort, Jehova sende ihn nach Jericho, Elisa sollte zu Bethel bleiben, aber auch diesesmal verließ er ihn nicht. Zu Jericho thaten die Prophetenschüler gleiche Frage, und erhielten gleiche Antwort.

So begleitete Elisa den Elias endlich bis an den Jordan, 50 Prophetenschüler standen da von ferne, und beobachteten sie. Elias nahm seinen Pelz, schlug das Wasser damit, und zertheilte es, daß es auf beiden Seiten stand, und sie trockenen Fußes hinüber gingen. Jenseits machte Elias dem Elisa die Erklärung, er würde von ihm genommen werden, er sollte sich also etwas von ihm noch vorher ausbitten. Elisa: möchte doch ein doppelter Theil deines Geistes auf mich kommen! Elias: das ist viel gefordert, doch wirds

wirds geschehen, wenn du mich bey meiner Wegnahme siehst.

Indem sie unterm Gespräche weiter fortgingen, war ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden da, und trennte sie beyde, Elias aber ward vom Sturme gen Himmel geführt. Elisa schrie ihm nach, zerriß seine Kleider, und beklagte seinen Verlust. Endlich hob er seinen Pelz auf, und schlug damit den Jordan, der sich eben so trennte, wie beym Elias. Die Prophetenschüler erkannten daran, daß Elias Geist auf ihm ruhe, warfen sich vor ihm nieder und wählten ihn zu ihrem Oberpropheten. Auch erboten sie sich, daß 50 starke Leute von ihnen ausgehen, und den Elias suchen wollten; der Geist Gottes könnte ihn auf einen Berg geführt, oder in einer Wüste niedergesetzt haben. Elisa mahnte sie zwar davon ab, weil ihr Bemühen vergebens seyn würde; sie suchten ihn aber doch drey Tage, ohne ihn zu finden.

Anmerkungen.

Hat sich alles wirklich so zugetragen, wie es hier erzählt worden ist, oder haben die Begebenheiten mit der Zeit und durch lange erhaltene mündliche Fortpflanzung Zusätze und manchmal eine ganz andere Gestalt bekommen? Ist ihnen ein mythisches Gewand umgeworfen worden? Das letztere behaupten wir, 1) weil da ein Mythus ist, wo Theophanien und Angelophanien vorkom-

Wundern. Thut er welche, so hat die höchste Weisheit und Güte sie beschlossen. Aber in dem Leben des Elias ist alles wundervoll. Wie und wann er nur mag und will, so stehe ihm die ganze Natur, ja das Geisterreich, zu Gebote. Er kann regnen lassen und den Regen zurückhalten, wie er will. Der Geist Jehovens führt ihn auf Berge und Wüsteneyen, ohne eines Luftschiffes zu bedürfen. Er kann Todte erwecken Er kann dem Blitze befehlen, daß er gleich 100 Menschen todtschlagen muß. Wenn nur sein Pelz den Fluß berührt, so theilt er sich gleich von einander; eine solche Kraft steckt in seinem Prophetenkleide. Ein feuriger Wagen und feurige Pferde kommen vom Himmel, und holen ihn in die Lüfte. Damit er nicht verhungere, muß das Mehl im Kasten nie fehlen, und das Oelkrüglein immer fließen.

Und auch die Zukunft liegt vor dem Wundermanne ganz enthüllt da. Er kann Tod und Leben vorausbestimmen, das Wetter prophezeyen, das Aussterben einer Familie vorher sagen. Kurz, alles, was Elias sagte und that, ist wundervoll, wir lesen von ihm nichts als lauter Wundergeschichten, wie manche heilige Legenden auch nichts als Wunderkuren und Wunderthaten von ihren Helden erzählen.

Zweytens, Wunder müssen doch einen guten moralisch zu rechtfertigenden Zweck haben. Allein der Zweck bey Elias Wundern war weder immer gut, noch läßt er sich moralisch rechtfertigen. Auf sein Gebot muß Feuer vom Himmel fallen, und sein Opfer anzünden. Darüber tödtet er 400 Baalspropheten, und läßt sie am

ihren Thron zu setzen? 2 Kön. 8, 7-13. 9, 1-10. Solche abscheuliche Thaten kann Gott niemanden anbefehlen, noch weniger kann er deswegen vom Himmel herabsteigen, und einem Menschen unter der Feyer der Natur erscheinen, um einen solchen blutdurstigen und unmoralischen Befehl zu geben.

Wir wissen, was wir von andern solchen ähnlichen Gottes- und Engelserscheinungen zu halten hatten. Eben das Urtheil muß auch hier gelten; es ist ein Mythus.

2) Weil in der Geschichte des Elias lauter Wunder vorkommen. Alles, was ein gottvertrauter Prophet unternahm und that, wurde bewundert und angestaunt, und weil er mit Gott ganz auf einen vertrautem Fuße lebte, so glaubte man, daß Gott auch ihn alles zu Gefallen thue, und stets bereit sey, durch ihm und zu seinem Vortheil zu handeln. Was also der Prophet that, wurde für außerordentlich angesehen, und was er sprach, für Weissagungen. Von Mund zu Munde erzählte man sichs, und jedesmal wurde die Begebenheit wundervoller. Ragte nun ein solcher Mann wirklich an Kenntnissen hervor, und übertraf seine Zeitgenossen, z. B. waren ihm geheime Heilmittel bekannt: so wurde er noch mehr bewundert, und alle seine Wirkungen wurden mit Vergrößerungen als Thaten und Wunder Gottes dargestellt.

So müssen Elias Wunderthaten entstanden seyn, denn wahre Wunder von Gott gewirkt können sie nicht seyn. Erstlich, Gott ist nicht verschwenderisch mit

Wundern. Thut er welche, so hat die höchste Weisheit und Güte sie beschlossen. Aber in dem Leben des Elias ist alles wundervoll. Wie und wann er nur mag und will, so steht ihm die ganze Natur, ja das Geisterreich, zu Gebote. Er kann regnen lassen und den Regen zurückhalten, wie er will. Der Geist Jehovens führt ihn auf Berge und Wüsteneyen, ohne eines Luftschiffes zu bedürfen. Er kann Todte erwecken Er kann dem Blitze befehlen, daß er gleich 100 Menschen todtschlagen muß. Wenn nur sein Pelz den Fluß berührt, so theilt er sich gleich von einander; eine solche Kraft steckt in seinem Prophetenkleide. Ein feuriger Wagen und feurige Pferde kommen vom Himmel, und holen ihn in die Lüfte. Damit er nicht verhungere, muß das Mehl im Kasten nie fehlen, und das Oelkrüglein immer fließen.

Und auch die Zukunft liegt vor dem Wundermanne ganz enthüllt da. Er kann Tod und Leben vorausbestimmen, das Wetter prophezeyen, das Aussterben einer Familie vorher sagen. Kurz, alles, was Elias sagte und that, ist wundervoll, wir lesen von ihm nichts als lauter Wundergeschichten; wie manche heilige Legenden auch nichts als Wunderkuren und Wunderthaten von ihren Helden erzählen.

Zweytens, Wunder müssen doch einen guten moralisch zu rechtfertigenden Zweck haben. Allein der Zweck bey Elias Wundern war weder immer gut, noch läßt er sich moralisch rechtfertigen. Auf sein Gebot muß Feuer vom Himmel fallen, und sein Opfer anzünden. Darüber tödtet er 400 Baalspropheten, und läßt sie am

Wache mit kaltem Blute massakriren, wie sie vormals die Propheten des Jehova geschlachtet haben. Sollte Gott zu einem solchen Zwecke jemanden seine Wunderkraft verleihen?

Nicht so Jesus, der Weise und Gute. Da er in einem samaritanischen Flecken als Jude nicht bewirthet wurde, wollten seine Begleiter auch im Zorne, daß Feuer vom Himmel falle, und die Frevler verzehre. Jesus verwies ihnen ihre Rachsucht, und setzte hinzu, er sey nicht gekommen, Menschen zu tödten und zu verderben, sondern zu retten.

Ein anderesmal soll den Elias eine Wache von 50 Mann abholen. Er fühlt seine Prophetenehre gekränkt, und ruft: bin ich ein wahrer Gesandter Gottes, so schlage der Blitz den Hauptmann mit seinen Leuten todt. Und Gott erfüllt zweymal diesen ungerechten Wunsch durch ein unerhörtes Wunder. Aber da sich der dritte demüthigt, und vor dem stolzen Manne Gottes auf die Kniee niederfällt, und um Schonung bittet, so schont ihn auch Gott.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß die göttliche Vorsehung so handele, und nach dem Belieben eines von Leidenschaften der Rachsucht und des Stolzes geleiteten Menschen Wunderwerke thue.

Dem schwachen Achab droht Elias, daß die Hunde da sein Blut lecken sollen, wo sie Naboths unschuldig vergoßnes Blut geleckt haben. Der König demüthigt sich, seufzt, zieht Trauerkleider an. Gleich kann der Prophet sein Schicksal mildern, als ob er Herr des Schick-

nicht anders als durch göttliche Offenbarung bekannt gemacht worden seyn, die es dem Elisa verrathen, der aber auch schon davon weiß, und sie zum Stillschweigen ermahnt. Wunder über Wunder!

Viertens kommen einige Wundererzählungen vor, die offenbar frühern nachgeformt zu seyn scheinen. Vierzig Tage reiset Elias, und bleibt ohne Speise und Trank. So verweilt Moses 40 Tage auf dem Horeb fastend, und Jesus fastet auch 40 Tage. Auf dem Horeb erschien Gott dem Moses, und dort hat auch der Eiferer Elias eine Gotteserscheinung.

Herder *) bemerkte schon diese Aehnlichkeit: „In der schönen Erscheinung, die dem zweyten Moses, Elia, eben auch auf dem Berge Gottes Horeb und vielleicht in derselben Höhle ward, in ihr ist die Aehnlichkeit mit jener Geschichte unverkennbar. Vierzig Tage und Nächte wandert er zum Berge Gottes, und kommt in die Höhle, und übernachtet. Siehe, da ruft die Stimme Gottes: Elias! was thust du hier? Er antwortet, und die Stimme spricht: gehe hinaus, und stelle dich auf den Berg vor das Angesicht Jehova's "

Elias berührt mit seinem Pelze das Wasser des Jordans, und es spaltet sich, er und Elisa können trocken durchgehen. Moses theilt so mit seinem Stabe den arabischen Meerbusen, und Josua gleichfalls den Jordan, daß das Wasser zu beiden Seiten zu Haufen steht. Sollten immer dieselbigen Wunder mit denselbigen Umständen wiederholt worden seyn, und noch dazu um ei

*) Im Geist der hebr. Poesie, Th. II. S. 51.

nes so geringfügigen Zweckes willen, als der hier angegeben ist, daß Elias und Elisa bequem über den Jordan gehen konnten, die auch auf andere Weise, wie alle andere Menschen, hätten hinüber kommen können?

Fünftens erscheint Elias, ein Prophet des Jehova, zu fanatisch und gauklerisch, als daß man wünschte, es möge alles von ihm so geschehen seyn, wie es erwähnt wird.

Zwar scheint mir hierauf Herr Eichhorn *) etwas zu viel zu bauen, um daraus zu beweisen, daß die Prophetensagen aus dem Reiche Israel müssen entstellt und vergrößert worden seyn. Denn gleichwie die Propheten des Baals gauklerische Possen bey ihrem Opfer machten, und wie Unsinnige sich gebärdeten: so mochte es auch wol das Kostume der Zeit mit sich bringen, daß die Propheten des Jehova in vielen Stücken ihnen nichts nachgaben, Kap. 21, 6. rc. versammelt der israelitische König auf Verlangen des jüdischen Königs bey vierhundert Propheten des Jehova. Die beiden Könige saßen in königlichen Kleidern auf der Tenne vor dem Thore zu Samaria, und alle diese Propheten weissagten vor ihnen. Einer darunter, Zedekias, machte sich gar eiserne Hörner, und wollte damit andeuten, mit solchen würde der König die Syrer stoßen.

Aber bey allem dem beträgt sich doch Elias zu sonderbar, und der Ehre eines Propheten zu wenig würdig, als daß wir glauben sollten, er habe alles buchstäblich so

*) In der Abhandlung über die Prophetensagen aus dem Reiche Israel, allgem. Biblioth. der bibl. Litteratur, IV. Theil, S. 193. rc.

gethan. Ich will Herrn Hofrath Eichhorns Worte darüber anführen: „Das Uebrige von der vorherverkündigten Dürre muß Zusatz einer Sage seyn; sonst wär Elias der verächtlichste Schamane. Er stellt sich ja nach der Erzählung, die uns vor Augen liegt, als könnte er die Witterung nach Belieben dirigiren; als müßte Regen auf seine Beschwörung ausbleiben, und auf dieselbe wieder fallen. Und das konnte er sicher nicht: sonst würde es ihm ja ein Leichtes gewesen seyn, auch über unterirdische Wasserschätze zu gebieten, um den Bach der Orebiten nicht vertrocknen zu lassen, und seinen Wohlthätern, die ihn bisher ernährt hatten, wieder wohl zu thun. Ueberhaupt kann die Dürre nicht so schrecklich gewesen seyn, als die Worte der Erzählung anzuzeigen scheinen. Bey dem feyerlichen Opfer, das vor dem neuen Regen herging, v. 34. ist ja so viel Wasser in der Nähe, daß ein Feld, das zwey Epha zur Aussaat brauchte, nicht nur damit überschwemmt, sondern auch die Gräben, die darum gezogen wurden, damit haben gefüllt werden können. Freylich ist die Scene an dem Fuße des Karmel; dort rinnen Quellen, dort ist der Belus-Fluß: doch gab es auch in andern Gegenden von Palästina noch Ueberfluß von Wasser, v. 5.

Wäre alles wirkliche Geschichte, so würde auch von einer andern Seite Elias in den Verdacht eines verächtlichen Schamanen fallen.“ Wie soll er sich nicht bey der vorgeblichen Erschaffung des neuen Regens betragen haben? Ist es nicht Gaukeley, wenn er sagt: iß geschwind, denn ich höre schon das Rauschen des Regens v. 41., und doch ist noch keine Wolke am ganzen Himmel sichtbar.

Siebenmal läßt er seinen Bedienten an einen Platz hingehen, der eine freye Aussicht ins mittelländische Meer gab; ist nicht das siebenmalige Hingehen offenbare Gaukeley? Nach langem Ausschauen und Beobachten sieht erst sein Bedienter in einer weiten Ferne ein Wölkchen einer Handbreit aufsteigen. Wie läuft sich nicht Elias außer Athem, um dem Könige noch nach Jesreel voranzukommen, und sich demselben beym Aussteigen aus dem Wagen schamanenmäßig, wie im Triumphe, zu präsentiren? Kurz die Umständlichkeit bey allem, was Elias thut, grenzt an die höchste Prahlerey, wie man sie nur von verächtlichen Jongleurs erwarten kann.

Es ist daher keine andere Auskunft möglich, als entweder Elias für einen Schamanen zu erklären, oder anzunehmen, daß wir die Thaten des Elias, durch eine Volkssage vergrößert, hier aufgezeichnet lesen. —

So dürfen wir denn, nach den vorausgeschickten Bemerkungen wol nicht zweifeln, daß Elias Geschichte mythisch sey, bey welcher Wahrheit zum Grunde liegt, die aber durch Tradition und hohe Meinungen von den Propheten vergrößert worden ist. Nur, ists irgendwo schwer, die wahren Fakta von den Zusätzen zu sondern und zu ergründen, so ist es hier vorzüglich schwer.

Ein wahres Faktum liegt zum Grunde, sagt schon Eichhorn in der angezogenen Abhandlung; aber die Nebenumstände, von welchen es in der Erzählung begleitet wird, halten selten eine strenge Prüfung aus: auf den Stamm der Wahrheit ist viel Falsches aufgepfropft. Der Aus-

leger solcher Sagengeschichte darf nicht mehr als das wahre Hauptfaktum auffassen; und hat er dann die Schwierigkeiten der einzelnen Umstände angezeigt, und, wo und so weit es möglich ist, den Ursprung der Ausschmückung und Vermehrung der historisch-wahren Grundlage aufgespürt und entwickelt, so hat er seiner Pflicht genug gethan. Das letztere ist nicht immer möglich. Oft ist die ursprüngliche Wahrheit bis auf die letzte Spur verschwunden; weder der Zusammenhang der Erzählung noch ihre einzelnen Theile, oder die Art ihrer Darstellung, führen zu einem historisch-richtigen Aufschlusse und der Entdeckung der versunkenen lautern Wahrheit; wie kann man sie dann wieder herzustellen wagen?"

Im Allgemeinen befolgen wir wieder den Grundsatz: was Engelserscheinung und wundervoll ist, gehört zu dem Mythischen. Aber dieses hat das wahre Faktum oft so entstellt, daß es, vom Wunderbaren verdrängt, nicht mehr zu erkennen ist. Man muß daher auf keine allgemeine Zustimmung und auf keine Zuverlässigkeit, die über alle Zweifel erhaben ist, rechnen, wenn man das Faktische in solchen mythischen Erzählungen auf irgend eine Weise erklärt.

So möge man denn auch die folgenden Versuche betrachten, die Sagen von den Wunderthaten des Elias zu erklären.

1) Es war eine Dürre im Lande, und es gab ein oder ein paar trockne Jahre, in welchen der Herbst- und Frühlingsregen entweder nicht sattsam fiel, oder der eine gar ausblieb. Ueberall gibt es öfters zu nasse oder zu

dürre Jahre, woraus Mißwachs, Theurung und Hungersnoth, entsteht. Diesen Erfolg hatten auch die trockenen Jahre im Reiche Israel.

Alle Landplagen haben die Propheten als Strafen Gottes für die Sünden Einzelner oder des ganzen Volks vorgestellt. Dieses ist herrschende Idee durch alle Bücher des A. Test. Schiefe und unrichtige Begriffe von der Gerechtigkeit Gottes, die immer schon auf Erden das Gute belohne und das Böse bestrafe; auf welche sie bey der Unbekanntschaft mit einer Fortdauer des Lebens nach dem Tode mit Bewußtseyn verfallen mußten, und Unkenntniß der Natur und ihrer Gesetze sind die Ursachen davon.

So benuzt denn auch der Prophet Elias nach seiner Freymüthigkeit die unter Achas entstandene Dürre und Hungersnoth, sie als eine Strafe Gottes darzustellen, weil er den Baalsdienst dulde und schütze.

a) Wegen seiner freymüthigen Aeußerungen, die dem Hofe und vorzüglich der Favorit-Gemahlinn Isebel mißfielen, einer phönizischen Prinzessinn, welche der Verehrung des Baals, d. i. des phönizischen Herkules, mit ganzer Seele ergeben war, mußte Elias zur Sicherung seines Lebens entfliehen. Es war ohnedies schon eine Verfolgung über die Priester des Jehova ausgebrochen, von denen die meisten massakrirt wurden. Die Propheten Jehovens und des Baals, die ein entgegengesetztes System hatten, verfolgten einander. Welche Partey aber bey Hofe im größten Ansehen stand, diese suchte der andern zu schaden.

Jetzt hatten durch Isebels Schutz die Baalspriester die Oberhand, welche sogar von ihr ernährt und besoldet wurden. Elias mußte also entfliehen und sich verborgen halten. Er versteckte sich jenseit des Jordans am Bache Krit, und lebte dort verborgen von Wurzeln und Kräutern, oder, etwa wie Johannes der Täufer, von Heuschrecken und wildem Honig, von Thieren oder Vögeln, die er fing. Die Sage machte daraus, die Raben hätten ihn gespeiset.

3) Er ging darauf, weil er sich noch nicht für sicher genug hielt, gar aus dem Lande, und begab sich in ein sidonisches Städtchen. Eine Wittwe mit einem einzigen Kinde nahm ihn auf, und beherbergte ihn. Auch dort war der Mangel groß, und die Wittwe selbst mußte darben. Aber der Prophet brachte ihr den Segen ins Haus. Als solcher stand er auch bey Auswärtigen in großem Ansehen, z. E. zu Damaskus. Einen Mann, den die Gottheit eines nähern Umgangs würdigt, ehrte die ganze alte Welt; wie vielmehr den Elias, dessen Ruf als eines Oberpropheten weit erschollen seyn mochte. Man sorgte daher für seinen Unterhalt. Seine Freunde und Verehrer, die er fand, ließen ihn nicht Mangel leiden. Und deswegen gebrach der Wittwe nie das Mehl im Kasten, und ihr Fläschchen hörte nicht auf zu fließen.

4) Ihr Sohn wurde sehr krank, und schien sogar todt zu seyn. Es ging kein fühlbarer Athem mehr durch seinen Mund aus und ein. Krankheiten und früher Tod wurden auch für Strafen der Sünden gehalten. Du bist in der Nähe eines so heiligen Mannes, welchen

die Gottheit ihres vertrautern Umgangs würdiget, dachte vielleicht das Weib. Dadurch bemerkt Gott mehr deine Sünden, und straft sie durch den Tod deines Sohnes. Die Nähe des gottbegeisterten Mannes hat dir dein Unglück zugezogen.

Elias, der als Prophet mit Arzneymitteln bekannt war, versuchte, ob das Kind nicht scheintodt sey. Es kann seyn, daß er es auch wirklich für todt hielt. Aber er wendete doch noch seine Mittel an, die wir nicht kennen. Und es gelang ihm, das Kind wieder zum Leben zu bringen. Dadurch würde natürlich die Hochachtung der Wittwe für ihn, als einen wahren Gottesmann, vermehrt.

Achas, der nicht grausam und böse, aber schwach war, wurde durch Obadias, den Schloßhauptmann, der den Propheten Jehovens ergeben war, und also der Isebel entgegenarbeitete, mit dem Elias wieder etwas ausgesöhnt, und für ihn eingenommen. Obadias hatte zwar Anfangs Bedenklichkeit, den Aufenthalt des Elias, nach welchem man allenthalben gestrebt hatte, anzuzeigen. Aber bey dem Muthe, den Elias zeigte, wurde es so veranstaltet, daß Achas ihm selbst entgegenging, und ihn zwar zuerst hart anredete, aber sich doch die Vertheidigung des Religionssystems des Elias gefallen ließ. Der Prophet vertheidigte die Verehrung des väterlichen Nationalgottes gegen den fremden von Phöniziern eingeführten Gott, und zur Entscheidung sollte ein Opfer dienen, das beyde Religionspartheyen anstellen wollten.

Die Probe wurde gebilligt, einige Baalspriester berufen, die beyderseitigen Opfer wurden gebracht.

Die Alten hatten Kennzeichen, aus welchen sie sicher bestimmen zu können glaubten, ob ein Opfer Gott gefiele, z. B. wenn die Opferflamme hell auflóderte. Ein solches Kennzeichen, ich weiß nicht welches, wurde denn hier auch zur Entscheidung der Streitfrage, wer Gott sey, festgesetzt, und Elias siegte. Ich sagte, ich weiß nicht, welches Kennzeichen, denn daß Feuer *), vom Himmel gefallen, d. i. der Blitz, das Opfer angezündet habe, ist eine oft im alten Test. wiederholte Sage, die keinen Glauben verdient.

Achab,

*) Eichhorn: die Nachrichten von dem Opfer des Elias und der Baalspriester sind sicher übertrieben; aber ich wage es nicht, zu seiner historischen Wahrheit wieder zurückzubringen, was die Sage verstellt und übertrieben hat. Vergrößert ist gewiß auch die Zahl der hingerichteten Baalspriester, die bis auf 400 angegeben ist. Würde sich ein wirklich guter Prophet einer solchen Härte und Grausamkeit schuldig gemacht haben? (ob Elias gut wär, ob nicht die Rachsucht ihn verleitete? Konnte er wenige mit kaltem Blute umbringen lassen, warum nicht auch mehrere?)

Endlich läßt sich auch nicht absehen, wie die Zeit zu allem dem soll hingereicht haben, was an dem Tage geschehen ist. Um 3 Uhr läßt erst Elias zu seinen Opfern Anstalt machen; er stellt den zerstörten Altar Jehovens wieder her; läßt einen großen Graben um das Opferfeld ziehen, Wasser zu einer solchen Ueberschwemmung des Feldes, daß die gezogenen Gräben rings umher gefüllt wurden, herbeytragen. — Sollte dieses alles bis zum Einbruche der Nacht möglich gewesen seyn?

Achab, der immer nur von andern geleitet wurde, nie selbst dachte und handelte, ließ sich von dem intoleranten Eiferer Elias, den überdies noch Rache beseelte, verleiten, die anwesenden Baalspropheten massakriren zu lassen, und der fanatische Pöbel ließ sich leicht reizen, seine Hände dazu zu bieten. Ihre Zahl war wol schwerlich so groß, als sie in der Sage angegeben wird.

6) Bald darauf erblickte Elias von der Spitze des Karmels, wo er sich gewöhnlich aufhielt, Regenwolken, die sich in der Ferne auf dem mittelländischen Meere zusammenzogen, und einen nahen Regen verkündigten. Der Prophet machte also bekannt, daß bald ein Regen erfolgen werde, Achab sollte anspannen lassen, und den Berg hinunter eilen, damit ihn nicht der Regen überfalle. Die schwarzen Wolken näherten sich, der Wind blies, und, was man längst gewünscht hatte, ein heftiger Regen ergoß sich. Das Ansehen des Propheten wurde vergrößert, auf seinen Wink, glaubte man, sey der Regen gefallen. Zum Beweise des hergestellten guten Vernehmens zwischen dem Achab und ihm begleitete er den König nach Jesreel.

7) Nun hatte aber Elias einen harten Kampf mit der Isebel zu bestehen. Sie, die Beschützerinn der Baalspropheten, schwur ihm den Tod, und würde es auch gehalten haben, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Er floh zuerst nach Berseba in Judäa, und weil er sich da nicht für sicher genug hielt, begab er sich eine Tagereise weit in die Wüste. Seiner Plagen und des steten Herumirrens müde, wünschte er sich

daselbst den Tod, es fehlte ihm an den Nothwendigkeiten des Lebens. Endlich entschlief er vor Mattigkeit. Doch auch da ward für ihn gesorgt. Ein Unbekannter *), den vermuthlich seine stillen Verehrer abgeschickt haben, kam zu ihm, und brachte ihm Lebensmittel. Mit diesen versehen machte er sich wieder auf die Reise, und ging gar bis an den Horeb. Dort hielt er sich eine geraume Zeit auf.

*) Anders sieht Herr Hofr. Eichhorn diese Sage an, er hält sie für einen Traum. Das Ganze ist ein Traum, auf eine natürliche Weise entstanden. Wachend hatte er schon dem Gedanken nicht widerstehen können, daß es seine Pflicht sey, zu seinem Posten zurückzukehren, oder wenigstens einen andern statt seiner zu bestellen, wobey er auf Elisa gedacht haben mochte. Im Schlafe kehrt alles dieses doppelt lebhaft in seine Seele zurück, und der Traum bildet sich zu einem Ausspruche des Jehová, weil man die Wirkungen der Gottheit im Traume vorzüglich stark und mächtig dachte. Und bey einem Traume kann die Geschäftigkeit des Engels, die Ausdehnung des Wegs bis auf 40 Tagereisen; und die nur zur Hälfte geschehene Befolgung seines Inhalts unmöglich befremden. Elias änderte wachend seinen Entschluß in manchen Stücken, den Hasael salbt weder Elias noch Elisa zum Könige, s. 2 Kön. 8, 7-13.; den Jehu salbt er nicht zum Könige, sondern Elisa schickt erst weit später einen andern Prophetenschüler dazu ab, s. 2 Kön. 9, 1-10.; nur den Prophetenmantel wirft er dem Elisa um, und dieses war auch ohne Salbung hinlängliche Installation zum Prophetenamte.

Die Erscheinung Gottes selbst ist nach den Vorstellungen der Altwelt eingekleidet. Vor seiner Ankunft ziehet eine Schaar von Geistern her, die auf dieselbe vorbereiten. Die Geister erregen bey ihrer

8) Nach dieser Zeit kehrte Elias zurück, indem er den Entschluß gefäßt hatte, eine unrechtmäßige Conspiration gegen den israelitischen und syrischen König einzuleiten, und so der Partey der Religion des Jehova den Sieg zu verschaffen. Doch muß er Anstand gefunden haben, dieses schon jetzt auszuführen. Denn erst lange nachher beginnt Elisa das tadelnswürdige Unternehmen, den Elias jetzt vorläufig zu seinem Nachfolger installirt. Da aber mittlerweile von Isebel Naboths unschuldiges Blut vergossen war, ohne daß es Achab ahndete, der des nunmehrigen Besitzes des konfiscirten Weinberges sich freuete; so trat Elias vor ihn, und bestrafte ihn deswegen, und drohte ihm dafür die göttliche Strafe. Er wird aber wol nicht so bestimmt sie ausgesprochen haben, daß die Hunde sein Blut da lecken würden, wo sie Naboths Blut geleckt hätten; welche Weissagung er gleich darauf zurückgenommen haben soll: sondern ohngefähr, daß es ihm ergehen würde, wie der Familie

Erscheinung einen fürchterlichen Aufruhr in der ganzen Natur; sobald die Gottheit selbst vorüberzieht, senkt sich alles in Ruhe und stille Würde nieder. Eine aura lenis ist um ihro Majestät."

An einen Traum kann man denken, weil es heißt, daß der Prophet geschlafen habe. Aber in seiner übrigen Geschichte kommen noch zweymal Engelserscheinungen vor, wo er im wachenden Zustande war. Und ist die Reise an den Horeb nur Traum, ist er gleich wieder umgekehrt, warum finden wir ihn in der folgenden Geschichte eine Zeitlang verschwunden, z. E. Kap. 20. in dem Kriege Achabs mit Syrien. Er muß wirklich eine Zeitlang in der Wüste verweilt haben.

Jerobeams und Baesa's, die auch wegen ihres schlechten Betragens ausgerottet sind. —

9) Achas stirbt, sein Sohn Achasja übernimmt an seiner Stelle die Regierung. Er fällt durchs Gitter vom obern Zimmer, und liegt gefährlich krank. Er schickt an einen Götzen, den Beelsebub zu Ekron, um ihn zu fragen, ob er mit dem Leben davon kommen werde. Elias Eifer für die Ehre Jehovens erwacht; es verdrießt ihn, daß der Orakelspruch eines Götzen eingeholt wurde. Er geht in seinem heiligen Eifer den Abgeordneten entgegen, und macht ihnen darüber bittere Vorwürfe, und bewegt sie, umzukehren. Zugleich aber sagt er ihnen, daß der König sterben würde. Dieses konnte er nach seinen bessern Kenntnissen, und der Erkundigung, die er von den Folgen seines Falls eingezogen hatte, leicht mit der größten Wahrscheinlichkeit voraussagen.

Der König erkannte den Elias an seiner Kleidertracht, welche die Abgeordneten ihm beschrieben, und darüber aufgebracht wollte er ihn durch ein Kommando abholen lassen. Hätte Elias ihm Leben und Gesundheit versprochen, er wäre ein angenehmer Bote gewesen; so aber ist er verhaßt.

Diesem Kommando, das nicht eben funfzig Mann stark gewesen seyn wird, um einen einzelnen Mann abzuholen, muß ein Unfall begegnet seyn, ich wage es nicht, ihn bestimmen zu wollen. Möglich ist es, daß der Blitz einen oder ein paar erschlagen hat, und daß die übrigen dieses für ein böses Omen hielten, ihre Hand

nun nicht an den Gesandten des Herrn legen wollten, und unverrichteter Sache zurückkehrten. Darum ist auch das neu abgeschickte Kommando so demüthig gegen den Propheten, und sucht ihn dahin zu bewegen, daß er in Güte mit ihnen geht *). Nur muß man dabey ein dreymaliges Abschicken von 50 Mann, und den zweymal wiederholten Actus des Blitzerschlagens, zu den Vergrößerungen der Sage rechnen.

10) Endlich ist Elias seines Amtes müde, er wünscht beym herannahenden Alter sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Schon einmal hatte er ein Jahr im Verborgenen am Bache Krit einsam gelebt, und kurz vorher eine geraume Zeit in Arabiens Wüste auf dem Horeb als frommer Einsiedler hingebracht. Diesen Entschluß, seinen Posten zu verlassen, und sich in die stille Einsamkeit zu begeben, muß er allenthalben zu Gilgal, Bethel, Jericho den Prophetenschülern haben merken lassen, so

*) Eichhorn: Zwey Kommando's von Soldaten mit ihrem Officier werden auf Elias Bitte nach einander vom Feuer des Himmels, d. i. vom Blitze erschlagen, und das dritte Kommando entkommt nur auf sein dringendes Flehen, unschuldiger Menschen, die den erhaltenen Befehlen gehorchen müßten, zu schonen. Etwas Wahres liegt sicher zum Grunde: aber das zweymalige Tödten durch den Blitz auf die Bitte des Elias bleibt immer unbegreiflich, da man dabey an Wunder und Rache Gottes ohne alle Ursache denken müßte. Begreiflich wäre alles, wenn z. B. einige Soldaten auf dieser Expedition zufällig durch den Blitz erschlagen wären, und das übrige als Zusatz der Tradition angesehen werden dürfte. Aber wer mag es wagen, hierüber etwas ganz bestimmtes festzusetzen?

wie, daß es ganz nahe daran war, ihn auszuführen. Denn diese wissen davon, und sagens dem Elisa. Auch dieser war schon davon unterrichtet, und wollte eben deswegen seinen Lehrer und Herrn nicht verlassen, in der Hoffnung, ihn an der Ausführung seines Entschlusses zu hindern, und davon abzuhalten.

Elias besuchte zum Letztenmale die Institute, deren Vorsteher er war, in Gesellschaft seines Nachfolgers, und ging dann mit diesem an den seichten Oertern über den Jordan, wo man diesen Fluß durchwaten konnte, in die Wüste. Hier theilte er dem Elisa noch seine Erfahrungen, seine Rathschläge, kurz, seinen Geist mit, als das Erbtheil, das er ihm hinterließ; und nach solchen Unterhaltungen, die vielleicht mehrere Tage gedauert haben können, entzog er sich während eines Sturmes und Ungewitters den Augen des Elisa, und niemand erfuhr, wohin er gekommen sey.

Die Sage machte daraus, er sey in den Himmel gefahren. Dieses hat aber schon in dem Originale nicht den Sinn, als sey er an den Ort der Seligen versetzt, ohne den leiblichen Tod erlitten zu haben; sondern nur, daß er in die Luft aufgehaben, und weggeführt ist. Denn wie könnten sonst die Prophetenschüler, die von ferne gestanden hatten, sich erboten haben, den Elias zu suchen, und Elisa es erlaubt haben? Ja sie sagen es ganz deutlich, es möge ihn ein von Jehova geschickter Wind aufgehoben, und auf einem Berge oder in einem Thale niedergelegt haben.

Daß aber sein Zurückziehen in die Einsamkeit nicht eine bloße aus der Luft gegriffene Muthmaßung, sondern

nun nicht an den Gesandten des Herrn legen wollten, und unverrichteter Sache zurückkehrten. Darum ist auch das neu abgeschickte Kommando so demüthig gegen den Propheten, und sucht ihn dahin zu bewegen, daß er in Güte mit ihnen geht *). Nur muß man dabey ein dreymaliges Abschicken von 50 Mann, und den zweymal wiederholten Actus des Blitzerschlagens, zu den Vergrößerungen der Sage rechnen.

10) Endlich ist Elias seines Amtes müde, er wünscht beym herannahenden Alter sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Schon einmal hatte er ein Jahr im Verborgenen am Bache Krit einsam gelebt, und kurz vorher eine geraume Zeit in Arabiens Wüste auf dem Horeb als frommer Einsiedler hingebracht. Diesen Entschluß, seinen Posten zu verlassen, und sich in die stille Einsamkeit zu begeben, muß er allenthalben zu Gilgal, Bethel, Jericho den Prophetenschülern haben merken lassen, so

*) Eichhorn: Zwey Kommando's von Soldaten mit ihrem Officier werden auf Elias Bitte nach einander vom Feuer des Himmels, d. i. vom Blitze erschlagen, und das dritte Kommando entkommt nur auf sein dringendes Flehen, unschuldiger Menschen, die den erhaltenen Befehlen gehorchen müßten, zu schonen. Etwas Wahres liegt sicher zum Grunde: aber das zweymalige Tödten durch den Blitz auf die Bitte des Elias bleibt immer unbegreiflich, da man dabey an Wunder und Rache Gottes ohne alle Ursache denken müßte. Begreiflich wäre alles, wenn z. B. einige Soldaten auf dieser Expedition zufällig durch den Blitz erschlagen wären, und das übrige als Zusatz der Tradition angesehen werden dürfte. Aber wer mag es wagen, hierüber etwas ganz bestimmtes festzusetzen?

durch ein Kraut, das er ihm auflegt. Glaukus starb an einem Honig, das er verzehrte. Da Polyeidus sah, daß ein Drache einem andern todten Drachen ein Kraut auflegte, und diesen dadurch wieder zum Leben brachte, so that er das nämliche, und erweckte damit den Glaukus aus dem Schlafe des Todes.

Paläphatus gibt die historische Erklärung davon. Vom Honigessen habe Glaukus Bauchgrimmen bekommen, und sey in Ohnmacht gefallen, daß er scheinbar todt war. Es kamen mehrere Aerzte, unter andern auch Polyeidus. Dieser gebrauchte ein gewisses Kraut, dessen Heilkräfte ihn gelehret waren, und stellte damit den Glaukus wieder her. Daraus sey der Mythus entstanden, er habe ihn von den Todten erweckt.

3) Mit der Himmelfahrt des Elias kann gewissermaßen der Mythus von dem plötzlichen Verschwinden des Romulus verglichen werden, wie wir ihn schon oben im ersten Theile beym Henoch benutzt haben. Bey einem entstandenen Sturme wurde Romulus in eine dichte Wolke verhüllt, die seinen Anblick der Versammlung entzog, und er war nirgends mehr auf Erden zu finden. — Hier ist ein plötzliches Verschwinden, und dort auch. Hier bey einem Ungewitter, dort vielleicht gleichfalls. Hier bildete sich die Sage, Romulus sey in die Luft entrückt worden, dort

wahr und gewiß sey, davon ist *) ein unwidersprechlicher Beweis, daß nach etlichen Jahren der jüdische König Joram noch von ihm einen Brief erhält, 2 Chron. 21, 12. So hat schon Ephrem Syrus gedacht, und dabey erinnert, daß man von Leuten im Himmel keine Briefe erhalte.

Weil niemand wußte, wohin er sich gewendet hatte, so entstand entweder die Volkssage, daß er durch die Lüfte weggeführt sey; oder ein Dichter behandelte auf diese Weise mit dichterischer Kühnheit seine stille Entfernung aus dem Zirkel der Propheten, und erlaubte sich die übrigen Ausschmückungen, mit denen wir sie gegenwärtig dargestellt lesen **).

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

1) Die Raben speisten den Elias, die Tauben ernährten die Semiramis als Kind. Siehe im ersten Theile der Mythologie S. 267.

2) Elias weckt ein todtes Kind auf, indem er sich mit seinem Leibe über dasselbe hinstreckt ***). Polyeidus erweckt den gestorbenen Glaukus von dem Tode

*) Vergl. Michaelis in seinen Anmerkungen zu 2 Kön. II.

**) Vergl. Palaephat. de incredibilibus, κεφ. κζ.

***) Von der natürlichen Erklärung der Wundererzählungen des Elias kann noch verglichen werden: Die Bibel in ihrer wahren Gestalt, 3ter Bd. 3tes St. Niemeyers Charakteristik der Bibel, Th. 5. S. 351-57. und biblische Encyclopädie, S. 498.

3) Zwey und vierzig Knaben, die den Elisa verspotten, werden von Bären zerrissen.

Von Jericho begab sich Elisa nach Bethel. Auf dem Wege dahin begegneten ihm kleine Knaben aus der Stadt, die ihn wegen seines Kahlkopfes verspotteten. Er verfluchte sie im Namen Gottes, und zwey Bären kamen aus dem Walde, und zerrissen die 42 Knaben.

4) Elisa verschafft Wasser, und weissagt Sieg.

Der israelitische König zieht mit seinen Alliirten, dem Könige von Juda und dem von Idumäa, gegen die von ihm abgefallenen Moabiter zu Felde. Ihr Heer litt Mangel am Wasser, da sie von der Südseite der Wüste ins Moabiterland einzudringen suchten, daß sie fürchteten, Menschen und Vieh möchten verschmachten. Man wollte einen Propheten zu Rathe ziehen, und da einige Leute des Königs sagten, daß Elisa da sey, so begaben sich die drey verbündeten Könige selbst zu ihm. Elisa begegnete dem israelitischen Könige hart, und nicht mit der Ehrerbietung, die einem Könige gebühret: „er habe nichts mit ihm zu schaffen, er solle sich an die Propheten seines Vaters und seiner Mutter wenden. Wäre nicht Josaphat der jüdische König, er würde ihn gar nicht ansehen. Endlich befahl er, man sollte ihm einen Harfenspieler holen, und da dieser vor ihm spielte, so gerieth er in Begeisterung, und bekam eine Eingebung. Er hieß sie im Thale lau-

auch. Nur ist der Unterschied, Romulus wird in den Himmel versetzt, den Elias soll der Sturmwind nur irgend auf einem Berge oder in einem Thale niedergesetzt haben. Und der Grund des Mythus ist dort ein freywilliges Zurückziehen in die Einsamkeit; hier ein gewaltiges heimliches Ermorden des Romulus von Seiten des Senats, der seinen Despotismus nicht ertragen wollte. —

c) Elisa, 2 Kön. 2—13.

1) Er theilt das Wasser des Jordans.

Nachdem Elias vom Elisa sich getrennt hatte, hob dieser seinen Pelz auf, ging an den Jordan, und schlug das Wasser damit. Augenblicklich spaltete es sich, daß er durchgehen konnte.

2) Er verbessert das Quellwasser zu Jericho.

Nun hielt er sich zu Jericho auf, woselbst die Einwohner ihm klagten, daß, obgleich es bey ihnen gut zu wohnen sey, doch das Wasser schlecht wäre, und unzeitige Geburten verursachte. Elisa ließ sich eine neue Schüssel mit Salz bringen, ging an die Quelle, und warf das Salz hinein, und sprach: ich verbessere hiemit dieses Wasser, damit es nicht mehr Tod und unzeitige Geburten verursache. Seit der Zeit war das Wasser verbessert.

Wittwe zu Leibeigenen wegnehmen wollten. Der Prophet fragte, was sie im Hause hätte. Nichts als einen Oehlkrug, war die Antwort. Sie solle, fuhr er fort, leere Oehlgefäße von ihren Nachbarn borgen, ja nicht zu wenige, die Thür hinter sich verschließen, und alle diese Gefäße mit Oehle füllen.

Sie thats. Als sie die Gefäße gefüllt hatte, forderte sie noch mehrere von ihren Knaben. Indem sie aber zur Antwort erhielt, daß keine Gefäße mehr übrig seyen, so hörte auch der Oehlkrug alsbald auf, zu fließen.

Sie erzählte es dem Elisa, der ihr rieth, das Oehl zu verkaufen, und die Gläubiger zu befriedigen.

6) Er beschenkt eine reiche Frau zu Schunem mit Fruchtbarkeit.

Einmal kam der Prophet nach Schunem. Eine reiche und vornehme Frau nöthigte ihn, bey ihr einzukehren und zu speisen. Und seit der Zeit, so oft er über Schunem ging, kehrte er dort ein. Die Frau machte im obern Stockwerke ein Zimmer für den Propheten zurecht, für welchen sie große Ehrfurcht hatte, und meublirte es nach damaliger Sitte mit Bette, Tische, Stühlen und Leuchter. Dort logirte er nun gewöhnlich bey seiner Durchreise.

ser Gräben machen; denn sie würden weder einen Wind spüren, noch einen Regen sehen, und doch würde das Thal voll Wasser werden, und Menschen und Vieh würden genug zu trinken bekommen. Auch würden sie die Moabiter besiegen, alle schöne und feste Städte einnehmen, die Fruchtbäume fällen, die Wasserquellen verstopfen, und die Aecker voll Steine werfen.

Am andern Morgen, zur Zeit des Morgenopfers, kam von der Seite von Jdumäa her großes Wasser, daß das Land davon überschwemmt wurde. Das Wasser sah röthlich von dem Boden, auf dem es lief.

Die Moabiter waren den verbündeten Königen bis an die Grenze entgegen gerückt, und da sie das wie von Blute gefärbte Wasser sahen, geriethen sie auf den Gedanken, die Feinde wären untereinander uneins geworden, und hätten sich selbst aufgerieben. Sie rückten unvorsichtig bis ans Lager der Jsraeliten. Auf einmal brachen diese hervor, und richteten unter den Moabitern eine gänzliche Niederlage an, und es erfolgte alles, wie es Elisa vorausgesagt hatte.

5) Elisa vermehrt übernatürlich das Oehl.

Die Wittwe eines Prophetenschülers schrie den Elisa um Hülfe an. Ihr Mann war gestorben und hinterließ Schulden. Die harten Schuldherren wollten sie pfänden, daß sie die zwey Kinder der

nen Stab zu nehmen, und ohne allen Aufenthalt nach Schunem zu eilen, und den Stab auf das todte Kind zu legen. Aber die Frau drang so lange mit Bitten in ihn, bis er ihr selbst folgte.

Gehasi's Stab richtete nichts aus, der Knabe gab kein Zeichen des Lebens.

Nun kam Elisa, ging ins Zimmer, wo er das Kind auf seinem Bette liegend fand. Er sperrte sich ein, und betete zu Gott, legte sich dann über das Kind, Mund auf Mund, Auge auf Auge, Hand auf Hand, daß der Körper des Kindes erwärmt wurde. Lange wollte der Knabe nicht erwachen, Elisa ging bald ins Haus hinunter, bald wieder herauf, und bog sich wieder über ihn. Endlich niesete er siebenmal, und schlug die Augen auf. Und so wurde das Kind seiner Mutter lebend wieder gegeben.

8) Er macht Koloquinthen unschädlich

Elisa kam noch einmal nach Gilgal, als eben Hungersnoth im Lande war. Die Prophetenschüler saßen um ihn her, und er befahl seinem Bedienten, den großen Topf aufs Feuer zu setzen, und für sie zu kochen. Einer von ihnen ging aufs Feld, eßbare Gewächse zu sammeln, fand Koloquinthenstauden, kam und zerschnitt sie in den Topf, denn man wußte nicht, was es war. Beym Essen riefen sie: der Tod im Topfe!

und konnten es nicht essen. Elisa ließ sich Mehl bringen, warfs in den Topf, und jetzt war das Gericht weder schädlich noch unangenehm zu genießen.

9) Er speiset mit wenigen Brodten 100 Mann.

Einmal verehrte ihm jemand von den Erstlingen 20 Gerstenbrodte, und einen Sack gestoßenen Korns. Elisa befahl, man sollte es den Leuten vorsetzen. Der Bediente fragte, was der geringe Vorrath für so viele seyn sollte, es wären 100 Menschen zu speisen. Der Prophet beharte darauf, er sollte das Brodt ihnen vorlegen, sie würden nicht nur satt werden, sondern auch noch übrig lassen. So geschah es.

10) Er heilt den Naeman, und straft den Gehasi mit Aussatze.

Der König von Syrien hatte einen General, Naeman, der aussätzig war. Vorher hatte er sich durch seine Siege sehr verdient gemacht, deswegen galt er viel bey seinen Könige. Seine Gattinn hatte eine israelitische Sklavinn, die ihrer Frau sagte, zu Samarien sey ein Prophet, der vom Aussatze heilen könne.

Naeman erzählte es seinem Könige, der ihm rieth, dahin zu gehen, und ihm auch ein Empfehlungsschreiben an den israelitischen König mitgab, das so abgefaßt war, als ob der König ihn heilen sollte. Der

israelitische König, seines Unvermögens sich bewußt, war betroffen, und meinte, der Syrer suche nur eine Gelegenheit, es an ihn zu bringen, und da er vorher schon von ihm besiegt war, fürchtete er sich sehr, und zerriß zum Zeichen seiner Traurigkeit seine Kleider.

Elisa hörte es, ging zum Könige und sagte, er solle nicht traurig seyn, sondern den General nur zu ihm schicken, er solle erfahren, daß wirklich in Israel ein Prophet sey.

Naeman kam vor des Propheten Haus gefahren, und hielt vor der Thür. Elisa schickte einen Boten heraus, er solle sich siebenmal im Jordan baden, so würde er rein werden.

Naeman war darüber verdrießlich, weil er meinte, daß dieses nichts helfen würde. Er hatte geglaubt, daß Elisa ganz andere Ceremonien mit ihm machen, zu ihm herauskommen, zu seinem Gott beten, die kranke Stelle mit der Hand berühren, und so ihn heilen würde. Baden könne er auch in den Flüssen zu Damaskus, die wol kein schlechteres Wasser hätten, als der Jordan. Schon wollte er wieder heimkehren, als ihn seine Leute zuredeten, er möchte doch eine Probe machen. Würde der Prophet ihm etwas Schweres auferlegt haben, so hätte er es sicher gethan; warum

er

und konnten es nicht essen. Elisa ließ sich Mehl bringen, warfs in den Topf, und jezt war das Gericht weder schädlich noch unangenehm zu genießen.

9) Er speiset mit wenigen Brodten 100 Mann.

Einmal verehrte ihm jemand von den Erstlingen 20 Gerstenbrodte, und einen Sack gestoßenen Korns. Elisa befahl, man sollte es den Leuten vorsetzen. Der Bediente fragte, was der geringe Vorrath für so viele seyn sollte, es wären 100 Menschen zu speisen. Der Prophet beharte darauf, er sollte das Brodt ihnen vorlegen, sie würden nicht nur satt werden, sondern auch noch übrig lassen. So geschah es.

10) Er heilt den Naeman, und straft den Gehasi mit Aussatze.

Der König von Syrien hatte einen General, Naeman, der aussätzig war. Vorher hatte er sich durch seine Siege sehr verdient gemacht, deswegen galt er viel bey seinen Könige. Seine Gattinn hatte eine israelitische Sklavinn, die ihrer Frau sagte, zu Samarien sey ein Prophet, der vom Aussatze heilen könne.

Naeman erzählte es seinem Könige, der ihm rieth, dahin zu gehen, und ihm auch ein Empfehlungsschreiben an den israelitischen König mitgab, das so abgefaßt war, als ob der König ihn heilen sollte. Der

israelitische König, seines Unvermögens sich bewußt, war betroffen, und meinte, der Syrer suche nur eine Gelegenheit, es an ihn zu bringen, und da er vorher schon von ihm besiegt war, fürchtete er sich sehr, und zerriß zum Zeichen seiner Traurigkeit seine Kleider.

Elisa hörte es, ging zum Könige und sagte, er solle nicht traurig seyn, sondern den General nur zu ihm schicken, er solle erfahren, daß wirklich in Israel ein Prophet sey.

Naeman kam vor des Propheten Haus gefahren, und hielt vor der Thür. Elisa schickte einen Boten heraus, er solle sich siebenmal im Jordan baden, so würde er rein werden.

Naeman war darüber verdrießlich, weil er meinte, daß dieses nichts helfen würde. Er hatte geglaubt, daß Elisa ganz andere Ceremonien mit ihm machen, zu ihm herauskommen, zu seinem Gott beten, die kranke Stelle mit der Hand berühren, und so ihn heilen würde. Baden könne er auch in den Flüssen zu Damaskus, die wol kein schlechteres Wasser hätten, als der Jordan. Schon wollte er wieder heimkehren, als ihn seine Leute zuredeten, er möchte doch eine Probe machen. Würde der Prophet ihm etwas Schweres auferlegt haben, so hätte er es sicher gethan; warum

er

er da nicht auch das leichte thun wolle? Er ließ sich bereden, badete nach der Vorschrift im Jordan siebenmal, und wurde vom Aussatze rein.

Nun kehrte er voll Dankbarkeit zum Elisa zurück und wollte ihn beschenken. Dieser nahm aber nichts an. Der Bediente Gehasi bekam aber eine Begierde nach einem Theile der kostbaren Geschenke, eilte dem Naeman nach, und lockte ihm zwey Talente Silber und zwey Kleider ab, wofür er sich Güter kaufen, und einen ganzen Haushalt einrichten konnte.

Allein Elisa wußte das alles, sein Geist war dabey gegenwärtig, wenn er gleich dem Leibe nach abwesend war, und kündigte ihm zur Strafe an, daß Naemans Aussatz an ihm und seinen Nachkommen auf ewig haften würde. Und aussätzig wie der Schnee ging er von ihm heraus.

11) Er macht das Eisen schwimmen.

Die Prophetenschüler zu Jericho fällten Holz, um sich bequemere und größere Häuser zu bauen, und Elisa hatte sie auf ihr Bitten an den Jordan begleitet. Beym Holzfällen ließ einer sein noch dazu nur entlehntes Beil in das Wasser fallen, und rief den Elisa um Hülfe an. Dieser ließ sich den Platz zeigen, wo es hineingefallen war, spitzte denn ein Holz, warf es hinein, und machte das Eisen schwimmen.

12) Er schlägt die Syrer mit Blindheit.

Der König von Syrien und Israel führten abermals Krieg miteinander. Den Hinterhalt, welchen der Syrer ausstellte, machte Elisa seinem Könige bekannt, damit er sich dafür hüten konnte. Der Syrer meinte, es müsste einer von seinen eignen Leuten an ihm zum Verräther werden, erfährt aber, daß eigentlich ein israelitischer Prophet, Elisa, auch seine geheimsten Gedanken wisse und verrathe. Er wolle deswegen durch ein starkes Kommando ihn zu Dothan aufheben lassen, das ohngefähr fünf Stunden von Samarien lag.

Das Kommando erschien vor Dothan und umgab die Stadt. Elisa's Bedienter, der es zuerst sah, erschrak nicht wenig darüber, und hielt sich und seinen Herrn schon für verloren. Elisa bat aber Gott, daß er ihm, um Muth zu bekommen, die Augen öffnen möchte. Gott öffnete sie ihm, und er sah auf dem Berge eine Menge Reuter und feuriger Wagen, zum Schutze des Elisa, die zu ihm herabkamen. Drauf bat Elisa Gott, er möchte sie mit Blindheit schlagen. Sie wurden von Gott damit geschlagen. Nun sagte er zu den Syrern, sie hätten sich verirrt, sie wären nicht in die rechte Stadt gekommen, er wolle sie aber hinführen, und den Mann, den sie suchten, ihnen zeigen. Und er führte sie mitten nach Samarien. Dort

öffnete ihnen Gott auf seine Bitte die Augen, daß sie erkannten, wo sie wären.

Auf Elisa's Rath hat aber der König sie nicht als Gefangene behandelt, sondern gespeiset und getränkt, und darauf unbeschädigt entlassen. Nachher hörten die Streifzüge der Syrer ins israelitische Land auf.

13) Elisa weissagt bey einer außerordentlichen Hungersnoth zu Samaria, die aus einer Belagerung entstand, die schnellste Wohlfeilheit.

Die Syrer belagerten Samarien, die größte Hungersnoth entstand dadurch in der Stadt. Als der König auf der Mauer umherging, schrie ihn eine Frau um Hülfe an, sie habe mit einer andern ausgemacht, sie wollten ihre Kinder umbringen und essen. Sie habe das ihrige tödten lassen, und es sey aufgezehrt. Nun, da die Reihe an das Kind der andern käme, wollte sie ihr gegebenes Wort nicht halten.

Der König war darüber so bestürzt und aufgebracht, daß er schwur, er wolle dem Elisa den Kopf abschlagen lassen, der aller Wahrscheinlichkeit nach den Rath gegeben hatte, man solle die Stadt nicht übergeben, es würde göttliche Hülfe erfolgen, und die Hungersnoth bald aufgehoben werden. Er schickte

auch wirklich zu dem Ende jemanden ab, der seinen Beschluß vollziehen sollte.

Beym Elisa waren eben die Aeltesten, die Senatoren des Volks, um sich seinen Rath bey dem höchsten Elende zu erbitten, als er ihnen sagte, daß des Mörders Achas Sohn, der jetzige König, jemanden abschicke, der ihn umbringen sollte. Sie möchten die Thür verschließen, und ihn nicht einlassen.

Den König reute sein voreiliger Entschluß, und er eilte deswegen selbst hin, um den Befehl zu widerrufen, sprach aber doch voll Unwillens, an allem diesem Unglück wäre Jehova Schuld, er wolle nicht mehr auf seine Hülfe bauen, womit er vielleicht meinte, daß er die Stadt übergeben wollte.

Elisa machte ein göttliches Orakel kund, morgen soll ein Seah Semmelmehl einen Seckel, und zwey Seah Gersten einen Seckel auf Samariens Markte kosten. Der dabey stehende Officier, welcher den König begleitet hatte, sprach, und wenn Gott selbst die Fenster des Himmels öffnete, und Getraide herabschüttete, so wäre das nicht möglich. Du sollst es mit deinen Augen sehen, fuhr Elisa fort, aber nichts davon genießen.

Vier Aussätzige, die sich vor dem Thore wegen ihrer ansteckenden Krankheit aufhalten mußten, besprachen sich, sie wollten es wagen, und in das sy-

rische Lager gehen. Sie müßten ohnehin vor Hunger sterben; vielleicht ließe man sie doch daselbst leben. Brächte man sie aber auch um, so widerführe ihnen, was sie auch hier erwarten müßten, der Tod.

In der Abenddämmerung schlichen sie sich ins syrische Lager, — und fanden es verlassen. Jehova hatte die Syrer ein Geräusch hören lassen, als kämen Wagen und Rosse einer großen Armee; und sie dachten, die Phönizier und Egypter eilten den Israeliten zu Hülfe. Um nun nicht zwischen zwey Feuer zu kommen, brachen sie Abends plötzlich auf, und ließen das alte Lager mit allen Lebensmitteln zurück, und entflohen.

Die Aussätzigen zeigten es, nachdem sie sich hinlänglich gelabt, und erbeutetes Silber und Gold vergraben hatten, der Thorwache an, und diese ließ es an den Hof melden. Der König hielt Kriegsrath, in welchem vorgeschlagen wurde, man solle erst ausforschen, ob nicht der Rückzug der Syrer nur verstellt sey, und sie nicht etwa in der Nähe lauerten, daß sie die ins Lager hungrig herausstürzenden Bewohner der Stadt überfielen. Aber die wenigen ausgeschickten Reuter brachten die Antwort, sie wären den Syrern bis an den Jordan gefolgt, hätten aber auf dem Wege überall verlorne Bagage angetroffen, so eilfertig hätten sie sich durch die Flucht zu retten gesucht.

Nun stürzte das Volk hinaus, und Semmelmehl und Gersten kostete in der That nur so viel, als Elisa am vorigen Tage gesagt hatte.

Der ungläubige Officier hatte die Wache am Thore, und wurde im Gedränge des Volks zertreten. Er genoß also nichts von dem Ueberflusse, den seine Augen noch sahen.

14) Er sagt eine Hungersnoth voraus.

Der Frau aus Schunem, deren Sohn Elisa von den Todten erweckt hatte, sagte er eine bevorstehende Hungersnoth vorher, welche sieben Jahre dauern sollte, und rieth ihr, in ein fremdes Land unterdessen zu ziehen. Sie thats, und zog in das Philisterland, und blieb dort sieben Jahre. Bey ihrer Zurückkunft fand sie Haus und Hof in fremden Händen. Sie rief den König an, ihr Gut ihr und ihrem Sohne zurückgeben zu lassen. Und daß ihr Gesuch gnädiges Gehör fand, dazu trug der glückliche Zufall am meisten bey, daß, als sie vor den König kam, eben Gehasi ihm die Wunder des Elisa erzählen mußte, und dabey auch ihrer und ihres von den Todten erweckten Sohnes gedachte.

15) Er weissagt dem Ben Hadad den Tod, und dem Hasael das Königthum.

Elisa kam nach Damaskus, da eben Ben Hadad krank war. Weil auch dort von seinen Gottessprüchen ein

grosser Ruf erschollen war, so ließ ihn der König durch Hasael fragen, ob er wieder gesund werden würde. Die Antwort war: sprich, daß er wieder gesund werde, mir aber hat Jehova gezeigt, daß er stirbt. Darauf blickte er den Hasael starr und steif an, und weinte dazu. Warum weinst du? fragte dieser. Elisa: weil ich weiß, wie viel Uebels du meinem Vaterlande enthun, wie du seine ersten Städte verbrennen, seine Jünglinge tödten, seine Kinder zerschmettern, und den Schwangern den Leib aufschneiden wirst. Hasael: ob er denn glaube, daß er so wie der allerverächtlichste und niedrigste Mensch handeln würde? Elisa: Gott hat dich mir als König von Syrien gezeigt.

Hasael brachte seinem Herrn die vergnügte Botschaft, daß seine Krankheit nicht zum Tode sey, gleichwol starb er am andern Morgen. Er hatte sich entweder selbst ein in Wasser getauchtes Musquitonetz auf das Gesicht legen lassen, unter welchem er einigen scheint erstickt zu seyn, oder Hasael soll es ihm aufgelegt haben, um ihn unmerklich zu ersticken. Mir scheint er eines natürlichen Todes gestorben zu seyn. Hasael wurde sein Nachfolger im Königthume.

15) Der sterbende Elisa weissagt noch dem israelitischen Könige Sieg über die Syrer.

Als Elisa auf seinem Todtenbette lag, besuchte ihn der König Joas und weinte, und nannte ihn sei-

nen Vater und Israels Beschützer. Elisa hieß ihn einen Bogen und Pfeile nehmen. Der König nahm sie; und nun mußte er einen Pfeil zum Fenster gegen Morgen hinausschießen. Ein siegreicher Pfeil von Jehova, rief der Sterbende, ein siegreicher Pfeil gegen die Syrer, du wirst sie bey Aphek aufs Haupt schlagen.

Nun nimm, sagte er, die übrigen Pfeile, und schlage damit dreymal auf die Erde. Er thats. Hierüber war der Prophet unwillig, und sprach: hättest du fünf- oder sechsmal geschlagen, so würdest du die Syrer so geschlagen haben, daß sie aufgerieben wären.

16) Durch die Berührung der Gebeine des Elisa wird einer von den Todten erweckt.

Elisa starb und wurde begraben. Im folgenden Jahre fielen streifende Parteyen ins Land. Einige waren eben beschäfftiget, einen Todten zu begraben, als sie die kommende Partey erblickten. Sie warfen also geschwind ihren Todten in das Grab Elisa's, und gingen davon. So bald er die Gebeine des Elisa berührte, wurde er wieder lebendig, und stand auf.

Anmerkungen.

Auch von den Thaten des Elisa gilt eben das Urtheil, welches wir von den Thaten des Elias gefällt haben. Eine Sagengeschichte haben wir von seinen Wundern;

sie waren für seine Zeit bewundernswürdig, und durch die Tradition sind sie noch vergrößert worden. Seine Wunder können nicht übernatürliche Wirkungen Gottes gewesen seyn, denn 1) waren einige so beschaffen, daß Gott einer ungerechten Rachsucht nachgegeben, oder auch Unschuldige bestraft hätte. Knaben zu Samarien begingen den tadelnswürdigen Muthwillen, daß sie den Elisa wegen seines Kahlkopfes verspotteten. Dafür wünschte er ihnen Böses, und Gott soll zwey Bären aus dem Walde geschickt haben, welche 42 Kinder zerrissen. So sollte der Muthwille von ungezogenen Knaben bestraft worden seyn? Gott einen von Rachsucht eingebenen Wunsch erhört haben? Die Moral des Besten und Weisesten lautet ganz anders: bittet für die, so euch beleidigen. Und von der Weltregierung des Allgütigen spricht er: Er lässet seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wollte die Vorsehung immer wegen solcher wörtlichen Beleidigungen übernatürlich ins Mittel treten, wie viele Wunder müßte sie täglich thun! Aber es schimmert in der ganzen Erzählung die hohe Meinung von einem Propheten durch: thut meinen Propheten kein Leid. Nicht ungestraft kann man sie antasten, weil ein ganz besonderer Schutz Gottes über sie waltet.

Gehasi wünscht einen Theil der Geschenke zu haben, die sein Herr ausgeschlagen hat, und ohne dessen Wissen und Erlaubniß bekommt er sie vom Naeman durch eine Unwahrheit. Aber dafür wird er augenblicklich mit dem Aussatze bestraft, und auch seine unschuldigen Nachkommen sollen damit behaftet werden, die doch nichts

verbrochen haben. Kann denn der gerechte Gott Unschuldige strafen um der Missethat der Väter willen? Denn es heißt nicht, daß sie den Aussatz natürlich vom Vater erben sollen, wie man weiß, daß den Aussatz durch drey oder vier Generationen sich fortpflanzet, sondern zur Strafe wird diktirt, ihm und seinen Nachkommen soll er ankleben.

2) Andere sollen um Kleinigkeiten willen gewirkt seyn. Wer auch nicht leugnet, daß Gott Wunder thun könne, der wird sie doch nur bey höchst wichtigen Angelegenheiten aus moralischen Zwecken statuiren. Aber da fällt einem Prophetenschüler ein Beil in den Jordan, und Gott macht, daß das Eisen wider seine Natur schwimmt. Wer sollte denn hier ein Wunder erwarten, da das Beil durch natürliche Mittel konnte heraufgeholt oder leicht ganz entbehrt werden. Versinken so viele Schätze im Meere, ohne daß Gott den Lauf der Natur ändert, und das Schwere leicht macht; und nur da sollte ers dem Propheten zu Gefallen gethan haben?

3) Und was sollte denn das Phänomen seyn, das der Diener Elias nicht eher sieht, als bis ihm Gott die Augen öffnete? Ein Heer feuriger Rosse und Wagen auf den Bergen gelagert. Müßten wir diese Vision glauben, so wären wol auch die Legenden des Josephus gegründet, daß man kurz vor der Belagerung Jerusalem streitende Männer, Schwerdter und Lanzen, am Himmel gesehen habe.

4) Endlich beträgt sich auch der Prophet nach unserer Sagengeschichte oft zu gauklerisch, und der Würde eines

wahren Propheten so unanständig, als daß wir von ihm glauben wollten, er habe so gehandelt. Er kann nicht weissagen, bis man einen Harfenspieler kommen läßt, und da dieser vor ihm eine Zeitklang spielt, so wird er begeistert, wie ein Derwisch, oder wie Pythia auf dem Dreyfuße. Wo hat ein Jesaias oder Jeremias sich je so unanständig betragen? Oder wie kann man gar glauben, daß der Geist Gottes nur einen Propheten treibt, wenn er eine Harfe hört? Wie ein Gaukler wird er uns beschrieben, da er den Sohn der Schunemitinn erweckt? Er schickt seinen Stab, den soll man auf das Kind legen, als ob schon in diesem eine magische Kraft steckte, wie in Lukaszetteln und Amuleten. Der Stab hilft nicht, denn der Tod hält den Knaben zu fest gefesselt. Eine stärkere magische Kraft muß angewendet werden. Welche Grimassen macht er auch da! Bald streckt er sich über den Knaben, daß Mund auf Mund, Auge auf Auge, Hand auf Hand soll gekommen seyn. Wie war das nur möglich, wenn ein Mann über ein Kind sich hinstreckt? Bald ging er hinunter in das Haus, bald herauf und beugte sich wieder über ihn. —

Und wie die Geschichte mit der Fruchtbarkeit der Schunemitinn erzählt wird, könnte man es argwöhnischen Lesern nicht verdenken, wenn sie einen Verdacht auf den Gottesmann und die reiche Frau warfen, die einen alten Mann hatte. Die Frau ist gar zu emsig, den Propheten recht oft zu logiren, und es ihm bequem zu machen. Sie wird zu ihm hinauf berufen, freylich des Wohlstandes halber wird hinzugesetzt, daß sie vor der Thür stehen blieb, als Elisa ihr die baldige Geburt ei-

nes Sohnes ankündigte. Kehrte in unsern Tagen ein Pfarrherr so fleißig bey einer reichen Beichttochter, die einen alten Mann hätte, ein, und die bisher Unfruchtbare würde fruchtbar, würden wol die Nachbaren den Verdacht sich nehmen lassen, der geistliche Herr habe den Ehesegen befördert?

Ich sage nicht, daß man vom Elisa, der sonst nicht unmoralisch erscheint, etwa solches denken soll. Aber die Sagengeschichte hat die Erzählung so ausgeschmückt, daß die Ehre des Propheten und der reichen Frau etwas compromittirt scheint.

Auch zu prahlerisch malt sie den Propheten ab. Der König ist sehr bestürzt über den Brief des syrischen Königs, und meint, dieser suche nur eine Gelegenheit, Krieg mit ihm anzufangen. Da tritt Elisa hin und spricht: laß den Naeman nur zu mir kommen, er soll erfahren, daß ein Prophet in Israel ist. Sey unbesorgt, ich bin der Mann, welcher die große Kur machen kann.

Ein anderesmal thut er, als wenn er sonst alles wüßte, nur dieses habe ihm Gott diesesmal verborgen, daß das Kind der Schunemitinn gestorben ist. Wie hart fährt er seinen König und Herrn an, er möchte ihn gar nicht ansehen, wenn er nicht der König von Juda wäre. So hat ihn wol nur ein jüdischer Geschichtschreiber reden lassen.

6) Viele dieser Wunder lassen sich bequem natürlich erklären, sobald man nur etwas Darstellung und Faktum unterscheiden will. Zuweilen hilft noch die Erzählung selbst dem Leser auf die Spur, daß das Wunderbare

blos im Auffassen des Faktums, nicht im Faktum selbst zu suchen sey. Durch und durch herrscht in diesen Abschnitten, wie in den vorhergehenden, alte Sprache, und die mit ihr enge verbundene alte Vorstellungsart. Alle glückliche und gute, unerwartete und große Begebenheiten, Gedanken, Rathschläge, was dem Menschen wohl und wehe thut, fast alles knüpfen sie unmittelbar an die Gottheit an, mit Uebergehung der eigentlichen wahren Veranlassungen und Ursachen. Jehova sprach, Gott befahl, und ähnliche Ausdrücke sind noch kein Beweis von etwas Außerordentlichem."

Es mögen also jetzt wieder Versuche folgen, das Reinfaktische von der Darstellung oder dem Mythischen zu trennen, das Ansicht des eigenen Zeitalters des Elisa, und Tradition zu seinen Thaten hinzugefügt hat.

1) Manches war natürliche Kur, die Elisa als Arzt verrichtete. Wir haben dieses schon vom Elias bemerkt. Dem Elisa theilte dieser seine Kenntnisse und Geheimnisse mit, durch welche er manche Kur verrichtete, die zu seiner Zeit Aufsehen und Bewunderung erregte. Der Sohn der Schunemitinn hatte starken Kopfschmerz, der durch den Sonnenstich auf dem freyen Felde, da er in der Hitze bey den Schnittern war, kann entstanden seyn. Er lag in tiefer Ohnmacht und Unbesonnenheit. Durch allerley Mittel, die wir nicht mehr kennen, mag ihn Elisa wieder zum Leben gebracht haben. „Der *) Knabe einer reichen und vornehmen Frau zu

*) Eichhorn in der vorhin angezogenen Abhandlung, S. 246.

Darin aber wird man nichts Außerordentliches finden dürfen, daß Elisa es merkte, wie Gehasi dem Naeman nachreisete, um ihm in der Stille etwas von den Kostbarkeiten abzunehmen, die er zur Belohnung des Elisa für die Heilung seines Aussatzes mitgebracht hatte. Denn wie viele Wege lassen sich denken, auf welchen Elisa zu der Entdeckung so einer Heimlichkeit gelangen konnte.

Er soll die Unfruchtbarkeit einer Ehe gehoben haben. Man könnte auch da an natürliche Mittel denken, die er als Arzt anwendete. Aber ich möchte es lieber für Sage ansehen, entstanden aus dem Raisonnement: gebärt noch eine lange unfruchtbare Frau, so hat Gott oder ein Prophet seine Hand im Spiele. Man erinnere sich an Sara, Hanna, Elisabeth. Die Schunemitinn gebar endlich, nachdem sie lange unfruchtbar gewesen war. Man urtheilte dem Geiste der Zeiten gemäß: Gott segnete sie mit Leibesfrucht um des Propheten willen.

2) Elisa fluchte den Knaben, die ihn um seines kahlen Kopfs willen verspotteten. Bald darauf zerrissen Bären etliche von den Knaben, die diesen Muthwillen ausgeübt haben. Man hielt es für göttliche Strafe ihres Muthwillens, und wie man glaubte, so erzählte man es, als wäre es geschichtlich.

3) Die verbündeten Heere der Israeliten, Juden und Idumäer, leiden Mangel am Wasser, und man fragt den Propheten, da man vielleicht schon Willens war, wieder umzukehren. Er bestärkt sie zu bleiben, Gott würde

de helfen, und den Sieg geben. In Idumäa geht ein Wolkenbruch nieder, der in die Ebenen von Moab abläuft. Was sich zufällig ereignete, ließ man nun den Propheten pünktlich vorausgesagt haben.

4) Die Wittwe eines Prophetenschülers schreyt Elisa um Hülfe gegen einen harten Schuldherren an. Silber und Gold hat er nicht, ihr zu geben, wahrscheinlich hat er von seinem und anderer Vorrathe an Oehl ihr mitgetheilt, damit sie es verkaufen, und den Gläubiger befriedigen konnte. Eichhorn: „Die Wittwe eines Prophetenschülers füllt auf den Befehl Elisa's aus ihrer Oehlflasche eine Menge von Oehlkrügen — ohne daß wir wissen, wie es zugegangen ist. Nur ganz entschieden ist es nicht, daß man dabey an ein Wunder denken müsse, weil auch andere ähnliche Erzählungen, die einen ähnlichen wunderbaren Anstrich haben, durch deutliche Winke sich von selbst natürlich lösen."

5) „Ein Prophetenschüler ließ beym Holzfällen das Eisen seines Beils ins Wasser fallen. Elisa brachte es vermöge eines Holzes wieder auf die Oberfläche, woraus man seine Lebensgeschichte mit der Kunst, Eisen schwimmend zu machen, die allerdings unbegreiflich wäre, bereichert hat. Daß aber das Wunderbare nicht in der Handlung, sondern in ihrer Darstellung und dem Auffassen von dem schriftlichen Concipienten, liegen müsse, das leuchtet aus der Zurüstung des Elisa in die Augen. Er spitzte ja, (wie die Erzählung nicht verschweigt,) ein Holz, um das Eisen in seiner Oeffnung anzuspießen und es so heraufzubringen, daß es wie zu schwimmen schien. Ging nun nicht alles ganz natürlich zu?"

Darin aber wird man nichts Außerordentliches finden dürfen, daß Elisa es merkte, wie Gehasi dem Naeman nachreisete, um ihm in der Stille etwas von den Kostbarkeiten abzunehmen, die er zur Belohnung des Elisa für die Heilung seines Aussatzes mitgebracht hatte. Denn wie viele Wege lassen sich denken, auf welchen Elisa zu der Entdeckung so einer Heimlichkeit gelangen konnte.

Er soll die Unfruchtbarkeit einer Ehe gehoben haben. Man könnte auch da an natürliche Mittel denken, die er als Arzt anwendete. Aber ich möchte es lieber für Sage ansehen, entstanden aus dem Raisonnement: gebärt noch eine lange unfruchtbare Frau, so hat Gott oder ein Prophet seine Hand im Spiele. Man erinnere sich an Sara, Hanna, Elisabeth. Die Schunemitinn gebar endlich, nachdem sie lange unfruchtbar gewesen war. Man urtheilte dem Geiste der Zeiten gemäß: Gott segnete sie mit Leibesfrucht um des Propheten willen.

2) Elisa fluchte den Knaben, die ihn um seines kahlen Kopfs willen verspotteten. Bald darauf zerrissen Bären etliche von den Knaben, die diesen Muthwillen ausgeübt haben. Man hielt es für göttliche Strafe ihres Muthwillens, und wie man glaubte, so erzählte man es, als wäre es geschichtlich.

3) Die verbündeten Heere der Israeliten, Juden und Idumäer, leiden Mangel am Wasser, und man fragt den Propheten, da man vielleicht schon Willens war, wieder umzukehren. Er bestärkt sie zu bleiben, Gott wür-

de

de helfen, und den Sieg geben. In Idumäa geht ein Wolkenbruch nieder, der in die Ebenen von Moab abläuft. Was sich zufällig ereignete, ließ man nun den Propheten pünktlich vorausgesagt haben.

4) Die Wittwe eines Prophetenschülers schreyt Elisa um Hülfe gegen einen harten Schuldherren an. Silber und Gold hat er nicht, ihr zu geben, wahrscheinlich hat er von seinem und anderer Vorrathe an Oehl ihr mitgetheilt, damit sie es verkaufen, und den Gläubiger befriedigen konnte. Eichhorn: „Die Wittwe eines Prophetenschülers füllt auf den Befehl Elisa's aus ihrer Oehlflasche eine Menge von Oehlkrügen — ohne daß wir wissen, wie es zugegangen ist. Nur ganz entschieden ist es nicht, daß man dabey an ein Wunder denken müsse, weil auch andere ähnliche Erzählungen, die einen ähnlichen wunderbaren Anstrich haben, durch deutliche Winke sich von selbst natürlich lösen."

5) „Ein Prophetenschüler ließ beym Holzfällen das Eisen seines Beils ins Wasser fallen. Elisa brachte es vermöge eines Holzes wieder auf die Oberfläche, woraus man seine Lebensgeschichte mit der Kunst, Eisen schwimmend zu machen, die allerdings unbegreiflich wäre, bereichert hat. Daß aber das Wunderbare nicht in der Handlung, sondern in ihrer Darstellung und dem Auffassen von dem schriftlichen Concipienten, liegen müsse, das leuchtet aus der Zurüstung des Elisa in die Augen. Er spitzte ja, (wie die Erzählung nicht verschweigt,) ein Holz, um das Eisen in seiner Oeffnung anzuspießen und es so heraufzubringen, daß es wie zu schwimmen schien. Ging nun nicht alles ganz natürlich zu?"

6) Durch Kundschafter erfuhr Elisa in dem Kriege der Israeliten mit den Syrern, wo diese einen Hinterhalt versteckt hatten. Die Syrer erfuhren, daß durch die Schlauigkeit des Elisa ihr Plan gescheitert sey, und wollten ihn durch ein Kommando aufheben lassen. Sie kamen auch unbemerkt bis an die Stadt, wo er wohnte. Sein Bedienter sah die große Gefahr, in welcher er schwebte. Aber seine Entschlossenheit rettete ihn. Eine List, die schon oft gelungen ist, gebrauchte er. Die Syrer kannten ihn nicht. Er ging zu ihnen hinaus, sagten ihnen, sie seyen irre, und nicht vor die rechte Stadt gekommen. Er wolle sie aber hinführen, wo der Prophet wäre — und er führte sie mitten unter die Feinde, wo sie selbst gefangen und in Todesgefahr waren. Beynahe ein ähnliches Stratagem hat man in der Geschichte des siebenjährigen Kriegs gelesen, — und ein Mensch, den ich übrigens aber keinesweges mit Elisa vergleichen will, Cartouche, hat es einmal in einem Schlosse zu seiner Rettung angewendet. Er ging getrost die Treppe herunter, wo eine Wache stand, die sein Entwischen verhindern sollte, und sagte: auf der andern Seite wäre Cartouche zu suchen, dort möchten sie wohl Wache halten.

Die Sage machte daraus, Gott habe die Syrer mit Blindheit geschlagen, daß sie ihn nicht erkannten. Ein Dichter scheint die Begebenheit besungen zu haben, der den Diener des Elisa auf dem Berge eine Menge feuriger Rosse und Wagen gelagert seyn läßt, ein unsichtbares Heer zur Beschützung des Elisa.

7) Die Aufhebung der Hungersnoth, die bey der Belagerung Samariens entstand, konnte Elisa wol voraussagen,

ben, so bald er seine Gebeine berührt. Die Israeliten scheinen schon damals sehr schnell ihre Todten begraben zu haben, wie es heut zu Tage ihre Nachkommen noch machen. Bey der Unsicherheit der Kennzeichen des Todes konnte es gar oft geschehen seyn, daß ein Mensch todt schien, der es nicht war, und mancher lebendig begraben worden ist. So war auch dieser Mensch in Gefahr, lebendig begraben zu werden. Aber die heftige Erschütterung, die er erlitt, als er aus Furcht vor dem Feinde in das Grab hineingeworfen wurde, brachte ihn wieder zur Besinnung und zum neuen Leben. Damals dachte man aber nicht daran, daß er nur scheinbar todt gewesen sey, sondern man suchte in den Gebeinen des Elisa eine belebende Kraft, durch welche er aus dem Todesschlafe erweckt worden sey. Und was man muthmaßte, erzählte man als wirklich geschehen, und als wahre Geschichte.

13) Hundert Mann durch 20 Gerstenbrodte und einen Sack gestoßenen Korns zu speisen, daß sie nicht blos satt werden, sondern auch noch übrig lassen, ist nichts Undenkbares und Unmögliches. Elisa schloß es auch aus dem ansehnlichen Vorrathe, und war gewiß davon überzeugt. Was ein Prophet gewiß weiß, ist ihm, nach der alten Sprache, Einsprache Gottes. Der geizige Gehasi, der den geschenkten Vorrath nicht aufopfern wollte, äußerte nur die Besorgniß, der Vorrath möchte nicht hinreichen, um so viele zu sättigen, damit er ihn hätte behalten können.

Uebernatürliches. Aus der Beschaffenheit der Krankheit konnte er als erfahrner Arzt wohl wissen, daß sie zum Tode seyn werde, aber man sollte den Sterbenden nicht damit schrecken, sondern zu seiner Beruhigung lieber sagen, er werde davon kommen, und wieder gesund werden. Aus den ehrgeizigen Gesinnungen Hasaels, aus seinen heimlichen Machinationen, konnte er schließen, daß er sich bemühen würde, der Nachfolger in der Regierung zu werden, und sein Character ließ ihn auch vermuthen, wie er sich gegen die Israeliten benehmen würde.

10) Elisa lag auf dem Todtenbette, und sein König Joas besuchte und beklagte ihn herzlich, weil er an ihm einen Berather verlor. Wie jener sterbende Vater seinen Söhnen einen einzelnen Pfeil gab, den sie zerbrechen konnten, und ein Bündel Pfeile, die sie nicht zerbrechen konnten, um durch diese symbolische Handlung anzuzeigen, daß, wenn sie einig wären, sie nicht würden überwunden werden können: so hieß Elisa den König einen Pfeil abschießen, und damit auf die Erde schlagen, um durch diese symbolische Handlung anzuzeigen, daß er hoffe, bey Muth und einem tapfern Angriffe der Israeliten würden sie die Syrer besiegen können. Daß er aber dreymal hat auf die Erde schlagen sollen, und daß gleichwol Elisa unwillig wird, daß er nicht fünf- oder sechsmal geschlagen hat, weil er dann gerade so viele Siege würde erfochten haben, ist späterer Zusatz der Sage.

11) In das Grab des Elisa wird ein anderer Todter wegen Eilfertigkeit nur geworfen, und er erwacht zum Le-

den, so bald er seine Gebeine berührt. Die Israeliten scheinen schon damals sehr schnell ihre Todten begraben zu haben, wie es heut zu Tage ihre Nachkommen noch machen. Bey der Unsicherheit der Kennzeichen des Todes konnte es gar oft geschehen seyn, daß ein Mensch todt schien, der es nicht war, und mancher lebendig begraben worden ist. So war auch dieser Mensch in Gefahr, lebendig begraben zu werden. Aber die heftige Erschütterung, die er erlitt, als er aus Furcht vor dem Feinde in das Grab hineingeworfen wurde, brachte ihn wieder zur Besinnung und zum neuen Leben. Damals dachte man aber nicht daran, daß er nur scheinbar todt gewesen sey, sondern man suchte in den Gebeinen des Elisa eine belebende Kraft, durch welche er aus dem Todesschlafe erweckt worden sey. Und was man muthmaßte, erzählte man als wirklich geschehen, und als wahre Geschichte.

13) Hundert Mann durch 20 Gerstenbrodte und einen Sack gestoßenen Korns zu speisen, daß sie nicht blos satt werden, sondern auch noch übrig lassen, ist nichts Undenkbares und Unmögliches. Elisa schloß es auch aus dem ansehnlichen Vorrathe, und war gewiß davon überzeugt. Was ein Prophet gewiß weiß, ist ihm, nach der alten Sprache, Einsprache Gottes. Der geizige Gehasi, der den geschenkten Vorrath nicht aufopfern wollte, äußerte nur die Besorgniß, der Vorrath möchte nicht hinreichen, um so viele zu sättigen, damit er ihn hätte behalten können.

d) Der Würgengel erschlägt die Armee Sanheribs.

2 Kön. 19, 35. 36. 37. Jes. 37, 36 — 38.
2 Chr. 32, 21. rc.

Der König von Assyrien ließ auf seinem Rückzuge aus Egypten Judäa, dessen König, Hiskias, von ihm abgefallen war, und auf die Hülfe der Egypter sich verlassen hatte, angreifen, und Jerusalem belagern. Er selbst belagerte Lachisch, und darauf Libna, seine Generale aber schickte er mit der Hauptarmee vor Jerusalem, und ließ die Stadt auffordern, sich zu ergeben. Vergeblich wäre ihre Hoffnung auf einen Ersatz von Seiten Egyptens, und das Exempel so vieler anderer Königreiche und Städte, die der Macht des großen assyrischen Königs zu widerstehen nicht vermocht hätten, wäre ihnen vor Augen. Er wäre selbst nicht ohne das Orakel ihres Landesgottes, Jehova, heraufgezogen, der ihm auf Befragen geantwortet, daß er das Land in seine Gewalt übergeben wolle.

Hiskias beschickte den Propheten Jesaias, daß er Rath geben, und eine göttliche Antwort ertheilen sollte. Denn über alles, noch mehr aber über eine so höchst wichtige Angelegenheit, wollte man eine göttliche Antwort haben. Man fragte jederzeit das Orakel, und ging zu den Manteis.

fahr. Indem er klagte, fiel er in einen Schlaf, und in diesem sah er den Gott erscheinen, und hörte ihn, ihm Muth zusprechen, er würde kein Unglück leiden, wenn er der Armee der Araber entgegenginge. Denn er wolle ihm Gehülfen schicken. Auf diesen Traum sich verlassend nahm er die Freywilligen der Egypter, und lagerte sich bey Pelusium, wo der Eingang in Egypten ist. Keine Soldaten folgten ihm, sondern Händler, Tagelöhner, Marktleute. Da sie dahin kamen, überfielen des Nachts ihre Feinde Feldmäuse, und benagten ihre Köcher, Bogen und die Riemen ihrer Schilde, so daß sie am andern Tage, der Waffen beraubt, entflohen und viele davon umkamen. Noch jetzt steht dieser König in dem Tempel des Vulkans von Stein, und hält in der Hand eine Maus, und in der Ueberschrift sagt er: **Wer mich ansieht, sey gottesfürchtig.**

p) Der Schatten am Sonnenzeiger des Achas geht um 10 Grade zurück.

2 Kön. 20, 1 — 11. Jes. 38, 1 — 8.

Bald nach aufgehobener Belagerung wurde Hiskias tödtlich krank. Jesaias, der Prophet, besuchte ihn, und ermahnte ihn, seine Familienangelegenheiten zu besorgen, er würde sterben.

Hiskias, dem diese Ankündigung des Todes eine Schreckenspost war, wandte sich mit dem Gesichte auf

Mann. Als sie des Morgens früh aufstanden, war alles voll todter Leichname. Sanherib aber wurde nach seiner Zurückkunft, da er im Tempel seines Gottes Nisroch anbetete, von seinen eigenen Söhnen mit dem Schwerdte hingerichtet, die sich nach Armenien flüchteten.

Anmerkungen.

In dieser Geschichte ist ein historisch-philosophischer Mythus enthalten. Historisch-wahr ist die Belagerung Jerusalems durch den assyrischen König, seine Drohungen, wodurch er die Uebergabe der Stadt Jerusalem bewirken und beschleunigen wollte, die plötzliche und unvermuthete Aufhebung der Belagerung, der Rückzug und die Ermordung des Sanheribs durch seine Söhne.

Aber die Ursache der schnellen Aufhebung der Belagerung ist mythisch dargestellt, und sonst hat auch noch die Geschichte allerley Zusätze bekommen.

Wir haben oben bey der Erzählung von der Volkszählung Davids bewiesen, daß die Hebräer wie die alten Griechen glaubten, Gott oder ein Engel Gottes regiere böse Seuchen, als wie die Pest, oder die Niederlagen, welche der giftige Ostwind Samum anrichtet. Die Sache verhält sich also. Die Assyrer waren auf ihrem Rückzuge von Egypten begriffen, als sie Jerusalem belagerten. Von dort mochten sie die Pest, die in Egypten immer wie einheimisch war, mitgebracht, und diese mochte in ihrem Lager große Ravagen angerichtet ha-

ben. Und diese zwang sie endlich, damit nicht das ganze Heer zu Grunde ging, die Belagerung unverrichteter Sache aufzuheben. Nach der damaligen Vorstellungsart aber wird dieses so erzählt, daß ein Engel Jehovens ausgezogen sey, und die Assyrer geschlagen habe.

„Aber in einer Nacht, und noch dazu 185,000 Mann?“ Das ist doch etwas Uebernatürliches. Eine Pest, die in einer Nacht so viele Menschen hingerafft habe, kennt man doch wol in der Geschichte nicht.

Eben darum müssen wir dieses für mythische Zusätze halten, die gemacht wurden, um die Sache noch wunderbarer zu machen. Wer hat sich denn die Mühe gegeben, 185,000 von der Pest Getödtete zu zählen? Ueber dieses weiß das 2te Buch der Chronik von dieser Zahl nichts, sondern berichtet nur, daß die Pest die Officiere weggerafft habe. Auch die hebräischen Zahlwörter, die in der gehörigen Konstruktionsordnung stehen, erregen einen Verdacht.

Koppe *): daß die hier beschriebene plötzliche Niederlage der Assyrer durch Pest erfolgt sey, bleibt immer aus mehrern Gründen das Wahrscheinlichste. Für sie schickt sich theils der Ausdruck מלאך יהוה, nach der allgemeinsten Volksidee, plötzlich tödtende oder unheilbare Krankheiten einem Dämon zuzuschreiben, vergl. 2 Sam. 24, 16., theils die Hieroglyphe der Maus, bey Herodot, II., 14., wo dieselbe Niederlage als Wirkung außer-

*) Koppe in den Anmerkungen zu Lowths Jesaias, III. Th. S. 187.

ordentlicher göttlicher Hülfe beschrieben wird, unleugbar am besten; mit ihr stimmt auch theils die ganze Erzählung, daß die Assyrer selbst ihr Lager frühmorgens voll todter Leichname gefunden hätten, theils die gleich unmittelbar darauf Kap. 38. folgende Erzählung von Hiskiä Krankheit, die höchst wahrscheinlich Pest war, am besten überein.“

Vergleichung des Mythus der Egypter über Sanheribs Niederlage.

Nach Herodot *) haben auch die Egypter die Niederlage Sanheribs einer außerordentlichen göttlichen Hülfe zugeschrieben, eine ungeheure Menge Feldmäuse hätten die Riemen ihrer Köcher, Bogen und Schilde, abgefressen, und sie unbrauchbar gemacht.

Nach diesem regierte ein Priester des Vulkans, Sethus. Dieser verachtete die egyptischen Soldaten und mißbrauchte sie, als bedürfe er ihrer nicht. Er that ihnen andere Schmach an, und nahm ihnen auch die Ländereyen, welche ihnen die vorigen Könige gegeben hatten, jedem zwölf auserlesene Felder.

Nach diesem überzog Sanherib, der König der Araber und Assyrer, Egypten mit einer großen Armee, und nun wollten die Soldaten ihm nicht helfen. Der in Verlegenheit gesetzte Priester ging also in seine Kapelle, und klagte seinem Gotte seine Ge-

*) Herodot II., 14.

phezeyt nun Genesung. Daß er die übrige Lebenszeit des Hiskias auf 15 Jahre bestimmt haben soll, ist aus dem Erfolge, weil der König nachher noch so lange gelebt hat, zu seinem Ausspruche (was ein Prophet sprach, war ein Gottesspruch,) hinzugesetzt worden.

Hiskias, schon verzweifelnd an seinem Leben, das er so liebte, fleht ihn bedeutend an, und wünscht eine Versicherung seiner ihm so erfreulichen Botschaft zu haben. Gleich in dem Augenblicke ereignete sich das sonderbare Phänomen, daß der Schatten auf den Stufen des Achas um 10 Stufen zurückgegangen war. Dieses geschah nicht durch Verrückung des Weltsystems, sondern durch eine Strahlenbrechung, welche ihre ganz natürlichen Ursachen hatte, indem Dünste, Wolken in die Mitte traten. Man hat sich etwa den Sonnenzeiger*) des Achas so vorzustellen. Es waren Treppen in dem königlichen Pallast, an deren obersten Ende ein Obelisk stand, der seinen Schatten auf die untern Stufen warf, und dadurch die verschiedenen Tageszeiten anzeigte, Neh. 13, 19. Denn nach Stunden rechnete man damals noch nicht.

Eine andere Erklärung gibt Berger**): Eine noch merkwürdigere Wirkung äußerte Hiskias Vertrauen auf Gott bey einer andern Gelegenheit. Er war einst so

*) Vergl. Martini Abhandlung von den Sonnenuhren der Alten, S. 35. Michaels in Anmerk. zur deutschen Bibelübers. ad h. l. Lilienthals gute Sache der göttl. Offenbar. Th. XI.

**) Bergers praktische Einleitung in das alte Test. 2. Th. S. 413.

gefährlich krank, daß selbst der Prophet Jesaias an seinem Aufkommen zweifelte, und ihn ermahnte, seine Angelegenheiten vor seinem Ende in Ordnung zu bringen. Aber Hiskias betete eifrig zu Gott um seine Genesung, und hoffte erhört zu werden, weil er ihm immer eifrig gedient hatte. Als der Prophet von ihm ging, kam ihm der Gedanke, daß Vertrauen und gewisse Hoffnung der Genesung bey einem Kranken mehr wirken, als alle Arzeneyen. Dies sah er für einen göttlichen Wink an, und ging zurück, um dem Könige den Trost zu bringen, daß sein Gebet erhört sey. Zu mehrerer Befestigung seines Vertrauens veranstaltete er dabey eine wunderbare Erscheinung an einem Sonnenzeiger. Dann verordnete er, die nöthigen Arzneymittel anzuwenden, und der Kranke genas.

Wenn man sich diese merkwürdige Begebenheit so vorstellt, so fällt freylich alles objectiv Wunderbare bey derselben hinweg. Sie erscheint aber als ein subjectives Wunder, welches das Vertrauen auf Gott bey dem frommen Könige wirkte, und wird dadurch lehrreicher als alle objective Wunder, aus denen wir keine Belehrungen schöpfen können.

Vergleichung eines griechischen Mythus.

Um einer geringen Ursache willen soll die Sonne zurückgegangen, ja auf Jesaias Befehl gar stehen geblieben seyn. Blos hierauf bezieht sich die Vergleichung, wenn wir an dem Mythus von Phae-

Jesajas verordnete darauf, man sollte Feigen auf die Beulen legen. Sie thaten es, und Hiskias wurde hievon gesund.

Anmerkungen.

Eins der größten Wunder soll geschehen seyn, die Sonne ist zurückgegangen, daß auch ihr Schatten, den sie auf den Sonnenzeiger warf, um 10 Grade oder Stufen zurückging.

Hier wird, wenigstens nach Jes. 38, wie im Buche Josua etwas vorausgesetzt, was man damals noch nicht besser wußte, als ob die Erde still stände, und die Sonne um sie herumliefe.

Und dann, wäre die Sonne so weit zurückgegangen, als hier gesagt wird, so hätte gewiß kein Mensch auf dem Erdboden beym Leben, und kein Haus stehen bleiben können. Denn die Erde müßte in ihrem schnellen Umlaufe von Westen gegen Osten nicht allein auf einmal stehen geblieben, sondern auch sogar 150 Meilen in umgekehrter Richtung zurückgegangen seyn. Nun stelle man sich vor, was geschehen würde, wenn ein Schiff, auf dem wir ständen, bey einer gewiß zehnmal langsamern Bewegung still stände oder anstieße. Was hätte nun geschehen müssen, wenn die Erde auf einmal in ihrem Laufe aufgehalten worden wäre?

Und wozu hat dieses ungeheure Wunder geschehen sollen? Um den Hiskias etwas zu versichern, was er nach drey Tagen ohnehin erfahren haben würde. Darüber sollte das ganze Weltgebäude erschüttert, und der nach

ewigen Gesetzen bestimmte Lauf der Planeten gehemmt worden seyn? Hoc credat Judaeus Apella! Aber etwas solches zu glauben, wär den alten unwissenden und der Astronomie gänzlich unkundigen Juden nicht zu schwer.

Es muß sich etwas zugetragen haben, das Veranlassung zu dieser Erklärung gab. Das Phänomen war richtig, die Erklärung davon ist mythisch, d. i. den Kinderbegriffen der Alten gemäß. Wir denken uns die Sache also:

Hiskias lag an der Pest. Er wurde gleich nach aufgehobener Belagerung krank, wo sich gewiß die Pest durch Ansteckung wird verbreitet haben. Daß aber seine Krankheit pestartig war, geben am deutlichsten die Beulen zu erkennen, die ausgebrochen waren. Feigen werden bey der Pest auf die Beulen gelegt, um sie zu zu ziehen. Jesaias als Prophet und Arzt besucht den König, und sieht seine Krankheit für tödtlich an. Kein von der Pest Inficirter geneset, der nicht eine Beule bekommt. Als Jesaias zugegen war, war noch keine bey Hiskias sichtbar, welches er für ein böses Omen und für ein Vorzeichen des Todes erklärte.

Jesaias war fortgegangen. Man darf sich den verflossenen Zwischenraum nicht so kurz denken, denn die eine Urkunde läßt ihn nur bis in den mittlern Hof, die andere schon bis in die mittlere Stadt, kommen. Der König soll auch dazwischen gebetet, ja gar einen langen Klaggesang angestimmt haben. Man nehme also keck an, daß einige Stunden verlaufen sind, ehe Jesaias wiederkommt. Er erfährt, daß Beulen ausgebrochen sind, hält es für ein gutes Omen, und pro-

phezeyt nun Genesung. Daß er die übrige Lebenszeit des Hiskias auf 15 Jahre bestimmt haben soll, ist aus dem Erfolge, weil der König nachher noch so lange gelebt hat, zu seinem Ausspruche (was ein Prophet sprach, war ein Gottesspruch,) hinzugesetzt worden.

Hiskias, schon verzweifelnd an seinem Leben, das er so liebte, fleht ihn bedeutend an, und wünscht eine Versicherung seiner ihm so erfreulichen Botschaft zu haben. Gleich in dem Augenblicke ereignete sich das sonderbare Phänomen, daß der Schatten auf den Stufen des Achas um 10 Stufen zurückgegangen war. Dieses geschah nicht durch Verrückung des Weltsystems, sondern durch eine Strahlenbrechung, welche ihre ganz natürlichen Ursachen hatte, indem Dünste, Wolken in die Mitte traten. Man hat sich etwa den Sonnenzeiger*) des Achas so vorzustellen. Es waren Treppen in dem königlichen Pallast, an deren obersten Ende ein Obelisk stand, der seinen Schatten auf die untern Stufen warf, und dadurch die verschiedenen Tagszeiten anzeigte, Neh. 13, 19. Denn nach Stunden rechnete man damals noch nicht.

Eine andere Erklärung gibt Berger**): Eine noch merkwürdigere Wirkung äußerte Hiskias Vertrauen auf Gott bey einer andern Gelegenheit. Er war einst so

*) Vergl. Martini Abhandlung von den Sonnenuhren der Alten, S. 35. Michaels in Anmerk. zur deutschen Bibelübers. ad h. l. Lilienthals gute Sache der göttl. Offenbar. Th. XI.

**) Bergers praktische Einleitung in das alte Test. 2. Th. S. 413.

gefährlich krank, daß selbst der Prophet Jesaias an seinem Aufkommen zweifelte, und ihn ermahnte, seine Angelegenheiten vor seinem Ende in Ordnung zu bringen. Aber Hiskias betete eifrig zu Gott um seine Genesung, und hoffte erhört zu werden, weil er ihm immer eifrig gedient hatte. Als der Prophet von ihm ging, kam ihm der Gedanke, daß Vertrauen und gewisse Hoffnung der Genesung bey einem Kranken mehr wirken, als alle Arzeneyen. Dies sah er für einen göttlichen Wink an, und ging zurück, um dem Könige den Trost zu bringen, daß sein Gebet erhört sey. Zu mehrerer Befestigung seines Vertrauens veranstaltete er dabey eine wunderbare Erscheinung an einem Sonnenzeiger. Dann verordnete er, die nöthigen Arzneymittel anzuwenden, und der Kranke genas.

Wenn man sich diese merkwürdige Begebenheit so vorstellt, so fällt freylich alles objectiv Wunderbare bey derselben hinweg. Sie erscheint aber als ein subjectives Wunder, welches das Vertrauen auf Gott bey dem frommen Könige wirkte, und wird dadurch lehrreicher als alle objective Wunder, aus denen wir keine Belehrungen schöpfen können.

Vergleichung eines griechischen Mythus.

Um einer geringen Ursache willen soll die Sonne zurückgegangen, ja auf Jesaias Befehl gar stehen geblieben seyn. Blos hierauf bezieht sich die Vergleichung, wenn wir an dem Mythus von Phae-

ton

ich Jehoven an, und er erhörte mich. Aus dem tiefsten Orkus rief ich, und du erhörtest mich. Mein Gebet drang vor dich in deinen heiligen Tempel. Mit des Dankes Stimme will ich dir opfern, was ich gelobet habe, bezahlen. Meine Hülfe kam von Gott.

Dieses ist ein Dankgebet eines, der Schiffbruch gelitten hat, und noch glücklich gerettet worden ist, oder wenigstens eines, dessen Schiff mit den Wellen fürchterlich kämpfte, wo man alle Augenblicke das Zertrümmern befürchtete. Also kann Jonas dieses Gebet nicht im Bauche des Fisches gesprochen haben, denn dann müßte es einen ganz andern Inhalt haben. —

Was ist denn also von der ganzen Erzählung zu halten? Ich halte sie für einen historischen Mythus.

Das Wahre, so zum Grunde liegt, ist: Jonas ging zur See zu Jaffa, und hat auf der mittelländischen See entweder Schiffbruch gelitten, oder sein bald in die Höhe, bald in die Tiefe vom Sturme geworfenes Schiff war in Gefahr, zu scheitern. Es ist aber doch glücklich ans Land gekommen, wohin ihn entweder eine Welle auswarf, oder wohin das Schiff mit vieler Mühe flüchtete.

Dieses wahre Faktum erkennt man aus dem Lobgesange, verbunden mit der voranstehenden Nachricht, daß Jonas auf die See gegangen, und dort einen Sturm erlitten habe.

Wie die mythischen Zusätze hinzugekommen, läßt sich schwerer sagen, man kann nur Muthmaßungen äußern.

gefährlich
seinem Auf
Angelegenh
gen. Aber
nesung, un
mer eifrig
ging, kam ih
Hoffnung de
ken, als alle
chen Wink an,
zu bringen,
Befestigung
eine wunder
zeiger. Dan
tel anzuwende

Wenn man sich
stellt, so fällt
derselben hinw
ves Wunder,
dem frommen K
cher als alle ob
Belehrungen sch

Vergleichung

Um einer gerin
zurückgegangen, ja
geblieben seyn. B
gleichung, wenn

von **) erinnern. Man zweifelte, daß Phöbus sein Vater sey. Phöbus versicherte es ihm selbst, aber nicht genug, er sollte zum Beweise davon ihm auch eine Bitte gewähren. Mit einem Eide wird es ihm betheuert. Der Jüngling verlangt, auf einen Tag den Sonnenwagen zu fahren. Nach vielem Weigern und Vorstellungen von der großen Gefahr, der er sich aussetzte, wurden ihm endlich Wagen und Pferde überlassen. So bestieg Phaeton den Sonnenwagen. Weil er aber den Weg nicht recht wußte, und die ungezähmten Pferde nicht regieren konnte, welche bald merkten, daß sie ihren rechten Führer nicht hatten: so fingen sie an, außer dem gewöhnlichem Wege zu laufen, zerbrachen die Deichsel, die Räder fielen von den Achsen, verschiedene Länder wurden angezündet, und endlich stürzte Phaeton herunter in den Po. —

So gar ungereimt ist der hebräische Mythus nicht. Aber auch bey dem griechischen scheint ein wirkliches Phänomen zum Grunde zu liegen. Plutarch **) will es entdeckt haben. Er schreibt, Phaeton sey der erste König der Thesproter und Molosser gewesen, und habe den Lauf der Sonne beobachtet. Zu seiner Zeit seyen Feuerflammen vom Himmel gefallen,

*) Ovid. Metamorph. Lib. II. 1. 2.

**) In der Biographie [illegible]

gefährlich krank, daß selbst der Prophet Jesaias an seinem Aufkommen zweifelte, und ihn ermahnte, seine Angelegenheiten vor seinem Ende in Ordnung zu bringen. Aber Hiskias betete eifrig zu Gott um seine Genesung, und hoffte erhört zu werden, weil er ihm immer eifrig gedient hatte. Als der Prophet von ihm ging, kam ihm der Gedanke, daß Vertrauen und gewisse Hoffnung der Genesung bey einem Kranken mehr wirken, als alle Arzeneyen. Dies sah er für einen göttlichen Wink an, und ging zurück, um dem Könige den Trost zu bringen, daß sein Gebet erhört sey. Zu mehrerer Befestigung seines Vertrauens veranstaltete er dabey eine wunderbare Erscheinung an einem Sonnenzeiger. Dann verordnete er, die nöthigen Arzneymittel anzuwenden, und der Kranke genas.

Wenn man sich diese merkwürdige Begebenheit so vorstellt, so fällt freylich alles objectiv Wunderbare bey derselben hinweg. Sie erscheint aber als ein subjectives Wunder, welches das Vertrauen auf Gott bey dem frommen Könige wirkte, und wird dadurch lehrreicher als alle objective Wunder, aus denen wir keine Belehrungen schöpfen können.

Vergleichung eines griechischen Mythus.

Um einer geringen Ursache willen soll die Sonne zurückgegangen, ja auf Jesaias Befehl gar stehen geblieben seyn. Blos hierauf bezieht sich die Vergleichung, wenn wir an dem Mythus von Phae-

ten, und daß die Engel hebräische Namen führten. Ist aber dieses, wie konnte denn der abgesendete Engel sagen, daß er Gabriel sey, und Gottes Staatsminister, der um den Thron Gottes, wie ein Satrap um den Thron seines Königs, stehe? Soll er sich so bequemt haben, falsche Begriffe zu bestätigen? 3) Wie konnten die Leute daran, daß er stumm war, erkennen, daß er müsse eine Vision gehabt haben? 4) Ist die ganze Sage der alttestamentlichen Angelophanien recht sichtbar nachgebildet. Der unfruchtbaren Sara wird in ihrem Alter ein Sohn verkündigt von einem Engel. Der Hanna, welche über die Schmach ihrer Unfruchtbarbarkeit im Tempel weinte, und ihr stilles Gebet vor Gott ausschüttete, wird vom Eli ein Sohn, Samuel, verheißen. Aber am allermeisten ist die Engelserscheinung, die dem Manoah und seiner Frau wiederfuhr, nur nach dem Kostüme der Zeit anders modificirt, nachgeahmt. Sollte Gott an alle alte Weiber einen Engel gesandt haben, um ihnen zu verkündigen, daß sie noch schwanger werden würden? Jener, Simson, sollte ein Nasiräer werden, dieser, Johannes, auch; jener um seine Nation sich hochverdient machen, dieser auch. 5) Ein Engel hätte die beschriebene Frage des Zacharias v. 18., durch welche er sich gegen eine mögliche Täuschung mit Recht sichern wollte, vielmehr loben, als sie übel deuten müssen. Denn was war denn unrechtes oder tadelnswürdiges begangen, daß er um eine Versicherung bat, wenn er eine Sinnentäuschung befürchtete? —

„Ueberhaupt *) müssen Engelerscheinungen immer mehr für unmöglich, wenigstens nicht für wahrscheinlich, gehalten werden, weil es kein Kennzeichen gäbe, sie von bloßen Wirkungen der Einbildungskraft unsers Geistes sicher zu unterscheiden; weil sie keinen hinreichenden Zweck haben, da sie gewöhnlich nur als etwas, wodurch die Neugierde befriedigt werden möchte, auftreten; weil sie den Menschen, welcher sich durch das, was er einsehen und prüfen kann, bestimmen soll, von dieser selbstständigen Leitung abziehen, und an eine fremde Auctorität, bey welcher er so vieler Täuschung ausgesetzt wäre, gewöhnen würden; weil, wenn sich auch die Unmöglichkeit davon nicht erweisen läßt, die Möglichkeit eben so wenig, noch vielweniger die Wirklichkeit, erweislich ist; eine Thatsache aber, deren Entstehung man erklären will, von etwas, wovon nicht wenigstens die Möglichkeit erweislich wird, abzuleiten, eine leere Hypothese ist.“ —

Historisch wahr mag seyn, daß Zacharias und Elisabeth schon lange in einer unfruchtbaren Ehe gelebt haben. Wahr ist es, daß sie endlich schwanger wurde. Auch mag richtig seyn, daß um diese Zeit Zacharias, da er im Tempel seine Verrichtungen versah, stumm geworden ist. Seine Zunge kann vom Schlage gelähmt worden seyn, um so eher, da er schon betagt war, welche Lähmung eine Zeitlang anhielt; aber bey einer freudigen Begebenheit, selbst durch diese Freude, löste sich das Band seiner Zunge wieder. Solche incurable und plötzliche Krankheiten aber schrieb man der Einwirkung

*) Paulus Commentar über das N. Test. 1ter Th. S. 12.

sten Schritt zu thun. Aber da ihr Bemühen fruchtlos war, so warfen sie endlich doch den Jonas in das Meer. Aber schon hatte Gott einen großen Fisch in Bereitschaft, der ihn verschlang. In dem Magen des großen Fisches war Jonas drey Tage und drey Nächte lebendig und unversehrt. Er betete darin sogar einen schönen Psalm, und dankte darin für seine Rettung. Nach drey Tagen spie ihn der Fisch ans Land.

Anmerkungen.

Daß ein großer Fisch den Jonas lebendig verschlungen, und wieder nach drey Tagen lebendig ans Land gespien habe, ist von jeher allen Nachdenkern unglaublich gewesen. Kein Mensch kann unversehrt von dem größten Fische mit dem weitesten Rachen verschluckt werden: noch weniger läßt es sich denken, daß der Mensch einen Augenblick in seinem Magen leben könne, wo er keine frische Luft einathmen kann. Will man freylich auf die göttliche Allmacht sich berufen, der kein Ding unmöglich sey, so muß man zwar zugestehen, daß der Gott, der aus Nichts etwas schaffen kann, auch einen Menschen werde im Bauche eines Fisches erhalten können. Aber höchst unwahrscheinlich ist es, daß Gott ein solches Wunder gethan habe. Er soll den Sturm außerordentlich erregt haben, um einen frevelnden Menschen zu verfolgen. Stürme entstehen aber natürlich, und blos der alte Aberglaube leitete sie von übernatürli-

cher göttlicher Wirkung ab. Am allerwenigsten pflegt die Vorsehung jeden Ungehorsamen auf der Stelle zu verfolgen. Wann würden sonst die Stürme sich legen können, und die Blitze aufhören, herabgeschleudert zu werden?

Und der von Gott erregte Sturm läßt zwar nicht nach, bis Jonas ins Meer geworfen wird, aber dann hat Gott schon einen Fisch bereitet, der ihn verschlingen muß, und durch ein neues noch weit größeres, ganz unerhörtes, Wunder erhält ihn da Gott lebendig in seinem Bauche, und macht, daß er unversehrt und unbeschädigt ans feste Land ausgespien wird? Wäre es nicht kürzer gewesen, und doch eben derselbige Endzweck erreicht worden, wenn ihn die Fluten gleich ans Land geworfen hätten? Aber so ist immer ein Aufwand von den größesten Wundern um eines geringen, auf andern Wegen leichter zu erhaltenden, Zweckes willen. Und das ist doch einmal der göttlichen Weisheit nicht gemäß.

Und das Gebet, welches Jonas im Bauche des Fisches gebetet haben soll, paßt seinem Inhalte nach gar nicht zu seinem Zustande. Es ist ein Dankgebet nach überstandener Gefahr, wofür er sein Gelübde bezahlen will. Die Gefahr war ein erlittener Schiffbruch. Du hast mich geworfen in die Tiefe, mitten in das Meer, der Meeresstrom umgab mich, alle deine Wellen und Fluten schlugen über mir zusammen. Das Wasser ging mir bis an die Seele, der Ocean umringte mich, Schilf hing an meinem Haupte.

Und, daß er aus diesem Schiffbruche glücklich gerettet worden ist, dafür dankt er Gott: In meiner Noth rief

ich Jehoven an, und er erhörte mich. Aus dem tiefsten Orkus rief ich, und du erhörtest mich. Mein Gebet drang vor dich in deinen heiligen Tempel. Mit des Dankes Stimme will ich dir opfern, was ich gelobet habe, bezahlen. Meine Hülfe kam von Gott.

Dieses ist ein Dankgebet eines, der Schiffbruch gelitten hat, und noch glücklich gerettet worden ist, oder wenigstens eines, dessen Schiff mit den Wellen fürchterlich kämpfte, wo man alle Augenblicke das Zertrümmern befürchtete. Also kann Jonas dieses Gebet nicht im Bauche des Fisches gesprochen haben, denn dann müßte es einen ganz andern Inhalt haben. —

Was ist denn also von der ganzen Erzählung zu halten? Ich halte sie für einen historischen Mythus.

Das Wahre, so zum Grunde liegt, ist: Jonas ging zur See zu Jaffa, und hat auf der mittelländischen See entweder Schiffbruch gelitten, oder sein bald in die Höhe, bald in die Tiefe vom Sturme geworfenes Schiff war in Gefahr, zu scheitern. Es ist aber doch glücklich ans Land gekommen, wohin ihn entweder eine Welle auswarf, oder wohin das Schiff mit vieler Mühe flüchtete.

Dieses wahre Faktum erkennt man aus dem Lobgesange, verbunden mit der voranstehenden Nachricht, daß Jonas auf die See gegangen, und dort einen Sturm erlitten habe.

Wie die mythischen Zusätze hinzugekommen, läßt sich schwerer sagen, man kann nur Muthmaßungen äußern.

und bey diesen wird kein billiger Leser verlangen, daß man sie zur Evidenz bringe.

Einen Propheten Jehovens trifft ein Sturm, dieses muß etwas zu bedeuten haben, er muß ein Vergehen begangen haben, weswegen ihn Jehovens Zorn verfolgt. Entweder fühlte er vorher schon in sich selbst einen mächtigen Trieb, als Missionär nach Ninive zu gehen, (denn Propheten gingen auch zu auswärtigen Völkern, Elias und Elisa nach Damaskus,) er verwarf aber diesen Gedanken, (was ein Prophet dachte, das war Einsprache Gottes,) und unterdrückte ihn. Nachdem er Sturm und Schiffbruch erlitten hatte, legte er selbst dieses Unglück für eine göttliche Strafe aus, weil er dem Rufe Gottes nicht gefolgt war.

Oder andere vermutheten, daß er müsse der Stimme Gottes ungehorsam gewesen seyn, und da er nachmals nach der Tradition nach Ninive ging, so schlossen sie daraus, sein Vergehen wird wol darin bestanden haben, daß er den Befehl, nach Ninive zu gehen, schon früher erhalten, aber nicht befolgt, sondern nach Tartessus zu gehen wollen.

Aber woraus ist denn der Mythus vom Verschlingen des großen Fisches entsprungen? Aus mißverstandenem Sinne des Gesanges, er mag vom Jonas selbst herrühren oder von einem andern, und aus einem bekannten Mythus, der sich auch bey den Griechen erhalten hat.

Im Gesange heißt es: aus dem Bauche des Scheols habe ich gerufen. Das verstand man wörtlich: Jo-

nas muß also aus dem Bauche eines Seeungeheuers gebetet haben. Es gab einen phönizischen Mythus, daß Baal, der Herkules der Phönizier, zur Vertheidigung der Tochter Laomedons in den aufgesperrten Rachen des Hundes des Neptuns (d. i. eines Meerungeheuers) hineingesprungen sey, und sich in dessen Bauche drey Tage lang herumgekämpft habe, bis er mit dem Verluste von weiter nichts als den Haaren wieder herauskam.

Was die Phönizier von ihrem Herkules erzählten, das erzählten die spätern Hebräer von ihrem Prohpeten Jonas mit verschiedenen Modifikationen *).

---

*) In wie weit diese Erklärung mit andern, Thaddäus, Miller, Nachtigall rc. übereinstimmt oder nicht, darüber siehe ihre Schriften. Das neuere Schriftenverzeichniß über Jonas habe ich in meiner Einleitung ins A. Test. unter Jonas gegeben. Auch bey der übrigen Geschichte im Jonas kann wahre Geschichte zum Grunde liegen, nur ist sie vergrößert und wunderbar gemacht. Jonas reiste nach Ninive, und sprach dort drohende Orakel aus. Viele Propheten haben ja Orakel gegen fremde Völker gegeben. Er machte Eindruck, vielleicht eben um deswillen, weil er ein Fremder war. Denn wer weiß nicht, daß ein Prophet in seinem Vaterlande nichts, im Auslande oft Vieles gilt? Und die alte Welt hatte überall vor den Gottessprüchen der Wahrsager große Hochachtung. In welcher Achtung steht Elisa bey den Syrern?! — Er verkündigte den Untergang Ninive's gewiß unbestimmt; die Tradition bestimmte ihn nach 40 Tagen. Der König ruft einen Fasttag aus, zieht Trauerkleider an,

und bey diesen wird kein billiger Leser verlangen, daß man sie zur Evidenz bringe.

Einen Propheten Jehovens trifft ein Sturm, dieses muß etwas zu bedeuten haben, er muß ein Vergehen begangen haben, weswegen ihn Jehovens Zorn verfolgt. Entweder fühlte er vorher schon in sich selbst einen mächtigen Trieb, als Missionär nach Ninive zu gehen, (denn Propheten gingen auch zu auswärtigen Völkern, Elias und Elisa nach Damaskus,) er verwarf aber diesen Gedanken, (was ein Prophet dachte, das war Einsprache Gottes,) und unterdrückte ihn. Nachdem er Sturm und Schiffbruch erlitten hatte, legte er selbst dieses Unglück für eine göttliche Strafe aus, weil er dem Rufe Gottes nicht gefolgt war.

Oder andere vermutheten, daß er müsse der Stimme Gottes ungehorsam gewesen seyn, und da er nachmals nach der Tradition nach Ninive ging, so schlossen sie daraus, sein Vergehen wird wol darin bestanden haben, daß er den Befehl, nach Ninive zu gehen, schon früher erhalten, aber nicht befolgt, sondern nach Tartessus haben gehen wollen.

Aber woraus ist denn der Mythus vom Verschlingen des großen Fisches entsprungen? Aus mißverstandenen Stellen des Gesanges, er mag vom Jonas selbst herrühren oder von einem andern, und aus einem bekannten Mythus, der sich auch bey den Griechen erhalten hat.

Im Gesange heißt es: aus dem Bauche des Scheols habe ich gerufen. Das verstand man wörtlich: Jo-

nas muß also aus dem Bauche eines Seeungeheuers geboren haben. Es gab einen phönizischen Mythus, daß Baal, der Herkules der Phönizier, zur Vertheidigung der Tochter Laomedons in den aufgesperrten Rachen des Hundes des Neptuns (d. i. eines Meerungeheuers) hineingesprungen sey, und sich in dessen Bauche drey Tage lang herumgekämpft habe, bis er mit dem Verluste von weiter nichts als den Haaren wieder herauskam.

Was die Phönizier von ihrem Herkules erzählten, das erzählten die spätern Hebräer von ihrem Propheten Jonas mit verschiedenen Modifikationen *).

*) In wie weit diese Erklärung mit andern, Thaddäus, Miller, Nachtigall ꝛc. übereinstimmt oder nicht, darüber siehe ihre Schriften. Das neuere Schriftenverzeichniß über Jonas habe ich in meiner Einleitung ins A. Test. unter Jonas gegeben. Auch bey der übrigen Geschichte im Jonas kann wahre Geschichte zum Grunde liegen, nur ist sie vergrößert und wunderbar gemacht. Jonas reiste nach Ninive, und sprach dort drohende Orakel aus. Viele Propheten haben ja Orakel gegen fremde Völker gegeben. Er machte Eindruck, vielleicht eben um deswillen, weil er ein Fremder war. Denn wer weiß nicht, daß ein Prophet in seinem Vaterlande nichts, im Auslande oft Vieles gilt? Und die alte Welt hatte überall vor den Gottessprüchen der Wahrsager große Hochachtung. In welcher Achtung steht Elisa bey den Syrern?! — Er verkündigte den Untergang Ninive's gewiß unbestimmt; die Tradition bestimmte ihn nach 40 Tagen. Der König ruft einen Fasttag aus, zieht Trauerkleider an,

Historische und historisch-philosophische Mythen des N. Test.

1) Ein Engel verkündigt die Geburt des Johannes.

Luk. 1, 5 — 24.

Der Priester Zacharias und seine Frau Elisabeth lebten lange in einer unfruchtbaren Ehe. Beide waren schon in ihren Lebensjahren weit fortgerückt, ohne daß sie noch ein Kind hatten, welches sie sich doch eifrig wünschten.

---

denn mit solchen Ceremonien glaubte die alte Welt den erzürnten Gott versöhnen zu können.

Jonas verweilt, und wünscht um seiner Propheten-Ehre willen, daß Ninive untergehe. Er sitzt gewöhnlich unter einem Wunderbaume, der ihm Schatten gibt. Dieser wächst schnell, aber nie in einer Nacht. Aber weil man von diesem Baume allerley Sonderbares bemerkte, und bey einem Propheten alles wunderbar seyn soll, so läßt ihn die Sage in einer Nacht entstehen.

Es verdrießt den Jonas, daß Ninive nicht untergeht. Sein Wunderbaum verdirbt, und er bedauert ihn. Es entsteht in ihm der Gedanke, und was er denkt, spricht Gott in seiner Seele: du hast Mitleiden mit dem Baume, der dir Schatten gab, und Gott sollte mit einer grossen Stadt nicht Mitleiden haben, in der so viele tausend Unschuldige leben? Dein Wunsch war ungerecht!

Einst traf den Zacharias die Ordnung, daß er im Tempel zu Jerusalem sein Priesteramt zu verrichten hatte. Als das Volk draußen im Vorhofe betete, während er in den Tempel hineingegangen war, um auf dem Räucheraltare das Rauchwerk anzuzünden und zu räuchern: so erschien ihm ein Engel Gottes, der zur Rechten des Räucheraltares stand. Den Zacharias überfiel ein Schauer. Aber der Engel redete ihn an, er sollte sich nicht fürchten, sein Gebet sey erhört, sein Weib Elisabeth würde einen Sohn gebären, den er Johannes heißen sollte. Er sollte als ein Gottverlobter des Weines und starker Getränke sich enthalten, Gottes Kraft würde ihn schon im Mutterleibe erfüllen. Er würde die Israeliten zu ihrem Gott zurückführen, als ein zweyter Elias mit Thatkraft Gottes Absichten befördern, Eltern mit ihren Kindern aussöhnen.

Zacharias, dem dieses unglaublich vorkam, wenn er sein und seiner Frauen Alter betrachtete, bat um ein Zeichen zur Versicherung. Der Engel versetzte: er sey Gabriel, der vor Gott stehe, und an ihn gesandt sey, um ihm diese fröhliche Nachricht zu bringen. Sein Zeichen sollte seyn, daß er würde stumm werden, und nicht reden können, bis alles in Erfüllung ginge, und zwar zur Bestrafung seines Unglaubens.

Das wartende Volk verwunderte sich, daß er so lange verweile. Beym Herausgehen konnte er

nicht reden, sondern blieb stumm, und winkte ihnen nur. Hieran erkannte das Volk, daß er eine Vision gehabt habe.

Elisabeth wurde bald darauf schwanger, und gebar einen Sohn, der bey der Beschneidung den Namen Johannes bekam. Bey dieser Gelegenheit erhielt auch Zacharias seine Sprache wieder.

Anmerkungen.

Die Erscheinung des Engels und seine Vorherverkündigung halte ich nicht für geschichtlich, sondern für mythisch aus folgenden Gründen: 1) Wir glauben, unsern Grundsatz bisher durch Exempel des A. Test. genug berührt zu haben, daß ein Mythus ist, wo Angelophanien sind. Will man konsequent seyn, so muß man diesen Grundsatz noch eben so gut auf das N. Test. ausdehnen. Denn was sollte uns berechtigen, diesen Gesichtspunkt nur beym A. Test. gelten zu lassen, aber beym neuen ganz anders zu verfahren? Sollte jetzt wirklich werden, was vorher mythisch war? Sollte es jetzt Geistererscheinungen geben, die vormals nur in der Einbildung und der Denkungsart der Menschen ihren Grund hatten? 2) Der Engel erklärt sich für den Gabriel. Nun ist bekannt, daß die Juden nach dem Exil anfingen, die Angelologie weiter auszuschmücken, und Engeln besondere Namen zu geben, sie auch in gewisse Klassen und Ordnungen abzutheilen. Es läßt sich aber nicht denken, daß der Geisterstaat Gottes gerade so beschaffen war, wie sich ihn die Juden dach-

Die Griechen und Trojaner hatten für den nächsten Morgen einen neuen feindlichen Angriff auf einander bestimmt, d. i. der Morgen sollte die blutige Scene einer neuen Schlacht eröffnen. Den Abend und die Nacht zuvor schmausten beide feindliche Heere.

Aber es sann Kronion die ganze Nacht auf Verderben,
fürchterlich donnernd: und bleiches Entsetzen faßte die Völker.
Aus den Bechern gossen sie Wein auf den Boden, und keiner
durfte trinken, bevor er dem Mächtigen hätte geopfert.

Der Donner in dieser Nacht war beiden Heeren ein bedenkliches Omen.

Noch merkwürdiger zeigte es sich am folgenden Tage selbst. Diomed geht auf den Hektor los, dessen Wagenführer er erlegt. Es wäre ihm gelungen, die Trojaner zurückzuschlagen, aber diesen zu Gunst läßt der Donnergott einen Blitz vor seinen Rossen und seinem Wagen niederfahren. Nestor, betroffen durch dies Omen, läßt die Zügel fallen, und räth dem Diomed zur Flucht, weil Zeus die Trojaner so sichtbar begünstigte. Diomed wendet seinen Wagen, und ein dreymaliger Donner wird den Trojanern ein Omen des Sieges.

Vergl. auch Iliad. VIII. 170. und 135 - 145.; Virgil. Aeneid. VIII. 523.

4) Verklärung Christi, eine Stimme aus der Wolke.

Matth. 17, 1 — 13. Mark. 9, 2 — 10. Luk. 9, 28 — 37.

Einst ging Jesus, da er sich in Galiläa aufhielt, mit dreyen seiner vertrauten Schüler, mit Petrus, Jakobus und Johannes, auf einen hohen Berg, den Thabor oder Hermon, um dort in der Einsamkeit der Andacht sich zu weihen, und zu beten.

Unter dem Gebete wurde sein Angesicht verändert, es leuchtete, wie die Sonne, und seine Kleider waren weiß und strahlend. Zwey Männer unterhielten sich mit ihm, welche Moses und Elias waren. Auch diese waren vom Glanze umgeben, und redeten mit ihm von seinem Tode, den er zu Jerusalem leiden sollte.

Die drey Jünger hatten geschlafen. Erst bey ihrem Erwachen sahen sie seinen Glanz, und die beyden bey ihm stehenden Männer. Indem diese eben von ihm weggingen, sagte Petrus, der aber schlaftrunken, betäubt und nicht recht bey sich war, und nicht wußte, was er redete: es ist gut, daß wir da sind, wir wollen drey Hütten bauen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine.

Indem er dieses sagte, umgab sie eine Wolke. Sie fürchteten sich. Jene gingen in die Wolke hinein, und aus der Wolke erscholl eine Stimme: Die-

ser ist mein geliebter Sohn, diesen höret. Vor Bestürzung fielen die Jünger auf ihr Gesicht. Jesus ging nun zu ihnen, rührte sie an, und redete ihnen zu, daß sie sich nicht fürchten sollten. Wie sie ihre Augen aufhoben, sahen sie Jesum nur allein.

Beym Herabgehen vom Berge am andern Tage verbot ihnen Jesus, daß sie das, was sie gesehen hätten, niemand sagen sollten, bis er würde von den Todten auferstanden seyn.

Anmerkungen.

Diese Erzählung halten wir in so fern für mythisch, weil sie die drey einzigen Augenzeugen, Johannes, Petrus und Jakobus, nicht nur erzählen, und sie gesehen und gehört haben, sondern auch, was sie vermutheten, schlossen und meinten, als faktisch angaben. Das ist aber ein Merkzeichen eines historischen Mythus, die Erzählung mag nun von den ersten bey der Handlung selbst interessirten und gegenwärtig gewesenen Personen, oder von spätern Referenten, herkommen.

1) Es ist nicht alles so wunderbar geschehen, wie es erzählt wird. Denn a) es ist eine Stimme vom Himmel aus einer Wolke erschollen. Daß da Gott nicht geredet habe, daß die angegebenen Worte nicht vernehmlich sind gehört worden, (wenigstens wenn es eine Gottesstimme seyn soll,) ist in dem vorhergehenden Abschnitte gezeigt worden.

bb) Zwey *) Personen unterreden sich mit Christus und es wird hinzugesetzt, daß sie Moses und Elias waren. Woher erfuhren denn die Jünger, daß es diese Männer waren? Woran erkannten sie selbige? Jesus hatte es ihnen nicht gesagt, es fragt sich erst, ob er nur gemerkt hat, daß sie Moses und Elias in seiner Gesellschaft gesehen zu haben glaubten.

Hatte vielleicht Jesus ihrer gedacht in seinem Gebete? Was konnte denn aber sie berechtigen, diejenigen, welche sich mit Jesus unterredeten, gerade für den Elias und Moses zu halten, weil Jesus vorher ihrer in seinem Gebete gedacht hatte? Und wo steht denn ein Wort davon, daß Jesus in seinem Gebete sie genannt habe? —

Oder aus der Unterredung haben sie gemerkt, wer sie seyn. Allein die Jünger schliefen, und bey ihrem Erwachen waren die beyden sich Unterredenden eben im Begriffe wegzugehen. Sie haben also wenig oder nichts von ihrem Gespräche hören können.

Und wer soll erschienen seyn? Moses und Elias aus dem Orte der Seligen. Wo sind je Erscheinungen von Ver-

*) Die wichtigsten Schriften hierüber sind: D. Rau prolus. cui praemissa est symbola ad illustrandam Evangelistarum de metamorphosi Jesu Christi narrationem, Erl. 1797. 4.; Gabler über die Verklärungsgeschichte Jesu, im theol. Journal, I. B. S. 511.; Ammon in der bibl. Theol. S. 314.; Hezel im Schriftforscher, B. 2. St. 3.; Eck Versuch, die Wundergeschichten des N. Test. aus natürlichen Ursachen zu erklären, S. 337.; Kuinöl in den pericopis evangel. p. 126.; Paulus im Commentar über das N. Test. II. Th. S. 537.

gen müssen. Aber sie geschah so verborgen, daß niemand, als die Hirten, sie wahrnahm. Joseph und Maria im benachbarten Stalle wußten nichts davon, v. 17. 18. Und wenn dieses große Wunder bekannt würde, hätte nicht gleich die größte Aufmerksamkeit erregt werden müssen?

Aber dies geschieht nicht. Maria behielt es in ihrem Herzen, und die es hörten, verwunderten sich darüber, aber weiter redete man nicht davon, auch bezog sich Jesus niemals auf die wunderbare Verkündigung seiner Geburt.

Was ist diese Erzählung denn aber für ein Mythus? Ein historisch-philosophischer, denn es ist etwas geschehen, das man aus seinen Ursachen zu erklären versuchte.

Das Faktum ist: in der Nacht, in welcher Christus in einem Stalle geboren worden ist, haben die Hirten, denen dieser Stall gehörte, des Nachts eine glänzende Erscheinung gesehen, wie es in Thälern und auf Weideländern viele dergleichen nächtliche phosphorescirende Phänomene gibt, welche bald einzeln, bald vervielfältigt, erscheinen.

Raisonnement, Urtheil oder Erklärung ist es; die Ursache von diesem Phänomen ist die Geburt des Kindes im Futterstalle.

Von einer Hirtenfamilie wurde Joseph und seine hochschwangere Frau in ihrer Hütte und in dem Futterstalle, der mit zur Wohnung gehörte, gastfreundlich aufgenommen. Sie hörten, daß diese Familie Abkömmlinge des alten davidischen Königsstammes seyen, hörten die freudigen Hoffnungen, die jeder Davide bey

der Schwangerschaft seiner Gattinn, die vorzüglich Maria nach frühern Ahndungen und nach den Erwartungen der damaligen Zeit hatte, daß sie vielleicht den Messias gebären würde. Die Hirten gingen im Stalle ab und zu, und bemerkten, daß Maria gebären wollte.

In dieser Nacht sahen sie ein feuriges, glänzendes Phänomen. Sie raisonniren: das muß eine Vorbedeutung von dem Kinde seyn, welches in dem Stalle aus Davids Stamme geboren wird. Heute wird uns der Messias geboren *). „Die fremde Frau muß wol entbunden, unser Messias muß wol geboren seyn. Dieses Leuchten, dieser Gottesbote deutet, sagt es uns. Das Himmelskind liegt gewiß schon in unserer Futterstätte." Das leuchtende Phänomen theilte, bewegte sich hin und her. „Seht, wie die Engel in Menge sich freuen, Gott preisen, uns Menschen Glück wünschen." So bald der Schein weg ist, eilen sie nach Hause. Sie können ihren Messias nicht schnell genug sehen. Sie treffen ihn, den Neugebornen, wirklich an; — nicht nach einem langen nächtlichen Suchen in allen Futterstätten des Städtchens. Der Erfolg bestätigt ihre Auslegungen von der glänzenden Erscheinung. Was sie gedacht und unter einander gesagt hatten, ist also wirklich der Gottesboten Sinn gewesen.

3) Der

*) Paulus im Commentar über das N. Test. 1ster Th. S. 91. Auch vergl. bibl. Theologie des N. Test. 1ster Th. S. 331., wo eben diese Darstellung schon früher gegeben ist, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß die δοξα κυριου vom häufigen Wetterleuchten bey der Nachtzeit erklärt ist.

auf einem Berge, wo nur drey Personen um Jesum gewesen waren.

c) „Schon *) die Verklärung des Körpers Jesu an sich hat etwas Sonderbares, wenn man sie nicht aus einem optischen Scheine bey einem Gewitter erklärt. Woher der blendende Glanz seines Gesichts und seiner Kleider? Kam er von außen durch eine übernatürliche Ursache? Oder strömten gar, wie viele glaubten, die Strahlen aus dem Körper selbst heraus? Sollte wol gar Jesus seine Menschennatur abgelegt haben? Auf etliche Augenblicke? Und wozu? doch nicht zu einem bloßen Schauspiele? Wozu denn? Und wodurch wurde dieser außerordentliche Glanz bewirkt? Durch eine unmittelbare Anwendung der göttlichen Allmacht? Und durch einen solchen Glanz sollte Gott Jesum haben verherrlichen, und in seiner Größe zeigen wollen? Wie kleinliche Begriffe müßte man, um so etwas zu glauben, von Würde, (die doch bey Jesu als Religionsstifter nur moralisch seyn konnte,) h... ? Und zu einer so unwürdigen Verherrlichung Jesu durch einen äußern Glanz seines Gesichts und seiner Kleidung sollte der Allweise seine Allmacht mißbrauchen?

d) Die Erzählung der Begebenheit hat nach und nach manche Zusätze bekommen. Beym Lukas steht manches, das Matthäus und Markus nicht haben, welches die Muthmaßung erweckt, daß er die Geschichte nicht von Augenzeugen, sondern durch die dritte Hand in späterer Zeit auch mündlich gehört habe.

---

*) Gabler l. c. p. 517.

vernehmliche Stimme Gottes, welchen Eindruck hätte sie sonst machen müssen? Joh. 12, 28. erschallt auch eine Stimme Gottes vom Himmel, da Christus betete, und spricht die Worte: ich habe dich verklärt, und will dich noch ferner verklären; wie hier: du bist mein geliebter Sohn x. Ein großer Haufe Volks stand dabey, und hörte es mit an. Hätten sie Gott deutlich vom Himmel reden gehört, hätten sie nicht müssen durch dieses erstaunenswürdige Wunder, durch Gottes eigene Versicherung, überzeugt werden, daß Jesus ein Gesandter Gottes und der Messias sey? Würden sie nicht dieses Wunder überall ausgebreitet haben, um auch andere von der Messiaswürde Jesu zu überführen? Was geschieht von allem diesem? Das Volk, das dabey stand, sprach: es hat gedonnert, andere: ein Engel hat mit ihm geredet. Die Worte hat es also nicht deutlich verstanden, noch unterscheiden können, daß eine der menschlichen ähnliche Stimme sey gehört worden.

Auf dem Sinai redete Gott vom Himmel, und gab seine Gesetze. Was war dort Gottes Stimme? Wir haben im ersten Theile erwiesen, daß dem Hebräer der Donner Stimme Gottes war, und daß also Gott durch den Donner mit ihm sprach. Wie dort, so wird es auch hier seyn.

Ist also die sichtbare Gestalt des Geistes Gottes und seine Stimme vom Himmel nicht geschichtlich zu verstehen; was sollen wir denn dabey denken?

Historisch wahr ist, daß bey der Taufe Jesu, als er voll Andacht kniete und betete, bey heiterm Himmel ein Blitz aus den gespaltenen Wolken fuhr, und es laut

ben soll, und der zwey Personen, welche den Schülern Jesu außer ihm vorschwebten, gehen sie wieder von einander ab. Eck erklärt es aus einem optischen Betruge, nach welchem zuweilen drey Sonnen am Himmel erscheinen: dadurch hätten die Schüler Jesu seine glänzende Gestalt dreyfach sehen müssen, ohne zu bemerken, daß es immer nur seine Gestalt sey, (aber die Scene war ja bey der Nacht).

Ein *) anonymischer Schriftsteller nimmt, um das wunderbare Phänomen bey der Taufe, die Verherrlichung Christi, natürlich zu erklären, nach einer Stelle beym Justinus an, daß Jesus zu den seltenen Menschen gehört habe, aus welchen bey einer Berührung unter günstigen Umständen Funken aussprüheten, und daß sein Körper in der Dämmerung geleuchtet habe, (welches ein Bißchen fabelhaft klingt).

Nicht größere Wahrscheinlichkeit hat die Muthmaßung Ruinöls, daß diese glänzende Gestalt Jesu von seinen drey Schülern nur im Traume gesehen worden sey. Denn woher wäre es doch gekommen, daß sie alle drey einerley Traum gehabt haben, und daß sie diesen so erzählen, als wäre es kein Traum gewesen, sondern als hätten sie die Sache mit wachenden Augen gesehen?

Am natürlichsten dünkt mich noch die Bemühung Hezels; im ältern Versuche, Schmiders, Ammons, Rau's, Gablers, zu seyn, welche diese Begebenheit aus einem

*) In dem Buche: Die Wunder des A. und N. Test. in ihrer wahren Gestalt, für ächte Christusverehrer, 1799. 8.

zählt, als hätte es Gott selbst laut und vernehmlich gesprochen.

An *) eine symbolische Sprache der Gottheit waren alle Propheten gewöhnt. Nicht leicht aus Worten, aber aus Zeichen, deren Deutung die Umstände gaben, und das Herz dem Deutenden unwiderleglich gewiß machte, hörten sie, ob, was sie mit Andacht im Innern gefragt hatten, wirklich Wille dessen sey, ohne welchen kein Sperling zur Erde fallen, also auch keiner Taube Fittig dahin oder dorthin schwebe. Jesus wußte, was er gefragt hatte. Ihm nach allem, was er denken konnte, nur ihm hätte der Herr der Natur durch ein lebendiges Symbol geantwortet. Welches Moment der Entscheidung für Jesus! Eine 30 Jahre lang gehoffte, nie mit jugendlichem Uebermuthe zu früh angemaßte, endliche Bejahung. In diesem Momente — wer fühlt ihn und könnte jetzt zugleich in physikalischen und psychologischen Unterscheidungen subtilisiren? — in diesem Momente, ruft der Himmel, ruft die ganze Natur umher, Jesu die Gottesstimme zu: „du bist es! dieser ist es! der Sohn des Reichs, der Liebling, der Gottgefällige!"

Die Erklärung von der Stimme vom Himmel, daß sie der Donner sey, verwirft Hr. D. Paulus, und nennt sie eine monotonische Modeerklärung, welche überall Donner und Blitze einmischt, und sie habe im Texte gar keinen Grund. Ihm ist sie die Deutung des Omens. „Auf jeden Fall erzählt v. 16. das symbolische Phänomen, v. 17. die Deutung. Wie der Prophet oft εξηγητης war, so hier Johannes der Täufer.

*) Paulus l. c. p. 233.

Da er über dem Jesus, auf welchen ohnehin so vieles hinwies, das Symbol der Taube v. 32. sah, — siehe, da war dies eine redende Stimme: dieser ist es! ꝛc. Solche Ausdeutungen himmlischer Zeichen nannte der Jude בת קול Tochter einer Stimme. Tochter? weil sie das Signifikante selbst die Stimme Gottes nannten, von welcher die Ausdeutung ausging und abhing. Das Abhängige nennt der Hebräer Tochter; wie Jerusalem, vom Zionsschlosse abhängig, gewöhnlich Zions Tochter ꝛc.

Wir bemerken dagegen 1) daß hier nicht von der Tochter der Stimme, sondern von einer Stimme vom Himmel die Rede ist, 2) daß der Donner bey dem Hebräer Stimme Gottes heißt, Ps. 29., 3) daß das Sprechen Gottes auf Sinai, das diesem ähnlich ist, nichts anders als der Donner gewesen seyn kann, und daß 4) die Φωνη εκ τȣ ȣρανȣ, Joh. 12, v. 28. 29., offenbar, und nach der eigenen Aussage derer, die gegenwärtig waren, ein Donner gewesen ist. Aus diesen Gründen muß ich bey meiner schon anderswo gegebenen Erklärung bleiben, wenn ich gleich die Mode einiger Exegeten nicht billigen kann, welche überall Blitz und Donner beymischen. Es muß aber auch auf der andern Seite nicht Mode werden, sie überall zu verdrängen, weil man einen Mißbrauch damit getrieben hat.

Vergleichung griechischer Mythen.

Nach der Mythologie Homers haben sich Götter Vögeln ähnlich gemacht, und sind von den Menschen gesehen worden, Iliad VII, 58. 59.:

Athene und Apollo mit dem silbernen Bogen
setzten sich, ähnlich den Geyern,
auf eine hohe Buche des Zeus Aegiochus,
und hatten am Heere ihre Freude.

Der Flug gewisser Vögel, und ihr Erscheinen in einem gewissen Momente, gab ein glückliches oder unglückliches Omen. Romulus Einweihung zum Könige beschrieb Ennius durch ähnliche Symbole, Cicer. de divinatione, L. I, c. 47.:

Exin candida se radiis dedit icta foras lux:
et simul ex alto longe pulcherrima praepes
laeva volavit avis: simul aureus exoritur sol.
Cedunt de coelo ter quatuor corpora sancta
avium, praepetibus sese pulchrisque locis dant.
Conspicit inde sibi data Romulus esse priora,
auspicio regni stabilita scamna solumque.

Es gehören *) aber auch ferner und ganz vorzüglich unter diejenigen merkwürdigen Naturerscheinungen, die, erscheinend in wichtigen kritischen Augenblicken, für göttliche Vorbedeutungen, für unmittelbare Wirkungen des Allmächtigen zur Erklärung seines Willens, galten, Gewitter, zumal bey übrigens heiterm Himmel, kurz, wenn ein Donnerschlag unerwartet war, und Beziehung auf gewisse kritische Angelegenheiten des Menschen zu haben schien.

---

*) Hezels Schriftforscher, B. I. Heft 2. S. 257. u. und 295. ꝛc. Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt, S. 241. u. Iliad. Rhaps. VII. 476. etc. VIII. 252.

die Wolken verschwinden sehen, wie es natürlich gewesen wäre, weil ihr Bild nur ein Traumbild war, sondern ωφθησαν εν δοξη, sie sahen sie auch mit Glanze umgeben, und erst, nachdem sie sie gesehen hatten, verschwanden diese in der Wolke. —

Eine ganz neue sehr scheinbare natürliche Erklärung hat Hr. D. Paulus *) gegeben, die ich hersetzen, und am Ende einige Anmerkungen darüber beyfügen will.

Blos in Begleitung von dreyen seiner Vertrautesten war Jesus des Nachts allein auf einem Berge. Sie sahen ihn in Andacht versunken, wie öfters. Nicht zur Theilnahme aufgefordert schlafen sie in der Stille der Nacht ruhig fort. Nach einem tiefen Schlafe hören sie ein paar fremde Stimmen bey Jesu. Die letzten Worte betrafen, was Jesus zu Jerusalem für einen Ausgang zu bewirken habe.

Sie erwachen, vermuthlich durch Einen die übrigen; und da sie so eben aus dem Schlafe sich erhoben hatten, erblicken sie Jesus in einem unerwartet ungewöhnlichen Glanze, wahrscheinlich durch die Sonne, (denn die Begebenheit geschah am frühen Morgen, welches man aus dem natürlichen Erwachen der Jünger und der Beleuchtung der Wolke sieht,) wenn Jesus gerade etwas höher auf einer Bergspitze stand, wo die aufgehende Sonne hinschien, während die Jünger noch in einer zum Schlafen bequemern Kluft waren. Para per

*) Im Commentar über das N. Test. S. 540 / 42.

4) Verklärung Christi, eine Stimme aus der Wolke.

Matth. 17, 1 — 13. Mark. 9, 2 — 10. Luk. 9, 28 — 37.

Einst ging Jesus, da er sich in Galiläa aufhielt, mit dreyen seiner vertrauten Schüler, mit Petrus, Jakobus und Johannes, auf einen hohen Berg, den Thabor oder Hermon, um dort in der Einsamkeit der Andacht sich zu weihen, und zu beten.

Unter dem Gebete wurde sein Angesicht verändert, es leuchtete, wie die Sonne, und seine Kleider waren weiß und strahlend. Zwey Männer unterhielten sich mit ihm, welche Moses und Elias waren. Auch diese waren vom Glanze umgeben, und redeten mit ihm von seinem Tode, den er zu Jerusalem leiden sollte.

Die drey Jünger hatten geschlafen. Erst bey ihrem Erwachen sahen sie seinen Glanz, und die beyden bey ihm stehenden Männer. Indem diese eben von ihm weggingen, sagte Petrus, der aber schlaftrunken, betäubt und nicht recht bey sich war, und nicht wußte, was er redete: es ist gut, daß wir da sind, wir wollen drey Hütten bauen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine.

Indem er dieses sagte, umgab sie eine Wolke. Sie fürchteten sich. Jene gingen in die Wolke hinein, und aus der Wolke erscholl eine Stimme: Die-

fallen habe. Ihn höret." Worte, welche wahrscheinlich einer der Weggehenden mit erhabener Stimme, damit die Jünger sie hören sollten, gleichsam als eine Rückerinnerung an die Taufe Jesu, aussprach;

Von seiner Taufe nämlich erzählte Jesus selbst, daß es ihm bey Erscheinung einer heilig bedeutsamen Taube, wie eine Batkol, wie eine himmlische Auslegung in seinem Gemüthe erklungen sey: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Vergesset nie, rief demnach einer der Unbekannten den Zurückgebliebenen zu, die ihn hören konnten, vergesset nie, was dort schon von Jehova angedeutet worden ist rc.

Für die Jünger war diese Stimme, sie mochten sie nun einem Auferstandenen oder Gott selbst zuschreiben, eine Ursache neuer Aengstlichkeit. Denn Auferstandene gesehen, oder Gott gar gehört zu haben, war dem Jüdisch-aufgewachsenen immer das möglichst schauerliche, Matth. 28, 10.

Von Schrecken auf dem Angesichte liegend trifft endlich Jesus seine Begleiter an. Er muß ihnen Muth einsprechen, bis sie wieder empor blicken, Matth. v. 7. 8. und nun — sehen sie blos nach ihrem Jesus. —

Man muß gestehen, daß diese Auslegung allerdings alle Umstände erklärt, und am besten den Umstand löset, der bey allen andern Versuchen nicht ganz zur Befriedigung kann gelöset werden, wie die Jünger haben zwey Personen gesehen. Sie sahen sie, weil wirklich zwey Personen zugegen waren. Wenn nun eine Hypothese desto wahrscheinlicher wird, je mehr sie alle dar-

b) Zwey *) Personen unterreden sich mit Christus und es wird hinzugesetzt, daß sie Moses und Elias waren. Woher erfuhren denn die Jünger, daß es diese Männer waren? Woran erkannten sie selbige? Jesus hatte es ihnen nicht gesagt, es fragt sich erst, ob er nur gemerkt hat, daß sie Moses und Elias in seiner Gesellschaft gesehen zu haben glaubten.

Hatte vielleicht Jesus ihrer gedacht in seinem Gebete? Was konnte denn aber sie berechtigen, diejenigen, welche sich mit Jesus unterredeten, gerade für den Elias und Moses zu halten, weil Jesus vorher ihrer in seinem Gebete gedacht hatte? Und wo steht denn ein Wort davon, daß Jesus in seinem Gebete sie genannt habe? —

Oder aus der Unterredung haben sie gemerkt, wer sie seyn. Allein die Jünger schliefen, und bey ihrem Erwachen waren die beyden sich Unterredenden eben im Begriffe wegzugehen. Sie haben also wenig oder nichts von ihrem Gespräche hören können.

Und wer soll erschienen seyn? Moses und Elias aus dem Orte der Seligen. Wo sind je Erscheinungen von Ver-

*) Die wichtigsten Schriften hierüber sind: D. Rau prolus. cui praemissa est symbola ad illustrandam Evangelistarum de metamorphosi Jesu Christi narrationem, Erl. 1797. 4.; Gabler über die Verklärungsgeschichte Jesu, im theol. Journal, I. B. S. 511.; Ammon in der bibl. Theol. S. 314.; Hezel im Schriftforscher, B. 2. St. 3.; Eck Versuch, die Wundergeschichten des N. Test. aus natürlichen Ursachen zu erklären, S. 337.; Kuinöl in den pericopis evangel. p. 126.; Paulus im Commentar über das N. Test., II. Th. S. 537.

storbenen geschehen, die nicht Täuschung oder Trug waren? Wer hat nur die Möglichkeit einer solchen Wiedererscheinung bewiesen?

Und wo haben sie denn, wenn sie erschienen seyn sollen, ihre Körper hergenommen? Denn die Jünger sahen an ihnen eine menschliche Gestalt. Sagt man: Elias ist lebendig gen Himmel gefahren, Moses mag aber bald nach seinem Tode wieder auferweckt, und in den Wohnsitz der Seligen versetzt worden seyn; so ist erstlich das zweyte ohne allen Grund angenommen, und von dem ersten erwiesen, daß an keine Himmelfahrt des Elias zu denken sey, die auch nicht einmal dem biblischen Geschichtschreiber in den Sinn gekommen ist. So haben sie also wol nur einen Scheinkörper angenommen? Was verwahrt uns denn aber vor Täuschung? muß nicht eine solche Erscheinung höchst verdächtig seyn?

Und wozu sollen sie denn erschienen seyn? Die Absicht ihrer Sendung vom Himmel muß doch außerordentlich wichtig gewesen seyn. Es könnte geschehen seyn, um neue wichtige Wahrheiten zu offenbaren. Wem? Jesu. Aber diesen Weg der Offenbarung hat Gott sonst nicht gewählt, und Jesus war wol selbst über seine Bestimmung genugsam aufgeklärt. Auch finden wir nirgends eine Spur von einer solchen neuen Offenbarung, die Jesus dieser Unterredung mit Moses und Elias zu verdanken gehabt hätte.

Doch beym Lukas wird es uns gesagt, worüber sie sich mit Jesus unterredet haben, über seinen bevorstehenden Tod. Davon gedenken aber Matthäus und Markus nichts.

und es ist auch nicht leicht einzusehen, wie die Jünger dieses haben hören können, da sie während der Unterredung schliefen, und die zwey Personen eben sich in der Wolke verloren, da sie erwachten. Man begreift auch nicht recht, warum sie sich denn über seine Leiden und Tod haben mit Christo unterreden sollen. Er kannte seinen Tod, redete öfters davon, ging ihm mit Muth und Standhaftigkeit entgegen. Was hätten also Moses und Elias ihm sagen können, das er nicht wußte, oder wie Muth ihm einflößen, den er schon selbst in sich fühlte. Es ist daher wol kein Zweifel, daß dieser angegebene Inhalt späterer Zusatz ist.

Es könnte aber die Erscheinung um der Jünger willen geschehen seyn. — Um sie zu belehren, kann sie sich nicht zugetragen haben. Denn sie sind nicht belehrt worden. Sie schliefen, und hörten weniges oder nichts von der Unterredung. Es hätte also die himmlische Vision sie nur in ihrem Glauben an die Würde der Person Jesu, und daß er der Messias sey, bestärken müssen. Da wäre aber ein großes Wunderwerk verschwendet worden ohne Nutzen. Denn diese Apostel glaubten schon fest an Jesum. Petrus hatte vorher sein Bekenntniß abgelegt, daß Jesus der Messias sey. Sie hatten also einer solchen außerordentlichen und wunderbaren Art der Stärkung ihres Glaubens nicht nöthig. Und bey Ungläubigen würde doch die Erzählung von der Vision schwerlich den Glauben erweckt haben. Hätte die Vision diesen Endzweck gehabt, so hätte sie müssen öffentlich vor allem Volke, in Gegenwart der Gelehrten der Nation, geschehen, nicht aber in der dunkeln Nacht.

auf einem Berge, wo nur drey Personen um Jesum gewesen waren.

c) „Schon *) die Verklärung des Körpers Jesu an sich hat etwas Sonderbares, wenn man sie nicht aus einem optischen Scheine bey einem Gewitter erklärt. Woher der blendende Glanz seines Gesichts und seiner Kleider? Kam er von außen durch eine übernatürliche Ursache? Oder strömten gar, wie viele glaubten, die Strahlen aus dem Körper selbst heraus? Sollte wol gar Jesus seine Menschennatur abgelegt haben? Auf etliche Augenblicke? Und wozu? doch nicht zu einem blossen Schauspiele? Wozu denn? Und wodurch wurde dieser außerordentliche Glanz bewirkt? Durch eine unmittelbare Anwendung der göttlichen Allmacht? Und durch einen solchen Glanz sollte Gott Jesum haben verherrlichen, und in seiner Größe zeigen wollen? Wie kleinliche Begriffe müßte man, um so etwas zu glauben, von Würde, (die doch bey Jesu als Religionsstifter nur moralisch seyn konnte,) h. . . ? Und zu einer so unwürdigen Verherrlichung Jesu durch einen äußern Glanz seines Gesichts und seiner Kleidung sollte der Allweise seine Allmacht mißbrauchen?

d) Die Erzählung der Begebenheit hat nach und nach manche Zusätze bekommen. Beym Lukas steht manches, das Matthäus und Markus nicht haben, welches die Muthmaßung erweckt, daß er die Geschichte nicht von Augenzeugen, sondern durch die dritte Hand in späterer Zeit auch mündlich gehört habe.

---

*) Gabler l. c. p. 517.

Das spätere *) entdeckt sich vornehmlich durch die sichtbare Erhöhung des Wunderbaren. Seinem Gewährsmanne war Jesu Kleidung Strahlen werfend, und sein Angesicht nicht blos glänzend, sondern ganz anders anzusehen, v. 29. Er merkt allein an, daß auch die zwey Unbekannten in einer herrlichen Erscheinung gesehen worden seyn, v. 31. Wie konnten sie anders, dachte man, da sie Moses und Elias waren? — Er allein weiß den Inhalt des Gesprächs, den die andern zwey nicht kennen. Sie unterhielten sich von Jesu Leiden und Tode, v. 31. —

Aus allem diesen ist wohl klar, daß die drey Augenzeugen manches erzählt haben, als hätten sie es gesehen, was sie doch nicht wirklich gesehen oder gehört, sondern gemuthmaßt, geschlossen oder gemeint haben, und diese ihre Meinungen und Schlüsse trugen sie als ihre Erfahrungen vor. Auch das scheint gewiß zu seyn, daß ihre simplere Erzählung nachher noch Zusätze und Ausschmückungen bekommen habe.

2) Aber was ist nun geschichtlich-wahr, und was ist nur Deutung, Muthmaßung, Schluß?

Hierüber ist eine grosse Verschiedenheit der Meinungen, daß wol keine Vereinigung zu hoffen ist.

Darüber stimmen alle überein, daß Moses und Elias nicht erschienen sind, und die meisten auch, daß keine Stimme aus der Wolke gehört werden sey. Aber in der Erklärung des Glanzes, der Jesum umgeben ha-

*) Paulus l. c. p. 346.

hen soll, und der zwey Personen, welche den Schülern Jesu außer ihm verschwinden, gehen sie wieder von einander ab. Eck erklärt es aus einem optischen Betruge, nach welchem zuweilen drey Sonnen am Himmel erscheinen: dadurch hätten die Schüler Jesu seine glänzende Gestalt dreyfach sehen müssen, ohne zu bemerken, daß es immer nur seine Gestalt sey, (aber die Scene war ja bey der Nacht).

Ein *) anonymischer Schriftsteller nimmt, um das wunderbare Phänomen bey der Taufe, die Verherrlichung Christi, natürlich zu erklären, nach einer Stelle beym Justinus an, daß Jesus zu den seltenen Menschen gehört habe, aus welchen bey einer Berührung unter günstigen Umständen Funken aussprüheten, und daß sein Körper in der Dämmerung geleuchtet habe, (welches ein Bißchen fabelhaft klingt).

Nicht größere Wahrscheinlichkeit hat die Muthmaßung Ruinöls, daß diese glänzende Gestalt Jesu von seinen drey Schülern nur im Traume gesehen worden sey. Denn woher wäre es doch gekommen, daß sie alle drey einerley Traum gehabt haben, und daß sie diesen so erzählen, als wäre es kein Traum gewesen, sondern als hätten sie die Sache mit wachenden Augen gesehen?

Am natürlichsten dünkt mich noch die Bemühung Hezels, im ältern Versuche, Schmidts, Ammons, Rau's, Gablers, zu seyn, welche diese Begebenheit aus einem

---

*) In dem Buche: Die Wunder des A. und N. Test. in ihrer wahren Gestalt, für ächte Christusverehrer, 1799. 8.

Gewitter erklären. Darauf leitet die lichthelle Wolke, welche die Jünger umgab, und die Stimme aus der Wolke, welche wir nach Joh. 12, 27. 28. für den Donner nehmen zu müssen glauben. Zugleich war es Nacht, denn die Jünger waren schläfrig, waren auch eingeschlafen, und Jesus ist erst am folgenden Morgen vom Berge herabgestiegen, Kap. 9, 37. Auch hatte Jesus überhaupt zur Gewohnheit, sich zur Nachtzeit in die Einsamkeit zu begeben, um dort zu beten, Luk. 6, 12. Er konnte den großen Eindruck des Feyerlichen der Nacht und der Einsamkeit auf Verstärkung der Andacht und der Erhöhung religiöser Gefühle.

Ich stelle mir die Sache ungefähr so vor:

Jesus ging auf den Berg, um zu beten, und in der feyerlichen Stille der Nacht der Andacht obzuliegen, wie ausdrücklich gemeldet wird, nicht aber durch ein besonderes Phänomen die Aufmerksamkeit seiner Jünger zu reizen und für sich einzunehmen. Jesus betete allein an einem Orte des Berges, die Jünger waren in einiger Entfernung, vielleicht in einer Höhle. Sie schliefen dort ein, welches bey der Nachtzeit, die es war, nichts unerwartetes ist. Jesus hatte nicht verlangt, daß sie die ganze Nacht wachen sollten. Ein Gewitter erhob sich, dessen fürchterlicher Donner auf dem Gebirge desto stärker wiederhallte. Sie erwachten darüber, und sahen in diesem Augenblicke Jesum ganz in der Wetterwolke, von den hellen Blitzen erleuchtet. Dieser Lichtglanz, womit er umgeben war, schien ihnen ein göttliches Omen zu seyn, und der Donner, den sie

eben

eben hörten, Gottes Stimme, wodurch er abermals Jesum für seinen geliebten Sohn erklärte. Es war, als ob er ihnen zurief: ihn, ihn sollt ihr hören.

Dabey dünkte es einen unter ihnen, Petrus, in der von der Helle des Blitzes erleuchteten Wetterwolke standen noch zwey andere Personen bey Jesus, welches durch einen optischen Betrug geschehen seyn müßte. Wie leicht glaubt man bey der Nacht einen Menschen, ein Thier rc. zu sehen, das doch bey näherer Untersuchung ein bloßer Betrug der Augen war. Petrus, der diese Gestalten erblickt, hält sie nicht nur für Menschen, sondern nach einem gewöhnlichen vitio subreptionis für Moses und Elias.

Warum fallen ihm diese bey? Weil man glaubte, daß sie bey der Ankunft des Messias und bey der Inauguration des Messiasreichs wieder vom Himmel auf der Erde erscheinen würden. Vom Elias ist es aus einer Menge Stellen des N. Test. ersichtlich, daß man diese Erwartung hatte. Und die Gelehrten Wetstein, Lightfoot, Eisenmenger haben aus dem Targum und den Rabbinen Stellen angeführt, welche deutlich beweisen, daß man gleiche Hoffnung auch vom Moses gehabt hat. Da Petri Phantasie nun zwey Fremde erblickt, so schiebt er sogleich das Urtheil unter: diese sind gewiß die vom Himmel gekommenen vormaligen großen Männer der Nation, die Begleiter und Gehülfen des Messias seyn sollten, Moses und Elias. Was nun nur des Petrus Muthmaßung war, das drückt er als seine Erfahrung aus, und unsere Referenten erzählen es, als ob es die Erfahrung aller Augenzeugen gewesen wäre.

wie sie in das Grab hineinsah, erblickte sie zwey Engel sitzend in weißen Kleidern, oben einen beym Kopfe, und den andern bey den Füßen, wo der Leichnam Jesu lag. Und sie sprachen zu ihr: was weinest du?

Anmerkungen.

Soll denn auch diese Engelerscheinung nicht wirklich gewesen seyn? Allerdings müssen wir urtheilen, daß sie nicht wirklich sich zugetragen hat, denn 1) wenn keine Angelophanie wahr ist, so wird auch diese nicht wahr seyn; wo wir also lediglich auf das vorher oft Gesagte verweisen. 2) Auch die großen Verschiedenheiten und zum Theile Widersprüche machen die Sage davon nicht sehr glaublich. Nach Matthäus und Markus ist nur ein Engel erschienen, nach Lukas und Johannes waren es zwey.

Beym Matthäus hat der Engel ein doppeltes Geschäfft, er hat den Stein abgewälzt, und mit den Weibern geredet. Die übrigen drey Evangelisten wissen davon nichts.

Nach dem Matthäus sitzt der Engel auf dem Grabe, nach Lukas standen zwey Männer in glänzenden Kleidern auf einmal bey ihnen; nach Johannes sehen sie einen Jüngling in weißen Kleidern im Grabe, nach Johannes auch zwey, den einen da, wo der Kopf, und den andern da, wo die Füße Jesu gelegen hatten.

Und die Personen, welche die Engel gesehen haben sollen, sind nach Matthäus zwey Weiber, nach Markus drey

die Wolken verschwinden sehen, wie es natürlich gewesen wäre, weil ihr Bild nur ein Traumbild war, sondern ωφθησαν εν δοξη, sie sahen sie auch mit Glanze umgeben, und erst, nachdem sie sie gesehen hatten, verschwanden diese in der Wolke. —

Eine ganz neue sehr scheinbare natürliche Erklärung hat Hr. D. Paulus *) gegeben, die ich hersetzen, und am Ende einige Anmerkungen darüber beyfügen will.

Blos in Begleitung von dreyen seiner Vertrautesten war Jesus des Nachts allein auf einem Berge. Sie sahen ihn in Andacht versunken, wie öfters. Nicht zur Theilnahme aufgefordert schlafen sie in der Stille der Nacht ruhig fort. Nach einem tiefen Schlafe hören sie ein paar fremde Stimmen bey Jesu. Die letzten Worte betrafen, was Jesus zu Jerusalem für einen Ausgang zu bewirken habe.

Sie erwachen, vermuthlich durch Einen die übrigen; und da sie so eben aus dem Schlafe sich erhoben hatten, erblicken sie Jesus in einem unerwartet ungewöhnlichen Glanze, wahrscheinlich durch die Sonne, (denn die Begebenheit geschah am frühen Morgen, welches man aus dem natürlichen Erwachen der Jünger und der Beleuchtung der Wolke sieht,) wenn Jesus gerade etwas höher auf einer Bergspitze stand, wo die aufgehende Sonne hinschien, während die Jünger noch in einer zum Schlafen bequemern Kluft waren. Pura per

Q 2

*) Im Commentar über das N. Test. S. 540-42.

das Grab einen Engel gesehen. Es läßt sich mit der Nachricht der übrigen Evangelisten in sofern vereinigen, daß die andern Frauen mit ihren Specereyen dazu gekommen sind, denen es Maria erzählt, was sie wollte gesehen haben. Diese erzählten die Erscheinung weiter, und die Sage machte nun daraus, daß auch sie die Engel gesehen. Diese Frauen erzählten schon den Inhalt des Gesprächs nicht auf einerley Weise, denn sie hatten es ja nicht selbst mit angehört. Jede that von ihrem Eigenen etwas hinzu, und so diejenigen, welche es weiter verbreiteten.

Beruht denn aber die Aussage von dieser Engelserscheinung im Grunde nur auf dem Zeugnisse einer einzigen, furchtsamen Frau, die nicht genau geprüft hat, die nur ins finstere Grab hineinblickt, wo, Gott weiß, was, ihrer Phantasie kann vorgeschwebt haben, wie unsicher und unzuverlässig ist dann diese Geschichte! Wie wenig ist sie durch glaubwürdige Zeugen bestätiget!

Hiezu kommt nun noch ein Hauptumstand, daß Petrus und Johannes keinen Engel gesehen haben. Sie eilen zum Grabe, Johannes schauet zuerst nur hinein, und sieht keinen Engel, sondern die Todtentücher. Beide gehen dann hinein, untersuchen alles, da liegt besonders das Kopftuch, dort die übrigen leeren Leichentücher, aber nirgends erscheint ein Engel, keiner sitzt auf dem Grabe, keine stehen inwendig.

Und nur Weibern sollten sie erschienen seyn? Warum nur diesen und nicht auch den Aposteln? — Sollten sie die

fallen habe. Ihn höret." Worte, welche wahrscheinlich einer der Weggehenden mit erhabener Stimme, damit die Jünger sie hören sollten, gleichsam als eine Rückerinnerung an die Taufe Jesu, aussprach.

Von seiner Taufe nämlich erzählte Jesus selbst, daß es ihm bey Erscheinung einer heilig bedeutsamen Taube, wie eine Batkol, wie eine himmlische Auslegung in seinem Gemüthe erklungen sey: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Vergesset nie, rief demnach einer der Unbekannten den Zurückgebliebenen zu, die ihn hören konnten, vergesset nie, was dort schon von Jehova angedeutet worden ist x.

Für die Jünger war diese Stimme, sie mochten sie nun einem Auferstandenen oder Gott selbst zuschreiben, eine Ursache neuer Aengstlichkeit. Denn Auferstandene gesehen, oder Gott gar gehört zu haben, war dem Jüdischaufgewachsenen immer das möglichst schauerliche, Matth. 28, 10.

Von Schrecken auf dem Angesichte liegend trifft endlich Jesus seine Begleiter an. Er muß ihnen Muth einsprechen, bis sie wieder empor blicken, Matth. v. 7. 8. und nun — sehen sie blos nach ihrem Jesus. —

Man muß gestehen, daß diese Auslegung allerdings alle Umstände erklärt, und am besten den Umstand löset, der bey allen andern Versuchen nicht ganz zur Befriedigung kann gelöset werden, wie die Jünger haben zwey Personen gesehen. Sie sahen sie, weil wirklich zwey Personen zugegen waren. Wenn nun eine Hypothese desto wahrscheinlicher wird, je mehr sie alle data

Und Matthäus eignet dem Engel eine Beschäfftigung zu, die ihm nur die jüdische Angelologie beylegen kann. Der Engel hat ein Erdbeben erregt, und dadurch den Stein von dem Eingange zum Grabe abgewälzt. Wir wissen zu gut, daß Erdbeben aus natürlichen Ursachen entspringen, und daß dazu die Hülfe eines Engels nicht nöthig ist. Aber damals erklärte der in der Physik unerfahrne Jude solche Naturereignisse als Wirkungen der Diener der Providenz, der Engel.

Das Erdbeben hat also sicher der Engel nicht erregt, sondern dieses ist nur Philosophem, oder Raisonnement der damaligen Zeit. —

Was ist denn nun aber an der Geschichte Wahres? Maria Magdalena wähnte Engel gesehen zu haben, welche sie nicht sah, sondern sie sah etwas, welches sie per vitium subreptionis für Engel hielt.

Und was war dieses? Wir können nicht mehr im Stande seyn, dieses zu errathen, und doch müßte wahr bleiben, daß ihren Augen etwas vorkam, woraus ihre Phantasie Engel machte.

Doch können es entweder wirklich weißgekleidete Männer gewesen seyn, oder es waren die Leichenräuber. Auf Menschen könnte man am ersten verfallen, da Lukas und Johannes sagen, daß zwey Männer, Jünglinge in weißen Kleidern, seyen gesehen worden. Allein wie sollten diese in das Grab gekommen seyn? Was sollten sie darin gemacht haben? Warum haben sie kurz vorher Petrus und Johannes nicht gesehen? Und würden sich diese Männer, die doch wol auch Anhänger

Jesu gewesen seyn müßten, nicht zu erkennen gegeben haben? Sie bleiben aber im Verborgenen, und verschwinden auf einmal wieder, nachdem sie den Irrthum veranlaßt haben, daß man sie für Engel ansah. Warum haben sie denn nachher diesem verbreiteten Irrthume nicht widersprochen, und die Weiber und Apostel darüber eines Bessern belehrt?

Die Engel scheinen also nichts anders als die Todtentücher gewesen zu seyn. Die furchtsame und vormals nervenschwache Maria sieht in die finstere Grabeshöhle, und erblickt oben und unten etwas Weißes. Ihre Einbildungskraft malt ihr sogleich vor, sie habe Menschen in weißen Kleidern gesehen, und sie urtheilt: das können keine ordentliche Menschen, sondern das müssen Engel Gottes seyn. Der Erfahrung schiebt sie ihr Urtheil unter: sie habe zwey Engel gesehen. Eichhorn *) stimmt damit überein: Ohne allen Zweifel lag blos in jenen weißen leinenen Tüchern, in welche der Leichnam des gekreuzigten Heilandes gewickelt worden war, und die Johannes und Petrus gefunden und untersucht

*) In der Abhandlung über die Engelerscheinung beym Grabe Jesu, in der allgem. Bibliothek, VIII. Th. S. 639. Ingleichen Friedrichs Abhandlung über die Engel in der Auferstehungsgeschichte, in dieser Bibliothek, VII. B. S. 700. rc. Seine natürliche Erklärung ist sehr unnatürlich. Paulus im 3ten B. seines Commentars, S. 881. Selbst Lukas, welcher sonst in Engelerscheinungen nicht sparsam ist, beschreibt hier nur zwey Männer. Lilienthals gute Sache der göttl. Offenb. Th. XI. S. 87.

Er kniete, und betete inbrünstig, und ging darauf zu seinen Jüngern, als suchte er Trost, und dieses wiederholte er dreymal. Der Angstschweiß lief ihm von der Stirn. In diesem Drange des Herzens wiederfuhr ihm eine wohlthätige Linderung. Ein Engel vom Himmel erschien und stärkte ihn.

Anmerkungen.

Es ist kein Engel wirklich erschienen, denn 1) erzählen die übrigen Evangelisten nichts davon, sondern nur Lukas hat diese Nachricht, der mehr als andere Engel einmischt, und sie bey Jesu Geburt, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt beschäfftigt. Die Augenzeugen wissen nichts davon. So muß also Lukas seine Nachricht entweder aus einer später aufgekommenen Sage genommen haben, oder sie muß nur ein Raisonnement von ihm seyn. Ja sie konnten nichts davon wissen, denn sie haben geschlafen, als Jesus zu ihnen kam. Und gleich Anfangs, als er noch betete, kann und wird doch der Engel, der zur Beruhigung des mit Todesangst kämpfenden Jesus geschickt seyn soll, nicht erschienen seyn! Jesus müßte also selbst, vielleicht nach seiner Auferstehung, seinen Jüngern erzählt haben, daß mitten unter seinen Seelenleiden ihm Gott Erquickung und Trost vom Himmel durch einen Engel eingeflößt habe. Allein davon lesen wir nirgends ein Wort, und wir müßten es ohne allen Beweis und Grund annehmen. Und es ließe sich dann nicht begreifen, warum Johannes und Matthäus eine Nachricht, die ihnen Jesus noch suppeditirt hat, mit Stillschweigen als unwichtig und unbedeutend

übergehen. 2) Einer solchen übernatürlichen Stärkung bedurfte Jesus nicht, und sie wäre seiner nicht einmal würdig gewesen. Eine Stärkung Jesu kann in nichts anders als in Trostgründen bestanden haben, die aus dem hohen Endzwecke seiner Leiden und seines Todes, aus dem nicht trügenden Vertrauen auf die Hülfe Gottes, und aus dem Hinblicke auf seine herrlichen Belohnungen hergenommen waren. Sollte aber Jesus hierzu einer himmlischen Erscheinung bedurft haben, damit diese Gedanken in seiner Seele erweckt wurden, die ihm gewiß immer gegenwärtig waren? Müßte uns nicht seine Seelengröße sehr klein erscheinen, wenn er so verzagt wäre, daß nur ein Engel vom Himmel ihn aufrichten könnte? Oder erscheint er nicht vielmehr als größerer Held, wenn er zwar das Schwere seiner bevorstehenden Leiden fühlt, davon niedergedrückt wird, und eine starke Bangigkeit zeigt, die ihm den Angstschweiß auspreßt; wenn er aber unter dieser Centnerlast seufzend sich selbst muthig erhebt, seinen Muth stärkt, und die feste Entschließung faßt, getrost im Vertrauen auf seinen Vater allen seinen Leiden entgegen zu gehen? 3) Zur Zeit Jesu *) gehörten die Engel zur theologischen Maschinerie der Juden; Gott wirkte nach der Meinung der Juden überall durch Engel; diese waren die Werkzeuge seiner allgemeinen und besondern Providenz. Jedes glückliche Ohngefähr, jeder glückliche Einfall kam von einem Engel; jedes unerwartete Phänomen, jede unbegreifliche Begebenheit, jede unerwartete

*) Gabler in der schönen und gründlichen Abhandlung über die Engelserscheinung Luk. 22, 43. im theol. Journal, I. B. S. 241.

plötzliche Hülfe müsse das Werk eines Engels seyn, so wie es bey uns eine Schickung Gottes heißt." Dieser Grundsatz, der von allen Engelserscheinungen des N. T. gilt, leidet auch hier seine besondere Anwendung.

Ist nun die Engelserscheinung mythischer Zusatz, was ist es für ein Mythus? Ein historisch-philosophischer, denn ein Faktum soll aus seiner Ursache erklärt werden.

Faktisch ist, daß Christus sich gestärkt fühlte. Er zitterte und zagte fürs erste, und bat, daß ihn Gott seines Leidens überheben möchte, wenn es möglich wäre. Aber auf einmal ergiebt er sich in den Willen Gottes, und ist ruhiger: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst, Herr, dein Wille geschehe. Er ging darauf getroster zu seinen Jüngern. Vermuthlich sah man es seiner Miene an, daß er beruhigter war, die Kraft des Gebets hat ihn gestärkt.

Woher diese schnelle Beruhigung? Woher diese Kraft zu dulden und zu leiden, die ihn kurz zuvor verlassen zu haben scheint? Man beantwortete sich diese Frage nicht aus seiner Erinnerung an seine Grundsätze und Bestimmung, noch aus der Wirkung, die ein herzliches mit Vertrauen auf Gott verbundenes Gebet hervorbringt; sondern nach der damaligen Religionsphilosophie, die alle Wirkungen, deren Ursachen man nicht kennt, auf Engel als die Diener der Vorsehung zurückführt, urtheilte man, ein Engel vom Himmel muß ihn gestärkt haben. Dieses ist also eins von den gewöhnlichen Philosophemen, wodurch man jenes Faktum zu erklären glaubte.

der mittäglichen öden Straße gehen. Er begegnete daselbst dem Kämmerer der Königinn von Mohrenland, der ein jüdischer Proselyt war, und den Propheten Jesaias las. Der Geist sagte dem Philippus, er sollte hingehen, und ihn anreden. Es gelang ihm, den Kämmerer zum Christenthum zu bekehren. Worauf der Geist des Herrn ihn fortrief, daß der Kämmerer ihn nicht mehr sah. Man fand ihn nachher zu Azot.

Anmerkungen.

Es ist dieses *) ein historischer philosophischer Mythus.

Weder der Engel Gottes ist wirklich erschienen, noch hat Gott außerordentlich mit dem Philippus geredet. Denn a) dieses folget schon aus unsern bisherigen Bemerkungen, b) besonders aber, weil es schlechterdings unglaublich ist, daß zwey himmlische Wesen sollten übernatürlich beschäfftigt geworden seyn, um zu bewirken, was sich ganz natürlich erklären läßt. Daß Philippus die Straße nach Gaza geht, dazu wird ein Engel vom Himmel an ihn abgesendet. Und daß er den Fremdling, den er schon in andächtiger Stimmung findet, und den

*) Bey diesen und den folgenden Geschichten aus der Apostelgeschichte muß verglichen werden: Eichhorns Abhandlungen über die Engelserscheinungen in der Apostelgeschichte, allgem. Biblioth. III. Band S. 381., und was dagegen Storr erinnert hat in dissertat. exegetica II., der die gewöhnliche Vorstellungsart vertheidiget, und alles von einer außerordentlichen innerlichen Wirkung des heiligen Geistes, ableitet.

Er kniete, und betete inbrünstig, und ging darauf zu seinen Jüngern, als suchte er Trost, und dieses wiederholte er dreymal. Der Angstschweiß lief ihm von der Stirn. In diesem Drange des Herzens wiederfuhr ihm eine wohlthätige Linderung. Ein Engel vom Himmel erschien und stärkte ihn.

Anmerkungen.

Es ist kein Engel wirklich erschienen, denn 1) erzählen die übrigen Evangelisten nichts davon, sondern nur Lukas hat diese Nachricht, der mehr als andere Engel einmischt, und sie bey Jesu Geburt, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt beschäfftigt. Die Augenzeugen wissen nichts davon. So muß also Lukas seine Nachricht entweder aus einer später aufgekommenen Sage genommen haben, oder sie muß nur ein Raisonnement von ihm seyn. Ja sie konnten nichts davon wissen, denn sie haben geschlafen, als Jesus zu ihnen kam. Und gleich Anfangs, als er noch betete, kann und wird doch der Engel, der zur Beruhigung des mit Todesangst kämpfenden Jesus geschickt seyn soll, nicht erschienen seyn? Jesus müßte also selbst, vielleicht nach seiner Auferstehung, seinen Jüngern erzählt haben, daß mitten unter seinen Seelenleiden ihm Gott Erquickung und Trost vom Himmel durch einen Engel eingeflößt habe. Allein davon lesen wir nirgends ein Wort, und wir müßten es ohne allen Beweis und Grund annehmen. Und es ließe sich dann nicht begreifen, warum Johannes und Matthäus eine Nachricht, die ihnen Jesus noch suppeditirt hat, mit Stillschweigen als unwichtig und unbedeutend

Lukas: Einige Weiber, die aus Galiläa Jesu gefolgt waren, hatten Spezereyen gekauft und gingen zum Grabe, um ihn zu salben. Sie fanden den Stein, der auf dem Eingange des Grabes war, abgewälzt; gingen also ins Grab hinein, aber fanden zu ihrer Verwunderung den Leichnam Jesu nicht. Indem sie hierüber voll Zweifel waren, so standen zwey Männer bey ihnen in strahlenden Kleidern, und sagte ihnen, sie suchten vergebens den Lebendigen bey den Todten. Sie sollten sich erinnern, was Jesus in Galiläa noch zu ihnen von seiner Auferstehung gesagt habe.

Johannes: In aller Frühe, da es noch finster war, kommt Maria Magdalena zum Grabe; und sieht seinen Stein abgewälzt. Sie läuft zu Petrus und Johannes, und erzählt es, weil sie in der Meinung ist, der Leichnam Jesu müsse von jemand entwendet worden seyn. Beyde eilen zum Grabe, Johannes kommt früher dahin. Er guckt in das Grab, und sieht die Tücher liegen, geht aber nicht hinein. Dann kam Petrus an. Dieser ging hinein in das Grab, und sahe auch die Tücher liegen, das Kopftuch aber war nicht bey den übrigen Tüchern, sondern lag besonders zusammengewickelt. Nun ging auch Johannes hinein, und sah alles eben so.

Nach dem Zurückgehen der beiden Jünger blieb Maria beym Grabe stehen, und weinte außen. Und

plötzliche Hülfe müsse das Werk eines Engels seyn, so wie es bey uns eine Schickung Gottes heißt.“ Dieser Grundsatz, der von allen Engelserscheinungen des N. T. gilt, leidet auch hier seine besondere Anwendung.

Ist nun die Engelserscheinung mythischer Zusatz, was ist es für ein Mythus? Ein historisch-philosophischer, denn ein Faktum soll aus seiner Ursache erklärt werden.

Faktisch ist, daß Christus sich gestärkt fühlte. Er zitterte und zagte fürs erste, und bat, daß ihn Gott seines Leidens überheben möchte, wenn es möglich wäre. Aber auf einmal ergiebt er sich in den Willen Gottes, und ist ruhiger: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst, Herr, dein Wille geschehe. Er ging darauf getroster zu seinen Jüngern. Vermuthlich sah man es seiner Miene an, daß er beruhigter war, die Kraft des Gebets hat ihn gestärkt.

Woher diese schnelle Beruhigung? Woher diese Kraft zu dulden und zu leiden, die ihn kurz zuvor verlassen zu haben scheint? Man beantwortete sich diese Frage nicht aus seiner Erinnerung an seine Grundsätze und Bestimmung, noch aus der Wirkung, die ein herzliches mit Vertrauen auf Gott verbundenes Gebet hervorbringt; sondern nach der damaligen Religionsphilosophie, die alle Wirkungen, deren Ursachen man nicht kennt, auf Engel als die Diener der Vorsehung zurückführt, urtheilte man, ein Engel vom Himmel muß ihn gestärkt haben. Dieses ist also eins von den gewöhnlichen Philosophemen, wodurch man jenes Faktum zu erklären glaubte.

nach Lukas unbestimmt: Weiber aus Galiläa; nach Johannes, der Augenzeuge war, nur eine einzige, die Maria Magdalena.

Und was die Engel geredet haben sollen, ist auch nicht einerley. Matthäus und Markus stimmen überein: Christus sey auferstanden. Beym Lukas erinnern sie an die vormaligen Discourse Jesu von seiner Auferstehung, und beym Johannes sagen sie nichts, als: warum sie weine.

Dieses beweist, daß die Sage von der Engelserscheinung sehr verschieden ist erzählt worden, daß sie durch die Erzählenden mancherley Zusätze und Vermehrungen erlitten hat, und daß manches, was widersprechend ist, unmöglich historisch wahr seyn kann, daß bald ein, bald zwey Engel sind, daß sie bald außerhalb, bald innerhalb des Grabes sind. 3) Die Zeugen, von welchen die Aussage herrührt, machen es unwahrscheinlich, daß eine solche Erscheinung erfolgt ist. Wer sind diese? Schwache und furchtsame Weiber, die in in aller Frühe, da kaum die Sonne mit ihren Strahlen hervorbrach, in ein finsteres in einen Felsen gehauenes Grab voll Grausen und Entsetzen blicken. Und wie viele sind ihrer? Höchst wahrscheinlich war es nur eine einzige, von welcher sich die Sage herschreibt. Der, welcher am glaubwürdigsten erzählt, ist Johannes. Denn er war Augenzeuge, und ist von der Maria zum Grabe geholt worden, er hat seine Nachrichten sicher von ihr selbst über das, was nach seinem Zurückgehen sich zugetragen hat. Und dieser sagt aus: blos die einzige Maria Magdalena habe bey ihrem Hineinschauen in

das Grab einen Engel gesehen. Es läßt sich mit der Nachricht der übrigen Evangelisten in sofern vereinigen, daß die andern Frauen mit ihren Spezereyen dazu gekommen sind, denen es Maria erzählt, was sie wollte gesehen haben. Diese erzählten die Erscheinung weiter, und die Sage machte nun daraus, daß auch sie die Engel gesehen. Diese Frauen erzählten schon den Inhalt des Gesprächs nicht auf einerley Weise, denn sie hatten es ja nicht selbst mit angehört. Jede that von ihrem Eigenen etwas hinzu, und so diejenigen, welche es weiter verbreiteten.

Beruht denn aber die Aussage von dieser Engelserscheinung im Grunde nur auf dem Zeugnisse einer einzigen furchtsamen Frau, die nicht genau geprüft hat, die nur ins finstere Grab hineinblickt, wo, Gott weiß, was ihrer Phantasie kann vorgeschwebt haben, wie unsicher und unzuverlässig ist dann diese Geschichte! Wie wenig ist sie durch glaubwürdige Zeugen bestätiget!

Hiezu kommt nun noch ein Hauptumstand, daß Petrus und Johannes keinen Engel gesehen haben. Sie eilen zum Grabe, Johannes schauet zuerst nur hinein, und sieht keinen Engel, sondern die Todtentücher. Beide gehen dann hinein, untersuchen alles, da liegt besonders das Kopftuch, dort die übrigen leeren Leichentücher, aber nirgends erscheint ein Engel, keiner sitzt auf dem Grabe, keine stehen inwendig.

Und nur Weibern sollten sie erschienen seyn? Warum nur diesen und nicht auch den Aposteln? — Sollten sie die

die Gewißheit der Auferstehung Jesu bezeugen, so bedurften die Apostel einer Versicherung davon weit mehr, als die Frauen, da sie bestimmt waren, Zeugen davon vor allen Völkern zu seyn? Wie konnte aber überhaupt die Rede eines Engels, der gleich wieder verschwunden ist, die Auferstehung Jesu mehr bekräftigen, als die bald erfolgte Gegenwart Jesu selbst? Was hätte denn also eine Engelserscheinung bey der Maria nützen, was die paar Worte fruchten sollen: was weinest du? In der That, sie wäre ganz zwecklos gewesen.

Endlich war die Maria so betäubt, daß sie nicht einmal Jesum kannte, als er zu ihr kam, sondern ihn für den Gärtner hielt, bis sie ihn sprechen hörte. Die Furcht, welche sie angewandelt hatte, machte, daß sie gar nicht recht sah. Sollen wir denn nun ihrem Zeugnisse glauben, wenn sie Geister, himmlische Gestalten, Engel sieht?

Und 4) wie sieht sie selbige? Wie die jüdische spätere Mythologie sie abgebildet hat. Sie sind in menschlicher Gestalt erschienen, nach Markus sah sie einen Jüngling; und als solche bildete man die Engel ab; nach Lukas zwey Männer. Sie hatten weiße Kleider, so weiß wie der Schnee, sie glänzten und warfen Strahlen von sich. Denn himmlische Wesen dachte man sich glänzend und leuchtend wie die Sonne. So erscheinen die Engel im Daniel. Sollen wir denn glauben, daß die Engel wirklich so beschaffen sind? Jedes Zeitalter hat sein eignes Kostüme. Im hohen Alter erscheinen sie nur wie menschliche Pilger; man sah ihnen nicht an, daß sie übermenschliche Wesen waren.

das Grab einen Engel gesehen. Es läßt sich mit der Nachricht der übrigen Evangelisten in sofern vereinigen, daß die andern Frauen mit ihren Spezereyen dazu gekommen sind, denen es Maria erzählt, was sie wollte gesehen haben. Diese erzählten die Erscheinung weiter, und die Sage machte nun daraus, daß auch sie die Engel gesehen. Diese Frauen erzählten schon den Inhalt des Gesprächs nicht auf einerley Weise, denn sie hatten es ja nicht selbst mit angehört. Jede that von ihrem Eigenen etwas hinzu, und so diejenigen, welche es weiter verbreiteten.

Beruht denn aber die Aussage von dieser Engelerscheinung im Grunde nur auf dem Zeugnisse einer einzigen furchtsamen Frau, die nicht genau geprüft hat, die nur ins finstere Grab hineinblickt, wo, Gott weiß, was, ihrer Phantasie kann vorgeschwebt haben, wie unsicher und unzuverlässig ist dann diese Geschichte! Wie wenig ist sie durch glaubwürdige Zeugen bestätiget!

Hiezu kommt nun noch ein Hauptumstand, daß Petrus und Johannes keinen Engel gesehen haben. Sie eilen zum Grabe, Johannes schauet zuerst nur hinein, und sieht keinen Engel, sondern die Todtentücher. Beide gehen dann hinein, untersuchen alles, da liegt besonders das Kopftuch, dort die übrigen leeren Leichentücher, aber nirgends erscheint ein Engel, keiner sitzt auf dem Grabe, keine stehen inwendig.

Und nur Weibern sollten sie erschienen seyn? Warum nur diesen und nicht auch den Aposteln? — Sollten sie die

Jesu gewesen seyn müßten, nicht zu erkennen gegeben haben? Sie bleiben aber im Verborgenen, und verschwinden auf einmal wieder, nachdem sie den Irrthum veranlaßt haben, daß man sie für Engel ansah. Warum haben sie denn nachher diesem verbreiteten Irrthume nicht widersprochen, und die Weiber und Apostel darüber eines Bessern belehrt?

Die Engel scheinen also nichts anders als die Todtentücher gewesen zu seyn. Die furchtsame und vormals nervenschwache Maria sieht in die finstere Grabeshöhle, und erblickt oben und unten etwas Weißes. Ihre Einbildungskraft malt ihr sogleich vor, sie habe Menschen in weißen Kleidern gesehen, und sie urtheilt: das können keine ordentliche Menschen, sondern das müssen Engel Gottes seyn. Der Erfahrung schiebt sie ihr Urtheil unter: sie habe zwey Engel gesehen. Eichhorn *) stimmt damit überein: Ohne allen Zweifel lag blos in jenen weißen leinenen Tüchern, in welche der Leichnam des gekreuzigten Heilandes gewickelt worden war, und die Johannes und Petrus gefunden und untersucht

*) In der Abhandlung über die Engelerscheinung beym Grabe Jesu, in der allgem. Bibliothek, VIII. Th. S. 639. Ingleichen Friedrichs Abhandlung über die Engel in der Auferstehungsgeschichte, in dieser Bibliothek, VII. B. S. 700. rc. Seine natürliche Erklärung ist sehr unnatürlich. Paulus im 3ten B. seines Commentars, S. 881. Selbst Lukas, welcher sonst in Engelerscheinungen nicht sparsam ist, beschreibt hier nur zwey Männer. Lilienthals gute Sache der göttl. Offenb. Th. XI. S. 87.

hatten, jene mächtige Zauberkraft, die Engel schaffen konnte! Denn gewiß nahmen jene Weiber, die voll Angst und Grauen sich dem Grabe näherten, sogleich die Flucht, so bald sie nur jene weißen Tücher gewahr wurden. Daher die schneeweißen Kleider! daher der Jüngling im langen weißen Gewande, weil man in der Bestürzung und Angst nur ein Tuch sah. Daher der Engel an dem Orte, wo das Haupt Jesu, (das Schweißtuch,) daher der andere, wo seine Füße (die übrigen leinenen Tücher) gelegen hatten!

Vergleichung eines römischen Mythus.

Dionysius Halikarnassensis B. IV, 13.: εν ταυτη λεγονται τη μαχη ἱππεις δυο φανηναι, καλλει τε και μεγεθει μακρα κρειττες, ὡν ἡ καθ' ἡμας φυσις ἐκφερει — μετα την των Λατινων — εν τη Ρωμαιων αγορα τον αυτον τροπον οφθηναι δυο νεανισκοι λεγοντας — μη κισοι και καλλισοι, και την αυτην ἡλικιαν εχοντες — ὡς μεταχωρησαντες εκ της αγορας ὑπ' ὐδενος ετι λεγουσιν οφθηναι, d. i.: In dieser Schlacht sollen zwey Reuter erschienen seyn, schöner und größer, als sie die Natur bey uns hervorbringt. Nach der Flucht der Lateiner sollen auf dem römischen Forum auf die nämliche Weise zwey Jünglinge erschienen seyn, groß und schön, und eben demselben Alter, die niemand mehr sah, nachdem sie sich vom Forum entfernt hatten.

Jesu gewesen seyn müßten, nicht zu erkennen gegeben haben? Sie bleiben aber im Verborgenen, und verschwinden auf einmal wieder, nachdem sie den Irrthum veranlaßt haben, daß man sie für Engel ansah. Warum haben sie denn nachher diesem verbreiteten Irrthume nicht widersprochen, und die Weiber und Apostel darüber eines Bessern belehrt?

Die Engel scheinen also nichts anders als die Todtentücher gewesen zu seyn. Die furchtsame und vormals nervenschwache Maria sieht in die finstere Grabeshöhle, und erblickt oben und unten etwas Weißes. Ihre Einbildungskraft malt ihr sogleich vor, sie habe Menschen in weißen Kleidern gesehen, und sie urtheilt: das können keine ordentliche Menschen, sondern das müssen Engel Gottes seyn. Der Erfahrung schiebt sie ihr Urtheil unter: sie habe zwey Engel gesehen. Eichhorn *) stimmt damit überein: Ohne allen Zweifel lag blos in jenen weißen leinenen Tüchern, in welche der Leichnam des gekreuzigten Heilandes gewickelt worden war, und die Johannes und Petrus gefunden und untersucht

*) In der Abhandlung über die Engelerscheinung beym Grabe Jesu, in der allgem. Bibliothek, VIII. Th. S. 639. Ingleichen Friedrichs Abhandlung über die Engel in der Auferstehungsgeschichte, in dieser Bibliothek, VII. B. S. 700. ꝛc. Seine natürliche Erklärung ist sehr unnatürlich. Paulus im 3ten B. seines Commentars, S. 881. Selbst Lukas, welcher sonst in Engelerscheinungen nicht sparsam ist, beschreibt hier nur zwey Männer. Lilienthals gute Sache der göttl. Offenb. Th. XI. S. 27.

wenn die Quelle unter der Erde mit Gewalt hervordrang, brauste und sprudelte, und das Wasser trübe machte. Eine mineralische Quelle brach alsdann ohne Zweifel heraus, nachdem sie eine Zeitlang entweder versiegt oder verstopft war. Die flüchtigen Theile des hervorbrechenden Wassers machten, daß es zu brudeln, und sich gewissermaßen zu bewegen anfing. Lightfoot spricht von mehrern warmen Quellen, die bey Jerusalem gewesen seyn sollen, siehe seine dem Matthäus vorgesetzte Chorographie, Kap. 74.

Die natürliche Ursache der Heilkräfte dieser Quelle kannte man damals noch nicht, man schrieb sie also Gott oder einem Engel zu, Ps. 78, 9. Dieser steigt unsichtbar vom Himmel herab, und bewegt das Wasser. — Noch will ich nur bemerken, daß andere dieses Bad für ein mineralisches halten, (בית השרא domus effusionis,) daß theils aus dem Wasser, womit die Opferthiere noch waren abgewaschen worden, theils aus dem Blute derselben bestand. Dergleichen Bäder gibt es, und sie sind in manchen Krankheiten von vorzüglicher Kraft.

B) Die Engelerscheinungen in der Apostelgeschichte.

a) Dem Philippus erscheint ein Engel, und der Geist Gottes spricht mit ihm, und reißt ihn fort.

Act. 8, 26 — 40.

Der Engel des Herrn redete mit dem Apostel Philippus, er sollte von Jerusalem nach Gaza auf

der mittäglichen öden Straße gehen. Er begegnete daselbst dem Kämmerer der Königinn von Mohrenland, der ein jüdischer Proselyt war, und den Propheten Jesaias las. Der Geist sagte dem Philippus, er sollte hingehen, und ihn anreden. Es gelang ihm, den Kämmerer zum Christenthum zu bekehren. Worauf der Geist des Herrn ihn fortrief, daß der Kämmerer ihn nicht mehr sah. Man fand ihn nachher zu Azot.

Anmerkungen.

Es ist dieses *) ein historischer philosophischer Mythus.

Weder der Engel Gottes ist wirklich erschienen, noch hat Gott außerordentlich mit dem Philippus geredet. Denn a) dieses folget schon aus unsern bisherigen Bemerkungen, b) besonders aber, weil es schlechterdings unglaublich ist, daß zwey himmlische Wesen sollten übernatürlich beschäfftigt geworden seyn, um zu bewirken, was sich ganz natürlich erklären läßt. Daß Philippus die Straße nach Gaza geht, dazu wird ein Engel vom Himmel an ihn abgesendet. Und daß er den Fremdling, den er schon in andächtiger Stimmung findet, und den

*) Bey diesen und den folgenden Geschichten aus der Apostelgeschichte muß verglichen werden: Eichhorns Abhandlungen über die Engelserscheinungen in der Apostelgeschichte, allgem. Biblioth. III. Band S. 381., und was dagegen Storr erinnert hat in dissertat. exegetica II., der die gewöhnliche Vorstellungsart vertheidiget, und alles von einer außerordentlichen innerlichen Wirkung des heiligen Geistes, ableitet.

Propheten Jesaias lesen hört, anredet, muß der Geist Gottes ihm sagen, das ist, Gott selbst. So viele Wunder muß Gott thun, bis ein einziger Mensch zum Christenthume gebracht wird? c) Der Geist Gottes riß den Philippus fort, diese Redensart ist aus der Geschichte des Elias entlehnt, 2 Kön. 2, 16. Gleichwie sie nun dort ein plötzliches Weggehen des Elias bedeutet, also muß sie wol auch hier eine gleiche Bedeutung haben.

Das historische ist folgendes: Im Philippus stieg der Gedanke auf, er wolle nach Gaza auf der öden Straße gehen. Es fügte sich unterweges, daß er auf den Kämmerer stieß, und da er diesen in den heiligen Schriften der Juden lesen hörte, so dachte er, es wäre vielleicht der Sache des Christenthums förderlich, wenn er ihn anredete, und ihm einen Begriff von der Religion Jesu beybrächte. Er führte den glücklichen Gedanken aus, und sein Vortrag hatte den erwünschten Nutzen. Nach der Taufe ging Philippus schnell weg, und man traf ihn nachher zu Azot an.

Das philosophisch-mythische besteht darin, daß was seine eigenen Gedanken waren, der Einsprache eines Engels oder des Geistes Gottes zugeschrieben wird. Denn alle Gedanken, welche sich mit Stärke den Menschen gleichsam aufdrangen, welche mit einem heftigen Antriebe, sie zu realisiren, in der Seele erweckt wurden, wurden auf den Geist Gottes, oder auf einen Engel Gottes (weils Lukas die Engelserscheinungen liebt,) zurückgeführt. Jedes glückliche Ohngefähr, jeden glücklichen Gedanken, und überhaupt alles, was dem Menschen in seiner Lage vortheilhaft ist, leitete man von der

Dazwischenkunft eines höheren guten Wesens ab, das man Boten der Gottheit, αγγελος, nannte.

Im Philippus entstand der Gedanke, nach Joppe zu gehen, er fühlte hiezu einen mächtigen Antrieb, das ist ihm Einsprache des Engels.

Er dachte, es ist nützlich, mit diesem fremden Manne sich in ein Religionsgespräch einzulassen. Und sein Vorhaben gelingt, sein ausgeführter Entschluß hat den besten Fortgang *). Diesen glücklichen Einfall hat ihm also Gott eingegeben.

Der Kämmerer bittet ihn, noch länger bey ihm zu bleiben. Aber er fühlte einen starken Antrieb, sich zu entfernen. Und er muß diesem Triebe seines Herzens folgen. Plötzlich entfernt er sich, daß, da der Kämmerer sich umsieht, er nimmer da ist. So hat der Geist Gottes ihn fortgerissen. Das ist die Denkungsart und theologisch-philosophische Sprache der alten Juden.

---

*) Selbst Morus in vers. et explicat. act. Apost., von Dindorf herausgegeben, versteht dieses Reden nur von einem innerlichen Antriebe, den aber freylich der Geist Gottes erregt habe. Quod autem dicit, spiritum Philippo haec dixisse, id ita intelligendum est: Sensisse Philippum quendam animi impulsum adeundi et sequendi illum currum. — Non intelligenda est vox in aere audita: accede, sed illa vox interior, in mente, in animo impulsus.

b) Dem Hauptmanne Kornelius erscheint ein Engel, der sich mit ihm unterredet.

Act. 10, 1 — 18.

Der römische Hauptmann Kornelius, ein Proselyt, der fleißig betete, und Almosen gab, sah in einer Vision deutlich um die neunte Stunde des Tages einen Engel Gottes zu ihm hineingehen, und zu ihm sagen, sein Gebet und seine Almosen seyen vor Gott gekommen. Er solle nach Joppe schicken, und den Petrus holen lassen, der bey dem Gerber Simon am Meere wohne. Dieser würde ihm sagen, was er zu thun hätte. Nach der Entfernung des Engels schickte er Vertraute an Petrus ab, und ließ ihn zu sich rufen.

Anmerkungen.

Dieser Engel ist eben so wenig gesehen worden, als die vorigen, denn außer den bekannten Gründen kommt noch hinzu, a) da Kornelius den Engel deutlich gesehen haben soll, woran erkannte er denn, daß es ein Engel war? Wie war seine Gestalt beschaffen, daß er wußte, es sey gewiß ein Engel Gottes, und kein Mensch, oder es sey keine Täuschung seiner Phantasie? b) Der Engel sagt dem Kornelius vom Petrus alles umständlich, was er gar leicht so hätte erfahren können, ohne daß es hiezu einer göttlichen Offenbarung bedurft hätte, daß Petrus zu Joppe bey dem Gerber Simon wohne, nah am Meere. Sollte Gott solche Botschaften vom Him-

mel durch seine Engel bringen lassen? c) Der Engel selbst redet nach jüdischer Angelologie, wie wir sie im Buche Tobias lesen. Engel bringen die Gebete der Menschen vor Gott, und der Wohlthätigkeit wird eine große Verdienstlichkeit zugeschrieben. Tob. 12, 12. Apokalyps. 8, 3. —

Wie verhält sich denn nun aber die Sache? Entweder heißt es nur: der Gedanke, den Petrus aus Joppe holen zu lassen, drang sich der Seele des Kornelius so lebhaft auf, als ob ein Engel ihm zugerufen hätte. Und dann ist die Geschichte nach jüdischer Manier dargestellt und eingekleidet. Kornelius hatte vom Petrus und seiner Predigt gehört. Er hatte nach seiner Religiosität schon längst gewünscht, ihn zu hören, und sich von seiner Religion zu unterrichten. Er ist in der Nähe zu Joppe. Jetzt, da er recht andächtig betet, wird sein Wunsch feuriger, und es ist, als ob seiner Phantasie deutlich ein Gottesbote vorschwebte, der ihm zurufte: laß den Petrus zu dir rufen, der wird dir sagen, was du thun sollst. Dieses ist die Erklärung Eichhorns: „es mag immerhin seiner durch die Inbrunst seines Gebets entzündeten Phantasie so vorgekommen seyn, als ob die innere Stimme in ihm die Stimme eines Engels sey; nur wir haben nicht Ursache, mit ihm dieses Glaubens zu bleiben, diese innere Stimme wiederholt ihm alles, was er schon vom Petrus wußte, auch sein Quartier beym Gerber Simon, das er von irgend jemand aus Joppe vorhin schon mochte erfragt haben."

Oder, da doch gesagt wird, daß er deutlich eine Person habe zu ihm hineingehen, vernehmlich reden hören, auch

sie fortgehen sehen, so möchte ich lieber annehmen, daß ein Mensch, ein Christ, der ihm unbekannt war, ihn über seiner Andacht angetroffen, und ihm den Rath ertheilt habe, den Petrus holen zu lassen, welcher ihn noch besser würde unterrichten können, wie er Gott wohlgefällig werden könne. Ich will nicht glauben, daß Kornelius selbst diesen Unbekannten für einen Engel Gottes gehalten habe. Er kann es nachher, voll froher Empfindung über seinen Uebertritt zum Christenthume, erzählt haben: Gott hat mir einen Engel gesandt. Er meinte, einen Menschen, der ihm wie ein Bote Gottes war. Daraus hat sich die Sage gebildet: Gott hat seinen Engel zu ihm gesandt, und diesen ließ man nach jüdischen Vorstellungen reden.

c) Der Engel befreyt Petrus aus dem Gefängnisse.

Act. 12, 1—11.

Petrus war vom Herodes ins Gefängniß geworfen worden, wo er mit zwey Ketten an zwey Soldaten angeschlossen war, und zwey Wachen vor der Thür des Gefängnisses. In der Nacht, wo er am folgenden Tage sollte gerichtet werden, stand der Engel des Herrn bey ihm, und ein Licht umleuchtete ihn in dem Gefängnisse. Er stieß den Petrus in die Seite, und hieß ihn schnell aufstehen. Die Ketten fielen von seinen Händen. Er mußte sich ankleiden und dem Engel folgen. Er wußte gar nicht, wie ihm geschah, ob er es für Traum oder Wahrheit halten sollte. Sie

mel durch seine Engel bringen lassen? c) Der Engel selbst redet nach jüdischer Angelologie, wie wir sie im Buche Tobias lesen. Engel bringen die Gebete der Menschen vor Gott, und der Wohlthätigkeit wird eine grosse Verdienstlichkeit zugeschrieben, Tob. 12, 12. Apokalyps. 8, 3. —

Wie verhält sich denn nun aber die Sache? Entweder heißt es nur: der Gedanke, den Petrus aus Joppe holen zu lassen, drang sich der Seele des Kornelius so lebhaft auf, als ob ein Engel ihm zugerufen hätte. Und dann ist die Geschichte nach jüdischer Manier dargestellt und eingekleidet. Kornelius hatte vom Petrus und seiner Predigt gehört. Er hatte nach seiner Religiosität schon längst gewünscht, ihn zu hören, und sich von seiner Religion zu unterrichten. Er ist in der Nähe zu Joppe. Jetzt, da er recht andächtig betet, wird sein Wunsch feuriger, und es ist, als ob seiner Phantasie deutlich ein Gottesbote vorschwebte, der ihm zurufte: laß den Petrus zu dir rufen, der wird dir sagen, was du thun sollst. Dieses ist die Erklärung Eichhorns: „es mag immerhin seiner durch die Inbrunst seines Gebets entzündeten Phantasie so vorgekommen seyn, als ob die innere Stimme in ihm die Stimme eines Engels sey; nur wir haben nicht Ursache, mit ihm dieses Glaubens zu bleiben, diese innere Stimme wiederholt ihm alles, was er schon vom Petrus wußte, auch sein Quartier beym Gerber Simon, das er von irgend jemand aus Joppe vorhin schon mochte erfragt haben."

Oder, da doch gesagt wird, daß er deutlich eine Person habe zu ihm hineingehen, vernehmlich reden hören, auch

[illegible] der Führer den Petrus [illegible] nun war er von seinen Banden los, un[d] [illegible] Freiheit, ohne zu wissen, wer sie ihm geg[eben] [illegible] Befreiung für ein Werk der [illegible] kam zu den Seinigen, und [illegible] ein Engel Gottes hat mich aus dem Kerker befr[eit] [illegible] wie es zugegangen war, [illegible] Person, die [illegible] offenbar ein Freund der Christ[en] [illegible] der vom Gefängnißwärter [illegible] Kurz, die Umstände waren dem Petr[us] [illegible] Er konnte nur sagen: Gott und sein[em] [illegible] verdanke ich meine Erlösung. Wer er a[uch] [illegible] muß ihn gesandt haben.

[illegible] erzählte man es sich, und die Sage wurde n[och] [illegible] mit solchen Umständen ausgeschmückt, die d[er] [illegible] Angelologie gemäß waren *).

[illegible] Der Engel schlägt den Herodes.

Ap. 12, 20. 21.

Herodes war gegen die Tyrier und Sidonier [illegible] aufgebracht. Diese, weil sie Getraide aus sein[em] [illegible]

---

*) Daß Petrus der Leitung eines Blitzes gefolgt sey, welcher ihm plötzlich die Ketten von den Händen schmolz, durch sein [illegible] Licht und Donner aus dem Schlafe weckte, durch seine Gewalt die Thüren aufsprengte, und die Wache betäubte; ist gar zu unnatürlich, und [illegible] der Hypothese, alles aus Blitz und Donner zu erklären. Vergl. Exegetisches Handbuch des N. T. [illegible] ad h. l.

andere Zufuhr haben mußten, schickten da-
...de an ihn, suchten sich den Blastus, sei-
...merer, günstig zu machen, und baten um

...bestimmten Tage legte der König sein königs-
...d an, setzte sich in eine erhabenere Loge im
und hielt eine Anrede an die Gesandten.
... rief ihm zu, das sey Gottes, und nicht ei-
...schen Stimme. Alsobald schlug ihn der En-
...Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab, er
...den Würmern gefressen, und starb.

Anmerkungen.

...Engel des Herrn hat den Herodes geschlagen, weil er Gott nicht die Ehre gab. Dieser Satz ist das Mythische in der Geschichte des Todes des Herodes, ein der jüdischen Vorstellungsart angemessenes Philosophem. Krankheiten, welche den Menschen plötzlich das Leben raubten, und deren Ursachen man aus Unkunde der Natur und mangelhaften medizinischen Kenntnissen nicht erforschen konnte, leitete man von einem Engel Gottes ab, der sie tödte. So hat der verderbende Engel zur Zeit Davids die Israeliten, und in Sanheribs Heere die Assyrer, getödtet, wo doch offenbar ist, daß sie an der Pest gestorben sind. Die Juden haben über alle menschliche Dinge einen Engel gesetzt, und so sich auch einen Todesengel gedacht, der den Menschen das Leben nehme.

Auf der Straße ließ der Führer den Petrus stehen. Auf einmal war er von seinen Banden los, und in der Freyheit, ohne zu wissen, wer sie ihm gegeben hat. Er sah diese Befreyung für ein Werk der göttlichen Vorsehung an, kam zu den Seinigen, und erzählte: ein Engel Gottes hat mich aus dem Kerker geführt. Denn er wußte nicht, wie es zugegangen war. Sein Befreyer war eine unbekannte Person, die verborgen bleiben wollte, offenbar ein Freund der Christen, vielleicht ein Vertrauter, der vom Gefängnißwärter selbst dazu bestellt war. Kurz die Umstände waren dem Petrus nicht bekannt. Er konnte nur sagen: Gott und seinem Engel verdanke ich meine Erlösung. Wer er auch sey, Gott muß ihn gesandt haben.

So erzählte man es sich, und die Sage wurde noch genauer mit solchen Umständen ausgeschmückt, die der jüdischen Angelologie gemäß waren *).

d) Der Engel schlägt den Herodes.

Act. 12, 20. 21.

Herodes war gegen die Tyrier und Sidonier sehr aufgebracht. Diese, weil sie Getraide aus seinem

*) Daß Petrus der Leitung eines Blitzes gefolgt sey, welcher ihm plötzlich die Ketten von den Händen schmolz, durch sein heftiges Licht und Donner aus dem Schlafe weckte, durch seine Gewalt die Thüren aufsprengte, und die Wache betäubte; ist gar zu unnatürlich, und Mißbrauch der Hypothese, alles aus Blitz und Donner zu erklären. Vergl. Exegetisches Handbuch des N. T. V. St. ad h. l.

Lande und andere Zufuhr haben mußten, schickten daher Gesandte an ihn, suchten sich den Blastus, seinen Kämmerer, günstig zu machen, und baten um Frieden.

Am bestimmten Tage legte der König sein königliches Kleid an, setzte sich in eine erhabenere Loge im Theater, und hielt eine Anrede an die Gesandten. Das Volk rief ihm zu, das sey Gottes, und nicht eines Menschen Stimme. Alsobald schlug ihn der Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab, er wurde von Würmern gefressen, und starb.

Anmerkungen.

Der Engel des Herrn hat den Herodes geschlagen, weil er Gott nicht die Ehre gab. Dieser Satz ist das Mythische in der Geschichte des Todes des Herodes, ein der jüdischen Vorstellungsart angemessenes Philosophem. Krankheiten, welche den Menschen plötzlich das Leben raubten, und deren Ursachen man aus Unkunde der Natur und mangelhaften medizinischen Kenntnissen nicht erforschen konnte, leitete man von einem Engel Gottes ab, der sie tödte. So hat der verderbende Engel zur Zeit Davids die Israeliten, und in Sanheribs Heere die Assyrer, getödtet, wo doch offenbar ist, daß sie an der Pest gestorben sind. Die Juden haben über alle menschliche Dinge einen Engel gesetzt, und so sich auch einen Todesengel gedacht, der den Menschen das Leben nehme.

Lassen wir dieses jüdische Philosophem weg, so bleibt gewiß, daß Herodes unvermuthet und schnell, aber eines natürlichen Todes, gestorben ist, den man aber damals als eine Strafe Gottes betrachtete, weil er sich wie einen Gott verehren ließ.

Und daß dem so sey, können wir diesmal mit glaubwürdigen historischen Nachrichten belegen. Josephus in seinen Antiquit. Lib. XIX. Cap. 8. berichtet, daß Herodes zu Cäsarea war, und zu Ehren des Kaisers Claudius öffentliche Spiele gab. Er erschien im prächtigsten Kleide, das ganz von Silber durchwirkt war, und das, da die Sonne darauf schien, einen bewunderungswürdigen Glanz von sich gab. Das schmeichelnde Volk rief ihm wie einem Gotte zu: sey uns gnädig, bis jetzt haben wir dich zwar nur als einen Menschen verehrt, aber von nun an werden wir dich als ein über Sterbliche erhabenes Wesen anbeten. Der König verwies ihnen dieses nicht, und lehnte diese gottlose Schmeicheley nicht von sich ab.

Als er kurz darauf in die Höhe blickte, und über seinem Haupte auf einem Seile einen Todten-Vogel sitzen sah, so betrachtete er ihn sogleich für einen Unglücksboten, da er ihm ehedem ein Glücksbote gewesen war. Der Schmerz durchbohrte ihm sein Herz. Bald darauf empfand er Grimmen im Unterleibe, das gleich in seinem Anfange sehr heftig war. Mit den Augen gegen seine Freunde gerichtet, fing er zu ihnen an: ich, euer Gott, muß nun sterben; der Tod wird nun bald eure von mir mit Unrecht gebrauchten Worte widerlegen; und ich,

von

von euch unsterblich genannt, bin nun dem Sterben nahe ꝛc. Nachdem er fünf Tage das heftigste Grimmen im Unterleibe ausgestanden hatte, so starb er im 54sten Jahre, im siebenten seiner Regierung.

Hier ist es deutlich gesagt, daß er an einer natürlichen Krankheit gestorben ist, an der Kolik, die er sich durch Verkältung auf dem dem Luftzuge ausgesetzten Theater mag zugezogen haben. Sein Leichnam ging schnell in Fäulniß über, und mit der Verwesung fanden sich auch die Würmer ein. Man urtheilte, die Würmer, die ihm aus dem Munde und der Nase krochen, haben ihn gefressen. — Lukas, als Arzt, hätte richtiger urtheilen sollen.

e) Der Engel des Herrn erscheint dem Paulus bey der Nacht, und verkündiget ihm Rettung aus dem Sturme.

Act. 27, 23. 24. (Matth. 1, 20. 2, 12. 13. 19.)

Auf der Ueberfahrt Pauli über das Meer nach Rom erlit das Schiff, auf welchem er fuhr, einen vierzehntägigen Sturm. Mehrere Tage sahen die Schiffsleute weder Sonne noch Sterne, der Sturm tobte fort, die Lebensmittel fehlten, und sie gaben alle Hoffnung der Rettung auf. Da sprach Paulus den verzagenden Seeleuten Muth ein, sie sollten sich nicht fürchten, ein Engel Gottes sey ihm in der Nacht erschienen, und habe ihm gesagt, daß er würde dem

Kaiser vorgestellt werden, und Gott schenke auch allen, die mit ihm fahren, das Leben. — (Wir erinnern hiebey an andere nächtliche Erscheinungen der Engel. Ein Engel des Herrn befiehlt dem Joseph im Traume, er soll kein Bedenken tragen, die Maria als sein Weib zu sich zu nehmen, da er vorher bedacht hatte, ob er sie nicht heimlich entlassen sollte. Ein anderesmal befiehlt der Engel dem Joseph, er sollte mit dem Kinde Jesu nach Egypten fliehen, und zeigt ihm auch wieder an, wenn er zurückkehren soll. Auch die Magier werden im Traume erinnert, auf einem andern Wege in ihr Land zurückzukehren.

Anmerkungen.

In allen diesen Erzählungen besteht das Mythische in den vom Engel zugeschickten Träumen. Alle alte Völker und auch die Hebräer haben gewisse Träume, die ihnen etwas außerordentliches anzuzeigen schienen, die etwas Frappantes oder Nützliches für sie enthielten, und die in Erfüllung gingen, als von Gott geschickt angesehen. Wir haben davon mit mehrerm in der Geschichte Josephs gehandelt. Die Ursache war Mangel psychologischer Einsichten. Man kannte die menschliche Seele und ihr Dichtungsvermögen nicht, wie sie aus gehabten Ideen neue oft wunderbar zusammensetzt, die aber alle in vorausgegangenen Empfindungen und Vorstellungen ihren Grund haben.

In den ältesten Zeiten hat Gott selbst, in den spätern, wo Gott alle Weltangelegenheiten durch die Engel be-

sorgt; ein Engel Gottes besondere Träume in der Seele erweckt. Das war jüdisches nach den verschiedenen Zeiten modificirtes Religionsphilosophem.

Das rein-historische ist: Mit dem Gedanken, daß der Sturm, der nun bereits (v. 33.) 14 Tage angehalten hat, nicht mehr lange dauern könne, schlief der Apostel ein. Seine Seele dachte ihn während des Schlafes weit lebhafter, und Paulus nützt ihn des andern Tages, um dem Schiffsvolke Muth einzusprechen, mit desto größerer Zuversicht, weil mit jeder glücklich überstandenen Nacht einer beym Sturme so gefährlichen Zeit — die Hoffnung der Rettung wachsen mußte, und er eben glaubte, Spuren einer wahren Insel bemerkt zu haben, v. 26. Der Ausgang bekrönte den Traum. —

Eben so verhielt es sich mit Joseph. Es wird ausdrücklich gesagt, daß er bey sich darüber nachgedacht habe, ob er seine Braut entlassen, oder ob er sie behalten sollte. Er schien mehr Neigung zum Letztern zu haben. Und nun schlief er darüber ein, und träumte, wovon sein Herz voll war. Das mußte denn ein göttlicher Traum heißen, ein Engel des Herrn hat ihn suggerirt. —

Das Kind Jesus war in Gefahr wegen des argwöhnischen Herodes. Joseph war besorgt, und dachte, ob es nicht rathsamer sey, auf eine Zeitlang aus dem Lande zu gehen. Fliehe, dünkte ihm Gott im Traume zuzurufen. Und da er hörte, daß Herodes gestorben war, entschloß er sich, weil die Gefahr vorüber war, zurückzukehren.

Vergleichung des griechischen und römischen Mythus.

Der Traum heißt auch beym Homer: ein Engel, Bote Gottes, des Zeus. Iliad. L. II. 5.:

Der beste Rath schien dem Zeus zu seyn,
an den Atriden Agamemnon den verderblichen Traumgott zu schicken.
Er rief ihn, und redete ihn schnell an:
Geh, verderblicher Traumgott! zu den geschwinden Schiffen der Achäer,
und komm ins Gezelt Agamemnons des Atriden,
und richte alles so aus, wie ich dir's befehle.
Befiehl ihm, die langbehaarten Griechen alle zu bewaffnen,
Denn jetzt würde er die mit breiten Straßen prangende Stadt der Troer einnehmen,
denn die Unsterblichen, welche den Olymp bewohnen, seyen nicht mehr entzweyt,
denn Hära hat sie durch ihr Bitten alle bewegt,
Unglück ist den Troern bereit.
So sprach er: der Traum ging, nachdem er hörte das Wort.
Er ging zum Atriden Agamemnon, den er fand schlafen im Zelte.
Ambrosischer Schlaf war ausgegossen um ihn.
Er stand über dem Haupte, gleich dem Sohne des Neleus
Dem Nestor, den unter den Greisen am meisten ehrte Agamemnon,
diesem ähnlich redete der Traumgott: —
Höre mich geschwind: ich komme zu dir des Zeus Bote.
(Διος αγγελος.)

Iliad. I, 62. 63. Wir wollen fragen einen Mantis oder Priester, oder einen Traumdeuter, **denn der Traum ist von Gott.**

(και γαρ τ' οναρ εκ Διος εςι.)

Ovid. Metamorph. Lib XV, 653.:

Cum Deus in somnis opifer consistere visus
ante tuum Romane, torum; sed qualis in aede
esse solet: baculumque teneas agreste sinistra
caesariem longae dextra deducere barbae,
et placido tales emittere pectore voces.

Juvenal. Satyr. VI, 530.:

et animam et mentem, cum qua i Di nocte loquuntur.

III. Poetische und gemischte Mythen.

A. Poetische.

1) Der Cherub.

Die Cherubim haben vier Perioden, zuerst kommen sie als Hüter des Paradieses vor. Nachdem die ersten Menschen daraus vertrieben waren, so stellte Gott auf der Ostseite des Gartens die Cherubim hin, mit dem flammenden Schwerdte, um den Weg zum Baume des Lebens zu bewahren, Genes. 3, 24.

Zweytens stehen sie als Kunstgebildete über dem Deckel der Bundeslade mit ausgebreiteten Flügeln, ihre Gesichter gegen einander gekehrt, abwärts gegen den Deckel, Exod. 25, 19. 20., und ähnliche Figu-

ren waren in den Vorhang gewirkt, der das Allerheiligste vom Heiligen trennte.

Drittens wurde der Cherub in die Wolken versetzt, als Träger des Throns Jehovens, Gott sitzt über demselben, Ps. 18, 11. Ps. 99, 1.

Viertens erscheinen sie als prophetische Vision gleichfalls im Himmel, Ezech. Kap. 1, 5 : 14. Cap. 10, 3 : 15., und nachgebildet findet man diese Vision, Apocalyps. 4, 6. 7. 8.

Schon aus ihrer Gestalt über der Bundeslade erkennt man, daß es Thiergestalten, welche geflügelt waren, müssen gewesen seyn.

Vollkommener aber lernt man sie aus Ezechiel kennen, ob sie gleich nicht zu allen Zeiten auf ähnliche Weise mögen gedacht und ausgebildet worden seyn.

Ezechiel erblickte vier Gestalten lebendiger Geschöpfe, die außer dem Kopfe Menschen glichen. Eine jede derselben hatte vier Gesichter und vier Paar Flügel. Die Füße waren ganz gerade und gleichaus, anstatt der Fußsohlen hatten sie Kälberhufe, die wie fein polirtes Kupfer glänzten. Unter ihren Flügeln hatten sie auf allen vier Seiten Menschenhände, so wie auf jeder Seite ein Gesicht und ein Paar Flügel. Zur rechten Seite hatten sie auf der einen Seite ein Menschengesicht, und auf der andern ein Löwenge-

sicht; zur linken Hand war auf der einen Seite ein Ochsenkopf, und auf der andern ein Adlerkopf.

Von den Flügeln dienten zwey Paar zum Fliegen, und zwey Paar zur Bedeckung des Körpers.

Sie glänzten wie brennende Kohlen, zwischen ihnen aber flammte ein noch helleres Licht, das durch die daraus fahrenden Blitze sich auszeichnete. An einem jeden war ein Rad, welches auf dem Boden befindlich war.

Auf diesen Gestalten bemerkte er einen Bogen, wie von Krystall, und auf diesem einen Thron, der von Sapphir zu seyn schien, und auf diesem Throne eine menschliche Gestalt, das war Gott Das hellere Licht, welches die Menschengestalt abbildete, stellte Gott vor.

In der Apocalypse erscheinen um den Thron Gottes vier Thiergestalten, die hinten und vorn voll Augen sind, wovon das erste einem Löwen, das zweyte einem Stiere, das dritte einem Menschen, und das vierte einem fliegenden Adler gleicht. Jedes hatte sechs Flügel, Tag und Nacht ruheten sie nicht, sondern riefen: heilig ist Gott ꝛc.

Anmerkungen.

Aus der Vergleichung dieser Stellen *), in welcher der Cherubs Meldung geschieht, ist offenbar, daß er eine

*) Archäolog. Lib. III, c. 6.

erdichtete Thiergestalt ist, dergleichen es in der Natur nicht giebt, wie ihn schon Josephus *) beschrieben hat: „auf dem Deckel der Bundeslade waren zwey Kunstgebilde, welche die Hebräer Cherubim nennen. Es sind geflügelte Thiere, welche der Gestalt nach keinem derer sich nähern, die von den Menschen gesehen worden.

Man muß sich aber auch nicht einbilden, daß sie immer auf einerley Weise sind vorgestellet worden. Da sie fingirte Wesen sind, so hat jeder Dichter, nach seinem Gefallen und nach den Eingebungen seines Dichtervermögens, bald etwas hinzugethan, bald etwas hinweggelassen. Als Hüter des Paradieses kennen wir ihre Gestalt nicht genauer, aber sie haben ein flammendes Schwerdt. Ueber der Bundeslade haben sie Angesicht und Flügel, sind also geflügelte Thiere. Ihre

*) Die Ableitung von כרוב ist ungewiß, die primitive Bedeutung von v. כרב ist wol secuit, davon 1) aravit, im chald. und syr. und 2) incidit, sculpsit. Daher soll nach einigen כְּרוּב arator, der Stier seyn, weil die Idee vom Stiere die ursprüngliche gewesen. Beym Ezechiel wechselt einmal כרוב und שור bos. Nach Schultens ad Prov. 30, 20. ist כרוב sculptum, γλυπτον, imago hieroglyphica. Das erstere paßt besser auf die Cherubim im Paradiese, das andere auf die Cherubim über der Bundeslade.

Michaelis in den Supplementen ad loc hebr. vergleicht die arabische Bedeutung, adstringere lorum naribus cameli trajecti eumque angere. כרוב ist also ein Thier, das, um es zu bändigen, einen Ring am Nasenknorpel hat. Am wenigsten wahrscheinlich ist die Erklärung Försters de bysso antiquorum p. 126. aus dem Koptischen. Ich — charabai, i. e. spiritus tonans.

rechte Gestalt lernen wir erst aus Ezechiel, nur daß seine luxuriante Phantasie manches hinzugesetzt hat, was nicht immer bey den Cherubim sich fand. Es sind bey ihm Thiergestalten mit 8 Flügeln und 4 Köpfen, dem Kopfe eines Menschen, Adlers, Löwen und Stiers. Aber in seinem Tempel läßt er ihnen nur zwey Angesichter, entweder weil er kein Menschenantlitz im Tempel haben wollte, um Abgötterey zu vermeiden, oder weil er an der Kunst des Arbeiters verzweifelte. In Moses Stiftshütte trafen beide Umstände zusammen, und die Abbildung der Cherubim war gewiß sehr simpel.

Der Verfasser der Apocalypse hat schlecht kopirt, er ließ die zusammengesetzte Thiergestalt weg, und machte jedesmal eins zum Menschen, eins zum Adler, eins zum Löwen, und eins zum Stiere.

Hingegen haben sie bey ihm eine menschliche Stimme, und singen Gott Loblieder. Die spätere Dämonologie hatte schon aus diesem poetischen Wesen eine Art von Engeln gemacht. —

Aber was sollen denn diese durch die Einbildungskraft erzeugten und zusammengesetzten Thiergestalten? Wie sind sie entstanden?

In den frühesten Zeiten hat man vielleicht durch eine Sage von furchtbaren Thieren gesprochen, und die Sage hat sie immer furchtbarer, schrecklicher und wunderbarer gemacht.

Wilde Thiere, als die Menschen noch weniger waren, und sich noch nicht genugsam zum gesellschaftlichen Leben

verbunden hatten, waren oft das Schrecken und Plagen der Menschen. Gewissen Gegenden traute man sich nicht zu nähern, weil sie von wilden Thieren bewohnt wurden. Einige, die sich hinwagten, aber bey dem Anblicke ferner unbekannter Thiere zurückgeschreckt wurden, erzählten grausenvolle Dinge, was sie für wundersame Gestalten gesehen. Auf diese Weise sind so viele Mythen bey den Griechen entstanden, die wir nachher vergleichen. Gerade so mag es mit dem Mythus vom Cherub des Paradieses beschaffen seyn.

„Die Menschen, sagt Herder, waren aus dem Paradiese verbannt, und ein hohes Gebirge lag warscheinlich zwischen ihnen und dem seligen Wohnsitze ihrer Kindheit. Das Gebirge war vielleicht voller Thiergestalten, von denen etwa die kühnen Wanderer, die einen Weg dahin versucht haben wollten, fürchterliche Nachrichten brachten. Oben auf dem Gebirge lagen Donnerwolken, oder vielleicht flammte der Berg gar; das war die Flamme des Schwerdts, die sich hin und her wandte, und die, mit den Erzählungen der Wanderer vermischt, endlich ein Fabelthier ward, eine Composition dieser mancherley Phantome.“ Daher setzt Ezechiel den Cherub des Paradieses auf einen hohen Berg, und läßt ihn unter feurigen Steinen wandeln.

Du Kunstgebilde, weisheitvoll und schön,
in Eden, in dem Garten der Elohim
warest du: dich schmückte jeder Edelstein,
Rubin, Smaragd, Demant und Hyacinth
und Jaspis, Onyx und Sapphir und Gold.

Am Tage deiner Bildung priesen dich
willkommen schon Trommet- und Paukenschall.
Zum Cherub, der sich streckt und Eden deckt,
setzt' ich dich auf den Berg der Herrlichkeit
der Elohim: da unter glühenden Steinen wandeltest
du etc. —
Drum will ich dich vom Berge der Elohim versto-
ßen etc.

In der Folge werden sie als Kunstgebilde, die Symbole des Furchtbaren, Mysteriösen und Prachtvollen. Etwas Aehnliches fand Moses bey den Egyptern, und dieses ahmte er nach, und setzte deswegen die Cherubim über die Lade Gottes. Dort war des Unsichtbaren Wohnung. Die Cherubim, die sie umschatteten, und Gottes Thron trugen, sollten heiligen Schauer erregen, und an die Majestät Jehovens erinnern.

Nun nahm sie der Dichter auf, und verpflanzte sie in den Himmel. Da Jehova der hieß, der über den Cherubim wohnt, so verpflanzte sie die Phantasie des Dichters um so mehr in den Himmel, je mehr der Jude glaubte, daß sein Tempel nur Kopie eines himmlischen sey, in welchem alles eben so befindlich wäre, wie in dem irdischen. Daher fährt Gott auf dem Cherub einher, und fliegt auf den Fittigen des Windes, Ps. 18. 11. Er thront auf Cherubim, Ps. 99, 1. Wegen seiner Furchtbarkeit und Macht wird auch der König von Tyrus mit dem Cherub des Paradieses verglichen, Ezech. 28, 12.

Als Träger des Thrones Gottes, um Gottes Majestät abzumahlen, kommt der Cherub auch beym Ezechiel vor, der neue Dichtungen hinzuthat.

Warum war denn aber eben dieses Thier aus vier Gesichtern, dem Gesichte des Menschen, Löwen, Adler und Stieres zusammengesetzt?

Herder beantwortet diese Frage trefflich: Eine Stelle ist, die für unsere Frage entscheidet. „Der stolze König von Tyrus wird vom Ezechiel ein Cherub genannt, der eben in Eden, im Garten der Elohim, auf dem heiligen Berge wohnet, und daselbst zwischen feurigen Steinen wandelt. Es wird dieses Bild als das Höchste seiner Macht und seines stolzen Ansehens gebraucht; alle Pracht der Edelsteine ist sein Schmuck; seine Schöpfung ein Tag der Freude. Er erscheint als ein stolzes vollkommenes Geschöpf in seinen Werken. — Nun wissen wir, was in der ältesten Welt, insonderheit bey den Morgenländern dieser Gegenden für Thiergestalten die Sinnbilder der Pracht und des Stolzes waren? Gerade die vier, die die Composition der Cherubim zusammenfaßte, Löwe, Stier, Mensch, Adler *). Das Sprichwort der Hebräer ist: Vier sind die Stolzen der Welt, der Löwe unter den wilden, der Stier unter den zahmen Thieren, der Adler unter dem Geflügel, der Mensch über alle."

Daß in der spätern jüdischen Theologie, wie in der Offenbarung Johannes, eine Art Engel daraus gemacht wurde, gehört zu den unpoetischen Einfällen der spätern Juden, deren Träumereyen die Christen nur zu lange nachgesagt haben. —

---

*) *Schindleri* Lexicon Pentaglott. sub voce chaldaica כרוב, p. 226.

Aber lassen sich die Cherubim *) mit den Donnerpferden der Griechen und Römer vergleichen? Sie sind vor Gottes Donnerwagen gespannt?

Erstlich bemerken wir, daß der Hebräer Gott keinen Donnerwagen giebt. Zwar reden Dichter von Wagen und Rossen des Jehova. Habak. 3, 8. Du fährest einher auf deinen Rossen, auf deinen siegreichen Wagen. Aber hier ist nicht von Donnerwagen, sondern Streitwagen die Rede, wie schon der Beysatz anzeigt, Siegeswagen, und der Verfolg der Rede: im Grimme schreitest du über die Erde, im Zorne drischest du die Völker. Du ziehest aus deinem Volke zur Hülfe. Gleichwie die alten Völker Streitwagen im Kriege gebrauchten, also giebt der Dichter Gott auch Streitwagen, mit welchen er gegen seine Feinde in die Schlacht fähret. Ps. 18. ist freylich ein Donnerwetter geschildert, aber in dem Reichthume von Donnerbildern steht der geflügelte Cherub blos den Flügeln des Sturms gegen über, wie der Parallelismus zeigt: Gott schwebt auf ihn hinweg, wie es so oft heißt, daß er auf den Fittigen des Windes gehe.

---

*) Diese Meinung brachte auf Michaelis in seiner Commentat. de Cherubis equis tonantibus Hebr 1751. Soc, Sc. Goett. praelect. T. I. p. 157. etc. und Supplement. ad Lex. hebr. sub voce כרובים. Ihm folgten die meisten Bibelerklärer, Leß, Eichhorn, Mosche, Hezel, Zachariä, Hensler, die Verfasser der bibl. Encyclopädie, Jacobi, und noch viele ganz neuere. Aber wie mich dünkt, hat ihm gründlich widerlegt, und den Mythus vom Cherub recht gründlich dargestellt Herder im Geist der hebr. Poesie, Th, I. S. 177 — 190., dem wir meistentheils folgen.

ihren Klauen zerrissen. Nach dem Paläphatus Fab. VI. hatte die Sphinx den Leib eines Hundes, den Kopf und das Gesicht eines Mädchens, die Flügel eines Vogels, und die Stimme eines Menschen.

Mit dem Cherub, dem Hüter des Lebensbaumes im Paradiese kann verglichen werden der Drache in den Gärten der Hesperiden, die darin goldene Aepfel hatten, und diese durch einen Drachen bewachen ließen, der niemand in den Garten ließ. Herkules tödtete ihn, und bemächtigte sich der goldenen Aepfel. Apollodor. biblioth. ex edit. Heyn. p. 136.: Eurystheus trug dem Herkules als die eilfte beschwerliche Arbeit auf, die goldenen Aepfel von den Hesperiden zu bringen. Diese waren nicht in Libyen, wie einige sagen, sondern auf dem Atlas bey den Hyperboreern, welche Juno dem Zeus gab, da er sie heirathete. Ein unsterblicher Drache, Typhons und Echidnes Tochter (?) bewachte sie, der hundert Köpfe hatte. Er hatte vielerley und abwechselnde Stimmen.

Auch kann mit dem Cherub, der das flammende Schwerdt führt, am schicklichsten verglichen werden, die feuerspeyende Chimäre. Nach Homer ist sie ein göttliches Wesen, vorn Löwe, hinten Schlange, in der Mitte Ziege, das schreckliche Feuerflammen spie, siehe Iliad. Z. 180. Nach Hesiod ist sie ein schrecklich großes, starkes und schnelles Ungeheuer,

heuer, welches Flammen speyet, und drey Köpfe hat, einen Löwen- Ziegen- und Drachenkopf. Vergl. Theogoe. 719.

Die ganze Fabel ist eine Dichteridee, um Schrecken und Verheerung auszudrücken, die auf allen übertriebenen Sagen von furchtbaren Thiergestalten ist gegründet und fortgebildet worden.

2) Der Seraph, Jes. 6, 1—6.

Jesaias erblickte in einer Vision den Jehova sitzend auf einem hohen und erhabenen Throne, die Schleppe seines Kleides war so lang, daß sie den ganzen Tempel anfüllte. Seraphim standen über ihm, jeder hatte sechs Flügel, mit zweyen bedeckte er sein Angesicht aus Ehrfurcht vor Jehova, nach orientalischer Etiquette, wo kein Unterthan seinen König mit unverhülltem Angesichte sehen darf, mit zweyen die Füße, aus gleicher Absicht, denn es ist ein großes Zeichen des Respekts im Oriente, daß man sich die Füße bedeckt, wenn man sich gesetzt hat; und mit zweyen flog er. Einer rief dem andern zu: verehrungswürdig ist Gott, die ganze Erde ist seiner Majestät voll.

Die Thürschwellen zitterten vor der Stimme des Rufenden, der Tempel wurde mit Rauche angefüllt.

Jesaias fürchtete sich, daß er als ein unreiner Mensch Gott gesehen hatte. Ein Seraph flog hin, nahm einen glühenden Stein vom Altare mit einer Feuerzange, und berührte damit des Propheten Mund, ihn zu versöhnen und zu reinigen. Wegen seiner unreinen Lippen war der Prophet unfähig, in den Lobgesang der Seraphe einzustimmen. Der glühende Stein aber reinigte ihn, denn das Feuer hat eine reinigende Kraft.

Anmerkungen.

Die Seraphim sind poetische Geschöpfe, wie die Cherubim, und diesen nachgebildet. Die Phantasie des Dichters hat sie geschaffen.

Es sind sphingische Gestalten, die im himmlischen Tempel das vorstellen, was die Cherubim im irdischen waren.

Denn erstlich sieht Jesaias einen himmlischen Tempel, in welchem alles ist, wie in dem salomonischen. Gott sitzt auf seinem Throne, allda aber sichtbar, über der Bundeslade unsichtbar. Es ist ein Altar da, und auf demselben wird geräuchert, daß der ganze Tempel von dem Weihrauchdampfe erfüllt wird. Wie dort zu Jerusalem die Cherubim den Thron Gottes tragen: so umgeben hier die Seraphim seinen Thron, und stehen um ihn. Zweytens spricht ihre Beschreibung dafür. Sie sind geflügelt, wie die Cherubim, jeder hat sechs Flügel, und zugleich haben sie eine menschliche Stimme. Sie rufen laut: verehrungswürdig ist Jehova. Sie reden mit dem Propheten. Drittens, ihr Name scheint

anzudeuten, daß sie zugleich eine Schlangengestalt hatten, etwa ein Cerastenhaupt. Denn שָׂרָף bedeutet im Hebräischen den Cerasten, die edle Schlange, βασιλισκος, lat. regulus, Kap. 15, 2. 30, 6. Deut. 8, 15. Numer. 21, 7. 9 *). Ich weiß zwar wol, daß die Neuern die Bedeutung des Worts aus dem Arabischen ableiten, edel seyn, wie Scherif, ein edler Nachkomme Mohammeds, daß also Seraphim Edle des Himmels wären; und daß man es dem Anblicke anstößig fand, Gott in seinem himmlischen Tempel von cerastenköpfigen Priestern bedient zu sehen, von denen man denken möchte, sie schickten sich besser zu Wärtern der Hölle, und dem Throne des Feindes der Gottheit. Aber jene Bedeutung ist sonst dem Hebräischen fremd, שׂרף Cerast aber sogar von unsern Propheten mehrmals gebraucht, und das Dichterdecorum dürfen wir nicht nach unserm Geschmacke beurtheilen. Schlangenköpfe gaben auch die griechischen Dichter ihren furchtbaren Thiergestalten, und vielleicht gründet sich die Beschuldigung des Celsus gegen die Christen, daß sie Engel mit Schlangen- oder Drachenköpfen verehrten, auf eine solche Erklärung dieser Stelle, die Juden gemacht, oder Künstler nachgeahmt haben mochten.

Uebrigens sind die Seraphe schon nicht mehr, wie bey Mose die Cherubim, simple Prachtgestalten und Sym-

*) Vergl. Michaelis Commentat. de Cherubis, equis tonantibus Hebr. Orientalische Biblioth. B. XIV. S. 112., und Suppl. ad Lex. hebr. p. 2354. unter dem Worte שׂרף.

Jesaias fürchtete sich, daß er als ein unreiner Mensch Gott gesehen hatte. Ein Seraph flog hin, nahm einen glühenden Stein vom Altare mit einer Feuerzange, und berührte damit des Propheten Mund, ihn zu versöhnen und zu reinigen. Wegen seiner unreinen Lippen war der Prophet unfähig, in den Lobgesang der Seraphe einzustimmen. Der glühende Stein aber reinigte ihn, denn das Feuer hat eine reinigende Kraft.

Anmerkungen.

Die Seraphim sind poetische Geschöpfe, wie die Cherubim, und diesen nachgebildet. Die Phantasie des Dichters hat sie geschaffen.

Es sind sphingische Gestalten, die im himmlischen Tempel das vorstellen, was die Cherubim im irdischen waren.

Denn erstlich sieht Jesaias einen himmlischen Tempel, in welchem alles ist, wie in dem salomonischen. Gott sitzt auf seinem Throne, allda aber sichtbar, über der Bundeslade unsichtbar. Es ist ein Altar da, und auf demselben wird geräuchert, daß der ganze Tempel von dem Weihrauchdampfe erfüllt wird. Wie dort zu Jerusalem die Cherubim den Thron Gottes tragen: so umgeben hier die Seraphim seinen Thron, und stehen um ihn. Zweytens spricht ihre Beschreibung dafür. Sie sind geflügelt, wie die Cherubim, jeder hat sechs Flügel, und zugleich haben sie eine menschliche Stimme. Sie rufen laut: verehrungswürdig ist Jehova. Sie reden mit dem Propheten. Drittens, ihr Name scheint

anzudeuten, daß sie zugleich eine Schlangengestalt hatten, etwa ein Cerastenhaupt. Denn שָׂרָף bedeutet im Hebräischen den Cerasten, die edle Schlange, βασιλισκος, lat. regulus, Kap. 15, 2. 30, 6. Deut. 8, 15. Numer. 21, 7. 9 *). Ich weiß zwar wol, daß die Neuern die Bedeutung des Worts aus dem Arabischen ableiten, edel seyn, wie Scherif, ein edler Nachkomme Mohammeds, daß also Seraphim Edle des Himmels wären; und daß man es dem Anblicke anstößig fand, Gott in seinem himmlischen Tempel von cerastenköpfigen Priestern bedient zu sehen, von denen man denken möchte, sie schickten sich besser zu Wärtern der Hölle, und dem Throne des Feindes der Gottheit. Aber jene Bedeutung ist sonst dem Hebräischen fremd, שׂרף Cerast aber sogar von unsern Propheten mehrmals gebraucht, und das Dichterdecorum dürfen wir nicht nach unserm Geschmacke beurtheilen. Schlangenköpfe gaben auch die griechischen Dichter ihren furchtbaren Thiergestalten, und vielleicht gründet sich die Beschuldigung des Celsus gegen die Christen, daß sie Engel mit Schlangen oder Drachenköpfen verehrten, auf eine solche Erklärung dieser Stelle, die Juden gemacht, oder Künstler nachgeahmt haben mochten.

Uebrigens sind die Seraphe schon nicht mehr, wie bey Mose die Cherubim, simple Prachtgestalten und Sym

*) Vergl. Michaelis Commentat. de Cherubis, equis tonantibus Hebr. Orientalische Biblioth. B. XIV. S. 112., und Suppl. ad Lex. hebr. p. 2354. unter dem Worte שׂרף.

Unter Nomaden ist dieser dichterische Mythus entstanden, die unter Zelten wohnten, darum wiesen sie auch der Sonne und dem Monde ihre Wohnung in Gezelten an. In diesen wohnen sie bey den Arabern noch.

Michaelis meint, daß der hebräische Mythus auch wie der griechische sey, die Sonne lasse des Nachts in ihrem Zelte die Freuden der Liebe genießen: „Die lateinischen und griechischen, auch wol unsere deutschen Dichter, lassen die Sonne bey der Thetis übernachten. Die hebräischen Dichter haben ein ähnliches Bild: sie gehet des Abends in ihr Gezelt ein, und auch da geben sie ihr eine Brautkammer." Dieses scheint aber nicht richtig zu seyn. Er spielt auf den angezogenen 19ten Psalm an. Das Brautgemach bezieht sich aber daselbst auf den Bräutigam, nicht auf die Sonne: sie geht hervor, wie der Bräutigam aus dem Brautgemache. Fröhlich geht dieser hervor, mit neuen Kleidern geschmückt, und vergnügt empfangen ihn seine Freunde. So geht die Sonne gleichsam nach nächtlicher Ruhe munterer, im purpurnen Gewande hervor, und erfreuet die neubelebte Erde mit ihren erwärmenden Strahlen. —

Daß dieses nur Dichtungen oder poetische Mythen sind, ist gewiß, weil nur Dichter diese Vorstellungen haben, [illegible] 1. die Vorstellung von

Sonne und Mond herrschte, daß Sonne und Mond ein größeres oder kleineres Licht oder Laternen seyen, die Gott am Himmel aufgestellt habe, um die Erde zu erleuchten.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Es braucht nicht weitläuftig angeführt zu werden, da es zu bekannt ist, daß Griechen und Römer des Abends die Sonne in den Ocean sich tauchen, und dort in den Armen der Thetis übernachten lassen. Ossian singt von der Sonne:

Hast du verlassen deinen blauen Lauf?
goldhaariger Himmelssohn.
Der West hat seine Thore aufgethan;
da ist das Bette deiner Ruhe.
Die Wogen kommen, zu schauen deine Schönheit,
sie heben ihre zitternden Häupter auf,
sie sehen dich in deinem Schlafe lieblich,
und zittern weg vor Furcht.
Ruh' aus in deiner Schattenhöhl', o Sonne,
und laß dein Wiederkommen ja Freude seyn.

Und vom Monde:

In majestätischer Schönheit
kommst du Sonne von Osten, da schwinden am Himmel die Sterne, da taucht
blaß und frostig der eilende Mond in die westlichen Fluten,
und du wandelst allein am einsamen Himmel,
und niemand folgt dir Wandelndem.

Auch die Araber lassen die Sonne untertauchen in eine heiße Quelle, bis zu welcher Dhalkarnaim soll gedrungen seyn. Coran XVIII, 81.: Er folgte dem Wege, bis er an den Ort kam, wo die Sonne untergehet, und er fand, daß sie in einem heißen (schlammigen) Brunnen untergehe, neben welchem er ein gewisses (wildes, in Thierhäute gekleidetes) Volk antraf.

4) Die Sonne und die Morgenröthe sind geflügelt.

Der Sonne gibt der Hebräer Flügel, Malach. 3, 20.:

Euch, die ihr meinen Namen fürchtet,
wird aufgehen die Gnadensonne,
und Gesundheit wird unter ihren Flügeln seyn.

Die Griechen und Römer geben ihr einen Wagen, auf welchem sie durch den Himmel fährt, den Phöbus regiert, und die Sonnenpferde ziehen. Siehe den Mythus vom Phaeton.

Auch die Morgenröthe hat Flügel, Ps. 39, 9.:

Nähme ich Flügel der Morgenröthe,
und ruhete am Aeussersten des Meers:
so würde auch da deine Hand mich leiten,
und deine Rechte mich halten.

Die Fittige der Morgenröthe*) und das Ende des Meers bedeuten das Nämliche. Denn die alten

*) Müntinghe Anmerk. zu Ps. 139, 9. ec.

orientalischen Dichter stellen sich die Morgenröthe als eine geflügelte Vorbothinn der Sonne vor, die des Morgens aus ihrer, am äussersten Ende des, die Erde umringenden, Oceans liegenden, und sich von Morgen gegen Abend ausbreitenden Schlafkammer zugleich mit ihrer majestätischen Reisegenossinn, der Sonne, hervortritt, ihr durch die Lüfte voranfliegt, und ihr den Weg weiset. Hierauf sinkt sie in die See hinab, und begibt sich in der nämlichen Schlafkammer wieder bis zum folgenden Morgen zur Ruhe.

Statt der Flügel dichteten ihr die Römer und Griechen einen Wagen an. Der feurigere Morgenländer wählt Flügel, und der sanftere Occidentale einen Wagen. Virgil. Aeneid. VI, 535. u. 536.

Hac vice sermonum roseis aurora quadrigis
jam medium aetherio cursu trajecerat axem. —

Sie ist übrigens eine fruchtbare Mutter, und gebieret aus ihrem Leibe den Thau; Ps. 110, 3.:

Deine Jugend ist ein Thau
aus dem Schoosse der Morgenröthe.

Sie faßt die Zipfel der Erde, und schüttelt die Räuber von ihr ab, und verderbt durch ihr rosenfarbnes Licht der Dinge Bild. Hiob singt Kap. 38.:

Gebotest du in deinen Tagen dem Morgenroth;
und wiesest ihren Ort an der Aurora,
daß sie die Zipfel der Erd' ergriff',
und schüttele die Räuber von ihr fort.

Wie Thon, verwandelt sich der Dinge Bild,
Sie stehen, wie mit Schmuck bekleidet da.
Und den Verruchten wird ihr Licht entzogen;
zerbrochen wird ihr stolzer Arm.

5) Die Winde sind geflügelt, und in Kammern eingeschlossen.

Auch der Wind ist geflügelt, Ps. 18, 11.: Gott fliegt auf den Fittigen des Windes dahin. Und er ist in Vorrathskammern eingesperrt, von wo er heraus gelassen wird von Jehova, wenn er ihn will auf der Erde wehen lassen. Jer. 10, 13. und Kap. 51, 16., er läßt den Wind heraus aus seinen Vorrathskammern. Dieser Mythus ist ganz der griechisch-römischen Mythologie ähnlich. Auch in dieser werden dem Winde Flügel gegeben. Ovid:

Alis aquilonis inhorruit hiems.

Und die Winde sind in einem Kerker oder Höhle eingeschlossen. Aeolus regiert sie. Er versperrt sie entweder, oder läßt sie heraus, daß sie wild auf der See und dem Lande toben. Virgil. Aeneid. I, 56.:

Hic vasto rex Aeolus antro
luctantes ventos tempestatesque sonoras
imperio premit, ac vinclis et carcere frenat.
Illi indignantes magno cum murmure montis
circum claustra fremunt: celsa sedet Aeolus arce
sceptra tenens, mollitque animos et temperat iras.

6) Gottes Rüstkammer.

Gott hat Rüstkammern, in welchen seine Waffen bereit liegen, daß er sich am Tage des Krieges gegen seine Feinde erwehre. Diese Waffen, womit seine Rüstkammern angefüllt sind, bestehen aus Schnee und Hagel. Hiob 38, 22.:

Bist du gekommen in des Schnee's Vorrathskammern?
Und hast des Hagels Schätze da gesehn?
die ich mir auf die Zeit des Drangs erspare,
zum Kriegstage und zur Schlacht.

Auch hat Gott andere Waffen. Er braucht alles Streitgewehr der alten Schlacht. Er nimmt den Bogen und schießt, er führt glänzende Pfeile, und blinkende Lanzen. Seine Rosse vor dem siegreichen Streitwagen gehen durchs Meer, durch den Schlamm großer Wasser.

Habak. 3, 8. 11.:

Du besteigst deine Rosse,
und Sieg zog vor dem Wagen her.
Dein Bogen war gespannt,
vervielfachend die Pfeile siebenfach.
Sonne und Mond standen still in ihrem Gezelt,
beym Blitze deiner Pfeile,
und beym Blendglanze deiner Speere.

7) Die Gestirne.

Die Gestirne sind personificirt und belebt. Sie sangen, als ihre jüngere Schwester, die Erde, neu geschaffen wurde, wie man auf Erden gewohnt war, unter Musik und Liedern die Grundsteine der Gebäude zu legen. Die Morgensterne haben diesen Jubelgesang angestimmt, als sie die Schöpfung der Erde bemerkten.

Hiob 38, 6.

Wer legte ihren (der Erde) Grundstein,
da alle Morgensterne jauchzten,
und alle Söhne Gottes Jubellieder sangen?

Die Sterne sind Gottes Heere, daher heißen sie die himmlischen Heere, und er, der Gott der Heere, d. i. der Sterne. Sie stritten einst gegen Sissera. Richt. 5, 20:

Vom Himmel stritten die Sterne,
aus ihren Bahnen stritten sie gegen Sissera.

Schwesterlich zusammengebunden sind die lieblichen frühlingbringenden Sterne *). Orion (oder wer das Gestirn Chesil sey,) ist der gegürtete Mann, und bringt Winter, die Zeichen des Thierkreises werden wie ein Kranz der Erde allmählich vorgeführt. Der Vater des Himmels läßt am Nordpole die Bärinn

*) Herder I. Th. S. 104.

mit ihren Jungen weiden, (oder nach einer andern Mythologie und Lesart) die Nachtwandlerinn, eine Sternmutter, die ihre verlornen Kinder, untergegangene Sterne, sucht, wird von ihm getröstet, vermuthlich, indem er ihr neuere Sterne statt der verlornen heraufführt.

Hiob 38, 31. 32.

Kannst du die reizenden Siebensterne binden?
Oder des Orions Fesseln lösen?
Führest du zu ihrer Zeit des Nordens Kron' hervor?
Oder leitest du den Bär nebst seinen Kindern?
(tröstest die Nachtwandlerinn über ihre Kinder?)

Der Morgenstern ist der schönste Sohn der Dämmerung oder der Aurora, Jes. 14, 13.

8) Der Götterberg.

Ein Götterberg *) kommt in der Mythologie aller morgenländischen Nationen, von Thibet an bis zum rothen Meere, vor; ein Berg, worauf die Götter, Lahen, Elohim, Dämonen, selige Menschen wohnen,

*) *Michael.* in Suppl. ad Lexic. hebr. p. 1112.; הר מועד Jes. 13, 14. mihi quidem post *stellas Dei*, ut majus quid et sublimius legenti, *montem conventus*, *extrema septentrionis*, conventus intelligi videtur Deorum, qualem ethnici fingebant in summo aliquo monte coelum sustinente, nec vero Atlante aut Olympo, sed sub ipso Polo Arctico stellaque polari. Nempe solent ut vel pueris notum, in praealtis montibus, maxime borealibus, Olympo Graeci, conventum aliquem et

den einige, in der hebräischen Poesie eingerückte Traditionen nordwärts setzten, Jes. 14, 13:

> Zum Himmel will ich hinan!
> Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron.
> Ich werde mit auf dem Berge des Götterrechts thronen,
> im höchsten Nord.

Bey den Hebräern konnte diese Mythologie nicht aufkommen, welche Sinai und Zion zu Gottes Bergen hatten.

Aber in der Rede Elihu kommt Gott auch von Mitternacht her im Goldglanze. Er bricht auf aus seiner heiligen Götterversammlung, wie er den Hebräern von Sinai aufbricht. Vielleicht war dieser Mitternachtsberg eben auch das Gebirge der Cherubim, auf dem der König zu Tyrus beym Ezechiel vor dem Garten Gottes unter feurigen Sternen wandelt. Ezech.:

> Drum will ich dich vom Berge der Elohim verstoßen,
> dich, den Cherub, der sich streckt,
> vertilg' ich von dem Berge der glühenden Steine.

---

consilium Deorum fingere, Aurora forte boreali in illis montibus visa fabulae occasionem dante, ut adnotarunt eruditiones. Ipsum adeo coelum montibus sustineri et oculis videbatur, et fingebant poetae: nempe cui ignotus

> coelifer Atlas
> axem humero portans stellis ardentibus aptum.

ipse quoque superorum conventu nobilis.

9) Der Ocean.

Der Ocean oder das Weltmeer ist personificirt. Er wurde geboren aus den Klüften der Erde, wie aus Mutterleibe, und Gott gab ihm Nebel zum Gewande, und Nachtgewölk zu Windeln. Er wurde ein mächtiger Erdbezwinger, daher es Gott mit Thor und Riegeln einschränkte, und ihm befehlen mußte, wie weit es gehen darf.

Hiob 38, 8—11.

Wer schloß das Meer mit Klippen ein,
als es bey der Geburt dem Mutterschooß entbrauste?
als ich ihm Nebel zum Gewand,
und Nachtgewölk zu Windeln gab?
als ich ihm Grenzen maß,
und Thor und Riegel gab,
und zu ihm sprach: so weit kommst du, und weiter nicht;
die Klippe breche deiner Wogen Troz.

10) Der Donner, Gottes Stimme. Er schilt, wenn er donnert.

Der Donner ist Gottes Stimme, Ps. 29. Hiob 40, 9.: Kannst du mit deiner Stimme donnern, wie er? Und wenn er donnert, so schilt er. Es ist dieses die Vorstellung, welche Kinder haben, und gemeine Leute unter sich erhalten, eine Vorstellung, aus dem ersten Eindrucke entstanden, den der Donner auf Na-

turmenschen macht; der Vater im Himmel ist böse und aufgebracht, er schilt mit seiner fürchterlichen Stimme, wenn er donnert. Ps. 18, 16. Ps. 104, 6.:

Vor deinen Schatten fliehen sie,
vor deiner Donnerstimme eilen sie davon.

Ist er recht aufgebracht, so geht Dampf aus seiner Nase, Feuer aus seinem Munde, und Kohlen brennen von ihm heraus. Der Himmel senkt sich unter ihm, und das Dunkel unten seinen Füßen. Er fliegt auf dem Cherub und den Fittigen des Windes schnell dahin. Sein Gezelt ist in dunkle Wolken gehüllt. Aber vor dem Glanze, der ihn umgibt, fliehen die Wolken, glühende Kohlen und Hagel fallen. Jehova donnert, und läßt seine Stimme hören, und schießt seine Pfeile, die Blitze, ab. Von seinem Schelten und von dem Schnauben seiner Nase werden die Gründe der Erde aufgedeckt. — In diesem Gemälde rollt also kein Donnerwagen, wenn es donnert, sondern Gott schilt, schnaubt, und seine Stimme ist der Donner, welche so fürchterlich durch die Lüfte schallt, Ps. 18, 8-16.

Die Erde regte sich, sie zitterte!
die Gründe der Berge bewegten sich,
sie regten sich, weil er so zornig war.
Auf stieg Dampf aus seiner Nase,
Das Feuer aus seinem Munde fraß umher,
Kohlen erglüheten vor ihm hin.

Er

Er neigte die Himmel und fuhr hinab,
Dunkel unter seinen Füßen:
er saß auf dem Cherub und flog daher,
er flog daher auf den Flügeln des Sturms.
Jetzt hüllet er Nacht um sich,
Wolkendunkel auf Wolkendunkel schlossen ihn ein;
vom Glanze von ihm entwich die Wolke,
glühende Kohlen und Hagel fiel.
Da schoß er Pfeil' umher,
verdoppelte die Blitz' und beflügelte sie:
des Wassers Schlund war aufgethan,
der Erde Gründe standen enthüllt
vor der scheltenden Stimme des Herrn,
vom Hauch' des Sturms aus seiner Nase Dampf.

Herder *): das Ungewitter, vielleicht mit Erdbeben begleitet, wird hier nach allen Erscheinungen geschildert. Die Erde regt sich, jetzt geht Dampf aus seiner Nase; das ist nach v. 16. der Sturm, der dem Ungewitter vorhergeht: nun fangen Blitze an: der Himmel wird dunkler und niedriger, er scheint sich zur Erde herabzusenken; nun wehet, nun fleugt der Sturm: die Nacht verdoppelt sich, und nur Blitze zertheilen dieselbe: endlich fängt der große Donner an, die Blitze verdoppeln und beflügeln sich ꝛc.

Dies alles ist Zug für Zug **in eine fortgehende Mythologie** gekleidet, da der Zornige bald aus

*) Michael. epimetron p. 190.

seiner Nase Dampf, bald aus seinem Munde Feuer wirft, daß die himmlischen Eisgewölbe zu Kohlen erglühen: bald die Wölbung des Himmels neigt, und gleichsam zur Erde will, bald die Nacht um sich hüllet und Pfeile schießt, Blitze schwingt, und beflügelt.

Vergleichung der Mythen anderer Völker.

Es müßte sehr belehrend seyn, die Vorstellungen vieler verschiedener Völker vom Donner zu kennen.

Die Griechen und Römer gaben dem Zeus einen Donnerwagen, fährt er mit diesem durch die Wolken und rasseln seine Räder, so donnerts.

Horaz:

Jupiter per coelum tonantes
egit equos, volucremque currum:
quo bruta tellus, et vaga flumina,
quo styx et invisi horrida Taenari
sedes, Atlante usque finis concutitur.

Der Blitz ist sein Pfeil, mit welchem seine Rechte bewaffnet ist, und den er auf diejenigen schießt, welche er strafen will.

Hiob 36, 31.:

Er straft durch Wetter Völker,
und spendet Nahrung aus in Fülle.
Er füllt mit Feuer seine beiden Hände,
gibt ihnen Befehle gegen seinen Feind,

er thut ihm seine Freude kund,
und Frevler trifft sein ganzer Zorn.

Auch der Hagel gehört zu seinen Waffen. Dieses ist ganz übereinstimmend mit der hebräischen Mythologie, wenn gleich nicht das erste vom Donnerwagen. Daher heißt Zeus τερπικεραυνος, und Horaz L. I. od. 2. singt:

Jam satis terris nivis atque dirae
grandinis misit Pater, et rubente
dextera sacras iaculatus arces
terruit urbem. —

Eben diesem Mythus haben die schwedischen Bauern in ihrer Volkssprache. Sie sagen, wenn es donnert: der gute Alte fährt auf seinem Wagen; und wenn der Donner heftiger wird: das Rad des guten Vaters zerbricht.

Die Peruaner stellen sich den Donner als das Zerschmettern eines Gefäßes vor, das die schöne Regengöttinn in der Hand hat: ihr Bruder kommt, und zerschlägt es, nun donnerts, nun fließt der Regen.

Die simpelste Vorstellung, auf die Kinder und Naturmenschen gerathen, ist, daß Gott erzürnt ist und zankt. Und das ist die Vorstellung des Hebräers.

11) Der Bau des Himmels.

Die älteste Mythologie*) wölbt den Himmel aus Wasser. Gott hat ein Zelt, über himmlische Säle aus Wasser gewölbt. Ps. 104.:

Er breitet aus den Himmel, wie ein Zelt,
aus Wassern wölbt er seine Säle sich,
die Wolken sind seine Wagen,
der Winde Flügel tragen ihn.
Er dehnt die Himmel wie ein Fell,
er spannt sie wie ein Zelt zur Wohnung aus.

Bald knüpft er die Wolken wie Schläuche, und das dünne Luftgewebe zerreißt ihm nicht. Bald treibt er sie gefüllt hierhin und dorthin, wo er ein Land erquicken will. Er hat Vorrathsgewölbe von Wassern droben, und zieht Furchen am Himmel, und spaltet Kanäle, damit er sie leite. Bald zerreißt er sein Zelt, und läßt regnen, bald spaltet er den Himmel, oder öffnet die Fenster seiner Burg, und sättiget mit Strömen.

Hiob 38, 37.:

Wer gießt des Himmels Schläuche aus?

Später dachte man sich den Himmel als einen Tempel und Pallast Gottes. Dort hat er seinen Thron, und die Erde ist seiner Füße Schemel, Jes. 66, 1.

---

*) Herder S. 68. rc.

12) Die Weisheit und die Thorheit.

Die Weisheit und die Thorheit sind wie beym Prodikus personificirt, und laden die Menschen ein, ihrem Zurufe zu folgen. Das erstere, die Personification der Weisheit, ist so gewöhnlich geworden, daß man sie im Hiob, zweymal in den Sprüchen Salomons, und im Buche der Weisheit, und den Wiederhall davon im Logos des Johannes findet. Der Mangel der Einsicht, daß dieses eine schöne poetische Dichtung sey, hat in der Dogmatik nicht unbedeutende Irrthümer erzeugt.

Die Weisheit hat ihren Pallast, aber die Menschen können den Zugang dazu nicht finden. Auf Erden wohnt sie nicht, das Meer und der Abgrund haben sie nicht bey sich. Nur Gott kennt den Weg zu ihr, und weiß, wo sie wohnt. Als er die Welt schuf, ließ er sie vor sich treten, und forschte sie aus, Hiob 28, 12—27.

Nach Salomo *) ist sie auf die Erde heruntergestiegen und steht auf den Höhen, am Wege, neben den Thoren, und überall, wo Menschen zahlreich gefunden werden, um sie einladen zu können, ihren Lehren zu folgen. Sie ist die Rathgeberinn der Könige, die Besitzerinn der größten Schätze. Sie existirte schon vor der Weltschöpfung. Bey der Schöpfung stand

*) Spr. Sal. 8, 1—3.

sie als Künstlerinn Gott zur Seite, war seine Wonne Tag für Tag, und tanzte vor ihm immer fort. Ihre Freunde sind die Söhne Adams.

Nach einem andern poetischen Mythus *) bauet die Weisheit einen Pallast, und schmückt ihn mit sieben Säulen, und bereitet ein Gastmal, zu welchem sie durch ihre Mädchen einladen läßt.

Die Thorheit ist ihr gegenüber gestellt **). Sie ist ein verächtliches Weib, sie schwärmt umher, ist unbesonnen und achtet nichts. Sie sitzt vor der Thür ihres Hauses, ihr Stuhl steht auf den Höhen der Stadt. Sie ladet die Vorübergehenden ein, und die Unverständigen, die sich ihr nähern, führt sie hinunter in das Todtenreich, ihre Gäste begegnen sich in den Todesthälern.

13) Das goldene Zeitalter.

Der Hebräer erwartete ein besseres Zeitalter für sich, in welchem seine Plagen sich endigen, und alle Segnungen im reichsten Maaße über ihn ausgeschüttet seyn würden. In den Tagen des Messias hatte er diese Glückseligkeit zu erlangen, und freuete sich auf

*) Spr. Sal. 9, 1—12.

**) Spr. Sal. 9, 13—18.

diese selige Zeit. Seine Propheten schilderten sie, und gebrauchten dazu lauter Bilder von allem, was ihnen angenehm und erfreulich seyn konnte. Was nie wirklich werden konnte, außer in der Einbildungskraft des Dichters, wurde zusammengesetzt, um Bild, Ausdruck der höchst-möglichsten Glückseligkeit, und der seligsten Tage der Welt zu seyn. Man nennt ein solches Zeitalter ein goldenes, und der Hebräer hat hievon so gut einen poetischen Mythus als der Grieche und Römer, nur daß diese das goldene Zeitalter in die ersten Tage der Welt zurückversetzten, der Hebräer aber erst in der Zukunft, in den Tagen des Messias es erwartete, und unter allen Stürmen des Schicksals sich mit diesen schönen Träumen tröstete, und seinen niedergeschlagenen Muth aufrichtete. Doch schilderten auch Griechen und Römer die Wiederkehr der goldenen Zeit.

In dieser goldenen Zeit, Jes. 11., liegt der Wolf bey dem Schaafe, und der Parder bey dem Böcklein, das Rind, der Büffel und der Löwe weiden mit einander, und ein kleiner Knabe weidet sie. Der Säugling spielt an der Höhle einer Viper, und der Entwöhnte von seiner Mutter Brüsten streckt unverletzt seine Hand zur Höhle des Basilisken aus. Nichts Schädliches, kein Giftkraut wird mehr auf Gottes heiligem Berge seyn, und die ganze Erde wird Jehoven allein als Gott erkennen.

Ganz so Virgil. Eclog. IV, 21. 23.:

Nec magnos metuent armenta leones.
Occidet et serpens, et fallax herba veneni
occidet.

Ein König von Davids Geschlechte wird dann regieren, von Gottes Geiste regiert, weise, klug, tapfer, gerecht und gut. Alle Völker werden zu ihm eilen, und ihn verehren. Israels Zerstreuete wird er sammeln, seine Feinde schlagen. Gott wird die alten Wunder zum Besten der Nation erneuern, den arabischen Meerbusen schlagen, und den Euphrat in sieben Kanäle zertheilen, daß die Juden trocknen Fußes durchgehen können. —

In dieser goldenen Zeit, Amos 9, 14. 15. Joel 4, 18. 19., werden die Berge von Most fließen, und die Hügel von Milch überfließen, alle Bäche Judäens werden von Wasser laufen, keiner wird mehr ausgetrocknet seyn, aus Jehovens Tempel wird eine Quelle entspringen, und das Thal Sittim wässern.

Das zusammengefallene Zelt Davids wird wieder aufgerichtet werden. Die Juden werden Weinberge pflanzen, und ihren Wein trinken, Gärten bauen, und ihre Früchte genießen, und aus ihrem Vaterlande herausgerissen werden.

Jehovens Berg, Jes. 2, 1-4., wird über alle Berge erhaben seyn, und zu ihm alle Völker eilen, und dort Jehoven anbeten. Ewiger Friede, kein Streit und kein Krieg wird mehr seyn. Jehova wird die Streitigkeiten zwischen Völkern entscheiden, sie zwischen großen Nationen schlichten. Sie werden ihre Schwerdter zu Pflugscharen, und ihre Lanzen zu Winzermessern umschmieden. Kein Volk wird gegen das andere das Schwerdt mehr zücken, und das Kriegführen nicht mehr lernen.

Gott, Jes. 65, 17. rc., schafft einen neuen Himmel und eine neue Erde, in Jerusalem hört man kein Klaggeschrey mehr, und keine Thräne fließt. Jeder wird ein Greisenalter erreichen, aber mit 100 Jahren ist man noch ein Kind. Der Mond wird scheinen wie die Sonne, und die Sonne wird siebenmal heller die Strahlen ihres Lichts verbreiten. —

Man vergleiche hiemit Ovids Metamorph. L. I. 90-112. besonders:

Flumina jam lactis, jam flumina nectaris ibant;
flavaque de viridi stillabant ilice mella. —
Non tuta directi, non aeris cornua flexi,
non galeae, non ensis, erant. Sine militis usu
mollia securae peragebant otia mentes.

Sitz des Thronenden stehen 4 Cherubim, welche hohe Geister des Himmels vorstellen. In einem Halbcirkel um Gottes Throne stehen 24 kleinere und niedrige Throne, auf welchem ein himmlischer Senat sitzt, christliche Märtyrer in weissen reinen Kleidern. — Man vergleiche damit Zeus in seinem himmlischen Pallaste beym Homer; wie weit würdiger, erhabener ist der hebräisch-poetische Mythus, als der griechische!

Der Olymp *) ist der Pallast, in welchem Jupiter mit seinem Götterstaate wohnet. Er ist gebauet wie die alten fürstlichen Heldenwohnungen. An den Pforten stehen die Horen, welche die Aufsicht über den Pallast haben. Beym Eintritte ist ein großer Saal, auf dessen beyden Seitenwänden sind die kleineren Wohn- und Schlafzimmer angelegt, deren zwölf sind, in welchen die zwölf großen Götter wohnen. Die Zimmer sind mit Bronce, Gold, Silber und Elfenbein ausgelegt; der Fußboden ist von Erz. Jupiter ist der Donnerer, und hält den Blitz in der Hand. Er sitzt mit den übrigen Göttern zur Tafel, und ißt, und trinkt, und schläft, und genießt die Freuden der Liebe und des Ehestandes, zankt auch bisweilen mit seiner lieben ehelichen Hausfrau, der Hära, nicht wenig, und droht ihr mit Schlägen. Er berathschlagt im großen Saale mit den übrigen Göt-

*) Herrmann Handbuch der Mythol. I. Th. S. 17. und 18.

tern, wie die griechischen Herren, oder macht ihnen seinen gnädigen Willen bekannt. Bewilligt er eine Bitte, so winkt er mit seinem Haupte, das mit einem langen Haar bewachsen ist, und Himmel und Erde, selbst der Orkus wird davon erschüttert. —

B) Vermischte Mythen.

Diese haben wir nicht nöthig besonders abzuhandeln. Philosophische Mythen faßten Dichter auf, und gaben ihnen Zusätze, und schmückten sie weiter aus. Da aber dieses schon bey den philosophischen Mythen ist abgehandelt werden, so müßten wir nur das dort gesagte wiederholen.

Theophonie war ein Philosophem, Dichter bauen darauf, und lassen Gott erscheinen. Durch die Art, wie sie es thun, wird ihr philosophischer Mythus zugleich poetisch, Habak. 3. Ps. 18. Nah. 1, 6. In Sturm und Ungewitter erscheint Jehova, oder auf dem Streitwagen, seine Feinde zu bekämpfen.

Die Engel sind eine philosophische Idee. Aber dichterisch wird ihre Darstellung bey Zacharias, Daniel, dem Verfasser der Apokalypse, wenn sie fliegen, Dollmetscher der Orakel sind, Priester im Tempel Gottes, über das heilige Feuer gesetzt 2c.

Ursprünglich ist die Idee vom Satan ein Philosophem. Aber es ist mit Dichtungen vermehrt, wenn er mit Ketten im Tartarus gebunden liegt, noch einmal losgelassen, vom Himmel herabgestürzt, zuletzt aber in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen wird.

Das Scheol ist ursprünglich ein Philosophem. Aber Dichter bearbeiteten es, und bereicherten es mit den Spielen ihrer Phantasie. Wenn sie ihnen einen Schattenkönig vorsetzen, Thor und Riegel geben, von Thälern des Todes reden, Flüsse dasselbe durchrauschen, und die Verstorbenen dort ihre Würden behalten, und ihre ehemaligen Verrichtungen fortsetzen lassen, so wird der philosophische Mythus zugleich poetisch.



